Der Staatsmann.

Monatschrift
für
Politik und Zeitgeschichte.

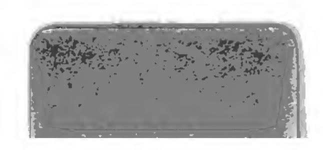
Herausgegeben
von
Dr. Pfeilschifter.

Jahrgang 1825.

Januar.

Der Staatsmann





Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

TH 14
28

Band V. Heft I.

STANFORD UNIVERSITY

Der Staatsmann.

Monatschrift
für
Politik und Zeitgeschichte.

Herausgegeben
von
Dr. Pfeilschifter.

Jahrgang 1825.

Januar.

Offenbach am Main.
In der Expedition des Staatsmanns.

Beschnittene oder beschmutzte Exemplare werden nicht wieder zurückgenommen.

Diese, der Politik und Zeitgeschichte gewidmete Monatschrift enthält:

1. Abhandlungen und Betrachtungen über Gegenstände der Politik.
2. Denkschriften für die Zeitgeschichte.
3. Biographien und Charakteristiken berühmter Zeitgenossen.
4. Parlaments-Reden.
5. Kritische Uebersichten der historisch-politischen Literatur.
6. Mannichfaltigkeiten.

Dabei schließt sie eine offene und wackere Polemik gegen die in der politischen Schriftstellerei herrschend gewordene gemeine und frevelhafte Flachheit und das strafbare System der Lüge und Volksverführung, nicht aus, sondern sie hat vielmehr, aus einer diesem Treiben geradezu abholden Gesinnung hervorgegangen, den Zweck, bessern Doktrinen Eingang zu verschaffen, das zum Opfer der Selbsttäuschung oder Verführung bestimmte Volk wahrhaft aufzuklären, und zu diesem Behufe ein Vereinigungspunkt und Organ aller derjenigen zu werden, welche an öffentlichen Dingen Antheil zu nehmen berufen sind.

Beiträge und Mittheilungen, wozu wir die Freunde dieser Zeitschrift ergebenst auffodern, werden unter der Adresse des Herausgebers (in Frankfurt a. M.) postfrei erbeten.

Am Ende eines jeden Monats erscheint ein Heft von sechs bis sieben Bogen, deren vier einen Band ausmachen. Der Jahrgang, aus drei Bänden bestehend, kostet 7 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 12 fl. 36 kr. rhein., um welchen Preis man diese Zeitschrift durch alle solide Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und der Schweiz beziehen kann. Subscribentensammler, die sich in frankirten Briefen direkt an uns wenden, erhalten bei Bestellung von 4 Exemplaren ein fünftes als Frei-Exemplar.

fünfte

Digitized by Google

1.

Ueber das durch unsre Zeit herbeigeführte Bedürfniß einer innigern Vereinigung der Wissenschaft und der Religion.

Von Franz R. v. Baader.

Sicut rectus ordo exigit, ut profunda christianae fidei credamus, priusquam ea praesumamus ratione discutere, ita negligentia mihi videtur, si, postquam confirmati sumus in fide, non studemus quod credimus intelligere. neque enim quaero intelligere ut credam, sed credo ut intelligam!

Anselmus, Cur Deus homo.

Die Ueberzeugung, daß der zerstörende Geist des Revolutionismus sich in Europa, namentlich in Deutschland selbst der öffentlichen Doktrin bemeisterte (welche Ueberzeugung sich auch durch mehrere alarmirende Ereignisse den Kabinetten Europens pressant gemacht hat) mußte und muß natürlich mehrere Wünsche und Vorschläge veranlassen, um diesem Uebel gründlich zu steuern, und den Revolutionism auch hier in seiner geistigen, tiefsten Wurzel zu tilgen.

In der That ist nicht zu läugnen, daß wenn schon die Deutschen in der Praxis der Revolution hinter den Franzosen zurück blieben, doch mehrere und bedeutende Gelehrte (Schriftsteller und öffentliche Lehrer) in Deutschland theils einzeln, theils verbunden, die Theorie dieser schlimmen Praxis gründlicher, und hiemit verbrecherischer als ihre Nachbarn ausbildeten. Man braucht z. B. nur jenen seit geraumer Zeit von deutschen Gelehrten (besonders von protestantischen Theologen) gründlicher als von Franzosen und Englän-


Digitized by Google

dern entwickelten Zwiespalt der Religion und Wissenschaft zu erwägen, wie selber in mehrern hundert allgemein gelesenen und aprobirten Schriften (Schul- und Lehrbüchern) aufgestellt und demonstrirt ist, um sich zu überzeugen, daß seit geraumer Zeit die dominirende Tendenz des öffentlichen (niedrigen und höhern) Unterrichts dahin geht, schon hier das begründende, positive Element (die positive Religion) als ein Hemmendes vorzustellen [1]), gegen welches die «mündig» wordne Vernunft der — Schuljungen wie der Nationen protestiren müsse, und schon der lieben Jugend den radikalen Irrthum einzuimpfen, daß die Religion in ihrem Wesen unvernünftig, die Vernunft in ihrem Wesen irreligiös sei. Aus solchen Prinzipien oder Unprinzipien sahen wir denn in Deutschland jene neue Moralphilosophie sich entwickeln, welche auf dem Begriffe der absoluten Autonomie (Selbstgesetzgebung), oder was dasselbe ist: der absoluten Souveraineté des Menschen [2]) erbaut, offen oder stillschwei-

---

1) Revolutionistisch nenne ich die Richtung jeder Thätigkeit, welche anstatt von ihrem Begründenden (sich evolvirend) auszugehen, sich gegen dieses wendet und erhebt; und in dieser Verkehrtheit und Erhebung natürlich das Vermögen ihrer positiven Evolution oder Manifestation verlierend, zu keiner andern als negativen und destruktiven Selbstmanifestation mehr zu gelangen vermag. Der Zeitgeist hat uns mit derlei negativen Produkten (unter den Benennungen von Organisationen und Constitutionen, von Kritiken und von Exegesen) sattsam versehen, und es ist an manchen Orten wohl nur darum wieder hiemit stiller worden, weil in der That das Inflammabile ausgieng, an dem sich dieses wilde ausgekommene Feuer fortzünden konnte, oder weil nichts Organisirbares, Kritisirbares und Exegesirbares mehr überblieb.

2) Diese Lehre der absoluten Souveraineté des Menschen ist nur ein Reflex der frühern (englischen und französischen) absoluten Volks-Souveraineté, und der Mensch ist nach jener, wie der Bürger nach dieser frei, weil er Niemanden (keinen Gesetzgeber) über sich hat, so wie er mit jedem andern Menschen gleich ist, weil jeder einen gleichen Antheil an dieser Souveraineté (gesetzgebenden Macht) hat.

Digitized by Google

GENERAL BOOKBINDING CO.
QUALITY CONTROL MARK

gend als Quinteſſenz aller religiöſen und politiſchen Aufklärung die Behauptung aufſtellt: daß die Perſonificirung des moraliſchen wie des bürgerlichen Geſetzes eine überflüſſige und ſchädliche Bigotterie ſei. — An ſolchen Doktrinen muß ſich nun freilich der refraktaire Geiſt der Hoffart, des Selbſtdünkels und der Selbſtſucht in jungen Gemüthern entzünden, und die Ausbeute, welche dieſe von Lyceen und Univerſitäten ins öffentliche Leben bringen, kann keine andere ſein, als gründlicher Haß und Verachtung aller beſtehenden (bürgerlich- und religiös-) ſocialen Inſtitute, inſofern dieſe alle nicht von einem ſolchen beliebigen Selbſtſetzen des Individuums, ſondern von ſeinem Geſetzt ſein und ſich Setzen laſſen ausgehen, oder in der Ueberzeugung gründen, daß nur das Autorität für die Menſchen hat, was nicht ſein Selbſtgemächte iſt. Und da in jeder Menſchenbruſt ein Keim der Zerſtörungsluſt ſchlummert, ſo darf es endlich nicht befremden, wenn ſolche Lehren der abſoluten Souveraineté oder Unbedingtheit des Menſchen, wenigſt in einzelnen jungen Gemüthern jenen Keim in dem Maaſe erwecken, daß ſelber zur Furie des Zer-

Der Menſch weiß nun zwar, daß er nicht von ſich (à se) iſt, und hiemit weiß er denn freilich, daß er nicht ſich (sibi) iſt oder nicht Selbſtzweck, da er aber doch letzteres ſein (nämlich nicht Gott, nicht einem Andern, ſondern nur ſich leben) will, ſo fällt er dem Tantaliſchen Streben anheim, auch von ſich zu ſein, d. i. der Nothlüge, daß er wirklich von ſich nur iſt. Dieſe höchſte intellektuelle Potenzirung der Impietät unſerer Zeit habe ich in meinen letzthin erſchienenen «Bemerkungen über einige antireligiöſe Philoſopheme unſerer Zeit» dargeſtellt, und in dieſer Schrift nachgewieſen, daß der Atheism erſt hiemit vollendet ward, indem der Begriff der abſoluten Autonomie des Menſchen, atheiſtiſch den Vater als Geſetzgeber läugnet, die deiſtiſche Läugnung der Nothwendigkeit einer göttlichen Hülfe oder Mitwirkung zur Erfüllung des Geſetzes den Sohn oder Mittler, endlich die materialiſtiſch-pantheiſtiſche Apotheoſirung der Materie und ihres Geiſtes als spiritus mundi immundi den heiligen und heiligenden Geiſt läugnet.



Digitized by Google

störens sich entwickelt, und dieser Zerstörungstrieb endlich mit dem Gefühl des Daseins dermaßen identisch wird, daß ein solcher Mensch zerstören (alles Bestehende hassen und vernichten) muß, um sich nur in der Kontinuität des Gefühls seines Daseins zu erhalten. Eine Behauptung, welche phantastisch lauten würde, falls nicht zahllose Erfahrungen (während der Revolution in Frankreich, und später sowohl dort als in Deutschland gemacht, selbe faktisch bewährt hätten. [1]) Wenn ich oben das Unwesen des Revolutionismus als eine gegen ihr Begründendes gekehrte und verkehrte Thätigkeit, sohin als eine Entgründung (Abymirung) der letztern definirte, so muß ich hier vorläufig die Behauptung hinzufügen, daß diese Furie des Zerstörens (hier Verneinens, und vom Bezweifeln bis zum Verzweifeln an die Wiedererlösbarkeit der menschlichen Vernunft von jener gehend) auch der Lebensfunktion des Erkennens sich bemeistern kann, womit dieses eben als irreligiös sich nur mehr negativ manifestirt, so daß der Erkenntnißakt gleichfalls nur im Verneinen des Wahren, Positiven, die Kontinuität seiner Wirksamkeit zu vindiziren vermag. Wirklich hat man der Vernunft die Resignation zugemuthet, sich diesem Zerstörungstrieb d. h. diesem Selbstmord zu überlassen, und wenn wir die Jakobiner diese blosse Vernunft [2]) unter der Figur einer entblößten öffentlichen Dirne als Déesse de la raison auf den Altar

---

1) So z. B. lagen jenem geheimen revolutionnairen Bunde, den man erst neuerlich näher kennen lernte, dieselbe phantastischen Principien einer absoluten Autonomie, Souveraineté oder Ungebundenheit des Menschen zum Grunde, von welchen man sagen muß: Though that is madness, yet there is method in it. — Im Vorbeigehen muß ich hier noch bemerken, daß unsere besser gesinnten und Ordnung liebenden Philosophen, welche weder an eine innere Erlösbarkeit des Menschen von jenem Streben nach absoluter Autonomie, noch an eine Kirche glauben, ihre Zuflucht zum verzweifelten Mittel des absoluten Rigorismus der politischen Macht nehmen.

2) Kants Religion inner den Gränzen der blossen Vernunft.

Digitized by Google

stellen sahen, so sehen wir in Deutschland die ernsteren deutschen Denker als Braminen dieselbe blosse Vernunft, als vom Vater und Sohn gekommene Wittwe, dem dialektischen Feuer der Selbstvernichtung zuführen. —

Unter den Vorschlägen, von denen ich Eingangs dieses Aufsatzes sprach, verdient ohne Zweifel jener die vorzüglichste Aufmerksamkeit, welcher dem Uebel gründlich und standhaft damit abzuhelfen meint, «daß man die Doktrin oder den wissenschaftlichen Unterricht nicht blos in seinen niedrigen, sondern vorzüglich in seinen höhern Zweigen wieder dem Klerus übergiebt.»

Es versteht sich, daß dieses nur vom katholischen Klerus gemeint sein kann, sohin für Katholiken; denn, was den protestantischen Klerus betrifft, so ist (wenige und um so schätzbarere Ausnahmen abgerechnet) bekanntlich unter seinen Händen die Theorie der christlichen Religion (die Theologie) zu unsrer Zeit so ganz un- und antichristisch geworden, daß billigerweise zu hoffen steht, daß diese Theologen oder Gotteslehrer, nachdem sie uns lange genug versichern, von Gott und göttlichen Dingen rein nichts mehr zu wissen, folglich auch nichts mehr lehren zu können, nächstens ihre Katheder und Kanzeln freiwillig verlassen, ihre Besoldungen den Regierungen und Gemeinden anheim stellen, und sich irgend einem nützlichen Staatsdienst oder ehrlichen Gewerbe widmen werden. — Was den protestantischen Klerus (mit obiger Ausnahme) oder diese Prétrise flètrie allein noch gegen jene äussere Nichtachtung schützen konnte, die auf ihm lastet, nämlich die Pflege der Gottesweisheit, hat selber aufgegeben, und sich durch die ausschließliche Pflege theils schaaler und gottesleerer, theils gotteswidriger Welt- und Staatsweisheit wahrhaft unnütz gemacht. In der That ist aber der neueste Protestantism wenigst in seinem Princip und insofern revolutionnair zu nennen, insofern er gegen alles Begründende (somit auch gegen ältern Protestantism, Evangelium ꝛc.) protestirt, und unverholen erklärt, daß sein Wesen oder

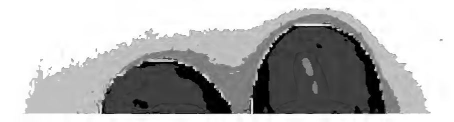


Digitized by Google

Unwesen eben in diesem beständigen Unfertig- und Flüssighalten des Dogma's (Urbildes oder Grundes) [1]) besteht. Denn ganz in demselben Sinne definiren ja die politischen Revolutionärs den Staat als etwas gleichfalls stets Unfertiges, erst noch zu Machendes oder zu Konstituirendes, und dieser in beständiger Negativität gehaltne Staat (von welchem Adam Müller nachwies, wie er nur gleich dem Saturnus im Verschlingen der Staaten besteht) kann auch eben so wenig, als jene protestantische Nicht-Kirche zu einer andern als einer negativen Manifestation gelangen, so daß man von beeden wohl sagen kann, was sie alles nicht sind, und was sie abthun, nicht aber was sie sind, und was sie thun. [2])

1) Im 6. Heft meiner Fermenta Cognitionis (mit welchen ich der schaalen modernen Aufklärung das Wasser trübte, alle von ihr ignorirte und unaufgelösete Probleme aufrührend) habe ich den Begriff des Dogma's mit jenem des organischen Urbildes illustrirt, dessen Fortdauer das Gegentheil des Erstarrens, dessen lebendige Entwickelung (Fortwachsen) das Gegentheil des Zerstörens ist. Jedes Veraltern (Zeitlichwerden) ist nämlich ein Nichtdasselbebleiben, sondern ein sich Verändern, Verschlechtern und ein Nicht beim Alten bleiben, und das ist eben die Funktion der unhemmbaren lebendigen Tradition, daß sie das Nichtzeitliche (die in der Zeit erscheinende, aber nicht von Zeitlichem gekommene Kirche) durch beständige Wegräumung und Aufhebung des Zeitlichen immer in ihrer Unzeitlichkeit (Reinheit) erhalte. Siehe Bemerkungen über einige antireligiöse Philosopheme unserer Zeit S. 51, 52. Was nämlich, wie Meister Eckart nachgewiesen, in die Zeit als von ihr tritt, ist hiemit schon veraltet, und dem Tode heimgefallen, was aber zwar in der Zeit, aber nicht von ihr ist, das ist der Zeit unfaßlich und somit von ihr nicht verzehrlich.

2) Bekanntlich blieb die Entwickelung dieses protestirenden oder negirenden Prinzips nur in der englischen Kirche dadurch gehemmt, daß der weltliche Regent sich wirklich auch zum Kirchenoberhaupt machte, was ausser England nicht gelang, und am wenigsten nun mehr gelingen könnte, weswegen auch keine Hoffnung mehr ist, den Status quo wieder herstellen, und der Dissolution wenigst eine äussere Schranke entgegen setzen zu können. Womit ich aber keineswegs behaupten will, daß diese Schranke auch in England lange mehr bestehen kann.



Digitized by Google

Aber auch der katholische Klerus ist im Ganzen genommen (in Deutschland) dermalen (größtentheils freilich nicht aus eigener Schuld) noch weit davon entfernt, das zu sein, was er sein sollte, und in ältern Zeiten (in denen Priester und Gelehrter noch als synonym galten [1]) war, und auch bei der dortigen geringern Entwicklung der Wissenschaft leichter sein konnte. Und da die Völker weder irreligiös, noch unwissend sein, bleiben oder werden sollen, da die hypocrite ignorance des Aberglaubens eben so schlechte Diener der Kirche und des Staats giebt, als die ignorante Impiété des Unglaubens, so ist wenigst vor der Hand obiger Vorschlag auch in katholischen Ländern nicht ausführbar. [2])

Es konnte nämlich nicht fehlen, daß bei einer so lange bestandenen, mit solcher Consequenz und Umsicht durchgeführten Opposition der Religion und Wissenschaft nicht beede bedeutend gelitten haben sollten [3]), so wie selbst

---

1) In einer Schrift eines deutschen Mönchs, welcher im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte, finde ich den Plato mit den Worten angeführt: «Plato der groß Pfaff.»

2) Ob dieser Vorschlag überhaupt je wieder ausführbar ist, wird sich erst in der Folge der in diesem Aufsatze begonnenen Untersuchungen ergeben.

3) Diese Entzweiung und durch sie bewirkte Verächtlichwerdung der Religion ist nämlich wenigst zum Theil als das Werk weit verbreiteter, theils geheim, theils offenbar wirkender Bünde zu erklären, welche sich auch hier wie in der Politik, der List bedienten, die grosse Kabale erst von oben herab in Gang zu setzen, um der Reaktion von unten um so sichrer zu sein. Man richtete hiebei den Angriff vorzüglich auf die Theorie der Religion, und zeigte sich hierin klüger, als manche Religionsfreunde sich dermalen zeigen, welche eine Restauration der Praxis der Religion, ohne jener ihrer Theorie thunlich achten. Wogegen der Vorredner der Soirées des Grafen Maistre richtig bemerkt: «que c'est dans la *metaphysique* qu'il faut aller attaquer les erreurs qui corrompent et désolent aujourd'hui la société; et que parceque les bases de cette science depuis Aristote sont fausses jusqu'à nos jours, je ne sais quoi de faux s'est glissé partout, et jusque dans les paroles d'un grand nombre de ses plus

Digitized by Google

der spätere Zerfall des Protestantismus auf den katholischen Klerus, als Lehrstand, unvortheilhaft und gleichsam inficirend rückwirkte. Bekanntlich ist nämlich der Kirche durch die sogenannte Reformation (zum Theil nicht ohne Schuld der Zionswächter selbst) ein Theil der Wissenschaft und Mystik abhanden gekommen, welche beide, weil entfremdetes Gut nicht gut thut, in dieser Trennung aus dem lebendigen Gesammtverband verdarben, erstere in destruirende wissenschaftliche Neologie, letztere in den wissenschafts- und kirchenscheuen Pietism ausartend, und so sahen wir denn nach einiger Zeit auch den katholischen Klerus zum Theil nach beiden diesen Polen sich hinneigen. Aber selbst von dem bessern Theil dieses Klerus glaubt wieder ein bedeutender Theil zwar aufrichtig an die ewige Wahrheit der Religionsdoktrin, aber er glaubt nicht mehr an die allgemein siegreiche Wiederverbreitbarkeit dieser Wahrheit, und dieser Unglaube ist es, welcher manchen Vertheidiger der Religion noch zaghaft und selbst lichtscheu, oder zum Absolutism und und zur Zwingherrschaft sich hinneigen macht, so wie den Religionsfeind noch frech erhält; und wie ein ähnlicher Unglaube es war, welcher einige Zeit hindurch den Angriffen auf die legitime Souverainetät einen so bedeutenden, ihrer Vertheidigung einen so unbedeutenden Erfolg verschaffte [1].

---

sincères et plus ardens defenseurs.» — Zu einer Zeit, in welcher die höhere spekulative Wissenschaft in Deutschland nicht mehr hat, wo sie ihr Haupt hinlegen kann, ist es in der That erfreulich, ein solches Wort von einem Franzosen zu vernehmen.

1) Ich finde nicht überflüssig hier jene Widerlegung des Einwurfs der wissenschaftsscheuen Frommen gegen alles Nachforschen oder Nachdenken in Religionssachen zu wiederholen, welche ich bereits anderswo aufstellte. Nämlich 1) nicht für den humilis, sondern nur für den curiosus oder superbus scrutator Majestatis gilt, daß selber, wie Th. a. Kempis sagt, von letzter erdrückt wird. 2) Es ist nicht unsre (creatürliche) Vernunft, welche in ihrer Selbheit Gott erkennt, sondern nur mittelst des Theilhaftwerdens (nicht Theil werdens) der göttlichen Vernunft (Geistes) gelangen wir als durch eine Gabe Gottes zu Seiner Erkenntniß. 3) Was über meine Vernunft

Digitized by Google

Wenn nun schon das Interesse der Religion so wie jenes der Wissenschaft noch den Fortbestand einer geschiednen Verwaltung beider in den höhern Zweigen heischt, so versteht es sich, daß hier nur von einer solchen Geschiedenheit oder Unterschiedenheit die Rede sein kann, welche als eine organische dem Einverständniß dient, nicht aber, wie dieses bisher meist beabsichtigt ward, den Zwiespalt (gleich einem Rechtsstreit) unterhält. Wollte man darum auch die höhern religiösen Lehrinstitute als das geistige Oberhaus, die übrigen wissenschaftlichen als das Unterhaus betrachten, so würde doch nur folgen, daß beede keineswegs widerstreitende Interessen zu verwalten haben. Wobei es die Sache der Regierung ist, beeden diesen Geistesinstituten ihre äussere Standschaft zu sichern, um, nachdem sie dieses gethan, das Eingehen in das Innere beeder vermeiden zu können. Wenn nämlich schon Religion und Wissenschaft (Priester und

---

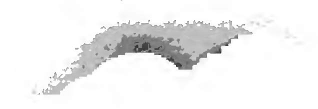
geht, und ihr unerforschlich ist, kann ich eben nur im aufrichtigen Forschen selber inne werden; so wie endlich 4) von den Theologen zu jeder Zeit nur der Beweis zu führen ist, daß wie Paulus sagt, das was auch über unsere Vernunft, darum nicht gegen sie, wie denn überhaupt das, was meine freie Vernunftbewegung begründet, nothwendig übervernünftig, nie widervernünftig ist, denn alles was mir Grund giebt, ist in sofern über mir, wenn schon das mir Gegebene unter mir ist. Derselbe Unglaube an die Erweisbarkeit der Religion lag übrigens dem Glaubenssystem Jacobi's zum Grund, welcher selbes aus Rousseau's Behauptung geschöpft zu haben scheint: que l'homme qui commence à penser, cesse de sentir. Eine Behauptung, welche in dieser wissensscheuen Anwendung eigentlich die Warnung an den Liebhaber enthält, dem Charakter seiner Geliebten ja nicht näher nachzuforschen, um — die Illusion seiner Liebe nicht einzubüssen; wogegen der Religionsglaube so wenig lichtscheu ist, daß er nur über hellsehende freie Unterthanen, nicht über blinde oder geblendete Sklaven herrschen will. Jene Jacobische Poltronnerie gegen Spekulation sagt übrigens freilich der Trägheit unserer Zeit zu, und hält die Menschen von der Arbeit des Erwerbens religiöser Einsicht ab, wie sie selbe zur Vertheidigung der Religion impotent macht. Es gilt aber hier par excellence: De l'ignorance à l'erreur et à l'iniquité il n'y a qu'un pas.



Digitized by Google

Gelehrte) jeder einzelnen Nation (Staat) nicht nur dienlich, sondern zur Erreichung des Staatszweckes unentbehrlich sind, so sind doch beide schon aus dem einfachen Grunde nicht Staatsdiener im engern Sinn, weil seit Einführung des Christenthums es keine National- oder Staatsreligion mehr gibt, und deren Begriff eben so absurd ist, als jener einer Nationalwissenschaft sein würde, z. B. einer preussischen Wissenschaft im Gegensatz einer baierschen. Die Erfahrung hat auch sattsam gelehrt, wohin es mit Religion und Wissenschaft kömmt, wenn man beede nicht ihrer Natur gemäß, das heißt nicht als Weltinstitute behandelt, und unter dem Vorwande, sie recht praktisch zu machen, sie zum Polizeidienst herabwürdigt, ihre Weltstandhaft verläugnend. Eine Weltstandschaft, welche bekanntlich nur die römisch-katholische Kirche nun bereits im zweiten Jahrtausend sich erhalten hat, wie denn auch die Ueberzeugung, «daß die christliche Kirche kein Nationalinstitut, sondern ein Weltinstitut ist, somit nur als weltständig bestehen kann und soll,« den Katholicism äusserlich begründet. Aber suo modo gilt dasselbe von der Wissenschaft (die schon dieserwegen an der Kirche ihren Halt findet) und hierauf beruht die Würde und der Amtsadel des Priesters und des Gelehrten, welche nur in jenem Verhältnisse erlöschen, als beide entweder sich von einander trennend und entzweiend, sich einander selber herabwürdigen [1], oder als in einem Volke oder in einer Zeit der Sinn für alles höhere, dem Bauchdienst (der natura concupiscibilis) oder

1) Für eine solche Entzweiung gilt: Duobus litigantibus tertius gaudet, welcher Dritte nämlich hiemit das Vermögen erhält, beliebig die Religion gegen die Wissenschaft, oder diese gegen jene zu misbrauchen. Es steht aber zu hoffen, daß wenigst dermalen jene politischen Schlauköpfe ihre Misgriffe einsehen werden, welche sie machten, indem sie die Angriffe der Gelehrten auf die Religion unter der Hand, wie die des Volks gegen andere Stände begünstigten, um das Ansehen der Kirche zu schwächen.



Digitized by Google

der bis zum Volksthum gesteigerten Selbstsucht (der natura irrascibilis) nicht Fröhnende, erlischt.

Ein unbefangnes Studium der Geschichte der sogenannten Kirchenreformation, und der mit ihr eingetretenen Stellung der Wissenschaft zur Religion führt zur Ueberzeugung, daß die französische Revolution mit all ihren schlimmen und nichtschlimmen Folgen (denn jeder Irrthum, wie jede Lüge und Bosheit müssen am Ende doch ohne Wissen und wider Willen, Wahrheit und Güte fördern) nicht so fast eine Fortsetzung als eine Erneuerung desselben Versuchs, nur in einer andern Region war, welcher in dem einen und andern Falle mislang. Ich spreche nämlich von dem bessern und kleinern Theil der Reformation, so wie der sie begünstigenden Regenten, welche wie ich bereits anderswo (letzthin in der «katholischen Litteraturzeitung») bemerkte, sämmtlich nicht wußten, was sie thaten, und das sie treibende Princip verkennend auch die Folgen ihres Thuns nicht übersahen [1]. Um indessen hier vorerst bei Betrachtung der Doktrin zu bleiben, bemerke ich nur, daß das für die Kirchenlehrer im sechszehnten Jahrhundert zu lösende Problem eigentlich die Erringung einer höhern Stufe der intellectuellen Fortbildung des lehrenden Theils des Klerus darum war, weil die Objekte des Wissens (durch die Entdeckung von Amerika, jene des Weltsystems ꝛc.) schnell gleichsam als Reichthümer sich vermehrten, in deren eingebildetem Besitz Europa, die Erde, und der alte Glaube der gleichsam bürgerstolz wordnen Intelligenz zu klein und armselig schien. So wie aber das dienende und treibende Element von dem leitenden und erhaltenden sich trennt (wenn Wissenschaft und Tradition sich entzweien), so wirkt ersteres, wenigstens eine Zeit lang, feindlich auf letzteres, so wie auch letzteres nicht mehr blos erhal-

---

1) Wie ich in demselben Aufsatze bemerkte, wußten diese Reformatoren der Kirche nicht, daß sie hiemit das Kirchthum als solches, und daß sie mit dem Angriff auf die kirchliche Autorität, alle Autorität als solche angriffen.



Digitized by Google

tend, sondern aufhaltend rückwärts, dem Verwesungstrieb die Versteinerungsmacht entgegensetzt, und die freie organische Fortbildung freilich in so lange gehemmt bleibt [1]).

Wie ich nun behaupte, daß der doktrinelle Theil des im sechzehnten Jahrhundert zwar ungelöseten Problems dermalen lösbar ist, so behaupte ich auch, daß dieses Problem in seinem ganzen Umfange dermalen gelöset werden kann und soll, und daß religiöse, politische und wissenschaftliche wohlverstandne und nicht weiter hinhaltbare Interessen diese Lösung gleich dringend verlangen. Eine Ueberzeugung, welche zum Theil der heiligen Allianz bereits zum Grunde lag; wie denn nicht zu begreifen stünde, daß sämmtliche Interessen der Menschheit anders als in ihrer Gesammtheit gefördert werden könnten, und daß der Lebensbaum (der Kirche, des Staats, der Wissenschaft ꝛc.) nicht zugleich fortbestehen und fortwachsen sollte können, daß man ihn folglich, von Zeit zu Zeit nach dem Sinn der Radikalen, etwa umhauen müßte, um ihn frisch wachsen

---

1) Wenn eine falsche Doctrin sich der wahren entgegensetzt, so genügt es nicht, jener die Tradition oder das Dogma bloß als solches wieder entgegenzusetzen, sondern man muß, nach dem Beispiel älterer und neuerer Kirchenlehrer, durch eine neue Entwicklung des Dogmas der neuen Häresis begegnen, so wie jeder neue, die Eintracht (Liebe) störende Eingriff die Promulgation eines neuen Gesetzes veranlaßt. Lehrer, welche dieses zu thun versäumen, trifft die Bemerkung eines französischen Schriftstellers: Ce sont eux dont les ignorances et les mal-adresses servent de reflet à l'orgueil du philosophe qui voit leur incapacité, à l'aveugle et avilisante credulité du simple qui ne voit d'autre divinité qu'eux, et à l'animosité des sectes qui se croient en mesure, et posseder la vérité, quand elles se sont jetées à l'autre extrêmité des erreurs qu'elles leur reprochent. Mais lorsque ce miroir a tant de facettes ne subsistera plus, le philosophe ne sera plus arrêté par l'obstacle qui le repousse, le simple pourra porter ses yeux jusqu'au Trone de la vérité, sans les arrêter dans ses intermèdes, et les sectes pourront avoir le loisir d'appercevoir ce qui leur manque. —

Digitized by Google

zu machen, oder ihm alle Augen und Triebe beschneiden, um ihn zu conserviren.

Die gerechte Empörung gegen die Ausschweifungen und Verbrechen der Intelligenz (welche ich Eingangs dieses Aufsatzes bemerklich machte) soll uns darum keineswegs zu Schritten verleiten, welche Verdacht oder auch nur Zweifel veranlassen könnten, als ob man die Wiederverherrlichung der Religion durch Mittel, welche etwa ein Absolutist vorschlüge, bezwecken und die künftige Keuschheit dieser Intelligenz durch ihre Cambabisirung sichern wollte. Solche Vorschläge müssen im Gegentheil, wie ich davon halte, dermalen überall zurückgewiesen werden, wenn sie schon zum Theil plausibel dünken möchten, theils weil das Skandal schreiend und intimidirend genug war, welches die Ausschweifung dieser «abymirten» Intelligenz verursachte, theils weil die Erschöpfung der hier ihrer organischen Bindung (welche was anders als die blos mechanische Comprimirung ist) entkommenen Triebkräfte nach ihrer letzten Explosion wohl selbst den Glauben an ihre gänzliche Vernichtung veranlassen könnte. Und die Nothwendigkeit der Zurückweisung solcher Vorschläge leuchtet um so mehr ein, wenn man bedenkt, daß der politische wie der religiöse Jakobinismus gewonnen Spiel hat, wenn er glauben machen kann, daß die legitime Souveraineté die rechtliche Freiheit des Volks, und daß die Kirche die Entwicklung der Intelligenz nicht begründet, sondern jene und diese hemmt. Obschon nichts gewisser ist, als daß ursprünglich (und sobald nämlich die Kirche ihre Weltstandschaft entwickelt hatte, zu welcher sie freilich bei ihrem ersten Entstehen nur den Keim in sich schloß), Religion, Politik, Wissenschaft und Kunst Hand in Hand giengen [1]).

---

1) Der Ausdruck des Modernen in der Kunst bezeichnet z. B. jenen ihrer Wiedertrennung von dem Idealen, d. h. Religiösen, aber selber wird von vielen dahin misdeutet, als ob das Schlechte (dieses Modernen) lediglich in der Neuheit (Späte) der Produktion liege, und als ob Kunst, Wissenschaft, ja selbst die Kirche seit einem beliebigen Datum aufgehört hätten, produktiv zu sein, d. i. als ob die



Digitized by Google

Wenn die bisherige Darstellung der Verschlimmerung und Verderbtheit der Wissenschaft durch ihre Entfremdung von der Religion ihre Wiedervereinung als das Bedürfniß unsrer Zeit anzuzeigen diente, so ist doch hiemit keineswegs gemeint, als läge uns nichts anders oder mehrers ob, als den alten Status quo des Verhaltens beider wieder herzustellen, und ich sehe vielmehr ein solches Unternehmen im engern Sinne nicht nur für unthunlich (unpraktisch) an, sondern für zweckwidrig, und dem Bedürfnisse der Zeit, nämlich den Interessen der Religion und der Wissenschaft, nicht ent-, sondern widersprechend. Nicht nur wieder vereinen sollen sich nämlich dermalen Wissenschaft und Religion, sondern jene soll, getrieben durch die tiefere Noth einer tieferen Entfremdung von letzter, sich auch auf eine tiefere, sohin neue, innigere Weise mit der Religion vereinen, so wie versöhnte Feinde einen tiefern, innigern Bund zusammen schließen, und wie die Erlösung den von Gott abgekehrten Menschen inniger und tiefer mit Ihm verbindet. Gleich beim Entstehen des Christenthums mußten nämlich die ersten Christen die durchaus heidnische Philosophie feindlich von sich abhaltend, selbe gänzlich ignoriren, und nur nach bereits besiegten Heidenthum sehen wir die Kirchenväter, obschon noch bekämpfend diese Philosophie, doch schon mannichfaltigen Gebrauch von ihr machen, ohne jedoch tiefer in sie einzugehen, oder vielmehr den innern Himmel ihres Glaubens sich durch ein solches Eingehen zu trüben. Mit der Scholastik fing aber die Spekulation

Klassicität überhaupt eine andere Funktion hätte, als jene die Genialität, beides, zugleich zu wecken, und zügelnd (beschränkend) zu begründen. In diesem Sinne antiquirte z. B. der Protestantism die Kirche, indem selber durch Festsetzung des Canons den letzten kirchlichen Lebens-Akt übte, weil denn doch die diesen Canon festsetzende Autorität nicht schon eine nur schriftliche sein konnte. Es kann darum nicht befremden, wenn uns die Protestanten dermalen anstatt einer Dogmatik, Kirchenlehre rc. nur Dogmen- und Kirchenlehre-Geschichten geben, weil, wenn es um die Sache geschehen ist, auch nur eine Geschichte derselben (hic jacet) überbleiben kann.

Digitized by Google

an sich schon selbstisch geltend zu machen, und nach und nach schien selbe die Religion nur als ein zeitliches Objekt ihrer Selbstentfaltung zu betrachten. Hiermit ward aber auch jene Indifferenz oder jene Stagnation in der Einwürkung der Religion herbeigeführt, welche endlich in die revolutionistische Rückbewegung, oder in den Versuch ausschlug, welchen die Wissenschaft machte, sich von dem religiösen Elemente gänzlich loszumachen, oder sich selbst äusserlich zu dechristianisiren. Mit diesem Gange der Wissenschaft bis zur revolutionairen Repulsion des religiösen Elements hielt bekanntlich die Politik so ziemlich gleichen Schritt [1]), und wenn — was wir der Barmherzigkeit Gottes zu verdanken haben — in beiden dieser revolutionaire Versuch mislang, so sollte uns dieses Mislingen nur um so aufmerksamer und um so thätiger machen, diese Crisis der Zeit weder miszuverstehen noch unbenutzt vorübergehen zu lassen. Und nur aus dem Standpunkt dieser klaren Einsicht in die Unvermeidlichkeit einer tiefern und neuen Verbindung der Wissenschaft mit der Religion, dürfen nnd sollen alle Verfügungen und Unternehmungen zum Behuf einer Revision und Restauration des öffentlichen Unterrichts ausgehen.

(Fortsetzung folgt.)

1) Dieser Parallelism kann auch jene Staatskünstler, welche den Gang der Spekulation, als eines unpraktischen, ihrer Beachtung unwerth achten, eines Bessern, nämlich darüber belehren, daß es doch nur der Geist (der Gedanke) und nicht das Fleisch ist was belebt und tödtet.



2.

Ueber das englische Ministerium und die letzte Session des Parlaments.

Aus Blackwood's Edinburgh Magazin, XC. übersetzt vom Herausgeber.

Wie friedfertig, eintönig, und vergleichungsweise uninteressant die letzte Session auch war, so dürfte ein Umriß der Hauptzüge derselben unsern Lesern doch einige Unterhaltung und Belehrung gewähren. Der Stand der Parteien oder vielmehr die Ansichten und Systeme derselben sind zu allen Zeiten ein Gegenstand von der höchsten Bedeutung für die Nation, und darum wollen wir vor allem den Enposé dieses Standes, wie die Sitzung ihn zeigte, flüchtig berühren. Wir befürchten zwar, die untern Stände haben blos einen Theil ihrer Ansichten geändert, indeß wurden sie doch schweigsam und ruhig. Ihre Anstrengungen hatten nur zu ihrem Verderben geführt, ihre Hoffnungen waren getäuscht worden, Petitionen und Volksversammlungen hatten das Anziehende, neu zu sein, verloren, daher zogen diese Stände sich plötzlich vom Schauplatze des praktisch-politischen Lebens zurück. Dieser Rückzug, dieser Abfall der Handwerker und arbeitenden Volksklassen von der Revolution — hat jetzt zwei von unsern Parlaments-Parteien ruinirt.

Burdett stand im Unterhause lange Jahre allein; zuweilen gelang es ihm, Jemanden zu finden, der seine Anträge unterstützte, nie aber Einen, der seine Grundsätze theilte. Der Pöbel hatte damals den Schauplatz noch nicht betreten; die Whigs bildeten eine starke Partei; sie achteten noch die Moral

und bekannten sich noch nicht zu der Lehre, daß man für alles stimmen müsse, was die Minister verwerfen. In dem Maße aber, als die Sache der Revolution mit dem Pöbel gedieh, bekam **Burdett** Anhänger und Einfluß im Parlament, bis er zuletzt das ehrwürdige Haupt der Opposition ward. Seit mehrern Jahren leiteten er und seine Partei die Opposition, und die **Whigs** begnügten sich, deren Grundsätze und System anzunehmen, und als deren gehorsame Hülfstruppen zu agieren. Die **Whigs** stimmten ununterbrochen für alle Motionen der **Burdettisten**, wie abscheulich dieselben im Wesen und in der Form auch sein mochten. Jetzt flößen aber die **Burdettisten** Mitleid ein; «Westmünster's Stolz» kann nicht länger schimpfen, außer über verstorbene Minister und Orangisten-Gesellschaften; er ist gezwungen, sich in seinen Reden entweder wieder mit mehr Rechtlichkeit und Vernunft auszudrücken, oder zu schweigen. **Hume** ist zu Grunde gerichtet; **Bennett** ist verstummt; **Wilson** allein sprach etwa drei Mal im Laufe der Session, aber blos um zu gestehen, daß er der größte Mann der Mitwelt sei. Niemand weiß, was aus **Whitbread** geworden; **Wood** redet kein Wort ausser in Angelegenheiten der Stadt London. Und der arme **Hobhouse** müht sich ab, und stottert und wendet sein Kupfergeld rechts und links, und alles fruchtet nichts. Mögen unsre Feinde von dem revolutionären Gesindel immerhin vergöttert werden, mögen sie durch das Wiederkauen der wahnwitzigen Faseleien ihrer Meister und Herren einige Celebrität erringen, und — dann vergessen werden; dies ist die einzige Rache, die wir wünschen. Wir würden einen so entsetzlichen Wunsch nicht haben laut werden lassen, wenn wir nicht gar zu boshaft wären.

Nachdem die **Whigs** zu erbärmlichen Nachläufern der **Burdettisten** geworden, und sie im Staate schon lange keine andere Stütze mehr hatten als den revolutionären Pöbel, so fiel die eine Partei, so bald die andere ruinirt war. Wie verschieden ist aber das Benehmen der beiden


Digitized by Google

Parteien nach ihrem Falle? Die Burdettisten sind in Todesnöthen und Verzweiflung, aber sie schmeicheln ihren Siegern noch immer nicht; ihre Sprache ist:

«Mag auch
Verloren sein die Schlacht, verloren ist
Nicht alles; diesen Willen, den nichts beugt,
Der Rache Durst, den ew'gen Haß, den Muth,
Der nimmer nachgiebt, nie sich unterwirft,
Den Ruhm soll keine Macht uns rauben.»

Das ist einer Seits allerdings männlich und sichert sie vor Verachtung; allein die Whigs legen, mit Ausnahme des armen Brougham und des Grafen Grey, weder Schmerz noch Kummer an den Tag. Nachdem sie früher für die Parlaments-Reform, Emancipation rc. mit möglichstem Nachdrucke gesprochen, wurden sie nun die eifrigsten Anhänger des Ministeriums.

Wer erinnert sich nicht an die Rolle, die sie während des Umsichgreifens des Radicalismus — bei den Prozessen der Gotteslästerer und Verräther — bei der Manchester-Versammlung — im Prozeß der Königin — bei dem Begräbnisse derselben — während der Getreidtheuerung spielten? Wer erinnert sich nicht, daß sie die Schlachten der Revolutionäre aller Länder mit allem Nachdrucke mitfochten, so lange die Sache nicht gänzlich hoffnungslos war? Daß sie alles aufboten, um den ganzen Continent von Europa in die Flammen des Bürgerkrieges zu setzen? Daß sie ohne Unterlaß mit Aufruhr, Empörung, Elend und Blut, in der Hoffnung, diesen Erdtheil in Anarchie und Gräuel zu stürzen, schacherten bis zum letzten Augenblicke ihrer Macht? Und wer erinnert sich nicht, daß sie den unsinnigsten Neuerungs- und Umwandlungs-Systemen mit der größten Hitze nachjagten, daß sie uns mit einem neuen Unterhaus, neuen Gesetzen jeder Art, einem neuen System von constitutionellen und andern Grundsätzen beglücken wollten; daß sie der Verfassung durch das, was

Digitized by Google

sie Emancipation der Katholiken nannten, eine neue Form und Richtung zu geben trachteten; daß sie zwanzig Millionen Auflagen mit einem Male abschaffen, die Kirche zerstören, uns mit Frankreich zu Gunsten des Deismus und der Democratie in einen Krieg verwickeln, und ich weiß nicht was alles nebenher wollten? Diese Whigs — nicht andere, die diesen Namen tragen — sondern dieselben Individuen wurden in der letzten Parlaments-Sitzung die Lobredner der Minister! [1]) Nun sind dies aber keine neuen Minister; es sind dieselben Männer, welche seit dreißig Jahren von den Whigs als die unfähigsten und schlechtesten Leute von der Welt unablässig angeschwärzt worden, dieselben Männer, welche in diesen dreißig Jahren, wenn nicht durch ihre Reden, doch durch ihre Thaten den Charakter der Whigs für unsere und alle Zeiten völlig vernichtet haben. Die Factionen, welche in frühern Zeiten England kannte, waren schlecht und verrucht genug in jeder Beziehung, aber doch trugen sie Unfälle stets mit Heroismus: nur den Whigs war es aufbehalten, zu zeigen, wie eine Faction eben so verächtlich als verrucht werden könne.

Die Verschiedenheit im Benehmen der zwei Parteien giebt eine glänzende Bestätigung von dem, was uns in Bezug auf menschliche Natur gelehrt wird. Burdett trat nämlich gegen die ganze Nation auf. Wie Don Quixote, dem die Nachwelt ihn an die Seite stellen wird, hielt er die Riesen, Zauberer, Burgen, Verließe, die stöhnenden Gefangenen und verlassenen Fräulein seiner Phantasie für wirkliche Wesen. Je abgeschmackter und alberner die Grundsätze waren, die er auskramte, für desto gediegener hielt er sie; es war mehr Unverstand und Beschränktheit des Geistes, als schlechte Motive, was ihn trieb; es hat daher ihn jetzt die Niederlage nicht verändert, er bleibt immer auf dem Schlacht-

1) Es gibt leider auch anderwärts solche Whigs! D. H.

felde stehen, obgleich ihn die ganze Nation verlassen hat. Allein die Whigs gaben den politischen Glauben ihrer Vorfahren auf, der Sache der Revolution und des Vortheils wegen, und wider ihre bessere Ueberzeugung. Sie fochten mit der größten Verzweiflung für die Revolutionäre, obgleich sie, wenn sie zum Reden gebracht werden konnten, einräumten, daß die Revolutionäre den Umsturz der Verfassung beabsichteten. Männer, welche dazu fähig waren, mußten in dem Augenblicke, wo das Volk sie verließ, nothwendig die Schmeichler der Minister werden, denn nur durch solche Schmeichelei konnten sie noch einige Bedeutung zu behalten hoffen.

Warum erinnern wir hier an den Sturz und die Verworfenheit der Whigs? Weil wir verhüten möchten, daß diese Faction, welche das Reich zuletzt an den Rand des Verderbens gebracht hat, den Pfeilen allgemeiner Verachtung und des Spottes entgehe; weil wir unsern jüngern Staatsmännern, zumal denen, welche in wenig Jahren die Opposition zu bilden haben, einprägen möchten, daß Rechtschaffenheit die beste Politik ist, und daß eine Opposition wie ein Ministerium nur durch Unbescholtenheit, Vaterlandsliebe und Weisheit gedeihlich wirken kann; und weil wir unser Schärflein beitragen möchten, unser Vaterland mit einer aufrichtigen und patriotischgesinnten Opposition zu versorgen, wenn das jetzige Geschlecht der Whigs nicht mehr sein wird. Wir haben noch einen andern Grund. Die Whigs sind heute noch so verrucht als sie jemals waren; sie suchen aber heute die, von denen sie im offenen Felde geschlagen worden, durch Schmeichelei zu verderben. Wie eine Hauptperson des unsterbliches Gedichtes, aus dem wir eben einige Verse entlehnten, sind sie aus dem Felde geschlagen; es bleibt ihnen nichts übrig, als die Rolle der Schlange

Digitized by Google

zu übernehmen, und durch Verführung zu wirken. Wir wissen nicht, ob sie mit dieser Personage gedacht:

«Entsetzensvoller Sturz! daß ich, der ich mit Gott
Auf gleicher Höh' zu thronen strebte, in ein scheußlich Thier
Verwandelt jetzo krieche!»

Aber gewiß ist, daß sie nach dem Beispiele desselben sich verwandelt, und daß sie dasselbe beabsichten, was sie vor dieser Verwandlung beabsichtigt haben. Wir befürchten, sie möchten durch ihr jetziges System leichtlich erringen, was sie durch das aufgegebene nie erreicht haben würden, und wünschen deswegen, die Nation möchte möglichst auf ihrer Hut sein gegen sie. [1]

Die Whigs haben seit der Veränderung ihres Systems unabläßig den Theil des Ministeriums, der einer sogenannten Emancipation der Katholiken geneigt ist, und insbesondere Herrn Canning mit ihren Lobeserhebungen befleckt. Nun war Canning — dieser selbe Canning — stets und bis vor zwei Jahren der besondere Gegenstand des Hasses der Whigs. Man erinnere sich, wie die Zeitschriften der Whigs ihn unabläßig schmähten und mishandelten, wie die Häuptlinge der Whigs ihn ewig verfolgten, wie Tierney über theatralische Action und schlechte Sophistereien spottete, wie Burdett über Erpressungen wüthete, Hume ihn der Grausamkeit anklagte, Brougham von feiler Verrätherei murmelte. Man erinnere sich, was in Bezug auf seine Mission nach Portugal über ihn gesagt worden, und über die Pensionen, die gewisse Personen seiner Familie erhielten; man erinnere sich an das Pamphlet, dessen Verfasser er wirk-

1) Tout comme chez nous! Auch von unsern Whigs oder Revolutionären nehmen die Schlauern jetzt die Maske rührender Zärtlichkeit, wenn nicht für die Monarchie, doch für die Personen der Monarchen vor. Möge man nicht vergessen, wer hinter der Maske steckt! D. H.


Digitized by Google

lich forderte, und die Bemerkungen, welche die Whigs in Bezug auf das Pamphlet und sein Betragen machten, man erinnere sich, in welche Klemme er den armen Hume wegen der Times, und den armen Burdett wegen gewisser Versicherungen, die er dem Pöbel gemacht, gebracht hat. Kein Mitglied des Ministeriums, wenn wir den unglücklichen Marquis von Londonderry ausnehmen, war den Whigs so in der Seele verhaßt, keines ward so abscheulich verläumdet, als Canning. Nun ist Canning mit den Whigs, oder Niemand. « Er hat das seltene Glück, sagt Sir James Mackintosh, sowohl das Vertrauen seiner Gegner als die Gunst seiner Freunde zu besitzen. » Hier wird von Herrn Canning, dem Staats-Secretär der auswärtigen Angelegenheiten, dem ministeriellen Haupte des Unterhauses, bestimmt gesagt, daß er das Vertrauen der Opposition, der Whigs, aller derer besitze, die die ganze Periode seines öffentlichen Lebens durch täglich von ihm redeten, wie man über Unfähigkeit und Schlechtigkeit nur reden kann.

Das Benehmen der Whigs unterscheidet sich wesentlich von dem der Andern. Canning ist nicht viel weniger als ein Gott, Robinson ist über die Maßen geschickt und ein erstaunlicher Patriot, der Marquis Wellesley ohne Gebrechen, Plunkett ein guter Junge und C. Grant unendlich gescheidt. Hier halten die Whigs inne. Lord Liverpool ist weder Fisch noch Fleisch; doch ist er noch immer eine recht anständige Person, und könnte im Ganzen unter gewissen Verhältnissen noch etwas ganz Ordentliches werden; Peel ist ein wunderlicher Heiliger; doch er hat Freunde und am besten, man spricht für jetzt nicht von ihm; Goulburn ist der Niemand, und der Lord-Kanzler ist der Teufel selbst. Nun hat dieser wackere Mann, den die Nachwelt als einen der edelsten und größten Männer, die England je hervorgebracht hat, ehren wird, kein eigentliches politisches Amt im Ministerium, und enthält sich mehr als irgend



Digitized by Google

ein Mitglied desselben von allem Einflußnehmen auf die Parteien. Wenn irgend ein Parlamentsglied in seinen Reden der Sache, um die sichs handelt, ohne Nebenrücksicht huldigt und Beweise beachtet, so ist es Lord Eldon. Es ist notorisch, daß sein politischer Einfluß nur von seinem erhabnen Charakter und seinen ehrfurchteinflößenden Talenten herrührt. Jetzt ist aber alle Partei-Bosheit und aller Parteihaß, den die Whigs nur aufbringen können, beständig gegen ihn gerichtet. Der Premier-Minister muß geschont, das Haupt der Ministerial-Partei gelobt, aber der Lord-Kanzler muß zermalmt werden. Es ist nicht der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nicht der des Innern oder der Kanzler der Schatzkammer, es ist der Lord-Kanzler, dem die Opposition sich widersetzen und den sie stürzen muß. Sonst war es herkömmlich, jeden Akt des Ministeriums dem Ministerium in seiner Gesammtheit zuzuschreiben; oder wenn ein solcher Akt zuweilen dem Premier-Minister insbesondere zugeschrieben ward, so mußte er dafür stehen, ob er populär oder unpopulär war; allein jetzt muß alles, was das Ministerium zur Zufriedenheit der Whigs thut, Canning, alles, was es zu ihrem Aerger unternimmt, der Lord-Kanzler gethan haben. Es ist Lord Eldon, welcher den Katholiken den vollen Genuß der Bürgerrechte verweigert, der nicht leiden will, daß die zusammengerafften Republiken von Süd-Amerika anerkannt werden, und der die Constitutionen der Liberalen ausbläst, kaum daß sie fabrizirt sind; während Canning alles thut oder zu thun scheint, was die Whigs nur wünschen. Lord Eldon, so scheint es, ist nicht blos Kanzler, sondern bald im Departement des Innern bald in dem des Aeussern, bald in dem der Colonien bald in dem der Finanzen, und macht alle seine Collegen, den Premier-Minister eingeschlossen, zu seinen Commis. Der arme Carlile ward dadurch so irre geführt, daß er einmal eine Anzahl Exemplare von seinem «Republikaner» an den Lord Kanzler adressirte, und



Digitized by Google

diesen in hohen Würden stehenden Mann mit «Kamerad» und «Du» anredete, und ihn versicherte, daß er es gewesen, der den letzten Hagel von Verfolgungen über die gotteslästerliche Bude in Fleet-Street gebracht. Für Lord Eldon ist das die schönste Perle in der Krone seines Ruhmes — allein was ist es für Herrn Canning?

Und woher kommt das? Die Whigs behaupten, Herr Canning habe seinen bisherigen Glauben abgeschworen und sei ein Liberaler geworden; er versichert, daß er es nicht gethan. Sie behaupten, er habe unsrer auswärtigen Politik eine neue Richtung gegeben; er versichert, daß er die von seinem Vorgänger eingeschlagene Bahn verfolge, und ein unbestreitbarer Beweis davon ist die Gestalt einer politischen Zeitschrift, die dieser Vorgänger gegründet hat. Betrachtet man die Behauptungen und Gegenversicherungen, so scheint es allerdings gewiß, daß Herr Canning vom Whigismus so weit entfernt ist, als ers jemals war. Im Parlament hat er sich dahin geäussert, daß auf dem Kontinent zwei extreme Meinungen mit einander im Kriege lägen, von denen wir keiner huldigen könnten; und daß das «constitutionelle System» von Spanien gänzlich untauglich wäre. Dies, scheint uns, muß als ein Hauptpunkt, wie seine Ansicht sich von der seiner Vergötterer unterscheidet, beachtet werden. Was die Reform, die Beraubung der Kirche und die andern Hauptpunkte des politischen Systems der Whigs betrifft, so haben sich seine Ansichten darüber nicht geändert. Er hat freilich Wilson becomplimentirt und mit Waithman, Favell, Hobhouse, Hume u. s. w. zusammen gegessen; allein obgleich wir aus ganzer Seele wünschen, daß er dies nicht gethan haben möchte, so glauben wir doch noch immer, daß dies, sofern es ihn betrifft, auf nichts mehr als ein Opfer seiner persönlichen Würde hinauslief. Der Augenschein spricht immer noch gegen die angebliche Apostasie des Herrn Canning.

Es ist freilich wahr, die Whigs sind nicht so einfältig,

Digitized by Google

daß sie sich durch einige Bücklinge und freundliche Redensarten sollten bethören lassen; sie wissen, daß Herr Canning noch ist, was er damals war, als sie ihn zur Hauptzielscheibe ihrer Verfolgung gemacht; sie lieben ihn jetzt, wie sie ihn liebten, als sie ihrem Haß gegen ihn Luft machten; sie führen die Sprache, die sie über und gegen ihn führen, nur weil dies das beste Mittel ist, ihrem eigenen Interesse zu dienen. Sie wissen, daß sie in England bei allen Ständen verabscheut, auf dem Festlande von ihren Verbündeten nicht länger unterstützt sind, daß sie aus sich selbst kein Ministerium bilden, und daß sie, als besondere Partei, nie zur Regierung gelangen können. Ihr Plan geht demnach dahin, Spaltung ins Ministerium zu bringen, um selbst den Schwanz von einem Fragment desselben einzustecken, und solcher Gestalt zu einigen der unterordneten Staatsämter zu gelangen. Die Minister sind über die Emancipation der Katholiken verschiedener Meinung, daher suchen die Whigs diese Frage immer vorzuschieben und sie zu spornen, daß sie darüber aneinander gerathen. Wenn einmal Lord Eldon's und Canning's Partei in Kampf gerathen, so sind die Whigs sicher, daß ihnen entweder die, welche im Amte bleibt, die Hand reicht, oder die, welche weichen muß, sie verstärkt. Sie nehmen Cannings Partei, weil sie über diese Frage mit ihm übereinstimmen, weil er der jüngste und handsamste ist; sie machen sich mit seinem Liberalismus breit und hofieren ihm, um ihre elenden Schliche zu verbergen und ihm weiszumachen, daß sie die Reformplane aufzugeben, Brougham und die steifsten von ihren Genossen, im Stiche zu lassen bereit wären, daß sie dächten, wie er es wünsche, und gemeinsame Sache mit ihm machen wollten, so oft er das Signal gäbe. Es ist klar, daß dies jetzt ihr Plan ist, und er ist ihrer vollkommen würdig. Wir maßen uns nicht an, den Erfolg desselben vorauszusagen, allein wir meinen noch immer, daß Herr Canning sein Interesse zu gut einsehe, als daß er sich ruiniren lassen werde.


Digitized by Google

Es kann indeß nicht geläugnet werden, daß die Whigs aus der Veränderung ihrer Taktik schon Vortheile gezogen haben. Schmeichelei ist eine nur zu mächtige Waffe, und sie ist leider nicht vergebens gegen Herrn Canning gebraucht worden. Abgerechnet seine Kenntniß der radikalen Lumpen glauben wir nicht, daß sie ihn bestimmt haben, zu thun, was er gethan zu haben läugnet; allein wir fürchten, daß sie ihn bestimmt haben, vieles ungesagt zu lassen, was er gesagt zu haben behauptet, und das ist nicht ganz unwichtig. Der Streit, der in den letzten Jahren die Welt erschütterte, war ein Streit zwischen den Freunden und Feinden der Grundsätze und Gesinnungen, welche die Gesellschaft zusammenhalten; es galt die Entscheidung, ob diese erhalten oder zerstört werden solle, und wir meinen, es wäre die erste Pflicht der Minister, unter den Erstern den ersten Platz einzunehmen. Die Whigs haben diese Grundsätze und Gesinnungen immerfort angegriffen, selbst wenn sie ihr Lob recht dick über Herrn Canning ausschütteten, und er schien von ihrem freundlichen Zulächeln und ihren süßen Liedern so wenig ergriffen, als fähig, in seinem Herzen einen Widerspruch gegen sie zu finden. Die Folge war, daß das Unterhaus in den beiden letzten Sessionen Ansichten zu sanctioniren geschienen, die der öffentlichen Meinung, der Rechtlichkeit des Volkes und den theuersten Interessen des Reiches geradezu entgegen sind.

Unsere Leser haben zuverläßig nicht vergessen, was in der Parlaments-Sitzung vom Jahr 1823 vorgegangen ist. Man vernahm nichts als den bittersten Tadel des Betragens von Frankreich, und Lobenserhebungen der spanischen Revolutionäre; die Whigs stellten diese als die vortrefflichsten Menschen dar, und das Wenige, was die Minister darüber sprachen, schien es zu bestätigen. Den Ministeriellen- wie den Oppositions-Blättern galt dies als Stichwort, und fast alle Leiter der öffentlichen Meinung bemüh-

Digitized by Google

ten sich, uns zu enthusiastischen Freunden dieser Revolutionäre zu machen. Nun verhielt sich die Sache ganz einfach so: Diese Leute waren die Brüder unsrer Radicalen. Wir hatten kaum, und das nicht ohne Schwierigkeit, unsre eignen Revolutionäre niedergeschlagen, so wurden wir aufgefordert, mit denen eines andern Landes zu sympathisiren und sie zu unterstützen. Es ward feierlich ausgesprochen, daß einunddieselbe Ansicht auswärts wahr, daheim falsch seien, daß einunddieselben Handlungen in andern Ländern lobenswürdig, bei uns Verbrechen, und daß die Liberalen auf dem Continent gehätschelt, in Großbritannien vernichtet werden müßten. Es geschah noch Schlimmeres als das. Es war ernstlich im Werke, den Torysmus zu stürzen, man ermunterte unsere Liberalen zur Verdoppelung ihrer Bemühungen, und ließ dem gesundesten Theile des Volkes wissen, daß man nicht länger an einen Krieg gegen die «liberalen Meinungen» denken sollte.

Dies war nicht blos im höchsten Grade verkehrt, sondern darauf berechnet, im höchsten Grade nachtheilig zu werden. Herr Canning, das ministerielle Haupt des Unterhauses, beging einen Hauptfehler, indem er nicht erklärte, daß er das Verfahren und die Grundsätze derjenigen, die Spanien regierten, eben so verdamme, wie er das Verfahren Frankreichs verdammte; er mußte erklären, daß wir nie ein System, wie es in Spanien eingeführt worden, annehmen und die Grundsätze, welchen diese unglückliche Nation die Revolution verdankte, nie anders als mit Abscheu betrachten könnten. Die Neutralität, für die wir uns erklärt hatten, und unsere Interessen forderten durchaus diese Erklärung. Er hat seitdem gesagt, daß er damals zu einer solchen Erklärung nicht veranlaßt worden, allein wir unsrer Seits glauben, daß er hinlänglich Veranlassung gehabt hätte. Hätte er diese Erklärung ausgesprochen, so hätte er dadurch schon dargethan, daß die Behauptungen der Whigs, als habe er seine Ansichten verändert, falsch sind; er hätte



den Schein verhütet, als habe das Unterhaus jakobinische Grundsätze **sanctionirt**, und er hätte die ministeriellen Blätter von dem unseligen Weg abgehalten, den sie jetzt einschlagen.

Eine noch schmerzlichere Geringachtung der Erhaltung gesunder Grundsätze und Gesinnungen legte das Parlament in der letzten Session an den Tag. Laut den Zeitungen begrüßte Herr **Canning** in seinem officiellen Charakter **Wilson** im Unterhause, und um dies etwas sonderbarer zu machen, that er es in einer Rede, worin er denselben **Wilson** beschuldigte, den Sinn der Gesetze verletzt, und seiner Seits, und nicht ganz ohne Wirkung, alles aufgeboten zu haben, sein Vaterland in einen Krieg mit Frankreich zu verwickeln. Herr **Lyttleton** soll gesagt haben, daß **Wilson** der **Stolz seines Vaterlandes** sei, und es wird behauptet, das ganze Haus habe in diese Lobreden eingestimmt. Das Beste, das man von **Wilson** sagen kann, ist, daß er so viel persönliche Tapferkeit besitzt, als irgend Jemand in ganz England, während seine Schattenseite, meinen wir, den unverschämtesten Lobredner der Welt sprachlos machen könnte. Wir erinnern, daß er zur Zeit, wo das Königinn-Fieber gerade auf dem Höhepunkt stand, in einer Volksversammlung, wo geklagt ward, daß Spanien uns auf dem Wege der Revolution vorausgegangen, und die Hoffnung ausgesprochen ward, daß wir dessen **Beispiel** ohne Zögern nachahmen würden, gleichfalls Reden gehalten hat; wir erinnern, daß er mit unsern Revolutionären war, so lange sie Stand hielten, und dann eben so mit denen fremder Länder; wir erinnern an seine Thaten in den Versammlungen, welche der Königin wegen gehalten wurden, und bei ihrem Begräbniß; und wir erinnern, daß er sogar aus der brittischen Armee ausgestossen worden ist. Wo ist der Gegensatz zu allem diesen? Wo ist die Geschichte seiner Heldenthaten, wo sind die Dienste, welche er der Nation geleistet, und wo ist, trotz seiner vielen Reden und Bücher, der Beweis, daß

Digitized by Google

seine Talente sich über die Mittelmäßigkeit erheben? Wenn dies bisher der Fall war, wo ist in irgend einer Hinsicht die Wahrscheinlichkeit, daß er ein friedliches und wohlgesinntes Mitglied der Gesellschaft geworden? Wenn nun sogar diese Wahrscheinlichkeit fehlt, aus welchem Grunde ist — im Parlament seine Panegyrikus gehalten worden?

Weiter hat Sir J. Mackintosh einen rührenden Panegyrikus auf Lord Cochrane gehalten, und einen Minister der Krone — Herrn Canning, im Vorbeigehen — aufs Dringenste eingeladen, die Wiederanstellung desselben bei der Marine in Ueberlegung zu nehmen, und das Haus soll dies gleichfalls mit einem Juchhei aufgenommen haben. Lord Cochrane ist ohne Widerrede ein muthvoller Mann, allein was ist er mehr? Wir erinnern, daß er in allen Volksversammlungen immer s e i n e E h r e f e i e r l i c h z u v e r p f ä n d e n pflegte, er wolle in offener Parlamentssitzung beweisen, daß mehrere Mitglieder des Ministeriums die abscheulichsten Verbrechen begangen hätten; und doch hat er sein Pfand nie gelöset oder zu lösen gesucht. Wir erinnern, welche grundlose Beschuldigungen er gegen seine Vorgesetzten erhob. Wir erinnern an die abscheulichen und schändlichen Reden, die er an den Pöbel gehalten. Wir erinnern, daß er wegen eines schändlichen Betrugs — wegen eines Betruges, wodurch er sich im Ruin von tausend armen Familien bereichern wollte, vor ein Geschwornengericht gestellt, und daß er aufs Evidenteste überwiesen ward. Wir erinnern, daß er auf seine Ehre und noch mehr geschworen hat, er sei unschuldig, obgleich bis heute kein Mensch seine Schuld in Zweifel zog. Wir erinnern, daß er, seine eigene Ueberzeugung bei Seite setzend, einer der verruchtesten Demagogen war, mit welchen England jemals heimgesucht worden. Eben so wissen wir, daß er während seines Aufenthalts in Südamerika gewöhnlich das Geschäft eines Seeräubers getrieben, daß er eben so oft der Herr wie der Knecht derer war, die ihn mietheten, daß er heute jede Flagge, die er anzugreifen wagte, plünderte



Digitized by Google

und morgen sich mit seinen Dienstherrn herumzankte und davon lief, damit ihm der Haupttheil der Beute nicht entging; und daß sein Benehmen stets bewies, wie Gewinnsucht das Motiv aller seiner Handlungen ist. Gegen diese eckelerregende Geschichte läßt sich nichts, durchaus nichts in die andere Wagschaale legen, als persönliche Tapferkeit! Und doch ist dies der Mann, dessen Panegyrikus der oberflächliche und kranke Verstand des Sir J. Mackintosh abgeleiert hat, und dessen Lobrede das Unterhaus billigend angehört haben soll!

Wir behaupten hier, und fordern auf, uns das Gegentheil zu beweisen, daß das Andenken an diese zwei Männer nie im Parlament wäre aufgefrischt worden, wenn sie sich nicht in den Lärm der Factionen gemischt hätten und Haupt-Radicale gewesen wären; daß wenn sie ihren Degen tausend Mal öfter gezogen hätten, als sie es gethan, und wenn sie in Schlachten fürs Vaterland mit Wunden bedeckt worden, ja wenn sie in den letzten kritischen Zeiten zu Gunsten der Verfassung, der Gesetze, der socialen Ordnung, des Friedens der Nation so eifrig thätig gewesen wären, als sie ihm entgegenwirkten, so würde man im Parlament nur von ihnen gesprochen haben, in sofern sie sich zum Gegenstande des Spottes der Whigs geeignet hätten. Wir behaupten daß, wenn sie blos die Gesetze ihres Vaterlandes und die der Welt verletzt, und nie ihre eckelhaften Prahlereien und Großthuereien in Bezug auf sich selbst ausgesprochen hätten, so würde das Parlament trotz ihrer dem Radicalismus geleisteten Dienste doch keine Notiz von ihnen genommen haben.

Wir fragen nun nicht die Factionen, nicht die Häuptlinge der Whigs, noch die der Ministerial-Partei, sondern jenen Theil unsrer Landsleute, der für sich selbst über öffentliche Angelegenheiten denkt und handelt, 1) ist es ein Verdienst für Jemanden, wenn er die Gesetze seines Landes und die der andern Nationen verletzt? — 2) Geben mili-

Digitized by Google

drische und bürgerliche **Strafen** Ansehen und Würde? — 3) Besitzt Jemand, der Unwahrheiten sagt, um Unwissende zu täuschen, und seine Ehre verpfändet, daß er beweisen wolle, was er nie beweisen kann, auch nur um einen Deut Ehrgefühl? — 4) Ist es anständig und muß es die grosse Anzahl von unsern Land- und Seeofficieren nicht kränken, wenn man mit allem Nachdrucke sagt, daß der Weg zu ehrenvollen Auszeichnungen sei, die Gesetze mit Füssen zu treten, sich im Gebiete politischer Factionen herumzutreiben, sich zum Rädelsführer des Pöbels zu machen gegen alles, was dem Vaterlande werth und theuer ist? — 5) Kann es der Nation frommen, wenn sie hört, daß die Leute, welche **degradirt und bestraft** wurden, und die ihre traurige Celebrität nur der feindlichen Gesinnung, die sie gegen unsre vorzüglichsten Institutionen hegen, und ihren Bemühungen, eine allgemeine Erschütterung hervorzubringen, verdanken, dessen ohngeachtet gar **würdige** und **verdienstvolle** Männer seien? Wenn man darauf antworten muß: Nein; was müssen wir von dem Lobe halten, welches im Parlament den Herrn Wilson und Cochrane gezollt wurde? [1])

Wir sagen dies nicht in der Absicht, den Genannten zu schaden; wenn es sich blos um ihre **persönlichen** Verhältnisse handelte, so möchten Herr Canning und Sir J. Mackintosh sie zusammenstückeln und sich einen zweiköpfigen vierfüßigen König daraus machen, wir würden höchstens darüber lachen; allein sie thaten es zur **Zerstörung der Grundlagen der Gesellschaft**, und daher ist es unsre Pflicht, sie, soviel wir können, ausser Stand zu setzen, zu diesem

---

1) Oder was müssen wir von dem Lobe halten, das in allen unsern öffentlichen Blättern mit Genehmhaltung der von der höchsten Autorität bestellten Censoren allen Revolutionären und Verbrechern aller Nationen gezollt wird? Was muß das deutsche Volk von der Tugend, der Treue, dem Gehorsam für rechtmäßige Souveraine halten, wenn die höchste Autorität selbst solche Censoren, solche Lehrer, solche Prediger bestellt? D. H.

Digitized by Google

Behufe länger benützt zu werden. Diese Pflicht soll uns nicht abhalten, sie zu entschuldigen. Die Lobreden, welche man über diese Marktschreier ausgeschüttet hat, zielten geradezu dahin, zwischen Ehre und Schande, Strafbarkeit und Unschuld, Verdienst und Verbrechen allen Unterschied aufzuheben, und waren darauf berechnet, uns Alle aufzumuntern, blos die Wege der Schande, der Strafbarkeit und Verbrechen einzuschlagen. **So lange die, welche uns regieren, solche Personen zur öffentlichen Bewunderung aufstellen, heißt es Spott treiben, wenn sie von Verbrechen reden, Gesetze machen und die Völker auffordern, friedlich und gehorsam zu sein und die Gesetze zu beobachten.**

Wie benahm sich das **Unterhaus**, nachdem es sich so gegen Herrn **Wilson** und Lord **Cochrane** benommen hatte, nun gegen Lord **Eldon**? Hier ist ein Mann, der die seltensten Talente und Kenntnisse besitzt, der damit die seltensten Tugenden verbindet; und der dies alles den größten Theil seines Lebens hindurch auf die möglichst wohlthätige Weise zum Beßten seines Vaterlandes verwendet hat. Leute wie **Brougham** und **Mackintosh** mit ihm vergleichen, seine Ansichten, Grundsätze und sein Leben mit dem ihrigen, seine ungeheuern Talente, seine glänzenden Tugenden und seine unschätzbaren Verdienste mit den ihrigen messen, heißt sie genau würdigen. Und abgesehen davon, war sein Benehmen überdies so durchaus englisch, so geradeaus, so rückhaltslos, so consequent, so muthig, daß wer ein brittisches Herz im Busen trägt, ihn verehren muß. Er verschmähte stets, der Mann der Partei zu sein, um Popularität zu buhlen, er hat immer bewiesen, daß er nichts hörte als sein Gewissen, nichts sah als sein Vaterland. Wenn seine Collegen der Anblick der Gefahren schreckte, war er der Held, der sie wieder aufrichtete; wenn sie Rücksicht auf Interesse verführte, war er der Patriot, der sie an ihre Pflicht mahnte; wenn sie ihn

verließen, focht er ohne sie für die gerechte Sache und siegte. Was Andere auch gethan haben, Lord Eldon hat nie seine Gesinnungen verhehlt, um dem Spott und den Sarcasmen zu entgehen, Lord Eldon ist nie einen Schritt oder Moment von dem ruhmvollen Pfade abgewichen, den nur die Besten und Größten wandeln können. Und gegen diesen Mann — wurden Beschuldigungen vorgebracht, die, obgleich es geläugnet ward, offenbar dahin zielten, sowohl den Ruf seiner Talente als seiner Rechtschaffenheit zu untergraben, ihm den Tadel des Parlaments zuzuziehen, ihn aus dem Ministerium zu entfernen. Diese Beschuldigungen gingen notorisch aus den unwürdigsten Motiven hervor, und ruhten blos auf den Versicherungen derjenigen, die sie vorbrachten, und erwiesen sich als schändliche Unwahrheiten. Man hätte erwarten sollen, daß die Parlamentsglieder, vom ersten bis zum letzten, voll Indignation sich von ihren Sitzen erheben, um einen Staatsdiener wie Lord Eldon zu vertheidigen, und ihn gegen solche und so wenig begründete Beschuldigungen durch Acclamation in Schutz nehmen würden: aber nein; das Unterhaus, das, laut den Zeitungen, Wilson's eckelhafte Prahlereien mit Beifall anhörte und den Antrag, Lord Cochrane in seine Stelle bei der Marine wieder einzusetzen, ermuthigte, ist über die Frage, ob der Lord Kanzler nicht vernommen werden, ob er nicht erst einen Prozeß führen müsse, wenn er seinen guten Ruf wieder haben und nicht befleckt sein wolle, wirklich unschlüssig und getheilt!

Diese Sache ist wahrhaft von der höchsten Wichtigkeit für die Nation. Laßt nur die, welche uns jetzt regieren, der Nation die Ueberzeugung beibringen, daß Leute wie Wilson und Lord Cochrane untadelige und verdienstvolle Männer, und daß solche, wie Lord Eldon, das Gegentheil sind, so brauchen sie nichts weiter, um England zu ruiniren. Alles, was uns wichtig und werth ist, ruht auf dem alten Unterschiede zwischen nichtswürdig und verdient, zwischen

Digitized by Google

gut und schlecht. Ein solches Verfahren muß, wenn man nicht davon abgeht, die öffentliche Meinung irreleiten, die Staatsbeamten dahin bringen, der Ehre und Rechtlichkeit abzuschwören, das Gefühl für Sittlichkeit abstumpfen, die Ansicht und das Urtheil über das, was man thun oder lassen muß, schwankend machen und alles herbeiführen, was der verruchteste Feind uns nur immer wünschen kann.

Wir sind weit entfernt, zu glauben, daß alles dies dem neuen Systeme von Versöhnung und Liberalität müsse zugeschrieben werden. Wir wünschen indeß von Herzen, daß irgend Jemand aus der neuen Schaukel-Schule ein Werk schriebe, worin dieses System auseinandergesetzt und vertheidigt würde. Der oben angeführte Unterschied ist entweder gerecht oder ungerecht; keine Sophisterei oder wohlklingende Phrase kann beweisen, daß schwarz in demselben Augenblick weiß und schwarz ist. Wenn jener Unterschied gerecht ist, so haltet daran fest, ist er ungerecht, so hebt ihn auf. Wenn es gleich gilt, ob Jemand ein rechtlicher Mann oder ein Schurke, verdient oder nichtswürdig, tugendhaft oder lasterhaft, loyal oder revolutionär sei, so sagt es uns gerade heraus; allein sagt nicht, daß die Gesetze, welche bisher die menschliche Gesellschaft regierten, beobachtet werden müßten, und erklärt uns dann für Obscuranten oder bigott, weil wir diejenigen, welche sie verletzen, als Uebertreter derselben behandeln.

Wenn man dies blos als Sache der Politik betrachtet, so ist dies nach unsrer Ansicht das Schlimmste, was man thun kann. Die Demagogen, welche während der letzten Bewegungen eine so niederträchtige Rolle gespielt, stehen nun von der Masse verlassen da; sie sind von Jedermann verachtet, sie sind bis zu der tiefsten Stufe der Verachtung und Verlassenheit gesunken, und dies ist's, dies allein, was sie friedfertig macht. Die Ar-

Digitized by Google

tigkeit und Freundlichkeit, mit der sie von einigen Ministern empfangen werden, kann nothwendig keine andere Wirkung haben, als sie wieder zu heben, ihnen wieder Kraft zu geben, und sie noch einmal verderblich zu machen. Wilson war ruinirt, vollkommen ruinirt, und — die Minister brachten ihn wieder zu Ehren und Einfluß. Was müssen unsre untern Volksklassen denken, wenn sie Waithman, Wilson, Hobhouse, Hume ꝛc. von Männern, wie Lord Liverpool und Herr Canning sind, becomplimentirt sehen? Sie müssen glauben, daß sie wirklich rechtschaffene und einsichtsvolle Leute seien, und daß man ihnen folgen dürfe. Der Hoffnung, daß diese Demagogen, wenn die Unruhen sich erneuern sollten, für die Regierung sich eifriger erzeigen werden als früher, kann nur ein Pinsel sich hingeben.

Sofern Versöhnung die Vernichtung des Parteigeistes beabsichtiget, verstößt sie gegen die wichtigsten Interessen des Staats. Parteigeist ist die Seele des Gemeingeistes; er ist der Schutzgeist der öffentlichen Wohlfahrt. Was die Freunde der Nation zu thun haben, ist, die Parteien im Gleichgewicht gegen einander zu halten und sie unter die Leitung rechtschaffener Führer zu stellen. Die grossen Gefahren, durch die wir neuerlich gingen, rührten nicht vom Dasein des Parteigeistes, sondern von dem niederträchtigen Benehmen derjenigen her, welche die Oppositionspartei leiteten. Die Häupter der Whigs verläumdeten den König, griffen das Königthum überhaupt an, führten den Krieg nicht blos gegen die Minister, sondern gegen den gesetzgebenden Körper, die Aristokratie, die Kirche, die Rechtsverwaltung, und unser ganzes politisches und sociales System; und während sie damit beschäftigt waren, überschwemmten ihre Helfershelfer, die Chefs der Radicalen, das Land mit den abscheulichsten Verläumdungen und Irrthümern, um jenes System zu begünstigen.

Wenn die Chefs jedes Mittel anwendeten, ihre An-



Digitized by Google

hänger zur Rebellion zu bewegen, so war es sehr natürlich, daß diese Anhänger Rebellen wurden, und es ist gewiß, daß dies die Ursache war, daß sie's geworden. Die Regierung sollte jetzt, anstatt Versöhnung zu suchen, alles Mögliche aufbieten, um alle mit den Staatsangelegenheiten sich befassenden Männer und Parteichefs, alle diejenigen, welche damals die Demagogen spielten, zu vernichten, sie sollte selbst alles aufbieten, die Opposition ausschließend unter die Leitung von Männern, wie der Marquis von Lansdown, Herr Calcraft und Herr Baring sind, zu stellen. Leute wie Waithman, Wilson, Hobhouse ꝛc. hätscheln und karessiren, wenn sie von allen Seiten aufgegeben sind, mag Versöhnung genannt werden, aber man wird, oder wir müßten uns sehr irren, bald sehen, daß dies etwas ganz anderes ist.

Um von einem andern Gegenstande zu reden, so muß es jeden Freund des Vaterlandes tief betrüben, daß so viele Advokaten ins Unterhaus gelangen, und daß sie in den Verhandlungen der öffentlichen Angelegenheiten so grossen Einfluß ausüben. Von denen, welche blos für die Advokatur erzogen sind, und die sich in Staats-Angelegenheiten versuchen, bevor sie sich in die Gerichtspraxis begraben, reden wir nicht; wir reden blos von den Kleppern, wie Brougham, Derman, Williams u. dgl. Wir wollen auf keinen Stand grundlosen Tadel wälzen; allein wir behaupten, und die Geschichte rechtfertigt unsre Behauptung genugsam, daß die Advokaten ihrer Gewohnheiten und Beschäftigungen wegen sich nicht qualificiren, Mitglieder einer gesetzgebenden Versammlung zu sein. Sie sind vielleicht von Natur aus nicht schlechter, als andere Menschen, allein sie werden dazu angelehrt, und sie bringen ihr Leben mit Dingen hin, die sie unfähig machen müssen, das Amt eines Parlamentsglieds zu versehen. Ihr täglich Geschäft ist, ihren Verstand und ihren Mund allem zu vermiethen, was ihnen übertragen wird, es mag nun wahr oder falsch, gerecht

Digitized by Google

oder ungerecht sein; und wir sind fest überzeugt, daß, mit einigen Ausnahmen, Niemand in der Regel einem solchen Geschäfte obliegen kann, ohne daß seine Moralität nicht dabei Schaden leidet.

Wir berufen uns zum Beweise davon nicht blos auf die Geschichte aller legislativen Versammlungen, die existirten, seit die Gesetzgeber eine besondere Korporation geworden, sondern auf die Geschichte unsers eignen Parlaments, auf die des jetzigen Unterhauses. **Brougham** ist ein Mann von grosser Geschicklichkeit und Gewandtheit; aber wie benimmt er sich im Parlament? Was sind seine Reden, insofern man Wahrheit, Redlichkeit, richtige Ansichten und rechtliche Gesinnungen fordert? Wenn wir ihn im Unterhause hören, so hören wir nichts als den speciellen Advokaten der Partei, nichts als den Anwald, der für seine Partei etwas sagen oder thun will, was es auch fürs Vaterland für Folgen haben möge. Wir können selten umhin, uns zu sagen: Welch ein ausgezeichneter Staatsmann ist hier durch die Ränke und Chikanen der Gerichtsstuben zu Grunde gegangen! So groß seine Mittel sind, so könnte uns der Gedanke an das Gute und Schlimme, das er verursacht hat, seit er Parlamentsglied ist, schaudern machen. **Denman** würde noch weit gefährlicher sein als **Brougham**, wenn er nicht fast gänzlich ohne Talent wäre. Daß das Haus die Geduld hat, die endlosen und gewaltigen Reden dieses Männleins (in jeder Beziehung) anzuhören, macht uns staunen, denn diese Reden sind jetzt selbst in den Zeitungen unausstehlich langweilig. Was nun **Williams** betrifft, so wollen wir blos sagen, daß sein Benehmen gegen den Lord-Kanzler und die «Thatsachen,» welche zur Begründung der Anklagen gegen denselben angeführt wurden, ein Gesetz zur ewigen Ausschließung prakticirender Advokaten aus dem Parlamente, vollkommen rechtfertigen würde. Und welchen Nutzen die Advokaten im Unterhause auch gewähren mögen, sie gewähren, was das Land betrifft, vergleichungsweise keinen. Wir stimmen vollkommen in eine

Digitized by Google

Aeußerung des verstorbenen Marquis von Londonderry ein, der behauptete, daß ihre Gewohnheiten sie unfähig machten, grosse politische Fragen vom rechten Standpunkte aus aufzufassen. Die Verhandlungen über die Manchester-Versammlungen, über die Anklagen gegen Lord Eldon, über die Aufnahme des Namens der Königin in die Kirchengebete, und über Smith's Angelegenheit beweisen überflüßig, daß ihr Parteigeist sie bei der Verhandlung von reinen Rechtsfragen eher gefährlich als unnütz macht. Und bezüglich auf neue Gesetze, so sind es die Prinzipien dieser Gesetze, welche untersucht werden müssen, und Advokaten sind unfähig, sie zu prüfen; und redet man von der blossen Redaction der Gesetze, so beweisen die Beschlüsse, welche vom Unterhause ausgehen, im Allgemeinen, daß sie nicht fehlerhafter abgefaßt sein könnten, als sie's sind, wenn auch kein einziger Jurist darin säße.

Die letzte Session vergrösserte leider den Kummer, den man schon lange gehabt, daß die Beredsamkeit im Unterhause gesunken ist. Die Verhandlungen bilden die grosse Quelle, wo die Nation vorzugsweise ihre Kenntniß von Staats-Angelegenheiten schöpft; jetzt aber werden sie selten Belehrung gewähren. Vergleicht man sie mit Verhandlungen aus frühern Zeiten, so erröthen wir über unsre heutigen Staatsmänner. Wäre Canning nach Indien gegangen, so hätte die Opposition, so schwach ihre Redner sind, die Minister durch die Superiorität derselben aus dem Hause getrieben. Nehmt Canning weg, so ist jetzt auch nicht ein einziger Mensch im Hause, der fähig wäre, es zu leiten: und wenn wir Herrn Peel ausnehmen, so ist kaum Ein junger Mann auf der Seite der Torys, von dem man sich einiger Massen schmeicheln dürfte, daß er ein einflußreicher Redner werden könnte. Es ist häufig genug der Fall, daß wenn Wahrheit und Vernunft auf Seite der Minister sind, sie in den Debaten durch ihre Inferiorität im Punkte der Beredsamkeit geworfen werden. Dies beweiset, daß sie ihre Pflicht und

ihr Interesse gleich sehr verkennen, und wir fürchten, die Zeit ist nicht sehr ferne, wo sie ihre Nachlässigkeit bitterlich beklagen werden. Herr Peel scheint seine Anlagen nicht auszubilden, und geht als Redner eher zurück als vorwärts. Wir beklagen dies mit tiefem Schmerz. Er könnte, wenn er wollte, in weniger als zehn Jahren der einflußreichste Mann im ganzen Königreiche werden; die Nation ehrt ihn seines Charakters und seines Benehmens wegen, und die Mächtigsten im Lande theilen seine Grundsätze: die, welche denken wie er, haben alle großen Einfluß im Staate, und werden ihn halten. Allein er wird ihn nie erlangen, wenn er nicht sucht, ein grosser Redner zu werden. Man hat gesagt, «die Beredsamkeit sei der Zügel, mit dem ein gescheidter Mann dies Ungeheuer, das Volk, reitet;» und troß der Geringschätzung, mit der diejenigen sich über die Beredsamkeit äussern, welchen sie versagt ist, halten wir dies für buchstäblich wahr. Kein Minister kann mit seiner Geschicklichkeit und Tugend allein das Volk lange lenken, wenn er nicht das Unterhaus, und mit dem Unterhause das Volk durch seine Beredsamkeit leite. Möge Herr Peel dies wohl überlegen, möge er bedenken, wie viel Herr Canning seiner Beredsamkeit verdankt, und möge er unablässig dahin arbeiten, selbst ein grosser Redner zu werden. Wir brauchen nicht zu sagen, daß wir unter Beredsamkeit nicht blumigte Floskeln und Deklamationen verstehen, sondern Reden, wie sie Pitt, Burke und Fox hielten, und wie sie Canning und — Brougham, wenn er honett sein will, halten.

Um zu den Gegenständen, welche in der letzten Session verhandelt wurden, überzugehen, so finden wir manches daran zu tadeln, und manches zu billigen und ihm unsern Beifall zu zollen. «Parlaments-Reform» und «Emancipation der Katholiken» wurden beide von den Freunden dieser Angelegenheiten bei Seite gelegt, obgleich man uns so lange und so oft wiederholt hat, daß sie beide unumgänglich nöthig wären, das Reich vom Untergange zu



Digitized by Google

retten. Die erste wurde « bei Seite gelegt, » weil die Gönner derselben selbst gestehen mußten, daß das Benehmen der Katholiken es selber unmöglich macht, sie durchzusetzen. Man glaubte uns nicht und spottete über uns; die Emancipationsfreunde im Parlament behaupteten, alles, was gegen die Katholiken gesagt worden, sei falsch. Während wir uns, obwohl vergebens, um Hülfe bei unsern protestantischen Brüdern umsehen, siehe da, steht der katholische Verein (Catholic Association) auf, die Wahrheit dessen zu bezeugen, worauf wir bestanden hatten; und dann kam uns, zu unserm Erstaunen, der Bischof Doyle mit seinem Zeugniß zu unsern Gunsten freiwillig zu Hülfe; und dann, zu unserm noch grössern Erstaunen, sandte der Pabst selbst sein Rescript aus, alle zum schweigen zu bringen, die uns widersprechen könnten. Wer will, wenn er dieses Schreiben Sr. Heiligkeit gelesen, es wagen, zu behaupten, daß das Pabstthum sich verändert habe und daß es irgend einen Protestanten im Himmel zulassen wolle?

Man kann sich billig freuen, daß diese zwei Kapitel, diese zwei grossen Hebel der Zwietracht und Schlechtigkeit, nun beseitigt sind. In eine Untersuchung der Ursachen, welche ihre Freunde bewogen, so zu handeln, wollen wir nicht eingehen.

Was die Herabsetzung der Taxen betrifft, so wollen wir nicht von dem reden, was geschah, sondern blos von dem, was beabsichtiget ist. Wenn wir in einen Krieg verwickelt werden — und der politische Horizont ist nichts weniger als rein: — so müssen wir unsre Schuld in den ersten zwei oder drei Jahren wieder auf den Punkt bringen, auf dem sie bei der Beendigung des letzten stand; und man wird uns dann wieder alle die Taxen aufladen, welche seitdem nachgelassen worden sind. Was wir nachher zu thun haben werden, kann jedermann leicht selbst berechnen. Jetzt, wo jede Volksklasse sich in einem behaglichen Zustande befindet, und wo die Taxen uns nicht drücken, wäre es jetzt nicht klüger, von einer Verminderung der Schuld zu reden, und weniger von Herabsetzung der Steuern? Wir halten es für

unbezweifelbar, wir sind gewiß, daß wenn wir auch nur einen gewöhnlichen Blick auf unsere Interessen werfen, wir den Sinking-Fonds auf acht bis zehn Millionen bringen sollten, bevor wir die Taxen um einen Pfennig herabsetzen. Die Jagd nach unächter Popularität ist jetzt in allen Parteien zur Wuth geworden, wir dürfen daher nicht erwarten, zum Besten des Volkes eine so unpopuläre Masregel genommen zu sehen, wie sehr auch die Weisheit sie anräth.

Wir müssen nur noch einige Worte von den Grundsätzen des freien Handelsverkehrs sagen, wie man sie nennt, da sie von allen Parteien so laut gepriesen werden. Wenn man sie in der Ausdehnung geltend macht, wie mans droht, so werden sie sich nur zu bald als Grundsätze des Verderbens erproben. Sie ruhen auf einer falschen Grundlage. Sie gehen davon aus, daß ein Land jederzeit so viel Arbeit hat, als die Bevölkerung will; und diesem widerspricht in diesem Augenblick das Beispiel Englands und insbesondere das von Ireland. Sie gehen davon aus, daß das, was das Interesse eines Handelszweiges ist, auch das aller Handelszweige, und das Interesse eines Landes das Interesse aller Länder sei. Ihre unvermeidliche Tendenz ist, Vortheil und Lohn durch die ganze Welt gleichzustellen; und da sie die andern Nationen nicht zu unsrer Höhe erheben können, so müssen sie uns nothwendig auf die Linie, wo die andern stehen, herabdrücken. Ihr beständiges Streben muß dahin gehen, die Vortheile zu reduziren, den Lohn zu verringern, die Anhäufung der Kapitalien zu verhindern, und so werden sie weit mehr der Consumtion schaden und demnach dem Handel auf der einen Seite weit mehr Nachtheile bringen, als sie ihm auf einer andern nützen. Laßt uns den freien Handel mit Getreide, wornach so Viele schreien, einführen, und der eingeführt werden muß, wenn die Grundsätze vom freien Verkehr richtig sind, so müssen unsre Pächter, ihre Tagewerker und Dienstboten auf der Stelle in den Zustand herabkommen, in welchem sie sich auf dem festen Lande befinden. Sie müssen


Digitized by Google

essen, trinken und sich kleiden, wie die auf dem Kontinent es thun. Welche Folgen hätte dies für die mit dem Landbau beschäftigte Volksklasse, und was für Wirkungen würde es auf die Consumtion hervorbringen? Nur ein Schuft könnte darum, weil der Handel etwas zunehmen würde, solche entsetzliche Entbehrungen einem grossen Theil seiner Landsleute aufladen; und der müßte ein Narr sein, der erwarten könnte, daß die Aufnahme des Handels durch solche Entbehrungen befördert würde. Mag man immerhin sagen, «wir seien trotz unsrer Beschränkungen, aber nicht durch sie groß und reich geworden;» wir antworten darauf, daß der gesunde Menschenverstand und der Gang der Geschichte es widerlegt. Wir antworten, daß die ungeheure Masse von Kapitalien, welche die Nation besitzt, entweder aus den Wolken auf uns herabgefallen, oder durch die Beschränkungen gewonnen worden sind, mit denen uns unsre Gesetze oder der Krieg umgeben haben; und daß wir weder groß noch reich wären, wenn wir diese Kapitalien nicht besässen. Wir lieben grosse Einkünfte, grossen Profit, und grossen Lohn; diese sind die grosse Quelle des Verbrauches, und folglich der Arbeit und des Handels, und von diesen sind die Grundsätze eines freien Handelsverkehrs unversöhnliche Feinde.

Diese Grundsätze sind die einzigen Grundlagen, auf denen die Bill in Betreff der Beschränkung der Wuchergesetze ruht. Eine Bill, reichlicher mit verderblichen Consequenzen belastet, ist nie ins Parlament gebracht worden. Sie war vollkommen ungerufen, nicht eine beachtungswerthe Petition zu Gunsten derselben war eingegangen, nicht eine Stimme hatte sich außerhalb des Parlaments, zwei oder drei Pamphlets der Faction abgerechnet, dafür hören lassen, der Fall eines Verschwenders, der weder Rücksicht noch Mitleid verdiente, machte den Hauptgrund, aus welchem sie begehrt ward. (Was hier weiter über dies neue Gesetz folgt, halten wir für nicht interessant genug, um es zu übersetzen).

Die Sache ist, die Neuerer, welche jetzt unter uns so

thätig und betriebsam sind, sind entweder blosse Theorie-Menschen, oder die Werkzeuge derselben. Die menschliche Natur, der wirkliche Zustand und Charakter des Menschen sollte die Grundlage des Calculs unsrer politischen Oekonomen ausmachen; nun kennen sie dieselbe entweder nicht, oder nehmen sie für das, was sie nicht ist. Indeß da die schlimmste Gattung von Neuerern geschlagen und zum Schweigen gebracht worden ist, so hoffen wir, daß die, welche jetzt in der Mode sind, auch noch verlassen werden, bevor sie grösseres Unglück angerichtet haben. Die neuen Gesellschafts-Narren sind vollkommen auf den Sand gesetzt worden; die freien Verkehrs-Narren werden, wir hoffen es, in Kurzem auf dieselbe Weise abfahren, und wir sehen mit einigem Vertrauen voraus, daß Unwissenheit, Flachheit, Schwindelei und Leichtsinn bald durch Erfahrung, praktische Kenntniß der Menschen und Sachen, Einsicht und Patriotismus verdrängt sollen werden. Damit brechen wir unsere Bemerkungen ab. y. y. y.

Digitized by Google

3.

Geschichte der National=Armee von San Fernando.

Von D. Evaristo San Miguel und D. Fernando Miranda.
Aus dem Spanischen *) übersetzt,
vom Herausgeber.

Gutmüthige Menschen könnten versucht werden, zu glauben, die Bewunderer und Gönner des unerhörten Verrathes, den spanische Officiere und Beamte 1820 an König und Vaterland begingen, seien mit der Geschichte dieser beispiellosen Verschwörung nicht bekannt, zumal sie uns fort und fort versichern, sie seien die loyalsten und ehrlichsten Leute und meinten es, wenn nicht mit der Legitimität, doch mit den Thronen überhaupt über alle Massen gut; allein der Umstand, daß sie trotz aller literarischen Industrie, welche jede im fernsten Winkel der Welt erschienene Flugschrift, sobald sie nur zu ihren Zwecken dient, gleich unter uns verpflanzt, sich nie dazu verstanden haben, die Denkschriften der Giliano, Julian, San Miguel u. s. w. bekannt zu machen, daß sie über die Denkschriften und die Aktenstücke, welche wir bisher zur Geschichte der spanischen Revolution lieferten, in den 500 Zeitschriften, über die sie in Deutschland disponiren, und zwar mit Genehmigung der Censur disponiren, ein tiefes und unverbrüchliches Stillschweigen beobachten, verräth doch wohl etwas mehr, als eine blosse Unwissenheit, die sich belehren will, und belehren läßt.

*) Memoria *sucinta de las operaciones del egército nacional de San Fernando*, desde su alzamiento en 1. de enero de 1820 hasta el restablecimiento total de la Const. pol. de la Monarquia. Red. por *D. Evaristo San Miguel* y *D. Fernando Miranda Grao*, ayudantes generales del estado mayor de dicho egército. Madrid, 1820. 4.



Digitized by Google

Aber gerade durch dieses behutsame Schweigen jener treulosen Journalisten, welche vorgeben, sie wollten ihre vertrauensvollen Leser durch treue Bericht-Erstattungen in den Stand setzen, über das Mein und Dein der streitenden politischen Parteien entscheiden zu können, finden wir uns aufgefordert, in der Mittheilung von Aktenstücken für die Zeitgeschichte fortzufahren. Zwar haben wir den Glauben an die Belehrbarkeit oder Bekehrbarkeit derjenigen, die, als ächte Sünder gegen den heiligen Geist, im Irrthum absichtlich verharren wollen, längst aufgegeben oder vielmehr nie genährt, allein es giebt neben den Betrügern auch noch eine unendliche Anzahl von Betrogenen, deren sittliches Gefühl noch nicht gänzlich abgestumpft ist und die, haben sie nur erst evidente Beweise, wie die Sachwalter der Revolution mit ihnen spielen, die Fahne derselben verlassen müssen und verlassen werden. Diese sind es, denen wir die Denkschriften der Galiano, Julian, San Miguel u. s. w. vorlegen und fragen wollen, ob, nachdem sie die Geständnisse der Verschwornen selbst gelesen, für diese Arco-Aguero, Quiroga, Abisbal u. s. w. und ihr Werk, für Undank, Meineid und Verrath, für diese Elenden, welche die treue und ehrwürdige spanische Nation verabscheut und von sich ausgestossen hat, noch eine Stimme in ihrem Herzen spricht? — Man antworte auf die Anklagen, die wir, auf Thatsachen gestützt, gegen die Revolutionäre erheben, mit Thatsachen; jedem ehrenwerthen Gegner werden wir Rede stehen: die Floskeln und Verläumdungen der Neckar-Zeitung und aller ähnlichen Gelichters haben wir verachtet, ehe sie laut geworden sind; sie flößen uns kein anderes Gefühl ein, als etwa eine Unart, die sich irgend ein Gassenjunge gegen uns beigehen lassen könnte, uns einflößen würde.

D. H.

Fast alle Revolutionen, von welchen die Geschichte erzählt, haben ein und dieselbe Quelle. **Die Menschen wollen glücklich sein.** Es hat die Natur in eines jeden Menschen Herz die Neigung geschrieben, nach den Mitteln glück-


Digitized by Google

lich zu werden, zu trachten; es ist dies das ewige Gesetz, das die Erhaltung unsers Geschlechtes sichert. Wenn die mit der Regierung der Völker beauftragten Individuen (individuos encargados del gobierno) oder höhern Staatsbeamten nicht dahin trachten, daß es den Völkern wohl ergehe, so müssen sie sich nicht wundern, wenn diese die Ungerechtigkeit, mit der sie behandelt werden, einsehen, wenn sie zur Ueberzeugung kommen, daß sie die stärkern sind, und wenn sie sich endlich unterfangen, es auch zu zeigen. Der Despotismus des Hauses Oesterreich war Ursache, daß die Schweizer sich frei machten; der Despotismus Philipp des II legte den Grund zu Hollands Größe und Reichthum; die ungerechten Forderungen des englischen Kabinets machten aus denen, welche es für seine Kolonisten ansah, einen mächtigen Staat; eine Reihe von Misbräuchen, die im Laufe der Zeiten sich vergrößert hatten, ein schwacher König, der sie zu beseitigen nicht fähig war, ein sittenloser und ausschweifender Hof, der mit dem Elend und Unglück des Volkes so zu sagen seinen Spaß trieb, führten die entsetzliche und ungeheure Revolution herbei, welche Frankreich mit Blut überströmte und das Schicksal und die Gestalt von Europa veränderte. Ein gut regiertes Volk revoltirt nie; alles Unglück, das bei innern Zwisten und Empörungen über eine Nation kommen kann, muß den Fehlern seiner schlechten Regierung zugeschrieben werden. Es kann diese Wahrheit, die eine beständige Erfahrung zu einem Axiom gemacht hat, nicht oft genug wiederholt werden, diese Wahrheit, welche die Anhänger absoluter Regierungen zu verdunkeln sich vergebens bemühen, sie, die die gerechten Reactionen der Völker, die nicht das Opfer der Laune ihrer Regenten (gobernantes) sein wollen, Verbrechen und Empörung nennen [1]).

---

1) Es kann uns nicht einfallen, uns hier in eine Untersuchung einzulassen, ob die Herrn San Miguel und Miranda eine gründliche Kenntniß der Ursachen, welche den Abfall der Niederlande, das Entstehen der nordamerikanischen Freistaaten oder den Ausbruch

Natürlich mußte der Umsturz der liberalen Institutionen, wie wir ihn vor sechs Jahren erlebten, Misvergnügen und Unzufriedenheit hervorbringen. Obgleich die Unwissenheit des Volkes und die magische Gewalt, welche die Rückkehr eines so geliebten Monarchen auf die Sinne ausübte, dem Decret von Valencia zur Unterlage dienten, so empfanden doch die Männer, welche dachten, die, welche aus Grundsatz und Charakter dem constitutionellen System zugethan waren, die, welche in der Erhaltung eines Gesetzbuches, das ihre Rechte so sehr respectirte, das Morgenroth unserer politischen Regeneration erblickten, wie unbillig das Eigenmächtige und Willkührliche eines solchen Schrittes sei. Die Regierung, welche nun andere Grundsätze annahm, verstand es aber nicht, die Mittel zu wählen, sie zu befestigen. Bei

---

der französischen Revolution veranlaßten, besitzen, noch ob ihre Theorien von dem Zweck des Staats und aller Regierung die richtige sei; wohl aber erlauben wir uns die Frage, ob irgend noch eine Regierung bestehen könne, wenn angenommen oder eingeräumt würde, es stehe irgend einigen Officieren das Recht zu, zu untersuchen, ob die legitime Regierung, der sie verpflichtet sind, ihrer mehr oder minder richtigen Theorie vom Staate entspreche, und sofern sie mit ihrer Privatmeinung nicht übereinstimmt, sie zu verändern, d. i. zu revoltiren? Wenn dieses Recht, sofern das Bestehen einer Regierung irgend noch denkbar sein soll, nicht eingeräumt werden kann, als was *müssen* diejenigen, welche sich dieses Recht anmaßen oder usurpiren, angesehen und behandelt werden? — So gerne wir einräumen, daß jede Revolution ein Beweis von den Fehlern der bestehenden oder einer vorhergegangenen Regierung ist, so wenig können wir zugeben, daß eine Revolution darum recht sei. Es hieße mit andern Worten jedes Verbrechen, das Kinder an ihren Eltern begehen oder je begangen haben, darum entschuldigen, weil ein solches Verbrechen ein Beweis ist von einer vernachläßigten oder verkehrten Erziehung. Endlich geben wir denen, welche die Bedeutung von **Grundsätzen** oder **Doctrinen** überhaupt gering zu achten gewohnt sind, noch zu bedenken, welche Rolle schlechte Grundsätze und verderbliche Doctrinen **in allen neuesten Revolutionen** gespielt haben, und zu bedenken, ob die **Krankheit** als gründlich geheilt angesehen werden kann so lange der **Stoff**, aus dem sie sich entwickelte, noch vorhanden ist?

D. H.

Digitized by Google

einem festen, entschiedenen und consequenten Verfahren wäre die Täuschung, welche absolute Regierungen hervorbringen, wenn sie die Miene väterlicher Zärtlichkeit, die die Augen der Unwissenden blendet, anzunehmen wissen, dauernd geworden; durch die Misgriffe der Autorität wuchs aber die Liebe zu den constitutionellen Institutionen. Zu denen, welche aus Grundsatz liberal waren, gesellten sich die, welche es aus Eigennutz wurden, und die Uebel erreichten eine solche Höhe, daß selbst die Ignoranten, und die, welche die Sklaverei liebten, nach baldiger Erlösung seufzten.

Es ist bekannt, welche heroischen Anstrengungen einige wahre Söhne des Vaterlandes machten, um es wieder zu wecken. Mina's Schaaren ließen in Pamplona den Ruf der Freiheit laut werden, der aber kaum gehört, schon erstickt wurde. Der unerschrockene Porlier pflanzte in Coruna das National-Panier auf, und — der Galgen war der traurige Lohn seines Patriotismus. Der Befreier Cataloniens, der tapfere und versuchte Lacy, ahmte ihn nach, und hatte dasselbe unglückliche Schicksal. Kaum war aber in einem Winkel der Halbinsel die Insurrektion erstickt, so brach sie sogleich in der entgegengesetzten Ecke los; die Köpfe dieser Hydra konnten nicht alle mit einem Mal abgehauen werden. Die Hinrichtung Vidals und seiner muthigen Gefährten folgte der von Lacy, und als diese letzte Verschwörung entdeckt ward, war bereits eine andere, und zwar ernsthaftere und beachtenswerthere in der Armee, welche zu einer Expedition nach Buenos-Ayres bestimmt war, eingeleitet.

Die Resultate dieses Unternehmens, das glücklicher endigte als die frühern, sind hinlänglich bekannt, und haben auf die Sache des Vaterlandes solchen Einfluß gehabt, daß es unumgänglich nöthig scheint, den Gang desselben bekannt zu machen.

Es wird die Wahrheit den Verfassern dieser Schrift, welche sie als blosse Materialien zu einem umfassendern Werke, das eine würdige Aufgabe für irgend einen Gelehrten wäre, geben und betrachten, die Feder führen.

Digitized by Google

Auf der Armee von Buenos-Ayres, welche aus der Blüthe des spanischen Heeres zusammengesetzt war, ruhte die letzte Hoffnung einer Nation, die sich in den Abgrund des Unglücks gestürzt sah. Der Graf von Abisbal, ihr Ober-General, gab dem Zureden, daß es in seine Hand gelegt sei, ein Vaterland zu regeneriren, dessen Sklaverei ihm unter dem Volke zum Theil zur Last gelegt ward, Gehör. Unternehmend von Natur, oder weil er den Fehler, der seinem Charakter eine so grosse Mackel angeklebt hat, ernstlich bereute, ging er auf die Idee, welche ihm damals so sehr schmeichelte, ein, und war so zu sagen die Haupttriebfeder der projektirten Unternehmung.

Das Feuer der Insurrection verbreitete sich schnell durch das ganze Heer. Fast alle Officiere waren jung, und in diesem Alter, wo man verwegene Unternehmungen liebt; sie setzten sich gerne allen Gefahren eines so besondern Unterfangens aus. Der Gedanke, daß der Oberbefehlshaber die Seele des Unternehmens sei, und daß auf den ersten Ruf der Freiheit die gesammte Expeditionsarmee in Masse sich erheben werde, machte, daß sie freudig in eine Verschwörung (trama) eingingen, die ihrem Muthe und ihrer Eigenliebe schmeichelte [1]). Es schien ihrer Tapferkeit würdiger

1) Das Verdienst, das sich der Graf von Abisbal durch die Begünstigung dieser Verschwörung, die ohne ihn nie diesen Charakter angenommen oder nie diese unseligen Folgen gehabt haben würde, um sein Vaterland und um das gesammte Europa erworben hat, fand das französische Ministerium bekanntlich so groß, daß es sich lieber mit dem ganzen royalistischen Spanien überwarf, als diesen so verdienten Mann den Händen der Gerechtigkeit preiszugeben. Die Revolutionäre haben vollkommen Unrecht, wenn sie dem Grafen von Abisbal den kleinen Streich, den er ihnen 1823 spielte, so hoch anrechnen, er hat das unendlich größere Verdienst, Spanien unglücklich gemacht zu haben, denn ohne seinen Verrath wäre die Expeditionsarmee im Sommer 1819 eingeschifft, in Amerika die mäßige Anzahl von Revolutionsfreunden besiegt, und Spaniens indistruellen und merkantillen Verhältnisse wieder restaurirt worden.
D. H.


Digitized by Google

das Vaterland zu retten, als der neuen Welt die Fesseln der Sklaverei zu bringen [1]). Die Armee bereitete sich demnach zu grossen Begebenheiten vor; alles war dem Ausbruche nahe, und der Oberbefehlshaber entschlossen, sein so feierlich gegebenes Wort zu halten, als der Stand der Dinge sich plötzlich auf die unseligste und unerwartetste Weise veränderte.

Der General Sarsfield, den Jedermann wegen seiner im letzten Krieg erprobten Tapferkeit, wegen seines misanthropischen und düstern Charakters, seiner zurückgezogenen Lebensweise und seiner Absonderung von allem, was nach dem Hofe roch, kannte, erschien bei der Armee, um das Kommando der zweiten Division zu übernehmen, und Jedermann hielt ihn für höchst würdig, in dem grossen Schauspiele, das man vorbereitete, eine Rolle zu spielen. Seine Ankunft vermehrte die Hoffnung auf ein günstiges Resultat, und man wünschte sich Glück, einen Mann zu besitzen, dessen Einsicht und Charakterfestigkeit unter den jetzigen Umständen von solcher Bedeutung waren. Wenn irgend ein Mensch alle Erwartungen, die man auf ihn baute, auf eine grausame Weise betrog, so war es unstreitig der General Sarsfield. Sein Betragen ist ein Muster der schwärzesten Perfidie, oder der unsinnigsten Extravaganz.

Gleich nach seiner Ankunft bei der Armee fing man an, ihn zu sondiren. Die Obersten D. Bartolome Gutierrez, D. Antonio Rotten, und der Oberstlieutenant D. Josef Grases, welche ihn in Catalonien gekannt hatten, besuchten

1) Mag sein, daß einige Officiere wirklich so gedacht haben; in diesem Falle muß man nur bedauern, daß sie nicht einmal so viel gesunden Menschenverstand besassen, einzusehen, daß das Vaterland gerade nur dadurch gerettet werden konnte, wenn sie demselben den rechtmäßigen Besitz seiner Amerika erhielten. Das Recht, Krieg und Frieden zu machen, hat noch keine Verfassung den «jungen und verwegenen Officieren» eingeräumt, und wir zweifeln, ob selbst die, welche es so sehr billigen, daß die spanischen Bataillonschefs es hier ausgeübt, den Grundsatz zugestehen möchten. D. H.

Digitized by Google

ihn in Jerez de la Frontera, und legten ihm eine kleine Skizze der Plane vor, mit deren Ausführung man umging. Der General Sarsfield verstand sie Anfangs nicht; nachdem er sich aber die Sache hatte deutlicher erklären lassen, versprach er seine Unterschrift und seine Person. Er sprach wie ein Mann, der von der gerechten Sache durchdrungen, und sich für Institutionen zu opfern bereit ist, für die General Lacy gestorben war, dessen er in den zärtlichsten und rührendsten Ausdrücken gedachte. Die genannten Officiere waren von seiner Aufrichtigkeit fest überzeugt. Alle, die um das Geheimniß wußten, und das Resultat dieser Unterhandlung kannten, faßten jetzt mehr als jemals Hoffnung, und betrachteten ihn als das Haupt des Unternehmens für den Fall, daß der Graf von Abisbal zaudern oder sich zurückziehen sollte.

Zu Anfang Juli fand man im Benehmen des letztern leider einige Motive, seinem Wort nicht ganz zu trauen. Der geheimnißvolle Ton, in dem er sprach, sein Briefwechsel mit dem Hofe, seine Weigerung, einige der Hauptagenten des Unternehmens zu hören, und das Andenken an sein Betragen von 1814, ließen die Patrioten ungewiß und flößten ihnen an Tagen, welche in der vollkommensten Eintracht hätten gefeiert werden sollen, [1]) Mistrauen ein. Der General Sarsfield schien ihre Unruhe zu theilen, und ohne aufzuhören, das Benehmen des Oberbefehlshabers zu tadeln, that er doch, als wollte er die Misverständnisse vermitteln. Er ging deswegen zwei Mal nach Cadix. Die erste Unterredung mit dem Grafen von Abisbal hatte er am 6. Juli; und als er um 11 Uhr Nachts auf seinem Rückwege den Hafen von Santa Maria passirte, gab er den Chefs der Regimenter, die im Lager von la Vitoria standen, die tröstlichsten Hoffnungen. Am 7. ging er wieder nach Cadix um sich mit dem Obergeneral zu bereden, und kehrte densel-

1) Der 24. Juni vielleicht? D. H.

Digitized by Google

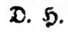
den Abend nach Jerez zurück, wo er gegen die, welche er seine Freunde nannte, auf dieselbe Weise sich äusserte.

Da die letzte Conferenz, welche General Sarsfield mit dem Oberbefehlshaber hatte, ohne Zeugen gewesen ist, denn der ersten hatte der Oberst D. Felipe Arco Aguero beigewohnt, so kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, was die beiden Generale verhandelt oder festgesetzt haben. Das Resultat war, daß in dieser Conferenz die Zerstörung des Unternehmens und der Plan, die Officiere, welche die Haupt-Urheber waren, zu verhaften, definitiv festgesetzt ward, wie der Erfolg am andern Tag es bewiesen hat. Wir vermessen uns nicht, in den Herzen dieser beiden Generale zu lesen, sondern wollen blos die Thatsachen erzählen. Wenn das Benehmen des Einen inconsequent genannt werden muß, so war das des andern treulos, und zwar von einer Perfidie, wie die Geschichte wenig Beispiele aufweiset. [1])

Wir kommen zu dem Vorgange vom 8. Juli, welcher in ganz Spanien und auch im Auslande so grosses Aufsehen erregt hat.

Die Bataillone Soria, Valencia, Asturien, Canarien, Aragonien, Guyas und Catalonien Nro. 1 standen sammt der der Expeditionsarmee zugetheilten Artillerie-Brigade vor dem Hafen Santa Maria an der Promenade la Vitoria im Lager. Der General Sarsfield befand sich mit einem Theil der Reiterei in Jerez de la Frontera, der Graf von Abisbal war mit den Bataillonen König, Prinz, Prinzessin und Quadalajara in Cadix, Catalonien Nro. 2 und Amerika bildeten die Besatzung der Stadt San Fernando. Die Escadron leichter Artillerie lag in Puerto Real, die Bataillone Sevilla und Malaga in San Lucar. So standen am 7. Juli die verschiedenen Corps der Expeditions-Armee vertheilt.

1) Allerdings, da man gegen Niemanden zur Treue verpflichtet ist, als gegen Verräther und Verschworne.



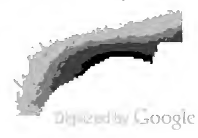
D. H.



Digitized by Google

Die vor dem Hafen Santa Maria lagernden Bataillone hatten Befehl, am 8. Juli 4 Uhr Morgens zum Manövriren auszurücken, wie das fast täglich geschah. Um Mitternacht erhielt man die Nachricht, daß der Graf von Abisbal Cadiz mit der ganzen Garnison verlassen habe, nachdem er Befehl ertheilt, am folgenden Tage die Constitution zu publiciren und den Stein aufzurichten. Unruhe und Ungewißheit verbreitete sich auf der Stelle durchs ganze Lager. Einige waren voll Hoffnungen; Andere faßten gerechte und gegründete Besorgnisse, daß dieser Schritt des Grafen von Abisbal ganz etwas Anderes bedeuten möchte. Arco=Aguero, der sich gerade im Lager befand, meldete den Vorfall dem General Sarsfield, der unsere einzige Hoffnung war, und drang in ihn, so schleunig als möglich zu kommen. Inzwischen traten die Chefs und andere Officiere, welche um den Plan wußten, zusammen, um zu berathen, was unter diesen Umständen das Zweckmäßigste sei. Da die Einen hofften, die Andern fürchteten, und fast Alle in Ungewißheit waren, so konnte man natürlich zu keinem entscheidenden und offenen Schritt sich verständigen. Ein Theil der Officiere war auch nicht eingeweiht, und die Mannschaft, obwohl einiger Maßen vorbereitet, nicht offenbar sondirt.

Man zog langsamen Schrittes bis zum Palmenwald hinaus, um die gewöhnlichen Positionen zu nehmen. Während man, von der gräßlichsten Ungewißheit, die sich leicht denken läßt, gemartert mit dem Aufstellen beschäftigt war, sah man Reiterei von Jerez her sich nähern. Der General Sarsfield, der sie befehligte, ließ Halt machen und: Es lebe der König! rufen, welchen Ruf man im ganzen Lager deutlich vernahm. Gleich darauf erschien von der entgegengesetzten Seite her der Graf von Abisbal an der Spitze der ganzen Garnison von Cadix, mit Ausnahme des Bataillons König, das gerade den Dienst hatte, und des Bataillons Amerika, das er in S. Fernando mitgenommen hatte. Sein unerwartetes Erscheinen machte einen nach den



Digitized by Google

Umständen höchst verschiedenen Eindruck. Sich die Ungewißheit, welche in den Gemüthern herrschte, und die Gewalt, die er über die Truppen ausübte, zu Nutze machend, sprengte er an den Bataillonen vorüber, ließ sie: Es lebe der König! rufen, ihre Chefs verhaften und vorläufig nach der Wache am Pulverthurm abführen.

Diese Chefs waren der Brigadier D. Demetrio O'Daly, Kommandant des Bataillons Canarien; der Oberst-Lieutenant D. Lorenzo Garcia, erster Adjutant desselben; der Oberst D. Antonio Quiroga, Kommandant des Bataillons Catalonien Nr. 1; der Oberst des Bat. Aragonien D. Ant. Rotten; der Oberst-Lieutenant D. Alejandro Benisia; Oberst D. Joaquin Ponte, Kommandant der Artillerie-Brigade; Oberst D. Felipe de Arco-Aguero, General-Adjutant des Generalstabs der Armee; D. Ramon Labra, Kommandant des Bat. der Guyas; D. Juan Peman, Kapitän desselben Bat.; die beiden Kommandanten des Bataillons Soria, D. Salvador Berrio und D. Josef Malpica; die beiden Kommandanten des Bat. Valencia D. Sebastian de Velasco und D. Josef Cendrera; und die beiden Kommandanten des Bataillons Asturien, D. Santos und D. Evaristo San Miguel. Einige dieser Chefs waren nicht in das Geheimniß eingeweiht; allein es lag in der Politik des Ober-Generals, sie alle in eine und dieselbe Sache zu verwickeln.

Nachdem der General diesen Schlag ausgeführt hatte, ließ er an jeden Soldaten eine Ration Wein verabreichen, und verfügte die Verlegung derjenigen Corps, welche jetzt ohne Chef waren. Die Hauptleute der Bataillons Asturien, Canarien und Catalonien Nr 1, versetzte er an verschiedene Orte, die Bataillone, welche mit ihm gekommen waren, ließ er nach Cadix zurückkehren; er selbst blieb mit dem Bataillon Prinzessin, welchem die Bewachung der Gefangnen anvertraut wurde, im Hafen Santa Maria.

Die genannten Chefs wurden in engen Verwahr ge-

Digitized by Google

bracht und zwei Tage später nach verschiedenen Punkten abgeführt. Der Brigadier O'Daly, Oberst Rotten und Kapitän Peman kamen nach Isla de Leon; Arco Aguero, die beiden San Miguel und Labra in das Kastell St. Sebastian zu Cadix; der Oberst Ponte und der Oberst-Lieutenant Benisia in das von St. Katharina daselbst; Quiroga, Berrio, Velasco, Cendrera, Malpica und Garcia in das Augustiner Kloster im Hafen von Santa Maria.

Diese unglückliche Wendung nahm es mit einem Unternehmen, das unter den günstigsten Auspicien projectirt worden war. Zwei und zwanzig tausend Mann ausgesuchter Truppen [1]), seit langem gewohnt, die Stimme ihres Ober-Generals zu hören, würden auf den leisesten Wink eines Mannes, der von der Natur das seltene Geschenk erhalten hatte, den Soldaten zu allem vermögen zu können, in Masse aufgestanden sein. Ein böser Genius hatte es anders gewendet; allein es war entschieden, daß sein Einfluß von kurzer Dauer sein und Glücklichere ein in den Händen ihrer unglücklichen Kameraden Anfangs mislungenes Unternehmen zu Stande bringen sollten.

Das Feuer, das der Graf von Abisbal angezündet hatte, war schwer zu löschen. Wenn die Köpfe einmal eine gewisse Richtung nehmen und für Ideen warm werden, welche entflammen und in andere Sphären erheben, ist es fast unmöglich, sie in die vorige Ruhe zurückzubringen. Der

---

1) Welche Wendung würden die Angelegenheiten Spaniens genommen haben, wenn diese Meuterei nicht angezettelt, diese schöne Armee von 22000 Mann nicht zerstreut, und diese Expedition nach Amerika, wo Mexico noch gehorchte, Morillo in Venezuela öfter siegreich als geschlagen, und nur in Buenos-Ayres die Revolution stark war, nicht vereitelt worden wäre? Wem muß Spanien den Verlust von Amerika sammt allen seinen Folgen zuletzt zuschreiben? — Und doch muthet man der Krone Spanien zu, diese treulosen Officiere noch zu bezahlen! D. H.



Digitized by Google

Ueberraschung und Niedergeschlagenheit, die sich der Expeditions-Armee bemächtigt hatte, folgte Schmerz und Unwille, sich so schändlich hintergangen zu sehen. Das Loos, das die Gefangenen erwartete, feuerte ihre Freunde noch mehr an, und alles bestimmte sie, ein Projekt festzuhalten, wobei nicht allein die Nation, sondern auch das Leben derjenigen, welche den Anfang gemacht, gefährdet war. Indeß waren die Vorbereitungen, welche die Umstände nöthig machten, durch die Entfernung, in der die verschiedenen Corps der Armee von einander standen, bedeutend erschwert. Es kostete viel Zeit und Mühe, sich mit den Gefangenen selbst mehrmals zu unterreden, was doch so nothwendig war, um ihnen Nachricht zu geben von dem, was außerhalb vorging, und sie zu unterrichten, was sie antworten sollten, damit alle Aussagen übereinstimmten. Allein die Expeditions-Armee [1]) war entschlossen, keinen Schritt zurück zu thun, obwohl die Umstände das grosse Werk verzögerten und die Pest, welche in Cadix und auf der Insel ausbrach, die Ausführung für jetzt ganz unmöglich machte.

Diese fürchterliche Seuche brach zuerst in der Stadt San Fernando aus, erreichte aber sehr bald Cadix, das vom Schicksal zum Schauplatze des Elends und des Jammers ausersehen scheint. Dieser unerwartete Unfall suspendirte für jetzt die zum Besten des Vaterlandes begonnenen Arbeiten; es sank einen Augenblick der Muth beim Anblicke

---

1) Wie doch die Expeditions**armee** plötzlich so revolutionär geworden ist! Die beiden Herren müssen vergessen haben, daß sie uns gerade erst gestanden, daß ein grosser Theil der Officiere **um die ganze Sache nichts gewußt** habe und die Mannschaft noch nicht einmal sondirt gewesen sei! Bei unsern Revolutionären sind Welt und Menschen, wie sie selbe im Augenblick gerade bedürfen; in der einen Zeile sind ganze Nationen revolutionssüchtig, damit sie uns weis machen können, sie gehorchten nur der Stimme des Volkes, in der andern ist alle Welt ihr Feind und Gegner, damit sie Gelegenheit finden, uns ihren **Muth** und ihre **Hingebung** für (ihre) gute Sache zu rühmen. D. H.

der Scenen des Todes, die man gesehen haben muß, um sich einen richtigen Begriff davon machen zu können. Der neue Ober-General, Graf von Calderon, verließ Cadix mit dem ganzen Hauptquartier, und aller Verkehr mit dieser Stadt war für jetzt unterbrochen. Das Bataillon Soria, welches das unglückliche Loos traf, bleiben zu müssen, ward ein Opfer der gräßlichen Seuche, der größte Theil der Offiziere, welche in unsrer Sache compromittirt waren, starben, und es blieben von ganzen Bataillon kaum mehr 400 Mann übrig. Cadix, das bisher der Heerd aller Unternehmungen gewesen, dachte jetzt an nichts als seine Drangsale; allein in der Expeditionsarmee sah es ganz anders aus.

Die Epidemie hatte sich fast über alle Ortschaften der Küstenprovinz ausgebreitet; man sah sich gezwungen, sie von den zur Expedition bestimmten Corps räumen und diese lagern zu lassen, um sie vor der Ansteckung zu sichern. Man versammelte sie bei Alcala de los Gazules. Das seit dem 8. Juli getrennte Heer hatte das Vergnügen, sich zum zweiten Mal, obgleich in Folge einer so trauriger Veranlassung, vereinigt zu sehen.

Da fing man an, die Bande, welche die Trennung erschlafft hatte, wieder anzuknüpfen, da übten Freundschaft, Vaterland und die so feierlich geleisteten Schwüre wieder ihren mächtigen Einfluß aus. Ueberzeugt, daß das Heil der Nation und das Schicksal ihrer unglücklichen Freunde in ihre Hand gegeben sei, beschlossen die Officiere fest und unwiderruflich, das eine zu retten und die andern zu befreien. Das Beispiel, das der General Sarsfield gegeben, machte sie behutsam, auf höhere Chefs zu rechnen. Nachdem man einige indirect sondirt, und die Umstände reiflich erwogen hatte, ward der Oberst D. Antonio Quiroga, der in Alcala de los Gazules gefangen saß, zum General, und der Oberst D. Felipe de Arco-Aguero, der zu Cadix im Castell St. Sebastian saß, zum Chef des Generalstabs ernannt.



Digitized by Google

Alle Schritte, welche man that, und alle Conferenzen, welche man der Ausführung des Planes wegen veranstaltete, umständlich zu berichten, nützt zu nichts; es genüge dem Leser zu wissen, daß man mit dem größten Eifer, der größten Beharrlichkeit und der größten Gefahr arbeitete. Der Oberst-Lieutenant D. Fernando de Miranda, Kapitän D. Manuel Sese, der Artillerie-Lieutenant D. Manuel Bustillos, Lieutenant D. Santiago Perez (vom Bataillon Sevilla), der Adjutant (vom Bataillon Asturien) D. Baltasar Balcarcel, die Lieutenants D. J sef de Sierra und D. Nicolas Calzadilla (vom Bataillon Canarien), D. Vicente Beltran de Lis und D. Juan Mendizabal, welche die Armeelieferungen besorgten, D. Antonio Alcala Galiano, D. Sebastian Balleza, D. Domingo de la Vega, D. Josef Montero und D. Manuel Inclan, Bürger von Cadix, waren die Haupt-Urheber des Plans, und scheueten weder Mühe noch Gefahr um den beabsichteten Zweck zu erreichen. Montero, Inclan, Beltran de Lis und Mendizabal hatten überdies noch das Verdienst, daß sie die pecuniären Mittel herbei schafften. Die entschiedensten Bataillone waren Asturien, Sevilla, Krone und Spanien; die übrigen waren ziemlich bearbeitet, und der größte Theil der Officiere für das Unternehmen gewonnen.

Da trat ein Mann auf, der berufen war, dieser grossen Maschine einen mächtigen Impuls zu geben, einer jener wahrhaft außerordentlichen Menschen, welche kein Hinderniß schreckt und die kein Unternehmen für unmöglich halten, wenn sie dessen Ausführung einmal beschlossen haben. D. Rafael del Riego, Adjutant im Generalstab der Armee, war kurz vor dem unglücklichen 8. Juli bei derselben eingetroffen. Da er in das Geheimniß eingeweiht und entschlossen war, sich für die Freiheit und das Glück seines Vaterlandes zu opfern, so gerieth er außer sich, als er das so glorreiche Projekt so unglücklich scheitern sah. Das traurige

Digitized by Google

Loos der San Miguel, seiner vertrauten Freunde, und so vieler andern Waffengefährten half nur das Feuer einer von Natur schon exaltirten Gemüthsart mehr anfachen. Seine üblen Gesundheitsumstände zwangen ihn, sich zur Wiederherstellung derselben auf vier Monate nach Bornos zu begeben. Durch ich weiß nicht, welche Cabale aus dem Generalstab verdrängt, ward er zum zweiten Kommandanten des Bataillons Asturien ernannt, wo er am 8. November, obgleich noch sehr schwach und leidend, eintrat. Der größte Theil der Officiere dieses Bataillons waren Freunde von ihm und fast alle entschlossen, ja bereit, wenn es nöthig wäre, zuerst den Ruf der so sehr ersehnten Freiheit anzustimmen.

Die Gemüther geriethen jetzt in außerordentliche Gährung. Riego brachte Licht in die Köpfe und riß die Herzen hin. Die bereits ernannten Agenten der Insurrection waren stets auf den Beinen, flogen hin und her und scheuten keine Mühe. Quiroga, im Dominikanerkloster zu Alcala de los Gazules eingesperrt, that, was unter so beengenden Umständen nur immer möglich war. Der Aufstand war beschlossen und festgesetzt, und wie zahllos auch die Hindernisse waren, so waren doch Standhaftigkeit und Muth sie zu überwinden, noch grösser. Der erste Januar des Jahrs 1820 war der zum Losbrechen bestimmte Tag; alle ins Verständniß gezogene Bataillone sollten gleichzeitig aufstehen. Asturien sollte von Las Cabezas, und Sevilla von Villamartin her unter Riego's Befehlen gegen Arcos aufbrechen, um den Ober-General, seinen Generalstab und alles, was sich der Ausführung des Projektes etwa widersetzen könnte, zu überrumpeln. Spanien und Krone sollten unter dem Obersten Quiroga von Alcala und Medina her schleunigst gegen die Brücke von Suazo vorrücken, sie durch einen coup de main nehmen, San Fernando besetzen und vor der Cortadura und Cadix sich zeigen, dessen Thore ihnen in Folge eines Einverständnisses geöffnet



Digitized by Google

werden sollten. Der Kapitän Oltra (vom Reg. Canarien) durchreiste die Cantonierungsquartiere der Armee bis Osuna hinauf, wo die Artillerie stand.

Die Hindernisse waren, wie gesagt, ungeheuer groß (terribles). Das Bataillon Asturien stand zu Las Cabezas mitten zwischen drei Hauptquartieren, dem der Reiterei der Armee, unter General Ferraz zu Utrera, dem der zweiten Infanterie-Division unter dem Brigadier Michelena, zu Lebriga, und dem Hauptquartier der Armee, zu Arcos. General Cruz-Mourgeon stand etwas weiter zurück in Moron mit der ersten Infanterie-Division. Der ungeheure Regen, welcher am 28. Dezember zu fallen anfing, erlaubte nicht, die Bataillone unter dem Vorwand einer Revue oder einer militärischen Promenade ausmarschieren zu lassen; die Strassen waren fast unwegsam geworden.

Der Kommandant Riego fand unter so drängenden Umständen kein anderes Mittel, sicher aus dem Orte zu kommen, als daß er es mit Schildwachen umringen und Niemanden hinausließ. Fest entschieden, das so lang Projektirte auszuführen, entschloß er sich, die 1812 in Cadix promulgirte Staatsverfassung der Monarchie proclamiren zu lassen. Der Oberstlieutenant D. Fernando Miranda und der Kapitän Valcarcel, zweiter Bataillons-Adjutant, denen er seine Idee mittheilte, billigten sie und feuerten ihn an. Der Sergeant Peter Aenle, der damals Schreibersdienste bei ihm verrichtete, verdiente es, ins Vertrauen gezogen zu werden; er schrieb die Proclamationen und Placate ab, welche an die Bürgerschaft und die Soldaten erlassen werden sollten.

So kam endlich der erste Tag des Jahrs 1820 heran, und um 9 Uhr Morgens vernahm man zum ersten Mal den Befreiungsruf. Der Kommandant Riego verkündigte an der Spitze seiner Officiere mit lauter Stimme die von den Guten so sehr ersehnte Constitution; ein wahrhaft gros-

Digitized by Google

ses und erhabenes Unternehmen, und eines der kühnsten, deren die Geschichtsbücher erwähnen, eine über alles Lob erhabene That; ohne sie sehe unser Spanien heute nicht jene glückseligen Tage, deren es genießt! Officiere und Soldaten erwiederten den hochherzigen Ruf mit Enthusiasmus, und in las Cabezas de San Juan hörte man nichts mehr als Vivats auf den Kommandanten, die Constitution, die Freiheit und das Glück des Vaterlandes. Die ganze Stadt sah diesem Auftritte mit Ueberraschung zu und konnte ihre Bewunderung nur durch Stillschweigen an den Tag legen. Der Kommandant ernannte D Diezo Zuloeta den jüngern und D Antonio Zuloeta Beato provisorisch zu constitutionellen Alkalden, und diese waren, sobald sie ihr Amt angetreten hatten, eifrigst bemüht, die Lebensmittel, die man von ihnen forderte, herbeizuschaffen.

Es war drei Uhr Nachmittags geworden, und nun unumgänglich nöthig, aufzubrechen. Das Bataillon marschirte unter unabläßigem Vivats auf die Expeditionsarmee und das Vaterland, nach dem General-Hauptquartier. Die Soldaten schwuren, beseelt von den patriotischsten Gesinnungen, ihren Officieren ewigen Gehorsam und gaben sich gegenseitig das heiligste Versprechen, das gleiche Loos standhaft zu theilen und sich einander nicht zu verlassen, bis das Begonnene vollendet wäre. Die Stadt blieb umzingelt, und der Kapitän D. Vicente Bleu hatte den Befehl, sie erst vier Stunden nach dem Abzug des Bataillons zu verlassen.

Kurz ehe die Constitution proclamirt worden, war Vinzenz Alcaraz, Mendizabal's Bedienter, mit einer Ladung Käs und Branntwein, welche D. Vicente Beltran de Lis von Jerez aus geschickt, eingetroffen. Dieser wackere und der guten Sache vollkommen zugethane Bursche war seiner Ehrlichkeit und Treue wegen alles Zutrauens würdig, und Riego erlaubte ihm ohne Bedenken, nach Arcos zu gehen, um den Wohlgesinnten die Nachricht zu bringen, welchem



Digitized by Google

Auftritt er beigewohnt. Vinzenz that es, und um 12 Uhr Nachts wartete er an der Strasse schon wieder mit einem Vorrath von Branntwein auf uns.

Das Bataillon setzte indeß seinen Marsch fort, und kam um zwei Uhr Morgens an dem Maierhof del Peral, eine Viertel-Legua von Arcos, an, wo wir den Artillerielieutenant D. Manuel Bustillos und die Kapitäne D. Juan Pinto (vom Bataillon der Guias) und D. Josef Caravelos (vom Bataillon Prinzessin) der bei der Unter-Inspection der Infanterie angestellt war, fanden; alle drei Vertraute, welche zur beabsichteten Ueberrumpelung des Hauptquartiers mithelfen sollten. Diese und einige andere, welche sogleich herbeikamen, führten die Officiere und Detaschements zu den Wohnungen der Chefs, deren Verhaftung beschlossen war. Das Bataillon rückte bis in die Nähe der Stadt vor, machte hier Halt, und wartete auf Meldung von den Officieren, welche den Auftrag hatten, das Bat. Sevilla, das von der andern Seite herkommen sollte, zu führen. Es verfloß eine Viertelstunde nach der andern, und wir erhielten nicht die geringste Notiz, daß es komme. Es krähten die Hähne schon, man läutete schon die Morgenglocke, als der Generalcommandant, seine kritische Lage einsehend und befürchtend, daß irgend ein Misverständniß das kühne Unternehmen gefährden könnte, den Officieren, welche die Verhaftungen zu machen den Auftrag hatten, eiligst, eiligst zu avanciren befahl. Der Lieutenant Bustillos hatte die wichtigste, die des Obergenerals; Miranda die des Chefs des Generalstabs Fournas; und die des Generals Salvador hatte der Adjutant D. Baltasar Valcarcel übernommen. Riego rückte den Detaschements, welche diese und andere Officiere, die ähnliche Commissionen hatten, begleiteten, in ganz geringer Entfernung nach. Auf dem Platze, welcher gleich am Eingange der Stadt von der Seite, wo wir herkamen, liegt, ließ er fünf Compagnien in geschlossener Colonne aufstellen, der Rest des Bataillons blieb auf der

Digitized by Google

Anhöhe, die den Platz beherrscht, zur Bewachung der Equipagen stehen, und im Fall der Noth den Rückzug zu decken.

Der General-Kommandant ließ seine Compagnien gegen die Strasse la Corredera Front machen, und deckte seinen Rücken mit zwei am Ausgang von zwei Strassen aufgestellten Posten. Kaum waren diese Dispositionen getroffen, so hörte man fünf oder sechs Musquetenschüsse fallen. Riego übergab das Kommando seinem Unterbefehlshaber, und eilte, um zu erfahren, was vorgefallen wäre, mit den Pionniers allein durch die Strasse hinauf, und kam bis zum Hause des Obergenerals, der Anfangs trotz aller Vorstellungen des Lieut. Bustillos seine Thüre nicht hatte öffnen wollen, es aber jetzt that und sich ohne Widerstand und zufrieden (con serenidad) ergab. Die Schüsse, welche auf Befehl des Grenadier-Lieutenants D. Miguel Perez, den eine Bewegung, die er bei der Wache des Generals bemerkte, beunruhigte, gefallen zu sein schienen, hatten den Tod von zwei Soldaten des Bat. der Guias verursacht. Es ward von ihren Kameraden und Riego bitter beklagt, daß sie die Opfer eines so unglücklichen Irrthums geworden. Der Commandant verhaftete hierauf den Unter-Inspecteur Blanco und den Commandanten Gabarri; Miranda vollzog die Verhaftung des Gen. Fournas; Valcarcel die des Gen. Salvador. Man brachte sie zuerst alle in der Wohnung des Ober-Generals zusammen, und schickte sie hierauf unter Bedeckung der Schützen und der 5ten Compagnie des Bat. Asturien unter den Befehlen des Kap. Valcarcel, theils zu Wagen, theils zu Fusse, nach der Meierei del Peral.

Das Bat. Sevilla war zur rechten Zeit am Kastell de Sain angekommen; allein in Folge eines Misverständnisses konnte es erst, nachdem die Verhaftungen schon vollzogen waren, in die Stadt einrücken. Die beiden Corps stießen mit einem Jubel zusammen, den man sich vorstellen kann. Riego wurde als General-Kommandant anerkannt, wie das mit dem Bat. Sevilla schon vorher verab-


Digitized by Google

redet gewesen, und ernannte den Oberstlieutenant D. Fernando de Miranda zum Chef seines Stabs. Darauf traf man die nöthigen Vorsichtsmaßregeln und dachte, die Truppen etwas ausruhen zu lassen, ohne seine Sicherheit mit Bezug auf das Bat. der Guias, das im Hauptquartier lag und sich noch nicht ganz entschieden hatte, der Gefahr auszusetzen. Gen. Quiroga ward sogleich von allem in Kenntniß gesetzt.

Die Officiere Pinto, Valle, Solana, Corral, Combe und Andere (vom Bat. der Guias) hatten schon vorher einige Compagnien zu Gunsten der Sache des Vaterlandes präparirt; ihrem Patriotismus verdankt man es, daß die übrigen diesem Beispiele folgten und ihre Fahnen mit den unsrigen vereinigten. Das Bataillon der Guias stellte sich am zweiten um 8 Uhr Morgens auf, und entschied sich endlich für uns. Um diese Stunde erfuhr man auch mit Zuverlässigkeit, daß der Aufstand sich blos auf die Bataillone Asturien und Sevilla erstreckt hatte, und, wie man versicherte, die Bataillone Spanien und Krone.

Die Lage, in der sich diese Truppen nun befanden, war wahrhaft außerordentlich. Der Commandant, bereits Herr des Hauptquartiers, sah sich mit tausend neuen Gegenständen umringt, und unter denen, welche seine Aufmerksamkeit beschäftigten, nahmen die 12,000 Mann der Expeditionsarmee, die bereit standen, gegen ihn zu fechten, sie nachdrücklichst in Anspruch. Dessen ohngeachtet fuhr er mit einzigen zwei Bataillonen und einem dritten, dessen Ergebenheit nicht sehr sicher war, in seinem Gange fort, ohne sich aufhalten zu lassen, entschlossen, sein Glück auf jeden Fall zu versuchen.

Der Commandant ernannte provisorische Alkalden, und führte so das constitutionelle System ein [1]. Der Armee-Intendant D. Domingo de Torres stellte 11,000 Piaster,

---

1) Wir wollen nicht läugnen, daß dies constitutionelle System für «die jungen und verwegenen» Bataillonschefs etwas Anziehendes haben möge: anstatt sich ein Avancement zu verdienen, avancirt man sich selbst, und anstatt den Gesetzen

Digitized by Google

so viel sich nämlich in der Kasse befand, zu seiner Verfügung. Man traf die für die Stadt und die Truppen zweckmäßigen Anordnungen, und brachte einen grossen Theil des Tags damit zu, den mitverstandenen Corps Nachricht zu geben und sie aufzufordern, ohne Verzug loszubrechen. Es war bereits Nacht, und man hatte noch keine Nachricht von der Bewegung, welche die Bataillone Spanien und Krone unter dem erwählten Oberbefehlshaber gegen die Brücke von Suazo ausführen sollten. Dessen ungeachtet war der Lieutenant D. Antonio Ramon Miro, der sich im Hauptquartier befunden hatte, auf Riego's Befehl mit einem Detaschement, das aus Leuten von den drei vereinigten Corps bestand, abmarschirt, um den Bataillonen Spanien und Krone einen evidenten Beweis zu geben von dem, was vorgefallen war. In derselben Absicht und Richtung reisten auch der Capitán D. Francisco Osorio und der Lieutenant D. Ignacio Silva (beide vom Bataillon Sevilla) und der Adjutant D. Baltasar Balcarcel ab.

Am andern Morgen brach Riego, wiewohl er unpäßlich war, doch mit einem Detaschement von 300 Mann auf, um das zweite Bataillon des Regiments Aragonien, das in Bornos lag, zu gewinnen. Es waren mehrere Officiere dieses Bataillons gekommen, um ihn von der günstigen Stimmung desselben in Kenntniß zu setzen, und dem zugethanen D. Felix Juasmabar, der mit seiner Compagnie sich schon in Arcos befand, gelang es, ihn zu überreden, daß es nicht schwer halten würde, durch sein Erscheinen das ganze Bataillon zu bekommen. Er erschien also mit Tages Anbruch vor

---

zu gehorchen, giebt man sie selbst, und setzt Beamte ein, sie zu vollstrecken. Der Bürger-Redacteur der Neckar-Zeitung weiß das ohne Zweifel; denn wenn er es nicht wüßte, so wäre er ja ein Ignorant, und wer declamirt mehr gegen Ignoranz, als er und seine Gesellen? Ob sich nun jene Spanier, welche von rebellischen Bataillonschefs ihre Alkalden nicht ab- und eingesetzt haben wollen, gar nicht auf Recht und Freiheit verstehen, ist eine Frage, welche er, wir ersuchen ihn darum, auch einmal seinen Lesern vorlegen wolle. D. H.


Digitized by Google

Bornos, und nachdem er seine Vorhut auf einer Anhöhe, welche den Ort beherrscht, in Schlachtorduung aufgestellt und seine Truppen an den Punkten, wo er jeden etwaigen Ausfall am leichtesten abwehren konnte, vertheilt hatte, wagte er sich in seiner natürlichen Ungeduld mit einem Jäger, Manuel de Castro (vom Bataillon Asturien) und zwei Ordonnanzen zu Pferde, bis an den Ort. Hier präsentirte ihm der Lieutenant Valledor seinen Bataillons-Commandanten, D. Juan Llanos, den er auf der Wache, die des Gesundheits-Cordons wegen am Eingange der Stadt stund, selbst verhaftet hatte. D. Juan Llanos ward von Riego mit Güte und Achtung behandelt, und ihm auch erlaubt, in Arcos zu bleiben, insofern er sich weder an die Spitze seines Bataillons stellen wollte, um den Aufstand zu unterstützen, noch verhindern, daß dieses sich an die genannten drei Bataillone anschlösse.

Valledor und die Lieutenants Alonso, Arrevillaga, Mogrobejo, Sanchez, Juasnabar, Sorrazabal und Andere, welche nach Arcos gekommen waren, ohne erst mit den Chefs, oder den Adjutanten, noch mit den Capitains Einverständniß gepflogen zu haben, hatten die Mannschaft schon so gut disponirt, daß sie am andern Morgen ihr Werk vollenden konnten. Das Bataillon sammelte sich auf den Generalmarsch, den Riego hatte schlagen lassen. Sein Adjutant, Lieutenant D. Francisco Ruiz (vom Regiment Guadalajara), hatte Befehl, mit den Cavallerie-Ordonnanzen die Zugänge zur Stadt gegen die Seite von Espera, Coronil, Montellano und Villamartin hin zu recognosciren. Während dessen ward die ganze Operation zu Aller Zufriedenheit vollendet, indem das Bataillon unter Trommelschlag und mit allen Zeichen des Vergnügens ausmarschirte. Was die Freude über alle Massen erhöhte, waren 16,000 Piaster, welche in der Nacht für D. Pedro Insua, den königl. Finanz-Commissär, angekommen waren, und welche die Truppen jetzt mitnahmen. Auch kam das Detaschement, welches das Bataillon in Espera stehen hatte, 160 Mann stark, an

Digitized by Google

und stellte sich mit seinen Commandanten ohne Widerrede unter Riego's Befehl. Entzückt über diese Acquisition gab er seinem Stabs-Chef, D. Fernando Miranda, sogleich Nachricht davon, der auf der Stelle beschloß, die Truppen ausrücken zu lassen und ihn an der Spitze derselben in der Strasse la Corredera zu empfangen. Der Einzug fand unter dem Zurufe der Officiere und Soldaten statt, welche ihn einstimmig zum General-Commandanten ausriefen, und alle waren vor Freude außer sich, vier der beßten Corps der Armee unter den Befehlen eines für die Sache des Vaterlands so decidirten Chefs vereinigt zu sehen.

Die Dinge hatten nun ein heiteres und günstiges Aussehen gewonnen; allein das Ausbleiben der Nachrichten von der Bewegung der unter Quiroga gestellten Corps beunruhigte den Commandanten doch noch. Dessen ohngeachtet arbeitete man in Arcos unablässig nach dem Bedürfniß der neuen Umstände. Die Civil- und Militärbehörden, die ververabschiedeten Officiere, die bei den verschiedenen Zweigen der Finanz-Verwaltung angestellten Beamten leisteten auf dem Platze des Kastells feierlich den Eid auf die Verfassung, und denen, welche sich entfernen wollten, gab man Reisepässe. Die Bataillone schwuren mit Enthusiasmus, die gerechte Sache zu vertheidigen. Bei Anbruch der Nacht hielt der Commandant es für zweckmäßig, die Generale und Chefs, welche, wie gesagt, in einem Meierhofe gefangen saßen, nach dem Kastell bringen zu lassen. Sonst begab sich in dieser Nacht nichts Neues; von den Bataillonen Spanien und Krone hatte man nicht die geringste Nachricht.

Allein es ist Zeit, von diesen beiden Corps, die, wie gesagt, in Medina und Alcala de los Gazules standen und unter Quiroga aufbrechen sollten, zu reden. Obgleich im Dominikanerkloster zu Alcala eingesperrt, sollte sich Quiroga, nach getroffener Verabredung, in der Nacht vom ersten in Bewegung setzen; allein der Zustand der Flüsse, welche laut zuverlässigen Nachrichten gar nicht zu passiren waren,

Digitized by Google

verzögerten seine Operation bis gegen Mittag. Das Bat. Spanien, das in Alcala lag, brach um diese Zeit auf und marschirte eine halbe Legua weit von der Stadt. General Quiroga ward bei seiner Ankunft mit Jubel empfangen. Er stellte sich an die Spitze des Bataillons und marschirte nach Medina, wo das Bataillon Krone sich ohne Anstand an ihn anschloß, und so brach er mit beiden Corps unverweilt gegen die Brücke von Suazo auf.

Der Regen, der seit einigen Tagen gefallen war, hatte die Strassen gänzlich verdorben. Die Soldaten sanken bis an den halben Fuß ein, verloren die Schuhe, strapazierten sich entsetzlich ab, und kamen nicht vom Wege, wie das bei nächtlichen Märschen gewöhnlich zu gehen pflegt. Sie sollten am dritten mit Tagesanbruch an der Brücke von Suazo eintreffen, um nicht bemerkt zu werden, und kamen erst um 9 Uhr an. Einige Verstärkungen von den Guias und andern Corps, welche den Gen. Quiroga auf dem Wege erwarteten, um sich an seine Fahnen anzuschließen, hatten sich eines Andern besonnen, denn sie kamen nicht. Die Lage des Generals war höchst kritisch, man hätte sich nicht wundern dürfen, wenn er entdeckt worden wäre; allein die Indolenz und Sorglosigkeit derer, die in der Insel befehligten, rettete ihn.

Der Capitän D. Miguel de Badenas (vom Bataillon Krone) eilte mit den Grenadier-Compagnien seines Bataillons voraus, und entwaffnete den Vorposten am Zollhause, welcher den Gesundheits-Cordon bildete. Ohne sich einen Moment zu verweilen, eilte er im Geschwindschritt auf die Brücke los, und bemächtigte sich im Augenblick des Brückenkopfes. Hinter ihm folgte gleich das Bataillon Krone, und in kurzem Zwischenraum das Bataillon Spanien; und so sahen sich die beiden National-Bataillone im Besitze des sehr wichtigen Punkts, der Stadt San Fernando.

Der Gen. Quiroga befahl sofort die Verhaftung des Marine-Ministers Cisneros, und ließ Torregorda und das Landhaus (caseria) del Osio besetzen. Der Zustand

der Ermüdung, in dem sich die Soldaten nach einem so beschwerlichen Nachtmarsche befanden, erlaubte nicht, weiter vorzurücken. Dies und die Ueberzeugung, daß Cadix seine Thore öffnen würde, sobald es seine Ankunft in San Fernando erführe, bewogen ihn, den Soldaten einige Momente Ruhe zu gestatten. Inzwischen verfloß die Zeit, und von Cadix erschien Niemand. Seine beiden Bataillone waren 1300 Mann stark; die Mannschaft des Bat. Krone bestand fast ganz aus Recruten. Das Depot von 400 Mann, das er in San Fernando fand, lauter ausgediente Leute, flößte gerechtes Mistrauen ein; und die Besatzung der wichtigsten Punkte erforderte Leute, welche sie unter allen Umständen vertheidigten. Die Umstände erlaubten es demnach dem General Quiroga nicht, mit den Waffen in der Hand nach Cadix zu marschiren, und seine Lage war, obgleich er die Stadt San Fernando besetzt hielt, in der That nicht sehr günstig.

In dieser Ungewißheit kam die Nacht heran. Der General detaschirte jetzt den Kapitän D. Josef Rodriguez Vera (vom Bataillon Krone), sich des Forts de Puntales zu bemächtigen, nachdem er erfahren hatte, daß in der Cortadura weder Truppen noch Artillerie wäre, im Stande, Feuer zu geben. Rodriguez trat seinen Marsch ohne Führer an, weil man keinen gefunden [1]), und da er das Terrain nicht kannte, so kam er der Cortadura nahe, wo man ihn mit Kanonenkugeln begrüßte und zwang, mit Verlust von drei Todten sich zurückzuziehen.

Dieser unglückliche Umstand gab dem General Quiroga klar zu erkennen, daß Cadix sich in Vertheidigungsstand gesetzt habe. Die Freiheitsfreunde drinen waren nicht im

1) Ein Geständniß, das wir unsre so vortrefflich unterrichteten Geschicht- und Zeitungsschreiber ad notam zu nehmen ersuchen, sofern sie es anders für nothwendig erachten sollten, ihre Geschichte aus andern Materialien, als den Berichten des Morning Chronicle und des Constitutionnel zusammenzustoppeln.

D. H.

Digitized by Google

Stande gewesen, die gewünschte Gährung zu erregen und die Insurrection zu einem glücklichen Ziel zu führen. Nicht immer entsprechen in allen Intriguen die Resultate den Entwürfen, und die Elemente, aus denen Verschwörungen bestehen, sind häufig zu complicirt, als daß man sie stets unter einen Hut bringen kann. Die Patrioten verzweifelten nicht, allein sie hatten damals nicht Kräfte genug, den Plan durchzusetzen. Das Bataillon Soria hatte viel Mannschaft verloren, die Officiere, auf die man am meisten rechnete, waren am gelben Fieber gestorben; die Chefs waren nicht gut gesinnt, ja die Verdienste selbst, welche sich das Corps während der Dauer der Pest erworben hatte, waren schon kein mächtiger Sporn zum Aufstande, weil das ganze Bataillon andere Hoffnungen darauf gründete [1]. Kurz, das Projekt scheiterte, und der Gen. Campana hatte sich die Unentschiedenheit, die in den Gemüthern herrschte, zu Nutze zu machen gewußt und schnell Truppen nach der Cortadura geschickt, den Sold der Stadtmiliz bis auf drei Pesetas vermehrt, und durch seine Thätigkeit und seinen Eifer die von den Patrioten zu Gunsten der Freiheit gemachten Versuche vereitelt.

Inzwischen dachte Riego, der von Quiroga's Bewegung immer noch nichts wußte, am Morgen des dritten mit seinen vier Bataillonen in der Richtung von Medina und Alcala de los Gazules aufzubrechen, um sich mit den Bataillonen Spanien und Krone zu vereinigen, wenn unvorhergesehene Umstände sie sollten gehindert haben, loszubrechen. Er hatte dabei auch noch die Absicht, die Bataillone Prinz (in Ximena) und Amerika (in Bejar), beide seit langem schon einverstanden, zu seinen Fahnen zu ziehen. Allein die Officiere seiner kleinen Division stellten ihm die Unmöglichkeit, über den Majaceite, der durch den Regen

1) Die Verfasser mögen vollkommen Recht haben; wir zweifeln aber, ob ihre Freunde in Deutschland ihnen für diese Naivetät Dank wissen werden. D. H.

Digitized by Google

sehr angeschwollen war, kommen zu können, vor, und erklärten es für weit sicherer und vortheilhafter, den Weg nach Jerez de la Frontera einzuschlagen, um die Post von Cadix nach Madrid aufzufangen, was unendlich wichtiger wäre, als jene beiden Bataillone. Der Commandant gab ihren dringenden Vorstellungen nach, änderte seinen Entschluß und verschob den Aufbruch bis vier Uhr Abends. Um die Gemüther der Soldaten vom Bataillon der Guias, welche über den unglücklichen Tod ihrer beiden Kameraden etwas unwillig waren, zu beschwichtigen, gaben ihnen die Officiere auf dem Platze des Castells ein Essen, zu dem auch einige Soldaten von den andern Regimentern eingeladen waren.

Abends erfuhr man endlich, was sich in San Fernando begeben hatte. Riego's Adjutant, D. Santiago Perez, reiste sogleich ab, um den General Quiroga von unserm Marsche in Kenntniß zu setzen.

Darauf brach der General-Commandant in der Richtung von Jerez de la Frontera auf. Die Generale und andern Gefangenen folgten zu Pferde, da es bei den schlechten Wegen unmöglich war, sie in Kutschen fortzubringen. Es ward nichts unterlassen, diesen Herren jede Bequemlichkeit zu verschaffen, die man ihrem Range und dem Anstande schuldig war; allein trotz den Beweisen von Anhänglichkeit, welche der General-Commandant jeden Augenblick von den Truppen erhielt, geboten doch die Umstände, Chefs aus ihren Augen zu entfernen, welchen sie noch vor vier Tagen blindlings zu gehorchen gewohnt waren, und durch welche sie leicht hätten verführt werden können. An dem Meierhofe von la Peñuela wurde Halt gemacht und den Truppen Branntwein gegeben. Hierauf rückte man, es war um acht Uhr Morgens, unter dem Rufe: «Es lebe die Constitution!» in Jerez ein.

Die unerwartete Ankunft dieser Bataillone und die Vermessenheit derselben konnte in Orten, welche an den Druck



Digitized by Google

der Sklaverei gewöhnt waren, keine andere Wirkung als Schrecken hervorbringen. In der volkreichen Stadt Jerez de la Frontera sah man diesen Schrecken auf allen Gesichtern geschrieben, und ein einziger Mensch, D. Manuel Rafael Pol de Quimbert, erklärte sich für unsre Sache, und ließ die Constitution und die Truppen, welche ihre Wiederherstellung beabsichteten, hoch leben. Er kam zum Commandanten und sagte ihm, indem er ein Exemplar der Constitution hervorzog: «Dieses vergrub ich vor sechs Jahren, um es an diesem Tage des Ruhms, nach dem sich alle Freunde des Vaterlandes so heiß gesehnt haben, wieder hervorzuziehen!» Er verließ den Commandanten nicht, so lange wir hier waren [1].

Der Commandant vergaß nicht, die Grenadier-Compagnie von Asturien zu detachieren, um den General Sarsfield zu fangen; allein derselbe war bereits die Nacht vorher verschwunden. Nachdem die Truppen auf dem Platze del Arenal aufgestellt waren, begab sich der Commandant mit zwei Adjutanten und vier Ordonnanzen zum Telegraphen, meldete dem Gouverneur von Cadix die Ankunft der Division und forderte ihn zur Uebergabe der Stadt auf, indem

1) Dieser D. Manuel erhielt in Folge dieser Anhänglichkeit an die Sache der Revolution 1821 die Stelle eines Intendanten oder Inspectors der Quarantain-Anstalt zu Palma. Er wußte sich aber bei einigen royalistisch gesinnten Personen so in Gunst zu setzen, daß er im Herbst 1822 bei der Regentschaft von Urgel als Secretär angestellt wurde. Nach einiger Zeit entwich er aber, und verrieth in Barcelona alle Geheimnisse der Royalisten. In Folge der Aufschlüsse, die er gab, wurden in Catalonien eine grosse Anzahl Personen verhaftet und der Sache des Königthums ein grosser Schlag zugefügt. Nach der Restauration fiel er in Tarragona in die Hände der Justiz, wurde in Barzelona processirt und vor Kurzem dort hingerichtet. Der Constitutionnel und die Allgemeine Zeitung haben nicht ermangelt, die legitime Autorität deswegen der «Grausamkeit» zu beschuldigen, allein ihre wahrhaft gerecht fließenden Thränen wecken den so vielverdienten Bruder und Verräther nicht mehr vom Tode!

D. H.

Digitized by Google

er ihn für alle Folgen, die aus seiner Weigerung entstehen könnten, verantwortlich machte. Diesen Streich hält man vielleicht für eine Großthuerei; allein wenn es auch nicht gelang, dem Gouverneur, der ja nicht wußte, wie groß die Armee wäre, den Muth zu benehmen, so erreichte man wenigstens den unschätzbaren Vortheil, den Muth der Soldaten zu beleben und sie kühn zu machen.

Darauf begab er sich auf das Stadthaus, ernannte interimistisch constitutionelle Alkalden [1]), ließ ihnen durch den Chef seines Stabs den Eid auf die Constitution abnehmen, und befahl, daß sie selbe am andern Tage feierlich proclamiren sollten. Nachmittags kam ein Lieutenant vom Bat. Krone mit einem Schreiben des Gen. Quiroga an den Kommandanten, worin ihm dieser sein Missfallen über sein Zaudern zu erkennen gab. Um vier Uhr Abends setzte man unter dem Vivatrufen der Stadt, die nun von ihrer ersten Bestürzung schon zu sich gekommen war, den Marsch fort. Die gefangenen Generale, welchen Riego aus Gründen der Klugheit nicht erlaubt hatte, in die Stadt zu kommen, folgten uns von ferne unter Bedeckung der Schützen-Compagnien der Bat. Sevilla und Asturien, geführt vom Capitán D. Rogue de Arizmendi, welcher mit dem Reste der Division ziemlich spät und sehr ermüdet im Hafen von Santa Maria eintraf.

Nachdem die Mannschaft in den Kasernen untergebracht und die unter diesen Umständen nöthigen Dispositionen getroffen waren, legten sich der Commandant und seine Waffengefährten zu Bett, um etwas auszuruhen. Zwischen

---

1) Die Revolutionäre verfügen, wie man sieht, nie Absetzungen, sondern sie stellen nur (was billig und vernünftig ist) ihre Helfershelfer oder Creaturen an: nur die legitime Autorität erklären sie für verpflichtet, schlechtgesinnte, feige oder verrätherische Beamte in ihren Stellen zu belassen, und diese scheint hie und da wirklich der Meinung zu sein, daß sie dieser ihr von den Revolutionärs auferlegten Verpflichtung nachkommen müsse. D. H.



Digitized by Google

eins und zwei Uhr wurden sie aber durch die Ankunft der O'Daly, Arco-Aguero, Labra, der beiden San Miguel und Marin, welche diese Nacht aus dem Kastell St. Sebastian entkommen waren, höchst angenehm überrascht. Diese Officiere, welche ein halbes Jahr lang eine harte Gefangenschaft ausgestanden und keine so schnelle Erlösung gehofft hatten, verdankten ihre ersehnte Freiheit dem heroischen Entschlusse Riego's und seiner tapfern Waffengefährten. Der würdige Patriot, Don Josef Diaz Imbrecht, Bürger von Cadix, hatte ihnen mit tausend Gefahren einen Nachen verschafft, welcher sie rettete. Der Capitän Don Rafael Montes, der das Detaschement im Castell befehligte, hatte den erhabenen Edelmuth, sie auf ihrer Flucht zu begleiten [1]). Diese Flüchtlinge landeten um ein Uhr Nachts in Santa Maria, nicht weit von dem Castell St. Katharina, ohne daß sie mit Bestimmtheit wußten, ob Nationaltruppen im Orte lägen oder nicht. Die Nothwendigkeit, irgend eine Partei zu ergreifen, trieb sie vorwärts, was auch daraus entstehen mochte. Der erste Vorposten, auf den sie stießen, zog sie aus allen Zweifeln über ihr Schicksal; sobald sie erfahren hatten, daß Riego mit seinen Truppen eingerückt sei, flogen sie nach dessen Wohnung.

Wie ist es möglich, dem Leser den Freudenstrom zu schildern, der die Herzen der Einen und Andern überschwemmte, da sie sich so unerwartet und unter Umständen, welche für die Nation so glorreich waren, vereinigt sahen, und zwar an der-

1) Wir finden auch hier wieder Veranlassung, auf den Sprachgebrauch der Revolutionäre aufmerksam zu machen. Bisher und bei nicht revolutionären Leuten galt und gilt ein Officier, der desertirt, für einen Schuft, und einen Offizier, welcher seinen Posten verläßt und die seiner Aufsicht anvertrauten Staatsgefangenen in Freiheit setzt, müßte jedes ehrliche Kriegsgericht zum Tode verurtheilen. Man sieht demnach, daß man, um bei den Revolutionären den Ruhm «erhabener und edelmüthiger» Gesinnungen zu erlangen, wenigstens ein Schuft sein und den Tod verdient haben müsse.

D. H.

Digitized by Google

selben Stelle, wo der erste zur Rettung derselben entworfene Plan so hinterlistiger Weise vereitelt worden war? Wer könnte die unzähligen Fragen wiederholen, und die Antworten, die, kaum begonnen, schon wieder durch eine neue Frage unterbrochen wurden? Wer die Aeußerungen von Zärtlichkeit, und die gegenseitigen Versicherungen, Alles aufzubieten zum Beßten des Vaterlandes? Die entkommenen Officiere umarmten Riego und seine tapfern Gefährten als ihre Schutzgeister, und das Vergnügen, welches dies glückliche Zusammentreffen verursachte, versüßte in etwas das Andenken an die bittern Stunden, welche der unselige achte Juli über uns gebracht.

Am Morgen hatte der General-Commandant das Vergnügen, die San Miguel und den Commandanten D. Ramon de Labra wieder in ihre Commandos einzusetzen. Um zehn Uhr stellte sich die Division in la Vitoria auf, und der General, die Officiere und Soldaten wohnten dem heiligen Meßopfer bei, welches D. Clemente Ortiz, Feldprediger des Bat. Asturien, verrichtete. Es stiegen die heißesten Wünsche für die Freiheit und Wohlfahrt des Vaterlandes zum Allmächtigen empor; er vernahm Gebete, bei denen selbst die Sache der heiligen Religion unsrer Väter betheiligt war [1].

Nach Beendigung dieser religiösen Handlung begab sich der General-Commandant unter Begleitung des ganzen Officiercorps und eines Detaschements von Grenadieren seiner Division nach dem Stadthause, wo er die constitutionellen Alkalden ernannte, welche sofort den vorgeschriebenen Eid in

1) Man erzählt sich mancherlei Mährchen von italienischen Räubern, welche zur Ausübung ihrer Verbrechen den Schutz des Allmächtigen anflehen sollen. Es mag sein, daß es Leute giebt, die das Rauben für so wenig sündhaft halten, daß sie göttlichen Schutz dazu erbitten zu dürfen glauben; sie thun es dann wenigstens in der aufrichtigen Einfalt ihres Herzens und bleiben in sofern immer noch respectabler, als diese Atheisten von Verräthern, die weder an Gott noch an die Macht des Gebetes glauben, zur Erreichung ihrer verruchten Zwecke aber als doppelte Gotteslästerer mit dem Heiligsten ihren Betrug zu treiben sich nicht entblöden. D. H.



Digitized by Google

Gegenwart des zu einem so feierlichen Akte auf dem Platze versammelten Volkes, in die Hände des D. Fernando de Miranda ablegten.

Um neun Uhr Abends brach die Division nach San Fernando auf; der größte Theil von Officieren und Soldaten wurde aber von dem entsetzlichen Regen gezwungen, in Puerto Real zu übernachten. Der Commandant Riego eilte aber mit seinem Stab und einem andern Theile der Truppen noch nach San Fernando, um die Gemüther der dortigen Besatzung wieder aufzurichten, und führte die gefangenen Generale mit sich. Den siebenten Vormittags rückte der Rest der Division in kleinen Abtheilungen in La Isla ein, ohne daß sie von dem Feuer, das man von der Carraca aus machte, belästigt worden wären. Der schlechte Weg und auch Mangel an gutem Willen und Standhaftigkeit hatten diese Nacht eine bedeutende Desertion, zumal unter dem Bat. der Guias, veranlaßt.

Nachdem nun, wie gesagt, alle Nationaltruppen zur Zufriedenheit und Freude, sowohl der Chefs als der übrigen Officiere, versammelt waren, fing man an, die Masregeln zu nehmen, die dem grossen Werke Halt, Solidität und Würde zu geben und ein glückliches Resultat zu sichern geeignet waren.

Wir hatten damals bereits sieben Bataillone beisammen, nämlich Asturien, Sevilla, Spanien, Krone, Aragonien Nr. 2, die Guias und das Depot-Bataillon, das am Ende sich für die Sache des Vaterlandes entschied und den Namen National-Veteranen annahm; aber weder Artillerie noch Cavallerie.

In der Nacht vom siebenten hielten die Chefs und die Haupturheber des Aufstandes der Truppen in Quiroga's Wohnung eine Conferenz, um die Organisation unsrer Armee festzusetzen. D. Antonio Quiroga ward von Neuem als Ober-General anerkannt; D. Rafael del Riego zum General-Commandanten aller anwesenden Truppen, welche

die erste Division bilden sollten, ernannt; die zweite Division sollte aus den miteinverstandenen Bataillonen bestehen, deren Ankunft man von Augenblick zu Augenblick entgegensah. Der Oberst D. Felipe de Arco-Aguero wurde Chef des Generalstabs; der Bat. Commandant D. Evaristo de San Miguel Unterchef desselben, und D. Fernando Miranda blieb Chef des Stabs der ersten Division unter Riego's Befehlen.

Die sieben Bataillone oder erste Division ward in zwei Brigaden formirt; die erste, bestehend aus den Bat. Asturien, Krone, Guias und Veteranen, erhielt D. Santos San Miguel, dem der Art.-Lieut. D. Manuel Bustillos als Chef seines Stabes beigegeben wurde; die zweite, bestehend aus den Bat. Sevilla, Spanien und Aragonien, bekam der Oberstlieut. D. Geronimo Valle, der den Capitán D. Andres Bazan zum Chef seines Stabes erhielt. Da es außerdem unumgänglich nöthig war, die erledigten Chargen in den Bataillonen, insbesondere die der Commandanten, von denen damals ein beträchtlicher Theil abging, wieder zu besetzen, so wurden D. Santos San Miguel und D. Anselmo Inunigarro für das Bat. Asturien, D. Antonio Muñiz und D. Francisco Osorio für das Bat. Sevilla, D. Fernando Argaiz und D. Manuel Fonfreda für das Bat. Spanien, D. Josef Rodriguez Vera und D. Mariano Chaves für das Bat. Krone, D. Lorenzo Garcia und D. Francisco Sabater für das Bat. Aragonien, D. Ramon Labra und D. Rogue de Arizmendi für das Bat. der Guias, und D. Francisco Valdes und D. Pablo Viver für die Veteranen bestimmt.

Am achten wurde die Constitution feierlich publicirt, der const. Magistrat ernannt und der Stein am Constitutionsplatze gesetzt. Die Straßen waren mit einer ungeheuren Menschenmenge bedeckt; auf allen Gesichtern lachte Freude und Jubel. Militär- und Civilpersonen, alle Stände

Digitized by Google

mengten sich unter einander und sahen mit Enthusiasmus einem Schauspiele zu, welches das Andenken an so ruhmvolle Zeiten erneuerte und ihre Wiederkunft nur mit so grösserem Glanze vorbereitete.

Durch die Lage der Stadt San Fernando waren die Nationaltruppen vor einem unerwarteten Schlage geborgen; man hatte auch den Vortheil, für lange Zeit mit Mund- und Kriegsvorräthen versorgt zu sein. Man konnte, so gesichert, den Soldaten, worunter sehr viele Recruten waren, den nöthigen Unterricht ertheilen; ihr moralischer Charakter befestigte sich durch das Vertrauen, daß sie nicht überrumpelt werden könnten, wie durch die Hoffnung, daß die Hindernisse, welche die Stadt Cadix machte, gleich einem Nebel verschwinden würden.

Allein diese Hindernisse vergrößerten sich. Der General Campana und der Gouvernenr verdoppelten ihren Eifer und ihre Wachsamkeit. Die Stadtmiliz verschwisterte sich mehr und mehr mit der Partei der Sklaverei. Die Marine, welche durchaus keine Ursache hatte, das System der Unterdrückung, durch das sie ruinirt worden, zu lieben, rannte doch im größten Eifer zur Vertheidigung desselben herbei. Die Cortadura sah man schnell mit Leuten und Geschütz besetzt; was sich an einzelnen Detachements in Cadix befand, bildete ein Bataillon mit dem Namen der Lealen Ferdinand des VII. Gleichzeitig wurden auch die strengsten Polizeimasregeln genommen, und die Wohlgesinnten sahen ihre patriotischen Projekte vereitelt [1].

---

1) General Campana hat in Cadix, in diesem Foyer der Revolution selber, den Beweis geliefert, daß, wenn nur die höheren Beamten ihre Pflicht gethan hätten, die Revolution in Spanien nie jenen Sieg errungen haben würde, den sie errungen hat. Es kann demnach billig ein grosser Theil der Schuld feigen oder pflichtvergessenen Chefs zur Last gelegt werden; und jetzt, nachdem den Revolutionären dieser Sieg wieder entwunden ist, verübelt man es allen ehrlichen Leuten, daß sie diese feigen oder pflichtvergessenen Chefs

Digitized by Google

Der Rest der Armee, dessen Aufstand man von Moment zu Moment zu erfahren hoffte, verhielt sich passiv. Selbst die Corps, auf deren Mitwirkung man am zuverlässigsten rechnete, gaben kein Zeichen einer Bewegung, sei es, weil sie zu weit von der Insel entfernt standen, oder aus Gründen, welche unter solchen Umständen einen mächtigen Einfluß auf das Gemüth des Menschen ausüben. Die Infanterie erhielt Befehl, sich weiter zurückzuziehen. Der General D. Josef O'Donnel war mit einigen Detaschements von Algeciras aufgebrochen, hatte eine Proclamation gegen unsre Truppen erlassen und das Bat. Principe an sich gezogen. Freire, welcher Anfangs das Commando über die königliche Armee ausgeschlagen hatte, übernahm es endlich, und alles fing an, eine feindliche Stellung gegen uns zu nehmen.

Die Umstände waren damals so kritisch als möglich. Jeder Aufstand im Volke oder in einer Armee greift entweder schnell um sich, oder er wird sogleich erstickt. Unsere Revolution, in die Mauern von la Isla eingeengt, ging weder vor= noch rückwärts. Der Soldat konnte, da er seine Hoffnung, daß der Aufstand allgemein werden würde, vereitelt sah, nur zu leicht Muth und Neigung verlieren; die in Cadix erlassenen Proclamationen, die ihm Verzeihung anboten und seine Chefs ihm als eine Handvoll Aufrührer schilderten, mußten auf schwache Köpfe viel Eindruck machen; die vielen Fatiguen, der immerwährende Regen, der schlechte Zustand der Casernen waren gleichfalls natürliche Motive des Misvergnügens; allein trotz dem bemerkte man nicht die geringste Niedergeschlagenheit: sie gaben unzweideutige Proben, daß sie zur Erreichung des Zweckes jedes Opfer zu bringen bereit seien.

---

zu bezahlen, zu respektiren, und die Beschützung des Throns und Altars und aller grossen Interessen ihnen wieder anzuvertrauen einige Schwierigkeiten machen? Man sei, wenn nicht gerecht, doch billig.

D. H.

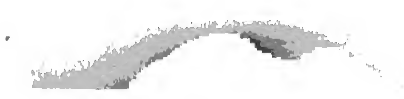


Digitized by Google

Am neunten Abends erhielt man Nachricht, daß die Artillerie-Brigade sammt der einen Schwadron reitender Artillerie und dem leichten Bataillon Canarien von Fuentes und Osuna her im Anzuge seien, um zu unserm Heere zu stossen. Der Ober-General trug dem General-Commandanten Riego auf, einen Ausfall zu machen, um ihren Einzug in San Fernando zu beschützen. Am Morgen des zehnten brach dieser wirklich mit einer Colonne von 1200 Mann auf, wendete sich mit ihr nach dem Hafen von Santa Maria, wo die Reiterei, die dort gelegen hatte, sogleich die Flucht ergriff und von unserm Vortrab bis über den Palmenwald hinaus verfolgt wurde, nachdem an der Brücke des S. Pedro einige Schüsse gefallen waren. Der kühne Schütz Navarro (vom Bat. Sevilla) hatte sich ihnen mit größter Entschlossenheit und ohne Waffen als Parlamentär präsentirt, wurde aber über die Massen mißhandelt. Der General verlieh ihm dafür den Rang eines Sergeanten.

Der Enthusiasmus, mit dem die Einwohner von Santa Maria den Einzug unsrer Truppen feierten, war unbeschreiblich: ihre wiederholten Vivats bewiesen, wie groß ihre Verehrung für uns war. Die Bürger folgten dem General-Commandanten Riego auf allen Schritten, und rissen sich die Proclamationen, die er vertheilte, einander aus den Händen. Die kurzen und energischen Anreden, welche derselbe an sie hielt, wurden mit Entzücken und Enthusiasmus aufgenommen. Der Wunsch, daß die Spanier sich für die Sache des Vaterlandes entscheiden möchten, stand auf allen Gesichtern geschrieben. Nachdem Riego an diesem Auftritt sich gelabt hatte, befahl er, die Soldaten zu bewirthen, und trat seinen Rückzug nach Puerto Real an, ohne vom Feinde belästigt zu werden.

Am zwölften ward hier die Constitution proclamirt. In derselben Nacht traf vom General Quiroga Befehl ein, daß die Colonne nach Medina und Alcala aufbrechen sollte, wo der General O'Donnel bereits einige Infanterie- und



Digitized by Google

Cavallerie-Corps versammelt hatte und Proclamationen gegen die Vertheidiger des Vaterlandes erließ. Man brach demnach am andern Morgen mitten unter dem wiederholten Vivatgeschrei der Einwohner auf, welche sich in die Reihen der Soldaten mischten und ihre Stimme mit diesen vereinigten. Bei unsrer Ankunft in Medina boten sich alle Civil- und Militärbehörden an, für so würdige Gäste Wohnungen in Bereitschaft zu setzen, und in wenig Augenblicken waren zwei Klöster vollständig illuminirt und zur Aufnahme der Officiere und Soldaten eingerichtet.

Da am folgenden Tage der Regen in Strömen fiel und man berücksichtigte, daß alle Strassen und mehrere Bäche, die man passiren sollte, unwegsam geworden sein müßten, so beschloß der General-Commandant, am 19ten in Medina Rasttag zu machen. Um Mitternacht gab er seinem Adjutanten, D. Baltasar Balcarcel, Befehl, mit den Grenadier-Compagnien von Asturien nach Vejer aufzubrechen, wo das Bat. America stand, und dem Commandanten die Ordre zu bringen, sich an die Colonne anzuschließen. Allein ein Befehl des Ober-Generals vereitelte diesen Plan des General-Commandanten, der Balcarcel sogleich beorderte, die Sache beruhen zu lassen und nach San Fernando zu marschiren.

Die Artillerie-Escadron und das Bat. Canarien rückten am 10ten, sieben Stunden nach Riego's Abmarsch, in San Fernando ein. Die National-Bataillone empfingen diese beiden Corps, welche durch den weiten Marsch allerdings viel gelitten hatten und sehr geschmolzen waren, allein zu neuen Acquisitionen Hoffnung machten, mit allen Zeichen der Freude. Die Artillerie-Escadron hatte noch ohngefähr 100 Pferde, allein nicht eine einzige Kanone; es befand sich jedoch ihr würdiger Commandant, Lopez Baños, dessen Entschiedenheit, Tapferkeit und militärische Talente bekannt sind, an der Spitze. Das Bat. Canarien, das kaum über 120 Köpfe stark war, befehligte der zweite



Digitized by Google

Bataillonschef, D. Francisco Bermudo. Von der Fuß-Artillerie-Brigade kam der größere Theil der Officiere und einige Mannschaft.

Der General Quiroga und fast das ganze Officiercorps der Nationaltruppen kannten die wahre Krisis unsrer Lage, und brannten alle vor Begierde, einen entscheidenden Gang einzuschlagen. Die Berichte von der Armee lauteten alle traurig und beunruhigend. Die Thätigkeit und Wachsamkeit der Generale, die in Cadix befehligten, machte unsern Einzug täglich schwieriger. Die Proclamationen unsrer Feinde, die sie über die Wälle warfen, beunruhigten und ärgerten uns unendlich (hasta el infinito), weil sie auf den so leicht aufregbaren Soldaten leicht Eindruck machen konnten. Nicht zufrieden, die politischen und militärischen Waffen angewendet zu haben, griffen sie auch noch zu denen der Kirche. Se. hochwürd. Gnaden der Bischof von Cadix erließ einen Hirtenbrief, worin weder Sophismen noch Lockungen gespart waren. Alles gewann ein düsteres und dunkles Ansehen, und bewies uns, daß es unumgänglich nöthig wäre, dieser Unthätigkeit und Ungewißheit ein Ende zu machen.

La Carraca, dieser wichtige Punkt, war noch immer nicht unser, und war uns doch aus sehr vielen Gründen äußerst nothwendig, insbesondere weil dadurch unsre Flanke gedeckt und die Verbindung zwischen Puerto Real und San Fernando frei wurde. Der General Quiroga und die Chefs, welche den Kriegsrath (Junta militar) [1]) bildeten, beschlossen einen nächtlichen Angriff auf die Carraca, die ihrer Lage wegen nur durch einen unerwarteten und plötzlichen Ueberfall genommen werden konnte. Der Fregatten-Lieutenant, D. Francisco Guiral, zweiter Adjutant im

1) Diesen Rath bildeten gewöhnlich der General Quiroga, Riego, O'Daly, Arco-Aguero, Lopez Baños und D. Evaristo San Miguel, der zugleich das Secretäriat besorgte. D.


Digitized by Google

Generalstab unsrer Armee, ein thätiger, eifriger und unermüdbarer junger Mann, machte alle Voranstalten zu der kleinen Expedition, welche an der Brücke von Suazo auf grossen Kähnen eingeschifft werden sollte.

Am zwölften wurden Nachts um neun Uhr aus den Bat. der Guias, Asturien und Aragonien 400 Mann, so viel glaubte man nämlich zu dieser Expedition nöthig zu haben, ausgesucht und unter das Commando des Bataillons-Chefs D. Lorenzo Garcia gestellt. Um zehn Uhr brachen sie in größter Stille auf. An der Brücke von Suazo erwartete sie schon der General Quiroga, haranguirte sie und ließ ihnen Branntwein geben. Um halb zwölf Uhr schifften sie sich ein und ruderten langsam der Carraca zu.

Diese Expedition war eben so schwierig und gewagt, als wichtig und nothwendig. Blos von einem glücklichen Moment und dem Dunkel der Nacht konnte man ein günstiges Resultat erwarten. Begünstigt von der Dunkelheit erreichten die Nationaltruppen die Carraca, ohne von den Batterien, welche sie in Stücke hätten schießen können, bemerkt worden zu sein. Ein Artillerist, der sie endlich gewahr wurde, schrie und machte Lärm. Die Besatzung fing in der größten Verwirrung, Unordnung und Tumult sich aufzustellen an. Der kühne Grenadier-Kapitän Combe (vom Bat. der Guias), der sich an der Spitze befand, benutzte diesen Moment, drang mit dem Säbel in der Hand unerschrocken in das Fort ein und entwaffnete einen Officier, der gerade beschäftigt war, seine Mannschaft aufzustellen. Die Ueberraschung, welche die Verwegenheit immer erregt, machte alles starr und unbeweglich, und die Nationaltruppen waren in einem Nu Herren des Arsenals von Carraca.

Der Ober-General und die Chefs, die um das Unternehmen wußten, erwarteten in San Fernando mit grosser Ungeduld das Resultat des Angriffes. Sieben Kanonenschüsse sollten das Zeichen von dessen Gelingen sein. Etwa anderthalb Stunden nach dem Aufbruche der kleinen Division


Digitized by Google

hörte man Lärmen und Geschrei: eine halbe Stunde später zählte man die sieben Schüsse mit einem Vergnügen und Entzücken, das man sich denken kann.

Die Armee von San Fernando hatte somit in einer halben Stunde La Carraca, das Linienschiff St. Julian und einige Kanonierboote erobert, und eine Garnison von 400 Mann, worunter 120 Mann vom Bat. Soria, eben so viel vom Reg. Valencay und der Rest vom Bat. der Loyalen waren, gefangen gemacht. Die ganze Besatzung wurde am andern Tage nach La Isla gebracht und La Carraca vom Bat. Spanien besetzt.

Dieses eben so glückliche als unerwartete Ereigniß flößte Allen neuen Muth ein und disponirte sie zu noch wichtigern Unternehmungen. Bei der Ueberzeugung, daß man handeln und den Feinden durch verwegene Coups imponiren müsse, richteten sich alle Blicke auf Cadix, als den für jetzt wichtigsten Gegenstand. Die Cortadura war allerdings ein starkes Hinderniß; allein diese Cortadura konnte ja auch angegriffen und überrumpelt werden, wie das Arsenal von la Carraca. Der Kriegsrath beschloß, nächtlicher Weile einen unvermutheten Angriff auf diesen Punkt zu wagen; allein in Betracht, daß dies ein sehr bedeutendes und schwieriges Unternehmen sei, wollte man nichts beginnen, bevor nicht Riego mit seinen Truppen nach San Fernando zurückgekommen wäre.

Aus diesem Grunde hatte ihm der Ober-General den erwähnten Befehl geschickt. Riego brach nach La Isla auf, und rückte in der Nacht vom vierzehnten, nach einem Marsch, der wegen des immerwährenden Regens, der überaus schlechten Wege und der ausgetretenen Gewässer sehr anstrengend gewesen war, dort ein. Die Mannschaft hatte größtentheils keine Schuhe mehr, und war durch die vielen Fatiguen außer Stande, Dienste zu thun.

Die Compagnien, welche Balcarcel bei sich hatte, kamen erst des andern Tags nach. Und nicht genug, daß

Digitized by Google

sie durch die schlechte Witterung litten, mußten sie sich auch noch gegen einige Infanterie- und Cavallerie-Detachements wehren, von denen sie verfolgt würden. Indeß hatten alle Officiere und Soldaten eine unsrer Sache würdige Tapferkeit bewiesen. Der Grenadier-Lieutenant D. Antonio Ben (vom Bat. Asturien) begnügte sich nicht, zu thun, was seine Kameraden thaten: er forderte den Commandanten der feindlichen Reiterei sogar zum Zweikampfe heraus, der aber nicht angenommen ward.

Der Angriff auf die Cortadura sollte am 15ten Morgens um 3 Uhr von drei Colonnen, von denen die eine die Hochstrasse (arrecife) einschlagen, die beiden andern längs der beiden Küsten vorrücken sollten, ausgeführt werden. Die Leitern und alles, was man für nöthig erachtete, war schon in Bereitschaft gesetzt. Der General-Commandant Riego erhielt Befehl, sich um 3 Uhr Morgens mit seiner Division bereit zu halten, um die Reserve zu bilden. Er rückte diesem Befehle gemäß aus; kaum war er aber über das Zollhaus hinaus, als der Chef seines Stabes herbeikam, und er auf dessen Einladung nach Torregorda eilte, wo die zum Angriff commandirten Colonnen sich formirten. Er haranguirte und feuerte die Soldaten an, ließ sie aufbrechen und marschirte an der Spitze derselben nach der Cortadura.

Der Anschein versprach ein glückliches Resultat; allein das Unternehmen ward durch vielerlei Umstände vereitelt. Die Colonnen waren nicht früh genug aufgebrochen; die schweren und langen Leitern hinderten auf dem Marsche, und veranlaßten Aufenthalt und Unordnung; die, welche die Colonnen führten, kannten weder das Terrain, noch wußten sie genau, wo sie die Leitern ansetzen sollten. Solche Angriffe und Manövres setzen praktische Erfahrung voraus, und Keiner hatte sie. Um das Maaß des Unglücks voll zu machen, begegnete dem Commandanten Riego auch noch ein Unfall. Er wollte an den Meeresstrand hinab. Von seiner



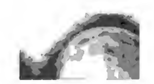
Digitized by Google

Heftigkeit hingerissen und in der Meinung, daß der Venta del Chato gegenüber ein Niedersteig sei, stürzte er von einer Höhe von wenigstens vier Mannshöhen hinab, und wäre sicherlich todt geblieben, wenn er nicht auf Sand gefallen wäre. Er stand auf, suchte nach allen Seiten einen Ausgang, da er aber keinen fand, rief er den Soldaten von Asturien, die ihm eine Leiter reichten, und so kletterte er den Felsenriff wieder hinauf.

Unter diesen Umständen ließ er die Colonnen sich links ziehen. Kaum war man eine Strecke vorwärts gekommen, so stieß man auf den Commandanten D. Francisco Osorio, der mit 80 Mann Füseliers zum Plänkeln aufgestellt war. Die Meldungen dieses wohlverdienten Officiers überzeugten Riego, wie gewagt es wäre, diese gefährliche Operation mit Truppen zu unternehmen, die an solchen Dienst nicht gewöhnt waren, und da auch der Tag schon zu grauen anfing, so befahl er den Rückzug, indem er voraussetzte, daß der Ober-General diesen Schritt billigen würde, wie er ihn auch wirklich billigte.

Die Bewegung und der Gedanke, der ihn beschäftigte, als er den unglücklichen Fall that, ließen ihn die Wirkung davon im Moment nicht fühlen; allein bald fing er an, diese gewahr zu werden, und als er heimkam, fühlte er in einem Beine so heftige Schmerzen, daß er sich zu Bette legen mußte. Der Doktor D. Ramon Martinez, Stabsarzt und Chyrurg der Marine, bot alle Mittel seiner Kunst auf, und stellte ihn so her, daß er am 20sten wieder ausgehen konnte.

Das Misglücken dieser Unternehmung entflammte die Gemüther nur desto mehr; man wollte die Cortadura nehmen, was es auch koste. Auf diesen wichtigen Punkt concentrirte sich damals die Aufmerksamkeit der ganzen Armee von San Fernando. Jedermann fühlte die Nothwendigkeit, nach Cadix hineinzukommen, um dem Aufstande Consistenz und Solidität geben zu können, so tief, daß kein Opfer zu



Digitized by Google

kostbar schien, wenn es nur gelänge, das National-Panier auf den Wällen dieser Stadt aufzupflanzen.

Quiroga, Riego und die andern Chefs dachten an nichts als die Ausführung dieser schönen Idee. Man arbeitete mit Eifer und Nachdruck an der Realisirung derselben; Spione, Unterhandlungen, nichts ward vergessen oder versäumt. Der zweite Adjutant des Generalstabs, D. Francisco Guiral, bot alles auf, um das Linienschiff St. Julian, das damals unser war, in Stand zu setzen. Dies und die Kanonierboote, die wir besassen, sollten die linke Seite der Cortadura beschießen, während sie von der rechten und dem Centrum aus angegriffen würde. Die Artillerie-Officiere, welche diese Fahrzeuge befehligten, zeigten in einigen Gefechten, die sie mit den feindlichen Kanonierbooten bestanden, solche Unerschrockenheit und Gewandtheit, als ob sie an diesen Dienst gewöhnt gewesen wären. Demohngeachtet konnte der Plan eines Angriffs auf die Cortadura nicht ausgeführt werden, weil im Monat Jänner in dieser Bai die Stürme zu heftig und häufig sind.

Inzwischen wurde die Organisation und innere Einrichtung der Armee, die Beförderung der Disciplin, die Instruction, die moralische sowohl als die physische, der Nationaltruppen nicht außer Acht gelassen; man traf zweckmäßige Verfügungen in Betreff des Stadtregiments, lud die Einwohner ein, sich zur Vertheidigung des Vaterlandes zu bewaffnen und die roth und grüne Cocarde, welche die Armee angenommen hatte, aufzustecken, versammelte die Milizen, feierte religiöse und patriotische Feste, erließ Proclamationen und Manifeste an die Nation, an die übrigen Regimenter, an die Stadt Cadix, an die Soldaten, an die Provinzial-Grenadiere, welche uns gegenüberstanden; kurz man vergaß nichts, was die Menschen aufzuregen und zu grossen Dingen zu entflammen geeignet ist.

Die Zugänge der Insel in Vertheidigungsstand zu setzen, beschäftigte gleichfalls als ein höchstwichtiger Gegenstand die



Digitized by Google

Aufmerksamkeit des Generals. Wer den Platz, den wir besetzt hielten, nur einiger Massen kennt, begreift, wie schwierig es für uns war, den weiten Umkreis mit unsern 5,100 Mann, von denen überdies die Kranken und die mit Aufträgen Ausgesendeten (comisionados), die einen sehr beträchtlichen Theil ausmachten, in Abrechnung gebracht werden mußten, ordentlich zu decken. Auch konnten Viele von den Truppen zum Vorpostendienst gar nicht gebraucht werden, weil man nicht auf sie zählen durfte. Die Mannschaft von Soria und die Reales, welche wir bei der Besitznahme von La Carraca bekommen hatten, desertirten uns nach und nach alle, und ein Mal ging uns der ganze Vorposten von Campo de Soto sammt den Officieren durch.

Am 21sten Jänner schickte sich der General-Commandant Riego an, sich mit 400 Mann ausgesuchter Truppen bei den Gallineras einzuschiffen, um zu versuchen, ob er nach der Seite der Märtyrer hin nicht über die Mauer klettern könnte. Ein portugiesischer Spion, der in der Stadt Einverständnisse hatte, und zu uns gekommen war, um diesen Vorschlag zu machen, sollte der kleinen See-Expedition als Führer dienen; allein die Freunde in Cadix meldeten uns, daß diese Nacht der Ueberfall nicht ausführbar sei, weil in der Nähe des bezeichneten Punktes sehr starke Wachen ausgestellt worden wären. So wurden unsre Plane fast immer zu Wasser; bald mislangen die Combinationen, bald hinterbrachte man uns falsche Nachrichten, um uns Geld abzulocken.

Hierauf meldete uns der Oberst D. Nicolas Santiago y Rotalde, der sich in Cadix befand, daß er daran wäre, am 24sten Januar an der Spitze von Schmugglern und catalonischen Matrosen einen Aufstand zu erregen; allein da sich die Nachricht verbreitet habe, die Nationaltruppen hätten den Muth verloren und wären in San Fernando eingeschlossen, so würde es sehr nützlich sein, wenn man einen Ausfall nach dem Hafen von Santa Maria machte

Digitized by Google

und den Feind in Furcht setzte. Es wurde demnach verfügt, daß der Commandant Riego mit 900 Mann von den Bat. Asturien, Krone, Guias und Canarien diesen Ausfall machen sollte. Am 24sten Morgens ein Uhr brach er auch wirklich auf.

Im Hafen von Santa Maria lag Reiterei, die zahlreicher war, als unsere Infanterie. Die Brücke über den S. Pedro fand man abgetragen. Der Cavallerie-Officier, welcher den Posten am jenseitigen Ufer befehligte, zog sich zurück, ohne auf die freundschaftlichen Vorschläge zu hören, welche die Patrioten ihm machten. Dem Commandanten lag nun an der Wiederherstellung der Brücke. Kaum hatte er angefangen, die Mannschaft zu haranguiren, so stürzten sich drei Soldaten, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit und die durchdringende Kälte, die es gerade hatte, im Angesichte der Feinde in den Fluß, und holten eine kleine Barke und den Brückenkahn, welchen jene weggenommen hatten, herüber. Die Colonne setzte nun über den Fluß, und verfolgte die feindliche Reiterei, die mit solcher Eile floh, daß sie nicht Zeit fand, den Brückenkahn von S. Alexandro abzuschneiden. Nachdem die Brücke wieder hergestellt war, wozu uns mehrere Leute aus der Stadt trotz der Drohungen der Dragoner geholfen hatten, zog die Colonne mitten unter den herzlichsten Freudensbezeugungen der Bürger in Santa Maria ein.

Die Gegner kehrten, durch eine beträchtliche Masse Reiterei und vier Feldstücken verstärkt, zurück. Der Jäger Manuel de Castro, Fourierschütz des General-Commandanten, der ihn 200 Schritte vorwärts Posto fassen lassen, hielt allein zehn Carabiniers über zehn Minuten lang auf, und die ersten Kugeln dieser so zahlreichen Reiterei gingen über seinen Kopf und über Riego weg. Endlich machten die Feinde eine Charge. Die Schützen-Compagnie des Bat. Asturien, welche am Zollhause von La Vitoria aufgestellt war, begann ein so lebhaftes Feuer, daß die Reiterei mit


Digitized by Google

einem Verlust von vier Verwundeten schnell umwenden mußte. Der Commandant des Bat. Canarien soutenirte diese Schützen mit einem Theile seiner Mannschaft, während er auf der andern Seite die Cavallerie-Colonnen, die auf unsrer linken Flanke gegen die Stadt anrückten, beobachtete.

Der General-Commandant, der den Zweck seiner Expedition vollkommen erreicht sah, rief die Truppen zurück und trat mit der größten Ruhe den Rückzug an. So wie er über die Brücke war, zerstörte er sie, wie es zuerst die Gegner gethan hatten, und mußte sogar sein Ansehen geltend machen, um seine Soldaten von diesem Punkte wegzubringen. Kaum hatte man einige Schritte gemacht, so flogen die Kanonenkugeln über die Köpfe der Colonne weg, aber ohne Schaden zu thun. Nachdem die Schützen-Compagnie des Bat. Krone, welche die Brücke des S. Pedro bewacht hielt, und die 300 Mann, die den Rückzug über Puerto Real deckten, wo sie zu diesem Behufe und um Lebensmittel zu requiriren geblieben waren, zu den Nationaltruppen gestossen, zogen sie wieder in San Fernando ein, wo sie um acht Uhr Abends ankamen, ohne den mindesten Unfall erlitten zu haben, und mit der höchst wichtigen Ueberzeugung, daß sie sich mit den Feinden des Vaterlandes im offenen Felde vortheilhaft messen könnten.

Am 25sten erfuhr man in San Fernando das traurige Resultat der vom Oberst Rotalde beabsichteten Revolution, dessen Flucht, die Verhaftung der darein verwickelten Officiere und alle Unfälle, welche solche misglückte Versuche zu begleiten pflegen. Die Vertheidigungsanstalten von Cadix hatten einen ehrfurchtgebietenden Charakter gewonnen; die, welchen an der Erhaltung des Systems der Unterdrückung gelegen war, hatten weder Ränke noch Geld gespart. Die Chefs der Corps, welche die Besatzung bildeten, wollten nichts von uns wissen, und das Bataillon der Guias athmete, mit seinem Commandanten Gabarre an der Spitze, nichts als Wuth und Rache gegen die Patrioten.

Digitized by Google

So verlor sich nach und nach die Hoffnung, uns der so wichtigen Stadt Cadix zu bemächtigen, in der Armee von San Fernando. Sie mit Gewalt zu nehmen, wurde schon fast für unmöglich gehalten [1]), und die Unterhandlungen, Intriguen und Verschwörungen (las intrigas y las conspiraciones) blieben ohne Erfolg. Freyre's Armee fing an, sich zu organisiren. Niemand entschied oder erklärte sich offen für die gerechte Sache, und alle Bemühungen der Wohlgesinnten, welche wir in den Reihen der Gegner hatten, beschränkten sich auf Plane, die Insurrection auszubreiten und die Bewegung und feindliche Gesinnung der Armee zu paralisiren, so viel sie vermochten. Unsere Lage war wahrhaft außerordentlich, und die Revolution, seit 25 Tagen stationär, ohne einen Fuß Landes zu gewinnen oder zu verlieren, bot eines der seltensten politischen Phänomene dar. In der Stadt San Fernando ausharren, hieß uns einer Blokade aussetzen, welche leicht eine verderbliche Reaction von Seiten der Mannschaft herbeiführen konnte; mit allen Truppen ausziehen, hieß einen überaus wichtigen Anhaltspunkt aufgeben und sich mit Truppen, die in offenem Felde gar leicht ihre Fahnen verlassen konnten, mit Truppen, worunter sich viele Recruten, viele Schwächlinge, viele, welche noch nicht das geringste Vertrauen einflößten, befanden, der Gefahr einer gänzlichen Debandade aussetzen.

Der General-Commandant machte ein Projekt, welches beide Inconvenienzen beseitigte; er schlug nämlich vor, mit den zuverlässigsten, ergebensten und schon erprobten Truppen einen Auszug zu unternehmen, den Rest aber in San Fernando zu lassen. Sonach bliebe der wichtige Platz nicht

---

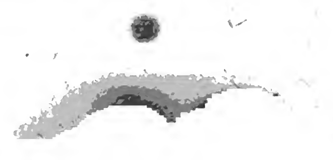
1) Das wußten aber die englischen, französischen und deutschen Zeitungsschreiber damals ungemein besser, als die Chefs der Armee von San Fernando selbst; man vergleiche nur, was uns der Correspondent von und für Deutschland, die Allgemeine Zeitung, die Neckarzeitung und andere damals meldeten. D. H.

ohne Vertheidigung, und die fliegende Colonne konnte durch rasche Bewegungen und glückliche Manövres Geld und Lebensmittel acquiriren, Manifeste und Proclamationen ausstreuen, den öffentlichen Geist entflammen, die wankenden Corps, welche ihre Mitwirkung zugesagt hatten (tan comprometidos), an sich ziehen, dem Feinde durch diesen Zug der Verwegenheit imponiren, und endlich beweisen, daß nicht die Furcht es wäre, was uns festhielte, wie die Feinde der öffentlichen Wohlfahrt zu verstehen geben wollten.

Dies Projekt war das heilsamste, das unter den damaligen Umständen gewählt werden konnte, und so verließ am 27sten Januar Riego zum dritten Mal San Fernando mit seiner berühmten Colonne, deren Bewegungen und Operationen wir in unserm Berichte einen besondern Platz anweisen wollen, sobald wir alles, was auf der Insel vorging, erzählt haben werden.

Das Nationalheer, das durch den Abzug der fliegenden Colonne auf etwas über 3000 Mann geschmolzen war, sah sich gezwungen, seine Thätigkeit und Wachsamkeit zu verdoppeln. Taktiker, welche die Punkte kennen, die wir besetzt hielten, werden die Schwierigkeit, mit so wenig Mannschaft den unumgänglich nöthigen Dienst versehen zu lassen, zu würdigen wissen. Standhaftigkeit überwand aber dies Hinderniß, und die Tugenden, die man den Vertheidigern des Vaterlandes einzuprägen gewußt hatte, bewiesen, daß die Liebe alles überwindet und daß, wo wahrhaftige Soldaten sind, welche männliche Gesinnungen hegen, es nicht so genau auf die Zahl ankömmt.

Die technischen Corps suchten diesen Mangel an Mannschaft durch ihre Kunst zu ersetzen, indem sie verschiedene Punkte, welche man nicht besetzen und doch nicht jedem Ueberfalle blosgestellt lassen konnte, mit Batterien und auf alle mögliche Weise befestigten. Am Zollhause wurde eine Batterie von sechs Sechzehnpfündern und einer Haubitze errichtet, bei der Mühle am Sancti-Petri gegen die Bai hin eine zweite



Digitized by Google

zu acht Piecen von gleichem Caliber, an den Canteras eine von vier Piecen, am Caño de Herrera und an den Gartenhäusern del Osio überall gleichfalls eine von vier Piecen, links vom Zollhaus eine zu drei Achtzehnpfündern, die Batterie Daoiz und Velarde genannt, am Sancti-Petri die Batterie de Urrutia und an den Gallineras endlich eine zu zwei Sechzehnpfündern.

Das Fort von Torregorda, ohne Auffahrt für schweres Geschütz, wurde rehabilitirt und fast die ganze Fronte wieder hergestellt. Man richtete Wohnungen für die Officiere und Soldaten ein und nahm tausend andere durchaus nöthige Reparaturen vor. Um nun alle diese Punkte gänzlich sicher zu stellen, daß sie von Cadix her von keinem Punkte aus überrumpelt werden konnten, wurden auf der Strasse eine Halbredoute für zwei Sechzehn-, einen Vierundzwanzigpfünder und eine Haubitze angelegt, und an der Mühle von Santibañez im Wasserhorizonte zwei Batterien, die eine von vier Sechzehnpfündern, die andere von zwei Vierundzwanzig- und einem Zwölfpfünder. Diese Batterien standen mit der Halbredoute an der Strasse vermittels eines Grabens in Verbindung, den man durch die Salzgruben geführt hatte und durch Dämme stets mit Wasser gefüllt erhielt; außer diesem gab es noch andere Wassergräben, die in den Hauptgraben ausliefen. Hinter dem Wassergraben war ein Weg geführt, worauf Truppen und Munition transportiert werden konnten. Von der Halbredoute am Wege bis zum alten Wege, wo das Fort von Torregorda steht, machte man eine Brustwehr für Kreuzfeuer nach der Strasse und dem Strande, den man überdies noch mit Holzconstructionen, auf den niedrigsten Wasserstand berechnet, versehen hatte. Eine am Fuß der Torregorda erbaute Batterie von zwei Achtpfündern vertheidigte in Verbindung mit dem Graben des Forts den Strand, und eine zu demselben Behufe für Infanterie errichtete Brustwehr flanquirte ganz vortrefflich die Fronte der Verpalisadirung.

Digitized by Google

Der Chef des Generalstabs, D. Felipe de Arco-Aguero, und der General-Commandant der Artillerie, D. Miguel Baños, leiteten alle diese Arbeiten mit dem Eifer, der Thätigkeit und Einsicht, wodurch sie sich so sehr auszeichnen, und die Officiere der technischen Corps beurkundeten dabei ihre Sorgfalt und unermüdbare Wachsamkeit.

Die Zeit von dem Ausmarsch der fliegenden Colonne bis zum gänzlichen Siege der Freih it war nicht gerade reich an militärischen Vorfällen. Die sehr beschränkten Kräfte der Nationalarmee erlaubten ihr nicht, Ausfälle gegen den Feind zu unternehmen, und die feindliche Armee wagte es nie, einen Bereich von so grossem Umfange, und nur von 3000 Mann vertheidigt, anzugreifen. Alles beschränkte sich von ihrer Seite auf momentane Versuche, die stets an der unerschütterlichen Festigkeit der Nationaltruppen scheiterten. Indem wir einige Hauptangriffe aufzählen, müssen wir die Leser aufmerksam machen, daß dieser kurze Bericht nicht eigentlich ein militärisches Tagebuch ist, wo selbst die kleinsten Umstände, die in vierundzwanzig Stunden sich ereignen, aufgezeichnet werden.

Am 29sten Januar machten die Gegner von der Cortadura aus einen Ausfall. Sie kamen bis in die Nähe von Torregorda, zogen sich aber, da sie von der Artillerie des Forts nachdrücklich begrüßt wurden, schleunigst zurück. Diese Ausfälle von der Cortadura her waren sehr häufig, aber alle hatten das gleiche Resultat. Die zum Recognosciren ausgeschickten Detachements plänkelten fast täglich.

Am 31sten Januar gingen fünf von unsern Kanonierbooten durch die Bai vor, aber auf der Stelle wurde eine noch größere Anzahl von den feindlichen detaschirt, um die unsrigen anzugreifen. Das Feuer begann von beiden Seiten. In Folge der Uebermacht des Feindes verloren wir eines der Boote, nachdem die am Bord befindliche Mannschaft des Bat. Spanien sich sogar mit Musquetenfeuer auf das

Digitized by Google

Heldenmüthigste vertheidigt hatte. Die feindlichen Boote kamen uns so nahe, daß ihre Kugeln bis auf den Gottesacker hereintrugen, indem unsere Batterien am Caño de Herrera, die blos mit Feldstücken besetzt waren, sie nicht aufzuhalten vermochten. Der Unter-Lieutenant D. Carlos Soto (vom Bat. Spanien) fiel bei diesem Gefecht in Gefangenschaft und ward sofort im Gefängniß zu Cadix in einen Kerker geworfen, wo man ihm kein Bett und fast nichts zu essen gab [1].

Freire's Armee näherte sich der Insel immer mehr und mehr, und zu Anfang Februars war unsre Correspondenz mit der fliegenden Colonne bereits abgeschnitten. Das Hauptquartier kam nach dem Hafen von Santa Maria, der General Cruz Mourgeon stellte sich bei Chiclana auf, und am Fichtenwald, Puerto Real gegenüber, ward das grosse Lager der Armee aufgeschlagen.

Am 8ten Februar unternahm D. Francisco Benitez, in San Fernando ansässig, mit einem kleinen Detachement über die Linie des Zollhauses hinaus einen Ausfall, und machte bei der Venta del Arrecife vier Kürassiere vom Carabinier-Regiment gefangen.

Am 15ten bemerkten wir Anzeigen von einem allgemeinen und entscheidenden Angriffe. Es rückten von Cadix her Truppen an und durch die Bai kamen viele Kanonierboote und grosse Barken mit Mannschaft, eine Landung

---

1) Eine solche barbarische Grausamkeit, einen mit den Waffen in der Hand gefangenen rebellischen Officier des Bettes zu berauben, ist allerdings recht rührend. Die Liberalen ließen sich solche Barbarei nie zu Schulden kommen, denn sie füselirten, wen sie mit den Waffen in der Hand fingen, ohne Umstände; das Letztere machen wir ihnen auch gar nicht zum Vorwurfe, wohl aber müssen wir es den legitimen Behörden von Cadix zum Vorwurfe machen, daß sie mit dem Herrn Soto nicht auf gesetzliche Weise verfuhren, d. h. ihn nicht füseliren ließen.

D. H.


Digitized by Google

drohend. Der General Freire näherte sich an der Spitze einiger Colonnen von der Strasse her der Brücke von Suazo; allein nicht lange, so kehrte alles wieder um, ohne daß von der einen oder andern Seite Feindseligkeiten vorgefallen waren.

Am 19ten gingen einige Detachements der National-Armee, bestehend aus der Grenadier-Compagnie von Sevilla und einiger Mannschaft von Canarien über die Brücke von Suazo, während die grössern Canonierboote, durch die Caños vordringend, ihre Flanke deckten, und kamen bis zur Verschanzung, welche die Gegner auf der Strasse von Puerto Real, der Zollhaus-Batterie gegenüber, aufgeworfen hatten. Die Feinde flohen in Unordnung und brachten das Lager in Aufruhr. Die Unsrigen zogen sich, nachdem sie die Verschanzungen zerstört hatten, wieder zurück, ohne einen andern Verlust erlitten zu haben, als daß ein Soldat von Spanien in einem Kanonierboot verwundet worden war.

Während man an der Batterie von Santibañez noch baute, erschienen zehn Kanonierboote und mehrere Bombardier-Galiotten, um sie anzugreifen; allein ein Sechzehnpfünder, welcher aufgestellt war, und die Artillerie von Torregorda trieb sie zurück, und zwar mit Verlust eines Bootes, das ihnen zerstört wurde. Die Unsrigen erlitten keinen Schaden. Als in dieser Batterie bereits fünf Stücke aufgefahren standen, machten die Gegner noch einen Angriff, wurden aber, wie man denken kann, nur mit noch grösserm Nachdruck abgewiesen.

Diese Angriffe oder besser Demonstrationen, anzugreifen, wurden sehr oft wiederholt. Ihre Absicht war, uns zu überraschen und irgend eine günstige Conjunctur zu nutzen; allein die Wachsamkeit der Nationaltruppen war sehr groß, und vom Ober-General bis zum letzten Officier herab ließ sich Niemand die mindeste Fahrlässigkeit zu Schulden kommen.

Inzwischen war jede Communication nach Außen gänzlich abgeschnitten. Die Nachrichten von der fliegenden Colonne

Digitized by Google

fingen zu fehlen an, und man wußte nichts von ihr, als was die, welche ihre Vernichtung wollten, bekannt machten. Die Stadt Cadix hatte bereits eine zahlreiche und respectable Garnison. Freire's Armee gab nicht das geringste Zeichen oder Aussicht, daß sie endlich für die Sache des Vaterlandes sich erheben wolle; die ganze Nation schien beim Rufe ihrer Vertheidiger stumm, und diesen bot sich nur die Aussicht auf eine höchst düstere und schmerzliche Zukunft dar.

Bedenkt man, daß die in San Fernando blokirte Armee nur 3000 Mann stark war, daß sie einen fünfmal stärkern Feind gegen sich hatte, daß diese Armee aus Soldaten bestand, die unter der absoluten Regierung bisher als blinde Werkzeuge behandelt worden waren, daß man diesen Soldaten mit allen Arten von Verführung und Schlichen zusetzte, daß man alles aufbot, um ihnen ihre Chefs und Officiere als Empörer, Verräther an ihrem Könige, Rebellen gegen ihr Vaterland, Meineidige u. s. w. zu schildern, kurz daß sie ihrem Verderben entgegengeführt würden, bedenkt man dieses alles, so wird man einsehen, daß die Verdienste dieser 3000 Mann über alles Lob erhaben sind, und daß ihre Entschlossenheit, Festigkeit und Standhaftigkeit das großartigste Bild des Heldenmuthes darbietet.

Die Einwohner der Stadt San Fernando verläugneten in dieser Crisis eben so wenig ihre Anhänglichkeit an die Sache des Vaterlandes. Die Blokade, welche sie mit noch traurigern Resultaten bedrohte, erregte weder Klagen noch Unordnungen. Die Alkalden und der constitutionelle Stadtrath verdoppelten ihren Eifer, ihre Thätigkeit und Wachsamkeit, um den vielerlei Uebeln, die unter diesen Umständen unvermeidlich waren, zu steuern. Die Eintracht und brüderliche Liebe, welche zwischen den Bürgern und den Truppen herrschte, wurde nicht einen Augenblick gestört. Die hohe Regierungs-Junta, welche am 3ten Februar instalirt wurde, befaßte sich mit der Organisation und Regülirung aller Regierungsgeschäfte. Die Stadt San Fer-



nando erwies sich immer heldenmüthig, und ahmte in allem ihre Vertheidiger nach.

Endlich brach der Tag an, wo die Nation, die bisher bei dem Rufe der Guten stumm geblieben war, ihre Wünsche und den festen Willen, unserm Beispiele zu folgen, offen an den Tag legte. Galizien erinnerte sich seines alten Ruhmes und sprach sich am 21sten Februar offen aus. Coruna, der zweite Wall der spanischen Freiheit, Asturien, Aragonien und andere Provinzen entschieden sich gleichfalls in kurzer Zeit [1]). Die Constitution würde bald in allen Winkeln der Halbinsel publicirt, und am 10ten März sollte es in Cadix geschehen, laut den Befehlen des General Freire, welcher vom Hafen von Santa Maria hineingekommen war, um diesem Akte beizuwohnen und ihn zu autorisiren.

Der General Quiroga, welcher an einer Festlichkeit, wornach sich die Einwohner von Cadix so sehr gesehnt hatten, Theil nehmen wollte, ordnete eine Deputation der National-Armee, bestehend aus dem Chef des Generalstabs, D. Felipe de Arco-Aguero, dem General-Commandanten der Artillerie, D. Miguel Lopez Baños und dem Bürger D. Antonio Alcala Galiano, begleitet von dem Adjutanten des Erstern, D. Ignacio Silva, dahin ab. Außerhalb Torregorda kamen ihnen schon ganze Schaaren Cadixer mit den Aeußerungen der größten Freude

---

1) Abgesehen davon, daß es für das Recht oder Unrecht der Rebellen wenig oder nichts bewiese, wenn sich auch ganze Provinzen für sie entschieden hätten, so ist es pure Lüge, das Letztere zu behaupten. Allerdings sind in Coruna und andern Orten von den mitverschwornen Officieren, Beamten und Kaufleuten partielle Aufstände zu Stande gebracht worden, wie der in der Expeditions-Armee war; allein so wenig dieser Aufstand eigentlich eine Empörung der andalusischen Königreiche genannt werden kann, eben so wenig waren jene Unruhen in Coruna, Saragossa u. s. w. Empörungen der Provinzen Galizien, Aragonien, Asturien u. s. w. D. H.

Digitized by Google

entgegen [1]). An der Cortadura präsentirten sie sich in ihrer Eigenschaft als Parlamentärs der Armee, worauf man ihnen entgegnete, daß sie als Freunde in der Festung empfangen seien. Sie zogen mitten unter einer unzählbaren Volksmasse ein, die sie mit allen Aeußerungen und Zeichen der Zufriedenheit, des Enthusiasmus und des Entzückens begrüßte. Vivats und Kränze, und was ein patriotisch gesinntes Volk in der Freude seines Herzens findet, wurde ihnen dargebracht, bis sie zur Wohnung des General Freire kamen, der sie artig, jedoch lau empfing. Kaum waren sie einige Minuten bei Sr. Excellenz, so hörte man Flintenschüsse, welche die unselige Catastrophe vom 10ten März vorbereiteten. Dieses barbarische Attentat, Mackel der spanischen Jahrbücher, und vielleicht der häßlichste Schandflecken, der unsere Geschichte verdunkelt, zwang sie, auf die Terrasse und über mehrere Häuser zu flüchten, bis sie in ein nicht weit entferntes sich retten konnten. Einer von ihnen, D. Antonio Alcala Galiano, durch einen Volkshaufen von seinen Gefährten getrennt und mitten unter Mördern, die ihn glücklicher Weise nicht erkannten, flüchtete nach und nach in mehrere Häuser. Nachdem er vergebens den Schutz der Behörden in Anspruch genommen, indem er sich als Parlamentär zu erkennen gab, kam er endlich am 11ten Morgens zu seinen Gefährten. Darauf begaben sich alle aufs Stadthaus, um von der Regierung ihre Unverletzbarkeit als Abgesandte der Armee zu reclamiren, und die Antwort war ein Officier mit 20 Mann Soldaten, welche sie unter Schmähungen und Beschimpfungen, als wären sie Strassenräuber, gefangen nach dem Castell St. Sebastian führten, der Officier mit blossem Degen, die Soldaten mit geladenen Gewehren.

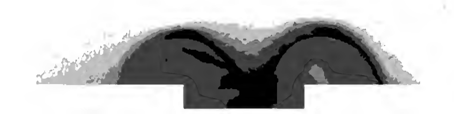
Der General Quiroga klagte, sobald er von diesem Vorfall unterrichtet wurde, in Cadix über eine so schändliche

1) Vergl. die Gaceta patriotica del egército nacional vom 21sten März. D.


Digitized by Google

Verletzung der Kriegsrechte, und machte Anstalten, Repressalien zu nehmen. Auf seinen Befehl ward unter des Obersten D. Josef Grases Leitung in einer Nacht auf der Hochstrasse, tausend bis zwölfhundert Klaftern von der Cortadura, eine ungeheure Batterie, die man Lopez Baños nannte, aufgeführt, wo man vier Mörser, zwei Haubitzen, zwei Zwölfpfünder und drei Sechzehnpfünder, alle von den Officieren herbeigeschleppt, welche diese ganze Nacht hindurch wie gemeine Soldaten arbeiteten, aufstellte. Der Adjutant vom Generalstab, D. Fernando de Miranda, deckte die Arbeiter mit 300 Mann Soldaten. Die Feindseligkeiten wären zuverlässig mit Erbitterung fortgesetzt worden; allein die verhafteten Parlamentäre wurden am 16ten in Freiheit gesetzt. Sie hatten sich in La Caleta eingeschifft, und wurden in San Fernando, wie man sich denken kann, mit Freude und Theilnahme empfangen.

Die Ereignisse vom 10ten März erregten gegen die barbarischen Urheber derselben gerechte Indignation; Gerechtigkeit und menschliches Gefühl forderten Rache. Die Schuldigen wurden den Händen der Gerechtigkeit überliefert, und so wird das Publikum die Vorgänge einer so niederträchtigen und gräßlichen Verschwörung erfahren. Auf die Tage der Trauer folgten Tage der Freude. Die Constitution wurde endlich in Cadix, wo sie entstanden war, friedlich und feierlich proclamirt, und dieser grosse und von den Guten so sehnlich erwartete Tag machte den Anstrengungen der National-Armee von San Fernando ein glückliches Ende.



Digitized by Google

4.

Historisch-politische Literatur.

Wir werden von jetzt an regelmäßig ein Verzeichnis aller in Deutschland, Frankreich, England &c. erscheinenden lit. Producte, welche für den Staatsmann von einigem Interesse sind, zu liefern suchen, und über die gehaltvollern derselben, so weit es der Raum gestattet, ausführlicher reden.

Deutschland.

Mémoires sur les événemens qui se rapportent à la réoccupation de Hambourg par les Français à l'époque du 30 mai 1813 etc. Par M. le chambellan *Aubert*. A Paris. 8⅝ B.

Die teutschen Standesherren. Ein hist.-publicist. Versuch von Dr. Carl Vollgraff. Gießen b. Heyer, 1824. 8. XXII und 758 S. und Beil I bis XXVII.

Recht und Macht des Zeitgeistes von Timotheus Aclines. Schleswig b. Koch. geh. 8. 28 B. (Schiefe und oberflächliche Raisonnements.)

Spanien.

Ensayo *imparcial sobre el gobierno del rey D. Fernando VII*, escrito en Madrid por un Espanol en mayo del presente ano, y dado a luz en Paris por un amigo del autor. 8. Paris, Rosa.

De l'Espagne et des conséquences de l'intervention armée. Par M. *J. Fiévée*. 4me édit., avec un avert. nouv. et des notes sur les résultats connus jusqu'à ce jour. 8 B.

Réflexions sur la situation de l'Espagne, considérée part. sous le rapport financier, avec quelques aperçus sur ses ressources. A Paris. 4 B.

Supplémens aux réflexions etc. 1¼ B.

Note sur la situation de l'Espagne. 2e édit. A Paris. 5½ B.

Portugal.

Verdades offerecidas aos Brasileiros. Por hum verdadeiro amigo do Brasil. A Paris.

Reflexoens sobre as cousas do Brazil. 8. A Paris.

Brazil e Portugal. A Paris.

Reposta as injustas e fantasticas accuzacoes dos governos arbitrarios contra os maçoes. Por *S. da Gama Lobo*, official superior no servisso de França. A Paris.

Italien.

Le duc de Guise à Naples, ou Mémoires sur les révolutions de ce royaume en 1647 et 1648. A Paris. 8.

Digitized by Google

Griechenland.

Greece, during lord Byron's residence in that country in 1823 and 1824; being a series of letters and others documents on the greek revolution, written during the visit to that country; by the honourable colonel *Leicester Stanhope*. 2 vol.

Histoire *des Grecs modernes*, depuis la prise de Constantinople par Mahomet II jusqu'à ce jour. Par *C. D. Raffanel*. A Paris. (Der berüchtigten Bibl. du 19e siècle 61ster Theil.)

Großbritannien.

Histoire de la révolution de 1688 en Angleterre. Par *F. A. I. Mazure*, insp. gén. des études. 3 vol. A Paris.

The Spirit of the Age; or, Contemporary Portraits. London, H. Colburn.

Enthält: Jeffery, Gifford, Southey, W. Scott, Lord Byron, Campbell, Th. Moore, W. Godwin, J. Bentham, Coleridge, Hunt, Wordsworth, J. Mackintosh, Brougham, F. Burdett, E. Irwing, Lord Eldon, Wilberforce, Malthus, Crabbe, Horne Tooke u. s. w.

Letters from the Irish Highlands. London.

Frankreich.

Memoires *de Madame Du Hausset*, femme de chambre de Madame de Pompadour, avec des notes et des éclairc. hist. A Paris, chez Boudouin fr.

La France, l'émigration et les colonies. Par M. *de Pradt*, anc. archevêque de Malines. 2 vol. A Paris chez Béchet l'aîné.

Extraits de mémoires rélatifs à l'histoire de France, depuis l'année 1757 jusqu'à la révolution. Par M. *Aignan*, membre de l'acad. franç. Tom. I. (Kirchengeschichte.)

— Par M. *de Norvins*. Tom. II. (Polit. Geschichte.)

Raisons d'état pour fortifier le système militaire en France et rétablir le conseil de la guerre. Par le lieut. gén. vicomte *Pamphile de Lacroix*. 4 B.

Memoires *de Josephe Fouché*, duc d'Otrante. Tom. IIe.

Lettres polémiques sur l'administration française en 1824 *et années suivantes*. Prem. lettre à M. de B.... Indemnité aux communes pour leurs presbytères et aux fabriques pour leurs biens fonds, aliénés pendant la révolution. Par M. *C. P. Ducancel*, avocat et ancien sous-préfet. A Paris, 2½ B.

Lettre à un pair de France. Par M. le vicomte *de Chateaubriand*, pair de France. 5½ B.

Seul moyen de réconciliation: supplém. à l'exposé aux chambres sur l'indemnité aux émigrés. Par *Guy*, de Nissant. 2½ B.

Réflexions sur l'indemnité due aux émigrés. A Paris chez Le Normant. 3 B.

Essai sur la confiscation des biens des émigrés, et sur l'indemnité réclamée en leur nom. Par M. *Parent*, ancien avocat aux conseils. 5¾ B.

Memoires *du docteur Antomarchi* sur les derniers momens de Napoléon. 2 vol. A Paris ch. Barrois l'aîné.

De la science des finances et du ministère de M. le comte de Villèle; par M. *Ganilh*, député du Cantal. A Paris ch. Trouvé.

Digitized by Google

5.

Mannichfaltigkeiten.

Beherzigungen,

aus französischen Blättern gesammelt.

Die Sache der Revolution und des Throns.

Mehrere Zeitungen befragen uns, was wir unter den Interessen der Revolution der letzten dreißig Jahre verstünden? Herr von Chateaubriand mag ihnen antworten. «Ich verstehe, sagt dieser berühmte Schriftsteller, unter den moralischen oder vielmehr unmoralischen Interessen der Revolution die Einführung der antireligiösen und antisocialen Doctrinen, die Doctrin von der bestehenden Regierung (gouvernement du fait), kurz alles, was darauf abzielt, Treubruch, Beraubung und Ungerechtigkeit für gleichgültig oder sogar für legitim ansehen zu lernen. — Es ist ein eben so beklagenswerther als abscheulicher Irrthum, sich verpflichtet zu erachten, alle die gottlosen und gotteslästerlichen Ansichten, die aus dem Koth der Revolution aufgegangen sind, zu erhalten. Es heißt, Principien, welche alle menschliche Societät zerstören müssen, für die Interessen derselben erklären.»

Man darf nie einen Antrag machen, nie ein Gesetz vorschlagen, wodurch die Wiederherstellung sittlicher und religiöser Institutionen bezweckt würde; denn sie wiederherstellen, hieße ja die Revolution bedrohen, es hieße erklären, daß diese Institutionen zerstört worden seien, es hieße demnach der Revolution, welche sie zerstört hat, einen indirecten Vorwurf machen. Hat man's denn nicht sogar für unpolitisch erklärt, daß für Ludwig den XVI, Maria Antoinette, den jungen König Ludwig XVII und die Prinzessin Elisabeth Trauerfeierlichkeiten angeordnet wurden? Wenn man auf diese Weise die Monarchie retten muß und kann, so habe ich mich freilich sehr geirrt.

Digitized by Google

Was nun die Menschen betrifft, so muß man für diejenigen, welche gegen die Revolution kämpften, ja nichts thun, aus Furcht, die Interessen der Revolution zu alarmiren, die Freunde der Revolution dagegen mit Gunstbezeugungen überhäufen, um sie zu gewinnen und sie sich zu verbinden.

Endlich sind alle Reden, worin die Worte Ehre, Religion, Royalismus (in einer andern Bedeutung, als der, welche die Revolutionäre ihnen zugestehen) vorkommen, aufrührerische Reden; sie im Munde führen, heißt die Interessen der Revolution verletzen.

Vor der Revolution wagten es die Prediger, aus Furcht vor dem Zeitgeiste, fast nicht mehr, den Namen Jesus Christus auszusprechen; sie suchten durch Umschreibungen zu verstehen zu geben, wen sie etwa meinten; heut zu Tage muß man der moralischen Interessen der Revolution wegen jedes Wort vermeiden, welches die delicaten Ohren derselben beleidigen könnte: Zurückgabe z. B. ist ein so abscheuliches Wort, daß man es sammt allen Ableitungen aus dem Lexicon ausstreichen sollte. Es giebt gutmüthige Leute, die sogar auf eine Dotation des Klerus eingehen würden, unter der Bedingung, daß man demselben etwas gäbe, nicht aber zurückgäbe, was an Kirchengütern noch übrig ist; denn man muß, wie sie sehr richtig behaupten, das Princip aufrecht erhalten.

Dieser Haß gegen die Religion ist ein charakteristisches Kennzeichen derjenigen, welche so viel Unglück über uns gebracht haben und die noch heute auf unsern Ruin sinnen. Sie verabscheuen die Kirche, weil sie dieselbe verfolgt haben, weil die ewige Weisheit und die göttliche Moral mit ihren eitlen Kenntnissen und der Verdorbenheit ihrer Herzen im Widerspruche ist. Sie werden sich nie mit ihr aussöhnen; wenn auch der Eine oder Andere unter ihnen mit einem Priester sogar einiges Mitleid empfände, die Partei würde sich dadurch für entartet und vom größten Unglück bedroht halten.

Allein wie kömmt es, daß die, welche vorgeben, daß sie die legitime Monarchie zu erhalten die Absicht hätten, die Religion und Kirche verwerfen? Hat die Gottlosigkeit noch nicht Unglück genug über uns gebracht? Sind noch nicht Blut und Thränen genug geflossen? Sind noch nicht Plünderungen und Verbrechen genug begangen worden? — Nein, denn man stellt die Ungerechtigkeit der Revolution noch heute in Zweifel; man hört noch heute dieselben Sophismen, die wir 1789 gehört haben. Die Priester sind nach den Niedermetzelungen im Carmelitenkloster, den Deportationen

Digitized by Google

nach Guiana, den Mitrailladen von Lyon, den Noyaden von Nantes, nach der Ermordung des Königs und der Königin, die von Allem beraubten Priester, ohne Brod, ohne Zufluchtsort, in den Augen gewisser Leute Pfaffen (calotins). Nun, wenn es so ist, so sage ich ungescheut, daß Diderots Wunsch noch erfüllt werden wird. (L'Etoile.)

Ueber die Handelstractate des Cabinets von St. James mit Mexico und Columbien.

Wir möchten nicht behaupten, daß dieser Schritt ohne Bedeutung und Wichtigkeit sei, wir halten ihn sogar für höchst wichtig .... Wir scheuen uns nicht, zu sagen, daß England einen sehr folgenreichen Schritt thut, indem es, wenn nicht gerade seine Hand, doch seinen Namen herleiht, um den gänzlichen Bruch zwischen der alten und neuen Welt zu beschleunigen; allein diese Folgen liegen weit in der Zukunft hinaus, und keine Macht hat mehr Ursache, das Princip der Legitimität unverletzt zu erhalten, als gerade Großbritannien selbst: man denke nur an Irland, Ostindien, die Antillen.

Vom politischen Gesichtspunkte aus betrachtet, dürfte England einen für dasselbe selbst gefährlichen Schritt gethan haben durch das Beispiel, das es seinen Colonien giebt, einen Schritt, der übrigens für Columbiens Republikaner nur dann wahrhaft nützlich sein würde, wenn er von einer nachdrucksvollen Intervention begleitet wäre; wir sehen aber, daß der Courier selbst jeden Gedanken daran weit von sich wegschiebt.

Was darf man also in diesem Verfahren sehen? Ungeheure Unteressen von Privatpersonen, welche diese Verträge dringend begehrten! [1]) Der englische Handelsstand hat auf dem Wege von Anleihen über 4 bis 500 Millionen in diese Länder gesteckt. Rechnet man dazu noch den Betrieb der Bergwerke in Mejico, Columbien und am La Plata, die Perlenfischerei in dem letztern, so sieht man, daß die Masse von britischen Interessen in jeder Beziehung zu bedeutend sind, als daß sie des Schutzes beraubt werden dürften, der ihnen aus den Verträgen, die man abzuschließen im Begriffe steht, erwachsen wird [2]). Beging England einen Fehler, indem es die Privat-Interessen über die des Staates setzte? Wir glauben, ja, und die Zukunft wird es lehren. (L'Etoile.)

1) und 2) Worte des Courier.



Digitized by Google

Bemerkungen bei der Durchsicht deutscher Zeitschriften.

Die «Allgemeine Zeitung» ist, wir wollen nicht untersuchen, ob durch den Ernst des Censors, oder die Klugheit des Hrn. Freiherrn von Cottendorf, der sich, so viel wir wissen, zur Maxime bekennt, daß die Zeit doch immer Recht behalte, es darum auch nie mit der Zeit verdirbt, sie mag sich nun zu den revolutionären oder anti-revolutionären Principien bekennen, ziemlich zahm geworden, und fände man nicht von Zeit zu Zeit einen eben so scharfsinnigen als gründlichen Artikel über die Entdeckung der Consistorialen in der Schweiz und die zärtlichen Lamentationen über das Schicksal der guten Vettern in Spanien, so könnte man selbst an die Bekehrung des Herrn Stegman zu glauben versucht werden. Was nun Spanien insbesondere betrifft, so erwirbt sich die Allgem. Zeitung durch die Mittheilung der Artikel ihres berüchtigten Madrider-Correspondenten, (dem man's nur nicht übel nehmen muß, daß er nie die Puerta del Sol, wohl aber zur Zeit der Revolution an den Hüten der schönen Madriderinnen patriotisch-grüne Bänder gesehen hat, obgleich die Damen zu Madrid keine Hüte tragen,) noch immer ein grosses Verdienst um alle Liebhaber von politischen Mährchen. So läßt er Nr. 5 «Herrn von Zea's Credit fortwährend im Abnehmen sein; er fühlt es, und dies Gefühl hat, in Verbindung mit dem Mangel an Kenntnissen, (obgleich er sich vor Eintritt ins Ministerium laut den liberalen Blättern im Auslande ungemein viel erworben hatte,) einen unangenehmen Einfluß auf seine politische Haltung;» indeß verhehlte sie uns doch nicht, daß er zum Zeichen der Abnahme seines Einflusses — den Orden vom goldnen Vließ erhalten hat. — Nachdem uns diese Zeitung seit einem Jahre wiederholt versichert hat, daß alle Spanier, welche je einem constitutionellen Gedanken in ihrem Kopfe Raum gegeben, oder den Rock eines Miliciano getragen haben, ohne Ausnahme aus Madrid vertrieben worden seien, gesteht sie uns jetzt Nr. 17, daß sogar die Staatsräthe, die Minister rc. der Revolution, die Redacteurs des vormaligen Universal, der Secretär des Klubs Landaburu u. s. w. sich in Madrid befänden. — Leider «werden aber in Logroño fortwährend Liberale ermordet» (Nr. 12), gleichsam als sei dies einmal an der Tagsordnung gewesen. Es ist nur sonderbar, daß die royalistischen Mörder sich lauter obscure Leute aussuchen; denn bisher hat uns die Allg. Zeitung

Digitized by Google

noch nicht einen einzigen Liberalen, vielweniger einen ausgezeichneten, namentlich angeführt. Wir ersuchen sie, bei ihrem Correspondenten zu Madrid gefällig Nachfrage zu halten, ob denn in ganz Spanien unter den unzähligen Ermordungen, die den Augsburger Zeitungsschreiber viel leichter anzukommen scheinen, als die spanischen Royalisten, gar nicht irgend Jemand namentlich anzuführen sei? Nr. 14 läßt er die geheime Polizei aufheben, von der zwar Niemand etwas wußte, weil sie sonst keine geheime gewesen wäre, als etwa der Pariser Constitutionnel, der trotz seines Abscheus vor allem Illiberalismus mit ihr in Verbindung gestanden haben muß, weil er sehr genau wußte, was darin vorging. — Laut des Madr. Corr. (14) ist ein französisches Regiment einer constitut. Guerilla begegnet, welche aus abgedankten Officieren bestanden; statt aber diese Feinde des spanischen Throns zu verfolgen, hätten die franz. Officiere, von Mitleid gerührt, jene beschenkt. Der Hr. St. sagt nicht, ob er ein solches Verfahren in der Ordnung finde, enthält sich aber auch des Tadels, den seine Unpartheilichkeit nur gegen die Ultras, Ueberspannten, die Inquisition und «ihre Gräuel», den Polizei-Intendanten Rufino-Gonzalez, der «rechtliche» Familien verfolgt, übrig hat. In derselben Nr. versichert uns der Madr. Corr., Baron d'Eroles (anstatt de Eroles) sei Generalcapitán geworden. Dieser Madrider würde recht vernünftig thun, wenn er spanisch lernen wollte! Er könnte dann auch das Diario de Madrid lesen und aus den vielfach darin vorkommenden Anfragen nach verkäuflichen Immobilien sich überzeugen, daß «das Elend doch nicht täglich wachse», wie er uns Nr. 19 versichert. Indeß läßt die Allg. Zeitung ihre liberalen Gönner doch nicht ohne Trost und Hoffnung; «die Gemahlin des Infanten D. Francisco liest den spanischen Ministern tüchtig den Text (Nr. 19); der Kriegsminister Aimerich, der die Helden von der Insel Leon für schlechtere Royalisten zu halten scheint, als die Narren, die sich in Catalonen und Navarra im Kampfe gegen die Royalisten Mina und Torrijos Wunden geholt, steht auf dem Sprunge (ebend.); der General-Schatzmeister Soret hat gesagt, daß es kein anderes Mittel gebe, um auf den europäischen Börsen wieder zu Ehren zu kommen, (wo bekanntlich die Juden vorzugsweise in Ehren sind, und was könnte ein König von Spanien denn Ehrenvolleres wollen als irgend einem Juden gleichzustehen?) als die alten Schulden (die Allg. Zeitung meint nämlich die von den Revolutionären gemachten) anzuerkennen; und der Prinz Maximilian von



Digitized by Google

Sachsen habe nebst den fremden Gesandten die Wiedereinführung der von den Revolutionärs aufgehobenen Inquisition hintertrieben.

Die «Allg. Kirchenzeitung» erzählt uns (1825, Nr. 6), daß «im Großherzogthum Weimar seit der Zeit, da die katholische Kirche auch dort gleiche Rechte mit der protestantischen genießt (?!), wohl gegen ein halbes Dutzend Fälle vorgekommen sind, wo Katholiken zum Protestantismus übertraten.» Wer hat dieses halbe Dutzend von Apostaten geschmäht, verläumdet, verfolgt? So viel wir wissen, Niemand; denn keine katholische Zeitschrift hat bisher auch nur ihren Namen genannt, oder ihn kennen zu lernen der Mühe werth geachtet. — «Man kennt aber, wie dieselbe Zeitung versichert, nur einen einzigen Fall», daß Jemand den Protestantismus verließ, und zwar war es eine durch Geist und Bildung gleich ausgezeichnete Dame; und diesen einzigen Fall kann der Einsender, ein sogenannter «Lehrer der Religion der Liebe», nicht erwähnen, ohne sie als eine «überspannte, schwärmerische» Thörin, «die sich von dem berüchtigten (!) Werner und dem Gr. Stollberg verleiten ließ» etc., zu schmähen und sie noch im Grabe zu verläumden, als habe sie im Tode noch die unter so vielen und schmerzlichen Kämpfen errungenen Wahrheiten wieder abzuschwören begehrt!

Se. Maj. der König von Preußen erließ unterm 28sten Dec. 1824 eine Cabinets-Ordre in Betreff der Censur, worin es unter anderm heißt, daß selbst in Werken, die für einen engern Kreis von Lesern oder nur für Gelehrte bestimmt sind, alle unanständigen und lieblosen Angriffe auf andere Glaubenspartheien nicht gestattet werden, und daß Schriften, welche zur Kränkung der persönlichen Ehre und des guten Namens Anderer abzielen, die Druckerlaubniß nicht erhalten sollen. — Nun lesen wir im «Freimüthigen» (1825, Nr. 10) den mit den boshaftesten Absichten geschmiedeten, berüchtigten Artikel der «Allgem. Zeitung» über eine angebliche, geheime, die Consistorialen genannte Gesellschaft in der Schweiz, wo namentlich Herr Prof. Gügler, Herr Van den Wyenbergh und Andere auf die sträflichste Weise verunglimpft werden, wieder abgedruckt. Der würdige (!) Redacteur des «Freimüthigen» begnügte sich nicht, diesen absurden Artikel in seine Zeitschrift aufzunehmen, sondern fügte noch hinzu: «Gewiß ein Kunststückchen der Jesuiten, die sich bekanntlich in Freiburg, diesem Haupt-Raupenneste der Bonzen, zahlreich

Digitized by Google

aufhalten, um» rc. — Wir wären wirklich neugierig, zu wissen, ob der Censor zur Zeit der Erscheinung dieser Nummer des «Freimüthigen» von jener k. Cabinetsordre noch keine Kenntniß gehabt, oder ob man in Berlin selbst so liberal sein zu müssen glaubt, sich über die vom Souverain erlassenen Vorschriften wegzusetzen, oder ob er gemeint, daß die genannten Männer weder Ehre noch guten Namen hätten, also auch gar nicht gekränkt werden könnten, und daß es weder unanständig noch lieblos sei, die Priester einer Kirche, zu der sich die erlauchte Gemahlin seines Königs und fast die Hälfte von dessen Unterthanen bekennen, Bonzen, und eine katholische Stadt ein Raupennest zu nennen?

In einem sogenannten Unterhaltungsblatt (dem «Gesellschafter»), das leider nur zu oft und zu unentschuldbar sich mit Fragen befaßt, die bei leichtfertiger Conversation weder abzuthun sind, noch abgethan werden können, wird bei Gelegenheit der Aufführung von Schiller's «Tell» gesagt: «Er (Tell) ist mehr, als sie alle (die Schweizer), ein Mann der besonnenen That, friedlich duldend zwar und im eigenen engen Kreise bescheiden und hülfreich wirkend, aber nur so lange, als Gott und Gewissen, als die dringende Noth der Gegenwart nicht mächtig rufen.» — Solche Redensarten und Maximen sind eben so absurd, als gräßlich und strafbar; und die Art von unschuldiger Unbefangenheit, mit der sie ausgesprochen und gepredigt werden, ist nur ein Beweis, wie gerade Unschuld, Religion und Rechtsgefühl schon unter uns fremd und corrumpirt sind, oder es noch gänzlich werden müssen, wenn solche verruchte Lehren vor solch einem Publikum fort und fort gepredigt werden dürfen. Wo hat denn Tell die Beglaubigung aufgewiesen, daß Gott ihn zum Morde seines Mitbruders und dessen, «der an Kaiser's Statt befahl», berufen hat? Allerdings ruft Gott, aber nur in seinen Geboten; allerdings müssen wir auf die Stimme unsers Gewissens hören, aber nur des durch die Lehren der Religion erleuchteten und durch Gottesfurcht geleiteten Gewissens. Lehren, dem Rufe des sogenannten Gottes in unsrer Brust folgen, heißt lehren, dem Ruf unsrer Leidenschaften gehorchen, heißt, dem gräßlichsten Fanatismus Thür und Thore öffnen, heißt, den eigentlichen Cultus des Teufels verkündigen.

Der «Allg. Anzeiger der Deutschen», ein thüringisches Volks- und Intelligenzblatt, ruft in seinem Blatt vom 7. Jan.



Digitized by Google

d. J. die 1724 in Thorn vorgefallenen Unordnungen ins Gedächtniß zurück, und klagt, daß «man über das unschuldig vergossene Blut habe Gras wachsen lassen.» Es sind also die Unordnungen nicht untersucht und die Ruhestörer nicht gestraft worden? Allerdings eine schwere Anklage gegen die Autoritäten und gegen die Regierung! — Allein der «Anzeiger» erzählt ja selbst, daß «von Warschau aus eine zahlreiche und vornehme Gesandtschaft (?) zur Untersuchung und Bestrafung (des Frevels) erschienen sei.» Das unschuldig vergossene Blut, über das man Gras wachsen ließ und das demnach im Allg. Anzeiger noch heute um Rache schreit, ist, nach unserm Journalisten, nicht dasjenige, welches die Ruhestörer vergossen haben, sondern das, welches in Folge des richterlichen Urtheils der zahlreichen und vornehmen Untersuchungs-Commission, d. i. der competenten Behörde, im Namen der höchsten zur Erhaltung des Rechts bestehenden Autorität geflossen ist, gerade so, wie der General Berton laut dem berüchtigten deutschen Beobachter ein «unschuldiges Schlachtopfer», die Richter dagegen «Mörder» waren. — In welcher Absicht können dem Volke solche sacrilege Lehren vorgetragen werden? Wir begreifen recht gut, daß es Menschen geben könne, in deren Interessen es liegt, sie vorzutragen, begreifen aber nicht, wie irgend eine Regierung sie sanctioniren kann, dadurch, daß sie mit Genehmigung ihrer Censur sie vortragen läßt.

Sonderbarkeiten.

Wie kann man 1824 in Deutschland die Stelle eines Professors verlieren? Wenn man den Muth hat, sich zu den monarchischen Doctrinen zu bekennen. Wie kann man zu einem Lehrstuhle gelangen? Wenn man sich als Bewunderer aller Revolutionäre declarirt. Herr Sendtner, seit einigen Jahren Professor der Aesthetik am königl. Lyceum zu München, der zur Zeit des Veroneser-Congresses den Muth hatte, sich in einer Flugschrift: «Bonaparte und Londonderry» (vergl. «Staatsmann», B. I. S. 239) nachdrücklichst gegen die Revolution zu erklären, ward vorigen Herbst von den Functionen seines Amtes entbunden; Herr Münch, der sich als enthusiastischen Bewunderer des Ulrich von Hutten, des ersten Revolutionärs, den Deutschland hervorgebracht, documentirt hat, in seinen Schriften

sich unumwunden **für** die Revolutionen erklärt und in seiner neuesten: «**Die Schicksale der alten und neuen Cortes in Spanien**» nebst einem bedeutenden Grade von **Unwissenheit** auch diese seine Gesinnung wieder beurkundet, ist vorigen Sommer als Professor der Geschichte auf die Universität **Freiburg berufen worden!** —

In **Frankreich** besteht keine **Censur**, allein Schriften, wie z. B. **Dupuy's** «Abrégé de l'origine de tous les cultes», dürfen nicht blos im Buchhandel nicht verkauft werden, sondern die Gerichtshöfe haben Exemplare, die sie vorfanden, sogar wegnehmen und zerreissen lassen: in **Berlin** hingegen wird diese Schrift mit **Genehmigung der Censur** in den Zeitungen ausgeboten. Wollte man daraus folgern, daß die von der preuß. Regierung aufgestellten Censoren die Ansicht theilten, man müsse den Ideen oder vielmehr der Verbreitung derselben einen grossen Spielraum gönnen, so würde man sehr irren; denn der von S. M. dem Könige von Preußen in **Halle** aufgestellte Censor hat es im vorigen Frühjahr nicht über sein liberales Gewissen gewinnen können, auch nur die **Ankündigung des «Staatsmanns»** passiren zu lassen. Wir empfehlen den vortrefflichen Mann den liberalen Klubs zu einem silbernen Becher oder einer goldenen Dose; denn wer es über sich gewinnen kann, **seiner Pflicht und dem Sinn seiner Instructionen so schnurstracks entgegen zu handeln**, wie der Herr Censor in **Halle**, kann mit gutem Gewissen zu einer Auszeichnung à la Voß oder **Tzschirner** recommandirt werden.

Vielleicht erinnert sich der Eine oder Andere von unsern Lesern, daß vor etwa anderthalb Jahren unter dem Titel: «Prüfung der von Dr. **Tzschirner** herausgeg. Schrift: Protestantismus und Katholizismus» in Leipzig ein Pamphlet erschienen ist, das auf dem Titel als **von einem Katholiken** verfaßt bezeichnet war. Zwar klangen die Grundsätze dieser Schrift nicht katholisch; allein da es heut zu Tage, zwar nicht mehrere Arten von Katholizismus, wohl aber mehrere Schriftsteller giebt, die sich für katholisch halten oder gehalten werden wollen, so mußte man die Wahrheit jener Angabe dahingestellt sein lassen. Nachdem aber der lutherische Prediger R. (wir verschweigen seinen Namen aus billiger Schonung für verdientere Mitglieder seiner Familie) vor Kurzem seinem Leben mit dem Strange selbst ein Ende gemacht, wird es offenkundig, daß dieser **lutherische Prediger Verfasser dieses angeblich von einem Katholiken**



Digitized by Google

geschriebenen Pamphlets gewesen ist. — Es geschieht wohl aus purer christlich-brüderlicher Liebe und Humanität, daß man, nicht zufrieden, die Katholiken auf alle mögliche Weise zu verläumden, auch noch die Perfidie hat, ihnen sogar eigne Machwerke unterzuschieben?

Eine nun abgemachte Sache.

Der K. B. Appellationsgerichts-Präsident, Freiherr von Aretin, hat auf Veranlassung der im «Staatsmann» enthaltenen Anzeige seines «Staatsrechts der constitutionellen Monarchie» ein Pamphlet erscheinen lassen, worin er die Frage: «Wie darf man in den deutschen Bundesstaaten über politische Gegenstände schreiben?» untersucht, und in einer langen Schlußbemerkung, die wo möglich noch ungereimter ist, als die ganze Abhandlung, sich die größten Animositäten und Ungereimtheiten gegen mich erlaubt. Er hat die Aufnahme dieser Schlußbemerkung in diese Zeitschrift mir zur Pflicht gemacht, «insofern mir noch ein leises Gefühl für Rechtlichkeit und Schicklichkeit inwohne.» Es waren bereits Anstalten getroffen, seinem Wunsche zu entsprechen, als ich sein Hinscheiden erfuhr. Da der Wiederabdruck und die weitere Verbreitung jener Schlußbemerkung auf keinen Fall geeignet sein dürfte, zum Ruhme des Hingegangenen etwas hinzuzufügen, so glaube ich, ihn unterlassen zu müssen, um so mehr, als Herr von Aretin, wie ich zu glauben gegründete Ursachen habe, nach dem Erlöschen der ersten Aufwallung sein Benehmen gegen mich ohnehin bereut hat. Macht der Tod auch nicht jedes Unrecht wieder gut, so entwaffnet er doch den Ueberlebenden. Requiescat in pace!

Der Herausgeber.

Verbesserungen.

S. 16	lies	Magazine	statt	Magazin.
— 16	„	Exposé	„	Enposé.
— 61	„	Lleu	„	Bleu.
— 62 ff.	„	Cortijo	„	Meierhof.
— 72	„	Quarantaine	„	Quarentaine.

Minder bedeutende Fehler wird der nachsichtsvolle Leser selber verbessern.

Digitized by Google


Digitized by Google

Inhalt
des
Januar-Heftes.

Hauchsche Buchdruckerei in Offenbach a. M.

Z8

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES STAC

JAN 16 1 8

Band V. Heft II.

Der Staatsmann.

Monatschrift für Politik und Zeitgeschichte.

Herausgegeben von Dr. Pfeilschifter.

Jahrgang 1825.

Februar.

Offenbach am Main.
In der Expedition des Staatsmanns.

Diese, der Politik und Zeitgeschichte gewidmete Monatschrift enthält:

1. Abhandlungen und Betrachtungen über Gegenstände der Politik.
2. Denkschriften für die Zeitgeschichte.
3. Biographien und Charakteristiken berühmter Zeitgenossen.
4. Parlaments-Reden.
5. Kritische Uebersichten der historisch-politischen Literatur.
6. Mannichfaltigkeiten.

Dabei schließt sie eine offene und wackere Polemik gegen die in der politischen Schriftstellerei herrschend gewordene gemeine und frevelhafte Flachheit und das strafbare System der Lüge und Volksverführung, nicht aus, sondern sie hat vielmehr, aus einer diesem Treiben geradezu abholden Gesinnung hervorgegangen, den Zweck, bessern Doktrinen Eingang zu verschaffen, das zum Opfer der Selbsttäuschung oder Verführung bestimmte Volk wahrhaft aufzuklären, und zu diesem Behufe ein Vereinigungspunkt und Organ aller derjenigen zu werden, welche an öffentlichen Dingen Antheil zu nehmen berufen sind.

Beiträge und Mittheilungen, wozu wir die Freunde dieser Zeitschrift ergebenst auffodern, werden unter der Adresse des Herausgebers (in Frankfurt a. M.) postfrei erbeten.

Am Ende eines jeden Monats erscheint ein Heft von sechs bis sieben Bogen, deren vier einen Band ausmachen. Der Jahrgang, aus drei Bänden bestehend, kostet 7 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 12 fl. 36 kr. rhein., um welchen Preis man diese Zeitschrift durch alle solide Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und der Schweiz beziehen kann. Subscribentensammler, die sich in frankirten Briefen direkt an uns wenden, erhalten bei Bestellung von 4 Exemplaren ein fünftes als Frei-Exemplar.

Digitized by Google

6.

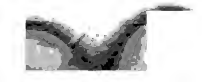
Ueber die deutschen Universitäten.

Die deutschen Universitäten haben einen doppelten Zweck. Sie sind erstlich zum **Unterricht** und zur **Erziehung der Jugend** bestimmt, und zweitens sollen sie der **Erhaltung** und **Fortbildung** der **Wissenschaften** überhaupt dienen. Wir wollen uns für dieses Mal auf die Betrachtung des ersten und unmittelbaren Zweckes derselben beschränken, indem die andere Frage nicht ohne vollständige Rücksicht auf das ganze Censurwesen und den Buchhandel beantwortet werden kann. Leider hat sich seit längerer Zeit dieser grossen Institute durchgängig ein schlechter Geist bemächtigt; und da von ihnen selbst kein ernstes Bestreben ausgegangen ist, welches zur Rückkehr eines geregelten Zustandes hätte führen können, so war allerdings die Anordnung außerordentlicher Maßregeln von Seiten der Souveraine höchst nothwendig geworden. Wir rechnen dahin die Beschlüsse des Carlsbader Congresses, und außerdem vorzüglich die neuesten Verfügungen der preußischen Regierung, deren grosse Thätigkeit für die Restauration des Erziehungswesens überhaupt, besonders seit der Mitte des vorigen Jahres, nicht genug gepriesen werden kann. Wenn man in allen deutschen Staaten mit dem nämlichen Ernste für diesen grossen Zweck sich bemühen, wenn man überall wirklich, nicht blos dem Buchstaben des Gesetzes nach, offen und redlich die Beschlüsse des Bundestages erfüllen, wenn man, wie es in Preußen geschieht, die in dieser Versammlung ausgesprochenen allgemeinen Grundsätze im Einzelnen anwen-



den, und zugleich über die Ausführung der getroffenen Maßregeln mit Strenge wachen wollte, so würden die deutschen Universitäten bald eine andere Gestalt gewinnen. Wenigstens die öffentlichen Scandale und die groben Misbräuche würden ganz verschwinden, und wenn auch die Reinigung der Doctrinen, d. h. hier practisch die Entfernung aller schlechtgesinnten Professoren, nicht unmittelbar möglich ist, so würde sich doch für die allmählige Erfüllung dieses, des größten und wichtigsten Bedürfnisses, einige Hoffnung auf einem bei neuen Anstellungen zu beobachtenden sehr vorsichtigen Verfahren begründen lassen. Leider ist aber auch in dieser Beziehung die Handlungsweise mehrerer deutschen Regierungen nicht zu vertheidigen.

Die Vorwürfe, welche man den Universitäten in ihrem gegenwärtigen Zustande machen muß, beziehen sich theils auf die Lehre, theils auf die Lehrer, theils endlich auf die Schüler. Der Mittelpunct des ganzen menschlichen Lebens, und damit zugleich des ganzen menschlichen Wissens, ist die Religion. Alles Irrdische wird verdorben und geht zu Grunde, so wie es aus dem Kreise tritt, welchen die Religion gezogen hat. Auch die Wissenschaft geräth auf Abwege und geht der Vernichtung entgegen, wenn sie sich von diesem Mittelpunkte trennt; das heißt nicht, wenn sie weit, sehr weit ausgeht in Radien von dem Centrum der Religion, sondern wenn sie ganz den Kreis derselben verläßt, ihr entsagt und selbst einen eignen Kreis zu bilden versucht, möge nun dieses Bestreben positiv feindselig gegen das Christenthum auftreten, oder sich vorläufig auf Indifferentismus beschränken. Wirkliche Unabhängigkeit irgend einer Wissenschaft von der Religion giebt es nicht; so z. B. ist es ganz falsch, dies von den Naturwissenschaften, von der Mathematik, oder von der Jurisprudenz und der Philologie zu behaupten. Dieser weit verbreitete Irrthum kömmt blos daher, daß das Verhältniß einiger Wissenschaften zu der Religion entfernter ist, eben deßhalb bei diesen sehr leicht der wahre Gesichtspunct verschwindet



Digitized by Google

und sie dann ganz aus dem Kreise heraustreten. Dies ist nun zwar jedes Mal vollkommen falsch und veranlaßt immer schädliche Consequenzen. Indessen ist wegen der natürlichen schwachen Verbindung einer solchen Wissenschaft mit der Religion der durch diese Absonderung entstehende Nachtheil materiell unbedeutender; und tritt er gleich wirklich ein, wie dies nothwendig der Fall sein muß, so wird er leicht ganz übersehen. Ja die Thatsache der Trennung selbst wird bei diesen Wissenschaften oft erst dann sichtbar, wenn sie sich feindselig gegen die Religion stellen, d. h. wenn sie sich gegen ihren rechtmäßigen Oberherrn empören. Die Geschichte und die Philosophie sind vorzugsweise in der genauesten Verbindung mit der Religion; und daß sich gerade diese beiden Wissenschaften seit langer Zeit in das Verhältniß des Indifferentismus, dann auf eine so eclatante Weise feindselig gegen das Christenthum gestellt haben, diese Begebenheit ist einer der grossen Momente in der Geschichte der religiösen und politischen Revolutionen, deren Resultate wir seit dreißig Jahren täglich erleben. Ob die Wissenschaft die ihr vorgezeichnete Richtung verläßt, ob sie unabhängig und selbstständig auftritt, über die Befugniß dazu, so wie über die Thatsache selbst, kann den Personen, die ihr vorzugsweise dienen, nicht das Urtheil zustehen. Die Kirche allein kann darüber vollständig urtheilen. Aber freilich darf man sich hier, wenn von einer praktischen Erörterung der Frage die Rede ist, die grosse Schwierigkeit nicht verhehlen, daß in protestantischen Ländern die Kirche darüber zu entscheiden nicht im Stande ist. Denn wenn man den jetzigen Zustand der protestantischen Theologie, wenn man die Verwirrung betrachtet, in welcher sich, nach dem eigenen Geständnisse der bedeutendsten protestantischen Schriftsteller, die Grundlehren des Lutherthums und des Calvinismus befinden, wenn man die heftigen Streitigkeiten zwischen den Rationalisten und den Supernaturalisten bedenkt, welche sogar schon zu praktischen Erörterungen geführt haben, so darf man wohl die Möglichkeit eines von



Digitized by Google

der protestantischen Kirche zu fällenden Urtheils bezweifeln. Ihr fehlt jedes anerkannte Organ, wodurch es ausgesprochen werden, und jedes Princip, worauf es beruhen könnte. Von den Rationalisten kann hier ohnehin nicht die Rede sein, da diese selbst von einer dergleichen kirchlichen Autorität nichts wissen wollen. Die Orthodoxen, welche an der Augsburgischen Confession und den symbolischen Büchern festhalten und die allein noch einigermaßen eine Kirche bilden, sind verhältnißmäßig in zu geringer Anzahl und haben wenigstens keine hinreichende, keine anerkannte Autorität, um hier als Richter aufzutreten. Auch sind die protestantischen Universitäten in aller Hinsicht und namentlich in der Lehre desto gesetzloser und ordnungsloser geworden, je mehr das Ansehn der alten protestantischen Kirche gesunken ist; wobei man indessen nicht übersehen darf, daß nach dem Grundprincip des Protestantismus die Autorität der Kirche für die Universitäten nie viel bedeuten konnte. Was endlich eine dritte, in mancher Beziehung höchst achtungswerthe und überdies der Zahl und den geistigen Fähigkeiten nach bedeutende Partei unter den Protestanten betrifft, so werden die Anhänger derselben gewiß selbst schwerlich irgend einen Anspruch auf das Richteramt begründen wollen, da sich in der That nicht wohl absehen läßt, wie eine unsichtbare Kirche ihren Willen kundgeben oder gar in Vollziehung setzen könnte. Dieser Mangel eines vollgültigen Richters über das practische Verhältniß der Religion zur Wissenschaft beweiset indessen gar nicht, daß nun die Wissenschaft treiben könne, was sie will, oder wohl gar, daß die Lehrer der Jugend ohne alle Aufsicht und nach eigenem Gefallen, an Statt des Christenthums, ihren Schülern den Deismus, oder was sonst immer für ein philosophisches System vortragen dürfen. Vielmehr muß bei dem Mangel einer kirchlichen Autorität der Souverain, so weit es thunlich ist, eintreten, sollte dies auch nur negativ, sollte es auch nur verbietend sein. Dabei wollen wir gar nicht läugnen, daß die Staatsgewalt in dieser Hinsicht

Digitized by Google

mit viel grösserer Behutsamkeit auftreten muß, als die Kirche nöthig hätte, indem hier die Erstere nur in Ermangelung der Letztern thätig ist; und daher wird diese von der Staatsgewalt ausgeübte Aufsicht immer nur sehr mangelhaft sein.

Ganz verschieden von dieser Frage ist das Verhältniß der Wissenschaften zur Staatsgewalt in Rücksicht der Lehren, welche sich unmittelbar auf die Rechte des weltlichen Oberherrn beziehen. Die Wissenschaft hat so wenig, wie irgend etwas Anderes auf der Welt, und die ihr dienenden Menschen haben so wenig, wie irgend sonst Jemand, die Befugniß, sich gegen den Oberherrn, den ihnen Gott gegeben hat, durch That oder Wort zu empören. Jeder muß sich den Gesetzen unterwerfen, er muß den Befehlen des Souverains gehorchen, und, wenn er sich widersetzt, wenn er rebellirt, so wird er mit Recht bestraft. Es ist eine grundfalsche Behauptung, wenn nur allzuoft gesagt und geschrieben worden ist, die Wissenschaft sei nicht den Gesetzen des bürgerlichen Lebens unterworfen, sie bestehe ganz für sich, und es sei eine unrechtmäßige Beschränkung, wenn man ihr durch Vorschriften von Oben her Grenzen setzen wollte. Diese verderbliche Doctrin, welche seit langer Zeit hie und da Vertheidiger fand, seit den letzten drei Jahrhunderten immer mächtiger und mächtiger geworden ist, und nun seit funfzig Jahren als practischer Grundsatz, nicht nur einzelner Menschen, sondern grosser Staaten betrachtet werden muß, hat die verderblichsten und giftigsten Früchte getragen. Die grossen Magazine derselben sind in Deutschland der Leipziger Meßkatalog und viele unter den Hörsälen der Universitäten. Hier vorzugsweise werden sie täglich ausgesäet, um in der bald gelehrten und noch schneller schreib- und lehrlustigen Jugend emporzuschiessen, und in neuen Collegienheften oder bändereichen Werken noch ein Mal geärndtet und zu frischer Aussaat gesammelt zu werden. Die Befugniß der Staatsgewalt überhaupt, die Verbreitung von Lehren zu hindern, welche ihr selbst gefährlich sind, kann nicht bezweifelt

Digitized by Google

werden; und es kann auch Niemanden, als der höchsten Gewalt selbst, das Urtheil darüber zustehen, was und in wie weit etwas für politisch-gefährlich gehalten werden soll. Viel nothwendiger indeß, als bei dem Buchhandel, ist in dieser Beziehung eine strenge Aufsicht über den Unterricht der Jugend. Leider darf man aber behaupten, daß alle deutschen Regierungen, ohne Ausnahme, mit viel zu grosser Milde gegen diejenigen Personen verfahren, welche der heranwachsenden Jugend, sei es direct, sei es indirect, die Grundsätze der Revolution predigen. Wir sind weit entfernt, die Absichten irgend eines Souverains verdächtig zu machen; vielmehr glauben wir, daß diese in unsern Augen zu grosse Nachsicht auf der, allen sehr hoch stehenden Männern natürlichen und in ihrem Princip höchst achtungswerthen, Abneigung gegen alle Strenge beruhe. Aber man darf dabei nicht übersehen, daß in einigen Ländern die übertriebene Nachsicht, oder eigentlich Schwäche gegen die Propagation verderblicher Doctrinen, aus dem Mangel einer correcten Gesinnung unter den eigenen Dienern der Fürsten hervorgeht. Darf man sich wundern, daß ein Lehrer der Jugend die höllischen Consequenzen eines seit fünfzig Jahren befolgten und öffentlich ausgesprochenen Systems nicht verschweigen, kaum mildern will, wenn er die ganze innere Administration des Landes auf eine Weise geführt sieht, die nur allzusehr mit seinen Ansichten übereinstimmt; wenn er, wie es wohl hie und da der Fall sein dürfte, in einem der ersten Staatsbeamten einen Beschützer findet!

Insofern von Lehrbüchern für den Unterricht der Jugend die Rede ist, steht dem Souverain allerdings die Befugniß zu, selbst positive Anordnungen zu treffen; und es giebt auch wirklich Länder, wo Lehrbücher auf Befehl und unter Autorität der Regierung gedruckt werden und nach ihnen gelehrt wird. Ob dieses Verfahren im Allgemeinen zweckmäßig sein dürfte, wollen wir nicht entscheiden. Einige neuere Erfahrungen, in Staaten gemacht, wo diese Einrichtung besteht,

Digitized by Google

beweisen wenigstens, daß solche positive Verfügungen von Seiten der Regieruug manche Inconvenienzen mit sich führen; so z. B. würde es ein sehr grosser Uebelstand sein, wenn von Oben Lehrbücher vorgeschrieben würden, in denen sich gelegentlich incorrecte Grundsätze finden. Dies wäre deßhalb doppelt unangenehm, weil nun gewissermassen der Jugend auf Befehl des Souverains verderbliche Lehren mitgetheilt würden, und dann, weil bei einer solchen Einrichtung, wenn man ein Mal ein schlechtes Lehrbuch eingeführt hat, dem Uebel viel schwerer abgeholfen werden kann. Die allgemeine Entscheidung der Frage wollen wir indessen dahingestellt sein lassen. In wie fern aber von dem gegenwärtigen Zeitpuncte die Rede ist, so würden wir, bei der grossen Verbreitung schlechter Doctrinen und bei der in allen, selbst den höchsten, Ständen durchgängigen Herrschaft derselben, den Versuch solcher positiver Anordnungen für sehr bedenklich halten. Aus diesem Grunde und wegen mehrerer andrer Umstände, deren Erörterung hier nicht gegeben werden kann, halten wir den Vorwurf, welchen man den Beschlüssen von Carlsbad gemacht hat, nämlich daß sie blos negativ sind, für durchaus unzulässig. Die Verfügungen dieses Congresses konnten nicht anders als negativ sein. Auch ist durch sie in der That schon sehr viel gewirkt, besonders indem sie manches Schädliche gehindert, dann viele wohlgesinnte Männer aufgeschreckt und zu grösserer Thätigkeit für das Gute ermuntert haben, wovon wir sogar unter sehr berühmten Universitätsgelehrten bedeutende Beispiele anführen könnten. Wenn aber die Beschlüsse vom 20sten September bisher nicht noch mehr gewirkt haben, als wirklich geschehen ist, so darf man die Schuld nicht ihnen, nicht den Personen zuschreiben, von welchen sie ausgegangen sind, sondern der innern Administration mehrerer Staaten, welche für die Ausführung derselben nicht hinreichende Sorge getragen haben.

Die Gelehrten und Schriftsteller haben sich seit den letzten Jahrhunderten viel höher gestellt, als je vorher;



Digitized by Google

sie sind allmählig dahin gekommen, sich als eine Art von Gewalt im Staate, wenn nicht gar über dem Staate, zu betrachten. Und die Zahl derjenigen Personen, welche die Schriftstellerei zu einem wirklichen Geschäfte gemacht haben, ist so groß, daß man beinahe versucht werden könnte, dergleichen Prätensionen, blos der Masse wegen, für etwas mehr als Nichts zu halten. Diese ganze Vorstellung ist in der That ein blosses Phantom; sie beruht allein darauf, daß die Kirche, diejenige Corporation, welche das höhere Leben vorzugsweise auf der Erde repräsentirt, in so vielen Gegenden vernichtet ist, daß die After-Corporation der weltlichen Gelehrten nun eine Pseudo-Kirche bilden und sich eine ähnliche Gewalt anmassen will. Die selbst bei bessern Köpfen nicht ungewöhnliche Vergötterung und Anbetung der Wissenschaft einerseits, und die durchgängige Irreligiosität des gelehrten Standes im heutigen Deutschland sind zwei Momente, welche dabei nicht übersehen werden dürfen. Auch hat sich wirklich einige Zeit hindurch bei der grossen Menge ein gewisser Respect gegen diese sogenannte, größtentheils schlechte und falsche, Gelehrsamkeit und gegen Alles erhalten, was gedruckt ist. Allein das Uebermaaß des Uebels ist der Tod desselben. So sehen wir jetzt diese usurpirte Autorität der gedruckten Bücher und der principienlosen Gelehrsamkeit gänzlich zerfliessen. Die vollkommene Nichtigkeit der gewöhnlichen Schriftstellerei zeigt sich am deutlichsten, wenn man die Motive der meisten literarischen Thätigkeit etwas näher betrachtet und sich überzeugt, daß sie keineswegs immer nur so achtungswerth sind, wie diejenigen, welche einen Handwerker zur Betreibung seines Gewerbes veranlassen. Am schnellsten und gründlichsten wird man von aller Achtung vor dieser Klasse der Gesellschaft und vor ihrem ganzen Thun und Treiben geheilt, wenn man eine Zeitlang unter Leuten lebt, die sich mit dem Bücherschreiben ihr tägliches Brod erwerben; wenn man die Orte kennt, wo die Gelehrten im Stande der Erniedrigung leben, das heißt, im sechsten

Digitized by Google

Stockwerk die Brosamen von den Tafeln der Buchhändler verzehren, welche selbst, den Anforderungen des grossen und schlechten Publikums genügend, möglichst viele irreligiöse, revolutionäre und lüderliche Bücher von ihren Handlangern und Gehülfen, von diesen sogenannten Gelehrten, zusammenschreiben oder übersetzen lassen. Was hier von den Gelehrten überhaupt gesagt worden ist, gilt zwar auch von den schlechten Professoren, in so fern sie Schriftsteller sind. Indessen wollen wir gern annehmen, daß nur sehr wenige Mitglieder deutscher Universitäten diese Schilderung auf sich beziehen werden. Es würde uns um ihrer selbst und um der Jugend willen leid sein, wenn sich Mehrere dadurch getroffen fühlen sollten. Noch weniger gern würden wir es sehen, wenn vielleicht gar Einer oder der Andere glaubte, der Vorwurf, daß die Gelehrsamkeit manchmal nur dem Mammon diene, oder daß die Laune, die Vorurtheile und die bösen Neigungen des Publikums dabei oft zu sehr berücksichtigt werden, sei wohl nicht allein von der eigentlichen Schriftstellerei zu verstehen, sondern dürfte auch auf einzelne Lehrer der Jugend und auf ihre Collegienhefte gerichtet sein. Indessen wollen wir durchaus nicht läugnen, daß es unter den Mitgliedern der Universitäten vortreffliche, wohlgesinnte und höchst achtungswerthe Männer giebt. Wir glauben sogar, daß, wenn die Regierungen nur mit grösserer Strenge gegen diejenigen Professoren verfahren wollten, welche sich als Lehrer oder Schriftsteller in einem besonders nachtheiligen Lichte gezeigt haben, und wenn sie zugleich bei neuen Anstellungen grosse Vorsicht beobachteten, wahrscheinlich bald ein merklicher Unterschied zwischen den Universitätsgelehrten und den Schriftstellern von Gewerbe zu Gunsten der Erstern hervortreten würde. Wäre nicht seit dem Anfange dieses Jahrhunderts in die Universitäten ein so entschieden schlechter Geist eingedrungen, so würden wir sie (wenn sie gleich nur Pseudo-Repräsentanten des höheren Lebens, im Gegensatz der wahren Kirche und der auf ihr beruhenden grossen geist-



Digitized by Google

lichen Institutionen, sein können) dennoch immer gern als Bollwerke, gegründet auf wirkliche Gelehrsamkeit, gegen die Fluth der unwissenden Tagsschriftsteller betrachten. Leider haben sie selbst aber nicht dafür Sorge getragen, allen ihren Mitgliedern den Ruf tiefer und gründlicher Forschung zu erhalten; leider haben sich Manche von ihnen unter die Tagsschriftsteller gemischt, so daß kaum irgend eine deutsche hohe Schule ganz von aller Theilnahme an dem Jakobinismus der Feder freizusprechen ist. Doch sind wir weit entfernt, dies von allen in gleichem Maaße zu behaupten.

Die Professoren haben, neben dem Lehramte, in der Regel als Mitglieder des academischen Senats den Theil der obrigkeitlichen und der väterlichen Gewalt in Händen, welcher nach der bestehenden Einrichtung noch über die studierende Jugend ausgeübt wird. Daß dieses Geschäft, die obrigkeitliche und Disciplinar-Verwaltung der Universität, sich nicht ganz mit der Hauptbestimmung der Lehrer vereinigen läßt, daß manche Widersprüche und Inconvenienzen aus dieser doppelten Verwendung derselben entstehen, hat man an den meisten Orten seit längerer Zeit eingesehen, und deßhalb den Einfluß der einzelnen Professoren auf diese Angelegenheit vermindert, oder sie auch wohl von der ordentlichen Ausübung derselben gänzlich dispensirt, die eigentlichen Geschäfte besonderen, dazu bestimmten Personen übertragen, und der Gesammtheit der Lehrer nur eine Art von Aufsicht oder die blos formelle Repräsentation der Universität übrig gelassen. An andern Orten hat man die privilegirte Jurisdiction ganz aufheben und die Studenten unter die gewöhnliche Obrigkeit stellen wollen. Allein jene erstere Einrichtung, wo, mit Verminderung des von den Professoren ausgeübten Einflusses, die Disciplinar-Verwaltung eigenen, von den Studenten in aller Hinsicht ganz unabhängigen Personen übertragen ist, scheint uns bei weitem vorzüglicher; und zwar aus dem Grunde, weil die Disciplinar-Verwaltung der Universität gar nicht blos in der obrigkeit-

lichen Gewalt besteht, sondern auch den, leider freilich sehr geringen, Ueberrest der väterlichen Gewalt ausüben soll. Wir sind überzeugt, daß vielmehr dadurch gewonnen wäre, wenn sich eine bestimmtere und strengere Ausübung der väterlichen Gewalt auf den Universitäten begründen ließe, als durch die Vermehrung der obrigkeitlichen Gewalt. Und von diesem Gesichtspunkte aus ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß Personen, welche allein mit der Verwaltung der Universität beauftragt sind und die zugleich in fortwährendem Verhältnisse mit den Lehrern stehen, einen viel vortheilhaftern Einfluß auf die disciplinarische Restauration einer Unterrichtsanstalt auszuüben im Stande sein werden, als man dies von den gewöhnlichen Ortsobrigkeiten erwarten darf. Nur darf man sich auch hier nicht verhehlen, daß es unmöglich ist, Alles durch gesetzliche Verfügungen allein zu bewirken; vielmehr muß die Verbesserung der Disciplin zugleich durch die Eltern der jungen Leute befördert und durch die Erziehung vorbereitet werden, welche sie in dem väterlichen Hause, auf den Gymnasien oder in Instituten erhalten. Denn wenn der Studentenunfug, wie es leider jetzt nur allzuoft der Fall ist, schon auf den niedern Schulen und in den ersten Erziehungsanstalten beginnt, so wird es nachher doppelt schwer, böse Gewohnheiten, welche in und mit den jungen Leuten herangewachsen sind, zu vertilgen. Blos der Universitäten wegen, wenn nicht schon aus vielen andern Ursachen, wäre es daher höchst wünschenswerth, daß alle deutschen Regierungen, wie es ganz neuerlich in Preußen wirklich geschehen ist, die größte Aufmerksamkeit auf den Geist richteten, welcher so viele Gymnasien und andere dergleichen Anstalten beherrscht. Auf Ein Mal ist freilich all der Studentenunfug nicht abzustellen. Auch gestehen wir gern, daß es in den letzten fünf Jahren etwas besser geworden ist; aber es geht langsam, sehr langsam. Und diese grosse, diese übertriebene Langsamkeit kömmt allerdings vorzugsweise daher, daß die Beschlüsse vom 20sten September



Digitized by Google

durchgängig so mangelhaft und mit so weniger Uebereinstimmung ausgeführt worden sind.

Betrachten wir die Universitäten blos in ihrer Bedeutung für die Jugend, so sind sie theils zum höhern **Unterricht**, theils zur **Erziehung** derselben bestimmt. Leider muß man aber gestehen, daß der Unterricht sehr unsicher und mangelhaft, und daß die Erziehung gar nicht vorhanden ist. Von den Lehren, von dem materiellen Theile des Unterrichts, ist schon oben gesprochen worden; es bleibt daher in dieser Beziehung nur noch übrig, Einiges über die **Form** desselben zu sagen. Diese ist in der Regel bekanntlich sehr einfach: der Student bezahlt dem Professor den Platz im Collegium, oder bezahlt ihn allenfalls auch nicht; er geht in die Collegien, oder geht nicht hinein, je nachdem es ihm gefällt; er schreibt auf, was der Professor aus seinem Hefte vorträgt, und liest es zu Hause wieder durch; jedoch alles dieses, ohne daß es dafür irgend eine äussere Garantie gäbe. Daß diejenigen jungen Leute, welche einen grossen Eifer für wissenschaftliche Studien mit sich auf die Universität bringen, doch bei dieser sehr mangelhaften Einrichtung Vieles lernen können, und daß es noch überall junge Leute giebt, die ihre Zeit gut benutzen und sich Kenntnisse erwerben, darüber darf man sich nicht wundern, und sollte es nicht zur Entschuldigung anführen. Denn diesen Leuten schadet die schlechte Form nicht, oder von ihnen werden die Hindernisse überwunden, welche die Form entgegenstellt. Das Fehlerhafte besteht darin, daß in der Einrichtung des Unterrichts nichts liegt, was man eine Aufforderung an die Unlustigen, an die Trägen und Leichtsinnigen, oder einen Zwang gegen diejenigen nennen könnte, welche in dem Mangel an Fleiß bis zur Widersetzlichkeit gekommen sind. Vielmehr beweiset das Verfahren derjenigen, welche eifrig studieren, daß die Form sehr mangelhaft ist, indem sie sich durch Examinatorien, durch Privatissimen, durch gemeinschaftliches Arbeiten und durch gegenseitiges Examiniren zu helfen suchen. Ganz das Nämliche

Digitized by Google

wird auch durch einzelne Versuche bestätigt, welche man hie und da in Collegien mit Examiniren und mit praktischen Arbeiten gemacht hat, wobei wir uns auf das Beispiel berühmter Universitätslehrer berufen, welche seit vielen Jahren mit den Collegien eine Art von Examen verbunden haben, und denen neuerlich jüngere Professoren durch glückliche Versuche nachgefolgt sind. Wir glauben, daß durch die allgemeine Anordnung von Prüfungen einige vorzügliche Mängel des Unterrichts gehoben werden können; über die denselben zu ertheilende Form wollen wir indessen nicht im voraus entscheiden. Vielleicht wäre es gar nicht nothwendig, überall ganz die nämliche Einrichtung zu treffen. Auch wollen wir gar nicht behaupten, daß es gerade auf dieselbige Art geschehen müsse, welche an einigen Orten wirklich schon seit längerer Zeit eingeführt worden ist. Eine sehr grosse Schwierigkeit wird nicht nur in der für den Anfang leicht zu erwartenden Unzufriedenheit der Studenten mit einer solchen Einrichtung, sondern auch theils in der Bequemlichkeit der Lehrer, theils aber darin liegen, daß Manche derselben wirklich mit Geschäften überhäuft sind. Die Einführung gewisser, den Prüfungen etwa zu gebender Formen, die freilich für die Sache selbst nicht wesentlich sind, würde durch die an manchen Orten übergrosse Zahl von Zuhörern schwierig oder gar unthunlich werden. — Außerdem giebt es wohl in dem Universitätsunterrichte manche Umstände, die eine nähere Betrachtung verdienen; wir wollen jetzt nur noch die Bemerkung hinzusetzen, daß nach der bestehenden Einrichtung das Studium ohne alle höhere Direction geführt wird; daß namentlich bei der Wahl der Collegien jeder Student meistens nach eigener Willkühr verfährt; und daß wenigstens wegen mancher bei Anordnung der Vorlesungen geschehenden Misgriffe häufig das Bedürfniß eines zweckmäßig vorgeschriebenen und nur nicht allzusehr bestimmten Lehrcursus gefühlt wird.



Digitized by Google

Noch viel mangelhafter, als der Unterricht, ist auf den Universitäten die Erziehung. Die jungen Leute treten aus dem väterlichen Hause, oder aus Instituten, auf die Universität; in jedem Fall vertauschen sie eine strengere Aufsicht mit einer fast unbeschränkten Freiheit, wenn sie nicht etwa auf Gymnasien gewesen, und dort, wie es jetzt leider an einigen Orten zu geschehen pflegt, schon aller Zucht entlassen sind, weßhalb denn an solchen Orten ziemlich alle Studenten-Unarten gefunden werden. Daß ihnen eine größere Freiheit gegeben, daß die Zucht gemildert werde, ist an und für sich natürlich, da sie heranwachsen und allerdings allmählig zu grösserer Selbstständigkeit erzogen werden müssen. Auch ist die Ertheilung dieser grössern Freiheit in dem nämlichen Grade weniger bedenklich, als Jemand in dem Augenblick älter ist, wo er die Universität bezieht; und der Umstand, daß die Eltern ihre Kinder jetzt früher auf die Universität schicken, als sonst gewöhnlich war, ist wenigstens eine der Ursachen, weßhalb in neuerer Zeit die Unordnungen so sehr zugenommen haben. Indessen würde die blose Rückkehr zu der frühern Gewohnheit keineswegs allein hinreichen. Es ist an und für sich schlimm, daß die jungen Leute auf Ein Mal und gerade in diesen Jahren ihre eigenen Herren werden; daß sie über eine grössere oder geringere Summe Geldes frei disponiren, welche wenigstens immer im Verhältniß zu ihrer mittelbar vorhergehenden Lage bedeutend ist, indem sie selbst ganz allein ihre eigene Oeconomie besorgen; dann daß sie in Rücksicht des Arbeitens und Studierens, so wie aller ihrer Beschäftigungen, durchaus unabhängig werden; ja im Anfange der Universitätszeit nicht ein Mal die Furcht vor dem Examen etwas wirkt, und sie somit in dem Augenblick, wo aller Zwang aufhört, noch weniger irgend eine äussere Aufforderung zum Fleiße haben, als dies einige Jahre später der Fall ist. Es ist überhaupt in einer allgemeinern und höhern Bedeutung sehr bedenklich, den jungen Leuten in dem Augenblicke, wo alle Leidenschaften in ihnen erwachen, die

Digitized by Google

unbeschränkte Freiheit zu geben; und viel gefährlicher muß dies in protestantischen Ländern sein, als in katholischen, da in den Erstern die geistliche Gewalt eigentlich ganz mangelt, welche in den Letztern, wenigstens bei nicht ganz verwahrlosten Menschen, stets eine höhere Autorität in religiöser und moralischer Beziehung bildet. In dem Augenblicke, wo Jemand die Universität bezieht, hört alle äussere unmittelbare Direction des Lebens auf, und er ist sich gänzlich selbst überlassen. Denn Niemand in der Welt wird doch wohl die Aufsicht des academischen Senats derjenigen gleich oder ähnlich halten, unter welcher ein junger Mensch steht, der sich dem Handel, den Handwerken widmet, der im Militär dient, der im väterlichen Hause lebt, oder der in Seminarien seine Erziehung vollendet. Der gewöhnliche Einwurf bei dieser ganzen Frage ist, daß man die der wissenschaftlichen Bildung nothwendige Unabhängigkeit hervorhebt, und behauptet, gegen die Erhaltung derselben müßten alle andern Rücksichten verschwinden.

Dieser Einwurf ist allerdings sehr bedeutend und verdient alle mögliche Beachtung; indessen scheint er uns keineswegs von so grossem Gewicht zu sein, wie das grosse Publikum anzunehmen pflegt. Weßhalb sehen wir, wenn diese gänzliche Unabhängigkeit für die wissenschaftliche Bildung nothwendig ist, dennoch in Ländern, wo diese keineswegs existirt, so viele ausgezeichnete Gelehrte? Weßhalb giebt es in dem geistlichen Stande, weßhalb hat es seit so vielen Jahrhunderten eine Reihe der größten Männer unter den Ordensgeistlichen gegeben? Die Antwort auf diese Frage von Seiten derer, welche die gänzliche Freiheit des Studiums und des wissenschaftlichen Lebens überhaupt vertheidigen, ist: «Das Genie überwindet alle ihm von den Umständen angelegten Fesseln.» Dies ist allerdings wahr, und gerade deßhalb ließe sich Manches für eine strengere Aufsicht sagen, indem nach unserer Ueberzeugung durch die Theilnahme vieler mittelmäßigen Menschen an der Literatur und an



Digitized by Google

gelehrten Beschäftigungen weder für die Wissenschaft, noch für das bürgerliche Leben etwas gewonnen wird. Indeß reden wir ja natürlich hier gar nicht von Beschränkungen, nicht von einer höhern Direction der Studien, welche drückend wäre, sondern von einer richtigen und angemessenen Aufsicht und Leitung; und das ganze Gewicht des uns gemachten Einwurfs fällt daher nicht auf die zweckmäßige Anwendung, sondern auf den Misbrauch der Aufsicht. Es ist eine sehr allgemein verbreitete Meinung, jeder Mensch müsse, ehe er zu einer tüchtigen Bildung gelangen könne, praktisch und theoretisch irren und zweifeln. Wir bestreiten aber durchaus die Nothwendigkeit des theoretischen Irrens und selbst des Zweifelns, und machen darauf aufmerksam, daß man hier nicht das eigne Irren mit der Kenntniß der Geschichte des Irrthums und der Zweifel verwechseln möge, welche allerdings für denjenigen nothwendig ist, der auf wissenschaftliche Bildung Anspruch macht. Noch viel bestimmter müssen wir uns gegen die Nothwendigkeit des praktischen Irrens erklären, indem, wie häufig auch dergleichen gesagt und befolgt worden ist, diese Behauptung zu den schrecklichsten Consequenzen, zu dem furchtbaren Grundsatz führt, daß jeder Mensch, der in irgend einer Beziehung etwas Tüchtiges leisten solle, nothwendig aus dem Stande der Unschuld (in der weitesten geistigen Bedeutung des Wortes) treten müsse. Wir wollen zwar gern zugestehen, daß diejenigen, welche praktisch und theoretisch den gefährlichen Kampf mit dem ganzen Heere der Irrthümer bestehen, und sich gründlich bekehren, allerdings dann diese Irrthümer besser und genauer kennen, als jeder Andere, der blos historisch von ihnen unterrichtet ist. Allein es scheint uns eine entsetzliche Behauptung, daß, um dieser Kenntniß willen, Jeder irren, zweifeln, fehlen, sündigen müsse; diesen Grundsatz halten wir sogar unter der Voraussetzung für gänzlich falsch, daß alle Irrende sich bekehren. Und darf man dies wohl voraussetzen? muß man nicht vielmehr leider

Digitized by Google

im Gegentheil annehmen, daß bei weitem der größte Theil derjenigen, welche sich ein Mal im Wissen und im Handeln weit von dem rechten Wege entfernt haben, nie zurückkehren? Dieser Einwurf führt in seiner äußersten Consequenz dahin, daß man eigene Anstalten machen müsse, um Irrthum und Sünde doch ja nicht auf der Welt aussterben zu lassen, blos damit man immer die Erfahrung zur Hand habe, wie es mit dem ihr ergebenen Menschen steht.

Zuletzt wollen wir noch einige Worte über die politischen Bestrebungen sagen, welche neuerlich von den Universitäten ausgegangen sind. Es versteht sich zuerst schon von selbst, daß alle diese Bemühungen, ohne Ausnahme, Personen angehören, welche nicht dazu berufen sind, die gar keine Stimme haben; und daß man schon deshalb all das Reden und Schreiben dieser Leute mit Recht zur Ruhe verwiesen hat. Dann haben sich mehrere Dinge öffentlich ereignet, welche höchst strafbar waren, namentlich die Vorgänge auf der Wartburg, und die öftere und an mehreren Orten gesehene Widersetzlichkeit der Studenten. Ferner kann Niemand in Abrede stellen, daß alles, was bei diesen Gelegenheiten ausgesprochen worden und ins Publikum gekommen ist, von einer unglaublichen Unwissenheit in den einfachsten politischen Verhältnissen zeugt, und auch von dem Verstande der Professoren oder andern ältern Personen, die im Hintergrunde standen, keine sonderliche, vielmehr eine höchst lächerliche und erbärmliche Vorstellung giebt. Endlich zweifeln wir nicht, daß manche unter diesen ältern Personen und, von ihnen verleitet, auch viele jüngere Leute höchst strafbare Absichten gehabt haben. Diese Bemühungen entfernen außerdem sowohl die Professoren, wie die Studenten, von ihren Berufsgeschäften, und rauben ihnen ihre Zeit für nichtswürdige Dinge, für Angelegenheiten, die sie nichts angehen und von denen sie nichts verstehen. Auch wird dadurch in der Jugend, welche ohnehin jetzt leider schon im väterlichen Hause so häufig nicht im Stande der Unterthänigkeit und



Digitized by Google

Ergebenheit, sondern der Freiheit und Gleichheit aufwächst, ein verderblicher Geist des Ungehorsams gegen den oder die von Gott ihr gegebenen Herren erhalten und erzogen. Sollte daher selbst, wie leider viele Menschen gutmüthig genug noch immer glauben, in unmittelbarer politischer Beziehung die Sache nicht so gefährlich gewesen sein, wie man es nothwendig nach dem von Sand vollführten Morde annehmen mußte, so waren dennoch die zur Bestrafung der geschehenen und zur Verhütung künftiger Verbrechen getroffenen Maßregeln sehr nothwendig. Leider hat man aber auch in dieser Rücksicht bei der Ausführung, besonders gegen die straffälligen Professoren, mit zu grosser Milde gehandelt. [1])

---

1) Der Verfasser hat absichtlich keine weitere Rücksicht auf die absolute Bedeutung der revolutionären Umtriebe auf den Universitäten nehmen wollen. Er hat es vermieden, die Existenz dieser politischen Bemühungen selbst unter den Beweisen für die Corruption der gegenwärtigen Einrichtungen anzuführen, weil es, unbegreiflicher Weise, noch immer viele, nicht gerade schlechtgesinnte, Menschen giebt, welche an der ernsthaften Absicht unserer deutschen Revolutionsmänner zweifeln, und er, auch davon abgesehen, die Verdorbenheit unseres Unterrichts- und Erziehungswesens für so evident hält, daß man, bei einer öffentlichen Anklage desselben, ohne Bedenken auf ein einzelnes Beweismittel verzichten darf.

Digitized by Google

7.

Die Gewerbe-Polizei in Beziehung auf den Landbau.

Eine staatswirthschaftliche Abhandlung von Adam Müller.

Es ist diese Abhandlung bereits vorige Ostermesse in Leipzig bei C. H. Reclam gedruckt erschienen, sie scheint aber durch den Buchhandel nicht sehr bekannt und verbreitet worden zu sein, wenigstens hat der Herausgeber in den Frankfurter und Wiener Buchhandlungen vergebens darnach gefragt, und sie endlich nur auf besondere Bestellung zu Handen bekommen. Dieser Umstand hat ihn bestimmt, sie dem "Staatsmann„ einzuverleiben, da er sich nicht zu irren glaubt, wenn er voraussetzt, daß dem grössern Theile der Leser desselben diese höchst wichtige Abhandlung unsers geistreichen Freundes bisher gleichfalls unbekannt geblieben sein dürfte. Es ist übrigens eine traurige, ja fast niederschlagende, obgleich nicht unerklärbare Erscheinung, daß einer der geistreichsten und tieffinnigsten Autoren (um nicht zu sagen, der geistreichste und tieffinnigste) die allgemein interessantesten und zeitgemäßesten Fragen behandeln kann, ohne daß von unsern 500 Zeitschriften irgend eine davon Notiz nimmt, gleichsam als befürchteten diese unseligen Volksfreunde und Bildungs-Nachtwächter, die Nation könnte, der Skandale und Frivolitäten, womit sie selbe füttern, überdrüßig, den Zaun der Unwissenheit durchbrechen, den sie um sie gezogen haben.

Vorwort.

Da ich von mehrern Seiten zu näheren Explicationen über die in meinen Beilagen zu dem Albertschen Wirthschaftsplan enthaltenen agronomischen Aeußerungrn aufgefordert worden bin, so habe ich die nachfolgende Abhandlung dem Drucke übergeben. Inzwischen hat Herr Amtsrath Albert Nachfolger gefunden, die das heilsame Grundprincip seines Plans, über dessen Richtigkeit selbst diejenigen einverstanden sind, welche gegen die Ausführung des Plans Einwendungen erhoben haben, auf sehr verschiedenartige Locale mit Eigenthümlichkeit und wahrer Nationalität anwenden. Von diesen Fortschritten wird das nächstens erscheinende zweite Heft Rechenschaft geben.

Digitized by Google

So nun scheint sich der natürliche Ackerbau zu derselben Zeit gleichsam von unten herauf wieder herzustellen, wo von oben herab Se. Majestät der König von Dänemark durch die denkwürdigen Verordnungen vom 6ten Februar d. J., welche dem Grundeigenthümer die Abführung aller auf dem Lande ruhenden Abgaben vermittelst Kornlieferungen in natura gestatten, der Herstellung des Naturalsystems im Felde der Staatswirthschaft so grosse Aussichten eröffnet haben.

Es ist daher nur noch zu wünschen, die Ueberzeugung möge sich allgemein verbreiten, daß das Geld diejenige Allmacht, Allgegenwart und unbeschränkte Brauchbarkeit bei allen Geschäften des bürgerlichen Lebens, die wir ihm zugetraut und in unsern Cultur- und Administrations-Einrichtungen selbst praktisch zugemuthet haben, nicht besitze, und daß es daher überall in seine natürlichen Canäle, d. h. in die eigentliche städtische und commerzielle Wirthschaft zurückgeleitet werden müsse. Gerade der Handel und die städtischen Gewerbe in Deutschland haben es am schmerzlichsten empfunden, daß der Ackerbau, der sie zu tragen und zu stützen bestimmt ist, sich mit ihnen hat in einen Wettlauf einlassen wollen, für den er bei der glücklichen Schwerfälligkeit seiner natürlichen Constitution so wenig geeignet ist.

Vielleicht wird die nachfolgende Abhandlung zur Verbreitung dieser wohlthätigen Ueberzeugungen mitwirken. Ich widme sie Allen, denen daran gelegen ist, daß nicht die ganze Hoheit, Wohlhabenheit und ächte Civilisation des alten Europa einer neuen, furchtbaren und zerstörenden Macht, — nämlich dem blinden Fatum des Geldmarkts und der Getreidepreise, anheimfalle.

Eines der lästigsten Erbstücke, welches das kaum beendigte Zeitalter der revolutionären Theorien den Regierungen hinterlassen hat, ist die Verpflichtung, die Gewerbe zu regieren. Derselbe Hochmuth, der die Staaten machen

wollte und der auf dem Felde der Politik ein eitles Gerüst von Eigenwillen, Eigennutz und Geld zusammenrichten wollte, hat auch nach seinen kurzsichtigen Berechnungen nicht blos die städtischen Gewerbe, sondern selbst den Landbau, den die Vorsehung so augenscheinlich Ihrer besondern Leitung vorbehalten hatte, reconstruiren und verbessern wollen, indem er dieselben falschen Triebfedern anwendete. Höchst denkwürdig bleibt es, daß jene Repräsentativ- und Geld-Constructionen in der Politik kaum in ihr Nichts zurückgesunken sind, als sich auch schon Signale vernehmen lassen, daß die nahe-verwandten, künstlich-constituirenden Bestrebungen in der innern Haushaltung und im Landbau gleichfalls ihre Endschaft erreicht haben.

Zu diesen Spuren der Rückkehr zum Besseren rechne ich nicht blos das wichtige Albert'sche Unternehmen, den Maaßstab des Geldes aus dem Innern der ländlichen Oekonomie zu verdrängen, und den natürlichen Maaßstab des Getreides wieder herzustellen, sondern auch mehrere Aeußerungen der ausgezeichnetsten rationellen Landwirthe, welche den Gang der neuern Ameliorationen des Landbaues, sowohl praktisch als mit Rücksicht auf die Staatswirthschaft, verfolgt haben. Einer der gründlichsten Kenner der englischen Landwirthschaft, der als grosser Gutsbesitzer und wegen seiner patriotischen Verwendung für die öconomische Cultur am meisten gehört zu werden verdient, Herr Landrath von Knobelsdorf auf Sellin, sagt in einer so eben erschienenen lehrreichen Schrift («Vorschläge zur Erreichung mittlerer feststehender Getreidepreise.» Berlin. 1824. 8. S. 4):

> «Wenn Einige als eine (auf die dermalige Werthlosigkeit des Getreides) bedeutend zugleich mitwirkende Ursache auch die vielbesprochenen grossen Fortschritte der Landescultur und der Wissenschaft des Landbaus anführen, so wird ihnen der wahrhaft Sachverständige leicht die Unbedeutenheit jener Fortschritte zugleich mit der unum-



Digitized by Google

stößlichsten Wahrheit beweisen können, daß die Wirksamkeit alles wissenschaftlichen Strebens in der Landwirthschaft verschwindet gegen die Wirksamkeit eines guten Regens, den die wohlthätige Natur oft zur rechten Zeit gewährt.»

Diese unumwundene Erklärung eines Sachkundigen zeigt an, daß das erste Hauptstück der Landwirthschaft, nämlich die lebendige und unergründliche Natur, in ihrem ganz unberechenbaren Gange, wieder in ihre Rechte gesetzt werden wird, eben so, wie das Albert'sche Unternehmen auf nichts Geringeres zielt, als das zweite Hauptstück, nämlich den Landwirth, der zu einem reinen Buchhalter und Comptoiristen herabgesunken war, und die arbeitende Hand, welche bisher als ein todtes Rad in der Geldmaschine des speculativen Ackerbau's behandelt wurde, wieder zu menschlicher Würde zurückzuführen.

Die öconomische Restauration, welche die eben vollendete Restauration der legitimen Autorität in Europa erst ergänzen und verbürgen muß, ist also möglich, und die Erfahrensten und Beßten geben der Wahrheit Zeugniß:

1) Daß nur die eine Seite der Landwirthschaft unter der Botmäßigkeit der menschlichen Vernunft steht, die andere aber den unerforschlichen Rathschlüssen der Vorsehung anheim gestellt bleibt; daß die städtischen Gewerbe einem Hebel zu vergleichen sind, dessen beide Arme unter der Disposition des Menschen stehen, der Landbau hingegen einem Hebel, dessen einer Arm zwar der menschlichen Arbeit und Berechnung unterworfen ist, die Bewegungen des andern Armes aber, die auf die menschliche Arbeit und Berechnungen einwirken, sich in alle Geheimnisse der Natur verlieren; daß demnach eine rationelle Behandlung dieser unbekannten Hälfte des Geschäftes nicht möglich ist; daß hier also nur Glaube und Vertrauen auf die seit undenklichen Zeiten gemachten Erfahrungen, Vorliebe für Gewohnheiten, Ueberlieferungen

Digitized by Google

und durch langes Bestehen geheiligte Einrichtungen, d. h. nur eine gewisse Frömmigkeit und kluge Ergebung aushelfen könne; kurz daß der Landbau noch mehr die gute Gesinnung, als die übrigens sehr ehrenwerthe umsichtige Berechnung in Anspruch nehme;

2) daß also, wie das Herz des Landwirths, so auch sein Auge, welches bisher allzuausschließlich auf die sächlichen Verhältnisse gerichtet war und die Arbeiter wie Räder einer Maschine betrachtete, wieder (wie es Gottes Ordnung will) mehr auf die persönlichen und menschlichen Verhältnisse hingerichtet werden, daß daher der Gutsherr noch mehr Vater, Freund und Erzieher seiner Arbeiter, als Unternehmer eines Wirthschafts-Gewerbes sein müsse. Dies würde ich mit Fug und Recht Restauration des Landbaus nennen, da die grosse politische Restauration von Europa im Grunde auch nichts Anderes gewollt und gethan hat, als dieses, indem sie an die Stelle der besoldeten und durch Geldstände mediatisirten Staats-Entrepreneurs, welche die Revolution wollte, die wirklichen, erblichen Patrimonial- und Territorial-Könige und Landesväter, welche Gott bestellt hatte, wieder einsetzte. —

Die kurzsichtige menschliche Vernunft hat auf den Abweg, den Landbau unter ihre uneingeschränkte Vormundschaft zu nehmen, ihn als ein freies Gewerbe der menschlichen Wahl zu behandeln, und ihn sowohl von aller religiösen und entsagenden Gesinnung (ohne die er auf die Dauer nicht auszuführen ist), als von den anderweiten Regierungsgeschäften (Gerichtsbarkeit, Patronat), die wesentlich zu seinem Ganzen gehören, zu trennen, nur gerathen können, weil sie in dem Gelde eine Alles ersetzende und ausgleichende Executivkraft zu besitzen glaubte. Sie hatte längst schon die Kraft nationaler Heere durch ein Geld- und Soldsystem ersetzt; den innern Staatsdienst hatte sie in ein Lohnverhältniß verwandelt, das geistliche und Lehr-Amt in die Versorgung vermittelst einer Rente, und man hatte nur für den Sold und

Digitized by Google

für die Fundation aller dieser verschiedenen Renten zu sorgen, um, so schien es, aller Dienste, deren der Staat bedürfte, zu allen Zeiten gewiß zu sein. Als zuletzt die Revolution das ganze Werk krönte und sogar die Lehre von der Pensionirung der Könige vermittelst sogenannter Civillisten in Schwung brachte, wie hätte nun nicht auch die ganze innere Haushaltung und der Landbau selbst der neuen Lehre Gehör geben sollen?

Die täglich zunehmende Masse und Verwilderung des Gesindes und der Tagelöhner ist eine allgemein anerkannte Thatsache, die uns beweist, wie weit und wie vergiftend das Sold- und Miethsystem schon in der ländlichen Haushaltung um sich gegriffen hat. Hier zunächst müssen die natürlichen und moralischen Verhältnisse wieder hergestellt werden, wenn in dem ganzen Zusammenhange unsers Gemeinwesens irgend ein Stein auf dem andern bleiben soll. Das Soldsystem treibt den Menschen aus allen seinen natürlichen Subordinationsverhältnissen. Der Söldling, der Miethling ist vaterlandslos, heimathslos, familienlos, celibatär — wie das Geld, welches er empfängt; er ist der eigentliche Cosmopolit, daher das Hauptinstrument der Revolution, und die Revolution versteht Niemand, wer nicht die eigentliche Executivkraft derselben, nämlich jenes Geld-, Sold- und Leihsystem kennt, von dem alle praktischen Begriffe der Revolution, ihr ganzes Societäts-Vertrags- und Repräsentativ-Wesen entlehnt sind, — «jenen dämonischen Verkehr,» wie sich der oben citirte einsichtsvolle Schriftsteller ausdrückt, «an welchem sich die jetzige und nächste Generation verbluten muß, wenn nicht die rächende Nemesis es früher zertrümmert.» — [1])

---

1) Der verehrte Verfasser richtet diesen Ausdruck der edelsten Indignation seinem unmittelbaren Zwecke gemäß, gegen das Anleihesystem; da er aber die Wirkung nicht von der Ursache, das Anleihesystem nicht von dem herrschenden Geld- und Soldsystem, von dem grossen und allgemeinen Misbrauch, der mit einer der herrlichsten

Die aufgeklärtesten Regierungen, die menschenfreundlichsten Staatsmänner haben dem Drange dieses Zeitgeistes oder Geldgeistes nachzugeben nicht umhin gekonnt. Wie alles Böse, war er von falschen Theorien und Lehren ausgegangen, hatte dann die höhern tonangebenden Stände ergriffen und sich so zuletzt auch der arbeitenden Volksklasse mitgetheilt. Die Herrschenden glaubten sich vermittelst der Geldleistungen folgsamere Werkzeuge zu verschaffen; die Dienenden glaubten sich vermittelst derselben von dem Drucke der persönlichen Unterwürfigkeit zu befreien, und so schien ein und dasselbe Instrument eben so sehr der Sache der Freiheit, als der Sache der Autorität förderlich zu sein. Da aber jeder einzelne grössere oder kleinere Staatsbürger einen Wirkungskreis hat, in welchem er herrscht (nämlich seinen Besitz, sein Hauswesen, sein Gewerbe), und einen andern, in welchem er dient (nämlich seinen Staat, seine Provinz, seine Stadt, seine Gemeinde), und sich nun sein Herrschen in ein Sold- und Geldgeben, sein Dienen in ein Sold- und Geldempfangen auflöste, und da die Geldmittel nicht hinreichten, diese Welt von gegenseitigen Zahlungsverpflichtungen zu decken, so löste sich der ganze Versuch in ein unabsehbares Gewühl gegenseitiger Zahlungsverpflichtungen auf. Die Dienenden hatten dem persönlichen Gehorsam entlaufen wollen; statt der natürlichen Abhängigkeit von einem Herrn waren sie in die unnatürliche Haft von zehn Gläubigern gefallen. Die Herrschenden hatten

göttlichen Gaben, nämlich dem Gelde, getrieben wird, trennen kann, so wird er anerkennen, daß ich ihn zu citiren berechtigt war. Die Vorsehung hatte das Geld gegeben, um auszugleichen und zu verbinden, was einander fremd oder entlegen war, in Zeit und Ort. Für diese Verständigung mit den Fremden, für diese Verknüpfung mit den Entfernten war die vorhandene geringe Masse der edlen Metalle gerade hinlänglich. Wir haben es in unserer nachbarlichsten und brüderlichsten Nähe angewendet, nichts Unveräußerliches und Unbezahlbares statuirt, und dergestalt eine göttliche Anordnung in einen dämonischen Verkehr verwandelt.

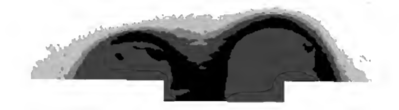
Digitized by Google

durch freie Wahl bezahlter Instrumente und Beamte ihre Autorität befestigen wollen; statt dessen sahen sie sich selbst in unabsehbare Schuldsysteme verstrickt und mit aller ihrer Macht von den Geldbesitzenden mediatisirt. Der Abhängigkeit entgeht unter dem Monde Niemand; entweder er dient in natura, oder er schuldet Geld. Es fragt sich nun, welche Abhängigkeit edler und menschlicher ist, die von einem Herrn, oder die von einem Gläubiger? — Naturaldienste oder Schulden, das ist die unerbittliche Alternative, in die wir gestellt sind; es giebt kein Drittes, und die Entscheidung drängt. Im Kriegsdienste haben uns die grossen Gefahren von 1809 und 1813 zum Naturalsystem schon zurückgedrängt.

Die nächste Wirkung dieses allgemeinen Strebens nach Verwandlung aller natürlichen Prästationen in Geldleistungen war das Schlechterwerden aller Arbeit und ein sehr merklicher Rückschritt der Cultur. Hätte sich die wahre Freiheit durch Geld oder Geschenk herbeiführen lassen, so ist kein Zweifel, daß die Welt durch alle verkaufte und proklamirte Freiheit schon eine überschwengliche Höhe der Cultur erreicht haben müßte. Denn allerdings ist die Freiheit eine Bedingung der Cultur; aber dies ist keine Freiheit, die durch Geld zu erlangen, sondern die gerade nur in den Schranken des persönlichen Gehorsams zu erwerben ist, den wir mit Geld abkaufen wollen. Die unbedingte, schrankenlose Freiheit, die im Gelde erstrebt und im Gelde erkauft wird, ist der ökonomischen Cultur so nachtheilig als der gesellschaftlichen.

> «In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
> Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.»

Damit Europa ein Schauplatz dieser wahren productiven und cultivirten Freiheit werde, muß es vor allen Dingen erst ein Gebäude des natürlichen Gehorsams werden; es müssen Alle dienen und persönlich dienen, damit Alle, Jeder in seinem kleinern oder grössern Kreise, wieder persönlich herrschen, d. h. wahrhaft frei sein können. Der schran-



Digitized by Google

kenlose Betrieb der menschlichen Geschäfte hat nicht blos im Landbau dahin geführt, daß, wie wir oben gesehen, alle Fortschritte der Cultur nicht gleichkommen dem Resultate eines einzigen Regens zu gelegener Zeit, sondern daß selbst in den städtischen Gewerben eine sichtbare Verschlechterung aller Fabrikate nicht zu verkennen ist, und daß nur noch in einzelnen Werkstätten, wo Gehorsam, Zucht und uneigennützige Liebe zur Sache sich erhalten haben, ein stilles Fortschreiten der Künste wahrzunehmen ist. Selbst in dem Lande der Freiheit behauptet nur die Londoner Zunftarbeit (die town-made Waare) ihren Ruhm, während das freie Gewerbe der Fabriken grossentheils seinen Credit verloren hat.

Die europäische Cultur ist zurückgeschritten da, wo ihr die falsche Freiheit, die Geldfreiheit gewährt wurde; sie ist aber durch die Wirkung des bösen Beispiels und der hauptsächlich durch die französischen Revolutionen und durch die Freiheitslehren des Jahrhunderts erweckten Lüsternheit auch da zurückgeschritten, wo sie versagt wurde, und so sind die Regierungen vermocht und genöthigt worden, sie unter ihre Vormundschaft zu nehmen. Die Schrankenlosigkeit des Zustandes von Frankreich zog nothwendig und unvermeidlich den Despotismus Napoleons herbei. Diese die falsche Freiheit nothwendig begleitende und ihr überall folgende Unterdrückung zeigt sich auch bei der falschen Befreiung der Gewerbe: kaum war sie vollzogen, so ward auch eine Gewerbepolizei nothwendig; die grosse Gemeinsache der Cultur, welche vorher nach alten Regeln der Ordnung und Zucht in einem gewissen Familienzusammenhange aller Stände und Gewerbe, den die Jahrhunderte gebildet hatten, befördert worden war, war zu einer Privatsache unzähliger Einzelnen geworden; den Geschäftsbetrieb und Verkehr dieser Einzelnen regulirte, da es keine natürlichen und vaterländischen Schranken und Satzungen mehr gab, das allgemeine cosmopolitische Mittel des Geldes, des reinen Ertrags in Gelde. Da aber der besondere Staat nichts



Digitized by Google

desto weniger seine Unabhängigkeit, Eigenthümlichkeit und Selbsterhaltung nicht aufgeben konnte, so war er genöthigt, gegen alle die cosmopolitischen Tendenzen und Begierden, welche Geld und falsche Freiheit herbeigeführt hatten, um so heftiger zu reagiren. Die Aufsicht über die Gewerbe muß um so strenger und kleinlicher werden, je mehr sie gesetzlich freigegeben sind. Und so ist auch hier nur dem natürlichen und angewöhnten Gesetze entzogen, was der künstlichen und nothwendig schon durch ihre Neuheit peinlichen Staatsverwaltung um so unerbittlicher unterworfen wird. Auch hier ist man aus der Abhängigkeit von einem Herrn nothwendig unter die Botmäßigkeit eines Gläubigers gerathen.

Denken wir uns den über alles Lob erhabenen, milden, wohlwollenden und liebevollen Geist, der die europäischen Regierungen in den letztverflossenen Jahren vom Throne herabgehend beseelte, hinweg, so ist nicht zu berechnen, wohin das ihnen von dem Zeitgeiste aufgedrungene Geld- und Freiheitssystem hätte führen müssen. Ein antinationales, ein excentrisches Bestreben war jeder Haushaltung, jedem Individuum gestattet; eine von England herübergekommene Wissenschaft, Reichthumslehre oder Nationalökonomie (beiläufig gesagt nichts Anderes, als eine sublimirte Commerzialpolitik für eine Utopische Welt, in der es weder besondere Staaten, noch irgend etwas Vaterländisches giebt), erklärte den Privateigennutz für die eigentliche Quelle des Reichthums, des Wohlstandes und aller politischen Glückseligkeit; was blieb den Regierungen, die für die Erhaltung des Staatsverbandes verantwortlich waren, Anderes übrig, als diesem auflösenden Principe, welches die ganze unglückliche Richtung der Geister für sich hatte, ein streng centralisirendes Bestreben entgegenzusetzen?

Mit einem Worte: Die Regierungen besserer Zeiten hatten nur Eine Pflicht, und eine solche, der jeder Herrschende auf dieser Erde, wenn er nur will, unter Gottes Beistand vollständig Genüge leisten kann, nämlich die:

Digitized by Google

Recht zu thun, Recht zu sprechen, Jedem das Seinige zu geben und zu schützen. Den Regierungen unserer Tage hingegen hat sich eine zweite Pflicht, deren Erfüllung irdischen Kräften unmöglich fällt, aufgedrängt, nämlich die: Glücklich zu machen, reich zu machen, jedem Hausvater in seinem Regimente beizuspringen. Das Zeitalter hat den Grundsatz: «Laissez faire» proklamirt, die Gesetze haben nachgegeben; nun ist, wie unvermeidlich war, das einzelne freie Machen und Treiben mit den Staatszwecken in Widerspruch gerathen; es bleibt also nichts übrig, als daß der Staat, wenn er bestehen will, die Leitung des Nationalglücks, bis in jede einzelne Commune herab, selbst übernehme. Was früher, wo nur nach Gerechtigkeit getrachtet wurde, unter der segensreichen Wirkung hundertjähriger Gewohnheiten und Erfahrung von selbst zufiel, sich von selbst fügte und machte, wird nun, da man Glück und Reichthum vom Staate verlangt, mit Angst und Unruhe, von Stunde zu Stunde, nach den ewig wechselnden Theorien und philanthropischen Launen des Tages gemacht, und wieder gemacht, da es ewig und nothwendig immer wieder zerbricht. Die grössere Hälfte aller Staatsbeamten ist bei dem sogenannten Nationalglück angestellt; nur die kleinere ist in dem Dienste des Herrn und des Rechts. Der Hauptzweig dieser Verwaltung des Nationalglücks ist die Gewerbepolizei.

Hiermit glaube ich nunmehr hinreichend gezeigt zu haben, daß unter allen Lasten, welche die Regierungen von dem kaum abgeschlossenen Jahrhunderte der Revolution geerbt hatten, keine undankbarer und beschwerlicher, aber auch zugleich nothwendiger ist, als die Verpflichtung, die Gewerbe, und nicht einmal diese im Ganzen, da sie der Zeitgeist zertrümmert hat, sondern unzählige einzelne Gewerbetreibereien zu regieren. Vielleicht aber soll gerade aus diesem Administrationszweige, in welchem sich die Erfahrungen über die Unmöglichkeit des ganzen Beginnens nach-



gerade zu Bergen gehäuft haben müssen, die Rettung kommen. Gerade die Gewerbepolizei muß am ersten inne geworden sein, wie groß ganz insbesondere der Fehler ist, den man begangen, und wie sehr man die ganze Natur der Dinge verkannt hat, den Ackerbau, der die Gewerbe regieren soll, der im Grossen und Ganzen überhaupt nur regierend betrieben werden kann und von dem alles andere Regieren gelernt worden ist, zum Gewerbe herabzuwürdigen. Daher versuche ich es, aus meinen eigenen frühern Schriften und den Resultaten späterer Erfahrungen ein Glaubensbekenntniß über die so tief verkannte politische Natur des Ackerbaues zusammenzusetzen, das, wie ich glaube, den Einsichten der Wohldenkenden ebensosehr, als den Erfahrungen der Gewerbepolizeien deutscher Länder entsprechen soll. Einem Universalübel, das seine Wurzeln in den Lehren und Neigungen der Zeit selbst hat, ist nicht mit einem Schlage abzuhelfen; desto nothwendiger aber ist es, daß sich die Wohldenkenden im Glauben, in der Ansicht und in den Mitteln zu ihrer Verständigung vereinigen. Eine solche Gemeinschaft der Herzen überwindet den Zeitgeist langsamer, aber desto sicherer. Wenn ich den ausgezeichnetsten Schriftsteller der Gegenparthei, Herrn Staatsrath Thär, jedoch nur in seinen «agronomischen Ansichten,» citire und ihm widerspreche, so bin ich nur durch seinen, in allen andern Rücksichten so gerecht erworbenen Ruhm dazu genöthigt, denn ich am allerwenigsten werde jemals verkennen, wie viel ihm vor allen andern ökonomischen Schriftstellern in Europa die eigentliche Technik des Ackerbaues und die Cultur der Hülfswissenschaften zu verdanken hat. Das Unternehmen des Herrn Amtsrath Albert, welches durchaus auf praktischem Boden (ohne Einspruch der falschen Theorien des Jahrhunderts) gewachsen ist, beginnt mit denselben richtigen Itentionen, die ich in kurzen Sätzen darzustellen beabsichtige, und mit der vaterländischen Gesinnung, die von dem ächten Landbau unzertrennlich ist; daher gehört

Digitized by Google

meine Arbeit unter die Verhandlungen über seinen Wirthschaftsplan, der zu ernsthaft gemeint und zu natürlich ist, um in seinen wesentlichen Grundzügen nicht zu gelingen. Wohlan also:

1) Die Lehre der Landwirthschaft beginnt nicht mit dem Capitel von der Wahl des Landgutes, weil, wie Herr Staatsrath Thär (S. 30 seines «Leitfadens der landwirthschaftlichen Gewerbslehre.» Berlin 1815) sagt, «sehr Wenige aus Wahl, die Meisten durch Zufall Landwirthe geworden sind,» was eine unbezweifelte Thatsache ist, jedoch mit der Beschränkung, daß es nicht der Zufall, den die Vernunft zu berichtigen hätte, sondern göttliche, höchst weise Anordnung ist, die bei dem nothwendigsten aller menschlichen Geschäfte so wenig als möglich der launenhaften Wahl einzelner Menschen überlassen hat.

2) Es ist nicht die Frage, ob wir Landwirthschaft treiben wollen, sondern wir müssen sie treiben bei Strafe des Untergangs unsers Hauses, unsers Staates und des menschlichen Geschlechtes überhaupt; müssen sie treiben, weil es Gott ausdrücklich befohlen, weil er den Landbau im Schweiße unsers Angesichts zu unserer irdischen Hauptbestimmung gemacht, weil er uns höchst gerecht dazu verurtheilt hat. Der Landbau ist ein Amt und eine Pflicht, aber kein willkührliches Gewerbe; er ist eine Last, wie die wahre Freiheit selbst, kein industrielles Verstandesspiel, kein Problem für den besten Rechenmeister. (Concordia. 3s Heft, S. 136.)

3) So wenig der Landbau eine Sache unsrer Wahl ist, so wenig können wir ihn, nach Art so vieler städtischen Gewerbe, aufgeben, etwa weil sein Betrieb nicht mehr rentirt; wir müssen ihn forttreiben, wenn auch alle Arbeitskräfte und Capitalien, die in den eigentlichen Gewerben figuriren, darüber zu Grunde gehen oder ihrer gegenwärtigen Bestimmung entzogen werden sollten. — Hiermit übereinstimmend sagt Herr Landrath von Knobelsdorf in der öfter


Digitized by Google

citirten Schrift, S. 24: «daß das landwirthschaftliche Gewerbe vor allen andern die unglückliche Eigenthümlichkeit hat, daß es, selbst mit erwiesenem Verluste betrieben, nicht unmittelbar aufgegeben werden könne.»

4) Der Grundeigenthümer, dem ein Theil der Erdoberfläche von der Vorsehung und den Gesetzen anvertraut ist, hat eben dadurch eine schwere moralische Verpflichtung auf sich. Der Landwirth ist bei Vorbereitung und Verwendung des rohen Ertrags seiner Wirthschaft, auch wenn alle Gesetze ihm die unbedingteste Willkühr gestatten wollten, moralisch gebunden: die Ernährung der Seinigen (seiner Familie, im weitesten Sinne des Worts) ist seine erste, der Unterhalt des Staates, dem er angehört und von dem ihm ein integrirender Hauptbestandtheil anvertraut ist, ist seine zweite, und Markt und Welt sind erst seine dritte und letzte Rücksicht. Diese moralische Verbindlichkeit war in der frühern Verfassung von Europa zum Gesetze erhoben worden: Grund und Boden war mehr der Familie als dem Einzelnen übergeben, und die willkührliche Disposition des Einzelnen über sein Grundstück war durch die mannigfaltigsten Familien- und Staatsinstitutionen beschränkt. Der Grundbesitzer hatte grösseren Einfluß auf den Staat, nahm directeren Antheil an ihm und war daher in grösserer und edlerer Abhängigkeit von ihm. Alle christlichen Gesetze deuteten naturgemäß an, daß der Grundbesitz generisch verschieden sei von allen andern Besitzen, daß er vielmehr als eine bleibende Beamtung und Statthalterschaft der Vorsehung, die auf Treue und Glauben verwaltet werde, denn als unbeschränkte Disposition über ein Eigenthum betrachtet werden müsse.

5) Von der Festigkeit des Grundeigenthums hängt die Dauerhaftigkeit des Staates ab, und da die Natur dafür gesorgt hat, daß Grund und Boden sich nicht bewege, so hat der Mensch nur dafür zu sorgen, daß er Eigner bleibe, was nur dadurch möglich ist, daß die

Digitized by Google

Veräußerlichkeit und Verschuldbarkeit verhindert und daß die Erblichkeit befördert werde. Und wenn tausend und aber tausend Dispensationen von der Regel nothwendig würden, so kann das Gesetz doch nie die Beweglichkeit des Unbeweglichen und die Veräußerlichkeit des Unveräußerlichen erklären. Wegen der Ausnahmen ist eben die dispensirende Gewalt des Landesherrn vorhanden. « Ces grands propriétaires, » sagte Napoleon, « ne veulent pas que le sol tremble. C'est leur interêt et le mien. »

6) Eben so ist Erhaltung der Einheit und Integrität der Grundstücke und des vorhandenen Verhältnisses der grössern und kleinern Landbesitzungen, eine Bedingung eben sowohl der nachhaltigen und consequenten Bewirthschaftung jedes einzelnen Grundstückes, als der Erhaltung der realen Staatsordnung überhaupt. Daher ist Geschlossenheit und Integrität des Grundeigenthums die Regel, und Parcellirung die Ausnahme. Von ersterer darf das Gesetz nicht abweichen, Parcellirung kann nur durch Dispens statt finden. Auf gleiche Weise ist auch Erhaltung des Gemeindegutes Regel, und die Auseinandersetzung bleibt Ausnahme; und wenn auch für ganze Provinzen diese Auseinandersetzung nothwendig würde, so wird die Gesetzgebung doch niemals ungestraft von dem Grundsatze der Erhaltung des ländlichen Besitzstandes, auf welchem alle übrige Erhaltung beruht, abweichen.

7) Das den Gewerben natürliche und inhärente Gesetz des unendlichen Fortschreitens findet in der Landwirthschaft nicht statt. Die Sonne mag in ihrer Art und in andern höhern Beziehungen auch fortschreiten; jedoch in Beziehung auf das Fortschreiten der Erde ruht sie. Die ganze staatswirthschaftliche Ordnung aber wird so unbezweifelt zerrüttet, wenn sich der Landbau in einen Wettlauf mit den Gewerben, als das Weltsystem zerrüttet werden würde, wenn sich die Sonne in einen Wett-

Digitized by Google

lauf mit den Planeten einlassen wollte. Die willkührliche Bewegung der Gewerbe wird allein durch das ruhige und gleichförmige Bestehen des Ackerbaues geregelt, ihre Excesse werden wohlthätig gehemmt, ihre natürliche Produktion belebt; ja man könnte sagen, der natürliche Ackerbau sei die eigentliche und ganz untrügliche, unsichtbare, aber sehr vernehmliche Gewerbepolizei. Der wahre Landbau strebt an allen Enden nach Gleichförmigkeit; Gleichförmigkeit der Ernten, Gleichförmigkeit der Preise, Gleichförmigkeit der Sitten und Gesetze, Gleichförmigkeit des Schicksals aller Theilnehmer an seinem Geschäfte. Da er seine Arbeit nicht im Raume theilen kann, wie die Gewerbe, sondern nur in der Zeit, so neigt sich in ihm alles nach Rhythmus, Gelassenheit und Ruhe. Die Bewegung des Landbaus ist ein stilles Wachsthum, die der Gewerbe ein geräuschvolles Fortschreiten. Spekulation, Geld, Maschinen, Nachbarschaft eines günstigen Marktes können auf eine Zeit lang an einzelnen wenigen Stellen der Erde ein gewerbsartiges Fortschreiten des Ackerbaus erkünsteln, die Gartenkunst kann durch die Masse ihres Kostenaufwandes Clima, Boden und Früchte gewerbsartig erzwingen; aber von dem Landbau im Grossen und Ganzen gilt jenes Gesetz einer erträumten, unendlichen Perfectibilität nicht. Der Acker liegt noch heute unter dem Fluche, von dem die göttlichen Offenbarungen reden, und dieser besteht darin,

> daß es eine an sich bleibende künstliche Amelioration des Ackers, auf welcher man, wie auf denen durch die städtischen Gewerbe gewonnenen Resultaten weiter fortbauen könnte, nicht giebt, sondern daß der Acker, sobald die meliorirende Arbeit nachläßt, unvermeidlich wieder in den Zustand seiner natürlichen und primitiven Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit zurücksinkt. [1]

---

1) S. des bei aller Geschwätzigkeit vortrefflichen und gründlichen Werner «Beleuchtung der Möglıner Landwirthschaft. Leipzig 1816.» der zuerst (S. 199, 121) dieses Princip ausgesprochen hat.

Digitized by Google

8) Alles, was wir Amt nennen, das Regieren, Recht-sprechen, Vertheidigen, ist vom Landbau abgeleitet; der Inhaber des Bodens vereinigte aufs natürlichste alle diese Functionen, und die Städte haben sie nur von ihm abgesehen, entlehnt und nach ihrem Locale modificirt. Im Landbau ist die regierende Macht uranfänglich, durch Gottes unmittelbare Verfügung gegeben, geoffenbart, und aus ihm ist die Landeshoheit der europäischen Fürsten im natürlichen Gange der Dinge hervorgewachsen, während die politische Verfassung der Städte und Republiken künstlich nachgemacht oder erfunden worden ist. Der Landbau hat eine politische Verfassung von Natur, und weil er nicht zu denken ist ohne das gehorsame Ineinandergreifen mehrerer, unter der Subordination einer einfachen Macht, so ist und bleibt die Wurzel der Monarchie, d. h. der ganzen europäischen Ordnung im Landbau. Daher bleibt es der größte Misgriff der Agronomie unserer Tage, daß sie an so vielen Orten den Landbau aller seiner regierenden Functionen und Attribute entkleidet hat. Patrimonial-Gerichtsbarkeit, Patronat u. s. f. sind der Ergiebigkeit der Kultur nothwendiger, als alle Futterkräuter der Welt, und kein glänzender Viehstand, keine Schäferei kann Ersatz leisten, wenn die Autorität über die Menschen verloren gegangen ist. Kultur-Phantome und eingebildete Geldvortheile haben gelockt, und die Misbräuche, denen das Vortrefflichste gerade wegen seiner Vortrefflichkeit und das Natürlichste gerade wegen seiner Natürlichkeit am meisten unterworfen ist, haben entschuldigt, daß man dem Grundbesitzer seine obrigkeitliche Autorität entzog. Die Manie der Parcellirungen, der Dismembrationen, oder der Zertrümmerungen (wie man diese Art des Vandalismus im südteutschen Kanzleistyle noch glücklicher benennt), war mit dem obrigkeitlichen Verhältniß der Grundbesitzer unverträglich. Die göttliche Ordnung des Landbaues sollte einer Geldordnung desselben weichen; die Grundstücke sollten theilbar werden bis ins Unendliche, wie

Digitized by Google

das edle Metall; und die persönliche Einheit und Autorität, bei der durch höhere Anordnung dafür gesorgt war, daß sie nicht ins Unendliche getheilt werden konnte, sollte cessiren; dagegen gleichsam durch den Schmelztiegel, durch Mischung, durch Fusion, oder, um diese zu ersparen, durch Repräsentation wieder erstehen als eine Regierung, welche die Trümmer des Staates, wie der Thaler die entsprechende Anzahl von Groschen und Pfennigen, repräsentirt. Es ist nicht ein Bedürfniß witziger Darstellung, welches bei so ernsthafter Veranlassung mich verleiten könnte, meinen Vergleich in geschmacklose Breite zu ziehen. Alle unsere Repräsentativ-, Freiheits- und Gewerbs-Irrthümer sind wirklich und wahrhaftig eine Kette, deren Zusammenhang nur derjenige inne wird, welcher das falsche europäische Geldsystem und den Zeitgeist verstanden hat, der nichts Anderes als Geldgeist ist, weil vom Gelde seine Culturvorstellungen, seine sittlichen Begriffe, seine Regierungstheorien, sein Staatsrecht, sein Gottesdienst und selbst seine Sprache hergenommen sind. Niemals würde dieses Jahrhundert seinen persönlichen Gott und seine persönliche Obrigkeit verlassen haben, wenn es nicht zuvor an die Allmacht und Unwiderstehlichkeit eines repräsentativen Zeichens geglaubt hätte. So gewiß aber unter göttlichem Beistand die legitime, monarchische Gewalt in Europa wieder hergestellt ist, so gewiß werden die Grundeigenthümer, welche zu blossen Repräsentanten der eingebildeten baaren Ertragsfähigkeit ihrer Plantage herabgekommen waren, wieder zu wahren und leibhaftigen Patrimonial-Herren werden. Die Sache des Geldes, des landwirthschaftlichen Gewerbes und des Repräsentativsystems ist ein und dieselbe; aber auch die Sache Gottes, der Könige und des patrimonialen und ständischen Landbaues ist ein und dieselbe. Welche die siegende sei, zu entscheiden, bedarf es keines Rückblicks auf die Siege der Waffen und der Politik; die Geldkünste selbst sind zu

Digitized by Google

Ende, die Natur des Geldes widerspricht der Weltherrschaft, die man ihm aufgedrungen; der Handel steht stille, weil Alles zum Handel, die Gewerbe liegen zerrüttet, weil Alles Gewerbe geworden ist.

9) Die Vorsehung hat dafür gesorgt, daß der rohe Ertrag nur erzielt werden kann, indem die bei weitem größte Menschenmasse zu seiner Hervorbringung verwendet, demnach auch deren Existenz und treues Beharren bei ihrem mühseligen Berufe durch das Produkt unmittelbar verbürgt wird. Weder Dünger noch Maschinen können die Menschenhand im Grossen und Ganzen und auf die Dauer ersetzen. Daß die grossen Wirthschaften eben deßhalb, weil sie die beiden Haupthebel der Gewerbe, Theilung der Arbeit und Maschinen, benutzen konnten, wohlfeiler zu produciren vermöchten, als die kleinen, wie es S. 10 des oben citirten Thär'schen «Leitfadens» heißt, ist durch die Erfahrung aller grossen rationellen Wirthe hoffentlich hinreichend widerlegt.

10) Da also die Menschenhand im Landbau schlechthin unentbehrlich und unersetzlich ist, so hat der falsche Landbau nur dahin streben können, einerseits zwar alle animalischen und darunter auch die menschlichen Kräfte mehr und mehr zu den Funktionen der Agrikultur herbeizuziehn, andrerseits aber die Menschen so viel als möglich von dem unmittelbaren Antheil an dem Genusse der Produkte des Bodens auszuschließen, und statt der natürlichen Verbindung zwischen dem Herrn und dem Arbeiter, eine künstliche und repräsentative Abfindung zwischen beiden einzuführen. Dies ist geschehen, indem man ein System von Geldlöhnen und Arbeitsvergütungen oder Ersetzungen errichtete. Hierdurch wurde, nach den bekannten chemischen Eigenschaften des Geldes, das Interesse der Herren und der Arbeiter getrennt, ein radikales Gesinde- und Tagelöhner-Volk dem Volke der Herren und Grundeigenthümer gegenübergestellt und der friedliche Zusammenhang der ländlichen Familie, die conditio sine qua non aller nachhal-



Digitized by Google

tigen Produktion, definitiv aufgehoben. Daß man auch mit Geldlöhnen eine tugendhafte Familie unterhalten kann, beweisen so viele ehrbare städtische Haushaltungen; jedoch die Tugend überwindet Alles, und der Geldertrag ist der natürliche Zweck der städtischen Haushaltung. Aber die Liebe zum Boden, das eigentliche Princip der Treue und Beharrlichkeit im Landbau, war zerstört dadurch, daß man die Arbeit nicht mehr mit den heimathlichen Früchten, sondern mit dem Allerwelts-Gelde lohnte, daß das Interesse der Arbeiter von der Ernte weg auf den Markt gelockt wurde, und daß man, anstatt des natürlichen Getreidemaßstabes, in dem Innern der ländlichen Haushaltung das Geld zum Werthmaßstabe machte. Der Herr regierte nicht mehr den Arbeiter, sondern eine dritte unbekannte Macht, die Geldconstellation, regierte beide. Gegen diesen unnatürlichen Zustand erhebt sich das Albert'sche Verfahren; aber der aufmerksame Leser meiner Darstellung wird nicht in Abrede stellen, daß diese neue Wirthschaftsart zugleich gegen die landwirthschaftlichen Gewerbsansichten überhaupt gerichtet ist. Deßhalb sage ich nicht zu viel, daß alle Regierungen dabei interessirt sind, daß dieses Unternehmen nicht nur in der Gestalt, die es nach der Lokalität der Albertschen Wirthschaften annehmen mußte, sondern, in wie fern der ächt rationelle Albert'sche Gesichtspunkt festgehalten wird, in tausendfältiger Gestalt anderweit gelingen möge.

11) Die sogenannte landwirthschaftliche Gewerbslehre hat sich selbst den Beinamen der rationellen ertheilt, und dadurch den tausendjährigen Landbau, auf dessen Schultern sie sich mit ihren Experimenten erhob, deutlich genug der Irrationalität beschuldigt, so ungefähr, wie vor einiger Zeit ein und der andere Volksschmeichler die Völker mit dem Wahne zu unterhalten suchte, daß sie nach tausendjähriger Unmündigkeit eben jetzt zur Mündigkeit gediehen wären. Solche Anmaßungen läßt man füglich

Digitized by Google

auf sich beruhen. — In wie fern die Lehre vom Landbau eine Gewerblehre sein soll, die im Landbau, wie in allen andern Gewerben, keinen andern Zweck sieht, als «ein Einkommen zu erwerben», kein höheres Ideal und Princip, als «den höchst möglichen Gewinn», die im Boden nichts sieht, als «ein rohes Material», und in ihm mit nichts zu schaffen hat, als «mit dem Humus und seiner Triebkraft»; in wie fern sie keine höhere Civilisation anerkennt, als eine solche, in der der merkantilische Geist vorherrschend ist (Thär's «Leitfaden,» S. 99), und diesen verderblichen Geist, den wir den Geldgeist genannt haben, in die Ackergesetzgebung einzuführen unternimmt, — in so fern ist sie ein Gift für alle politische Ordnung und durch und durch irrationell. Sobald aber unter rationeller Landwirthschaft die Lehre verstanden wird, die zu einer ruhigen und besonnenen Erkenntniß bringt, was Jahrtausende, nicht bewußtlos, aber mit minderer Ueberlegung, wenn auch nicht mit minderer Weisheit, geübt, gebaut und geordnet haben; wenn sie das erstorbene Interesse an dem Landbaue neu belebt, Geist und Verstand von den städtischen Verirrungen wieder an die Scholle zurückführt; wenn sie zur wissenschaftlichen Erforschung der nähern Natur führt, die in den Kreis des ländlichen Lebens eingreift, und die wichtiger und bedeutender ist, aber vernachlässigter war, als alle übrigen Curiositäten der drei Naturreiche; wenn sie den Landwirth eine kluge Vertheidigung lehrt gerade gegen den Zeit- und Geldgeist, der die Sitten und Gesetze gänzlich zu überschwemmen droht; ja wenn sie das Ganze des Landbaus ächt wissenschaftlich zu bearbeiten und zu lehren, unter aller sittlichen und ökonomischen Zerrüttung eine Musterhaushaltung aufzustellen unternimmt, — wer möchte sie in dieser Gestalt nicht anerkennen? — «Un peuple qui a perdu ses moeurs en voulant se donner des loix écrites, s'est imposé la nécessité de tout écrire, et même les moeurs,» sagt **Bonald**; und so muß auch der Landbau niedergeschrieben

werden, der noch zu unsrer Väter Zeit mehr unter der Herrschaft der Sitten als der Gesetze stand.

Wer möchte verkennen, daß der Stifter der sogenannten rationellen Landwirthschaft, in vielen der eben hergezählten Rücksichten, auch der Beförderer der wahren Rationalität im Landbau ist, daß er also zu den seltenen Autoren gehört, von denen der englische Dichter sagt: «daß man sie weder genug loben, noch genug tadeln könne.»

Ich schließe mein Glaubensbekenntniß mit dem Bewußtsein, daß schon genug gesagt ist, um eine ernsthafte Erwägung der herrschenden staatswirthschaftlichen und landwirthschaftlichen Theorien einzuleiten. Möchte die daraus hervorgegangene und schon sehr ausgebreitete praktische Noth nur der Gesinnung, die in diesen Blättern ausgedrückt werden sollte, Luft und Raum geben; an dem unmittelbaren Erfolge meiner Darstellung selbst ist nichts gelegen.

Digitized by Google

8.

Constitutionelle Akte
des
verbündeten Staates von Mejico.

Nach der franz. Uebersetzung des Prof. Castillo. [1])

Die vollziehende Gewalt, durch den Souveränen Congreß von Mejico provisorisch ernannt, macht kund und zu wissen allen denen, welche Gegenwärtiges lesen oder lesen hören, daß der constituirende Souveräne Congreß decretirt hat, wie folgt:

Der constituirende Souveräne Congreß hat für gut befunden, Folgendes zu verfügen:

Von der Regierungsform und der Religion.

Art. I. Die mejicanische Nation besteht aus den Provinzen, welche das vormalige sogenannte Vize-Königreich Neu-Spanien in sich begriff, aus dem vormaligen General-Capitanat Yucatan und den General-Commandantschaften der westlichen und östlichen Provinzen des Innern.

Art. II. Die mejicanische Nation ist frei und für ewige Zeiten von Spanien, wie von jeder andern Macht, unabhängig; sie ist und kann keiner Person oder Familie Erbe sein.

Art. III. Die Souveränetät ruht ihrer Wesenheit und ihrem Grunde nach in der Nation; deswegen steht ihr

---

1) Acte Constitutionnel de la Confédération Mexicaine etc., trad. de l'espagnol par M. *Castillo*, prof. de la langue esp. A Paris, 1824. 8.

Digitized by Google

auch das Recht zu, durch ihre Repräsentanten diejenige Regierungsform und diejenigen Grundgesetze einzuführen und anzunehmen, welche sie ihrer Sicherheit und Wohlfahrt am zuträglichsten erachtet, und dieselben nach Gutdünken zu verändern und zu modificiren.

Art. IV. Die römisch-katholisch-apostolische Religion ist und bleibt für ewige Zeiten die Religion der mejicanischen Nation. Die Nation beschützet sie durch weise und gerechte Gesetze, und verbietet die Ausübung jedes andern Cultes.

Art. V. Die Nation wählt die Form einer repräsentativen, democratischen, föderativen Republik als Regierungsform.

Art. VI. Ihre integrirenden Bestandtheile sind Staaten, die in allem, was blos und ausschließend die Verwaltung und das innere Regiment betrifft, wie dies in dieser Akte und der allgemeinen Constitution näher erläutert wird, frei, unabhängig und souverain sind.

Art. VII. Die Bundesstaaten sind für jetzt folgende: Guanaxuato oder der westliche Staat des Innern, bestehend aus den Provinzen Senora und Sinaloa; der östliche Staat des Innern, bestehend aus den Provinzen Coahuila, Neu-Leon und Texas; der nördliche Staat des Innern, best. aus den Provinzen Chahuahua, Durango und Neu-Mejico; der Staat Mejico; die Staaten Mechoacan, Oajaca, Puebla de los Angelos, Guеretaro, San Luis Potosi, Neu-Santander, welches den Namen Staat der Tamaulipas annehmen wird, Tabasco, Tlascala, Vera-Cruz, Jalisco Yucatan und Zacatecas. Die Californien und der Distrikt Colima (mit Ausnahme des Dorfes Tonila, das mit Jalisco vereinigt bleibt) sind für jetzt der Conföderation unmittelbar unterthan und ihrer souveränen Gewalt unterworfen.

Art. VIII. Die im vorhergehenden Artikel begriffenen Staaten können vermehrt oder modificirt werden, je

nachdem es für die Wohlfahrt des Volkes am zuträglichsten scheint.

Von der Eintheilung der Gewalten.

Art. IX. Die höchste Gewalt des Bundes zerfällt in ihrer Ausübung in die gesetzgebende, vollziehende und richterliche; nie können zwei oder mehrere dieser Gewalten in einer und derselben Person oder Corporation vereinigt sein, noch die gesetzgebende Gewalt einer einzigen Person anvertraut werden.

Von der gesetzgebenden Gewalt.

Art. X. Die gesetzgebende Gewalt des Bundes üben eine Kammer von Abgeordneten und ein Senat aus: die beiden Körper vereinigt bilden den General-Congreß.

Art. XI. Die Mitglieder der Kammer der Abgeordneten und des Senats werden von den Staatsbürgern in der durch die Constitution vorgeschriebenen Form erwählt.

Art. XII. Die Bevölkerung giebt die Grundlage für die Zahl der Repräsentanten, welche die Kammer der Abgeordneten zu bilden haben. Jeder Staat ernennt zwei Senatoren in der durch die Constitution vorgeschriebenen Weise.

Art. XIII. Dem General-Congreß steht ausschließend das Recht zu, Gesetze und Verfügungen zu erlassen:

1. zur Aufrechthaltung der Unabhängigkeit der Nation und der Sicherheit des Bundes in seinen auswärtigen Verhältnissen;

2. zur Bewahrung des Friedens und der Ruhe im Innern des Bundes, und zur Beförderung seines Ruhmes und seiner Wohlfahrt;

3. zur Erhaltung der Unabhängigkeit der Bundesstaaten unter sich;

4. zum Schutze und zur Regulirung der Preßfreiheit in allen Besitzungen des Bundes;

Digitized by Google

5. zur Erhaltung der bundesgemässen Eintracht der Staaten, zur definitiven Festsetzung ihrer gegenseitigen Grenzen und Schlichtung ihrer Zwistigkeiten;

6. zur Aufrechthaltung der verhältnißmässigen Gleichheit der Verpflichtungen und Rechte, welche die Staaten gegen und vor dem Gesetze haben;

7. zur Aufnahme neuer Staaten und Gebiete in den Bund, und ihrer Einverleibung in die Nation;

8. zur alljährlichen Bestimmung der gemeinschaftlichen Ausgaben der Nation, nach den Grundlagen, welche die vollziehende Gewalt vorzulegen hat;

9. zur Festsetzung der zur Deckung der gemeinschaftlichen Ausgaben der Republik nöthigen Steuern, Bestimmung der Erhebungsweise dieser Steuern, und Rechnungsablage von ihrer Verwendung von Seiten der vollziehenden Gewalt;

10. zur Regulirung der Handelsverhältnisse mit den fremden Nationen, so wie der verschiedenen Bundesstaaten unter sich und mit den Indianern;

11. zur Aufnahme von Anleihen Namens der Republik, und Anweisung von Garantien für ihre Wiederbezahlung;

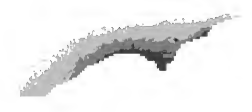
12. zur Untersuchung und Anerkennung der Nationalschuld und Anweisung von Consolidationsmitteln;

13. den Krieg zu erklären in Folge der Beweggründe, welche die vollziehende Gewalt vorlegen wird;

14. zur Verleihung von Kaperbriefen, und Legalisirung der zu Land und See gemachten Prisen;

15. zur Bestimmung und Organisation der Land- und See-Macht, und Feststellung der resp. Contingente jedes Staates;

16. zur Organisation der Armee und Disciplinirung der Milizen der Staaten; wobei jedem Staate das Recht vorbehalten bleibt, die Miliz-Officiere zu ernennen, und sie gemäß der vom General-Congreß vorgeschriebenen Disciplin instruiren zu lassen;



Digitized by Google

17. zur Genehmigung der Friedens-, Allianz-, Bundes- und Neutralitäts-Tractate, oder jedes andern, welchen die vollziehende Gewalt abzuschließen hat;

18. zur Regulirung und Einführung einer in allen Staaten an Gewicht, Werth, Gepräge, Gehalt und Benennung gleichen Münze, und Annahme eines gleichen Maaß- und Gewicht-Systemes;

19. zur Gestattung oder Verweigerung des Einmarsches fremder Truppen auf das Gebiet des Bundes;

20. zur Habilitirung der Häfen jeder Art.

Art. XIV. In den constitutionellen Gesetzen werden noch weiter die allgemeinen, speciellen und ökonomischen Befugnisse des General-Congresses festgesetzt werden; die Art und Weise, wie sie auszuüben sind, so wie die Vorrechte dieses Körpers und der ihn bildenden Mitglieder.

Von der vollziehenden Gewalt.

Art. XV. Die höchste vollziehende Gewalt wird der Constitution gemäß dem oder den dazu berufenen Individuen übertragen; sie müssen in einem der Staaten oder Territorien des Bundes wohnhaft oder geboren sein.

Art. XVI. In ihrem Geschäftskreise, den die Constitution ausserdem noch erweitern kann, liegt:

1. die Gesetze, welche die Befestigung der Integrität des Bundes, und die Aufrechthaltung seiner Unabhängigkeit nach Außen, und seiner Einheit und Freiheit im Innern, bezwecken, vollstrecken zu lassen;

2. die Staats-Secretäre nach Gutbefinden zu ernennen und zu entlassen;

3. für die Erhebung und Repartition der allgemeinen Steuer, nach den Gesetzen, Sorge zu tragen;

4. die Verwaltungs-Beamten, der Constitution und den Gesetzen gemäß, zu ernennen;

5. mit Genehmigung des General-Congresses Kriegserklärungen zu erlassen, und in dem Falle, daß dieser Körper


Digitized by Google

nicht versammelt sein sollte, in der durch die Constitution für solche Umstände vorgeschriebenen Weise zu verfahren;

6. über die permanente bewaffnete Macht und die active Miliz zur Vertheidigung gegen Außen und zur innern Sicherheit des Bundes zu verfügen;

7. zu demselben Behufe über die Local-Milizen zu verfügen, ohne sie jedoch ausserhalb der Grenzen des Staats, zu dem sie gehören, zu verwenden ohne vorläufige Genehmigung des General-Congresses, der die Zahl dieser Milizen, im Fall ihre Mobilisirung nöthig sein sollte, specificiren wird;

8. die Officiere der Land- und Seemacht, so wie der activen Miliz, nach den Gesetzen, Ordonnanzen und constitutionellen Anordnungen zu ernennen;

9. den in vorgenanntem Artikel bezeichneten Militärs Urlaub oder den Ruhestand zu bewilligen, die Pensionen zu reguliren, den Gesetzen gemäß;

10. die Gesandten und Handels-Consuls mit Genehmigung des Senats, und bis dieser Körper organisirt sein wird, des gegenwärtigen Congresses, zu ernennen;

11. die Unterhandlungen mit den fremden Nationen zu leiten; Friedens-, Allianz-, Waffenstillstands-, Neutralitäts-, Handels- und andere Verträge zu schließen, jedoch ohne denselben ohne vorgängige Genehmigung des General-Congresses die Ratificirung ertheilen oder verweigern zu können;

12. zu wachen, daß die Justiz durch die allgemeinen Gerichtshöfe schleunig und vollständig verwaltet und ihre richterlichen Urtheile vollzogen werden, nach Vorschrift der Gesetze;

13. die Constitution und die Gesetze zu publiciren, promulgiren und beobachten zu lassen; gegen die letztern, jedoch nur ein einziges Mal, Vorstellung zu machen, wenn sie es für zuträglich hält, und zwar innerhalb der Frist von zehn Tagen, vom Tage ihrer officiellen Eröffnung an gerechnet, und ihre Execution aufzuschieben, bis der Congreß über diese Vorstellungen deliberirt hat.

Digitized by Google

14. Decrete und Verfügungen zum Behufe der Einführung der Constitution und der allgemeinen Gesetze zu erlassen;

15. die Beamten der Republik, welche sich gegen Decrete und Verfügungen vergangen haben, von ihrem Amte, jedoch höchstens auf drei Monate, zu suspendiren, und ihnen, jedoch höchstens die Hälfte ihres Gehaltes vorzuenthalten; und in dem Falle, daß ein solcher Beamter gerichtlich zu belangen sein sollte, den betreffenden Gerichtshöfen die Grundlagen des Processes zu liefern.

Art. XVII. Alle Decrete und Verfügungen der vollziehenden Gewalt müssen von dem Staats-Secretär des betreffenden Departements unterzeichnet sein, und können ohne diese nothwendige Formalität nicht in Vollzug gesetzt werden.

Von der richterlichen Gewalt.

Art. XVIII. Jedes Individuum, das im Gebiete des Bundes wohnt, hat ein Recht auf schleunige, vollständige und unpartheiische Justiz; zu diesem Behufe überträgt die Republik die Ausübung der richterlichen Gewalt einem höchsten Gerichtshofe und dem in jedem Staate bestehenden Tribunal, behält sich jedoch vor, den Umfang der Gewalt des obersten Gerichtshofes durch die Constitution näher zu bestimmen.

Art. XIX. Kein Individuum kann in den Staaten oder dem Gebiete des Bundes anders als nach Gesetzen und durch Gerichtshöfe gerichtet werden, die vor der That, um derentwillen es processirt werden soll, bestanden haben. Demnach sind alle Verurtheilungen mittels Special-Commissionen und jedes rückwirkende Gesetz für immer verboten.

Von dem besondern Regiment der Staaten.

Art. XX. Die Regierung eines jeden Staates wird unter die drei Gewalten, die gesetzgebende, vollziehende und richterliche, getheilt sein. Nie können eine oder mehrere von


Digitized by

diesen Gewalten in den Händen eines einzigen Körpers oder eines einzigen Individuums vereinigt sein.

A. Gesetzgebende Gewalt.

Art. XXI. Die gesetzgebende Gewalt jedes Staates übet ein Congreß von einer bestimmten Anzahl von Mitgliedern, deren Zahl durch dessen besondere Constitution festgesetzt ist und welche in der durch diese Constitution festgesetzten Zeit und Form gewählt und amovirt werden, aus.

B. Vollziehende Gewalt.

Art. XXII. Die vollziehende Gewalt in jedem einzelnen Staate wird nur auf eine bestimmte Zeit, deren Dauer die resp. Constitutionen festsetzen, verliehen.

C. Richterliche Gewalt.

Art. XXIII. Die richterliche Gewalt in jedem einzelnen Staate üben die durch seine Constitution angeordneten Gerichtshöfe aus.

Allgemeine Anordnungen.

Art. XXIV. Die Constitutionen der verschiedenen Staaten können weder mit dieser Akte, noch mit jeder andern, welche durch die allgemeine Constitution eingeführt werden könnte, im Widerspruche stehen; sie können demnach nicht vor dieser letztern sanctionirt werden.

Art. XXV. Die Gesetzgebung eines jeden einzelnen Staates kann jedoch ihr inneres Regiment provisorisch organisiren, und bis ihre Constitution ratificirt sein wird, behalten die bestehenden Gesetze ihre Kraft.

Art. XXVI. Wer in einem der Staaten ein peinliches Verbrechen begangen hat, kann in den andern keine Zuflucht finden, er wird vielmehr auf der Stelle an die ihn reclamirende Behörde ausgeliefert.

Art. XXVII. Kein Staat kann ohne Zustimmung des Congresses Tonnengeld einführen, noch in Friedenszeiten Truppen und Kriegsschiffe unterhalten.

Digitized by Google

Art. XXVIII. Kein Staat kann ohne Zustimmung des General-Congresses Auflagen von der Ein- oder Ausfuhr erheben, bevor das Gesetz die Art und Weise regulirt hat, wie solche Abgaben auferlegt werden sollen.

Art. XXIX. Kein Staat wird mit einem andern Staate oder einer fremden Macht irgend einen Vertrag abschließen, noch in einen Krieg sich einlassen, ausgenommen bei einem feindlichen Einfalle oder bei drohender Gefahr, welche keinen Verzug leidet.

Art. XXX. Die Nation macht sich verbindlich, die Rechte des Menschen und des Bürgers durch weise und gerechte Gesetze zu beschützen.

Art. XXXI. Jedem Einwohner steht es frei, seine Gedanken über Gegenstände der Politik niederzuschreiben, drucken zu lassen und zu publiciren, ohne verpflichtet zu sein, die Erlaubniß dazu nachzusuchen, noch sie vor dem Drucke irgend einer Censur zu unterwerfen; er unterwirft sich jedoch den gesetzlichen Beschränkungen.

Art. XXXII. Der Congreß jedes einzelnen Staates sendet alljährlich dem General-Congreß einen umständlichen Bericht über alle Ausgaben und Einnahmen der öffentlichen Kassen, mit Nachweisung der Quellen und Ursachen dieser Einnahmen und Ausgaben; Notizen über die verschiedenen Zweige des Landbaus, des Handels und der Gewerbe, mit Angabe der Vor- und Rückschritte und ihrer Ursachen, und der neuen Industrie-Zweige, welche man einführen könnte, und einen Etat der Bevölkerung.

Art. XXXIII. Alle vor der Annahme dieser constitutionellen Akte contrahirte Schulden sind vom Bunde anerkannt, vorbehaltlich der Liquidirung und Classifizirung derselben nach den vom General-Congreß erlassenen Vorschriften.

Art. XXXIV. Die allgemeine Constitution und diese Akte garantiren den Bundesstaaten die durch gegenwärtiges Gesetz angenommene Regierungsform, und jeder Staat ist

Digitized by Google

verpflichtet, mit aller seiner Macht die bundesgemäße Union aufrecht zu erhalten.

Art. XXXV. Die gegenwärtige Akte kann nur in der durch die allgemeine Constitution festgesetzten Zeit und Weise revidirt werden.

Art. XXXVI. Die Execution der gegenwärtigen Akte ist der vollziehenden Gewalt unter der strengsten Verantwortlichkeit zur Pflicht gemacht; sie hat vom Tage der Publication dieser Akte an in allen Punkten sich darnach zu richten.

Mejico, am 31. Januar 1824.

Unterschriften: José Maria Gordoa [1]), Dep. f. Zacatecas, Präsident; — Juan Bautista Morales [2]), Victor Marquez, José Maria Fernandez de Herrera, José Maria Uribe, Juan Ignacio Godoy, José Felipe Vasquez, José Miguel Llorente, José Maria Anaya, Abgeordnete f. Guanajuato; — Manuel Ambrosio Martinez de Vea, Abg. f. Sinaloa; — Juan Bautista Escalante, Abg. f. Sonora; — Erasmo Seguin, Abg. f. Texas; — Servando Teresa de Mier [3]), Abg. f. Neu-Leon; — Miguel Ramos Arispe [4]), Abg. f. Coahuila; — José Ignacio Gutierrez und Florentino Martinez, Abg. f. Chihuahua; — Pedro de Ahumada und José Maria Ximenez [5]), Abg. f. Durango; — Epigmenio de la Piedad, José Ignacio Gonzalez Caralmuro, José Francisco de Barreda, Felipe Sierra, Carlos Maria de Bustamante [6]), José Hernandez

---

1) Dom-Präbendarius in Guadalajara, früherhin Professor im k. Seminar daselbst und 1811 Dep. i. d. Cortes zu Cadix.

2) Advocat, eifriger Republikaner, 1822 in das gegen Iturbide gerichtete Complot verwickelt.

3) Wahrscheinlich der Dr. Mier, welcher in dem erwähnten Complott insbesondere compromittirt war.

4) Domcapitular von Monterey und als Dep. in den Cortes von Cadix 1811 und von Madrid 1820 — 21 hinlänglich bekannt.

5) Pfarrer zu Tabasco, war 1820 f. d. Cortes in Madrid gewählt.

6) Im erwähnten Complot gravirt, und als eifriger Republikaner bekannt

Digitized by Google

Chico Condarco 7), José Ignacio Espinosa 8), José Agustin Paz 9), Luis Cortazar 10), Lusiano Castorena 11), Francisco Patino y Dominguez, Juan Mauuel Azorey, Francisco Maria Lombardo, José Cerilo Gomez y Anaya, Bernardo Gonzalez Angulo 12), José Maria de Bustamante 13), Cayetano Ibarra und Ignacio de Mora y Villamil 14), Abg. von Mejico; — Manuel Solorzano 15), José Maria de Yzazaga, Ignacio Razon, Tomas Arriago und José Maria Cabrera, Abg. von Mechoacan; — Francisco de Larrazabal y Torres, Demetrio del Castillo, Vicente Man[illegible]o Embides, Joaquin de Miura y Bustamante und Francisco Estevez, Abg. f. Oajaca; — Mariano Barbabosa, José de San Martin, José Maria de la Llave 16), Juan de Dios Moreno, José Mariano Castillero, Bernardo Copea, Mariano Tirado, José Vicente Roblez, José Rafael Berruecos, Miguel Wenceslao Gasca, Juan Antonio Elorriga, Alejandro Carpio, Abg. f. Puebla; — Felix Torres, Joaquin Guerra und Manuel Lopez de Ecala, Abg. f. Queretaro; — Tomas Vargas 17), Luis Gonzaga Gordoa und José Guadalupe de los Reyes, Abg. f. San Luis Potosi; — Pedro Paredes, Abg. f. Zamau-

---

7) War 1820—21 Abgeordneter in den Cortes zu Madrid.

8) Pfarrer in Alcolman.

9) Kaufmann in Mejico.

10) Brigade-General; derselbe hatte am 30. Oct. 1822 in Auftrag Iturbides den Congreß aufgelöset, verließ aber späterhin die Sache des Kaisers, und erklärte sich, einer der ersten, für die Republik.

11) und 12) Advocaten; beide waren 1820 für die Cortes zu Madrid ernannt.

13) Oberst in der Armee, erklärte sich im Frühjahr 1821 an der Spitze seines Regiments für die Trennung von Spanien.

14) Oberst des Inf.-Reg. Mejico, war 1820 für die Cortes zu Madrid ernannt.

15) War früherhin Chef des Cav.-Reg. Königin Maria Isabel.

16) Pfarrer zu S. Angel in Puebla.

17) Pfarrer in Guadalcazar.



lipas; — José Maria Ruiz de la Peña, Abg. f. Tabasco; — José Miguel Guridi Alcocer 18), Abg. f. Tlascala; — Manuel Arguelles, Antonio Guille y Moreno und José Maria Becerra 19), Abg. f. Vera-Cruz; — Juan Cayetano Portugal 20), José Maria Covarrubias, José Miguel Ramirez 21), José de Jesu Huerta 22), Juan José Romero, Rafael Aldrete, Juan de Dios Cañedo 23), José Miguel de la Sierra und José Maria Castro, Abg. f. Jalisco; — Lorenzo de Zavala 24), Fernando Valle, Pedro Tarrazo und Manuel Crecencio Rejon, Abg. f. Yucatan; — Valentin Gomez Farias und Francisco Garcia, Abg. von Zacatecas; — José Maria Geronimo Arzac, Abg. f. Colima; — Juan Antonio Gutierrez, Abg. f. d. Süden; — José Mariano Marin 25), Abg. f. Puebla und Secretär — Santos Velez, Abg. für Zacatecas und Secretär — Juan Rodriguez, Abg. f. Mejico und Secretär.

Demnach befehlen wir allen Gerichtshöfen, Richtern, Verwaltungs- und andern Behörden, sowohl bürgerlichen, als militärischen und geistlichen, von welchem Range und Würde sie sein mögen, gegenwärtigem Decrete seinem ganzen Inhalte nach nachzukommen und nachkommen zu lassen, es zu beobachten, drucken und allgemein circuliren zu lassen.

Mejico, am 31. Januar 1824.

Jose Mariano Michelena, Präsident;

Miguel Dominguez,

Vicente Guerra.

---

18) Dr. Th. und Pfarrer an der Metropolitankirche zu Mejico, früherhin Stadtpfarrer zu Tambaya, und 1811 Abg. in den Cortes zu Cadix.

19) Pfarrer in Pecalli

20) Pfarrer von Zapopan.

21) Präbendarius an der Domkirche von Guadalajara.

22) Pfarrer zu Antotonilco.

23) Früherhin Advocat in Madrid und 1820 Abg. in den Cortes.

24) Mitglied des von Iturbide aufgelösten Congresses, unruhig und zu Neuerungen geneigt.

25) Mitglied des constituirenden Congresses und Präsident desselben, als er Iturbide absetzte.

Digitized by Google

9.

Erinnerung an Johannes von Müller, bei Gelegenheit der griechischen Angelegenheit.

"Des einen Mannes Red'
Ist keines Mannes Red';
Man muß sie hören Beed'!"
(Sinnspruch im Rathssaal zu Frankfurt.)

Je mehr das gegen die türkische Obermacht gerichtete Unternehmen der Griechen den Antheil der Mitwelt erregt, desto mannichfacher bilden sich die Standpunkte für das Raisonnement über jenes wichtige Ereigniß aus, und der gewissenhafte Beobachter fühlt sich den abweichenden, oft irrigen Ansichten einzelner Beurtheiler näher zu treten, dringend verpflichtet.

Unter den herrschenden Meinungen ist eine der besseren die, welche von dem Grundsatz ausgeht, daß, den Verpflichtungen der Religion und des Glaubens gegenüber, die Rücksicht des Rechts verstummen müsse. Manchem politischen Schriftsteller von hellem Blicke wird jene Maxime ein Hinderniß, sich über die Erscheinungen auszusprechen, welche sich auf dem Boden des ehemaligen Hellas darbieten. Aber die häufige und unglückselige Verwechselung des Begriffs von Mein und Dein mit den Begriffen des Rechts im höhern Sinne scheint sich auch hier nur zu wiederholen. Ein zeitlicher Gegenstand, dessen Besitz oder Genuß dem einzelnen Menschen durch den Rechtstitel gesichert wird, der soll dem Christen freilich minder heilig sein, als das

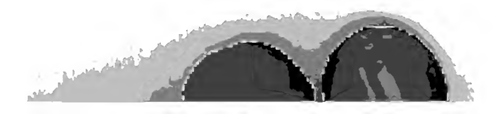
Digitized by Google

Heil und Gedeihen seiner Kirche und seiner Glaubensgenossen im Allgemeinen. Der Einzelne soll die Fähigkeit besitzen, den eigenen Befugnissen zu entsagen, sobald die höheren Anforderungen der Religion diese Resignation verlangen.

Aber sehr verschieden von solcher Verzichtung ist es, wenn in Beziehung auf andere Individuen und Verhältnisse sich Rechtszustände feststellen, welche vermöge der rechtlichen Sanction unverletzlich geworden sind, d. h. eine Heiligkeit gewonnen haben, die den Bestand derselben gegen die Angriffe momentaner und einseitiger Gegenwirkungen sichert, weil der Begriff der Sanction es mit sich bringt, daß alles Positive, was nur unter Beobachtung gewisser Formen bindend wird, eben so auch nur unter Beobachtung gewisser Formen gelöset werden kann, oder Veränderungen duldet. Gegen Verhältnisse solcher Art übt der Mensch die reinste und die edelste Pietät gerade dadurch aus, daß er die eigene Persönlichkeit, also auch die eigene Ansicht, ja sogar den eigenen Glauben gefangen nimmt, anerkennend, hier habe sich ein Zustand gebildet, dessen innere Beschaffenheit, oder dessen gegenständlichen Inhalt beurtheilen, geschweige denn ändern zu wollen, der Willkühr des Einzelnen untersagt sei.

Die Richtigkeit dieser Behauptung ergiebt sich aus folgenden Thesen, deren einfache Wahrheit dem schlichtesten Verstande einleuchten muß. Es ist der Gesellschaft nicht möglich, ohne Satzung und ohne Convention auch nur einen Tag zu bestehen. Mithin ist uns die Satzung ein unerläßliches Bedürfniß. Aber das Wesen dieser Satzung besteht ja gerade darin, daß, einmal zu Stande gekommen, sie sichergestellt sein muß gegen die Angriffe aller unberufenen Anfeinder und gegen die Versuche derer, welche, durch das geknüpfte Band beengt, eine Neigung fühlen, gemeinschaftlich oder zweiseitig gestiftete Verhältnisse einseitig zu lösen.

Im Grunde ist es die Verbotwidrigkeit solcher Unternehmungen, welche dem Princip der Legitimität sein Fundament, und diesem heilsamen Grundsatz Vollmacht giebt,



Digitized by Google

gewissen Störungen entgegenzuwirken, von denen der Zustand der Dinge bedroht wird. Denn die Heiligkeit der politischen Satzungen reiht sich der Heiligkeit der kirchlichen Symbole ganz unmittelbar an. Auch die Institutionen der Kirche verlieren ihre Unverletzlichkeit, wenn die Heiligkeit der politischen Satzungen zu wanken beginnt. Die Kirche steht ja mit diesen in dem engsten Vertragsverhältniß, und von einer jeden Verwundung der letztern wird sie mitbetroffen. Daher müssen jeglicher Kirche, sobald Glaubensartikel Vertragsgegenstände geworden sind, diese Compactate, wenn auch nicht heilig, doch unverletzlich sein, unverletzlich nicht als Religions-, wohl aber als Rechtsobjekte.

Und wirklich verhält sich es auch gerade so in der christlichen Kirche. Gewisse Glaubenslehren der Protestanten sind den Katholiken ein blosses Rechtsobjekt, weil die Katholiken an das Gegentheil jener Dogmen glauben. Eben so geht es den Protestanten in Absicht gewisser Glaubensartikel der Katholiken. Es hat sich aber hier ein Reziprozitätsverhältniß gebildet, kraft dessen jeder Theil dem andern einräumt, das von seiner Ueberzeugung Abweichende glauben zu dürfen, ohne daß deshalb gewaltsames Anfeinden eintreten solle. Es ist buchstäblich geschehen, was ich oben sagte. Jeder Theil hat, eines sanktionirten Verhältnisses wegen, die eigene Persönlichkeit, ja die eigene Ueberzeugung gefangen genommen. Nur dadurch, daß dieses geschah, war es möglich, einem Alles verzehrenden Religionskriege Schranken zu setzen, die bald ein zweites Jahrhundert werden erlebt haben.

Wo ist nun der, welcher behaupten möchte, daß es anders sein solle? Wer wagt wohl, den Grundsatz auszusprechen: «Die Religion ist dem Menschen mehr, wie Recht und Vertrag; der Katholik darf nicht anerkennen und dulden, daß Menschen, deren Glaube von dem seinigen abweicht, eine Unverletzlichkeit ihres abweichenden Glaubens vertragsmäßig eingeräumt bleibe; der Katholik muß demnach sich waffnen gegen jene Abweichenden, und muß die Rückkehr

Digitized by Google

zu seinem Glauben mit dem Schwert in der Hand von ihnen erzwingen?» Oder wer würde billigen, wenn der Protestant die nämliche Sprache gegen den Katholiken führen wollte? Dem einen wie dem andern verbietet ein sanktionirtes Rechtsverhältniß, Gewaltmittel anzuwenden, die seinem Glauben die Allgemeingültigkeit verschaffen sollen. Jeder hat der Befugniß entsagt, Gewaltmittel gegen den andern durch den Grund zu rechtfertigen, daß er sich im Besitz der echten Religionswahrheiten befinde, ein Besitz, der jede andere Rücksicht zu verhöhnen, jeden Vertrag zu brechen befuge.

Aber gerade diesem Grundsatz würde Eingang verschafft werden, sobald das Prinzip gelten dürfte: «Die Türken sind nicht Christen, die Griechen aber sind Christen, und darum darf zu Gunsten der letztern jedes mit den erstern bestehende Verhältniß gebrochen werden, sobald nur Kraft und Mittel, den Bruch siegreich durchzusetzen, nicht mangeln.» Der Katholik wäre, wenn solche Maxime gelten dürfte, befugt, die nämliche These gegen den Protestanten aufzustellen. Es käme nur darauf an, statt der Worte Türk und Christ, die Worte Protestant und Katholik zu setzen, und zu erklären: «Die Protestanten sind nicht Katholiken, die Genossen der römischen Kirche aber sind als Katholiken echte Christen, und darum darf zu Gunsten ihres Glaubens jedes mit den Protestanten bestehende Verhältniß gebrochen werden, sobald nur Kraft und Mittel, den Bruch siegreich durchzusetzen, nicht mangeln.»

Es liegt also durch das aufgestellte Beispiel zu Tage, wohin die consequente Durchführung des Grundsatzes führen würde, daß den Griechen im Kampfe gegen die Pforte Beistand zu leisten, unbedingte Pflicht sei, eben weil die Griechen Christen wären. Indirekt spräche sich damit der Grundsatz aus, daß alle zur Hemmung der Religionskriege gestifteten positiven Friedenszustände ungültig wären, und daß sie keiner Beachtung bedürften, weil für die Wahrheiten

Digitized by Google

seiner Religion zu kämpfen, jedes Menschen oberste Pflicht sei, und weil diese Obliegenheit ihn dergestalt binde, daß in jedem entstehenden Kampf er seines Glaubensgenossens Sache ergreifen müsse, aller anderweiten Rücksichten ungedenk.

Aber dies nämliche Beispiel erweiset zugleich, wie jenem Grundsatz alle Wahrheit mangelt, und wie völlig überflüssig es ist, denselben aufzustellen, weil, dem positiven europäischen Weltzustande nach, es zur Möglichkeit geworden ist, sogar dann noch die Religion eines jeden Volkes sicherzustellen, wenn Nationen unter der Botmäßigkeit eines Oberherrn stehen, dessen Gottesverehrung eine andere ist, wie die der Völkerschaften, welche seinem Scepter unterworfen sind. Fragen wir nun, was jene schöne Möglichkeit hervorgebracht hat, daß die Religionsausübung gewisser Glaubensgenossen gerade da des sichernden Schutzes vorzüglich genießen darf, wo der Landesherr sich zu einer Gottesverehrung anderer Art bekennt, so findet sie sich eben darin gegründet, daß ein Rechtszustand sich auch in Beziehung auf die Religionsverhältnisse hat ausbilden können. Aber die Bedingung seines Bestehens ist eben die Unverletzlichkeit jedes realisirten, d. h. durch die formelle Uebereinkunft sanktionirten und bindend gewordenen, positiven Zustandes oder Verhältnisses.

Welche Kurzsichtigkeit, welche Folgewidrigkeit also, wenn man, um die rechtliche Sicherung verschiedenartiger Religionsverfassungen zu vermehren und zu stärken, damit anfangen wollte, die Bedingung dieser Sicherung, das Fundament, auf welcher sie ruht, wegzunehmen oder zu zerstören! Wahrlich, gerade das würde die Griechen den Türken preisgeben, wenn die europäischen Mächte dermalen feindselig gegen die Pforte als Anwälde jener aufzutreten sich hätten entschließen können. Denn weil solcher Schritt den zur Anerkennung und Rücksicht verbindenden Rechtszustand in einen willkührlichen Gewaltzustand umwandeln würde, hätte ja die Pforte Anlaß und Grund



Digitized by Google

gewonnen, einer analogen Reziprozität Gehör zu geben und zu erklären: «Diesmal zwangen uns die europäischen Mächte, weil kein widerstreitendes Interesse sie in sich veruneinigte und vor gegenseitigen Fehden schützte, den Griechen diejenigen Vergünstigungen einzuräumen, in deren Besitz wir dieses Volk setzen mußten: aber die Zeiten können nicht ausbleiben, wo Zerwürfnisse den europäischen Fürstenstaat dergestalt spalten und in sich kriegerisch beschäftigen werden, daß den Machthabern die Möglichkeit mangelt, sich um die griechischen Schützlinge zu kümmern, und das soll die Zeit sein, wo wir Rache nehmen wollen! Für jene Periode schieben wir unsern Zorn auf!» — Eben so gewiß, wie dies zu besorgen, eben so gewiß wäre dagegen zu erwarten, daß, wenn die christlichen Regenten im Wege vertragsmässiger Uebereinkunft dem Glauben der Griechen einen Rechtszustand bei der Pforte stipuliren könnten, dessen Garantie sie übernähmen, gerade die Pforte solchen unverbrüchlichst halten würde.

Wiederholt man nun die früher aufgeworfene Frage: «Was denn auch dieses zweite sehr beneidenswerthe Verhältniß vermittle, daß ohne Blutvergießen und ohne Schwertschlag sogar bei Nichtchristen das erwünschte Ziel der Glaubenssicherung erreicht werden könne?» so ist es wieder nur die Legitimität, welche sich als Richter und Begründer darstellt. So sehr bewährt sich dieses politische Prinzip dann schon, wenn lediglich seine innere Natur, sein Wesen im Allgemeinen zur Betrachtung kömmt. Ganz eigentlich aber muß jener Grundsatz als diejenige Maxime betrachtet werden, welche allen Anforderungen und Bedürfnissen der Zeitperiode entsprach, aus der sie hervorging. Man darf sagen, es sei nicht die Willkühr der damals zur Anordnung des Weltzustandes berufenen Souveräne gewesen, welche jenen Ausspruch zum obersten erhoben, sondern das Walten einer höhern Fügung habe der Regenten sich nur als Organe bedient, das auszusprechen, das festzustellen, was der Welt

Digitized by Google

damals überhaupt noth that. Denn der europäische Zustand unterschied sich in jener denkwürdigen Zeit wenig von solchen Perioden, welche durch religiöse Gährungen charakterisirt werden. Die kriegerische Lage der damaligen Gegenwart nährte und unterhielt Verschiedenheit der Meinungen. In so fern stand der Krieg einem echten Religionskriege nah. Aber mehr wie je waren mit den Meinungen zeitliche Interessen verbunden, und dadurch gewann der Kampf einen verderblichen, einen zerstörenden Charakter. Es blieb aber damals nur zwischen zweien Entschließungen die Wahl gelassen; nämlich ob die Welt endlich den Frieden wieder gewinnen, oder ob der Krieg ungehemmt seine Zerstörungen fortsetzen solle. Mit diesen beiden Fragen waren unzertrennlich die Vorwürfe verknüpft: ob vor oder ob nach dem Friedensschluß ausgemacht werden solle, welche der beiden kämpfenden Meinungen die richtige sei, welche daher die Oberhand behalten müsse? Freilich mochte mancher Kämpfer im Geheimen sich gesagt haben, er zöge das Schwert nur gegen den Alleinherrscher und nicht gegen die Grundsätze der französischen Revolution. Doch nicht hierauf, sondern auf den allgemeinen Ausdruck des Krieges kömmt es an. Diesen bestimmte ein Gegensatz anderer Art. Es blieb immer das die Quästion: Ob die beim ersten Anblick einleuchtenden Resultate eines willkührlichen Raisonnements je die Befugniß gewinnen könnten, die sanktionirten Zustände des geselligen Verbandes in einem Wege oder durch Mittel zu verwandeln, ja umzukehren, welchen die Natur der Gewaltsamkeit aufgeheftet war? Dies Problem bildete den verborgenen, aber tief befestigten Angelpunkt, um welchen alle Fragen, Entschließungen und Einschreitungen sich drehten.

Ein Punkt, wichtig genug, um länger bei ihm zu verweilen! — Ob die Parthei der Neuerungssüchtigen in der These Recht habe, darauf kam es dermalen nicht an; sondern die Frage betraf einen Vorwurf von ganz anderer Art. Denn füglich darf den Neologen eingeräumt werden, daß

manches Argument ihren Raisonnements und ihren Zwecken das Wort rede. Immer handelte sich's darum, ob dieser eine Titel nun auch die Befugniß zur vorgreifenden Einschreitung gab. Immer blieb es die Frage, ob nicht der Zeitpunkt abzuwarten sei, mit welchem die neue Ansicht dergestalt allgemeine Ueberzeugung werden müsse, daß, ihr gemäß, wenn auch nicht die Allheit, doch eine überwiegende Mehrheit hoffen durfte, mit gewissen, im rechtlichen, hergebrachten Wege auf Veränderung nahmhafter Zustände abzweckenden Anträgen durchzudringen. Immer blieb es die Frage, ob eine Minorität, sogar wenn sie sich im Besitz der richtigen Einsicht befunden hätte, das Recht gewinnen könne, die Majorität zur Annahme einer sich der Vernunft richtig darstellenden Wohlfahrt zu zwingen, und zwar durch eine Verfahrungsweise zu zwingen, welche, die Form nicht achtend, den Begriff des Unverletzbaren aufhob, und das Wesen der Unverletzbarkeit auf immer zerstörte? Denn ihr, der Unverletzbarkeit, ist es eigen, daß sie, einmal verletzt, schwerlich, ja kaum jemals zur vollkommenen Unverletzbarkeit zurückkehren kann. Daher folgte aus dem Entschluß, den Friedenszustand zurückzuführen, die Nothwendigkeit, sich dafür zu entscheiden, daß das Materielle dessen, worüber gestritten ward, der Inhalt und der Gegenstand der Meinungsverschiedenheit zurücktreten müsse, um vorzugsweise die Unverletzbarkeit der Form sicherzustellen.

Wer erkennt nicht das unerläßliche Bedürfniß, also zu verfahren? Denn ward ein anderer Weg eingeschlagen, wie dieser, so blieb es dabei, daß der Kampf fortdauern mußte, so lange fortdauern, bis der eine Theil den andern, nicht wegen der Wahrheit und Richtigkeit der von ihm verfochtenen Sache gewonnen, sondern bis er ihn mittelst der Gewalt der Waffen besiegt haben würde. Mit Sicherheit lassen daher folgende Behauptungen sich aufstellen. Der Krieg schien mit unabsehbarer Dauer zu drohen. Der Kampf strebte nicht mehr, der Wahrheit, nicht mehr, dem Wohl

Digitized by Google

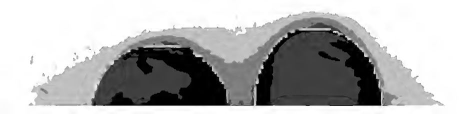
des geselligen Verbandes, sondern dem Interesse der einzelnen Partheien den Sieg zu verschaffen. Es verschwand demnach jede Aussicht, die Controvers durch allgemeine Anerkennung der Wahrheit oder auch nur des Heilsamen beigelegt zu sehen; denn nur das Uebergewicht der kriegerischen Mittel konnte entscheiden, welche Meinung, oder vielmehr welches Interesse herrschen werde. Endlich schien alle Hoffnung einer vernünftigen und heilsamen Freiheit für immer verschwunden. Denn einmal hatte nicht Ueberzeugung die Partheien vereinigt, sondern Gewalt des siegenden Theils den Gegner mit den Fesseln der Unterjochung belastet, was der Ursprung aller Unterdrückung und Tyrannei von jeher gewesen. Und zum andern wäre die einzige und allein sichernde Schutzwehr gegen despotisches Walten, die Unverletzlichkeit solcher Zustände, welche durch positiv nachzuweisende zweiseitige Verträge allein zu begründen ist, nicht blos niedergerissen, sondern auch in allen ihren Bestandtheilen dergestalt zertrümmert worden, daß der letzte Funke einer Hoffnung ersterben mußte, diese unersetzliche Vormauer gegen Willkühr, gegen Druck der äussern Gewalt wieder aufgerichtet zu sehen.

Dies sind die leicht zu ermessenden Folgen, welche sich hätten einstellen müssen, wenn beim Abschluß des Pariser Friedens der Gedanke gewaltet hätte, daß der nöthigen Feststellung des Zustandes der Ruhe eine Vereinigung über das Materielle der Zeitcontrovers vorangehen müsse. Diese letztere Ansicht aussprechen, und des Kampfes endlose Fortdauer beschließen, wäre ganz das Nämliche gewesen. So lag es denn in der Sache, daß das Materielle bei Seite gesetzt ward, und daß die Machthaber sich dafür entschieden, zunächst die Gültigkeit alles dessen wieder herzustellen, was sich unter Beobachtung derjenigen Bedingungen entwickelt hatte, deren Berücksichtigung jedem zur vollkommenen Entwickelung gediehenen Zustande gegen einseitige Verletzungen oder gegen solche Angriffe den nöthigen Schutz lieh, die

sich frei machend von allen durch die Satzung aufgelegten beschränkenden Obliegenheiten, den verderblichen Grundsatz zur Herrschaft erhoben hätten, daß zweiseitige Verbriefungen gegen einseitige Verletzung und einseitigen Bruch nicht ferner gesichert sein dürften.

Es versteht sich, daß, wenn eine Alternative, wie diese, zur Sprache kömmt, die Entscheidung für das eine oder für das andere niemals eine haarscharfe Trennung oder ein mathematisches Kriterium herbeiführen kann. Es pflegt unter Verhältnissen, wie die damalige Zeit sie gestiftet hatte, nur von dem die Frage zu sein, was die überwiegende, und von dem, was die untergeordnete Rücksicht verdienen solle. Daß unbezweifelt Schädliches gelten und fortdauern müsse, blos weil es die Form für sich habe, das war niemals Absicht gewesen. Dagegen hatte man die Nothwendigkeit eingesehen, daß auch Abstellung des Schädlichen und Begründung — ich sage Begründung, nicht Einführung — des Bessern mit keiner Verletzung derjenigen Formen verbunden sein dürfe, deren Unverletzbarkeit allein im Menschengeschlecht den Glauben an sanctionirte Zustände und Ehrfurcht gegen sie erhalten könne. Mit welcher Mässigung man aber verfahren zu wollen beschlossen hatte, das zeigte sich an der billigen Rücksicht und weisen Beachtung, welche mancherlei neue Mittelzustände erfuhren, die sich in unschädlicher Entwickelung zu entfalten begonnen hatten. Es war vorauszusehen, daß, so wie alles andere, so auch diese Zustände ruhige und besonnene Prüfung erfahren würden, und man durfte hoffen, das Ganze des politischen Verbandes abermals von jener heiligen Kette des Glaubens und der Ehrfurcht umschlungen zu sehen, ohne welche die Satzung sich weder Dauer noch Anerkennung, geschweige nun gar Liebe und Anhänglichkeit erwerben kann.

Der Inbebegriff aller dieser Rücksichten, Zwecke und Wahrheiten ist es nun, welchen das Prinzip der Legitimität ausspricht und sichern will. Sein Geist, treu und



Digitized by Google

gewissenhaft beobachtet, bildet die wahre, die unerschütterliche Vormauer gegen Despotismus und Unterdrückung. Die Herrschaft dieses Grundsatzes macht es möglich, daß da, wo des Krieges vernunftlose Wildheit die Entscheidung gegeben hätte, Weisheit, Ueberlegung und Billigkeit sich über das Wahre und Heilsame vereinigen dürfen. Ja, was vielleicht die wohlthätigste aller Wirkungen ist, das Primat der Legitimität führt den Menschen abermals auf den Punkt zurück, daß er, Verehrung dem zollend, was ihm das Höchste ist, ihm unbedingt sich weihend, dennoch auch das eigene Selbst gefangen nimmt, und gleichzeitig sich Zuständen, Verhältnissen und Gültigkeiten anerkennend fügt, nicht weil er von ihrer innern Wahrheit, wie von der seinigen, überzeugt ist — denn diese Ueberzeugung ist nur in Beziehung auf den eigenen Glauben möglich — sondern weil er alle heilsame Folgen einer vollendeten Sanction kennt, die Heiligkeit und Unverletzlichkeit denen Wahrheiten, denen Satzungen gewährt, welche beide unerläßlich bedürfen.

So entwickelt der Grundsatz der Legitimität, je sinniger der Mensch sich in dessen Geist vertieft, immer herrlichere Seiten, immer höheren Werth. Denn gerade in der zuletzt gerühmten Eigenschaft sind die Vorbedingungen eines abermaligen organischen, ja religiösen Zustandes der Gesellschaft und Verfassung der Staaten gegeben. Nämlich auch das liegt im Wesen des legitimen Rechtszustandes, daß man den Einzelnen belehrt: da hebe seine Macht an, wo das Recht des Andern aufhört, und da erreiche das eigene Recht die Endschaft, wo das Recht des Andern anhebt. Nun setze man an die Stelle des Wortes Recht nur das Wort Zustand, erwägend, daß jeder Zustand auf ein Verhältniß hindeutet, das, weil es organisch ist, dem Wesen echter Natur entspricht, und man wird finden, daß mit Anerkennung jenes Grundsatzes ein Wechsel von Wirkung und Gegenwirkung beginnen muß, der, weil er von ehrender Anerkennung des Abweichenden ausgehet, und weil er an den Platz schnöder,



Digitized by Google

das Abweichende angreifender Zerstörungswuth achtende Rücksicht stellt, schöpferische und belebende Wirkungen überall hervorrufen wird, wo ehedem Vernichtungssucht ihr verheerendes Spiel trieb.

Gelangt aber durch Wiederbekräftigung des Grundsatzes der Legitimität der Mensch erst so weit, daß er auch solche Zustände anerkennt, in die sein eigenes Selbst nicht mit verwebt ist; so läßt sich voraussehen, daß er abermals und ehrender wie jenen Verhältnissen sich dem nie rastenden Walten und Lenken der Hand und des Geistes unterwerfen wird, der allen Dingen, allen Ereignissen und allen Richtungen der Menschen die Bahnen anweiset, welche sie wandeln und schreiten sollen, damit seine ewigen Zwecke zur endlichen Erfüllung gelangen. Auf diesem Pfade sich zu befinden; so darauf sich zu befinden, daß, ihn zu Ende gehend, der Wanderer zugleich der eigenen Wohlfahrt und dem Frieden mit sich selbst entgegenwandle, dessen ist der Mensch nur dann versichert, wenn ihn das Bewußtsein erfüllt, seinem Selbst vertrauend und willkührlich keinen Zustand angegriffen zu haben, den er als einen zur unverletzbaren Vollendung gediehenen vorgefunden. Denn es duldet keinen Zweifel, daß jeder Angriff eines solchen Verhältnisses die Natur eines Eingriffes in den ewigen Willen und in die von der höchsten Weisheit ausgehende Lenkung des Ganzen an den Tag lege.

Um nun diese Betrachtungen auf die Angelegenheit der Griechen anzuwenden, so finde ich eine Mitwirkung für die Absichten dieses Volks gar nicht unbedingt untersagt, aber doch auch sehr beschränkt. Denn um consequent zu verfahren, dürfen wir die Möglichkeit nicht abweisen, daß der dermalige Zustand der Griechen die Folge einer eigenen oder einer Verschuldung der Vorfahren sein könne. Folgen der Verschuldungen sind aber jedesmal Strafen; und mag man sich auch gewöhnt haben an die Redensart und Ansicht, daß ein gewisses Unrecht sich selbst bestrafe: so tritt doch auch diese sogenannte Selbststrafe niemals



Digitized by Google

wider den höchsten Willen ein. Insofern ist sie der höchste Wille selbst, und wer dieses letztern Glaubens ist, der hegt auch die Ueberzeugung, daß er jenen höchsten Willen niemals aufheben werde, sofern er, solches versuchend, sich zu Mitteln entscheidet, deren Wahl den Menschen in Verletzungen verwickelt, welche ihm verboten sind. Denn kein Mensch wähne, der Himmel, wenn er sich des Sterblichen als Werkzeug bedient, werde diesem eine unrechte Handlung, ja nur eine Kränkung der Satzung anmuthen oder auflegen.

Nun hören wir aber, was Johannes von Müller in seiner «Allgemeinen Geschichte» besonders der europäischen Menschheit, die bereits im Jahre 1797 vollendet war, in Beziehung auf Griechenland, namentlich auf Athens Oberherrschaft sagt:

«Die Griechen vom festen Lande legten den Inseln und Jonien ein Joch auf, das verhaßter und nicht leichter als das persische war. Die Athenienser drückten hart die Inseln. Wenn das Volk Geld brauchte, so fanden die Redner Vorwand, schwache Alliirte oder bemittelte Bürger in hohe Geldstrafen zu verurtheilen. Letztere nahmen ihren Regreß auf die Inseln. Wie nun der Kapudan Pascha, so zog damals jährlich ein attischer Admiral zu Einnahme der Steuern und mannichfaltiger Aufsicht im griechischen Meer umher. Nur ein Schatte, der Name der Freiheit, blieb.»

«Die unschuldigen Sitten ehemaliger Landleute gingen in den stürmischen Ausgelassenheiten einer Gemeinde von Handwerkern und Matrosen verloren. Die unruhige Eifersucht eines Pöbels, der verschmähete, dem Verdienst grosser Männer zu gehorchen, und die List der Volksführer, welche das Uebergewicht edler Eigenschaften fürchteten, brachte die Helden, welchen Griechenland Freiheit und Glanz zu danken hatte, um Leib und Gut. Nur bei offenbarer Noth war erlaubt, grosse und schöne Talente zu zeigen. Miltiades

starb im Gefängniß, weil das Volk, welches am Tag bei Marathon ihm sein Dasein schuldig wurde, ihn mit einer so schweren Geldbusse ungerechter Weise belegt hatte, daß er sie nicht bezahlen konnte; es half dem Aristides nicht, unter dem Namen des Gerechten bekannt zu sein, und nicht dem Cimon, daß er so liebreich und mildthätig als groß war; Themistokles, nachdem das gerettete Vaterland ihn vertrieben, war dem Sohn des Xerxes die Ruhe seiner letzten Tage schuldig. So fand der Geschichtschreiber Herodotus nöthig, mit der nach Thurien gehenden Colonie eine Freistätte in Italien zu suchen; Kleon's Eifersucht gegen Männer von Tugend und Geist zog dem Thucydides die Verbannung zu; der sanfte Xenophon wurde kurz zuvor vertrieben, ehe Verläumdung Sokrates, seinen Lehrer, den weisesten der Griechen (so nannte ihn der delphische Gott), im Gefängniß tödtete. Dieser undankbare Sinn blieb, als die Herrschaft unterging. Konon hatte die Mauern hergestellt, und Timotheus, sein Sohn, endigte ein langes, verdienstvolles Leben in äusserster Dürftigkeit; es wäre dem Iphikrates und Chabrias nicht besser ergangen, wenn sie sich dem Auge des Volks nicht meist entzogen hätten. Als nach dem Fall der Macht auch die Unabhängigkeit verloren ging, schien Athen Freiheit in innerer Verwaltung blos dazu zu haben, um in dem 84jährigen Phocion das Bild alter Tugend durch ein Mordurtheil zu zerstören, und um den weisen Demetrius von Phalera, dem dreihundert Ehrensäulen errichtet worden, zu nöthigen, am ägyptischen Hofe seine Sicherheit zu suchen. Man will diese Erscheinung nicht alle Zeitalter hindurch verfolgen; aber die letzte eigene That, welche von den Atheniensern, ehe sie ganz unter die türkische Macht fielen, bekannt ist, war Undank gegen einen verdienten Bürger, den Vater des Geschichtschreibers Laonikus Chalkokondylas.»

Mögen Andere prüfen, in wie weit Altvordern, und in wie weit eine Vorzeit solches Geistes es verdienen, daß

Digitized by Google

ein Enthusiasmus für ihre Wiedererweckung sich in ganz Europa entzünde. Mögen auch Andere untersuchen, ob das Wesen der Wiedervergeltung, welches eben darin besteht, daß denjenigen, welcher ein Unrecht geübt, ein in nämlicher Form durch einen Andern begangenes Unrecht mit harten Schlägen dereinst wiedertrifft, nicht seine unhemmbaren Wirkungen auch hier ausgeübt habe. Ich, bei der Sache bleibend, theile nur die Bemerkung mit, daß, aller geschichtlichen Erfahrung gemäß, ein historisch-politischer Zustand, wie der, welchen ich Müller's Worte schildern ließ, jedesmal in völligem Erliegen unter dem härtesten Despotismus seinen Schluß findet. Auch das scheint mir weder Willkühr, noch Zufall; vielmehr ist es vollkommen begründete Nothwendigkeit, was ich darin zu entdecken glaube. Es hat sich die moralische Wirksamkeit, alle Tugend, jede Kraft des Willens erschöpft. In der Regel wird daher ein Joch schnöden Despotismus der Lohn der Treulosigkeit und Unwahrheit, des Undanks und des Verrathes. Diesen letztern Agentien mangelt die Fähigkeit, ein organisches Leben zu Stande zu bringen; und wo nichts ferner wirkt, als die Neigung zum Schlechten, da bleibt die Geißel des Tyrannen die einzige treibende und erhaltende Potenz. Das Verlangen, auch dieser Zuchtruthe entledigt zu werden, ist aber noch kein Beweis von wiedergewonnener Fähigkeit, ein organisch-freies Dasein zu führen.

Daß die Griechen dermalen noch auf der geschilderten Stufe stehen, will ich hiermit keineswegs behaupten. Ob sie zu einer höhern Reife gelangt sind, wird sich aus Symptomen und Erfolgen anderer Art ergeben. Nur, scheint mir, hätte diese Reife sich in anderer Weise bekunden müssen, wie in der, welche bis dahin wahrgenommen wurde. Der Gesinnung nach sollte den Griechen der Schirm ihrer Religion das Wichtigste sein. Hätten sie zuvörderst auf diesen allein ihr Ansehen gerichtet, dann fühlte Jedermann die Nothwendigkeit, ihnen Hochachtung zu zollen, und ihn



Digitized by Google

durchdränge die Pflicht, für ihr Dasein sich zu interessiren. Auch einen Beweis von gereifter politischer Einsicht hätten die Vorsteher des jetzigen Unternehmens abgelegt, wenn es ihr erster Schritt gewesen wäre, eine Sicherstellung des Rechtszustandes, namentlich in Beziehung auf die Religion, bei den europäischen Regenten anzusprechen. Denn, wie die Griechen dies zu thun befugt, so waren die Souveräne unsers Welttheils auch berechtigt, einem in diesem Sinne ausgesprochenen Antrage das Wort zu reden, und für ihn sich nachdrücklich bei der Pforte zu verwenden.

Digitized by Google

10.

Historisch-politische Literatur.

Suite au Mémorial de Saint-Hélène, ou *Considérations critiques, anecdotes inédites* pour servir de supplément et de correctif à cet ouvrage; par M. ***. Tom. II. A Paris, 1824.

Ich habe mich über den Verfasser dieses Werkes zu beklagen; er macht sich in der That wenig aus dem Rath, den man ihm giebt. Ich hatte ihm bei Gelegenheit der Anzeige seines ersten Bandes empfohlen, weniger eine Fortsetzung des Mémorial de Saint-Hélène, das, Gott sei Dank, ohnehin lang genug ist, zu liefern, als vielmehr die Irrthümer desselben zu berichtigen. Der Rath schien mir gut, und doch hat Herr *** ihn nicht gewürdigt: vielleicht thut's ein Anderer, der Gegenstand ist wenigstens reich genug.

Nicht daß Herr Graf von Las-Cases die Absicht gehabt hätte, seine Leser zu betrügen; man kann das nicht annehmen; allein ein grosser Theil seines Memorials ist, wir wissen's aus seinem eignen Munde, die Frucht seiner Unterredungen mit dem erlauchten Verbannten; er hat es gewissermassen von dem, welchen er den Mann des Jahrhunderts nennt, dictirt erhalten. Die Irrthümer dürfen also nicht ihm zur Last gelegt werden, wohl aber dem Mann des Jahrhunderts, der bei mehr als einer Gelegenheit die Leichtgläubigkeit seines Secretärs über die Massen misbrauchte.

Ich komme zu dem Fortsetzer des Memorials zurück. Der vorliegende Band, bei dem er sich gar zu bescheiden nur als Herausgeber ankündigt, enthält eine beträchtliche Anzahl von Piecen, welche auf den Umsturz des grand empire Bezug haben, «die ausserordentlichste Begebenheit der Geschichte unserer Zeit,» wie er ihn nennt;

Digitized by Google

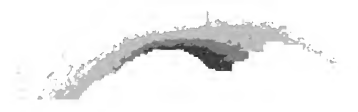
die aber allen, welche den auf Glasfüsse gestellten Coloß sahen, etwas minder ausserordentlich vorgekommen ist.

Die merkwürdigste und, ich glaube, authentischste von diesen Piecen heißt: «Das letzte halbe Jahr der Kaiserregierung, die Vertheidigung der Hauptstadt betreffend.» Man hatte eben Moskaw erobert, und mußte schon an die Vertheidigung von Paris denken! Man hatte eben den Kreml verbrannt, und glaubte sich in den Tuilerien schon nicht mehr sicher! Trauriges, aber unvermeidliches Resultat so vieler Siege, so vieler Eroberungen, von denen heute keine Spur mehr übrig ist, als im Moniteur und in unsern Armee-Bulletins.

Der Verfasser dieses historischen Fragments sagt sehr richtig, daß «die Pariser gar keine Neigung hatten, eine Belagerung auszuhalten.» Offenbar weil wir wußten, welchem Unglück eine Belagerung, die, mit Verlaub der Herren von dem Vertheidigungs-Ausschuß, ganz und gar unnütz war, trotz ihrer tambours à charpente uns unfehlbar aussetzen mußte. Und übrigens hatte Bonaparte, der hier als Autorität gelten kann, bei anderer Gelegenheit ja auch gesagt, «es sei ein Verbrechen gegen die Menschheit, eine grosse Hauptstadt, welche keine Festungswerke hat, vertheidigen zu wollen.» Nun war, was 1808 vor den Thoren von Madrid wahr gewesen, es doch wohl 1814 ohne Zweifel auch vor den Thoren von Paris. Wenigstens waren die Pariser so klug, es zu glauben.

Dann fragten sie sich auch, was denn im Fall eines glücklichen Erfolges der Lohn für ein so schmerzliches Opfer sein würde? Daheim militärischer Despotismus, ein Säbel-Regiment; auswärts blutige und ewige Kriege, blos unternommen, um an die Stelle rechtmäßiger Dynastien eine neue Familie zu setzen, und welche Familie? Ihr habt sie gekannt. Wie, man hätte Paris verbrennen lassen sollen, damit der König Joseph den Thron von Spanien, der König Hieronymus den Thron von Westphalen, der König Murat ....? In der That, das wäre der Mühe werth gewesen!

Und welcher Chef stand damals an unsrer Spitze? Seit dem «Helden der beiden Welttheile», den seine Freunde heut zu Tage gerne aus dem Staube der Vergessenheit hervorziehen möchten, in die er in diesem Welttheile gefallen ist, hat Paris nie einen mittelmäßigern Commandanten gehabt. Der Verfasser dieser Skizze räumt selber ein, daß König Joseph, er nennt ihn hartnäckig bei diesem Spitznamen, über die Massen unfähig gewesen, daß «es ihm nicht



Digitized by Google

blos an Kenntnissen, sondern auch an Charakter gefehlt habe.» Kurz, es war ein guter Narr, und alles läßt vermuthen, daß man ihn uns deßwegen zum Vertheidiger gab, damit wir nicht sehr ernstlich vertheidigt würden. Wir erinnern uns recht gut, daß, als er uns nach dem nicht sehr rühmlichen Ausreissen der Regierung sagte: «Ich bleibe bei euch», Jedermann sich verloren glaubte. Glücklicher Weise blieb er nicht lange. Zwei Stunden nach seiner schönen Anrede war er schon auf dem Wege nach Blois. Die Geschichte jener Zeit berichtet uns, daß ein Eilbote, den ihm der Marschall M. nachschickte, um ihn zum Umkehren zu bewegen, ihn nicht habe einholen können, so schnellfüssig war König Joseph auf der Flucht.

Ich lese in einer der Noten, welche Herr *** diesem Bande beifügen zu müssen geglaubt, «daß wir mit einem andern Chef Wunder gethan haben würden.» Das ist ausser Zweifel; allein ich frage ihn, für wen? Wenn Herr *** das ein Bischen überlegen will, so wird er mir einräumen, daß wir sehr klug gethan, diese Wunder für eine günstigere Gelegenheit aufzusparen.

Am Schlusse dieses Fragments hat der Herausgeber noch einige Anekdoten mitgetheilt, die fast alle auf Kosten der damaligen Präfekte sind. Man sieht, wenn man sie liest, mit welchem Scharfsinn diese Kaiser im Kleinen den Sinn der Instructionen, die sie erhielten, auffaßten, und stets mehr gaben, als man verlangte. Der Erzähler findet es auffallend, daß die vormaligen Republikaner die Masregeln, welche die Regierung ihnen vorschrieb, mit grösserer Strenge ausführten, als die andern. Daher pflegte Bonaparte auch zuweilen, nicht ohne eine kleine Malice, zu sagen: «Niemand bedient mich besser, als diese.» Man fragt vielleicht, was aus ihren ehemaligen Grundsätzen geworden? Ich weiß es nicht; allein die Bücher der Staatskasse könnten vielleicht einiges Licht auf diese Frage werfen. Die Neugierigen mögen dort nachschlagen.

Was soll ich von einer gewissen «ungedruckten Handschrift» halten, die ich in diesem Bande finde, und die der Herausgeber geradezu Bonaparten zuschreibt? Nicht, daß einige Stellen dieser Handschrift nicht von Bonaparte herrühren könnten, wie z. B.: «Ich würde die Rückkehr des Glückes auf die Erde beschleunigt haben; ich allein konnte die Welt retten ...» Diese Prahlereien sehen ihm ziemlich ähnlich; sie gleichen hundert andern, deren Eigenthum ihm Niemand streitig macht. Er konnte auch sagen:

Digitized by Google

«Sie beschuldigen mich, sie verachtet und zu Sklaven gemacht zu haben; es war ihre Niederträchtigkeit, ihr Durst nach Gold und Auszeichnungen, was sie meinem Willen unterthan machte.» Ich erkenne ihn auch wieder, wenn er von seinen vormaligen Speichelleckern redet, welche plötzlich die wärmsten Vertheidiger der Volksfreiheiten geworden sind, und sagt: «Jetzt thun sie, als beschützten sie das Volk und als vertheidigten sie dessen Rechte; ich habe sie alle zu meinen Füssen gesehen, und konnte keinen Schritt thun, ohne auf sie zu treten.»

Die Freunde des grand homme konnten nie recht begreifen, wie er seinen Sturz, sie sagen nicht, seine Schande, habe überleben können. Ich erinnere mich, daß nach dem Tage von Waterloo sie nichts so sehr überraschte, als ihn wiederzusehen. «Wie, er lebt noch?» Man hörte nichts anderes, er wußte das, und — man höre, wie er in der Handschrift, die man ihm zuschreibt, sich rechtfertigt, daß er noch unter den Lebenden blieb! «Da ich mir das Leben nicht selbst gegeben, so werde ich mir's auch nicht nehmen, so lange es von mir .... Es ist Feigheit und nicht Muth, sein Leben aus Anhänglichkeit an die eitlen und vergänglichen Dinge dieser Welt zu opfern.» Gott bewahre mich, daß ich eine so löbliche Denkweise verdammte; allein wer sagte uns denn kurz vor der Schlacht von Waterloo: «Der Augenblick ist gekommen für jeden Franzosen, der Muth hat, zu siegen oder zu sterben»? Wenn diese stolzen Worte von ihm sind, so hätte er, wie mir scheint, nach seinem Grundsatz erst als Mann von Muth, dann als guter Logiker, den Schluß ziehen und bleiben sollen, wo er so viele Andere gelassen hat; allein er zog es vor, ein schlechter Logiker zu sein, und noch einige Jahre zu leben. Colnet.

Geschichte der Mauren in Spanien. Nach arabischen Hand- und Denkschriften dargestellt von Dr. D. Joseph Anton Conde. Aus dem Spanischen übersetzt von Karl Rutschmann, großherz. bad. Hauptmann. I Bd. Mit 6 Abbild. Karlsruhe, 1824. gr. 8.

Man hat viel und wiederholt beklagt, daß die Spanier den reichen Schatz von arabischen Schriften, welcher bei der Vertreibung der Mauren in ihre Hände fiel oder fallen konnte, weder sorgfältig genug gesammelt, noch würdig benutzt hätten. Obgleich wir in einer umfassenden und erschöpfenden Kenntniß der Geschichte der Mauren

Digitized by Google

in Spanien für die Wissenschaft keinen ausserordentlichen und grosser Opfer würdigen Gewinn und Vortheil erblicken, sondern nur einen Gegenstand, der historischen Forschungen zugewandte Neigungen wohl beschäftigen mag, so haben wir uns doch recht lebhaft gefreut über die Erscheinung des vorliegenden Werkes, und, da es zur Zeit unsers Aufenthalts in Madrid ans Licht trat, das deutsche Publikum auf den reichen Schatz von neuen historischen Thatsachen, welche man in demselben mit profunder Gelehrsamkeit und auf die anspruchloseste und anziehendste Weise gesammelt und dargestellt findet, sogleich aufmerksam gemacht. Desto mehr müssen wir uns über die Gleichgültigkeit und Kälte wundern, mit welcher dies Werk vom deutschen Publikum, das lit. Erscheinungen der frivolsten Art so leicht in Enthusiasmus versetzen können, nach allen Anzeichen aufgenommen worden ist, so zwar, daß wir den wackern Verleger und den eifrigen Uebersetzer fast zu beklagen genöthigt sind. Es ist diese Gleichgültigkeit ein niederschlagendes Zeichen vom Stande unsrer gerühmten Cultur, und möchte dem besonnenen Beobachter leichtlich die Ueberzeugung beibringen, welch ein Unterschied ist zwischen der Bildung einer Nation, die, weder ihre Kraft noch Bewunderung an Frivolitäten vergeudend, solche Werke hervorbringt, und jener, welche für nichts mehr Sinn hat, als gerade für Frivolitäten, in der Bewunderung und Beförderung derselben den Zweck ihres Daseins und ihrer Bestrebungen erblicken zu müssen glaubt.

Es ist hier nicht der Ort, in eine umfassende Beurtheilung dieses Werkes und der Verdienste Conde's einzugehen, auch bekennen wir gerne, daß es uns an Kenntnissen hiezu gebricht; indeß wird man es uns nicht verübeln, daß, nachdem wir zuerst so glücklich waren, die Erscheinung dieses Werkes dem deutschen Publikum ankündigen zu können, wir uns jetzt erlauben, auf die Uebersetzung desselben aufmerksam zu machen, wodurch es Herr Rutschmann Vielen zugänglich, und sich um die hist. Literatur verdient gemacht hat. Was nun die Uebersetzung anlangt, so ist nicht zu verkennen, daß Herr R. mit Liebe und Kenntniß der Sprache daran gearbeitet hat, und daß sie auf keine Weise mit jenen Machwerken, mit denen uns die Fabriken zu Stuttgart und Leipzig überschwemmen, verglichen werden darf. Allem Anscheine nach ist aber dem Uebersetzer die arabische Sprache fremd. Es wäre daher sehr zu wünschen gewesen, daß die Arbeit des Herrn R. vor dem Drucke erst noch einem tüchtigen Orientalisten zur Durchsicht vorgelegt worden sein möchte.

H.

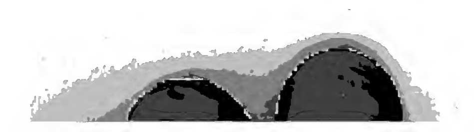
Digitized by Google

El Jacobinismo, obra util en todos tiempos, y necesaria en las circunstancias presentes, por *D. Josef Gomez Hermosilla.* Madrid, Paz. 1823—24. [1])

Wenn man auf trockenem Lande aufräumt, so hat man wenigstens den Trost, die Arbeit ohne Unterbrechung fortsetzen zu können, ja die wechselnde Gestalt der Ruinen selbst zerstreut, und versüßt die Mühe; allein wenn man bei jedem Schritte die Pumpe zur Hand nehmen muß, um erst dem an den aufgeräumten Stellen sich sammelnden Wasser wieder Abfluß zu verschaffen, dann wird die Arbeit äußerst schwierig und langweilig. Das ist buchstäblich das Loos des Restaurador. Beschäftigt, unter den Ruinen des Throns und des Altars aufzurämen, uns abmühend, den Grund zu säubern, worauf das grosse Werk der Restauration ruhen soll, haben wir denselben, wenn wir's am wenigsten vermuthen, und ohne zu wissen, wie und woher? voll Wasser. Gerade wollten wir die zweite vorbereitende Junta der Cortes vornehmen, da bringt man uns ein Werk, das den Titel: «El Jacobinismo» führt. Dieser Titel und der Zusatz, daß es

---

1) Wir entlehnen die nachfolgende Rezension aus dem Restaurador (1823. No. 34), und zwar aus mehrern Gründen. Man lernt daraus nicht blos das in Rede stehende Werk, sondern auch die Gesinnung und den Ausdruck dieser berühmten, im Interesse der Sache des Throns und des Altars begonnenen, unter steten Kämpfen mit denen, welche sich gleichfalls Freunde der Monarchie nennen, fortgeführten und zu Anfang des vorigen Jahrs von den Ministern der Monarchie selbst unterdrückten Zeitschrift kennen. Dem aufmerksamen Leser werden auch jene Andeutungen nicht entgehen, welche den Stand der verschiedenen Parteien in Spanien und ihre Ansichten bezeichnen, und mehreres Andere, was hier zu entwickeln überflüssig wäre. Herr Hermosilla war vor dem Einfall der Franzosen 1808 Professor der Rhetorik an der k. Studien-Anstalt zu Madrid, Mitglied jener berüchtigten Junta, welche die Bayonner-Constitution entwarf oder annahm, bekleidete unter der Herrschaft der Franzosen mehrere bedeutende Staatsämter, folgte 1814 dem K. Joseph Bonaparte nach Frankreich, kam nach der Revolution von 1820 nach Spanien zurück, gab 1820—22 den Censor und den Imparcial heraus, und schrieb, wie uns die Zeitungen berichten, vor Kurzem in Auftrag des jetzigen span. Ministeriums eine Schrift zur Vertheidigung Spaniens und der spanischen Regierung gegen die Anschuldigungen einiger französischen Pamphletärs. Man wird aus der Stellung, welche die Herausgeber des Restaurador und jene des Censor, nämlich: Hermosilla, Burgos, Miñano u. s. w., heute in Spanien haben, sich überzeugen, daß die Uebel, die auf diesem Lande lasten, wenigstens nicht der Partei der sogenannten Ultras oder Fanatiker, deren Gesinnung und Ansicht sich im Restaurador aussprach, d. h. den alten und eigentlichen Spaniern, zur Last gelegt werden dürfen. D. H.



Digitized by Google

«zu allen Zeiten nützlich, und unter den gegenwärtigen Umständen nothwendig» sei, und insbesondere der Name des Herrn Hermosilla, von dem wir so mancherlei wissen, bewog uns, das Begonnene bei Seite zu legen, und wenigstens die Vorrede zu lesen, worin der Verfasser a) von dem Gegenstande seines Werkes und b) von den Motiven spricht. Wir lasen bis Seite 6, und gestehen mit Vergnügen, daß der Gegenstand löblich und gut ausgedrückt ist, können aber nicht umhin, unsere Bedenklichkeit darüber zu äußern, daß «die unpraktische Demokratie von den französischen Terroristen ausgeheckt worden» sein soll. Der Verfasser meint entweder die Demokratie in ihrer allgemeinen Bedeutung, oder die besondere Art von Demokratie, welche die französischen Terroristen einzuführen beabsichtet, und zur Zeit ihrer entsetzensvollen Herrschaft wirklich eingeführt haben. Nun kann Herr H. unmöglich die erstere meinen, da er zuverlässig weiß, daß die Demokratie eine Regierungsform ist, die man lange vor der Zeit des franz. Terrorismus kannte, und die bei mehrern Völkern als «erlaubte» Regierungsform besteht, obgleich ihr die monarchische vorgezogen zu werden verdient. Demnach ist die durch den Terrorismus eingeführte Demokratie weder unpraktisch noch schlecht, weil sie Demokratie ist, sondern weil sie auf ungesetzlichen Wegen eingeführt und auf Grundlagen gestellt war, auf denen keine Regierung bestehen kann; mit einem Worte, nicht weil sie Demokratie, sondern eine nur so getaufte Revolution war.

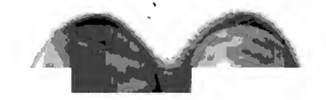
Und diese Revolution, diese unpraktische Demokratie wurde von den Terroristen ausgeheckt? Wie, war sie nicht eine natürliche Folge der Grundsätze, welche von den Vätern der Revolution aufgestellt und gelehrt wurden; der Grundsätze jener verschiedenen Sekten, selbst die der Moderaten mit eingeschlossen; der Grundsätze, welche weder der Imparcial noch der Censor widerrufen hat, noch irgend einer von allen denen, die sich mit dem Moderiren dessen, was dem Wesen nach verderblich ist, befassen, und die den Irrthum lieber überkleistern, als ihn abschwören, um sich der Wahrheit offen in die Arme zu werfen?

Diese fatalen Bedenklichkeiten, anstatt durch das darauf Folgende gehoben und beseitigt zu werden, wuchsen, als wir zum zweiten Theil der Vorrede kamen. Herr Hermosilla sieht es für ein Unglück an, daß er 1771 zur Welt gekommen ist. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es vorzugsweise unglückliche Epochen giebt; allein unglückliche Zeiten bieten mit den grössern Gefahren auch Mittel und



Digitized by Google

Gelegenheit dar, über dieselben Herr zu werden. Um so mehr in Spanien, wo Herr H. das Glück hatte, geboren zu werden, und zwar 1771! Wir unsrer Seits sind später geboren, und in einer noch unglücklichern Zeit erzogen worden; wir haben auch unser Bischen geistige Regsamkeit, allein dessen ohngeachtet haben wir, Gott sei Dank, nicht die Verirrungen und Misgriffe zu beweinen, worüber der Herr Verf. klagt. Und was ist die Ursache? Daß man uns statt gottloser Dichter und Romanschreiber gute Schriften gab, daß unsere Professoren, wachsam wie sie es sein sollen, uns jene Redner aus der Hand rissen, welche die Phantasie gereizt und unsere Unbefangenheit verführt haben würden zu einer Zeit, wo es uns an Verstand gebrach, das Gift zu unterscheiden; daß sie uns vor den Regenerationen des Menschengeschlechts und den goldnen Zeitaltern warnten, unsere Hoffnungen und unsern Sinn auf edlere Ideale lenkten als die französische Revolution, und daß sie, anstatt die «edlen Leidenschaften» in uns zu wecken, diese durch die Lehren der Tugend, ohne welche es nie etwas wahrhaft Edles giebt, zügelten, und den Unsinn, ein Uebel durch das andere zu neutralisiren, nicht theilten. Gehorsam der Stimme der Kirche, des Staats und selbst der Vernunft, lasen wir jene philosophischen Werke, worin die revolutionären Grundsätze gelehrt werden, nicht, da wir so viele andere besassen, wo man bei grössern Schönheiten und gründlicherer Gelehrsamkeit die Grundsätze der Legitimität findet. Anstatt einigen Bücherschreibern zu glauben, welche in Frankreich für die Orakel der Weisheit gelten, und auf ihr Wort hin verführerische Theorien anzunehmen, glaubten wir der Kirche, den Kirchenvätern und jenen Gelehrten, welche in Spanien stets für wahrhaft weise gegolten haben. Kurz, das Unglück des Herrn H. besteht nicht darin, daß er 1771 geboren wurde, sondern darin, daß er Doctrinen in die Hände fiel oder sich selbst suchte, welche seine Kirche, seine Regierung, seine Väter und Lehrer ihm aus guten Gründen verboten hatten. Und hat Herr H. diese Ursache seiner Verirrungen endlich öffentlich bekannt? Hat er jenen Institutionen, jenem Regimente, jenen so klugen Verwahrungsmitteln die gebührende Achtung gezollt? Hat er die Sophismen, mit denen man sein Vaterland als in der Bildung versäumt, als ignorant, uncultivirt, intolerant u. s. w. anschwärzt, bekämpft? Erblickt er in unserer Erziehung ein Gut, das wir dem Vaterlande verdanken, in seinen Verirrungen ein Uebel, das von seiner Neuerungslust herrührt und von unkluger Neigung zu einer



Digitized by Google

an Revolutionen schwangern Aufklärung? Wollte Gott, es wäre so; allein seine Bekenntnisse lassen in unserer Seele eine Leere, welche die Bekenntnisse des heil. Augustin nicht lassen. — Der französische Terrorismus weckte ihn 1795 aus seiner Lethargie. Wir wollen nun sehen, wie der Geweckte seine früherhin genährten Illusionen aufgiebt.

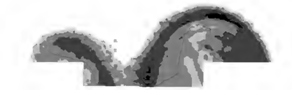
«Der Haß gegen Volks-Tyrannei, diese Abneigung, unter der Herrschaft des Pöbels zu leben, bestimmte mich zur Zeit der unseligen Invasion der Franzosen eine starke und durch Bajonette gesicherte Regierung, die den Besitz für sich hatte, der Nichtregierung der tumultuarischen Junten und der Zügellosigkeit des Haufens, der Mishandlungen und Ermordungen zusah und ihnen sogar seinen Beifall zollte, vorzuziehen.» Und das wird als Beweis der Besserung angeführt? Wird in Madrid gesagt? Wird unter den Augen der Regierung gedruckt? Und im Angesicht einer Armee, die nach der Entthronung jenes Tyrannen ein Bourbon befehligt? Die Regierung Bonaparte's, die Regierung, die den Besitz für sich hat, der Nichtregierung der tumultuarischen Junten vorgezogen von einem Spanier, und zwar aus Haß gegen die Volks-Regierung! Also ein von der Revolution erzeugter Tyrann, Erbe ihrer Gottlosigkeit, ihrer Maximen und ihrer Gräuelthaten; ein Tyrann, der durch geheime Commissäre den spanischen Boden demoralisirte, um ihn zu unterjochen; ein Tyrann, der den Edelmuth unsers königlichen Hauses mit einer Treulosigkeit erwiederte, welche die Welt starr machte; ein Tyrann, der durch Lügen uns unsern Souverän weglockte, der das Gaukelspiel von Bayonne leitete ...., ist wegen der Stärke, wegen der Bajonette, alten Eiden, der unsern Fürsten schuldigen Treue, der Ehre der Nation und des spanischen Namens vorzuziehen!!! Und die Provinzial-Junten, die Central-Junta, die heldenhaften Anstrengungen eines Volkes, das für seine Religion, seine Gesetze, sein politisches Dasein streitet, ist Unordnung, Pöbel-Souveränetät, Zügellosigkeit des Haufens!! Zwei oder drei Mishandlungen oder Ermordungen, von einem durch solche Insulten gereizten Volke verübt, machen die mit Kaltblütigkeit ausgeführten Metzeleien vom 2. Mai, Brand, Raub, Plünderung und so viele andere Ausschweifungen der durch die Bajonette starken Regierung, die den Besitz für sich hat, vorzugswerth!! .... Und ein Herz, ein Gewissen, das jene nicht ertragen kann, erträgt es, an diesen Antheil zu nehmen? Und ein so zartes Gewissen, das Excesse in der Art und Weise, die gerechte Sache zu vertheidigen, nicht erträgt, nimmt Theil an den Excessen für die Sache der Rebellion? Sieht «die Unordnungen



Digitized by Google

des Jakobinismus von Cadix bei den ersten Athemzügen» voraus, nicht aber die des Jakobinismus von Madrid? — Bonaparte «hat die Hyder des Jakobinismus in Frankreich erstickt.» .... Ja wohl, er hat sie erstickt! ... Gott stärke Sie, Herr Hermosilla! Und solche Mährchen bringt man aus Frankreich, um sie Spanien aufzuheften! Wissen Sie, mein Bester, denn nicht, daß der Jakobinismus Bonaparten zu entthronen mithalf? Daß der Jakobinismus ihn von der Insel Elba zurückführte? Daß der Jakobinismus seinen Sturz nach den hundert Tagen befördern half? Daß der Jakobinismus in Frankreich mit Ludwig dem XVIII, in Spanien mit Ferdinand dem VII, in Neapel mit Ferdinand dem I, in Portugall mit Johannes dem VI das Gleiche vorhatte und versuchte? Und daß, wenn es ihm nicht gelang, es wahrhaftig nicht Schuld der Censors und Imparcials ist, sondern derer, welche keine Moderation kennen.

Sehen Sie, lieber Herr Hermosilla, die Liberalen thaten in Cadix zwei Dinge, 1) hielten sie die Rechte des Königs und der Nation wider Napoleon aufrecht, und 2) suchten sie uns zu liberalisiren, während sie sich ausschließend mit der Vertreibung des Usurpators hätten befassen und die Reformen unsrer Verfassung für geeignetere Zeiten und Umstände vorbehalten sollen. Unter dem ersten Gesichtspunkte betrachtet, waren sie Helden; sie theilten mit uns gleiche Ehre und gleichen Ruhm, und die Arguelles, Toreno, Mina, der Empecinado sind ob dem, was sie damals thaten, den Urquijos, Azanzas u. s. w. vorzuziehen. Durch das Letztere machten sie sich strafbar, und durch das, was sie 1820 u. s. f. thaten, noch weit strafbarer; allein ihre Verirrungen und Verbrechen beeinträchtigen das Gute nicht, das sie damals thaten, noch weniger aber die Sache, die sie vertheidigt haben. Die Jakobiner des Bonaparte, die Jakobiner von Cadix, die Jakobiner von 1820 mögen Terroristen sein oder nicht, sie gleichen sich einander in allem, im Denken und Handeln. Die Royalisten von damals und von jetzt gleichen sich auch. Die, welche ohne Liebe nur der Partei angehören, welche siegt, über Jakobiner oder über Royalisten schmähen, je nachdem das eine oder andere Brod, Aemter 2c. einträgt, sind schlechter als alle, sie mögen die Jakobiner verfolgen oder gegen die Freimaurer schimpfen. Der Zuriago verfolgte auch die Maurer; aber wenn ein Wolf den andern anfällt, hören sie darum auf, Wölfe zu sein? Das, was wir Royalisten wollen, ist: 1) gegen das Schlechte und Ungerechte streiten, 2) das Gute



Digitized by Google

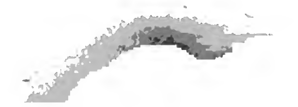
und Wahre vertheidigen. Wir werden sehen, ob Sie es auch wollen. Qui non est mecum, contra me est.

El que muy afanado
Persique mi enemigo lindamente
Pero allá solapado
No abraza enteramente
Mi causa, *entre los mios no se cuente.*

Herr H. fährt fort, die Motive aufzuzählen, welche ihn bestimmten, sein Werk drucken zu lassen, und spricht insbesondere S. 12 ff. von seiner Auswanderung. Der Restaurador redet nicht gerne von jener Zeit, noch weniger hat er die Absicht, die, welche das Unglück hatten, sich im Momente des Triumphes ihres Vaterlands von dem heimischen Boden entfernt zu sehen, zu kränken; er weiß, was Auswanderung ist, er weiß aus Erfahrung, wie die Trennung vom Vaterlande die Liebe zu demselben anfacht, und die Entschuldigung, die Verbannung nicht verdient zu haben, die Klagen und Thränen sind in seinen Augen natürliche Ergüsse der Empfindung, welche, anstatt uns zu beleidigen, unser Mitleid vergrössern. Der Restaurador kann es aber nicht dulden, daß diese Ergüsse so weit gehen, das Vaterland von neuem zu beleidigen, und ihm sogar die Schuld beizumessen; daß, wer als Beleidiger sich bekennen sollte, sich auf Kosten des Beleidigten rechtfertige. Herr H. befand sich, wie ich höre, in Bayonne, als Bonaparte die Dynastie unserer Könige auf eine so schändliche Weise überlistete. Da er empfindsam ist und schon 1795 erwacht war, warum fühlte er in seinen Adern nicht jenes heilige Feuer strömen, das in Einem Momente alle spanischen Herzen entzündete, obgleich sie nicht einmal Zeuge gewesen waren von jener Insulte? Warum befolgte er nicht das Beispiel so vieler Andern, die jenem Auftritte beigewohnt hatten, und, obgleich sie dicker waren als unser Herr Anti-Jacobiner, doch Mittel fanden, in den Schooß der Treue zurückzukehren? Warum ging er nicht nach Cadix? Die Cortes hatten ja selbst denen, die dem Tyrannen grosse Dienste geleistet, die Thüre offen gelassen durch eine Reinigung, wo sich nur der nicht reinigte, der es nicht wollte? Warum blieb er nicht, wie so viele Andere thaten, in seinem Vaterlande zurück; «der König würde ihn, hätte er ihn bei seiner Ankunft gefunden, nicht verjagt haben.» Und als durch ein k. Decret vom 28. Juni 1816 sich den Geflüchteten die Gerichtshöfe öffneten, warum ging er nicht durch dieses Thor, das ihm bis zum Februar 1818

Digitized by Google

offen stand, wieder herein? Warum kam er nicht, wie so viele Andere, ohne zu fragen? Warum eine Verbannung **barbarisch** nennen, die, wenn sie ja ungerecht oder unpolitisch war, es darum gewesen ist, weil sie über die Massen milde war und den Wünschen der Nation nicht genügte? Warum eine Auswanderung, die man freiwillig oder aus Furcht, in der Hoffnung oder aus Hartnäckigkeit, oder aus tausend andern Gründen wählte, dem Cadixer-Convent auf den Hals laden? Die Regierung von Cadix stand, wenn auch illegal in ihrer Formirung und ihren Operationen, an der Spitze eines Volkes, das die gerechteste Sache mit Heroismus vertheidigte, eines Volkes, das, mit der Bekämpfung des Usurpators beschäftigt, sich nicht mit der Untersuchung dieser Legitimität abgeben konnte, ohne unter sich zu zerfallen und sich zu Grunde zu richten, eines Volkes, das mit Umgehung der Frage der Legitimität und der Excesse einer Faction, die Plane derselben bekämpfte, so weit sein damaliger Zustand es ihm erlaubte; es duldete sie, wo es nicht anders konnte, ohne ihnen einen Gehorsam zu verweigern, an den seine Rettung gebunden war. Es wäre abgeschmackt, zu läugnen, daß sich im Schooße der spanischen Regierung zu Cadix der Jakobinismus geregt habe; der ganzen Regierung, ihrer Sache und dem Volke aber Jakobinismus vorwerfen, ist eine Beleidigung der spanischen Nation. Dieser Regierung den Vorwurf machen, daß sie gegen diejenigen, welche es unseliger Weise mit dem Usurpator hielten, grausam gewesen, heißt sie verläumden. Und wenn ihr diese Vorwürfe noch dazu diejenigen machen, welche das gerade Gegentheil erfahren haben, so ist dies die Verläumdung der Undankbarkeit. Die Cortes von Cadix verschlossen das Thor der Verzeihung Niemanden, der darum bat. Die Cortes von Cadix konnten, auch wenn sie wirklich barbarisch proscribirt hätten, diejenigen ja nicht zwingen, fern vom Vaterlande ein Asyl zu suchen, welche im Schooße desselben herrschten. Die Cortes von Cadix wollten, als sie 1814 sich in Madrid versammelten, jenem Artikel in dem zwischen Napoleon und seinem Gefangenen abgeschlossenen Vertrage nicht beistimmen, durch welchen den Satelliten desselben die Rückkehr nach Spanien mit allen ihren Prärogativen, Aemtern und Würden bedungen war; sie wollten nicht als Recht einräumen, was Sache der Gnade war; sie wollten das Verbrechen nicht sanctioniren, es der Tugend und Loyalität an die Seite oder gar noch über sie stellend, wie **Martinez de la Rosa** in der Sitzung vom 20. Sept. 1820 sich ausdrückte. Wollte Gott, sie hätten nichts Schlimmeres gethan! Die Cortes



Digitized by Google

existirten nicht am 30. Mai, als das desfallsige Decret erschien. Allerdings ist der Cadixer = Convent des Jakobinismus schuldig, aber nicht der «barbarischen Proscriptionen» wegen, noch weniger, weil er Herrn H. zu einer Pilgerfahrt veranlaßte, die Sache seiner eignen Wahl gewesen ist. Es ist gleichfalls unrichtig, daß die Jakobiner von Cadix die Verbannung über das Jahr 1814 hinaus verlängert haben. Denn die Jakobiner von Cadix holten die Constitution von Bayonne, erhielten ihre Maurer = Patente von den Satelliten Bonaparte's, unterhielten mit Urquijo einen Briefwechsel, standen mit den Logen zu Madrid in Verbindung, und müssen als ein Zweig des Jakobinismus angesehen werden, der, Napoleons Herrschaft müde, sich an die Spitze der spanischen Loyalität stellte, um die schönen Tage von 1792 zurückzuführen. Romero Alpuente verrieth in der Sitzung vom 21. Sept. 1820 das ganze Geheimniß. «Ich kann», sagt er, «aus eigner Erfahrung fast von allen ausgezeichneten Afrancesados reden, von denen, die an Weisheit und Tugend den weisesten und tugendhaftesten Liberalen gleichstanden, und kann sagen, daß die Motive, welche die Coryphäen jener Partei, die Azanza, Montarco, O'Farril, Mazarredo leiteten, dieselben waren, die uns leiteten, wie sie mir selbst, und insbesondere Azanza und Montarco, versichert haben. Ich erinnere mich, daß sie mir sagten: Was sollen wir denn mit diesem Ungeheuer, das sich selber allmächtig nennt, und es wirklich auch ist, indem es alle Nationen unterjochte? Was vermögen wir denn mit unsern Kräften, so gering gegen die seinigen?» In dieser Aeußerung spricht sich's sonnenklar aus, daß weder die «Regierung, die einmal den Besitz für sich hatte», noch die «Bändigung der Hyder des Jakobinismus», sondern der Respekt für die blosse Macht es war, was die berühmten Coryphäen rührte. Und mehr noch! «Vergebens entgegnete ich ihnen, daß man eine Nation von sieben Millionen nicht so leicht unterjoche, wie dieser Napoleon es meine. Nun, sagten sie, und wozu wehren wir uns denn? Laßt sehen, was wir gewinnen, wenn wir ihn besiegen und ihn vernichten?» Gott, ruft der Redner aus, welche niederschlagende Antwort gab das Jahr 1814 auf diese Frage! «Es ist unmöglich, sagten sie, das Gesindel, das den König umgiebt und (nota bene) ihn in die Gefangenschaft gebracht hat, von ihm zu trennen und ihm Mistrauen dagegen einzuflößen. Es ist unmöglich, daß die, welche bisher von Misbräuchen lebten, sie so leicht fahren lassen, und so werden wir dennoch den starken Schutz jener Nation nachsuchen müssen, wenn wir uns eine



Constitution geben und den Despotismus verdrängen wollen.» Diese Thatsache, erzählt von dem Jakobiner Romero Alpuente, bestätigt, was in dieser Beziehung schon der im Jahre 1808 in Zaragoza erschienene Grito de la razon al español invencible sagt.

Mit einem Worte, die Jakobiner von Cadix und die von Madrid gingen Hand in Hand; sie waren von 1814 bis 1820 vollkommen einig mit einander; der Jakobiner-Haß ist nichts als ein Bogenschuß, damit die Kugel die monarchischen Institutionen desto sicherer treffe.

Wir wollen weder untersuchen, welchen der König Gehör gab, noch welchen er hätte Gehör geben sollen; er haßte, indem er seine Gerechtigkeit ausübte und sein Reich ins Auge faßte, weder die Einen noch die Andern; noch bedurfte es des Decrets vom 8. März 1820, um dies zu bekräftigen. Dies Decret ward, wenn nicht von revolutionären Ministern, doch durch eine eben so revolutionäre provisorische Junta erlassen. Die Royalisten haben die Nullität mehrerer aus jener Epoche reclamirt, aber keiner hat gesucht, eine Amnestie zu annulliren, welche so viele Unglückliche begünstigt, ohne der Hauptsache Eintrag zu thun, und nachdem jene Wunde vernarbt ist, rathen wir den Betheiligten, die Gelegenheit zu nützen und sie für immer zu heilen. Allein von Verfolgten zu reden, um die Verfolgung, welche die Royalisten erduldet haben, sie, die immer die Zielscheibe aller Verfolgungen gewesen sind, in den Hintergrund zu schieben; es eine Ungerechtigkeit nennen, daß die Minister in dem Commissions-Gutachten vom 9. Sept. sagten: «Nachdem das Wohl des Staats die Rückkehr der Ausgewanderten erheische, so sollte dies auf eine Art geschehen, welche ihnen keinen Vorwand ließe, die Wohlthat zu verkennen, die ihnen erwiesen werde, indem man ihnen den Genuß des Staatsbürgerrechts einräume, in dem Umfange, wie es die genießen, welche während des Kriegs der Sache der Freiheit des Vaterlandes Dienste erwiesen, oder sich nichts gegen dieselbe zu Schulden kommen ließen»; sich über Cortes beklagen, worin Moreno Guerra dasselbe beantragte; wo alle Mitglieder einig waren, ihnen Vaterland, Güter und Schutz wiederzugeben; worin ihnen das Staatsbürgerrecht mit 112 Stimmen gegen 36 (s. Session vom 22. Sept. 1820) zugestanden worden; wo die HH. Lagrava, Rey, Cepero und Romero Alpuente die Segel ihrer Beredsamkeit zu Gunsten derselben ausspannten; wo Garcia Page und Vargas Ponce mitten in ihrer Opposition die Gefühle des Mit-

Digitized by Google

leids nicht verläugneten; wo Moreno Guerra und Cuesta fast für Gerechtigkeit erklärten, was blosse Gnade war, und wo endlich Toreno und Martinez de la Rosa ihre ganze Geschicklichkeit im Vermitteln losließen: sich über diese Minister und über diese Cortes beklagen, heißt wenigstens ohne Ursache klagen.

Was hat denn aber der Restaurador mit dem Jacobinismo? — Ein Werk, das mit dem Schmuck des Styles die gesundesten Doctrinen, den reinsten Eifer, die billigste und mildeste Gesinnung verbindet, verdiente zuverlässig Beifall, anstatt Tadel. Das ist die Sprache gewiß auch vieler unserer Leser. Neid, Rachsucht, Ueberspannung und sogar, ist es möglich! Republikanismus wird uns vorgeworfen. Glücklicher Weise können wir uns auf das Diplom unserer Aufopferungen und Leiden zu Gunsten der Sache des Königs berufen. Wir wollen nichts, als die Wohlfahrt unsers Vaterlandes; wir wissen recht gut, daß der Mensch, einmal verblendet, wenn er auch beim Anblick der Resultate seiner Lieblingstheorien stutzt und zurückfährt, doch sie nicht abschwören will; wir wissen aber auch, daß die Feder, mit Talent geführt, politische Umwandlungen vorbereiten könne, oder daß sie, wie Mohnstengel, die Gerechtigkeit einschläfert und so die dem Vaterlande verderblichsten Verbrechen begünstigt. In so schwierigen Lagen, und vom Wunsche beseelt, die Restauration bis zu der Stufe zu führen, welche das Heil der Religion und des Vaterlandes heischt, glauben wir keinen Schriftsteller zu beleidigen, wenn wir, die Beweise in der Hand, unsere Besorgnisse äußern, ihn auf seine Verirrungen aufmerksam machen und ihn mahnen, in der Erkenntniß bis zur freiwilligen und offenen Abschwörung, nicht blos der Gräuel der Revolution, sondern der Grundsätze, welche sie erzeugen, fortzuschreiten. Die Schildwache, die sogar ihrem Feldherrn die Parole abfordert, beleidigt damit Niemanden, als etwa den, der ihre Unachtsamkeit benutzen möchte, um sie zu verderben.

Wir unsrer Seits entdeckten in dem Jacobinismo Geringachtung des Heroismus der Nation in beiden Epochen, bittere Leidenschaftlichkeit gegen die Royalisten, Ueberschätzung der Talente einer gewissen Klasse von Menschen, ein Prahlen mit Sachen und Verdiensten, welche in unsern Augen nichts oder viel weniger bedeuten, als man daraus macht, und endlich ein Häufchen von verdächtigen Maximen, die zwar mit süßen, freundlichen, moderirten, feinen Worten übertüncht sind, allein, welcher Arzt weiß nicht, daß gerade die Krankheiten, die am versteckteften erscheinen, auch die gefährlichsten sind?

Digitized by Google

Und damit man nicht sagen könne, wir setzten dem Verfasser nur allgemeine Redensarten entgegen, so lese man die Beschreibung, welche der Verf. vom Zustande der Halbinsel macht, wie er ihn bei seiner Ankunft am 3. Juli 1820 gefunden. «Aufruhrpredigende Zeitungen, sagt er, revolutionäre Schriften von allen Farben, Uebersetzungen transpyrenäischer Bücher, Klubs in der Fontana und im Maltheserkreuz, wüthende Redner, unsinnige Demagogen, geheime Gesellschaften, beleidigende Lieder, die Hefe der Provinzen in Madrid vereinigt, pedantische Minister, Militärs, die mit dem Siege der Eidbrüchigkeit prahlten, und ein Convent im Begriffe sich zu versammeln, größtentheils aus der Blüthe und dem Abschaume des spanischen Jakobinismus beider Hemisphären zusammengesetzt ....», das ist das treue, treffende, vollendete Bild, das der Verf. S. 16 eben so schön als wahr entwirft. Was mußte bei dem Anblicke dieser Masse verderblicher Elemente, so fragt er, ein Mann sich sagen, der die französische Revolution sorgfältig studirt hatte und ihr Schritt für Schritt gefolgt war? Die Antwort folgt von selbst, daß, wo die Ursachen dieselben sind, die Wirkungen dieselben sein und das Jahr 1792 mit allen seinen Verbrechen wiederkehren müßte. Der Verf. beobachtete dies damals, und sagt es jetzt öffentlich. «Alles, was nachher geschah», sagt er, «und mehr noch, wovon wir wie durch ein Wunder verschont blieben.» Welcher Royalist bezweifelt, wenn er jene Schilderung liest, jene Frage hört und in der Antwort ein so offenes Bekenntniß vernimmt: «daß diese Resultate die Wirkungen jener Ursachen seien», des Verfassers Aufrichtigkeit, Wohlgesinntheit und was man will? Wir selber, könnten wir mehr sagen? Doch verlieren wir den Faden nicht!

Was muß der thun, der die Ursachen kennt und die Wirkungen davon voraussieht, der der franz. Revolution Schritt für Schritt folgte und in seinem Vaterlande dieselben Symptome wahrnimmt und es denselben Gräueln ausgesetzt sieht? Die Ursachen heben, so weit er's vermag, alle in seiner Gewalt stehenden Mittel zur Löschung jenes Brandes aufbieten, und wenn die liberalen Principien es sind, was die Zeitungen schädlich, die Schriften gefährlich, die Redner wüthend, die Dämagogen unsinnig macht, diese nachdrucksvoll angreifen, bis sie sammt ihren Urhebern gefallen sind; das würde wenigstens jeder vernünftige Mensch. Allein hat der Verf. des Jacobinismo dies auch gethan? «Diese Besorgnisse», fährt er S. 15 fort, die ich mit einigen meiner Freunde theilte, brachten uns auf die Idee, eine Zeitschrift herauszugeben, um den Jakobinis-

mus zu bekämpfen und das Gift der revolutionären Schriften unschädlich zu machen.» So sehen wir unsern Verf. sich mit seinen Freunden zur Herausgabe einer Zeitschrift verbinden, welche den löblichen Entzweck hat, den Jakobinismus zu bestreiten und dessen Gift unschädlich zu machen. Was konnte er mehr thun? Wer hat mehr gethan? Alle Lorbeeren der Welt reichen nicht zu, solche Verdienste würdig zu krönen. Allein wissen Sie denn auch, wer diese Freunde sind und diese Zeitschrift? So hören Sie denn zu Ihrer Belehrung, daß einer dieser Freunde früherhin ein Kämpe des berüchtigten Semanario patriótico und seiner ultraliberalen Grundsätze wegen bekannt war; ein Mann, der, was er damals ausgesprochen, seitdem nicht widerrufen hat; dann ein «armer Teufel von Müßiggänger» [1]), ein Cyniker wenigstens mit der Feder, wie es jene über die Massen schaamlosen «Briefe» beweisen, welche den ersten Schritten unserer Revolution alle Ehre machen; ein Mann, der als Probe seiner Reue in eben dieser «zur Bekämpfung des Jakobinismus und zur Neutralisirung des Giftes der revolutionären Schriften bestimmten Zeitschrift» folgendes offene Glaubensbekenntniß schrieb: «Mein ganzer Zorn wird rege, wenn ich höre, daß wir gesetzliche Gleichheit wollen, während es doch Leute giebt, die als — Majoratsherren zur Welt kommen; daß die Bevölkerung schwach sei, während es eine äußerst zahlreiche Klasse von Menschen im Staate giebt, deren erste Pflicht — der Cölibat ist (und wenn sie selbe erfühlen, wie viele pobrecitos holgazanes, quid refert?); daß wir die christliche Religion in ihrer ganzen Reinheit bekennen, während es Mönche, Nonnen, Präbendisten, Beneficiaten, einen dritten Orden, Brüderschaften und tausend andere Corporationen von Parasiten giebt, welche unsern Glauben entstellen oder lächerlich machen.» [2]) Kurz, wer das Völklein, das sich zu jenem ungeheuern Unternehmen zusammenthat, «den Jakobinismus zu bekämpfen und dessen Gift unschädlich zu machen», kennen lernen will, der lese, mit welcher Unverschämtheit der Hanswurst dieser Posse in der ersten Nummer sie schilderte. Welche Mässigung! Welche christliche Leiden! —

---

1) Unter dem Titel: CARTAS escritas por un *Pobrecito Holgazan*, gab der vorm. Canonicus Miñano 1820—21 eine Zeitschrift heraus. Dieser Herr M. war auch Mitarbeiter am Censor und ist jetzt bei der spanischen Gesandtschaft in Paris. D. H.

2) EL CENSOR, tom. I. pag. 150.

Nun, welche Zeitschrift gründeten sie denn? «Diese Zeitschrift», sagt er selbst, «war der Censor.» — Der Censor! Der Censor den Jakobinismus bekämpfen und die liberalen Ideen unschädlich machen! Der Censor, der der Revolution von Neapel 1) so oft seinen Weihrauch streute, der die Revolution von Preußen und mehrern andern Staaten als demnächst ausbrechend ankündigte 2), der gegen den Jesuiten-Orden, «welcher 1814 in freiheitsmörderischer Absicht wiederhergestellt worden» 3), so viele Lügen ausstreute, der die Intervention des heil. Stuhls zur Reform des Clerus als eine Condescendenz für ängstliche Gewissen erklärte 4), der den Sieg unserer Soldaten-Revolution ad laudes et per horas sang, kämpft gegen den Jakobinismus, macht das revolutionäre Gift unschädlich, neutralisirt die aufrührerischen Zeitungen, die revolutionären Schriften, die transpyrenäischen Uebersetzungen, die Klubs, Volksredner ꝛc.! Gott steh' mir bei! Und das schreibt man unter den Augen von zehn Millionen Zeugen, und kaum ein Jahr, nachdem er aufgehört! Das nenn' ich mir eine Zuversicht, eine Ruhe, eine Besonnenheit! Ist aber noch alles nichts gegen das, was noch kömmt.

«Jetzt, nachdem der Sturm vorüber ist», fährt er fort, «mag man von ihm (dem Censor) sagen, was man will.» Also ist der Sturm vorüber? Des Buches oder seiner Verfolger? Denn uns gegenüber waret Ihr einig. Wird man sagen, was man will! Nimmt man es in die Hand, da sagt es selbst mehr als Ihr wollt und wir bedürfen. Es sagt (mit Ausnahme einiger abgerissenen Stellen, absichtlich hingeworfen, um sie jetzt zu sammeln und die Apologie zu bilden,) daß die Herausgeber des Censor leider gerade die allergefährlichsten Schriftsteller waren; daß ihre Mäßigung und Süßigkeit, ähnlich dem Biß der Natter, das Gift zwar süß und unmerklich, aber verrätherisch in tausend unbehutsame Herzen legte, welche die Wuth, Raserei und Frechheit der übrigen Journalisten nie gewonnen haben würde. Um diesen Preis stand auch den Royalisten die Presse frei; allein die Royalisten kaufen sie nie auf Kosten der Wahrheit; Bewahrer einer ewigen und untheilbaren Wahrheit finden sie zwischen Schweigen und ganz Reden keinen Mittelzustand. Das ist die ganze Exaltation, die man ihnen zur Last legt.

---

1) *El Censor*, tom. I. pag. 92 ff. 2) Ebend. 102. 3) Ebend. 411. 4) Ebend. 416.

«Es erhebe den Finger der Held, der in diesen drei Jahren sich erkühnt hat, den Jakobinern so viel und so starke Wahrheiten zu sagen, und mit der Hyder der Revolution so tapfer und standhaft zu kämpfen!» ruft der Verfasser des Jacobinismo mit seinem Censor in der Hand. 1) Und selbst wenn dies der Fall wäre, so wäre es ziemlich, diesen Panegyrikus von einem Andern halten zu lassen; allein da Sie Sich von dieser Vorschrift der Moderation dispensiren, so halten wir die fünf Finger der Linken in die Höhe, während die Rechte schreibt. Unter den Verfassern des Restaurador können Sie, mein Verehrter, Männer finden, welche vom Predigtstuhl herab mehr sagten, vor Gerichtshöfen auf ihren Worten beharrten, Fesseln trugen, Proclamationen unterzeichneten, mit Andern im Verein ganze Provinzen unter die Waffen riefen, die Soldaten bis auf das Schlachtfeld begleiteten. Hier sehen Sie Andere den Finger aufheben, welche vertrieben, verbannt, mishandelt, wenigstens mehr duldeten, als die ganze santa hermandad des Censor. «Es erhebe den Finger der Held, der in den drei Jahren mit der Hyder der Revolution so tapfer und standhaft gekämpft hat!» Ich setze voraus, daß Sie nicht den Kampf mit bewaffneter Faust meinen; da Sie bekanntlich so moderat sind, so wissen die Royalisten allerdings, daß ein und der andere von Ihnen nach Paris ging und kam, andere in Urgel, Toulouse und Bayonne herumtrippelten, und nicht wenige in Madrid gegen die Royalisten philosophirten und in Ihren Zeitschriften sagten: «daß in Spanien wie anderwärts alle, welche mit dem Namen von Royalisten prunken, gerade die seien, welche am allerwenigsten aufgelegt sind, auch nur das kleinste Opfer zu Gunsten des Königs oder der Grundsätze, welche sie präconisiren, zu bringen», und sich zum Beweise auf das Beispiel Ludwig des XVI, Karl des II und Ludwig des XVIII beriefen, welche von den Royalisten und Ultras verlassen, und nur von den moderaten Constitutionellen unterstützt worden wären; und recht lustig mit der Frage schlossen: «Was für eine Liebe ist denn diese, von der sie so viel Wesens machen, und von der sie nie die geringste Probe gegeben haben?» 2) — Das alles, sage ich, wissen die Royalisten; allein wenn sie auf den Feldern von Castilien, Siguenza, Calatayud, der Mancha, Orihuela, Alcañiz, Navarra, Biscaya, Catalonien u. s. w. suchen; in Bayonne täglich neue Ankömmlinge grüssen, welche Weib und Kind, die Heimat und ihre

1) *El Jacobinismo*, pag. 16.

2) EL CENSOR, tom. I. pag. 234.

Güter verlassen, verfolgt vom Jakobinismus; wenn sie auf den Gebirgshöhen der Perche Schaaren von royalistischen Cataloniern erblicken, die mit blossen Füssen den Schnee durchwaten und vor Hunger sterben, um ihrem König treu zu sein; den Navarresen und Basken in den Schluchten der Pyrenäen streiten sehen, da sehen sie keinen Moderaten weder auf dem Schlachtfelde, noch in den Lazareten der Emigration, noch auf den steilen Gipfeln der Pyrenäen; und Catalonien, Navarra, Biskaya, Aragonien, Castilien, Galizien, Andalusien, Valencia, alle Provinzen Spaniens sollen, anstatt die Lorbeeren ihres Heroismus zu pflücken, vor einem moderat-constitutionellen Censor verstummen? Salvatierra, Burgos, Siguenza, Orihuela, Alcañiz, Lucena, Miguelturra, das verwüstete Navarra, Catalonien, das sich für seinen König in einen Aschenhaufen verwandeln ließ, sollten ihre Kronen vor einem Zeitungsschreiber niederlegen, welcher, den Jakobinismus bekämpfend, einer Faction die Wege zum Siege bahnte, die heute noch ihre Anstrengungen fruchtlos macht und ihr Elend verlängert? Die Eroles, O'Donell, Quesada, Bessieres, Semper, Merino, Zavala, Cuebillas, ihr Streiter der royalistischen Sache alle, laßt die Hand sinken, hebt den Finger nicht auf im Angesichte derjenigen, welche im Schatten der King-Minister (anilleros) euch die Siege vereitelten und den Triumph erschwerten, weil ihr nicht wolltet .... Ihr Manen von Goiffieu, Manso, Atanasio — verbergt die Trophäen, welche die spanischen Royalisten auf eure Gräber setzten, verschwindet vor diesen Moderaten, die — doch laßt uns einen Schleier über solche Erinnerungen werfen! Meine werthen Herren Moderaten, thun Sie jetzt nur für die gerechte Sache, was Sie für das Verbrechen thaten; thun Sie jetzt wirklich, was Sie gethan zu haben uns weismachen möchten! «Es erhebe den Finger der Held, der in den drei Jahren gewagt hat, den Jakobinern mehr und stärkere Wahrheiten zu sagen!» Alle zehn seiner zitternden Hände erhebt hier ein Erzbischof von Valencia; seine Hand erhebt von Rom aus ein Bischof von Orihuela, dessen Muth sich in den Tagen des Sturms nicht verläugnet hat; seine Hand erhebt ein Bischof von Tarrazona, dessen unerschütterliche Standhaftigkeit selbst den Feinden imponirte, die nur zur Unterdrückung und Verläumdung der Tugend Muth hatten; die Hand erheben die Bischöfe von Tarragona, Zamora, Pamplona, Urgel, Ceuta, Malaga und so viele andere, die in diesen Tagen die spanische Kirche verherr-

lichten; seine Hand erhebt der General der Kapuziner, ein Chacon in Avila, ein Martinez in Valladolid, ein Herrezuelo in Zamora, ein Colmenares in Madrid, sammt den Verfassern der **Verdadas amargas**, des **Ciudadano despreocupado**, der **Centinela contra republicanos**, und so vieler Schriften, welche der «zum Neutralisiren des revolutionären Giftes bestimmte» **Censor** damals Pamphlete geschimpft hat. Nennen Sie uns nun die Helden des **Censor**, sagen Sie, wie oft ihre Pressen zerstört, ihre Arbeiten unterbrochen wurden im Schooße einer Freiheit, die sie genossen, während jene gefesselt oder verfolgt waren! «Welche politische Hauptfehler wurden nicht so gerügt, wie es beim Blinken der Dolche und dem Geräusche der Hämmer thunlich war?» 1) — Beim Blinken der Dolche und dem Geräusche der Hämmer! — Und welche Schwierigkeit hatte es denn, bei diesem Blinken und diesem Geräusche über die badischen Minister, die Jesuiten, die Zehnten, die Priester und Mönche, kurz über alles zu schimpfen, womit die Revolution fertig zu werden trachtete? Welche Seelengrösse bedurfte es denn, ein paar der unsinnigsten Artikel der Constitution zu rügen, die sie gleichzeitig mit tausend Lobeserhebungen rühmten und in ihren Principien unablässig vertheidigten? Welchen Heroismus bedurfte es denn, die «grossen Wahrheiten» der Volks-Souveränetät zu lehren und die sogenannte «Aufklärung des Jahrhunderts» zu verbreiten? Die Revolution von Portugal und Neapel als den Höhepunkt unsers Ruhmes zu feiern? Welcher Heldenmuth gehörte denn dazu, sich mit den Exaltirten zu streiten «beim Blinken der Dolche und dem Geräusche der Hämmer», so lange das Ministerium ein Dach bildete, und wie Schulbuben zu schweigen, wenn jener Schirm fehlte oder Gefahren drohten? Diese Heldenthaten wurden ausgeführt, «so viel thunlich und so weit das barbarische Preßgesetz es erlaubte, bis zu dem Momente, wo, wenn man auch laut hätte reden wollen, es nicht mehr möglich war, weil es keine Preßfreiheit mehr gab.» Das heißt, Sie redeten halb leise, so lange Sie Protection fanden, und schwiegen ganz, als diese fehlte. Das nenn' ich mir einen Heldenmuth! Und die Royalisten, welche auch nicht zum leise Reden Preßfreiheit, Protection und Duldung fanden, sondern blos jenes «barbarische Preßgesetz», das ihnen nicht aufzutreten erlaubte, was hätten diese denn wohl thun sollen, um Helden à la **Censor** zu sein? Das Maul halten. Können die Royalisten, die es dessen ohngeachtet nicht hielten,

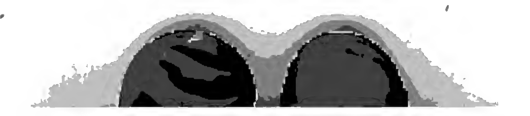
1) *El Jacobinismo*, pag. 17.

Digitized by Google

sondern schrieben, sprachen, predigten, kämpften, den Finger aufheben oder nicht?

Doch wir dürfen die Mittel, mit denen Sie die Irrthümer bekämpften, und die Wahrheiten, die Sie in jenen Tagen Ihres Triumphes lehrten, nicht mit Stillschweigen übergehen. Also nur so viel möglich und aus purer Condescenz spielten Sie im **Censor** die Rolle der Liberalen? Gott steh' uns bei, wenn Sie erst ganz und ungenirt redeten! «Unter der repräsentativen Regierungsform, von welcher dort die Rede ist, wird nicht die durch die Constitution von Cadix eingeführte, sondern die constitutionelle Regierungsform überhaupt verstanden.» 1) Möchte nicht ein Narr närrisch werden über solches Gerede! Reden Sie denn wirklich von dem **Censor** des Hrn. H., der vor mir liegt? Ich schlage die Stellen, deren der Verf. des **Jacobinismo** sich rühmt, auf, allein wie kömmt's, daß ich jene concreten Stellen nicht finde, wohl aber S. 9: «Der Genius des Bösen bemächtigte sich des Königs, und stürzte durch ein entsetzliches Decret den Bau ein, den die allgemeinen und außerordentlichen Cortes in Cadix aufgerichtet hatten»; und S. 48: «Privatinteressen, verbunden mit eingewurzelten Vorurtheilen, suspendirten sechs Jahre lang den Gang der beschützenden Grundsätze; allein die Spanier gehen nicht mehr zurück, wenn sie einmal den rechten Weg gekannt haben. Die Nationalregierung stieg nur desto schöner und glänzender aus ihren Ruinen empor ....» Wenn das die abstracten Stellen sind, so möge Gott kommen und die concreten suchen. Ich will nicht von andern Stellen reden, wie z. B. S. 92, wo es heißt: «Die Neapolitaner sind übereingekommen, die unsterbliche Constitution von Cadix anzunehmen ... Diese freiwillige Annahme unsers Codex ist für Spanien tausend Mal rühmlicher, als die blutgetränkten Lorbeeren von Loris und Cerinola»; oder S. 163: «Diese unverschuldeten Vorwürfe machen es ihnen (den Herausgebern des **Censor**) zur Pflicht, hier feierlichst zu protestiren und den heiligsten Schwur in der Welt abzulegen, daß sie die gegenwärtige Constitution eben so sehr lieben, als diejenigen sie lieben können, welche sie machten.» Es ist etwas viel geschworen, aber bei meiner Treu, der Schwur geht auf nichts Abstractes. — Wenn der erste Theil eine Lüge ist, so kann man den weitern dies nicht zum Vorwurfe machen; allein ihr Heldenmuth steigt dadurch bis an die

1) *El Jacobinismo*, pag. 18.



Digitized by Google

Wolken. Sie «lobten die repräsentative Regierung; denn hätten sie selbe damals offen misbilligt, so wären sie durch die Strassen geschleppt worden, und das wollten sie nicht; auch hätte die Nation wenig Vortheil davon, wenn man ihre Namen einst im revolutionären Märtyrologium läse.» Das nenn' ich mir doch Courage und Hochherzigkeit! Das heißt, sich vom Esel wenigstens nicht mit dem Horn todtstechen lassen! Und die Royalisten, welche redeten und kämpften, nicht mit der Feder, sondern mit dem Degen, sind Prahlhanse, und legen keine Proben ab von ihrer Liebe! Die sollen nur die Finger aufrecken! Die sollen sich nur scheren; unsere Herren wollen sich schon in den Staatsämtern bequem betten! «Von den Gefahren, die uns (Verf. des Censor) bedrohten, den Drohungen, den gräßlichen Autos fé, den groben und abscheulichen Insulten, den Verurtheilungen» hallt es in der ganzen Welt wieder, während die Fesseln, welche die Royalisten trugen, die Wunden, Hunger, Hinrichtungen, die Leiden ganzer Provinzen den Finger nicht aufheben sollen. Sie, meine Herren, hatten keine Genger, als die Comuneros, wir hatten die Comuneros und die Moderaten zu Feinden; Sie hielten's mit zwei Parteien, wir mit einer; Sie reden jetzt das Gegentheil von dem, was Sie damals redeten, wir sind immer ein und dieselben.

«Der Verf. des Jacobinismo rechnet sich's zur Ehre, der erste und einzige Spanier gewesen zu sein, der sich erkühnte, den Cortes nebst tausend andern nützlichen Wahrheiten es in den Bart hineinzusagen, daß die von Cadix unrechtmäßig, null und nichtig gewesen.» Wahrhaftig, eine Courage, daß man den Mond damit stürmen könnte! Also der erste und einzige Spanier, der sich erkühnte, es den Cortes in den Bart hineinzusagen, daß die von Cadix illegal gewesen! Spräche der Verf. nicht vom Bart, so wären wir versucht, zu glauben, er redete von der Zeit, wo er in Madrid, «von dem starken und durch die Bajonette gesicherten Gouvernement Bonaparte's beschützt», seine Luftstreiche gegen den spanischen Heroismus führte. Uebrigens haben dies wirklich einige Spanier den Cortes recht eigentlich in den Bart hineingesagt, wie z. B. der Bischof von Orense, Lardizabal und Andere; allein Herr H. hat sich, so viel wir wissen, den Spaniern nie so nah gewagt. Der Verf. meint aber die zweite Epoche, wo «das National-Gouvernement schöner und glänzender als nie zuvor aus seinen Ruinen erstand.» Es gehörte 1820 gerade nicht viel Muth dazu, die Nullitäten von



Digitized by Google

1810 zu bekämpfen; Muth hätte es verrathen, wenn er die Nichtigkeit des Schwurs vom 9. März, wenn er die Illegitimität der Wahlen von 1820, wenn er die Nichtswürdigkeit und Ungerechtigkeit des Baues dieser Cortes nachgewiesen hätte. Indeß auch jenes wäre noch verdienstlich gewesen, wenn es so geschehen wäre, wie es hätte geschehen sollen. Allein wie that es der Verfasser? Nachdem er uns die Herrschaft der Gothen «als ein Gouvernement, wo Adel und Geistlichkeit einerseits, der Wahl-Monarch andererseits eigenmächtig regierten und der Rest der Nation im Stande der Sklaverei sich befand» 1), geschildert, nachdem er die alt-castilische Verfassung als «noch weit entfernt von der Vollkommenheit, welche die Philosophie heut zu Tage in der Organisation der bürgerlichen Gesellschaft fordert» 2), dargestellt; nachdem er das Andenken Philipp des II mit den ruhmvollen Titeln «Despot, abergläubisch, grausam, finster» 3) u. s. w. beehrt; nachdem er von der Regierung Karl des III und Karl des IV behauptet, daß an die Sklaverei Spaniens die letzte Hand gelegt worden, und «Tugend und Wissenschaft verfolgt wurden, unter dem Vorwande, die Verbreitung der revolutionären Ideen zu verhindern» 4); kurz, nachdem er unsere ganze Geschichte entstellt oder verfälscht hat, kommt er zu Ferdinands Gefangennehmung zu Bayonne, wornach «die Nation, sich selbst überlassen und folglich thatsächlich in den Besitz ihrer uranfänglichen und natürlichen Unabhängigkeit gelangte» 5). Auf dieser Basis wurden die Cortes von Cadix formirt und der Verf. des Jacobinismo zieht nun sein Schwert gegen sie. Er versichert, daß «dieser Nationalcongreß, obwohl er den Namen von Cortes sich gegeben, in nichts den alten geglichen habe» 6), und beweiset dies so geistreich als überflüssig, da es eine Thatsache ist, die Jedermann, der Augen im Kopfe hat, sehen konnte; nennt es «eine List, deren sich die Urheber bedient hätten, um freundlich aufgenommen zu werden, indem sie glauben ließen, es wäre nichts anderes als eine Reproduction unsrer alten Gesetze»; allein er nennt diese List «eine unschuldige, die zur Zeit, wo die Constitution gemacht wurde, entschuldbar und selbst lobenswürdig gewesen»; er sagt nicht, daß diese Constitution illegal, null und nichtig gewesen, sondern nur «wenig legal» 8); sie war, sagt er ferner, «ein Kind der Umstände, wenig legal in ihrem Beginn, sie wurde

---

1) *El Censor*, pag. 2. 2) Ebend. p. 3. 3) Ebend. 4) Ebend. 5) Ebend. 6) Ebend. p. 8. 7) Ebend. pag. 8.

Digitized by Google

aber bald durch die einhellige Zustimmung der Nation **legitimirt**»; er sagt, daß «dieser Congreß bei dem Leuchten der französischen Bomben die gradiose Idee, die politische Freiheit der Nation für ewige Zeiten zu sichern, gefaßt und ausgeführt habe, indem er ein Fundamentalgesetz entwarf, welches die gesetzgebende Gewalt von der vollziehenden und richterlichen trennte» 1); er sagt euch: «daß der Genius des Bösen den König umgeben habe, als das entsetzliche Decret vom 4. Mai den Bau, den die ausserordentlichen Cortes in Cadix aufgerichtet, zerstörte», er sagt auch, daß «Spanien sechs Jahre lang unter entsetzlichem Druck und Sklaverei geseufzet, und das Uebel endlich einen solchen Grad erreicht habe, daß die so geduldige, so leidende, der Autorität so gehorsame, ihre Fürsten so liebende, und den jetztregierenden so vergötternde Nation nicht anders konnte als aufstehen, um der Herrschaft des **Irrthums** und der **Willkühr** durch neue Proclamirung der aufgehobenen Constitution ein Ende zu machen»; er sagt auch, daß diese Session «in unsern Jahrbüchern Epoche machen werde, weil sie zur **politischen Regeneration** beider Welten berufen sei»; er sagt auch, daß sie» verjährte **Irrthümer** zu zerstören, **eingewurzelte Vorurtheile** auszurotten, neue **Institutionen** zu schaffen, und ein solches Unterrichtssystem zu organisiren habe, welches die **Rückkehr der Unwissenheit und der Vorurtheile** unmöglich mache.» Wir müssen hier ein Bischen innehalten und den Verf. fragen, ob dies die «**tausend nützlichen Wahrheiten**» sind, die er den Cortes in den Bart hineinzusagen sich erkühnte? Sind das die Vorwürfe und Anklagen, das die berühmte Heldenthat, wodurch sich die apostolische Standhaftigkeit des **Censor** verewigte?

S. 11 finden wir noch einen Heldenzug; er erkühnt sich nämlich zu sagen, «daß eine Constitution ohne gute Gesetze ein Bogen Papier sei, der auf tausend verschiedne Arten vollgeschrieben werden könne»; eine Verwegenheit, die der **Universal** selbst an den Tag zu legen nicht Anstand genommen hatte.

Daß die Verfasser von der Nothwendigkeit und dem dringenden Bedürfnisse, die Constitution vom Jahre 1812 zu reformiren und modificiren, gesprochen, ist auch eine der Heldenthaten, welche hier gerühmt werden. Aber in was wollten sie selbe reformirt und modificirt wissen? In den Grundlagen? «Nein, denn die Grundlagen müssen stets unberührt erhalten werden» 2). In was denn? «In

1) *El Censor*, p. 9. 2) Ebend. pag. 9 und 10.

Digitized by Google

der Handhabung einiger Bestimmungen.» Und durch wen? «Durch die Cortes, entweder in der jetzigen Session oder nach Verlauf der acht Jahre.» Dies alles macht den berühmten Feldzug des Censor aus, wie er ihn am 5. August 1820 geliefert. Mit den Memoiren dieses verwegenen Feldzugs in der Hand ruft er aus: «So erhob sich jener Sturm!» Ein Sturm, der den Verfasser bewog, das Bischen Gute seines Angriffs in der Antwort, die er dem Universal gab, zu widerrufen. Ein Sturm, der ihn bewog, in einer offenen Beichte S. 161 diese Sünde zu beweinen, und S. 241 die Versicherungen seiner Anhänglichkeit zu wiederholen auf Kosten einer geistlichen Corporation, welche zur Zeit, wo unsre Helden stritten, wenigstens Mitleid verdiente.

Das heißt vom Censor nicht «sagen, was man will», sondern aus seinem Munde vernehmen, was seine Verf. ihn damals sagen ließen. Sich entschuldigen, widerrufen, das Aergerniß, welches die Verf. damals mit ihrer Feder gaben, wieder gutmachen, und gerade das Gegentheil von dem, was sie damals sagten, lehren, das ist der einzige Weg der Besserung; allein sich seiner Schuld rühmen, alle Royalisten herausfordern, sie in einem Werke, wo angeblich das Königthum vertheidigt wird, mishandeln, heißt mit unsern Leiden sich Spaß machen.

Allgemeines.

Ueber den Geist der Staatsverfassungen und dessen Einfluß auf die Gesetzgebung. Von Friedrich Ancillon. Berlin. gr. 8. XVI und 350 S.

Pensées de Louis XIV, ou Maximes de gouvernement et réflexions sur le Métier de Roi. A Paris, Trouvé.

Kultur und Barbarei, oder Andeutungen aus und zu der Geschichte der Menschheit, mit steter Beziehung auf unsre Zeit. Von J. G. Reinwald. Mainz. 404 S. 8.

Recueil de lois et réglemens, concernant *l'instruction publique*, depuis l'édit de Henri IV en 1598 jusqu'à ce jour. Tome VII. A Paris.

Principes *du droit politique*, mis en opposition avec *le Contrat social* de J. J. Rousseau, par *Honoré Torombert*, avec la réfutation du chapitre intitulé: *De la Religion civile*, par M. Lanjuinais; suivis du texte entier du *Contrat social*. A Paris, A. André.

Deutschland.

Annalen der innern Verwaltung der Länder auf dem linken Ufer des Rheins. In drei Büchern, wovon das erste auf die Epoche, wo diese Länder zum teutschen Reiche gehörten; — das zweite auf jene während der franz. Occupation, und auf die während der Vereinigung dieser Länder mit Frankreich; — das dritte endlich auf den seit 1814 eingetretenen Zustand sich beziehet. Von Math. Simon. Coblenz.

Digitized by Google

Geschichte der gräfl. und fürstl. Häuser Isenburg, Runkel, Wied, verbunden mit der Geschichte des Rheinthal zwischen Koblenz und Andernach von Julius Cäsar bis auf die neueste Zeit. Von J. St. Reck. m. 11 K. X und 314 S. gr. 8. Weimar.

Ideen über Bayern und Bayerns Staats-Interesse, von Karl Christian von Mann, k. b. Staatsrathe. München.

Spanien.

Centinela *contra los macones y los liberales*. Cordova.

Short extract from the life of general *Mina*. London.

La Vérité sur l'Espagne. Par *T. Caze*. A Paris. 6½ B.

Frankreich.

Observations sur le projet de loi d'indemnité à accorder aux émigrés. Par M. le chevalier *Dard*, jurisconsulte. A Paris. 14 1/2 B.

Récueil général des lois et arrêts concernant les émigrés déportés, condamnés, leurs héritiers, créanciers et ayant cause depuis 1791 jusqu'en 1815. Par MM. *Taillaudier et Mongalvy*, advocats aux conseils du Roi. Tom. I. A Paris. 37 5/8 B.

De l'incrédulité intéressée contre la religion, les Bourbons, la Vendée, la justice, l'indemnité, l'honneur et la chambre de 1824. Par *L.A.Pitou*. A Paris. 13 7/8 B.

Kirche und Kirchenstaat.

Eloge de Pie VI, avec l'histoire religieuse de l'Europe sous son pontificat, acc. de pièces offic. et de docum. authent.; et préc. d'un discours prélim. sur les papes qui ont regné pendant le XVIIIe siècle. Par M. *Charles du Rozoir*. A Paris, Bertrand.

Coup d'oeil sur la situation actuelle et les vrais intérêts de l'église catholique. A Paris. 5 1/2 B.

Lebensbeschreibung des Pabstes Pius VII. mit Urkunden, von Dr. Jäger. Frankfurt a. M. IV und 204 S. 8.

Griechenland.

Geschichte des Aufstands der Hellenischen Nation von der Ermordung des Patriarchen und Erklärung des Congresses von Kalamata bis auf unsere Tage. Nach den zuverlässigsten Berichten von Dr. Ernst Münch. I Th. Basel. gr. 8. XII u. 272 S. geh.

Memoires *sur la Grèce*, pour servir à l'histoire de la guerre de l'indépendance, accompagnés de plans topograph. par *Maxime Raybaud*, ancien officier supérieur au corps de Philhellènes etc. avec une introd. hist. Par *Alph. Rubbe*. 2 vol. A Paris. 65 3/4 B.

Hayti.

Pièces officielles relatives aux négociations du gouvernement français avec le gouvernement haytien pour traiter de la formalité de la reconnaissance de l'indépendance d'Haïti. Au Port-au-Prince et à Paris. 5 1/2 B.

Flugschriften.

Considérations politiques sur l'Angleterre, la Russie, la Turquie, l'Espagne et l'Amérique, présentées au gouvernement espagnol; Madrid le 28 sept. 1821. A Paris. 1 1/2 B.

De l'Angleterre et de la sainte-alliance. 2 B.

De l'Europe; à l'égard des nouveaux états du sud de l'Amérique. Par M. *Coustelin.* 2 1/2 B.

Considérations sur la cause des Grecs. Par M. *Ch. Lacretelle.* 5 1/2 B.

Réfutation de la deuxième lettre de M. le vicomte de Chateaubriand etc. Par *Delorme* (du Cher). 2 B.

L'émigration indemnisée par l'ancien régime et depuis la restauration. Par *Isidore Lebrun.* 11 1/4 B.

Observations sur l'article 7 du projet de loi relatif aux indemnités à payer aux émigrés. 1 B.

Examen de l'exposé des motifs de loi relative à l'indemnité des émigrés, lu dans la séance etc. Par M. *de Pradt.* 4 B.

Mémoire présenté au Roi par M. *de Gasté*, ancien émigré, contre le projet de loi relatif à l'indemnité en faveurs des émigrés. 3 1/4 B.

Un Emigre *défendant sa cause, celle du Roi et celle de l'état,* ouvr. comp. en 1814 par le marquis *de Corn.* 4 B.

Réflexions sur l'émigration, l'indemnité et les circulaires ministérielles. Par M. le marquis *Maxime Redon*, ancien officier. 3/4 B.

Du projet de loi sur les congrégations religieuses de femmes, prés. etc. Par M. l'abbé *F. de La Mennais.* 2 B.

Du projet de loi sur le sacrilège, par M. l'abbé *de La Mennais.* 1 1/4 B.

Opinion impartiale d'un capitaliste sur le projet de la réduction des rentes, sur les moyens de remplacer d'une manière avant. autant qu'hon. l'économie qui devait en résulter etc. 1 B.

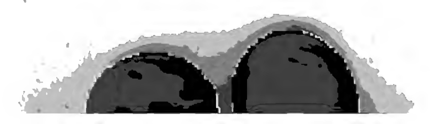
Observations sur la nouvelle conception financière présentée à la chambre des députés, par M. le président du conseil des ministres. Par *Armand Séguin.* 7 3/4 B.

Précis de ce qui s'est passé à l'occasion de rénouvellement du bail des jeux pour 1825, avec les pièces à l'appui. Par *Davelouis.* 5 1/2 B.

Critique historique, avec des observations litt. sur l'ouvrage du général comte *Ségur*, intitulé: *Histoire de Napoléon*, etc. acc. d'éclairc. et de notes. Par *Alphonse de Beauchamp.* 5 B.

Reposta a uma carta sobre as cozas do Brazil. A Paris. 1 B.

Schlegel, P. C. B., die Verarmung des Landmanns. Eine Skizze. Nördlingen.



Digitized by Google

11.

Mannichfaltigkeiten.

Aus den Papieren eines einsamen Zuschauers.

Ständische Verfassungen. (1816.)

Der erste Artikel der auf dem Wiener Congreß 1815 beschlossenen deutschen Bundesakte verfügt: «daß in allen Bundesstaaten eine landständische Verfassung Statt finden solle.»

Was sind aber eigentlich Landstände? — Man muß ihre wahre Bedeutung dort suchen, wo sie entstanden sind, nicht da, wo man sie vernichtet hat, oder es doch will.

Die Errichtung von landständischen Verfassungen heißt also: die Wiederherstellung der Landstände, wie sie es waren, als landständische Verfassungen fast allgemein in Europa Statt fanden; nämlich Geistlichkeit, Adel, Bürger oder Städte, an einigen Orten (obschon dem ursprünglichen Geiste entgegen) auch Grundeigenthum besitzende Bauern; nicht aber Beamte, Gelehrte, Kaufleute, Aerzte, Advokaten, Fabrikanten u. s. w. — das sind nicht Stände, sondern persönliche, momentane Eigenschaften und Gewerbe.

Allein, wird man antworten, die landständischen Verfassungen, die überall eingeführt werden sollen, müssen nach den Bedürfnissen der Zeit und nach dem Geiste des Jahrhunderts gemodelt werden.

Also landständische Verfassungen — ohne Landstände? — Der Geist der Zeit will freilich keine Geistlichkeit, keinen Adel mehr, er will nur Freidenker, Liberale und Sansculotten; er will auch nicht landständische Versammlungen, sondern Nationalconvente; er will keine Monarchien, sondern Republiken, und vorläufig allenfalls noch Staatspensionäre statt der Könige; endlich will der sogenannte Zeitgeist für denjenigen Geist gehalten sein, nach dem sich die Welt umformen soll, wenn er auch nichts weiter ist, als der Geist der Lüge, Auflösung und Zerstörung.



Digitized by Google

Englisches Parlament. Whigs. (1815.)

Die öfters empörende Sprache der Opposition in dem englischen Parlamente hat ihren Ursprung in den Grundsätzen der Whigs, welche während der Revolution von 1688 entstanden.

Usurpationen sind in der Geschichte wohl öfter vorgekommen, allein man suchte sie immer zu masquiren. Es war den Rebellen jenes Jahrhunderts vorbehalten, Theorien zu erfinden, welche die Rebellion und die Usurpation selbst zu einem regelmäßigen System erhoben.

Merkwürdig ist es, der Filiation des heutigen Jakobinismus zu folgen. In Genf wurde er von Calvin gepflanzt; Knox trug ihn zu den Presbyterianern in Schottland über, und dort wurde er gegen die Königin Maria Stuart angewandt, woraus deren Verstoßung erfolgte; von da kam er unter der Regierung der Königin Elisabeth durch die Puritaner nach England, und keimte und wuchs daselbst, bis er den Königsmord Karl des I herbeiführte.

Einer der Zweige dieser Familie sind die Whigs und die andern Liberalen in England, ein anderer hat in Nordamerika Wurzel gefaßt.

Auffallend ist es, daß Genf und Frankreich einander wechselseitige Geschenke mit revolutionären Köpfen gemacht haben. Letzteres lieferte Calvin und andere Religionsneuerer des sechzehnten Jahrhunderts; ersteres aber erwiderte mit Wucher diese Gabe, indem es Rousseau, Necker, Clavière u. s. w. hergab.

Die Lutheraner sind in der religiösen Revolution als die Feuillans, die Calvinisten als die Prototypen der Girondins, die Independenten endlich als die Moralisten der politischen Revolution in Frankreich zu betrachten.

Die Grundsätze der Whigs, in unsern Tagen liberale Grundsätze genannt, sind nichts weiter als die Anwendung derjenigen Grundsätze gegen die weltliche Macht, welche die religiöse Revolution des sechzehnten Jahrhunderts gegen die geistliche Gewalt angewendet hatte [1]).

Englands Zustand in Rücksicht des Liberalismus. (1815.)

England ist in hohem Grade gangrenirt! Wenn es auch mit englischem Starrsinn auf seiner Constitution beharrt, und die Sonn-

1) Wir glauben beisetzen zu müssen, daß der Verf. sich nicht, wie man vielleicht aus dieser und andern Aeußerungen zu schließen versucht sein möchte, zur katholischen Kirche bekennt. D. H.

Digitized by Google

und Feiertage heiligt, so beweiset dieses doch nicht, daß diese Nation dem Verderben nicht noch näher ist, wie andere.

Der Ruf der unvergleichlichen Vortrefflichkeit der englischen Verfassung ist nunmehr ein blosses Parteigeschrei geworden; die freien Repräsentanten des Volkes haschen nach Reichthümern und Würden — wer diese auszutheilen vermag, herrscht über sie, und der hochgerühmte englische public spirit zeigt sich jetzt nicht mehr, wie ehedem, blos bei der Erscheinung der Gefahr des Vaterlandes, oder in der Erwerbung und Erhaltung des Nationalruhms, sondern er entwickelt sich blos da, wo es sich um Vermehrung oder Verminderung der mercantilischen Erwerbsmittel handelt, die man nunmehr als die größte Nationalangelegenheit und als die einzige Quelle betrachtet, aus welcher Sicherheit und Ruhm hervorgehen können.

Die ungeheuern Schätze, welche der englische Alleinhandel auf den brittischen Inseln aufgehäuft hat, brachten die nämlichen Wirkungen, wie überall und zu allen Zeiten, hervor: Sittenverderbniß, Egoismus und Gewaltthätigkeiten. Dort, wo das Recht oder die Macht nicht zum Zweck führen kann, überwindet das Geld die sich darbietenden Schwierigkeiten. Daher entstehen die Inconsequenzen und Widersprüche, die man öfters in der englischen Politik wahrnimmt.

Allein es sind nicht nur die Reichthümer Englands, welche diese Nation zum Verderben reifen. Ein übelverstandener Freiheitssinn, veränderte Sitten, falsche Doctrinen, die Leichtigkeit, alle Launen zu befriedigen, und die bei solchen neuen gesellschaftlichen Verhältnissen leicht in Misbrauch übergehende Anwendung der englischen Constitution haben der Liberalitätslehre um desto eher den Eingang in England geöffnet, als die Aufklärer, um die Welt zu verwirren, derselben den Krieg unter dem Paniere der englischen Verfassung ankündigen. Geschmeichelt durch diese verrätherische Heuchelei, haben sich die Britten mehr als irgend ein anderes Volk zu den Dogmen der Secte bekannt, und nirgends wird mehr von Liberalität, Philantropie und Humanität gesprochen, als in England.

Die grellsten Contraste zwischen der Theorie und Praxis dieser humanen Lehre bieten sich aber daselbst dem Auge des Beobachters dar.

Die höchste Sentimentalität zeigt sich für die Abschaffung des von den andern Nationen getriebenen Negerhandels — während die harmlosen Hindus in der tiefsten Erniedrigung gehalten werden; die blutigsten Anstrengungen wurden gemacht, die empörten brittischen Colonien in Nordamerika wieder zum Gehorsam zurückzu-


Digitized by Google

führen — die rebellischen spanischen Colonisten hingegen werden öffentlich vertheidigt und unterstützt, und man wälzt mit Aengstlichkeit und Entsetzen den ungerechten Vorwurf von sich ab, das Mutterland gegen seine aufrührerischen Kinder begünstigen zu wollen; mit Prunk wird der Grundsatz aufgestellt, daß kein Volk, keine Regierung das Recht besitze, sich in die innern Angelegenheiten einer andern Nation zu mengen, und ihr eine Verfassung, einen Regenten aufzudringen — und doch sah man in Spanien und Sicilien durch Einfluß und selbst mit Gewalt Verfassungen nach dem Muster der englischen einführen, welche weder dem Nationalcharakter, noch der Localität, noch den allgemeinen Bedürfnissen angemessen waren; man sah Völker ihrem hochverehrten und geliebten Fürsten entreissen und andern unterwerfen, Volksstämme trennen, um sie mit fremden zu vermischen, und alte zur Natur gewordene Gewohnheiten vernichten, um sie zu zwingen, unbehagliche und verhaßte Neuerungen anzunehmen; im Namen der Philantropie, der Großmuth, der Vorsicht wurden Rebellen und Verräther geschont, getreue Unterthanen und Vaterlandsfreunde vernachlässigt und verlassen; Räubern das Geraubte, Verbrechern der Lohn ihrer Verbrechen garantirt: den Beraubten aber, diesen Opfern ihrer Treue und Standhaftigkeit, die Rückerstattung ihres entzogenen Vermögens und ihrer verlornen Würden und Aemter verweigert, um sie in den Händen treuloser Menschen zu lassen; das heilige Recht des Eigenthums, dieser Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft, ohne welchen die persönliche Freiheit ein leerer Schall ist, ward der Politik oder furchtsamen und schädlichen Ansichten aufgeopfert; — endlich wurde blos für die schwankende Gegenwart, ohne Rücksicht auf die Zukunft, gesorgt.

Wer verkennt in diesen Widersprüchen den liberalen Zeitgeist, der in England herrscht, und welcher sehr von demjenigen verschieden ist, der zur Zeit regierte, wo die brittische Revolution die jetzige englische Verfassung gebar? Wer verkennt darin die mächtige Hand der wider Altäre und Throne verschwornen Secte, welche nun auch über England schwebt?

Was Wunder aber? Es giebt kein Land in der Welt, wo so viele Klubs, geheime Gesellschaften, Freimaurerlogen und Associationen bestehen, wie in England, wo so viele Pamphlete geschrieben werden, wo die Preßfreiheit so zügellos ist, und wo durch Reichthum, Sittenverderbniß und Ungebundenheit den abentheuerlichsten und gotteslästerlichsten Ideen so Thür und Thor offenstehen!

Digitized by Google

Beherzigungen,

aus französischen und englischen Blättern gesammelt.

Die liberalen Journalisten haben sich alle Herrn Canning zu Füssen geworfen; er muß ganz eingeräuchert sein von den Rauchfässern, welche die Fremden vor ihm dampfen lassen. Was hat denn Herr Canning begangen, daß er diese drollige Apotheose sich zuzog? Er hat anerkannt, daß für die englischen Kaufleute ein Profitchen zu ziehen sei, wenn in den Seehäfen einiger gegen ihren Souverän empörten Provinzen ausschließend, oder doch mit gewissem Vorrechte, ihre Waaren zugelassen würden. Auf der Stelle wird Herr Canning für den größten Staatsmann, der jemals existirt hat, proclamirt, und die englische Politik allen, die im Artikel der Social-Philosophie speculiren und meinen, daß es für die Regierung Hauptsache und einzige Rücksicht sein müsse, zu sehen, wie ihre Kaufleute einige Millionen gewinnen, zur Bewunderung proponirt.

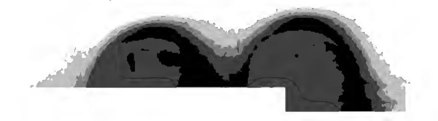
Allein diese enthusiastischen Bewunderer der liberalen Politik des Kabinets von St. James räumen selber ein, daß Englands topographische Lage und die erkünstelte Macht, welche ihm unter den europäischen Staaten mit den ersten Rang verschafften, einen Rang, den ihm weder der Umfang seines Gebietes noch seine Bevölkerung anweisen, ihm eine von der Politik der übrigen Regierungen gänzlich verschiedene nothwendig machen. Es ist möglich, daß in einem gegebenen Falle England wohlthut und consequent handelt, wenn es eine Maßregel ergreift, welche bei einem andern Staate, dessen Interessen, den großbritannischen geradezu entgegengesetzt, ihm eine gänzlich verschiedene Politik rathen müssen, ein grosser Fehler und eine gefährliche Inconsequenz wäre. Die Anerkennung der angeblichen Republiken des spanischen Amerika ändert, was ihr Verhältniß zum Mutterlande betrifft, weder in den Rechten noch in der Sache etwas. Sie beweiset nur die Eile einer Handelsnation, sich auf allen Märkten den beßten Platz zu verschaffen, welches Wapen aufgehängt sein möge. Die revolutionäre Faction möchte etwas anderes daraus folgern; sie thut, als sehe sie darin eine ihren Lehren und Handlungen zugestandene Ermunterung; sie möchte gar zu gern rufen: «Ihr Völker, die ihr schon revoltirt habt, fangt nur nochmals an! Und ihr Völker, die ihr ruhig geblieben seid, revoltirt! Englands Schutz ist euch gewiß; ihr seht, es erkennt die überseeischen Revolutionäre an, beschützt sie; es wird dasselbe und mehr noch für die europäischen thun.»

Digitized by Google

Unterscheiden wir: ja, ihr werdet von England anerkannt und s gar heimlich ermuntert werden, wenn ihr ihm einen sichern und beträchtlichen Vortheil anbieten könnt; ohne diese Conditio sine qua non wird es euch euerm Schicksal überlassen, wie eure Brüder in Neapel, Piemont und Spanien. Diese habgierige Vormünderin läßt sich von den Völkern ihre Zustimmung zu ihrer Emanipation theuer bezahlen. (Und welche Emanipation? Vergl. Ireland, Jamaika, Ostindien rc.)

(Le drapeau blanc.)

Wie im Zeitalter der Reformation der grosse Kampf um kirchliche und religiöse Freiheit begann, so hat in dem unserigen der Kampf um bürgerliche und politische Freiheit begonnen. Wie damals das System der päbstlichen Hierarchie erschüttert ward, so wurde in unsern Tagen das Lehensystem erschüttert und da, wo wahrhaft repräsentative Constitutionen zur Reife gediehen, gänzlich vernichtet. Wie der blutige Streit, der mit Luthers Angriff auf Tetzel begonnen hatte, mit wechselndem Erfolge und verschiedenen Complicationen der Interessen bis zum westphälischen Frieden fortgeführt worden war, wo beiden Systemen endlich vollkommene Gleichheit der Rechte zugestanden wurde, so wird auch der Kampf zwischen dem Feudalism und dem Repräsentativ-System zuletzt seinen westphälischen Frieden finden; für die Civilisation Europas, wo die Völker über das Alter der Minderjährigkeit hinaus sind, kann eine Wohlthat nicht verloren sein, für welche in den letzten zwanzig Jahren über eine Million Menschen fielen .... Es giebt allerdings in unsern Tagen einen politischen Protestantismus, wie es vor dreihundert Jahren einen religiösen gab; und wie die Jesuiten damals das System der Reaction der öffentlichen Meinung mit kühner Hand zu führen sich unterstanden, so versuchen Männer, wie Bonald, Fiévée, Haller, Adam Müller u. s. w., heute dasselbe .... Weiter, wie zur Zeit der Reformation an verschiedenen Orten durch verschiedene Interims-Simultanäen eine erbärmliche Amalgamation von Protestantismus und Catholicismus versucht worden ist, so haben in unsern Tagen theoretische Bücherschreiber und Stümper von Diplomaten ein Amalgama von Feudalism und Repräsentativ-Systemen versucht. Wozu ein Amalgama von zwei Widerstreitenden und Entgegengesetzten? .... Weiter, wie zur Zeit der Reformation der Protestantismus nicht von Fürsten, Höflingen oder dem Adel, sondern



Digitized by Google

vom dritten Stande ausging, welcher damals für Religions- und Kirchenfreiheit reif war, so ging in unsern Tagen der mächtige Impuls für repräsentative Constitutionen eben so wenig von Kabineten und Staatsbehörden als dem Pöbel aus, sondern von den edelsten Männern des hochgebildeten dritten Standes, der seit Jahrhunderten faktisch die intellectuelle und moralische Macht der europäischen Nationen repräsentirte, und nun reif ist, auch die bürgerliche und politische Freiheit der europäischen Menschheit zu repräsentiren. Laßt uns über den Geist unserer Zeit nicht betrügen; vor dreihundert Jahren konnte der Zeitgeist weder durch die diplomatischen Künste Karl des V, noch durch Alba's blutiges Tribunal, noch durch die neuorganisirten Satelliten Roms, die Jesuiten, gehemmt werden. In seiner einsamen Zelle erkannte der Beherrscher zweier Welttheile, daß er vergebens gegen den Geist seiner Zeit gekämpft habe, und auf Egmont's Grabe sproßte die Palme von Hollands Freiheit auf! ....

(Morning Chronicle, 1818, Jan. 2.)

NS. Wir behalten uns vor, die Noten zu diesem Texte nachfolgen zu lassen. D. H.

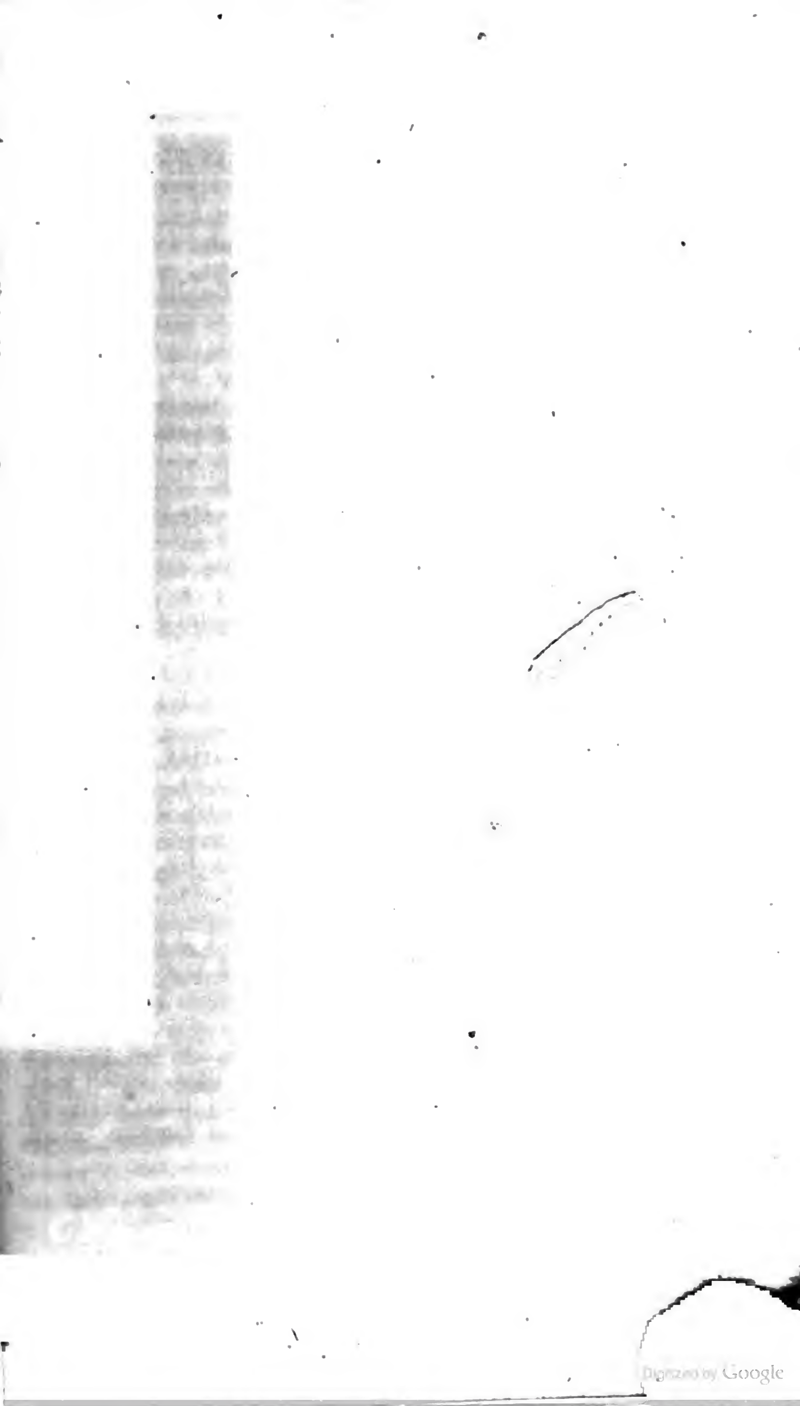
Man schreibt uns aus dem Rheinkreise des K. Baiern, daß der katholische Religionslehrer des k. Gymnasiums zu Speier den dortigen Unter-Progymnasiallehrer, Herrn Friedrich Neumann, früher als Jude Bamberger bekannt, bei dem k. Directorate und dem Herrn Bischof wegen der Art und Weise, wie sich dieser Lehrer vor seinen Schülern über die christlichen Religions-Urkunden und zumal über die Dogmen und Gesetze der katholischen Kirche äußert, angeklagt habe, und meldet uns mehrere der Thatsachen, welche zu jener Anklage Veranlassung gegeben. Da die Sache geziemend vor die competente Behörde gebracht worden ist, und wir, zumal nach den Lobeserhebungen, welche erst neuerlich ein officielles Kreisschreiben dem christlichen Eifer des Herrn Bischofs von Speier gemacht hat, nicht voraussetzen können, daß das Directorat und insbesondere der Bischof von Speier die Pflichten, welche sie auf sich haben, miskennen oder verrathen werden, so können wir von den uns zugekommenen Mittheilungen vorläufig keinen Gebrauch machen, sondern müssen vielmehr das Resultat der Untersuchung abwarten. Uebrigens können wir unsere Freude nicht verhehlen, daß wir den katholischen Religionslehrer an dem k. Gymnasium zu Speier, dessen Namen wir zu erfahren wünschen, seiner schweren Pflicht mit dem

Digitized by Google

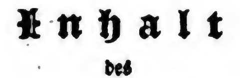
eines katholischen Priesters würdigen Muthe nachkommen sehen. Dieser Muth erfreut uns desto mehr, je seltener er ist, und je fester wir überzeugt sind, daß die Feinde der Kirche nicht außerhalb derselben zu suchen sind, sondern in der Feigheit oder Treulosigkeit derer, die sich ihre Priester nennen. —

Man klagt in demselben Schreiben über die Unbilligkeit (der Briefschreiber nennt es anders), daß im ganzen Rheinkreise, wo über 20,000 Katholiken wohnen, nicht eine einzige katholische Studien-Anstalt bestehe; an den Gymnasien zu Speier und Zweibrücken kein einziger Professor katholischer Confession angestellt sei ꝛc. Wir können nicht umhin, diese Klagen begründet zu finden, und billigen sie bis auf die letztere, «daß man keine Professoren katholischer Confession anstelle», weil wir aus eigener, schmerzlicher Erfahrung es wissen, wie wenig damit gewonnen ist, daß sich die Lehrer äußerlich oder dem Namen nach zur kath. Confession bekennen. So lange über die Erziehung der baierischen Jugend diejenigen disponiren, welche in den Grundsätzen eines bornirten Jansenismus, des Protestantismus, des Illuminatismus oder des Hasses aller Religion aufgewachsen sind, ist kein Heil zu erwarten, und nur ein Wunder, wenn sich dort und da noch wohlgesinnte, religiöse oder gar katholische Lehrer finden. Ob aber die Aufsicht und Leitung aller Erziehung und Doctrine fort und fort denen überlassen bleiben solle, welche sie bisher hatten, über diese Frage kann überhaupt kein Zweifel obwalten; die praktische Lösung derselben müssen wir aber der Fügung des Himmels und der erleuchteten Einsicht S. M. des Königs überlassen, und können nur wünschen, daß wohlgesinnte Minister sich gegenwärtig halten möchten, was ihr heiliger Beruf, das Wohl des Vaterlandes, Recht und Gerechtigkeit und das Glück kommender Generationen in dieser Beziehung von ihnen fordern, und was man in wohlregierten Staaten thut und zu thun angelegentlich beschäftigt ist. — Uebrigens werden wir es nicht blos dankbar anerkennen, sondern wünschen sogar recht sehnlich, daß uns wohlgesinnte Männer durch Mittheilungen in den Stand setzen möchten, Mit- und Nachwelt von dem Zustande der Erziehung in Baiern in Kenntniß zu setzen, damit man, unterrichtet von dem, was geschah oder geschieht, nicht überrascht werden möge von dem, was kommen kann und kommen muß.

Digitized by Google



Digitized by Google



Inhalt

des

Februar-Heftes.

Hauchsche Buchdruckerei in Offenbach a. M.

Digitized by Google

JA14
Z8

STANFORD UNIVERSITY
STACKS

Band V. Heft III.

Der Staatsmann.

Monatschrift
für
Politik und Zeitgeschichte.

Herausgegeben
von
Dr. Pfeilschifter.

Jahrgang 1825.

März.

Offenbach am Main.
In der Expedition des Staatsmanns.

Digitized by Google

Diese, der Politik und Zeitgeschichte gewidmete Monatschrift enthält:

1. Abhandlungen und Betrachtungen über Gegenstände der Politik.
2. Denkschriften für die Zeitgeschichte.
3. Biographien und Charakteristiken berühmter Zeitgenossen.
4. Parlaments-Reden.
5. Kritische Uebersichten der historisch-politischen Literatur.
6. Mannichfaltigkeiten.

Dabei schließt sie eine offene und wackere Polemik gegen die in der politischen Schriftstellerei herrschend gewordene gemeine und frevelhafte Flachheit und das strafbare System der Lüge und Volksverführung, nicht aus, sondern sie hat vielmehr, aus einer diesem Treiben geradezu abholden Gesinnung hervorgegangen, den Zweck, bessern Doktrinen Eingang zu verschaffen, das zum Opfer der Selbsttäuschung oder Verführung bestimmte Volk wahrhaft aufzuklären, und zu diesem Behufe ein Vereinigungspunkt und Organ aller derjenigen zu werden, welche an öffentlichen Dingen Antheil zu nehmen berufen sind.

Beiträge und Mittheilungen, wozu wir die Freunde dieser Zeitschrift ergebenst auffodern, werden unter der Adresse des Herausgebers (in Frankfurt a. M.) postfrei erbeten.

Am Ende eines jeden Monats erscheint ein Heft von sechs bis sieben Bogen, deren vier einen Band ausmachen. Der Jahrgang, aus drei Bänden bestehend, kostet 7 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 12 fl. 36 kr. rhein., um welchen Preis man diese Zeitschrift durch alle solide Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und der Schweiz beziehen kann. Subscribentensammler, die sich in frankirten Briefen direkt an uns wenden, erhalten bei Bestellung von 4 Exemplaren ein fünftes als Frei-Exemplar.

Digitized by Google

12.

Schattenseiten der Freistellung des Landmannes.

Aphorismen von Wilhelm von Schütz.

Es ist der Reichthum des Gegenstandes und seine Vielseitigkeit, was mich veranlaßt, diesen Mittheilungen die Form von Aphorismen zu geben; jene Fülle der Betrachtungsseiten, welche den Abschluß zu hindern scheint, bestimmt mich dazu.

Immer noch beschäftigt Ackerbau als Hauptgewerbe die Mehrzahl der Bewohner fast aller Länder. Die Form der Agrikultur, der Geist, welcher sie durchdringt, theilt sich nicht blos den nächsten Genossen dieses Gewerbes, nicht blos ihrer Gesinnung und Lebensweise, sondern auch dem ihm verzweigten Ganzen in sehr verborgenen Wegen mit. Wie der Organismus des landwirthschaftlichen Betriebes den verderblichen Einflüssen eines schlimmen Zeitgeistes fest und kräftig zu widerstehen vorzüglich fähig ist, so scheint er jenes Gegners Influenzen auch gerade am bedenklichsten ausgesetzt. Die Feinde des Friedens können nirgends zerstörender wirken, wie hier, wo heimliches Verderben zu den tiefsten und verborgensten Verhältnissen mit unbemerkter Vergiftung hindringen darf, und wo das einmal aufgenommene Gift sich schwer wieder wegschaffen läßt.

Alle jene unheilvollen Lehren, Machinationen und Tendenzen, welche man auf der grossen Weltbühne ihr



Spiel treiben sah, durchziehen mit ihrem beweglichen Theater auch die Fluren und Hütten des Landmannes. Nur gelangt es selten zur allgemeinen Kunde, wenn sie hier ihre Bude aufschlagen, um den Feldbauer durch Vorspiegelungen anzulocken, welche den bisherigen Zustand ihm verleiden sollen. Die verführerischen Versuche werden täglich erneut, ihr Ziel ist jedesmal ein anderes, und gleich diesem wechseln auch die Wirksamkeiten fortlaufend die Gestalt. Eine rege, jede neue Seite auffassende Beobachtung muß sie begleiten; denn dem Gange einer Krankheit vergleichbar, verändern sie gleich oft die eigene Natur, als sie durch ihren Rapport zum Weltzustande die Relationen und Bezüge wechseln, denen jedesmal die thätigste Rücksicht, die wesentlichste Beachtung gebührt.

Ich werde deshalb abwechselnd der einen und der andern Seite des interessanten Gegenstandes meine Betrachtungen widmen. Aber einer Zeitschrift, wie der «Staatsmann», liegt die höhere, die allgemeine europäische Politik näher, als der Oekonomismus und die Organisation einzelner sozialer Verhältnisse. Darum wähle ich für diese meine ersten Betrachtungen denjenigen Standpunkt, welcher die Stellung des Landmannes zu gewissen Tagesneigungen in Beziehung setzt.

In Europa's allgemeiner Politik ist das wichtigste Problem dermalen die Behandlung desjenigen Instinkts der Empörung, der an manchen Punkten der Weckung kaum erst benöthigt, an andern durch Reizungen und durch angewendete künstliche Hülfsmittel hervorzubringen versucht wird. Gewöhnlich scheitern Empörungen an dem stetig treuen Sinn des Landmannes, an seiner Zufriedenheit, an seinen Gewöhnungen zu gewissen Tugenden und an der Beharrlichkeit solcher Gewöhnungen. Ihn in das Interesse der Revolution zu ziehen, hält schwer. Aber deshalb schlummern die Versuche nicht, seiner sich zu bemächtigen; nur gehören sie weniger wie andere Aufgaben zum Geschäft der Schriftsteller. Die auf grauem Papier gedruckten Volksschriften dringen

Digitized by Google

selten über den Kreis der Städtebewohner hinaus und bis in die Dorfschaften vor. Auch pflegen Worte nur schwach auf den Landmann zu wirken. Will man ihm beikommen, so muß es durch die Realität der Verhältnisse geschehen, von denen er sich umgeben sieht; denn Maximen und Deklamationen gehen leicht an ihm vorüber.

Um so thätiger wird in anderer Weise auf diese Klasse gewirkt. Aber die wichtigsten Operationen entgehen gerade den Augen, die vor allen sie sehen sollten. Auch werden die Machinationen so sorgfältig und so künstlich verschleiert, so gleißend in das bestechende Gewand der Nützlichkeit und der allgemeinen Wohlfahrt gehüllt, daß Mancher, der ein Gegner des Zeitgeistes ist, die Schlange an den Busen nimmt, weil jenes täuschende Gewand sie verbirgt.

Unbekümmert um die der menschlichen Gesellschaft drohende moralische Untergrabung, sobald von der Agrikultur eine gewisse Unschuld weicht, und dem Ackerbaue eine gewisse Pietät, die sonst ihm eigen war, erstirbt, d. i. der Geist der Treue, Stetigkeit, Anhänglichkeit, Zufriedenheit und des Gehorsams, will ich Wirkungen anzeigen, welche ein aus Absicht angeordnetes Verhältniß vermitteln muß, falls eine Concurrenz mit manchen anders sich gestaltenden Fortschritten des Zeitgeistes eintreten sollte.

Niederschlagend ist die Lage der Dinge, welche hier Mangel, dort Ueberfluß an Geld zu gleich unangenehmer Bedrängniß macht. So lange es nur der grosse Gutsbesitzer, oder nur der Banquier ist, welchen dies Verhältniß drückt, so lange bleibt es zwar unerfreulich, aber Besorgniß erregt es nicht. Anders jedoch, wenn seine Verbreitung zu allen Klassen dringt.

Dennoch bleibt aber auch das Verschulden des grossen Grundeigenthums immer unerfreulich, ja dem Ganzen schädlich. Gewiß thaten die Besitzer von Landgütern sehr unrecht, welche sich durch die Anlockungen eines stets verderblich wirkenden

Digitized by Google

Luxus, einer falschen Bildungssucht, einer liberalen Civilisation und einer mit diesen Verführern gewöhnlich Bündniß schließenden, das Gefühl wahrer Würde vernichtenden Eitelkeit und Hoffart bestimmen ließen, ihr Vatererbe zu verschulden, um im erborgten Gelde das Mittel zu gewinnen, sich vom heimischen Herde zu entfernen und auf den Tummelplätzen der neuen Ideen eine Rolle zu spielen, oder gar gemeiner Frivolität zu fröhnen. Die nie schlummernden Folgen der Vergeltung mußten oder werden diese Abtrünnigen erreichen.

Aber nicht sämmtliche Landeigner trifft jener Vorwurf. Viele, und manche der Edelsten, wurden Opfer falscher Vorspiegelungen, die so geschickt aufgeputzt waren, daß der Unbefangenheit Vieler das Verderbliche sich verbarg, welchem den Weg zu bahnen die Absicht der Irreführer war.

Der Landadel agrarischer Länder theilt, der Regel nach, sich in zwei durch Verschiedenheit der Gesinnung charakterisirte Klassen. So war der einen ihre Landwirthschaft ein Vermögensfonds und nichts weiter. Das Gut ward betrachtet als ein Kapital, ein Stock, dessen einzige Bestimmung auf das Abwerfen einer Rente hinauslief. Wer von seinem Besitzthum keine andere Meinung hegt, der kennt, der verfolgt auch nur eine einzige Rücksicht, die des Steigerns einer aus dem Grundbesitz ihm werdenden Rente. Benutzung seines Landguts zu höherem Ertrage, das ist sein einziges Ziel, Erhöhung der Landrente scheint ihm Quelle aller Wohlfahrt.

Einer andern Klasse war Liebe zum ererbten Boden, oder jene schöne Neigung mitgegeben, die gern mit der Natur verkehrt, den bewohnten Landstrich möglichst verschönert, und Freude darin findet, die Felder reicher, die Früchte vollkommener, das Ganze lieblicher zu sehen und zu gestalten.

An beide erging eine verführerische Ansprache, als Mittel gelehrt wurden, sich den beiderseitigen Neigungen hinzugeben und sie erfüllt zu sehen. Wer nur den Betrag der Rente, nur den reinen Ueberschuß im Auge hat, dem liegt es in der

Digitized by Google

Natur, alles auf Zahlen zu reduziren. Ihm wurden Berechnungen über die Möglichkeit vorgelegt, durch Operationen industrieller Landwirthschaft den Ertrag seiner Rente zu verdoppeln, ja zu verdreifachen, folglich seinen Fonds oder Stock, das Kapital selbst, in gleichem Verhältniß zu vermehren. Und so kam mancher Grundeigenthümer dazu, daß er, durch Verwechselung der Natur des Grund und Bodens mit der Natur des Geldes, in den Wahn verfiel, er besäße, dem Banquier gleich, anstatt eines Aktivvermögens beispielsweise von 50,000 Thalern, einen Capitalbesitz von 100,000, ja von 150,000 Thalern, sofern er sich nur entschließen wolle, gewisse Darlehen zu contrahiren, durch deren Hülfe sich die Rente und mit ihr die gesammte Aktivmasse sehr schnell verdoppeln und verdreifachen lasse [1].

Wem die Annehmlichkeit seines Wohnsitzes und die mögliche Verschönerung der dortigen Lebensweise mehr galt, der hörte von der Leichtigkeit, eine Natur, die bisher mäßig produzirt hatte, in fruchtschwellende Gaue zu verwandeln, oder sich mit einer lieblichern Pflanzenwelt zu umgeben, kurz sein ganzes Besitzthum zum blühenden Garten umzuschaffen. Auch ihm war gesagt worden, daß Mangel nöthiger Geldmittel ihn nicht hindern, nicht kümmern dürfe. Auch er hörte, jedes Grundeigners Aktivmasse sei so bedeutend, daß sich der erborgte Vorschuß für Verschönerung und Verbesserung bald aus derselben wieder abtragen lasse. Und beide gingen in die Falle. Man verschuldete sich über die Gebühr und war doch völlig im guten Glauben. Aber die Verderben drohenden Folgen blieben nicht aus. Es fing an, sich eine sehr bedenkliche Situation für alle Klassen des Landadels zu bilden, sobald die Praxis den Irrthum aufdeckte, dem man sich hin-

1) Der Irrthum liegt darin, daß der Geldinhaber, wenn er durch Umsatz sein Capital von 10,000 Thalern, statt zu 5 pC., zu 10 pC. nutzt, sich nicht einbildet, 20,000 Thaler zu besitzen, wie der den Grundwerth nach der Nutzung berechnende Grundeigner thut.

Digitized by Google

gegeben hatte, sobald sichtbar ward, daß die Quelle der **Grundrente** nicht allen Beziehungen nach sich dem sogenannten **Aktivvermögen der Rentiers** gleichstellen lasse, und sobald man erkannte, daß der Erfolg mancher ökonomischen Versuche der Theorie widersprach, oder daß, wenn es geschah, eben dadurch sich wieder **neue Verhältnisse** bildeten, welche den Erfolg vernichteten, von dem man geträumt hatte.

Es war also nahe daran, daß die Staaten ihren Grundadel verloren hätten, wenn dieser zur Auskunft gegriffen, sein Besitzthum in einzelne Colonistenstellen zu verschlagen. Dann hätte man das grundherrliche Verhältniß zerstört, d. h. jenes selbstthätig wirkende Band zerrissen gesehen, das dem Ackerbau vergönnte, sein Geschäft stetig, gleichmäßig und sicher zu vollbringen, entbunden von den Einwirkungen der Geldhülfen, welche alleinig der Kapitalbesitzer verleihen kann, und unbedürftig der Wachsamkeit und Thätigkeit polizeilicher Kräfte, deren Vermehrung vielfach nachtheilig auf die Regenten zurückwirkt. Denn je fleißiger die Fürsten zu diesen Hebeln greifen müssen, desto mehr verlieren sie Volkszuneigung und eigene Unabhängigkeit.

Waltete kein Grundherr mehr, so war der Feudalismus zu Grabe getragen, das Land zersplittert in eine Vielheit kleiner Besitzungen von beinahe gleichem Umfange, deren Eigner völlig isolirt dastanden, und folgender Zustand der Dinge schien vorbereitet.

Jedes Eigenthum, welches mehr Arbeitskraft als die persönliche des Besitzers und seiner Familie in Anspruch nahm, setzte den Eigenthümer in mancherlei Dependenzen. Eine der schlimmsten, das Bedürfniß der **Tagelöhner**, belästigt weniger den Grundeigenthümer, als es den Staat erschüttert, ja die menschliche Wohlfahrt überhaupt bedroht. Denn mit dem Bedürfniß der Handarbeiter entsteht bald ein Uebermaß dieser unglückseligsten aller Fröhner, die bald sich

Digitized by Google

über das Bedürfniß, niemals aber zum Segen des Landes vermehren. Das führt den ihrer bedürfenden Landwirth, dessen Oekonomie als **Fabrik** organisirt ist, wo Verkauf des Produkts mit dem Ankauf der Mittel zur Erzielung des Produkts wechseln, zur Abhängigkeit von den **Geldconjuncturen**; denn **Geld** wird der alleinige Hebel seines Betriebes. Er muß dessen sämmtliche Erfordernisse ankaufen, dessen Förderungen verkaufen. Treffe den Landwirth nur einige Jahre hindurch das Ungemach der Disproportion im Preise der einzukaufenden und im Preise der zu versilbernden Objekte, so wird sein Wohlstand erschüttert. Ihm ist ja nicht vergönnt, sein Gewerbe, der Kaufmann sagt ein Geschäft, **aufzugeben**, um ein anderes zu versuchen. Er muß beim Ackerbau verharren, sogar dessen früherer Form der Regel nach treu bleiben.

Wer den Schlüssel verlangt, weshalb das unter dem Namen der Freigüter mäßig begrenzte Eigenthum öfter denn billig den Eigner wechselt, der findet ihn hier. Wohlhabenheit genügt nicht, Reichthum wäre nöthig, um die Stirn allen den Verkümmerungen des Ertrags zu bieten, die das geschilderte Misverhältniß hervorbringt. Verschuldungen werden unerläßlich, und denjenigen Stand der Landwirthe, dem ein goldenes Loos vorgespiegelt worden, den gerade trifft zuerst die Nothwendigkeit, anfänglich für die Gläubiger zu arbeiten, dann sein Besitzthum mit Verlust zu veräußern.

Gleich nachtheilig, wie Abhängigkeit von der Geldconjunctur, wirkt der **isolirte Zustand** der Landeigenthümer; ein Uebel, das den Landesherrn und das Ganze trifft. Je weniger sich die Einzelnen um einander kümmern, desto dringender wird die Nothwendigkeit polizeilicher Einwirkung. Der Regent braucht Schergen, um die erlahmten, eigenem Vortheil alleinig hingegebenen Kräfte hier in Schranken zu halten, dort für das Ganze in Anspruch zu nehmen. Dämpft dies die Volksliebe, so stiftet es zugleich Abhängigkeit. Nur Poli-


Digitized by Google

zeibeamte treten jener Entartung nahe, welche der neue Zustand der Dinge entwickelt, und die Könige müssen Menschen ihr Ohr leihen, welche die widrigsten Erfahrungen machen, Erfahrungen, welche Regenten nicht machen sollen, weil ihnen nicht ziemt, dem Gebiet zu nahen, auf dem sie geerndtet werden, noch in eigener Person den Augenpunkt zu fassen, welcher nur Erhaltung äußerer Ordnung, oft nur ihres Scheines, in einem Gebiete bezweckt, wo das innere Verderben heimlich schleichend fortwirkt. Ein dringendes Gewicht erhalten die beschränkten Ansichten mechanischer Praktiker; sie werden zahlreich, mächtig und so unentbehrlich, daß die gekrönten Häupter führohin sich nicht losmachen können von ihnen. Die Maschine dürfte ins Stocken gerathen, wenn den Geübteren beikommen sollte, ihrem Mechanismus die Dienste zu versagen.

So bildet sich eine Stellung für die Regenten, in der sie sich verlassen und abhängig finden. Vorher waren sie Mittelpunkt einer Genossenschaft, deren Interesse mit dem ihrigen Schritt hielt. Jetzt stehen sie Massen gegenüber, die, weit entfernt, sich um sie zu kümmern, ihnen nur mit Ansprüchen entgegentreten; eine Behauptung, die ich näher ausführen will.

Die Landesherren haben, wo das neue System Wurzel gefaßt hat, es zu thun mit dem Commerzianten, dem Capitalisten, dem Beamten, dem mäßig begabten Grundeigenthümer, dem kleinen, durch sein Grundstück beschäftigten und ernährten Ackerwirth, endlich mit dem Tagelöhner; denn städtisches Gewerbe kümmert mich hier nicht.

Der Commerziant tritt auf mit dem Anspruch an Einrichtungen, welche seine Entreprisen begünstigen. Aber er fordert, ohne jemals zu leisten. An die Stelle der eigenen Einrichtungen setzt er jedesmal den allgemeinen Nutzen, welchen der durch ihn belebte Verkehr stiftet;

Digitized by Google

damit pflegt er zu zollen. Indeß locke eine Spekulation anderer Art, durch die Perspektive mehreren Gewinnes, sein Kapital nach fremden Ländern hin, und er wird es unverzüglich nach diesen wandern, dort wirken lassen.

Des Kapitalisten Vaterland ist der Platz, welcher seinen Fonds die möglichste Sicherheit, die höchste Rente und die pünktlichste Bezahlung verspricht. Er verlangt vom Regenten, daß ihm dies geleistet werde. Sich selbst dem Landesherrn zu verpflichten, diesem sich wahrhaft zu verbinden, daran denkt er niemals. Er betrachtet die Fürsten wie Gläubiger oder wie Verwalter seines Privatvermögens. Er tarirt sie nach der Pünktlichkeit, mit welcher ihm Zinsen und Ueberschüsse in das Haus gebracht oder in die Fremde nachgesendet werden.

Der Beamte, ja, der sieht sich durch ein näheres Interesse an den Landesherrn gefesselt. Er ist mitgefährdet, sobald jener Macht und Mittel einbüßt. Aber sein Interesse sucht selten eine lange Fortdauer des dem Regentenhause oder dem Lande nützlichen Zustandes. Man erlebt sogar, daß Beamte regeren Eifer zeigen, die landesherrlichen Einkünfte momentan zu erhöhen, wie dauernd zu sichern.

Der verschuldete Grundeigenthümer fühlt sich bündiger seinem Gläubiger wie dem Landesherrn verpflichtet. Er ist dependenter von jenem denn von diesem. Regenten haben das Ganze und den Einzelnen, haben die vereinigte Wohlfahrt vor Augen. Darum ist es in der Regel der Gläubiger, der wegen ausbleibender Zinszahlung ein Grundstück zum Anschlag bringt, selten der Landesherr wegen unberichtigter Steuern und Abgaben. Dennoch ist es nicht ungewöhnlich, auf den Regenten die Schuld zu wälzen, daß es nicht möglich sei, dem Gläubiger gerecht zu werden.

Den kleinen Ackerwirth sehen bisher gemachte Erfahrungen binnen kurzer Frist mit solcher Engherzigkeit auf die



Digitized by Google

einzige Rücksicht des Lebensunterhaltes beschränkt, dabei so abgestumpft, so wenig sich um etwas anderes kümmernd, daß ihm sogar das gemeine Interesse ausgeht, das höhere mithin gänzlich gebrechen muß.

Aber die Stetigkeit des Wohnsitzes giebt dieser Klasse immer noch eine gewisse Anhänglichkeit, von welcher der Tagelöhner nichts weiß und fühlt. Kaum mit seinem Nachbar steht dieser letztere in einem Verhältniß, kaum um diesen bekümmert er sich. Verarme daher der mäßig begüterte Grundeigner, der dem Tagearbeiter Handlohn auszuzahlen pflegt, oder komme jener erstere in die Lage, daß ein fortgesetzter Betrieb seiner Landwirthschaft durch Beschäftigung vieler Hände seinem Interesse widerspräche, so muß sich eine Masse bilden, die zu allen Zeiten und in jedem Verhältniß die Besorgniß des Staatsmannes erregt hat.

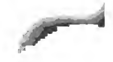
Dies sind die Klassen und Interessen, aus denen man sich den Zustand der Länder nach Zertrümmerung des mit angemessener Arbeitskraft dauernd und sicher ausgestatteten grösseren Grundeigenthums denken muß. Mehr jedoch, als glaublich schien, verrieth in manchen Gegenden der Grundadel Willen und Kraft, sich halten zu wollen. Ich bezweifle auch, daß Verschuldungen allein im Stande sein werden, sein landwirthliches Verhältniß zu vernichten. Verderblicher scheint eine Operation anderer Art. Ich meine den eingeleiteten Versuch, den Landadel auf blossen Besitz einer Ackerfläche zu beschränken, deren vielleicht sich erweiternder Umfang gerade seine vielfachere Abhängigkeit von der Tagelöhnerklasse zur Folge hat. Dieser vielfach empfohlene Plan ist hin und wieder unter mancherlei Namen, als Gemeinheitstheilung, Auseinandersetzung, Dienstablösung u. s. w., zur Ausführung gekommen. Ihm gemäß soll kein Landbauer mit dem andern in engerem Verhältniß, in natürlichem Verbande stehen, vielmehr einzig und allein mit sich zu thun haben, und das Geld allein befugt sein, die nöthigen Vermittlungen zu stiften.

Digitized by Google

Schon dem unverschuldeten, wie vielmehr dem verschuldeten Grundadel konnte dieser Zustand Gefahr bringen, traf er zusammen mit Mißverhältnissen im Preise der Gegenstände und Kräfte, welche durch Geld angeschafft, und der Erzeugnisse, welche gegen Geld weggegeben wurden. Laut genug erschollen auch die Klagen über die sorgenvollen Verhältnisse, welche durch Anwendung von Theorien sich künstlich zu bilden droheten, die hin und wieder die Gunst der sogenannten Staatsökonomen gewonnen hatten, und beinahe fängt der Grundadel an, zu verzagen.

Aber der Erfolg dürfte den Erwartungen eben sowohl, wie den Besorgnissen widersprechen. Die Sache nimmt eine Wendung und muß eine Wendung nehmen, die weder im Calcul lag, noch dessen Zweck und Ziel entspricht. Entweder hat man sich verrechnet, oder man hat einen versteckteren Plan realisiren wollen, oder der entgegengesetzte Erfolg gehört zu den wunderbaren Erscheinungen, an denen das Buch der Geschichte reich ist. Das führt mich auf den Punkt, welchem ich meine Betrachtungen eigentlich bestimme.

Früherhin war der grössere Grundeigenthümer der einzige Landmann, der sich verschuldet hatte; und das machte seine Lage bedenklich. Der Grundadel verarmte, während seiner Hintersassen Wohlhabenheit im Feudalverbande wuchs. Denn dieses Bandes Verfassung giebt, mit Ausnahme weniger Gegenstände, auch dem Dienstpflichtigen fast alles, was die Erhaltung der Oekonomie fordert, ohne die Geldkasse in Anspruch zu nehmen. Gewisse Bedürfnisse müssen auch ihm geleistet werden. Hohe Preise seiner Erzeugnisse gewähren ihm einen baaren, nicht durch Ausgaben sich verkümmernden Ueberschuß; und sinken diese Preise, so legt er vielleicht weniger zurück und muß persönlich entbehren, aber sein Feldbau wird mit keinem Verfall bedroht, denn dessen Vorbedingungen bleiben ihm gesichert. Wie ließe sich's sonst erklären, daß nach Beendigung eines langen, unglücklichen Krieges



Digitized by Google

solche Gemeinden, die noch unverändert im alten Feudalverhältniß geblieben waren, und über deren gänzlichen Verfall man sich Sorgen gemacht hatte, so reich an baarem Gelde dastanden, daß sie Erwerber der zum Anschlag kommenden Rittergüter wurden. Es fehlte dieser Klasse äußere Veranlassung und Nothwendigkeit, Kapital zu erborgen; zugleich machte die Verfassung solches unmöglich, weil sie die Belastung der Grundstücke mit Schulden untersagte.

Es konnte bedenklich für den verschuldeten Landadel werden, wenn die Geldwohlhabenheit seines dienstpflichtigen Hintersassen sich vermehrte. Denn nun schied sich beider Interesse, welches zuvor ein ganz gleiches gewesen war. Herr und Bauer zogen nicht ferner, wie man zu sagen pflegt, einen Strang. Den dienstberechtigten Grundherrn nöthigte seine Schuldenlage, der Oekonomie eine Wendung zu geben, in welcher der Dienstthuende den Untergang des frühern wohlthätigen Verhältnisses zu sehen befürchtete. Kleine Verfeindungen traten ein, und ein Bruch zwischen Vasallen und Hintersassen schien unabwendbar. Dadurch entging allmählig dem Grundherrn der Stützpunkt, welchen ihm zu gewähren und zu sichern, seine Gehülfen im Ackerbau ungemein geschickt schienen. Dabei drückte ihn sein Schuldenzustand, und der Landesregierung, sogar der Nation, gebrach aller Anlaß, seinetwegen in Sorgen zu sein, oder ihn zu schonen. Man hörte das Urtheil: der ackerbauende Stand im Ganzen dürfe nicht über den Haufen geworfen, sondern müsse erhalten werden; aber was ihn bilde, das wären nicht einige wenige Grundherren. Dieser Ausspruch schien um so mehr begründet, als in manchem einzelnen Falle den Adel ein Vorwurf dabei traf, wenn er sein Besitzthum mit Schulden überladen hatte. Daher glaubten seine Gläubiger sich aller Verpflichtung frei, ihn schonend zu behandeln. Der kleine Haufe war nicht zu fürchten, am wenigsten da man ihn mit seinen Hintersassen zerfallen sah. Keine Klasse stand mit ihm in gleicher Lage, keine besaß einen Anlaß, seine Parthei zu ergreifen; er schien gänzlich verlassen.



Digitized by Google

Diese Lage der Dinge hat sich jedoch merkwürdig in den Staaten verändert, wo man beide Klassen durch die geschilderten Anordnungen gleichgestellt, so sehr gleichgestellt hat, daß sie in allem, was auf den Landbau Beziehung findet — und hierauf kömmt es im bestehenden Verhältniß nur an — dem buchstäblichsten Wortsinne nach Standesgenossen geworden sind.

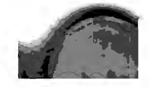
Schon die neue Gleichheit der Standeslage hätte genügen können, den ehemaligen Gutsherrn mit dem sonstigen Hintersassen abermals zu vereinigen. Es liegt in der menschlichen Natur, sich den Standesgenossen näher anzuschließen, wie fremden Klassen. Aber mehr wirkte die Nothwendigkeit des Erfolges, daß die ungünstigen Zeitverhältnisse den kleinern Landmann noch minder verschonen, noch schwerer drücken, wie den grössern Gutsbesitzer. Mit der Ablösung von dem grundherrlichen Verhältniß, mit der Abhängigkeit von einer kostbaren Justizpflege, mit der Verschuldungsfähigkeit seines Besitzthums und mit dem Anspruche seiner Miterben an Renteund Kapitalszahlungen, welche aus dem Grundstück erfolgen sollen, ja sogar mit der anlockenden Möglichkeit, den Ackerbau durch Verwendung eines Betriebkapitals lucrativer zu treiben, geräth auch er in die Nothwendigkeit, Gelder erborgen zu müssen. Sehr bald gelangt der Ackerwirth dahin, die Bedürfnisse und die Vorbedingungen seiner agrarischen Existenz gleichfalls durch Geld erkaufen zu müssen. Auch ihn trifft das Misverhältniß im Preise seiner Bedürfnisse und im Preise der hervorgebrachten Erzeugnisse. Die Hoffnung besserer Zeiten bestimmt ihn, Geld zu erborgen, und der erste Schritt ist gethan, um die Noth alljährlich gesteigert zu sehen.

Denn jene Wohlfeilheit landwirthschaftlicher Erzeugnisse, über welche zur Zeit Städter und Handelsmann bereits Klage führen, entsteht eben aus der Abhängigkeit desjenigen, der sein Gewerbe ohne Geld nicht treiben kann, von dem Geldbesitzer, der selbst kein Gewerbe mit seinem Kapital treibt, der es austhut.

Digitized by Google

Die Oekonomisten haben den Satz aufgestellt: mit Vermehrung des Anbots falle der Preis der Waare, und dies ist nicht ganz unwahr. Aber sie haben zugleich gefabelt, das Anbot vermehre sich einzig und allein in Folge der vermehrten Produktion und Fabrikation. Ferner haben sie gefabelt, die Masse der Produkte und Fabrikate richte sich stets nach dem Bedürfniß; das rechte Gleichgewicht beider erfahre niemals Zerrüttung; Keiner produzire, dem nicht die Produktion sämmtliche Auslagen decke, sogar einen Ueberschuß gewähre, mit dessen Hülfe auch der Lebensgenuß sich erhöhen lasse. Nichts von dem allen ist wahr. Jeder Krämer weiß, daß es auch die Noth, und oft sie vorzüglich ist, welche das Anbot vermehrt und den Preis niederdrückt. Beides, einmal eingetreten, steigt in gleichmäßig fortschreitender Progression. Wachsende Wohlfeilheit steigert den Mangel der Produzenten, ja der Fabrikanten; der Mangel, mit Abhängigkeit vom Gelde verbunden, vermehrt die Wohlfeilheit. Und gerade daß die steigende Progression sich keinem Auge verbirgt, bewerkstelligt, daß der verzagende Produzent eine noch wohlfeilere Zukunft fürchtet, der übermüthige Geldinhaber auf noch stärkeres Anbot hofft und trotzt. So treibt eins das andere. Natürliche Herstellung des Gleichgewichts ist leerer Traum, und Verminderung oder gar Einstellung der Produktion würde auf den Gipfel des Elendes führen.

Denn was heißt hier Einstellung der Produktion? Es will sagen: Der dem Landesherrn und dem Gläubiger verpflichtete Grundbesitzer, sobald der Ertrag seiner Produktion ihm nichts oder wenig mehr übrig läßt, soll aufgeklärt genug denken, das Band der Obliegenheiten gegen jene Berechtigten zu lösen. Er soll, die Verpflichtungen vergessend, lediglich auf seine Subsistenz Bedacht nehmen. Mag nun diese Gesinnung nicht gerade so weit führen, daß der Verarmende sich Diebeshorden beigesellt, mag er auch nur retten, was sich retten läßt, und sein Pflichten tragendes Habe preisgeben, um einen seiner Person besser zusagenden Verkehr zu

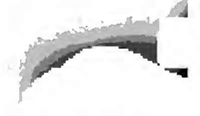


Digitized by Google

treiben, der ihn nicht eben an den Pranger stellt, immer ist sein Einstellen der Produktion eine indirekte Auflehnung. Er ist desto schuldiger, je nachdem er jenen Entschluß leichtsinniger und früher, als es nothwendig war, gefaßt hat. Daß nun jene Theorie irgendwo doch einmal in engeren oder weiteren Kreisen siegen möchte, und daß der Landmann erklären könne, er wolle nicht ferner kümmerlich produziren, sondern wolle verdienen, daß ist eine Besorgniß, die auszusprechen die Befugniß gewiß nicht mangelt. Besitzer eines sogenannten Aktivvermögens, das nicht Grundeigenthum ist, mögen sie nun von Privatgläubigern oder von der die Staatsschuld verzinsenden Gesammtheit ihre Rente ziehen, haben vielleicht dringernden Anlaß als sie glauben, jenes Bedenken zu fassen.

Schweigen durfte jede Besorgniß dieser Art, so lange die Feudalverhältnisse in ihrem vollen Umfange bestanden. Daß die Grundherren aufhören möchten, zu produziren, der Schritt war nicht zu erwarten, auch wenn es geschah, nicht zu fürchten. Denn in der Regel deckte sein Grundeigenthum den Gläubiger, der ihm einen Theil des Vermögens anvertraut hatte, und Auflehnung ließ vom Adel sich nicht besorgen. Ihm blieben immer noch Einkünfte, sich einzurichten; übrigens war er, an sich nicht zahlreich, jedes Stützpunktes, jedes Anhaltes beraubt, kurz völlig verlassen.

Aber so wunderbar wirkt die Verkettung der Dinge in ihrem größeren Zusammenhange, daß die nämliche Maßregel, welche das grundherrliche Verhältniß unvermeidlich zerstören sollte, zu ihm zurückführen, seine Erhaltung, ja seine Wiedergeburt zu gereinigtem Dasein vermitteln wird. Ich will es nicht unbedingt der Gesinnung und dem Edelmuth der früheren Grundherren beimessen, es mag zugleich in ihrem Interesse gelegen haben, daß sie vormals unermüdliche Fürsprecher des Grundeigenthümers, auch des kleineren, namentlich des ihnen verpflichteten Hintersassen waren, während letzterer, wegen Verschiedenartigkeit der Lage, niemals Beruf



Digitized by Google

fühlte, sich für die Grundherrschaft zu erklären, vielmehr er oftmals in Opposition gegen sie trat. Jetzt aber muß dies Verhältniß von Grund aus sich umkehren. Nicht blos die Zeitbedrängnisse, auch Motive anderer Art, bestimmen den Gutsadel abermals, den Aufenthalt in Residenzen aufzugeben, dem Luxus zu entsagen, zum ländlichen Herde zurückzukehren und eine einfach sparsame Lebensweise festzustellen. Dadurch gewinnt der Grundbesitzer genug, um eine Zeitlang manchen Verlust tragen zu können, der aus der Ummodelung des Landbaues in Geldgewerbe hervorgeht. Wenigstens greift die Noth, welche den Landmann drückt, grössere Grundeigenthümer später an, und dem kleinen Feldbauer entstehen Motive, sich ihm von neuem anzuschließen. Denn das haben die Auseinandersetzungen gewirkt, daß ehemaliger Grundherr und ehemaliger Hintersasse aufhörten, sich zu berühren. So schwand zuerst aller Anlaß der Veruneinigung, und bald erkannte der kleine Ackerwirth, in welche Rathlosigkeit ihn die isolirte Lage versetzte, bei tausend Veranlassungen. Er fängt an, wieder und am liebsten auf den frühern Grundherrn zu hören, schenkt ihm Zutrauen und nährt heimlichen Widerwillen gegen Beamte und Verwaltung; die nächste Folge hiervon ist, daß der ehemalige Grundherr und jetzige grössere Landeigenthümer der Nothwendigkeit überhoben wird, für sein Interesse selbst zu sprechen und selbst zu handeln. Die grosse Masse, mit der man ihn zusammengeworfen, thut dies viel nachdrücklicher; seine vormaligen Gegner werden seine kräftigsten Anwalde.

Aber es fragt sich, wie solch ein Verhältniß dem Interesse des Regenten und des Ganzen entspricht. Zur Schärfung der Polizeiaufsicht, der die Fürsten nicht entgehen, und die, wie schon bemerkt, die Volksneigung schwächt, mehrt sich mit zunehmender Drangsal der Zeit die Nöthigung. Aber in allen Dingen ist ein Aeußerstes, dessen Erreichung die Wirksamkeit des Unvermeidlichen weckt. Man lasse diese zusammentreffen mit den Incitamenten zur Unzufriedenheit

Digitized by Google

und zum Ungehorsam, die fleißigst ausgestreut werden, und man kann sich das Weitere beantworten. Achtbare Beobachter des revolutionären Geistes und seiner Einwirkungen haben in diesen Blättern mehrmals bemerkt, daß die Logen der Aufklärer, der Liberalen, der Carbonari u. s. w., nachdem ihnen geglückt, eine Revolution in Gang zu bringen, gewöhnlich und bald im Landmann einen Gegner gefunden hätten, der ihre Projekte vereitelte. Aber es traf die Revolutionirung auch gerade Länder, in denen das Gebäude der Feudalität annoch bestand. Und mag auch eine dem Ackersmann eingeborne Gesinnung das Ihrige gethan haben; sie allein trägt das Verdienst nicht. Der Landmann kannte die Vortheile seines Zustandes, und er fürchtete die beabsichtete Veränderung seiner Lage. Aber man reife ihn zur Maxime des ökonomistischen Systems, daß die Produktion bei ungebührlicher Ertragsverkümmerung einzustellen sei, d. h. man lehre ihn gegen seine neuen Berechtigten, den Landesherrn und den Gläubiger, sich in der Noth auflehnen, ihnen die Verpflichtungen auffsagen, so wird den revolutionären Umtrieben der Nachdruck einer Masse zugewendet, der bisher ihren Versuchen mangelte. Wer sähe nicht ein, daß die Agrikultur nach gewissem Zuschnitt modeln, einen Bauernkrieg organisiren heißt? —

Dieser Kampf aber würde eine neue Gestalt annehmen. Für Doktrinen und Deklamationen kämpft der Bauer nicht, höchstens für seine Religion. Zur Auflehnung zwingt ihn nur dringende, unwiderstehliche Noth. Deutschlands früherer Bauernkrieg war gegen die Grundherren gewendet; denn diesen allein, nicht dem Landesherrn, war der Hintersasse verpflichtet. Dies Verhältniß ändert die Freistellung des Landmannes. Der ehemalige Grundherr ist jetzt sein Standesgenosse; nicht ferner ist er ihm, er ist dem Landesherrn und dem Gläubiger verpflichtet. Gegen wen wird sein Mismuth sich äußern? — Man überlese nochmals meine Charakteristik der Stände und Klassen, welche nach Umwandlung der

Digitized by Google

bäuerlichen Verhältnisse den Staat bilden, und die Antwort liegt nahe, so nahe, daß es fast scheint, als bliebe der ehemalige Grundherr als einziger Punkt übrig, um welchen sich der Landmann wiederum versammeln werde.

Und nun genug für diesmal! Ich behalte mir die Beleuchtung anderweiter Schattenseiten der Länderzersplitterung für ein anderes Mal vor, und schließe diesmal mit der Bevorwortung, daß diese Versuche nur den Regenten selbst, nur Ministern und höhern Staatsbeamten von unzweideutigem politischen Charakter und von bewährter Festigkeit der Gesinnung gewidmet sein können; allen andern müssen sie leere, ja vielleicht thörichte Worte scheinen.

Digitized by Google

13.

Frankreich seit der Restauration.

Eine am 25. Febr. 1822 in Göttingen gehaltene Vorlesung.

Von

J. G. Hülsemann.

Es ist diese "Vorlesung" zwar 1822 schon gedruckt erschienen, der Verf. hat sie aber seitdem bedeutend erweitert, und übergiebt sie so dem Publikum in vermehrter und verbesserter Auflage. D. H.

In den wenigen Stunden, die wir auf die Betrachtung der neuesten Geschichte von Frankreich verwenden konnten, habe ich mich bemüht, hauptsächlich diejenigen Ereignisse hervorzuheben, welche für das Verhältniß der allgemeinen europäischen Politik zu der wechselnden Herrschaft verschiedener Parteien in Frankreich bezeichnend sind. Erlauben Sie mir, meine Herren, die Resultate dieser Darstellung im Zusammenhange noch einmal auszusprechen, und den neuesten Begebenheiten bis dahin zu folgen, wo das französische Gouvernement in vollkommene Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der heutigen allgemeinen Politik getreten ist.

Sehen wir auf den Zeitraum zurück, welcher der Restauration unmittelbar vorherging, so verdient kein Umstand mehr unsere Aufmerksamkeit, als die langedauernde Ungewißheit darüber, ob die alliirten Souveräne den Forderungen der Legitimität genügen, und die Rechte des Hauses Bourbon nicht nur anerkennen, sondern auch beschützen würden. Dieser Mangel an Bestimmtheit in dem Entschlusse der

Digitized by Google

alliirten Mächte muß durch den Wechsel der Ereignisse erklärt werden, die seit dem Vertrage von Pillnitz das Verhältniß Frankreichs zu dem übrigen Europa bildeten. Der erste Krieg gegen die französische Revolution war allerdings offensiv; allein später erhielten die Coalitionen einen beschränktern Zweck. In allen Friedensschlüssen, in allen diplomatischen Verhandlungen bis zur Auflösung des Congresses von Chatillon wagte man es nicht, sich weiter als dahin auszusprechen, daß die Herrschaft von Napoleon Buonaparte, daß der Umfang des französischen Reiches beschränkt werden sollte; des Grundsatzes, den Zustand von 1790 als Basis der europäischen Restauration zu betrachten, geschieht nirgends Erwähnung. Man mag sich nicht wundern, daß die Alliirten in der Declaration von Frankfurt diese Sprache führen. Wenn sie aber zu der Zeit, wo ein grosser Theil des französischen Gebiets schon von ihnen besetzt war, in dem nämlichen Sinne handelten, so darf man diese vielleicht zu grosse Mässigung der Sieger einigermassen dadurch vertheidigen, daß sie nur die östlichen Provinzen kennen zu lernen Gelegenheit hatten, gerade diejenigen, welche den Principien und Interessen der Revolution am meisten geneigt waren. Eben dies muß auch wohl den Umstand erklären, daß der Congreß von Chatillon noch in dem Augenblicke versammelt war, wo die Bewohner der südwestlichen Gegenden Ludwig den XVIII schon als König proclamirt hatten. Ausgesprochen ward die Herstellung des Hauses Bourbon erst nach dem Einzuge der Alliirten in Paris.

Nicht alle Souveräne hatten damals eine bestimmte Ansicht von ihrer Stellung gegen die Revolution. Zu lange hatten sie vergebens gegen die Herrschaft derselben gekämpft, als daß ihnen der kaum errungene Sieg nicht neu und unbegreiflich hätte sein sollen. Manche hielten die Revolution, besonders in Frankreich, wirklich für zu mächtig, als daß sie einen glücklichen Erfolg von dem offenen Kampfe gegen die Principien und Interessen derselben gehofft hätten.

Digitized by Google

Aber nicht immer mochte diese Nachgiebigkeit der grossen Mächte, welche sich in Handlungen und Reden zeigte, allein auf diesem Grunde beruhen; man entdeckt bald andere, viel schlimmere, in ihren Folgen mehr verderbliche Ursachen. Eine der gefährlichsten war ohne Zweifel die Verwechselung der Grundlagen, auf denen die Revolution beruhte, mit der Bewegung der Völker gegen fremde Oberherrschaft, eine Verwechselung, die sehr leicht eintreten konnte, weil beides nicht selten factisch gemischt erschien; leider hat sie nur zu viel Böses gewirkt. Einige mochten selbst (und hier ist natürlich die Zeit des Wiener Congresses eingeschlossen) aus der Verbindung mit den Revolutionären für den Augenblick Vortheile gegen andere Mächte zu gewinnen suchen. So viel ist wenigstens nicht zu bezweifeln, daß zwischen mehreren Personen von sehr grossem diplomatischen Einfluß und den später sogenannten Demagogen in jener Zeit factisch ein Bündniß bestanden hat. Diese Verbindung bedeutender, in dem Rathe grosser Souveräne sitzender, Staatsmänner mit den Stimmführern der Revolution hinderte die andern Mächte, wenn diese selbst gleich von jedem Verdachte irgend eines ähnlichen Verhältnisses frei sind, mit aller Energie in That und Wort gegen jene gefährlichen Alliirten aufzutreten. Der am allgemeinsten gültige Grund der falschen Stellung, die von den grossen Mächten gegen die Revolution damals genommen wurde, ist aber wohl darin zu suchen, daß einige der allerwichtigsten Personen in den Grundsätzen derselben auferzogen, und noch nicht von dem Zauber befreit waren, welchen die Lehrer ihrer Jugend über sie gesprochen hatten. Als eine der glücklichsten Fügungen des Himmels muß man es betrachten, daß einige Jahre später gerade bei den Personen, wovon hier zuletzt die Rede ist, die vollständige Bekehrung von den Irrthümern und der Ketzerei des Liberalismus eingetreten ist.

Die nämlichen Umstände, wodurch so lange eine bestimmte Erklärung der alliirten Souveräne über die Herstellung des



Digitized by Google

Hauses **Bourbon** zurückgehalten war, verleiteten sie auch ohne Zweifel zu der durch **Talleyrand** an den Senat erlassenen Aufforderung, eine Constitution vorzubereiten. **Ludwig der XVIII** verwarf zwar glücklicherweise und mit dem größten Rechte diese ihm von einigen der ersten Unterthanen vorgelegten Bedingungen, unter denen er in den Genuß seiner legitimen Rechte wieder eingesetzt werden sollte; allein aller Wahrscheinlichkeit nach muß man doch in dieser sonderbaren Unterhandlung mit den Creaturen der Revolution die Veranlassung der Charte suchen. Nach allem, was über den Gang der damaligen Negociationen bekannt geworden ist, muß man es vielmehr gewissen Personen in der nächsten Umgebung eines fremden Souveräns und den Pariser Freunden des Generals **Laharpe**, als dem Könige von Frankreich zuschreiben, wenn er nicht nur mehrere in den letzten zwanzig Jahren gebildete materielle Interessen sanctionirte, (wogegen nichts einzuwenden ist,) sondern sogar einige Nachgiebigkeit gegen gewisse praktische Grundsätze der Revolution zeigte. Bald erschien jetzt die politische Doctrin, welche man seitdem als den Centralpunkt der ganzen liberalen Partei betrachten kann, und die in geradem Widerspruche mit den Grundsätzen der europäischen Restauration steht: «Frankreich muß im Geist und im Interesse der Revolution regiert werden; denn die Charte hat die Revolution sanctionirt, und die Regierung des Königs darf nur in so fern legitim genannt werden, als er diesen Principien gemäß handelt.» Nicht alle Consequenzen dieser gefährlichen Lehre wurden damals ausgesprochen, und nur Wenigen ward das Princip deutlich, auf welchem der Gegensatz der sich neugestaltenden politischen Meinungen beruhte.

Das Ministerium, welches gleich nach der Rückkehr des Königs die Verwaltung übernahm, wußte so wenig, wie die ihm gegenüber oder zur Seite stehenden Parteien, in welchem Sinne gehandelt werden sollte. Man darf diese offenbare Unsicherheit seines Verfahrens ja nicht mit dem, ich möchte

Digitized by Google

sagen, systematischen Schwanken verwechseln, welches für das zweite Ministerium des Herzogs von Richelieu bezeichnend ist. Freilich aber war es keine leichte Aufgabe, dem Bedürfnisse des Augenblicks, welches wirklich Nachgiebigkeit gegen manche Interessen der Revolution forderte, zu genügen, und ihm nicht zugleich die höhern Principien der Politik aufzuopfern, oder die Sicherheit des Besitzes zu gefährden. Dies letztere geschah, als der König sich zu einer damals in der Armee sehr populären Maßregel entschloß, und den Marschall Soult zum Kriegsminister ernannte, eine Verfügung, welche bald die verderblichsten Folgen haben sollte. Ob diesem General irgend eine Schuld zugerechnet werden könne, davon ist hier nicht die Rede, und kann es bei Beurtheilung der Sache durchaus nicht darauf ankommen; allein ohne allen Zweifel erleichterte die Art, wie dieses Ministerium geführt ward, Napoleon Buonaparten bei seiner Rückkehr, das schnelle Vordringen ins Innere des Landes, und die Reorganisation der kaiserlichen Armee, indem der neue Kriegsminister, der Marschall Davoust, in demselbigen Geiste da fortfahren konnte, wo der Marschall Soult als Minister des Königs aufgehört hatte.

Die Geschichte der hundert Tage ist für den jetzigen Zustand Frankreichs nur in so fern von Interesse, als das Gouvernement und die Parteien dadurch zu einer entscheidenden Thätigkeit gebracht, und über sich selbst, wie über ihre gegenseitigen Verhältnisse, aufgeklärt wurden. Zugleich zeigt sie uns am deutlichsten, in welcher Gestalt zwei Elemente der revolutionären Opposition, die Partei der Buonapartisten und der Liberalen, erscheinen, wenn sie selbst gegen einander auftreten. Diese letztern sehen wir in der Zeit wieder mit all dem Hochmuth, mit all der Frechheit handeln und reden, deren Beispiel nur in den Jahren 1792 und 1793 gefunden wird. Und allerdings waren dieser Partei die Umstände sehr günstig. Von dem Augenblicke an, wo Napoleon Buonaparte wieder das französische Gebiet

Digitized by Google

betreten hatte, zeigte sowohl er selbst, als das königliche Gouvernement, eine grosse Nachgiebigkeit gegen die Interessen und Personen der Revolution. Doch mag man wohl das dringende Bedürfniß als eine Entschuldigung ansehen, wenn beide sich durch den Bund mit einer mächtigen Partei, welche dem vorigen Kaiser wie dem Könige gleich feindlich gegenüberstand, den Sieg zu sichern suchten. Napoleon redete in allen Proclamationen, in allen Antworten, welche er auf dem Marsche nach Paris täglich einzelnen Behörden ertheilte, durchaus die Sprache des Liberalismus; er sah wohl ein, daß die alten Factionen wiedererstanden waren; von seiner Umgebung wurde es ihm oft genug gesagt, und er selbst gestand, wenn gleich ungern, er müsse, um populär zu sein, den liberalen Ideen nachgeben. Wie wenig ihm diese neue Rücksicht behagte, zeigt sich jeden Augenblick in seiner Handlungsweise während der hundert Tage; und vorzugsweise hieraus muß man die damalige Unbestimmtheit und Unsicherheit seines Verfahrens erklären. Sehr schnell entschied sich zwar, wahrscheinlich zum Theil durch übereilte Flucht, in der Hauptstadt der Sieg gegen das königliche Gouvernement; eben so wenig fruchteten die Bemühungen, welche von den zerstreuten Mitgliedern des königlichen Hauses in verschiedenen Provinzen gemacht wurden. Aber nicht minder erfolglos waren dagegen auch alle Versuche Buonaparte's, den Versprechungen, die er bei seiner Ankunft gemacht hatte, auf eine befriedigende Weise zu genügen. Sein Ansehen verminderte sich schon dadurch sehr bedeutend, daß es bald offenbar wurde, wie er durchaus nicht befugt gewesen war, mit Zuversicht die Anerkennung der grossen Mächte, namentlich Oesterreichs, im voraus zu verkünden. Alle Bemühungen, sich mit den alliirten Souveränen in Verbindung zu setzen, mislangen, und er sah sich bald genöthigt, ganz Frankreich für seine Sache zu bewaffnen. Doch nicht blos zur Vertheidigung gegen die Angriffe der fremden Mächte wurde ihm ein grosses Heer nothwendig, sondern er bedurfte desselben

und der imponirenden Lage, die er durch neue Siege zu erlangen hoffte, eben so sehr gegen die Feinde im Innern des Landes, in der Hauptstadt, in seiner täglichen Umgebung. Die Streitigkeiten mit der liberalen Partei verleiteten ihn höchst wahrscheinlich, den Krieg früher anzufangen, als er bisher beabsichten mochte. Er hatte bei seiner Ankunft versprochen, eine neue Constitution von den Repräsentanten des Volkes discutiren, und demnächst publiciren zu lassen; und nun suchte er diese Verbindlichkeit dadurch zu erfüllen, daß er eine besondere Commission mit dem Entwurfe dieser Constitution beauftragte, welche dann von der Versammlung des Maifeldes angenommen wurde. Allein die Liberalen waren weder mit der Art, wie diese Constitution promulgirt war, noch mit den einzelnen Bestimmungen derselben sonderlich zufrieden; und da die Deputirtenkammer wirklich zusammenkam, ward es allen, so wie Napoleon Buonaparten selbst, offenbar, daß es zu einem heftigen Kampfe zwischen der kaiserlichen Regierung und der Herrschaft der Demagogen kommen würde. Schon die Wahl des Präsidenten setzte Jedermann außer allen Zweifel über die Stellung, welche diese neue Kammer gelegentlich nehmen würde; der Kaiser hatte gewünscht, sein Bruder Lucian möchte gewählt werden, aber an Statt dessen ernannte man Lanjuinais.

Die Schlacht von Waterloo entschied das Schicksal Buonaparte's und Frankreichs. Der Kaiser kam nach Paris zurück. Und was jetzt geschah, war nur eine natürliche Folge der Bedeutung, welche die liberale Partei unter dieser zweiten kaiserlichen Regierung gewonnen hatte. Nicht die Anhänger der Bourbons, sondern ihre geschwornen Feinde, die Revolutionäre und Republikaner, zwangen Napoleon, der Krone zu entsagen. Ihre Absicht dabei war, sie demjenigen Prätendenten zu geben, welcher sich den von ihnen gemachten Bedingungen unterwerfen würde. Denn offenbar hatten sie über die Wahl des Beherrschers gar keinen bestimmten Wunsch; ganz deutlich zeigen dies die Instructionen, welche von dem

Digitized by Google

provisorischen Gouvernement für die Unterhandlung des Friedens den dazu ernannten Commissarien bei ihrer Abreise ins Hauptquartier der alliirten Mächte gegeben wurden.

Die Souveräne, auf dem Wiener Congresse versammelt, hatten sich zwar in der Declaration vom 13. März und in dem Vertrage vom 25. März auf eine Art ausgesprochen, die den Principien der Revolution und Usurpation vollkommen entgegenstand. Als man aber etwas später von den schnellen Fortschritten Napoleon Buonaparte's unterrichtet war, und ein neuer Krieg gegen ganz Frankreich nothwendig wurde, zeigte sich in den Aeußerungen der Alliirten eine bedenkliche Aenderung [1]. Nicht ganz ohne Grund befürchtete man, sie möchten, wenn die Stimme der liberalen Partei in Frankreich scheinbar den Charakter der öffentlichen Meinung annähme, vielleicht über die Herrschaft dieses Landes auf eine Art entscheiden, die dem Grundsatze der Legitimität keineswegs gemäß wäre. Will man die ausweichenden und unbestimmten Erklärungen der Alliirten einer blos scheinbaren Nachgiebigkeit gegen das zuschreiben, was man in Frankreich Unabhängigkeit des Volkes bei der Wahl des Gouvernements nannte, so dürfte dies vielleicht einigermassen wahr sein. Aber es wäre immer Nachgiebigkeit gegen ein revolutionäres Princip, und man ist in jedem Falle vollkommen zu der Behauptung berechtigt, daß die Souveräne vor der zweiten Capitulation von Paris eben so wenig, wie im Jahre 1814, ihre Stellung als Sieger mit Consequenz behaupteten. Diese Unbestimmtheit der Alliirten über ihr Verhältniß gegen die Revolution war auch den Vertheidigern derselben keineswegs unbekannt, und es scheint, daß die Liberalen auf mächtige Unterstützung im Hauptquartiere rechneten. Denn ohne diese Annahme ist es

1) Die directe Veranlassung dazu wurde durch die Bevollmächtigten Englands gegeben, die zwar sehr geneigt waren, über die Ausschließung Napoleon Buonaparte's die entschiedenste Erklärung zu geben, aber durchaus keine Verbindlichkeit übernehmen wollten, welche auf die Wiederherstellung des Hauses Bourbon gerichtet wäre.

Digitized by Google

in der That nicht wohl zu begreifen, wie irgend Jemand glauben konnte, daß die Souveräne sich in ernsthafte Unterhandlungen mit Personen einlassen würden, welche seit langer Zeit als Revolutionäre bekannt waren. Noch wahrscheinlicher wird dies, wenn man bedenkt, daß einer Deputation, worin Männer, wie Argenson und Benjamin Constant, in der die Generale Lafayette und Sebastiani waren, Instructionen, voll der auffallendsten Aeußerungen, gegeben wurden; nur eine derselben will ich anführen, da sie vorzüglich merkwürdig ist. Es wird nämlich darin gesagt: «Les idées libérales, que professe l'Empereur de Russie, autorisent auprès de son ministère et auprès de ce prince même un langage, que peu d'autres souverains seraient capables d'entendre.» Indessen darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß man durchaus nicht bestimmt angeben kann, wie viel bei dieser Sendung den Führern der liberalen Partei, und wie viel dem Präsidenten des provisorischen Gouvernements zugeschrieben werden muß. Manches erscheint, wenn es von den Liberalen ausgegangen ist, höchst zwecklos und würde die größte Unvorsichtigkeit beweisen; dahingegen es ein ganz anderes Ansehen gewinnt, wenn es ein Resultat von Fouché's Intriguen war. Die Theilnahme dieses Mannes an der zweiten Wiederherstellung des Hauses Bourbon, und seine Thätigkeit zu ihrem Vortheil während des ganzen Zeitraums der hundert Tage, ist zwar als ausgemacht anzusehen; viel weniger bekannt aber sind die Mittel und am wenigsten manche Personen, die er benutzte.

Die zweite Restauration war vollendet. Die Bourbons hatten zum zweiten Male mit Hülfe der Alliirten die Revolution besiegt; und es fragt sich: welche Stellung nahmen sie jetzt gegen diesen mächtigen, aber doch überwundenen Feind? Ludwig der XVIII war in dem Augenblicke der Rückkehr wahrscheinlich mit sich selbst so wenig, wie mit den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie über das zu

Digitized by Google

befolgende System einig; und die Ungewißheit, in der Frankreich und Europa so lange über die Bedingungen des Friedens erhalten wurde, war wenig geeignet, dem Gouvernement eine grössere Festigkeit zu geben. Glücklicherweise folgte der König wenigstens nicht Fouché's echt revolutionären Rathschlägen, und kehrte bald bei der Wahl seiner Minister zu einer Klasse von Männern zurück, deren Persönlichkeit sehr viel mehr des Vertrauens würdig war. Der Herzog von Richelieu wurde zum Präsidenten des Conseils ernannt.

Das neue Ministerium, von dem Grundsatze ausgehend, daß der gegenwärtige Zustand Frankreichs ein schonendes Verfahren des Gouvernements gegen alle Interessen fordere, und in dieser Ansicht wahrscheinlich von einigen der alliirten Mächte bestärkt, trat bald in Opposition mit der Deputirtenkammer. Die Mitglieder derselben waren unter dem Einflusse der allgemeinen Ueberzeugung gewählt worden, daß nur entschiedene Anhänger der herrschenden Dynastie dem Throne Sicherheit gewähren könnten, und sie entsprachen den Erwartungen ihrer Committenten auf die vollkommenste Weise. Leider wurde ihre Thätigkeit, welche vorzugsweise auf die Bekämpfung der Buonaparte'schen Bureaucratie und auf die Begründung der religiösen und kirchlichen Restauration gerichtet war, nicht von der Pairskammer unterstützt. Denn daß einige Mitglieder derselben, unter denen jetzt vorzugsweise Chateaubriand genannt werden muß, mit möglichstem Eifer die sehr correcten Propositionen der Deputirtenkammer beförderten, hatte wenigstens keinen unmittelbar legislativen Einfluß. Dem Ministerium wurde es dadurch leichter, den Widerstand der zweiten Kammer zu besiegen, und mit deren Auflösung auf mehrere Jahre dem liberalen Despotismus die Regierung zu sichern. Die Entlassung Vaublanc's und die Ordonnanz vom 5. September 1816 waren die ersten entscheidenden Handlungen des damaligen Polizei- und zuletzt Principal-Ministers, jetzigen Herzogs Decazes. Seine Verbindung mit der linken Seite, seine fortdauernden Con-

Digitized by Google

cessionen gegen die Personen und die Grundsätze derselben mußten für Frankreich und Europa in sehr vielen Beziehungen, und namentlich deshalb so verderblich werden, weil dadurch die beiden grossen Parteien, welche seit dreißig Jahren in allen europäischen Staaten um die Herrschaft kämpfen, in eine vollkommen falsche Stellung gesetzt wurden. Die Royalisten sahen sich gezwungen, die königliche Gewalt und die Principien der allgemeinen europäischen Restauration gegen die eignen Diener des Monarchen in Schutz zu nehmen, und die Revolutionäre, welche seit dem Jahre 1814 überall ihren Platz in der Opposition suchen müssen, wußten sich noch weniger in die ihnen angewiesene fremde Lage zu finden. Glücklicherweise war bei diesen der innere Drang zu einer solchen Thätigkeit, wie sie ihnen unter der Regierung des Hauses **Bourbon** allein natürlich sein konnte, zu groß. Sie konnten es nicht über sich gewinnen, einzelne und augenblickliche Rücksichten einem grossen Interesse aufzuopfern. Sicher haben es seitdem diese Demagogen genug bedauert, durch ihre Ungeduld und selbst durch directe Angriffe gegen Decazes diesem die Behauptung seines Postens erschwert, und so selbst zu dem Verluste des grossen Vortheils mitgewirkt zu haben, daß **Einer der Ihrigen** an der Spitze der Geschäfte stand.

Das letzte Jahr der Administration von Decazes (seit dem Aachener Congreß bis zu den Wahlen der Session von 1819) bildete einen sonderbaren Gegensatz mit dem Gange, welchen man in allen übrigen Gouvernements bemerkte. Das französische Ministerium schien, ganz Europa und den übernommenen Verbindlichkeiten zum Trotz, freimüthiger als je vorher, im Geiste der Revolution vorschreiten zu wollen, damit es noch einmal allen andern Staaten zum Beispiele diene, wie jedes friedliche Verhältniß mit ihr zum gewissen Untergange dessen, der es annimmt, führen muß. Von **dieser grossen Wahrheit** hatten sich endlich die europäischen Mächte überzeugt; und wenn sie, ungeachtet der

theils scandalösen, theils gefährlichen Wahlen des Jahres 1818 ihre Heere zurückriefen, so mußte man dies den Unterhandlungen des Herzogs von Richelieu zuschreiben. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er den alliirten Souveränen Versicherungen gegeben, daß in dem System des Gouvernements bedeutende Aenderungen gemacht werden sollten. Diese Versprechungen wurden nicht erfüllt, und der Herzog von Richelieu legte seine Stelle nieder. Von diesem Augenblick an vermehrte sich täglich die Besorgniß der grossen Mächte, Frankreich möchte von neuem der Mittelpunkt allgemeiner Revolutionen werden, und ohne Zweifel wurden die Bemühungen derselben immer ernstlicher, den Royalisten wiederum grössere Theilnahme an der Administration zu verschaffen.

Nach langem Zögern entsagte Decazes endlich durch die Veränderung des Wahlgesetzes und die Entlassung des Kriegsministers seinen alten Verbindungen; allein indem er sich von dem System lossprach, das ihn zu dem Einflusse eines ersten Ministers erhoben hatte, und den Namen desselben in dem Augenblicke annahm, wo er seinen bisherigen Grundsätzen entgegentrat, war seine politische Bedeutung vernichtet. Das Schwanken und die Unsicherheit, welche man in der letzten Periode seines Ministeriums weit mehr, als vorher, bemerkt, waren die sichern Zeichen des nahen Falles; nur mit Mühe hielt er sich noch aufrecht, als der Mord des Herzogs von Bery endlich der Ueberzeugung den Sieg über die Neigung des Königs sicherte, und so ein sehr mächtiges Hinderniß der royalistischen Restauration hinwegräumte.

Dieses Verbrechen, erzeugt von dem politischen Fanatismus eines Menschen, dessen erste Bildung mit der Lectüre der droits de l'homme und der Constitution von 1793 begonnen hatte, war ein schreckliches Beispiel von dem Einflusse, welchen echt revolutionäre Lehren auf die Jugend äußern. In Louvel hatten sie jede Spur von Religion,

jedes andere Gefühl vernichtet, außer dem Haß gegen die regierende Dynastie; und dieser grauenhafte Zustand seiner Seele hatte in den irreligiösen und verbrecherischen Tageblättern der liberalen Partei stets neue Nahrung gefunden. Wenige Wochen früher war die spanische Revolution ausgebrochen, und andere minder grosse Begebenheiten zeigten immer drohender den schnellen Fortgang der allgemeinen Verwirrung. Die fremden Souveräne, so wie die königliche Familie und alle treuen Anhänger derselben sahen die dringende Nothwendigkeit ein, das französische Gouvernement allmählig auf den nämlichen Weg zu führen, zu welchem endlich alle grössern europäischen Mächte zurückgekehrt waren. Doch, schien es, hatte sich die französische Administration seit zu langer Zeit und zu weit von den Principien der europäischen Restauration entfernt, als daß ein plötzliches Umkehren, eine entscheidende Reaction gegen die revolutionären Interessen hätte für zweckdienlich oder wenigstens für natürlich gehalten werden können. Es war dem bisher von dem Könige persönlich befolgten System allgemeiner Schonung vollkommen angemessen, als er den Eifer seiner Umgebung durch die Wahl eines Ministers zu beruhigen und zu mässigen suchte, welcher mit grosser Autorität in den diplomatischen Verhältnissen den unbestrittenen Ruf eines redlichen Mannes und eines treuen Royalisten verband. Der Herzog von Richelieu ward zum Präsidenten des Conseils ernannt, und das, im Uebrigen wenig veränderte, Ministerium gewann von jetzt an eine etwas bestimmtere Stellung; mindestens konnte nun durchaus nicht mehr von einer Coalition desselben mit den Männern der Revolution die Rede sein. Die Veränderung des Wahlgesetzes wurde, ungeachtet aller Bemühungen der verschiedensten Art, welche die Opposition dagegen versuchte, zum Vortheil der Royalisten durchgeführt, und es ließ sich voraussehen, daß auch von dieser Seite alle Hindernisse der vollständigen Rückkehr zu den monarchischen Principien verschwinden würden.



Digitized by Google

Schon in der nächsten Session trat eine entschiedene Majorität des Centrums und der rechten Seite in der Deputirtenkammer hervor; die Ernennung Villele's und Corbiere's zu Ministern war eine Folge davon, und konnte als Vorbereitung zu einem entschiedenen royalistischen System der Administration betrachtet werden. Wenn indessen auch allmählig manche nothwendige Aenderungen in dem Personale der Verwaltung eintraten, so wußte doch das Ministerium allen bedeutenden Einfluß der rechten Seite, als bisherige Partei, von sich entfernt zu halten; und Deserre war der einzige unter den Ministern mit Portefeuilles, welcher sich öfter gegen die Opposition der linken Seite sehr bestimmt aussprach. Die revolutionären Verschwörungen in Italien, besonders die militärische Insurrection in Piemont, setzte zwar das französische Gouvernement in augenblickliche Verlegenheit, doch hatten sie keine dauernde Einwirkung auf das System desselben.

Mit dem Ende der Session von 1820 schien die Regierung wieder ihre frühere, mehr unabhängige, oder eigentlich weniger bestimmte Stellung annehmen zu wollen. Die Führer der rechten Seite gaben ihre Entlassung, und die Administration vermied alle entscheidenden Maßregeln, ohne Zweifel in der Ueberzeugung, daß Frankreich nur im Allgemeinen einer monarchischen Leitung bedürfe, daß man aber die weitere Entwickelung seiner innern politischen Verhältnisse, wie die Vernichtung der revolutionären Doctrinen und der antiroyalistischen Opposition, der Zeit überlassen müsse. Ob diese Ansicht die richtige, oder ob schon für das französische Gouvernement der Zeitpunkt gekommen war, die nämliche bestimmte Stellung gegen die Revolution einzunehmen, in welcher wir die andern grossen Mächte seit zwei Jahren sehen, und ob also die neueste Veränderung des Ministeriums eben so sehr dem augenblicklichen Bedürfnisse, wie den allgemeinen Forderungen der Politik gemäß sei, darüber müssen wir der Zukunft die Entscheidung überlassen. Nur dürfen wir nicht

Digitized by Google

vergessen, daß das Urtheil allein über die Wahl des Zeitpunktes zweifelhaft sein kann, daß aber an sich das Eintreten einer entschieden royalistischen, einer thätigen antirevolutionären Administration nothwendig war, um die vollkommene Uebereinstimmung des französischen Gouvernements mit den übrigen europäischen Mächten wieder herzustellen.

Mit diesen Worten schloß ich vor zwei Jahren eine Reihe von Vorlesungen, welche ich vor einem in mehrfacher Hinsicht ausgezeichneten Publikum über die neueste Geschichte von Frankreich gehalten hatte. Die grossen Ereignisse, welche seitdem eingetreten sind, haben die Richtigkeit des von der französischen Regierung befolgten Systems über allen Zweifel erhoben. Durch die Restauration Spaniens haben die Revolutionäre in Paris jede öffentliche Unterstützung von Seiten europäischer Regierungen, und das letzte Beispiel eines europäischen Staates verloren, in welchem die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten ihren Freunden überlassen war. In beiden Kammern werden sie sich jetzt auf eine wenig mächtige Opposition beschränken müssen und dem Vorschreiten der Royalisten nur unbedeutende Hindernisse entgegensetzen. Sehr bald muß es sich nun entscheiden, ob das Ministerium, welches allerdings bisher noch durch den Kampf gegen die spanischen Revolutionäre und gegen deren Mitverschworene in Frankreich beschäftigt gewesen ist, allein zu dieser negativen Wirksamkeit berufen war, und mithin eben so vorübergehend sein muß, wie alle früheren, oder ob es die Bemühungen der Deputirtenkammer von 1815 für Kirche und Staat, nur beides in einem grössern Umfange, wieder aufnehmen wird. Ob dies von allen den nämlichen Männern geschehe, welche seit zwei Jahren an der Spitze der französischen Administration stehen, oder ob dazu einige Aenderungen in den Personen nothwendig sind, kann für das Schicksal Frankreichs von keiner wesentlichen Bedeutung sein. Das von diesem Volke während so langer Zeit gegebene Aergerniß der Irreligiosität, der Anarchie und der Immoralität konnte von ihm nur durch den ernsten Eifer gesühnt werden, mit welchem es seit einigen Jahren andern Nationen ein schönes Beispiel in Lehren und in Handlungen giebt. Aber alle gerechten Vorwürfe werden erst dann schweigen, wenn die Regierung des Königs von Frankreich mit grossen Bemühungen für die vollständige religiöse und politische Restauration in positiver Thätigkeit allen andern Souveränen vorangeht.

Digitized by Google

14.

Ueber den Gegensatz zwischen dem Loyalismus und Liberalismus.

Von Dr. Grandauer.

Wie sich so manches Andere, das nur in Verbindung mit einander gut ist und Gutes wirken kann, in neueren Zeiten feindlich von einander gesondert hat, so sind auch die Elemente, die in Vereinigung und mit einander die Basis aller Staatslehre ausmachen, in gewisser Beziehung wenigstens aus einander getreten und als gesonderte Principien erschienen, zwischen denen man sich sogar hin und wieder eine unausfüllbare Kluft gedacht hat. Parteien, genannt Loyale und Liberale, traten einander als feindlich gegenüber, gaben sich wechselseitig die Schuld, den Sturm, der unsere Zeiten bewegte und noch bewegt, erregt zu haben, und rechneten es sich beiderseits zum Verdienste an, mit recht scharfen Ecken und in den grellsten Lichtern den Contrast, in welchem diese beiden Principien in ihrer Sonderung erscheinen, darzustellen. Dem Besonnenen dringt sich hiebei nothwendig die Frage auf: «Können und dürfen Loyalität und Liberalität in einer Trennung als Staatsprincip erscheinen, und von welcher Seite ist im Falle der Trennung die Gefahr zu besorgen, von den Loyalen oder von den Liberalen?» Fragen wir zuerst die Geschichte!

Digitized by Google

1. Die Staaten sind, wie uns die Geschichte aller Zeiten lehrt, das Werk des Bedürfnisses. Dieses Bedürfniß war kein anderes, als Erhaltung des erworbenen Besitzes. Die väterliche Gewalt äußert sich zuerst in der Entscheidung über die kindischen Besitz-Streitigkeiten unter Geschwistern, und in der Hemmung des kindischen Trachtens nach vermehrtem Besitze — die erste Spur von Rechtsgefühl entwickelt sich in dem Kinde, indem es seinen Besitz zu vertheidigen sucht, und fremden Besitz, wenn auch nur aus Furcht vor der väterlichen Züchtigung, ehrt. Der Angriff auf die Person ist selbst bei dem Kinde nur Folge der Störung im Besitze, oder der Furcht vor derselben, und nur in der schon gebildeten Gesellschaft erwachen Leidenschaften, die den Menschen veranlassen können, auch ohne materiellen Zweck gegen seines Gleichen feindlich aufzutreten. Die kurze Gesetzgebung entstehender Nationen beschränkt sich daher auf wenige, den bestehenden Stand der Dinge sichernde Maßregeln.

Dieser Schutz des Bestehenden ist das Princip der Loyalität, das Princip des friedlichen Zusammenweilens der Menschen mit Menschen, sie ist die Stifterin und Erhalterin der Staaten, ohne welche die Menschheit im ewigen Kampfe sich aufreiben, und einen Zustand der Ruhe nur in einem weiten Leichenhofe, oder in der Hülflosigkeit eines Robinson auf einer wüsten Insel finden würde, wo er gleichwohl im Kriege mit den Elementen und Thieren nur so lange bestehen könnte, bis eine frühzeitige Erschöpfung auch ihn in der Verwesung Ruhe finden ließe. Mistrauisch bewacht daher die Loyalität das einmal Gegründete, verwehrt dem Neuen den Eingang, bis es als Freund des Bestehenden sich nach den hergebrachten Formen legitimirt hat, und behauptet den Grundsatz, daß nur auf eine feststehende Gegenwart eine glückliche Zukunft sich gründen lasse.

Aber unter der Aegide des Loyalismus entwickelt sich am Sonnenscheine des Friedens die Blüthe der



Digitized by Google

Humanität; dasselbe Wesen, welches noch vor Kurzem Alles um sich her mistrauisch beobachtete, stets bereit, die schützende Waffe gegen Jeden zu kehren, erwärmt sich zur Liebe an der Seite des friedlichen Nächsten; an die Stelle der Furcht tritt ein heiligeres Gefühl, in dessen Uebung der Mensch mächtiger wird, als durch den tapfersten Gebrauch der Waffen. Außerhalb des friedlichen Vereines würde er der andringenden Kraft unterlegen haben, im Frieden eignet er sich dieselbe an, und findet eben dort Schutz, woher die Gefahr drohte. Es genügt ihm nun nicht mehr, nur bloß im Frieden mit dem Mitmenschen zu leben, er will ihn näher an sich ketten, die engen Formen erweitern sich, und was früher die Gewalt nicht würde ertrotzet haben, gewährt jetzt freudig und freiwillig der Mensch dem Menschen. Das Princip des Liberalismus entwickelt sich, und wenn es früher bloß sich darum handelte, das Bestehende im Frieden zu erhalten, so gesellt sich jetzt die höhere Tendenz dazu, dasselbe zu vervollkommnen. Der Loyalismus ist daher die Quelle des Liberalismus, dieser entspringt mit eben der Natur-Nothwendigkeit aus jenem, wie die Blüthe aus der Knospe, und es ist kein Loyalismus denkbar, ohne daß er den Liberalismus erzeugte; es ist aber eben so wenig ein wahrer Liberalismus möglich ohne den erzeugenden Stamm, den Loyalismus. Dieser verwittert ohne jenen in der Zeit, wie der Baum, der keine Früchte trägt; der Liberalismus welkt ohne Loyalismus dahin, wie die von dem Stocke geschnittene Blume, die zwar das Auge noch wenige Stunden ergötzt, aber nicht zur Frucht reift, aus der ein neuer Stamm und neue Blüthen entsprossen.

2. Betrachten wir die Aufgabe aus dem höchsten Standpunkte, nämlich dem moralisch-religiösen! Der Mensch ist Mensch, nicht durch seinen den Thieren überlegenen Verstand, durch die Gabe, zu sprechen und sich mitzutheilen u. s. w., sondern durch sein Gemüth, durch die Fähigkeit, (wie selbst Rousseau, der, wie ihm Voltaire

scherzhaft sagte, uns so gerne überredet hätte, auf allen Vieren zu gehen, zugeben muß,) das ganze Geschlecht zu vervollkommnen. Diese Fähigkeit besteht aber nicht darin, daß der Mensch physisch-mechanische Gesetze der Natur entdecken, zu seinen Zwecken benutzen, und seine Entdeckungen seinen Zeitgenossen und selbst der Nachwelt mittheilen kann, (dazu fehlt manchem Thiere vielleicht bloß die Gabe der Sprache,) sondern darin, daß der Mensch sein Selbst vergessen kann für einen höhern Zweck; daß er das Bestehende, Gewesene und Kommende nicht als ein Spiel des Zufalls oder gar (wie es oft im modernen Stile heißt) der Narren betrachtet, sondern gläubig eine allesleitende Vorsicht darin erkennt und verehrt, deren hohe Zwecke Frieden und Liebe, wie auch die Selbstsucht sich sträuben und bäumen mag, doch immer im Ganzen überwiegen — und der es daher selbst mitten im Kreise der Bösen sich zum Gesetze macht, in allem seinen Thun und Handeln nur auf diese hohen Zwecke des Allvaters hinzuwirken. Das heißt mit wenigen Worten die Fähigkeit, nach sittlich-religiösen Grundsätzen zu handeln. Aber es sagt auch das Christenthum: «Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch beigelegt werden»; das heißt in Beziehung auf die Staatslehre: «Achtet vor Allem das Bestehende, ehrt den Besitz, erhaltet den Frieden, als das Werk der allesleitenden Vorsehung, und in und durch denselben wird euch alles Uebrige, nämlich das Bessere, Schönere, Humanere, beigelegt werden.» Das Volk vertraue in ruhiger Zuversicht auf den Regenten und seine Organe; es achte in ihm das Werkzeug des allmächtigen Weltregierers, vor dem Welträume Punkte, Aeonen Momente sind, dessen Wege zu durchschauen keines Menschen Auge, dessen Plane zu ergründen keines Menschen Verstand vermag, als nur in so weit, daß Friede und Liebe seine grossen Zwecke sind. Eben dieses kindliche Vertrauen, eben diese ruhige Haltung wird den Regenten zu dem Volke herabziehen,



Digitized by Google

ihn dessen Bedürfnisse kennen lehren, und die Mittel andeuten, dieselben mit Schonung und Erhaltung des Bestehenden zu befriedigen. Diese Anerkennung des Herrschers als des Werkzeuges Gottes ist die Majestät desselben, die Niemand vermessentlich antasten soll, weil er in derselben nicht schwacher Menschen Werk, sondern das Werk der leitenden Vorsehung angreift, der allein es zukömmt, Herrscher von ihren Thronen zu entsetzen, und den Armen auf solche zu erheben. (Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles.)

Wer in den Ergebnissen der Zeit und der Natur nur das Erzeugniß zufällig auf einander folgender Ereignisse sieht, ist des Namens Mensch unwürdig; denn kann er auch die Kette, woran das Vergangene gereiht ist, nicht sehen, so muß ihn doch sein Inneres, sein glaubendes Gemüth belehren, daß alles Geschehene wie alles Künftige zu den grossen Zwecken des Weltregierers leite; ohne diesen Glauben ist er zwar ein verständiges Thier, nicht aber ein Mensch, denn, wiederholt sei es gesagt, das grosse Unterscheidungszeichen dieses von den übrigen Wesen ist nicht der Verstand, sondern das Gemüth, welches durchaus nicht das Interesse des Individuums, sondern den dem ganzen Geschlechte vorgesteckten Zweck zu erreichen strebt. Ohne den Glauben an diesen Zweck, ohne das Streben nach demselben paßt auf ihn die bekannte, von Diogenes verspottete, Platonische Definition des Menschen, und wenn er gleich sein individuelles Interesse, seine Federn, besser als der berupfte Hahn zu verwahren wissen mag, so ist er doch darum nicht mehr Mensch als jener. Die grossen Zwecke der Menschheit sind aber Frieden, um in demselben der Vollkommenheit näher zu kommen, das heißt Loyalismus, und durch ihn Liberalismus, dieser nur durch jenen, jener nur wegen diesem.

Diesem Ausspruche der Geschichte, der Menschen-Natur und der Sittlichkeit und Religion entgegen hat man in neuern Zeiten eine Staatslehre aufgestellt, die ohne alle Rücksicht

Digitized by Google

auf das Bestehende, ohne Achtung für den Glauben an eine allesleitende Vorsicht, als deren Werk der Mensch das Bestehende betrachten muß, ohne Kenntniß der Erfahrung aller Zeiten, lehrt, wie durch eine Art von Mechanismus, durch Gegenwirkungen entgegengesetzter Potenzen (oder besser gesagt, Interessen) die Staaten zu einer bisher nicht einmal geträumten Vollkommenheit gebracht werden sollen, in denen sich Jeder, wie es heißt, frei und ungestört bewegen, und von seinen Urrechten nicht mehr aufopfern solle, als es die Idee des Staates erheischt; in denen keine Willkühr Statt haben, das Gesetz von dem Willen Aller ausgehen, und durch den Willen Aller vollzogen werden, — in denen nicht Conscriptionszwang und Steuerpflichtigkeit, sondern reine Vaterlandsliebe die Mittel zur Erhaltung und Vertheidigung gewähren sollen u. s. w. Um in dieses politische Arkadien oder Utopien, wie man es nennen möchte, zu gelangen, soll denn weiter gar nichts nöthig sein, als daß Jeder sich der wohlerworbenen Rechte (zumal, wenn sie etwa seine Voraltern erworben haben,) gutmüthig entkleide, sich willig dem unterwerfe, was sogenannte Repräsentanten des Volkes (wie laut auch dieses dabei seufzen mag) als den allgemeinen Volkswillen empfehlen, oder vielmehr befehlen, — und, wenn die Herren es etwa zur Realisirung ihrer Ideen für nöthig halten, auch heroisch seinen Kopf zum Schaffot trage, und sich damit tröste, daß es der Zeitgeist so und nicht anders gewollt habe. Weil es nun nothwendig da, wo viel hinweggeworfen wird, auch viel aufzulesen giebt, so sammelt sich schnell genug um diese Apostel einer phantastischen Freiheit ein Heer von Satelliten, nicht um ihrer Grundsätze und der vermeintlichen Volksfreiheit, sondern um des Sammelns der Spolien wegen, die sich nothwendig ergeben müssen, und wenn diese denn den grossen Verheißungen, die ihnen vorgepredigt werden, zujauchzen, auch wohl auf Abschlag auf die gehoffte reiche Zeit sich gütlich thun, und im Uebermuthe Diejenigen



Digitized by Google

verwünschen, die nicht Thoren genug sind, die Wirklichkeit für einen Traum, den Glauben und die Hoffnung auf eine ewige und allwaltende Vorsicht für das täuschende Vertrauen auf das leichtbewegliche Ding, Volk genannt, zu vertauschen, so werden diese Herren auf einmal auch gläubig, erkennen nun in dem Jauchzen der Selbstsucht die Stimme des Volkes, und folglich Gottes, ohne sich viel an dem Gegensatze zwischen den Zwecken jener und dieses zu stören. Wer diesen Schöpfern politischer Feen-Reiche (Liberalisten, wie sie sich zu nennen belieben,) etwa entgegensetzt, daß Vervollkommnung zwar unser Zweck, aber Gerechtigkeit unsere erste Pflicht sei; daß der Zweck des moralischen Wesens und seine Vollkommenheit in Erfüllung der Pflichten bestehe, daher Verletzung dieser nicht zum Zwecke des Menschen (als moralische Gattung) leiten könne; daß das Ergebniß von Jahrhunderten dem gläubigen Gemüthe (wodurch allein der Mensch Mensch wird) nicht erscheinen könne als ein Werk des Zufalls, welches zu hemmen, oder das Geschmiede selbstsüchtiger Thoren, welches zu zerstören Pflicht für den moralischen Menschen sei, sondern als das Werk einer leitenden Vorsicht, in das wir nur in so fern eingreifen dürfen, als es die Pflichten des Standes, auf welchen die Vorsehung uns gestellt hat, nothwendig mit sich bringen; daß wir im Genusse reicher Wohlthaten, die sich aus dem Gange der Zeiten durch eine unsichtbare Leitung entwickelt haben, zwar das noch Bessere hoffen und dazu durch Erfüllung aller Menschen- und Bürgerpflichten mitwirken sollen, daß wir aber nicht aus unserm Kreise treten und die Wirklichkeit zerstören sollen oder dürfen, um auf ihrer Asche und ihren Ruinen ein neues Gebäude, dessen phantastischen Plan nur Wenige, vielleicht von Feen Begabte bewundern, zu gründen: — wer diesen neuen Staatsrechts-Lehrern oder sogenannten Liberalisten so etwas entgegnen wollte, der würde mit den Namen Obscurant, Ultra, Servil u. dergl. gebrandmarkt, und allenfalls, wenn es



Digitized by Google

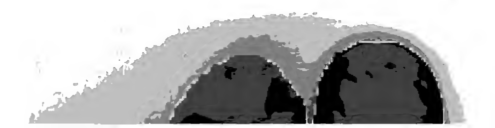
Zeit und Umstände erlauben, statt mit Argumenten, mit ganz andern, freilich nicht wohl widerleglichen Mitteln, Guillotinen, Dolchen, Laternen-Pfählen u. s. w. widerlegt werden. Es giebt, sagen sie, ein Recht des Volkes zur Revolution; ihm ist der Regent verantwortlich; seine Ephoren können ihn zur Rede setzen, sogar verhaften u. s. w. Der Staat besteht durch Vertrag, aber Vertrag kann nur auf freiem Willen beruhen, und Niemand wird seine Einwilligung zu einer willkührlichen Beherrschung, zu Feudal-Lasten, zu privilegirten Ständen u. s. w. geben. Daß Erbfolge, Feudal-Lasten, privilegirte Stände, Zehenten u. s. w. wirklich, wie es ein reifes Studium der Geschichte lehrt, durch Verträge entstanden sind, wenn gleich nicht mehr alle wörtlich vor uns liegen; daß Willkühr des Herrschers, wo ja dieselbe Statt haben sollte, nichts anderes, als gerade das böse Princip der Nichtachtung bestehender Rechte ist, daher nicht durch eben dieses Princip verhütet werden kann, sondern nur gerade durch das entgegengesetzte des Heilighaltens bestehender Rechte, und alle übrigen Gegenbeweise sind für diese Secte von nicht mehr Wirkung, als der Morgenthau gegen eine wüthende Feuersbrunst. Nicht daß sie diese Beweise zu widerlegen vermöchten, nein, sie lassen diese Beweisgründe unangetastet, schieben andere Sätze unter und formen sich so vielmehr selbst einen Gegner, den es ihnen aus dem Felde zu schlagen freilich leicht genug wird, weil er nicht stärker ist, als sie ihn gemacht haben. «Ihr wollt», sagen sie, «nur das Bestehende, weil es eurer Selbstsucht dient und schmeichelt, ihr wollt einen Staat, worin nicht das Menschenrecht obwalten soll, sondern das Erzeugniß obscurer Zeiten, der Arglist und Gewalt, welches ihr gleisnerisch für ein Werk Gottes ausgebt, um hinter diesem Nimbus noch länger gesichert zu sein vor der Rechenschaft, die euch das Volk absordert» u. s. w. Aber ist denn dieses die Gesinnung des Loyalismus? Eben so wenig, als es Liberalis-

Digitized by Google

mus genannt zu werden verdient, wenn die Throne bedroht werden, um sich selbst zum Herrscher zu machen; wenn die Magistrate verläumdet werden, um sich an ihre Stelle zu drängen; wenn dem Volke geschmeichelt, ihm ein politischer Himmel verheißen wird, um es zu seinen Zwecken zu verleiten; wenn bestehende Rechte vernichtet werden, um übernommenen Verbindlichkeiten zu entgehen, u. s. w. —

Gäbe es aber auch wirklich Loyalisten in der obgesagten Bedeutung des Wortes, die nur das Bestehende wollen, weil es besteht u. s. w., so fragt es sich: wären es diese, oder die modernen Liberalisten, von denen dem Staate und dem Menschen Gefahr droht? Jene katachretisch sogenannten Loyalisten würden uns wenigstens das Bestehende erhalten, welches (man halte redliche Umfrage) doch wenigstens erträglich ist, weil sich Millionen (wie laut auch die Weltverbesserer versichern, das Volk verzweifle,) dabei wohlbefinden; weil sich Künste und Wissenschaften, diese Blüthen der Humanität, dabei heiter entwickelten; weil sittliche Vervollkommnung des Einzelnen dabei möglich, um nicht zu sagen, erleichtert ist, u. s. w. Diese, die modernen Liberalisten, würden das Bestehende zerstören, um uns dafür eine erträumte Glückseligkeit zuzuwenden, die aber, wie beinahe ein halbes Jahrhundert uns gelehrt hat, nicht kömmt, schon darum nicht kommen kann, weil die Weltbeglücker gar noch nicht mit sich einig sind, wie und wodurch sie eigentlich beglücken wollen, indem sie bald das alte Griechenland, bald Rom, bald England, bald die altdeutschen Waldbewohner zu Mustern und Meistern nehmen, unbekümmert darum, daß die Trümmer und Scherben, die bei ihren ewigen Verbesserungen und den dabei nöthigen Zertrümmerungen aller Orten umherfliegen, bald da, bald dort verwunden und tödten.

Seien wir daher loyal und eben darum liberal, d. h. ehren wir heilig die Rechte jedes Dritten, aber seien wir nachsichtig in Behauptung unserer eigenen, — genügen wir uns so viel möglich selbst, aber bieten wir willig jedem



Digitized by Google

Hülfsbedürftigen die Hand, das Herz und Alles, was wir vermögen; — wen die Vorsehung zum öffentlichen Dienste berufen hat, vollziehe streng die Gesetze, aber er gebe dem Regenten jede Gelegenheit an die Hand, deren unangemessene Strenge sowohl in einzelnen Fällen an dem Individuum durch Gnade, als im Allgemeinen durch Verbesserungen zu mildern; er verfolge mit Ernst das Laster, aber verwechsele nie die Schwachheit und den Leichtsinn mit demselben; er ehre heilig die Majestät des Herrschers, aber er spreche mit Bescheidenheit zu ihm für die Humanität, mit Kraft für das Recht u. s. w. Das ist Liberalismus, der sich mit Loyalismus, das ist Loyalismus, der sich mit Liberalismus wohl verträgt; in diesem Sinne huldigen wir gern beiden, vereint und versöhnt; aus ihrer Versöhnung und Verbindung kann eine neue Zeugung von glücklichern Jahren hervorgehen, und daß sie hervorgehe, ist wenigstens unser heißester Wunsch.



Digitized by Google

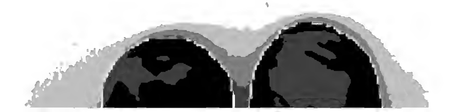
15.

Aufschlüsse über die Unterdrückung der Jesuiten in Spanien.

Auszug eines Briefes von Lord Holland.

Dieses Memoire befindet sich als Anhang bei den LETTERS OF SPAIN, written by *Leucadio Doblado*, welche vor etwa zwei Jahren in London erschienen, und auch ins Deutsche übersetzt worden sind. Ueber den Verf. dieser Briefe haben unsere sogenannten kritischen Blätter allerlei Mährchen gefabelt, welche wir ganz einfach dahin berichtigen können, daß derselbe ein spanischer Geistlicher Namens Blanco ist, der 1808 das berüchtigte Semanario patriótico redigiren half, 1810 aber nach London ging, dort den Español herausgab, Protestant wurde und seinen Namen Blanco in White verändert hat. D. H.

Die Unterdrückung der Jesuiten in Spanien ist mir immer als ein außerordentliches Ereigniß vorgekommen, und je mehr ich von dem Charakter Karl des III hörte, durch dessen Edikt sie aufgehoben wurden, desto auffallender schien mir die Sache. D. Gaspar Melchior de Jovellanos, der mit allen bekannt und mit mehreren vertraut war, welche dies Unternehmen zu Stande brachten, erzählte mir viele merkwürdige Umstände, die sich dabei zutrugen, gab mir interessante und unterhaltende Notizen über manche Charaktere, und schickte mir im Jahre 1809 zwei oder drei Briefe, die ich noch besitze, welche etwas von der geheimen Geschichte dieser äußerst merkwürdigen Verhandlung enthalten. Ich übersende Ihnen das Hauptsächlichste seiner Unterhaltung und füge einige Anekdoten hinzu, die mir von andern Spaniern erzählt wurden. Sie können vielleicht einiges Licht auf die Zufälle und Combinationen werfen, die zur Unterdrückung jener furchtbaren Gesellschaft führten.



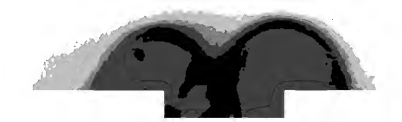
Digitized by Google

Karl III kam mit sehr ungünstigen Gesinnungen gegen die Jesuiten auf den spanischen Thron. Nicht nur die Streitigkeiten mit dem römischen Hofe, denen das Gouvernement von Neapel zu allen Zeiten ausgesetzt war, sondern die persönliche Beleidigung, die er von dem Jesuiten Pater Ravago, dem Beichtvater seines Bruders Ferdinand, empfangen zu haben meinte, entfremdeten ihn diesem gefürchteten Orden. Die Besorgniß, welche Barbara, Königin von Spanien, hegte, daß der Hof von Neapel einigen Einfluß in dem Rathe ihres Gemahls erhalten möchte, und das entgegengesetzte politische System der beiden Höfe überzeugte die Jesuiten von der Unmöglichkeit, mit beiden auf einem gleich guten Fuße stehen zu können. Da sie Ferdinand's frühen Tod und die Unfruchtbarkeit seiner Gemahlin nicht vorhersahen, so hatten sie natürlich alle ihre Kunst angewandt, sich eher bei der mächtigen Krone Spaniens beliebt zu machen, als an dem minder wichtigen Hofe Neapels. Sie begnügten sich daher, Pater Ravago bei Ferdinand anzustellen, und ließen, aus Politik oder Nachlässigkeit, Karln seinen Beichvater aus einem andern geistlichen Orden wählen. Die Königin Barbara war eine Beschützerin der Jesuiten, und wahrscheinlich benutzte ihr Liebling, Farinelli, seinen Einfluß zu ihren Gunsten. Der Marquis von Ensenada, lange Ferdinand's Minister, war ihr bekannter Beschützer, Verbündeter und Anhänger, und die Gewalt der Königin über ihren Gemahl war zu fest begründet, als daß sie selbst durch die Entfernung dieses Ministers hätten leiden sollen. Als aber diese Prinzessin abwendig wurde und des Königs Tod erfolgte, erfuhren die Jesuiten einen schnellen und traurigen Glückswechsel. Die Politik des Hofes von Madrid war ganz verändert. Karl war äußerst aufgebracht gegen England wegen dessen Verfahren in dem Meerbusen bei Neapel. Der Einfluß des Hofes von Versailles fing sich nach und nach zu erneuern an. Und es läßt sich leicht vermuthen, daß die thätigen Feinde der Jesuiten in Frankreich und Italien ihre


Digitized by Google

Augen auf den Hof von Madrid richteten, und zwar mit mehr Hoffnung auf Mitwirkung von seiner Seite, als sie je gehabt hatten. Doch bei Roda's Ernennung zu der Stelle eines Justizministers scheint kein Mensch von Gewicht an die gewaltsamen Mittel gedacht zu haben, deren man sich nachher zur Ausrottung der Jesuiten bediente.

Don Manuel de Roda, ein Arragoneser von Geburt und ein berühmter Rechtsgelehrter in Madrid, hatte früh schon die theologischen und politischen Grundsätze der Jansenisten angenommen, und er zeichnete sich in der Gerichtsstube durch seine heftige Opposition gegen die Mitglieder der Colegios Mayores vorzüglich aus. Diese Anstalt, die für die Erziehung und zur Unterstützung armer Studenten gestiftet war, wurde nachher zu ganz verkehrten Zwecken gebraucht. Denn obgleich Niemand ohne Concurs und Mehrheit der Stimmen aufgenommen werden konnte, so bestand sie doch im Grunde aus lauter Personen von guten Familien. Ihre Mitglieder hatten, vermittelst ausschließender Privilegien, als Rechtsgelehrte durch gegenseitigen Beistand und durch einen Esprit de corps, der dem der Jesuiten nicht unähnlich war, einen grossen Theil von geistlicher und weltlicher Patronschaft erlangt, und sie genossen beinahe ein Monopolium auf die höchsten Gerichtsstellen in Kastilien. Mitglieder dieser Collegien konnten die Aemter eines Fiskals, Oydors und andere Magistratsposten erhalten, ohne nöthig zu haben, vorher eine Zeitlang Advokat zu sein, welches ein Stufengang war, den nur die Colegiales vermeiden konnten. Diese Vorrechte gaben ihnen grossen Einfluß, und der Aufwand, der mit den Wahlen verknüpft war, (zumal mit denen der Rektoren eines Collegiums, ein jährliches Amt von grossem Ansehen unter ihnen,) wurde ein unübersteigliches Hinderniß für die, die keinen Rang und kein Vermögen hatten, um sich damit zu empfehlen. Es ist aber billig, zu bemerken, daß, wenn sie von dem kleinlichen Geiste, der Corporationen so eigen ist, angesteckt waren, sie doch



auch bis zuletzt das hohe Ehrgefühl, das immer der Stolz und zuweilen der Charakterzug der privilegirten Klassen in der Gesellschaft ist, beibehielten. Ihre Feinde haben sogar zugegeben, daß seit der Abschaffung ihrer ausschließenden Privilegien, die Roda bewirkte, und noch mehr, seit der Prinz de la Paz sie völlig hintansetzte, die Magistratur nie von Männern bekleidet worden ist, die ihnen an Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und Ehrgefühl gleichkamen. Aber natürlich waren diejenigen, welche die Gesetze ohne die Vortheile, welche die Erziehung in einem der Colegios Mayores gewährte, studirten, aufgebracht über die Vorrechte, die jene genossen. Die Kühnheit, mit der D. Manuel de Roda sich einem Vereine von Männern widersetzte, die eine so verhaßte Auszeichnung besassen, machte ihn bei den Rechtsgelehrten beliebt, die in Spanien, wie allenthalben, eine zahlreiche, thätige und furchtbare Gesellschaft von Männern ausmachen. Aber eben dieser lebhafte Oppositionsgeist hatte ihn in einen Streit mit einem Manne von hohem Range verwickelt, und sein Freund und Gönner, der Herzog von Alba, fand es rathsam für ihn, ihn aus der Hauptstadt zu entfernen; um aber dies auf eine schickliche Weise thun zu können, gab er ihm einen öffentlichen Auftrag nach Rom, wo er als Agent des Königs von Spanien empfangen wurde. Hier erwarb er wahrscheinlich die Kenntnisse, die ihm nachher so nützlich wurden bei der Ausführung seines wichtigen Vorhabens. Durch welchen Zufall er Minister wurde, weiß ich nicht. Karl III muß hier von seinem gewöhnlichen Grundsatz abgewichen sein, seine Minister auf die Empfehlung ihrer Vorgänger anzustellen; denn Roda folgte einem Marquis von Campo Villar, der in den Colegios Mayores erzogen und ein Anhänger der Jesuiten war. Vielleicht bewirkte die Vermittelung des Herzogs von Alba die Beförderung, und er wurde schon im Jahre 1763, wie ich glaube, Justizminister, ungeachtet Jovellanos zu verstehen giebt, daß er erst im Jahre 1765 oder 1766 Minister geworden sei. Wie dem auch sein mag,

Digitized by Google

von dem Zeitpunkte seiner Anstellung an kann man sagen, daß die Unterdrückung der Jesuiten in Spanien beabsichtigt wurde. Ein Theil des spanischen Kabinets betrieb die Sache langsam, heimlich und systematisch. Nicht nur das Ministerium, sondern Roda's ganze Aufmerksamkeit war so sehr auf diese Gegenstände gerichtet, daß Azara spöttisch bemerkte, Roda (er trug nämlich eine Brille) sehe durch Ein Glas derselben nichts als einen Colegialen, und durch das Andere nichts als einen Jesuiten. Doch wenn er kurzsichtig war, so besaß er auch den Vortheil, den man der Kurzsichtigkeit oft beimißt: eine klare und genauere Wahrnehmung alles dessen, was sich, so weit sein Organ reicht, zuträgt. Er hatte Scharfsinn genug, die auszufinden, deren Gesinnungen mit den seinigen übereinstimmten und deren Talente ihm nützlich sein konnten; und er war listig genug, die Schwächen derer zu seinem Zwecke zu gebrauchen, die keinen Vorsatz hatten, auf seine Seite zu treten, die ihm aber für seine Absichten nothwendig waren. Ungeachtet er selbst ein strenger Jansenist war, so wählte er doch seine Verbündeten und Anhänger, ohne Unterschied, unter den Jansenisten, Philosophen, oder Freidenkern. Der merkwürdigste unter den Erstern war Tavira, Bischof von Salamanca, und unter den Letztern waren es Campomanes und der Graf von Aranda.

Ehe wir von der Mitwirkung dieser wichtigen Männer sprechen, ist es nöthig, die Schwierigkeiten zu erklären, die sich fanden, als die Genehmigung und der Beistand des Königs erlangt werden sollten. Denn obgleich Karl kein Freund der Jesuiten war, so war er, aus Gewohnheit und Grundsatz, noch weniger ein Freund irgend einer Neuerung, und nicht minder abgeneigt fühlte er sich von Natur gegen alle Gefahr. Auch war er religiös und im höchsten Grade gewissenhaft. Die Einwilligung und Bekräftigung seines Beichtvaters war unerläßlich nothwendig bei der Wahl solcher Maaßregeln, die das Interesse der Kirche betrafen; noch

Digitized by Google

würde die blosse Einwilligung des Beichtvaters (die zu erhalten in sich selbst keine leichte Sache war) hinreichend gewesen sein. Roda mußte eifrig bei dem Unternehmen, und vorsichtig bei dessen Ausführung sein. Grosse Heimlichkeit mußte beobachtet werden; denn der Anschlag konnte eben so leicht durch Gleichgiltigkeit und Unvorsichtigkeit, als durch Widerstand und List verunglücken. Der Charakter des Beichtvaters war nicht geeignet, Jemanden Muth einzuflößen, der nicht so unternehmend und verschlagen gewesen wäre, wie Roda.

Bruder Joaquin de Elita, oder Pater Osma (so genannt von seinem Geburtsorte), war ein Priester ohne viel Erziehung oder Talent, der sich aus Gewohnheit für den Orden interessirte, zu dem er gehörte, der aber in anderer Hinsicht so frei von Vorliebe und Ehrgeiz, als von lebhaftem Eifer und vorgefaßten Meinungen war, und diese allein treiben Menschen zu grossen Unternehmungen, oder veranlassen sie, And rn dabei behülflich zu sein. Doch Roda, zu Folge seiner eigenen Beobachtung und der genauen Kenntniß, die er von den Leidenschaften hatte, die ein Klosterleben gewöhnlich hervorbringt, sah ein, daß er selbst Pater Osma würde für seine Zwecke brauchen können. Ohne Klöster gesehen zu haben, kann man sich keinen Begriff von den Mönchen machen, in deren Charakter die Gelübde des Cälibats wesentlich eingreifen. Das Kloster, der Orden, der Geburtsort, das Dorf oder die Kirche, zu denen sie gehören, erregt oft in dem Busen solcher religiösen Männer alle die Zuneigungen, die im Laufe der Natur ihren Verwandten, Frauen und Kindern zu Theil geworden wären. Pater Elita war in der Stadt geboren, wo der ehrwürdige und berühmte Palafox Bischof gewesen war. Die Frömmigkeit dieses ausgezeichneten Prälaten, die Wärme seiner Andacht, seine Wohlthätigkeit, so wie die christliche Standhaftigkeit seines Charakters, hatten ihm den Ruf eines Heiligen erworben, und berechtigten ihn, wie manche Katholiken dachten, zur

Digitized by Google

Kanonisation [1]. Roda aber wußte, daß die Jesuiten sein Andenken anfeindeten wegen der Streitigkeiten, die sie in

---

1) Ein «Leben des Palafox» wurde im J. 1767 in Paris herausgegeben. Die Absicht des unbekannten Verfassers ist augenscheinlich, die Jesuiten zu kränken und aufzubringen durch das Lob dessen, der einer ihrer frühesten und heftigsten Gegner gewesen war. Aber der Autor ist entweder ein fanatischer Anhänger der Jansenisten, und eben so vorurtheilsvoll, als diejenigen, die er zu erniedrigen wünscht, oder er unterstützt die Sache der Philosophen von Frankreich und Spanien, und sucht in angenommener Frömmigkeit die Rechtgläubigen dahin zu bringen, die Unterdrückung der Jesuiten zu befördern. — Palafox war ein natürlicher Sohn des Don Jayme de Palafox de Mendoza, den er mit einem Frauenzimmer von hohem Range zeugte, die sich, um ihre Schwangerschaft zu verheimlichen, nach den Bädern von Fitero, in Navarra, begab, wo sie am 24. Juni 1600 von einem Sohn entbunden wurde. Um der Schande zu entgehen, faßte sie den schändlichen Entschluß, ihr Kind in dem benachbarten Flusse zu ertränken. Die Frau, die diese Mordthat verüben sollte, wurde entdeckt, ehe sie ihr Vorhaben ausführte; man rettete das Kind, und es wurde von einem alten Unterthan des Hauses von Ariza bis zum zehnten Jahr erzogen. Um diese Zeit kehrte sein Vater von Rom zurück, erkannte ihn öffentlich für sein Sohn, und ließ ihn in Alcala und Salamanca studiren. Seine Mutter wurde Nonne in einem Kloster des Barfüßer-Karmeliterordens. Palafox wurde im J. 1626 bei Hof und beim Herzog Olivares eingeführt, und bald darauf erhielt er eine Stelle im Rath von Indien. Die Krankheit der Schwester seines Vaters, der Tod zweier merkwürdigen Männer und die Frömmigkeit seiner Mutter machten einen so starken Eindruck auf ihn, daß er sich der größten Andacht widmete, und in einen Orden trat. Er wurde Kaplan der Königin von Ungarn, Philipp des IV Schwester, und bereisete Italien, Deutschland, Flandern und Frankreich. Im J. 1639 wurde er in Amerika zum Bischof von Puebla de los Angeles eingeweihet, und sein erster Streit mit den Jesuiten entstand wegen der Zehnten. Ländereien, die den Zehnten bezahlten, waren zum Vortheil der Gesellschaft angewandt worden, und sie behauptete, was einmal ihr Eigenthum wäre, müßte von dieser Auflage befreit bleiben. Die zweite Veranlassung war ein vorgebliches Privilegium der Jesuiten, ohne Erlaubniß des Bischofs predigen zu dürfen, dem sich Palafox natürlich widersetzte. Da die Jesuiten aber den Vice-König von Neu-Spanien auf ihrer Seite hatten, so war Palafox bald genöthigt,



Digitized by Google

Südamerika mit ihm gehabt, und sah voraus, daß diese mächtige Gesellschaft alles anwenden werde, die Einführung seines Namens in den Catalog der Heiligen zu verhindern. Er sprach daher zum Pater Osma mit vieler Verschlagenheit von dem Ruhme, der sich über seine Geburtsstadt verbreiten würde, wenn dies Vorhaben durchgesetzt werden könnte, und malte in lebhaften Farben die Dankbarkeit, die es Spanien einflößen, und die Bewunderung, die es in der katholischen Welt erregen müßte, wenn ein so berühmter Name, voll anerkannter Tugend, durch seine Vermittelung in Rom kanonisirt würde; auch war er so glücklich, zu finden, daß sich Pater Osma der Sache mit mehr Wärme annahm, als man von seinem Charakter erwarten konnte. Er rieth nicht nur dem Könige, sondern trieb ihn sogar an, die Ansprüche des Bischofs von Osma mit all seiner Macht und Autorität zu unterstützen. Aber hier entstand eine anscheinende Schwierigkeit, die Roda zum Vortheil benutzte und als ein Werkzeug gebrauchte, den Hof von Madrid in einen neuen Streit mit dem römischen Stuhl zu verwickeln. Karl der III war nicht abgeneigt, die Ansprüche des Heiligen, den sein Beichtvater vorschlug, zu begünstigen; aber er hatte selbst ein eigenes Stückchen Arbeit der Art am römischen Hofe durchzusetzen, und er bat

---

nachzugeben, und bei dieser Gelegenheit schrieb er seine berühmten Briefe gegen seine Feinde. Aber selbst eine Gnadenschrift des Papstes zu seinen Gunsten hielt den König nicht ab, ihn auf eine höfliche Weise zurückzuberufen, und zu Folge einer Bittschrift von den Jesuiten, die seine Rückkehr nach Amerika fürchteten, ernannte ihn der König zum Bischof von Osma. Von der Strenge und der Extravaganz seiner Grundsätze mögen die folgenden Beschlüsse des gottesfürchtigen Bischofs als Belege dienen: kein Frauenzimmer in seine Gegenwart kommen zu lassen, und nie mit einer anders zu sprechen, als mit niedergeschlagenen Augen und wenn die Thür offen sei; keiner ein Compliment zu machen, außer wenn die Unterlassung auffallend und beleidigend wäre; und wenn er einen Besuch bei einer Frau nicht vermeiden könnte, ein Kreuz mit scharfen Spitzen auf der blossen Haut zu tragen.

Note des Verfass.



Digitized by Google

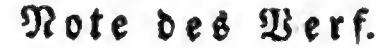
daher seinerseits um die Mitwirkung des Paters Osma, um die Heiligsprechung des Bruders Sebastian zu befördern.

Die Geschichte dieses letzterwähnten unbedeutenden Menschen ist so sonderbar und zeigt Karl's seltsamen Charakter so deutlich, daß ich nicht umhin kann, sie hier anzuführen.

Während des Aufenthalts Philipp des V in Sevilla besuchte Bruder Sebastian, ein Laienbruder [1]) des Klosters San Francisco el Grande, häufig die vornehmsten Häuser des Ortes mit einem Bilde des Kindes Jesu, um Almosen für seinen Orden zu erbetteln. Die vorgebliche Frömmigkeit seines Wandels, der Ernst und die Demuth seiner Manieren, und die kleinen moralischen Sentenzen, mit denen er Frauen und Kinder anzureden pflegte, erwarben ihm in einem kleinen Zirkel argloser Andächtigen den Ruf eines Heiligen. Der gute Mann fing an, zu glauben, daß er inspirirt sei, verfaßte kleine Andachtsschriften, und nahm sogar zuweilen den Charakter eines Propheten an. Zufall oder Absicht brachte ihn einst in den Palast; er wurde in das Zimmer der Prinzen geführt, und Karl, der damals ein Kind war, faßte eine besondere Zuneigung zu Sebastian de Niño Jesu, wie er gewöhnlich in der Nachbarschaft wegen des Bildes, das er trug, genannt wurde, wenn er um Almosen für sein Kloster anhielt. Um sich bei dem königlichen Knaben noch beliebter zu machen, machte der alte Mann Karln ein Geschenk mit Gebeten von seiner eigenen Handschrift, und sagte ihm mit einem geheimnißvollen Ansehen, daß er einst König von Spanien werden würde, wahrscheinlich als eine Belohnung seiner frühen Andacht und Unterwürfigkeit. Das Geschenk erfreuete Karln, und so jung er

---

1) Er war kein Laienbruder, sondern ein Donado, eine Art klösterlicher Unterbedienten, die ohne Gelübde das Ordenskleid tragen, das sie aber, wann sie wollen, ablegen können. Die Donados werden nie Frays, sondern Hermanos genannt.


Note des Verf.


Digitized by Google

noch war, so machten die Worte und der Sinn der Prophezeihung doch einen tiefen Eindruck auf sein abergläubiges Gemüth. Ob er gleich dieses Umstandes während vieler Jahre nicht erwähnte, so trennte er sich doch nie von dem Manuscript; es war sein Gesellschafter bei Tag und Nacht, zu Hause und im Felde. Wenn er wachte, trug er es in der Tasche, und wenn er schlief, lag es unter seinem Kopfkissen. Als aber durch seine Erhebung auf den Thron von Spanien des Autors Vorhersagung erfüllt wurde, vermehrte sich natürlich sein Vertrauen in Bruder Sebastian's Heiligkeit, und der dankbare, leichtgläubige Monarch verehrte sein Andenken mit doppelter Anhänglichkeit. Zu der Zeit also, da die Ansprüche für die Kanonisation des Bischofs von Osma in Rom betrieben wurden, erhielt der spanische Minister den Auftrag, ein gutes Wort für den armen Bruder Sebastian einzulegen; diese Verhandlung wurde dem lebhaften, sarkastischen Azara übertragen, und da ich weiß, daß er die Dokumente dieses seltsamen Geschäfts aufbewahrt, so ist es wohl möglich, daß der ganze Briefwechsel, mit seiner natürlichen guten Laune, in den Denkwürdigkeiten seines Lebens erwähnt worden ist.

Der Hof in Rom ist immer reich an Ausflüchten, wenn es darauf ankömmt, Schwierigkeiten zu erfinden und Hindernisse in den Weg zu legen [1]). Die Untersuchung der Ansprüche, welche die Kanonisation des Bischofs von Osma begründen sollten, wurde geflissentlich verzögert, und es war leicht wahrzunehmen, daß der Einfluß der Jesuiten in dem heiligen Collegio die Kanonisation ihres Gegners verhinderte. Obgleich der römische Hof nie ernsthaft daran gedacht haben mag, dem Bruder Sebastian eine Stelle in der Rubrik der Heiligen einzuräumen, so hielt man doch Karl den III mit langen Bemerkungen über seine Verdienste hin, und ging mit

1) Das Collegium de ritu thut nichts weiter als seine Pflicht, wenn es bei der Untersuchung des Lebens derjenigen, welche die Kirche der Verehrung der Gläubigen würdig erklärt, behutsam und vorsichtig zu Werke geht. D. H.

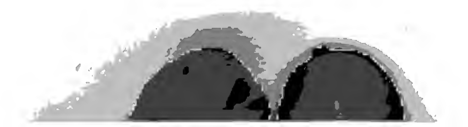


Digitized by Google

gewissenhafter Genauigkeit durch alle Ceremonien, um die Aufführung zu untersuchen, die einem Heiligen geziemt.

Es ist eine Maxime, daß das Original jeder Schrift, die ein Mann verfaßt hat, der unter die Heiligen aufgenommen werden soll, in Rom in dem dazu bestimmten Collegio untersucht werde, und daß keine Abschrift, wenn sie auch unwiderleglich bescheinigt ist, als ein hinreichendes Zeugniß betrachtet werden kann, so lange die Urschrift irgend vorhanden ist. Daher war es nothwendig, das Buch, auf das der spanische Monarch so viel hielt, nach Rom zu schicken, und dies öffnete eine reiche Quelle von Verhandlungen und Verzögerungen. Karl konnte sich nicht von seinem Schatze trennen, und die Regeln der Canonisation verhinderten das Collegium, ohne denselben in der Sache vorzuschreiten. Doch endlich siegte des Königs aufrichtiger und uneigennütziger Eifer für den Heiligen; aber Azara erhielt den Auftrag, das Collegium zusammenzuberufen, und die Kardinäle in Bereitschaft zu halten an dem Tage und zu der Stunde, in welcher, zu Folge einer genauen Berechnung, der schnellste Eilbote das kostbare Werk von Madrid nach Rom bringen könnte. Frische Pferde warteten auf der Landstrasse, und Karl selbst überlieferte das theure Manuscript in die Hände eines vertrauten Boten, und begleitete es mit ängstlichen, wiederholten Bitten, es aufs sorgfältigste in Acht zu nehmen, und nicht einen Augenblick in Rom zu verlieren, sondern, sobald der interessante Inhalt des Buchs gelesen worden, seine Rückreise anzutreten.

Die Zwischenzeit verstrich Karln wie ein schreckliches Traum-Wachen; er konnte während der wenigen Tage, die er von seinem geliebten Papiere getrennt war, nicht schlafen und kaum einige Nahrung zu sich nehmen. Sein häusliches Leben und die Einrichtung seiner Stunden, die weder öffentliche Geschäfte noch irgend ein Unfall bisher zu stören vermochten, erlitten eine gänzliche Veränderung, und die Jagd, die selbst bei den Krankheiten und Todesfällen seiner Kinder



Digitized by Google

nicht ausgesetzt wurde, unterblieb nun, bis ihn Bruder Sebastian's Manuscript wieder in's Freie begleiten konnte. Er stand am Fenster, zählte die Regentropfen und seufzete tief. Geschäfte, Vergnügen, Unterredung und Mahlzeiten wurden vergessen, bis der sehnlich erwartete Schatz zurückkam, und der Monarch seinem gewöhnlichen Berufe wieder folgen konnte.

Als aber sein Beichtvater entdeckte, daß der Hof in Rom mit ihren Bitten blossen Scherz trieb, daß man eine unüberwindliche Abneigung gegen Palafox hatte, und als der König selbst anfing, zu argwöhnen, daß das Opfer, welches er brachte, ohne Nutzen wäre, und daß man ihn dem Schmerz der Trennung ausgesetzt, ohne Absicht, das Gesuch zu gewähren, so wurden sie beide höchst aufgebracht. Die Abneigung Roms, ihren Wünschen zu entsprechen, wurde mit Wahrscheinlichkeit von den Jesuiten hergeleitet.

Unterdeß entstand in Madrid ein Aufruhr; das Volk lehnte sich im Jahre 1766 gegen einen Polizeibefehl auf, der die Abschaffung der Mäntel und der grossen Hüte bezweckte, weil sie den Meuchelmördern zu viel Gelegenheit darboten, sich darunter zu verstecken. Man maß diese und andere verhaßten Einrichtungen dem Marquis von Squillace bei, der als Günstling und Ausländer ein sehr unbeliebter Finanzminister war, so daß Karl sich genöthigt sah, ihn abzusetzen. Der Graf Aranda, der unter Ferdinand dem VI in Ungnade gefallen, und vor Kurzem die Stelle eines General-Kapitäns von Valencia erhalten hatte, wurde nun zum Präsidenten des Raths von Kastilien ernannt, um durch seine Popularität und Festigkeit die Unzufriedenheit des Volkes zu verscheuchen. Er folgte Roda's Plänen in allen Stücken; als Arragoneser war er ein Feind der Colegios Mayores, da sie nur wenige Unterthanen jener Krone zu ihren höchsten Würden zuließen, und als Freidenker und aufgeklärter Mann wünschte er nichts ängstlicher, als die Jesuiten zu unterjochen.



Digitized by Google

Gegründete oder ungegründete Gerüchte wurden im Lande verbreitet und durch jene machthabenden Männer unterstützt, daß nämlich die Jesuiten den Aufruhr in Madrid veranlaßt hätten. Man behauptete, mehrere derselben unter dem Pöbel verkleidet gesehen zu haben, und Pater Isidro Lopez, ein Asturier, den man als eins der Oberhäupter der Gesellschaft betrachtete, wurde beschuldigt, daß er sich in den Strassen, während des Aufruhrs, thätig bewiesen hätte. Ensenada, der grosse Beschützer der Jesuiten unter der vorigen Regierung, wurde von dem Volke als ein eifriger Gegner des Squillace angesehen, und es gab freilich manche Gründe für Argwohn oder für einen Vorwand, die Unruhen der Hauptstadt den Machinationen der Jesuiten oder des Ex-Ministers Ensenada beizumessen. Man stellte Untersuchungen an und Zeugen wurden verhört, aber das Geheimniß blieb unverrathen. Man kann aber wohl voraussetzen, daß Roda und Aranda, unter dem Schein, den verborgenen Ursachen des Aufruhrs nachzuspüren, alle Umstände sammelten, die den König gegen das Institut entrüsten konnten, das sie aufzuheben beschlossen hatten. Sie brachten aufs neue den Streit des ehrwürdigen Palafox ans Licht, und zogen die Aufmerksamkeit des Königs und des Publikums auf den berühmten Brief dieses Prälaten, in welchem er die arglistigen Umtriebe der Jesuiten in Süd-Amerika beschrieb, und den diese Partei vor wenigen Jahren auf dem grossen Platze in Madrid öffentlich hatte verbrennen lassen.

Aber selbst mit Pater Osma's Beistand, mit der Einwilligung des Königs und der Mitwirkung vieler ausländischen Feinde des Ordens, fühlten Roda und Aranda dennoch, daß es ihnen an hülfreichen Talenten, an Thätigkeit, Gelehrsamkeit und Ansehen fehlte, um einen Plan auszuführen, der von so grossem Umfange und so verwickelt und delikat in seinen einzelnen Theilen war; dies alles fanden sie endlich in dem berühmten Campomanes. Vielleicht wurde Jovellanos durch dankbare Erinnerungen empfangener Wohlthaten und durch

Digitized by Google

Gutmüthigkeit veranlaßt, seinen frühern Beschützer und Vorgänger in den Studien, die er selbst zu viel grösserer Vollkommenheit brachte, zu sehr zu loben. Doch Campomanes war ein aufgeklärter Mann, und sowohl ein eifriger als redlicher Justizbeamter. Er war zu der Zeit Fiskal des Raths, und Kanzler in Kastilien, und wurde von den Sachwaltern der Gesetzgebung und von allen mercantilischen und öconomischen Gesellschaften in Spanien als ein unfehlbares Orakel betrachtet in allem, was die innere Verwaltung des Königreichs betraf. Die Coleccion de Providencias tomadas por el gobierno sobre el extrañamiento y ocupacion de temporalidades de los Regulares de la Compaña, das heißt: «Sammlung der Maaßregeln, die das Gouvernement zur Entfernung und Einziehung der Güter des Jesuitenordens genommen»; dies Werk, sagt man, ist ein Denkmal seines Fleißes, seiner Weisheit und seiner Ausdauer.

Am 27sten Februar 1767 erschien ein königliches Dekret, durch welches eine Junta zusammenberufen wurde, die aus mehrern Mitgliedern des Staatsrathes bestand, um den Grund des Aufruhrs in Madrid vom vorigen Jahre zu untersuchen. Zu dieser Junta gesellte man, um der Sache mehr Gewicht zu geben, einige Bischöfe, die aber den Lehrsätzen des heiligen Thomas von Aquin zugethan, und folglich ungünstig gegen die Jesuiten gesinnt waren, (denn sie befolgen die entgegengesetzten Lehren). In dieser Junta setzte man den Tag und die Maaßregeln fest, wann nnd wie der Orden der Jesuiten aufgehoben werden sollte, entwarf die Instruction für den Justizbeamten, der solche in Spanien und Amerika ausführen sollte, und traf zugleich Anstalten, daß auf dem festen Lande Wagen und in den Seehäfen Schiffe in Bereitschaft standen, die Ordensglieder wegzuführen. Die Einrichtung war wohl ausgesonnen, das Geheimniß blieb verborgen, und am 1. April um Mitternacht wurden alle Collegien der Jesuiten in ganz Spanien mit Truppen besetzt, alle Mitglieder, sowohl Priester als Laienbrüder, alt und

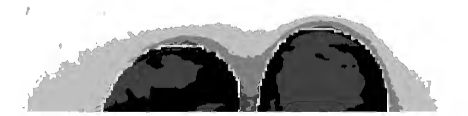
Digitized by Google

zung, in ihren verschiedenen Kapiteln versammelt, und ihnen das Dekret bekannt gemacht, welchem zu Folge man sie gewaltsam aus dem Königreiche führte. Ihre Drangsale sind hinlänglich bekannt, und die Standhaftigkeit, mit welcher sie solche ertrugen, muß selbst denen Lob abzwingen, die am meisten von dem Unheil überzeugt sind, das ihr Einfluß auf die Höfe in Europa so lange gestiftet hat. Die Vertreibung und Verfolgung der französischen Priester während der Revolution war blutiger, aber nicht unmenschlicher, als die Leiden, die die legitimen Monarchien, von denen sie Anfangs so aufgemuntert wurden, den Jesuiten zufügten. Aber die Unterdrückung dieser Gesellschaft war der Freiheit, der Moralität und sogar der Gelehrsamkeit günstig; — denn obgleich ihr Erziehungssystem sehr erhoben worden ist, so muß man doch zugeben, daß wenigstens in Spanien während des Zeitpunkts, in welchem die Erziehung der Jugend vorzüglich den Jesuiten anvertraut ward, die Kastilianische Literatur sank und allgemeine Unwissenheit überhandnahm. Wenn der Zustand der Erziehung in einem Lande nach ihren Früchten beurtheilt werden darf, so haben die Jesuiten in Spanien ihre Fortschritte verzögert. Die Spanier waren, in Vergleich mit dem übrigen Europa, im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert in Wissenschaften und Gelehrsamkeit weiter fortgeschritten, als während des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, und erst seit der Unterdrückung jenes Ordens, im Jahre 1767, ist Geschmack für Literatur und ein Streben nach Vervollkommnung aufs neue unter ihnen erwacht.

Von den Jesuiten in Bezug auf die geheimen Gesellschaften [1]).

Obgleich es scheint, es sei über die Jesuiten schon alles gesagt worden, was sich sagen läßt, so glaube ich

1) Aus dem Mémorial catholique, 1824, August.



dennoch, daß dieser religiöse Verein noch nicht unter einem politischen Gesichtspunkte betrachtet worden ist, der ihn unwidersprechlich an die Spitze der nützlichsten Anstalten stellt, welche die Regierungen für den Staatsverband zu Hülfe rufen können.

Als die muselmännische Barbarei ganz Europa zu verschlingen drohte, war's das Ritterthum, dem man die Rettung der Christenheit verdankte. Heut zu Tage werden christliche Staaten von andern Barbaren befeindet, die um so gefährlicher sind, als sie sich in ihrem Schooße verbergen. Ihr Prophet ist die Göttin Vernunft, ihr Koran die Erklärung der Menschenrechte; die Freiheitsmütze ist an die Stelle des Halbmonds getreten, und die geheimen Gesellschaften sind das Feldlager dieser Barbaren des neunzehnten Jahrhunderts. Ihre immer drohender werdenden Anfälle können nur durch einen Kreuzzug der Aufklärung und der Tugenden abgewehrt werden. Ein Ritterthum neuer Art muß sie unablässig ins Auge fassen, ihre Bewegungen aufdecken, sie bis in ihre Verschanzungen verfolgen und sie Mann gegen Mann angreifen. Die Vorsehung hat dafür gesorgt, es für jene Regierungen, welche davon Gebrauch zu machen verstehen, bereit zu halten; denn die Jesuiten sind gegen die geheimen Gesellschaften der Gottlosigkeit und der Anarchie gerade das, was die alten Tapfern gegen die Schaaren Mahomet's waren.

Um Europa vor den Verheerungen des Mahometismus zu bewahren, mußte man, ungeachtet der Verschiedenheit der Interessen, welche die christlichen Reiche trennten, eine gemeinschaftliche Anstalt bilden, welche man dem allgemeinen Feinde der Christenheit entgegenstellen konnte. Dies war die politische Aufgabe jenes Zeitpunkts; diese Anstalt mußte zugleich religiös und politisch sein, weil der Feind, den sie zu bekämpfen bestimmt war, die Religion und den Staat zugleich angriff; sie mußte unter die Leitung des Oberhauptes der Christenheit, des gemeinschaftlichen Vaters

Digitized by Google

dieser grossen Familie, gestellt werden, sonst würde man nur jedem Volke eigenthümliche, den besondern Interessen jedes Landesherrn untergeordnete Lokalanstalten, und nicht einen allgemeinen, dem gemeinschaftlichen Interesse ergebenen Verein erhalten haben. Dieser Verein mußte von christlichem Enthusiasmus glühen, so wie der Feind vom muselmännischen Fanatismus entzündet war. Das Ritterthum, das alle diese Bedingungen erfüllte, hat die Aufgabe in der möglichsten Vollkommenheit gelöset.

Heut zu Tage ist die politische Aufgabe anderer Art. Es handelt sich darum, in dem Staatsverband, der durch die geheimen Gesellschaften krebsartig angefressen ist, eine Anstalt zu finden, die Lebenskraft genug hat, um sich dem Fortgang des Uebels entgegenzustemmen, ohne selbst der Ansteckung bloßgestellt zu sein. Diese Anstalt muß religiös und politisch sein. Sie muß religiös sein, erstlich, weil es nur der Religion eigen ist, eine dauerhafte Anstalt zu gründen; dann, weil es sich darum handelt, die Irreligiosität, als Grundursache der gegenwärtigen Unordnungen der Staatsgesellschaft, zu bekämpfen; endlich, weil alle Anstalten, die nicht auf diesem Grunde festgestützt wären, bald selbst dem Uebergewichte der geheimen Gesellschaften weichen, und ihnen zu folgen hingerissen werden würden. Sie muß auch politisch sein; dies heißt nicht, daß sie ein Civil- oder Militärorden, sondern nur, daß sie dergestalt eingerichtet sein müsse, daß sie auf die Gesellschaft kräftig einwirke. Sehen wir nun, ob nach diesen Vorbedingungen unserer politischen Aufgabe das Institut der Jesuiten uns die Lösung derselben verschaffen könne.

Ich werde mich nicht bemühen, zu beweisen, daß dieser Orden die kräftigste religiöse Anstalt sei, die man bisher gekannt hat; es ist darüber von **Ludwig dem XIV** bis **Friedrich den II**, von **Bossuet** bis **Voltaire** nur eine Stimme; ich betrachte ihn nur unter dem politischen Gesichtspunkte. Alle Beobachter haben in dieser Gesellschaft

Digitized by Google

ein Kennzeichen bemerkt, das sie auf eine auffallende Weise von allen andern geistlichen Orden unterscheidet. Diese haben entweder tugendhafte Gelehrte, oder fromme Mönche gebildet, die um so schätzbarer waren, als sie sich in dem Kreise ihrer besondern Vorschriften eingeschlossen hielten. Das Institut der Jesuiten bildet nach der demselben eigenen Wirkung Menschen, die bestimmt sind, einen gesellschaftlichen Einfluß auszuüben. Sie können allerdings von sich selbst sagen, was Tertullian von den ersten Christen sagte: «Wir werden nicht als Jesuiten geboren, sondern dazu gemacht.» (Non nascimur, sed fimus.) Allein man kann eben so wahrhaft sagen, daß jeder Jesuit geboren ist, um auf die Gesellschaft in einem mehr oder weniger ausgedehnten Kreise zu wirken. Dieser Orden besaß jederzeit eine wunderbare Gabe, nur nützliche Menschen in seinem Schooß aufzunehmen. Wenn ihr ihn Jemanden aufnehmen sehet, er mag noch so roh erscheinen, so könnet ihr versichert sein, daß er etwas daraus zu ziehen wissen werde. Er wirft ihn in seine Form, er knetet und bearbeitet ihn dann, er durchdringt ihn mit seinem Geiste, und bald sehet ihr ein neues, zur Leitung anderer Menschen geschicktes Wesen hervortreten. Dies ist auch ohne Zweifel die Ursache des Schreckens, den dieses Institut den geheimen Gesellschaften einflößt, welche ebenfalls darauf abzielen, die Gemüther zu beherrschen. Redet ihnen von Herstellung eines andern, noch so ehrwürdigen, geistlichen Ordens, zum Beispiel der Benediktiner, so werden sie nur Scherz treiben; nennet die Jesuiten, und sie werden in Raserei verfallen. Auch ist zu bemerken, daß sie von Zeit zu Zeit die Hoffnung nährten, über mehrere der andern geistlichen Orden Meister zu werden. In Frankreich haben die Grundsätze, die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in mehrere Klostergemeinden eingedrungen waren, nur zu sehr bewiesen, daß, wenn sie den geheimen Gesellschaften nicht einverleibt gewesen, sie es doch zu sein würdig waren. Man hat aus den auf Befehl des Churfürsten



Digitized by Google

von Baiern bekanntgemachten Schriften der **Illuminaten** Deutschlands die Entwürfe ihres Oberhauptes, **Weishaupt**, auf verschiedene geistliche Orden kennen gelernt, und man weiß, daß sie noch heut zu Tage gewisse Klöster in der Schweiz mit Erfolg bearbeiten. Die Jesuiten hingegen waren stets der Gegenstand ihres Abscheues, nie der ihrer Hoffnungen; man sollte sagen, schon der Schatten des Mantels des heiligen **Ignatius** bringe ihnen den Tod. Sie beruhigen sich erst, wenn zwischen ihnen und denselben ein ungeheurer Zwischenraum Platz findet. Wie zwei mit Electrizität geschwängerte Körper sich gegenseitig abstoßen, so nähern sich die Jesuiten und die geheimen Gesellschaften, die einen und die anderen, jedoch von ganz verschiedenen Grundsätzen electrisirt, nie anders, als um sich gewaltige Schläge zu versetzen. Wenn unsere Staatsmänner der Freimaurerei und dem Illuminatismus eine kräftigere Gesellschaft entgegenzustellen wissen, so sollen sie sie nennen; wenn sie keine kennen, sollen sie versuchen, eine zu bilden; bis dahin sollen sie von jener Gebrauch machen, welche ihnen die Vorsehung geschaffen hat.

Zweitens, die Allmacht der geheimen Gesellschaften entsteht aus ihrer **Verbindung**. Man kann sie nur dann mit Erfolg bekämpfen, wenn man ihnen eine Gesellschaft entgegenstellt, in welcher das **Einigkeitsprincip** noch stärker ist, als bei ihnen. Was kann man in dieser Hinsicht mit den Jesuiten vergleichen? Unter der Herrschaft ihrer bewunderungswürdigen Verfassung verlieren sich alle individuellen Gedanken, alle persönlichen Ansichten des erhabensten Geistes, so wie des geringsten Neulings, in dem allgemeinen Geiste der Gesellschaft, gleich den Flüssen und Bächen, die sich in dem Ocean vereinigen. Daher haben sie einen ausgezeichneten Vortheil über die auf verschiedenen Punkten des Erdballs organisirten geheimen Gesellschaften. Obgleich die einen mit den andern in Verbindung stehen, werden sie doch nicht von einer einzigen Autorität beherrscht, und bilden nur eine Art von Föderativ-Republik. Die **Jesuiten** bilden eine

Digitized by Google

Monarchie; sie sind nicht nur einig, sie sind eins (unum sunt). Lasset dieses Heer, dessen Reihen durch eine göttliche Kette eng geschlossen sind, gegen die Kohorten der Anarchie ausrücken; so lange ihr ihnen aber nur einzelne Plänkler entgegenstellen werdet, müsset ihr euch auf Niederlagen gefaßt machen.

Drittens, die geheimen Gesellschaften, obgleich in jeder Nation unter verschiedenen Gestalten organisirt, sind allgemein; man muß ihnen eine Gesellschaft entgegenstellen, die ihrer Natur nach allgemein zu werden strebt; dies ist ebenfalls ein den Jesuiten eigener Charakter. Sie zählten kaum einige Jahre von ihrer Entstehung, und schon waren sie in der ganzen Welt verbreitet; sie glänzten in Europa, sie civilisirten Amerika, und starben in Japan. Nicht sehr lange, so glaubte man sie für immer zu Grabe getragen, und siehe da, man findet sie beinahe überall wieder, selbst die Wildnisse der neuen Welt haben sie wieder erkannt. Es ist unmöglich, daß diese wunderbare Gesellschaft nicht bestimmt sein sollte, bei der Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung eine grosse Rolle zu spielen. Wenn die blinden Vorurtheile nicht ihre Fortschritte hemmten, würde man sie bald sehen, so allgemein, wie die Zerstörung, keine Stelle frei lassen, wo sie nicht die Augen offen hielten, ihre Verschwörungen auszuspähen, und die Arme ausgestreckt, um sie zu vereiteln.

Die geheimen Gesellschaften fühlten es so sehr, daß diese Gesellschaft ihr Hauptfeind ist, daß sie öfters das Gerücht aussprengten, als wären sie von den Jesuiten geleitet. Sie sagten es in England, sie sagten es in Frankreich, wo **Bonneville** ein eigenes Werk verfaßte, um es zu beweisen; und man weiß, daß zur Zeit des Freimaurer-Congresses zu **Wilhelmsbad** die Illuminaten Deutschlands, welche die Freimaurerlogen an sich zu ziehen wünschten, sich bemühten, ihren Abgeordneten glauben zu machen, sie würden, ohne es zu wissen, von den Jesuiten geleitet, und sie müßten, um Loyola's Jüngern zu entschlüpfen, sich in **Weishaupt's** Arme werfen.

Es ist unmöglich, daß die Regierungen, wenn sie entschlossen sind, die Freimaurerei und den Illuminatismus zu bekämpfen, nicht früher oder später die herrliche Hülfleistung, die sie an der Hand haben, ergreifen. Man hat ihnen aus politischen Gründen vor den Jesuiten Furcht einflößen wollen; und vielleicht bald, denn es ist dringend, werden sie aus politischen Gründen aufhören, sie zu fürchten, um sie zu lieben. X.



Digitized by Google

16.

Neuer und doch wahrer Bericht von einem Juden aus Jerusalem, genannt Ahasverus, gemeinhin der ewige Jude, welcher bei der Kreuzigung Christi und seitdem bei jeder Kreuzigung der Wahrheit zugegen gewesen ist.

(Aus der «Literaturzeitung für katholische Religionslehrer.» Jahrgang 1822. Nr. 45.)

Bekanntlich hat Dr. Paulus von Eitzen, Bischof zu Schleßwig, im Winter anno 1547 an einem Sonntage unter der Predigt einen sonderbaren langen Mann gesehen, welcher nicht stehen, noch sitzen konnte, sondern immerhin nach jüdischer Betmanier getrippelt und getrappelt hat; so oft der Name Jesus genannt wurde, schnitt er Gesichter, wie ein weinendes Kind, das Bauchgrimmen leidet, und erheiterte sich zusehends, wenn der Prediger klare, lautere Moral, bürgerlich, ackerbauerlich, pomologisch und psychologisch einschenkte; ja, wenn der Erlöser ein weiser Mann genannt wurde, lächelte der lange Mann, so gut er's konnte, denn so etwas glaubte auch der lange Mann und der kurze Prediger zu sein.

Da alles darauf ankömmt, den langen Mann, wo er sich sehen läßt, gleich zu erkennen, so darf ich den Steckbrief, welchen Dr. Paulus geliefert hat, nicht umgehen. Diesem zufolge war die Kleidung sehr unzusammenhängend und porös; er trug Fragmente langer Beinkleider, einen schwarzen Leibrock, welcher nicht bloß auf altdeutsche, sondern auch auf



Digitized by Google

sonstige Art geschlitzt war, darüber einen spanischen Mantel, durch welchen jegliches Licht aus- und einleuchten konnte; die Haare waren lang, der Hals zum Hängen und Köpfen appretirt, und nur von einem grossen weissen Kragen umzingelt; vom Alter läßt sich gar nichts angeben, denn der Mann hatte ein sehr abgelebtes Kindergesicht mit einem grauen Zwickelbarte.

Damit über die Existenz des Mannes und die Wahrhaftigkeit der ganzen Geschichte gar kein Zweifel obwalten könne, versichert Dr. Paulus treuherzig, daß ihn viele Minister und Herren von Adel in Polen, Moskau, Liefland und an unterschiedlichen Orten gesehen haben. Ich würde aber auf die Wahrheit des Ganzen keinen Liard, keinen Maravedi, keinen Obolo oder sonst freies Geld leihen, wenn ich nicht viel glaubwürdigere Nachrichten von Quirogisten aus Hispania, von Fischer-Amazonen aus der grossen Kothstadt, von Köhlern aus Neapolis, von Hechelkrämern aus Piemont und von Zeitungsschreibern aus Germania aufzuweisen im Stande wäre, die den langen Mann kennen und sich allerwegen auf ihn berufen.

Ueber die Erscheinung des Mannes oder Mannkindes war allenthalben unter den Edlern und Bessern nur Eine Stimme, die der freudigsten Anerkennung und Zustimmung. Darum nahm ihn Dr. Paulus aufs Korn, und erkundigte sich, nachdem er seinen Aufenthalt, der überall war, ausgeforscht hatte, aufs Genaueste, woher er wäre, wie er heiße, in was für Geschäften? und wie sonst reisende Gelehrte und Thorschreiber zu katechisiren pflegen.

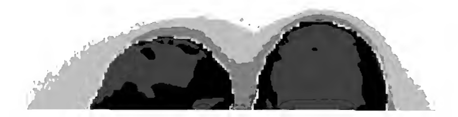
Ich bin ein zu Jerusalem geborner Jude, war die Antwort, und war sonst ein Schuhmacher und Genie, wie Hanns Sachs und Jakob Böhme, jetzt aber lege ich mich nicht, wie andere Juden, auf den Handel, sondern bloß auf den Wandel; mein Name war Ahasverus, das ist verdeutschet «Häuptling», jetzt aber nenne ich mich anders. Bei der Kreuzigung Christi bin ich persönlich gewesen, daher


Digitized by Google

mir ein unbeschreibliches Behagen an allem Kreuzigen, vorzüglich am Kreuzigen der Wahrheit, nachhängt. Kein Wunder also, daß ich nie Ruhender über die Leidensgeschichte, den Scheintod, die Wiederbelebung des Weisen von Nazareth, so wie über seine Lehre, weit bessere und klärere, und immer neue und neuere Aufschlüsse zu geben vermag, als die längst ruhenden Evangelisten. Ich kenne die Lehre dieses grossen Mannes aufs pünktlichste, sein Accomodiren, Temporisiren, Judaisiren, und weiß gar gut den Geist — ursprünglich Hauch, Wind, das Flatternde, nie Ruhende — vom Buchstaben — welcher von Stab, Stütze, Stehen, also Bleiben, sich herschreibt — zu unterscheiden. Ich bin also eigentlich nicht so fast reformirter, als reformirender Religion.

Als nun Herr Dr. Paulus von ihm mit grosser Verwunderung diese nie erhörten, fast unglaublichen Zeitungen gehöret, hat er ihn ferner gebeten, damit er noch bessere und gründlichere Nachricht dieser Dinge überkommen möchte, daß er ihm solches fleißiger, nach allen Umständen erzählen wolle. Hierauf hat der Jude geantwortet:

Obwohl ich zur selbigen Zeit schon Schuhmacher, Genie und thätiger (die Bösen sagten, unruhiger) Kopf gewesen bin, so war ich doch nicht vollends aufgeklärt. Ich bildete mir ein, es sei mit der Lehre Jesu auf etwas Bleibendes, Unabänderliches abgesehen, fast so wie die obscuren Katholiken nach dem alten Style die Sache nehmen, und mit der ewigen Wahrheit sei es wahrer Ernst. Mit solchem Aristokratismus in der Religion konnte sich natürlicher Weise meine Freiheitsliebe nicht vertragen. Fortschreiten, Fortschreiten ist und bleibt mein Geschäft, wohin? darauf kömmt's nicht an, wenn nur nie stillgestanden wird. Ich faßte also aus reinster Liebe zum Fortschreiten einen unendlichen Haß gegen den Lehrer von Nazareth, der, wie ich glaubte, eine bleibende Wahrheit einzuführen bemüht war. Meine Zunft war zu Jerusalem zahlreich, ich die Spitze, das Haupt, ja der Geist und die Seele derselben: sie war leicht zu elek-



Digitized by Google

trisiren. Ich hielt begeisternde Reden vom unruhigen Geiste unserer heldenmüthigen Altvordern, von ihrem Wandern, Schreiten, Ziehen und Gezogenwerden, aus Aegypten, Palästina, nach Babel. Ich bewies, daß der Mensch, daß vorzüglich die grosse Nation kein Stand-, sondern ein Strichvogel sei, der nichts Bleibendes haben darf. «Religion, Schuhmacher!» sagte ich, «ist Liebe, Liebe ist Leben, ist Handeln, ist Thätigsein, darum war unsere grosse Nation von jeher die religiöseste, und wird es bleiben bis an der Welt Ende, weil sie ganz aufs Handeln und Wandeln erpicht ist, selbst am Schabbes noch wandert einen Sabbather-Weg und trippelt in der Synagoge. Thätigsein verträgt sich nicht mit dem Ruhen und Bleiben! Auf also, Schuhmacher! auf! zur Thätigkeit, zur Liebe, zur Religion! Nieder mit dem Aristokraten, der den Menschen Ruhe und Frieden geben, also die Liebe, die Thätigkeit, das Fortschreiten, das Heiligste — die Religion, vom Grunde aus vernichten will!» So zogen wir in brüderlichster Eintracht zum Gerichtsplatze, und die Schusterkehlen waren die ersten, die einstimmig riefen: «Kreuzige, kreuzige ihn!»

Nachdem nun die Vortrefflichkeit des öffentlichen Rechtsverfahrens oder Linksverfahrens sich hinlänglich ausgesprochen hatte, indem die Geschwornen mit ihrem «Schuldig» den Richter Pontius Pilatus mit seinem «Nichtschuldig» zum Todesurtheile nöthigten, mußte der Nazarener durch die lange Gasse bei meinem Schusterhause vorbei wandern. Ich lief ihm vor, nahm meine grössern Kinder an die Hand, das kleinste auf den linken Arm, und — stand zum letzten Male in meinem Leben ruhig da, um den lieben Kleinen den Sieg des freien Sinnes, des Lichtes über den Obscuratismus, der freien Wahrheit über die gebundene, mit dem schweren Kreuze beladene Wahrheit, unvergeßlich zu machen. Der grosse Lehrer kam langsam und geduldig zu meinem Hause, und wollte da sich anlehnend noch einiger Ruhe genießen. Aber ich, der nie Ruhende, trieb ihn auf

Digitized by Google

mit Eifer und Zorn, und er schaute mich an und sprach: «Ich will allhier ein wenig ruhen, du aber sollst nicht mehr ruhen, sondern wandern und wandeln bis auf den jüngsten Tag.»

Ich warf mein Kind zur Erde, ergriff den Wanderstab, und von jenem Augenblicke an beliebte es mir, unwillkührlich auf Reisen zu sein. Nichts kann ich stehen, sitzen und bleiben lassen; alles Alte ist mir ein Gräuel, weil es Dauer verkündet; ich muß ändern, putzen, fegen, bewegen, anregen, traben und schaben, revolutioniren, reformiren, or- und reorganisiren, arrondiren, zentralisiren, annihiliren, pulverisiren, dethronisiren, con- und reconstruiren, destruiren, elektrisiren, illuminiren, potenziren, fortschreiten, einschreiten, bearbeiten, hindeuten, berühren und spioniren, veranlassen, auf- und erfassen, ausbreiten und einleiten, entwickeln und zerstückeln, entfalten und gestalten, darstellen, vorstellen, abstellen, nachstellen, aufstellen, wegstehlen, aufblühen, stammen und kramen, manipuliren mit den Händen, und Unzählbares treten und vertreten mit den Füßen. Da ich nun in jeder Zeit und in jedem Lande den grossen Haufen zum Knechte habe, ja ihn recht eigentlich belebe, und sein Geist bin, weil er keinen eigenen hat, so kannst du wohl denken, wie unendlich viel ich durch diesen tüchtigen Knecht vermöge. Ich will mich nicht selber loben, sondern rühme mich jederzeit meiner Haupttugend, welches eine ganz ungemeine Bescheidenheit ist. Aber das muß ich dir doch zur Steuer der Wahrheit (ein häßlicher deutscher Ausdruck, der nach der Rentei riecht!) anvertrauen, daß ich die Hand in Allem habe, alles verkehre und vorkehre in Kunst, Wissenschaft, Leben, Regieren; und wenn nur immer alles anders und wieder anders wird durch mich, so schwören meine Jungen und Knechte hoch und theuer darauf, es würde besser, und preisen es aller Orten.

Als nun Dr. Paulus hierauf versetzte: Ahasvere! wahrlich deine Bescheidenheit ist groß, wie dein Glaube!

Digitized by Google

replicirte der lange Mann: Mein Fehler! meine Schwachheit! aber weiß Gott! mein einziger Fehler; wäre ich weniger bescheiden, so wäre ich ohne Tadel. — Was ich in Wissenschaften ändere, beweisen die Leipziger Bücherkataloge und die Literaturzeitungen — ich will da von allem schweigen, und nur die Philosophien berühren, die man im zwanzigsten Jahrhunderte so wenig mehr wird zählen können, als die Sterne des Himmels. Arrige aures, Paule! ich bin nahe daran, den Grundsatz aller Wissenschaften ein- und durchzuführen:

«Man kann nicht wissen, ob man nicht wissen könne, man wisse nichts!»

Wie fruchtbar ist dieser für alles Wandeln und Umgestalten! wie ergiebig und reichhaltig zum Deduciren und Construiren! wie bündig zum Demonstriren! Ich will mich nicht selbst loben, wiederholte er; aber nur ein Obscurant, ein gemeiner Mensch, ein Heide wird es läugnen können, daß einst, und zwar genau nach 273 Jahren, alle geistige Anlagen am Menschen zugleich sich aufthun, alle in einem, wenn gleich nicht harmonischen, doch sehr regen Leben sich bewegen, und zur Ganzheit erfaßte Christenthümer, alle Höhen unseres Lebens besetzen werden, und dieses alles durch Mich.

Dr. Paulus: Du sprichst im Eifer; verschnaube ein wenig, und ruhe dich aus!

Er: Ich kann nicht ruhen, ich will nicht ruhen! Das Organ, welches dem Menschen zum Ruhen und Sitzen gegeben ist, hasse ich bis auf den Namen, und gestatte keinem Honoratioren, es auch nur auszusprechen in honetter Gesellschaft. Noch glauben die Pädagogen und Korporale an den wirksamen Einfluß dieses Organs auf Menschenbildung, indem sie daselbst ein dunkles, mystisches Gefühl erregen, aber bald, bald kömmt die Zeit, wo alle dunklen Gefühle aufhören, wo ich allein leiten und bilden, besagtes Organ den Zuchtmeistern entziehen und nicht leiden werde, daß etwas

Digitized by Google

zur Ruhe und Trägheit Bestimmtes sich einen Einfluß auf Volksthum, Rechtthum und Sittenthum anmasse.

Dr. Paulus: Du redest eine ungewohnte, sonderbare Sprache mit deinem thum, thum, dumm.

Er: Prophetisch, mein Beßter, prophetisch! Niemand darf dann mehr prophezeihen, denn das ist mystisch, als ich allein und meine leib-, hals- und seeleneigenen Zeitungsschreiber. (Mit Feuer, declamando:)

> Denn es kömmt die Zeit,
> Die uns alle freut;
> Ja sie ist schon da!

Die Zeit, sage ich, wo alles Bleibende, wo insbesondere der verhaßte stehende Buchstabe gänzlich annihilirt werden, und nur mein oben definirter Geist, Hauch, Wind oder Laut [1]) allein gelten wird. Was dann aus den Literaturzeitungen, die ihren Namen und Wesen von den Buchstaben herleiten, werden soll, kannst du dir denken.

Dr. Paulus: Dein Hauch und Wind vermuthlich.

Er: Nicht sitzen werden dann die Kinder in der Schule, sondern das verhaßte Sitzorgan aufwärts, den Kopf unterwärts, Purzelbäume methodisch schlagen lernen, damit sie es bei reifern Jahren in Geschäften und Versammlungen verstehen und vollziehen. Vor lauter Thätigkeit werden die Kleinen nicht blos lernen, sondern so wie sie nur die Beinkleider selbst an- und auszuziehen vermögen, schon als Professoren dociren [2]). Die Sitzungen, Sessionen, Querbänke u. dergl. hören natürlicher Weise auf. Das Organ der Beweglichkeit, der Fuß, erhält die Oberhand über jenes verhaßte Ruhorgan, und außer den Akademien, die zum Ruhen bestimmt sind, wird nichts durchs Sitzen ausgebrütet, sondern durch Treten,

---

1) Sollte der ewige Jude wirklich das Anathema des Buchstabirens und die Trefflichkeit der Lauten-Methode vorausgesehen haben?

2) Sogar von der Lancasterschen Methode, wie vom Turnen, scheint der ewige Jude eine verworrene Ahnung gehabt zu haben!

Digitized by Google

Vertreten, Uebertreten, Zertreten beschlossen. Ja sogar in einer übrigens ganz ruhigen Akademie wird in derselben Zeit ein alter Wortmacher nicht sitzen, sondern auftreten, die Ideen treten und betreten, Legionen, Geister und Genien eintreten und schreiten, die Wahrheit ver- und zertreten, und die Obscuranten niedertreten lassen.

Dr. Paulus: Eine gar absonderliche, wunderliche Zeit, von welcher ich so viel wie nichts verstehe. Gieb mir doch besseres Licht hierüber.

Er: Menschenkind! Merke dir das und verstehe es wohl, und vergiß es ja nicht dein Lebenlang. Klärung ist nicht Klarheit, leuchten ist nicht Licht. Suche und treibe das Erste, meide und fliehe das Letzte, sonst wirst du (Dr. Paulus war damals noch ein blutjunger Studiosus) in Ewigkeit kein Dr. Theologiae, kein Bischof in Schleswig. Licht willst du? Pfui, dann wäre ja nichts mehr aufzuklären, und aufklären ist mein Geschäft. Ein Aufklärer, der Licht giebt, macht sich so überflüssig und lächerlich, als ein Rattenfänger, der alle diese Rumorer vertilgen wollte. Noch einmal, suche die Klärung und meide das Licht. Besonders meide und fliehe das überirdische, das himmlische Tageslicht; diese Sonne ist mir bis in die tiefsten Tiefen meines heiligen Busens verhaßt, besonders seitdem euer Copernicus ihr befohlen hat, zu stehen und zu ruhen. Wie liebe ich dagegen den nächtlichen, veränderlichen Mond und vor allen Sternen meine schwesterliche, ja bräutliche Erde, mein zweites Ich, einen ewigen Juden, der unermüdet barfuß herumläuft, und auf derselben Bahn, in demselben Kreise sich beweget.

Dieses und dergleichen hat Dr. Paulus von Eitzen mit dem ewigen Juden besprochen, auch, um sich vollständig zu überzeugen, daß er keine unterschobene Person vor sich habe, ihn um mancherlei kuriose Sachen aus dem Alterthume befraget, und vom langen Manne solche Antworten erhalten, wie sie in den Meisterwerken der aufgeklärtesten Orientalisten

Digitized by Google

anzutreffen sind; z. B. daß Herodes nicht viele Knaben zu Bethlehem habe ermorden lassen; daß der Weisen aus Morgenland nicht drei, sondern mehrere oder wenigere gewesen seien; daß Kaiphas kein schlechter Mann, sondern ein wohlwollender, aber vielleicht irrender Patriot gewesen; daß Jesus, als er den Petrus belehnet, bei den Worten: «Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,» nicht auf den Petrus, sondern auf einen naheliegenden Felsen mit dem Zeigefinger der rechten Hand hingewiesen habe; daß bei der Einsetzung des Abendmahles von Christo kein ite missa est gesungen, und von den Aposteln kein Deo gratias respondirt worden sei; daß die Gesellschaft der heiligen Ursula nicht aus 10,000, sondern ungefähr aus 9,999 Jungfrauen bestanden, und anderes mehr, was sich gegen die Fundamente des papistischen Glaubens als Mauerbock gebrauchen läßt. Ueberhaupt gefiel er sich ungemein in negativis; das Positive, sagte er, sei gegen seine Vernunft, darum habe er Freude an desselben Kreuzigung.

Sein, des Juden Leben belangend, heißt es in der vor mir liegenden Urkunde weiter, so ist es in verschiedenen Zeiten und Ländern zwar etwas ungleich und verschieden, doch überall unstät und flüchtig. So war er — man verzeihe dem Dr. Paulus die treuherzige, lutherisch-kräftige Sprache in Deutschland liberal, aufgeklärt, franzosenthümlich und allerlei, wie ein Affe; in Spanien ernsthaft, aber sanft, wie ein kalekutischer Hahn; in Welschland kriechend, intrikant, lüstern, verbuhlt und tugendlich dabei, wie eine Katze; in Frankreich diebisch, gefrässig, geschwätzig, geil und venerisch, wie ein Sperling. Er verstand alles, nur keinen Spaß; man hat ihn niemals lachen, wohl aber fletschen und grinsen, auch nicht weinen, sondern nur heulen und grimasiren gesehen. Allenthalben warf er Zettel aus, die er Aufrufe nannte, und welche zum Text hatten:

«Wer Vater oder Mutter mehr liebet, als — als mich und sich, der ist meiner nicht werth.»

Digitized by Google

Er ist zwar selten sehr bei Gelde, doch aber immerhin sehr bei Schulden, und in Hamburg, wo er oft hospitirte, will man beobachtet haben, daß alles Kloster=, Stiftungs= und Kommunal=Geld bei ihm so beweglich und flüchtig sei, als er selbst, und ihm sichtlich aus den Taschen und Fingern weglaufe.

So weit geht der aufrichtige Bericht des Dr. Paulus von Eitzen, weiland Bischofs zur Schleßwig.

Aber ich, Johannes Nariskus, ging weiter; denn es war ordentlich, als ob der unruhige Geist des Helden mich angehaucht und zur Beweglichkeit elektrisirt habe. Ich zog meine beßten Suwarow=Stiefel an, lief nach Schleßwig, fand das Haus des weiland Dr. Paulus und darin sogar noch den uralten Schreibtisch, dessen sich dieser Gelehrte ehemals bedient hatte, und in diesem Schreibtische — der Leser wird sich nicht darüber wundern, denn so etwas ist schon öfter in glaubwürdigen Historien vorgekommen — fand ich eine verborgene Schublade, worin ein köstliches Manuscript von des Dr. Paulus eigener Hand lag, welches ich hier mit diplomatischer Genauigkeit, so daß ich die unleserlichen Buchstaben mit Punkten bezeichne, zum Frommen des jetzigen seligen und heiligen Jahrhunderts mittheile.

«Probates R.zept, den ewigen Juden, vulgo den Z.i.G.ist zu zitiren.»

Nimm ein wenig gemäßigten Deismus, ein wenig Philosophie, von der aufklärenden, winkenden und fingerzeigenden Art, macerire es in sehr viel Moral= und gleichviel Aufklärungs=Wasser. Dann thue hiezu recht viel theoretische Toleranz mit praktischem Katholiken=Haß gemischt quantum satis. Setze dieses alles auf neue Kohlen eines demokratischen Patriotismus, und laß es lau werden. Nun zünde einige Talglichter oder Nachtlampen an; sinke vor dir in die Kniee, und verehre dich unsäglich. Dann deklamire eine Stelle aus einer beliebten Flugschrift, und sprich mit Kraft die heiligen neun Worte: Freiheit, Lichtregion, Liberalität, Hervorbil=



Digitized by Google

dung, Fortschritt, reines Christenthum, Obscurantismus, ..., Liebe.

Und der ewige Jude wird dir erscheinen, wie er ist.

Mit unglaublicher Geschwindigkeit flog ich aus Schleswig in mein Dachstübchen zurück und illuminirte dasselbe, nachdem ich die Läden und Vorhänge gegen alles himmlische Tageslicht sorgfältigst geschlossen hatte, mit zwei Talglichtern und einer Repsöhl-Lampe. Dann mischte ich obige Species wohl durcheinander, und verfuhr nach dem Gebrauchzettel. Ich fing knieend an, mich ungemein zu verehren, welches mir zwar Anfangs etwas sauer, bei längerer Fortsetzung aber immer leichter und gemüthlicher wurde; in einer halben Stunde gefiel ich mir ganz passabel, und wie ich in die tiefesten, heiligsten Tiefen meines eigenen Busens blickte, konnte ich mich der Anbetung gar nicht mehr erwehren. So verklärt, als ganz neuer, königlicher, ja göttlicher Mensch, griff ich nach den «Stunden der Andacht», die ich aus einem unerklärlichen Anfalle von Wasserscheue schnell wieder wegwarf, und dafür ein dünnes, leichtes Schriftlein, so einen Universitäts-Komödien-Zettel, vom Zerreissen und Organisiren der Jurisprudenz, zur Hand nahm, welches zu anderm Gebrauche abseits gelegt war. Ganz enthusiasmirt las ich declamando die Seite ab, wo der positiven katholischen Wahrheit mit einem Nachtwächter-Spies zur Ader gelassen wird, um zu sehen, ob sie sich noch rege? sprach die heiligen dreimal drei Worte, und siehe da! der lange Mann stand sichtbarlich vor mir.

Seine Gestalt war noch die nämliche, wie zu des Dr. Paulus Zeiten, nur schien mir Alles noch fragmentarischer, flüchtiger und unruhiger an ihm. Wie er so vor mir trippelte und schwebte, mit dem Kopfe wackelte, mit den Händen gestikulirte, empfand ich tiefes Mitleid mit dem armen Schelme, und rief vor mich aus: Armer Geist! nicht ruhen können, o! nicht ruhen können!

Er aber fiel in Hamlets meisterlichen Monolog und versetzte: Ruhen, oder nicht ruhen? das ist die Frage.



Digitized by Google

Ruhen — schlafen. Schlafen? nicht auch träumen? nicht klar, nur mystisch, obscur sehen und fühlen? Nicht ruhen heißt thätig sein, heißt leben, handeln, folglich lieben und Religion haben. Es lebe die Unruhe! E viva la costituzione! e viva la libertà! e viva la carta e la cocarda tricolore!

Ich: Freisinniger! bist du frei von Sinnen? Thätigsein, handeln, sagst du, heißt lieben, und warst du etwa nicht thätig, als du aus Haß die Wahrheit ans Kreuz brachtest?

Er: Alles ist Eines, mein Verehrtester! und Eines ist Alles. Kein Haß ohne Liebe! wie wollte ich denn die bleibende Wahrheit so bitterlich hassen, wenn ich nicht mich und die Jungen unter meinen Flügeln innigst liebte? Keine Liebe ohne Haß, denn selbst die Obscuranten lehren, wer Gott liebe, müsse die Sünde hassen. — Du bist überhaupt zu wenig mit mir fortgeschritten. Wirf deine Grübeleien, deine pedantische Strenge in der Wissenschaft, besonders dein verdammtes Haschen nach bestimmten und richtigen Begriffen, von dir, und halte dich an Worte, an meine Worte. Kannst du denn diese nicht auswendig lernen, und mir nachdenken, mir nachsprechen? Du hast verdammt viel Steifes, Positives an dir! und wenn du so fortfährst, so wirst du nie aus einem quiescirenden Latern-Rath extra statum ein aktiver Latern-Rath intra statum werden.

Ich: Ich muß dir nur gestehen, mein Illuminirtester! daß ich Widersprüche so wenig leiden mag, als du das Widersprechen! Und an Widersprüchen scheinst du nicht arm zu sein. So ließest du gerade die Constitution hoch leben! weißt du etwa nicht, daß diese von statuo herkömmt, und etwas feststellen, festsetzen wolle?

Hier setzte das Mannskindsgesicht zu einer grossen Lache an, mußte es aber beim Grinsen und Fletschen bleiben lassen. Spitzig antwortete er: Warum nicht gar feststellen! Eher auf die Spitze stellen, so daß jede Mücke das Ding wackeln macht, oder umwirft. Laß dich doch durch den Schein nicht

trügen, mein Zurückgebliebenster! Hast du denn nicht selbst erlebt, wie ich im Franzosenlande constituirt, organisirt, laternisirt, guillotinirt u. s. w. habe? Das waren mir selige Tage! Da ist Leben, da ist Thätigkeit, da ist Liebe, da ist Religion. Jetzt habe ich ihnen eine Karte gegeben, eine schöne Karte, etwas Extrafeines von einer Karte. ...

Ich: Wozu?

Er: Zum Spielen, Häuserchen bauen und umblasen. Könnte ich witzig sein, so sagte ich, es sei eine Tarok-Karte — taroccano fra di loro. — Ei! wie ist alles allenthalben so rege, so frei, so gemüthlich, so selig, so heilig — und nur durch mich. Mensch und Möbel, ja sogar das unaufgeklärte Vieh war sonst fest, standhaft, dauerhaft. Wie hat sich alles durch mich umgewandelt, und ist geistig, windig, leicht, flitternd und flatternd geworden? Sieh hin, wie das schöne Geschlecht so leicht und fertig mit mir in platten Schuhen fortwadet, und wie das garstige Geschlecht so windig nebenher humpelt!

Sasa! Gesindel hier! komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!

Und über den Bergen, bei den Murmelthieren, da wohnen jetzt auch Leute — durch mich.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?
In dunkelm Laub die Goldorangen glühn?
— — — — — — —
Kennst du es nicht? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Laternrath, ziehn!

Ich: Kennst du das Land, wo formentoni blühn,
Vom piccol' vin' die blauen Nasen glühn?
— — — — — — — —
Kennst du es nicht? Dahin, dahin
Mag Urian und seine Mutter ziehn!

Er: Ich glaube gar, du unterfängst dich, mir gewissermaßen scherzhaft zu begegnen? Hüte dich wohl, du obscure Leidenschaft! gegen mich etwas auszusprechen! Ich hänge

zwar keinen Schächer mehr ans Kreuz, sondern eher das Kreuz an den Schächer, allein darum bin ich noch gar nicht arm an Mitteln und Werkzeugen zur realen Widerlegung meiner Gegner. Alle aufgeklärten Schreiber schreiben, wie ich, der Unwiderstehliche, diktire; alle derlei Beamte fröhnen, wie ich befehle, und wer nur Etwas scheinen will, der richtet sich nach mir in Gedanken, Worten und Werken. Selbst das Feilste und Veränderlichste, was die Erde hat, — die öffentliche Meinung, — diese leibliche Tochter des grossen Haufens, in Blutschande mit seiner nächsten Frau Base, der Madame Klatscherei, erzeugt, ist doch nichts weiter als meine öffentliche — fille de joie. Wenn ich dir nun den Spaß verderben, wenn ich alle meine Spür-, Jagd-, Leit-, Schweiß- und Fang-Hunde auf dich loslassen wollte, du obscurer rüberunkelscher Laternrath? —

Ich: Und wenn du mehr Söldner und Knechte hättest, als der Held, vor dem du noch unlängst auf allen Vieren gekrochen bist, und wenn du alle deine Hunde auf mich loshetzest, und wenn du mir's noch so deutlich beweisest, daß jetzt kein Name unter dem Himmel sei, in welchem man sich insinuiren kann, als in dem deinigen, so werde ich dich doch niemals anbeten, sondern mir die liberale Freiheit nehmen, dich etwas weniges zu verachten. Hebe dich weg von mir! Lieber will ich in alle Ewigkeit quiescirender hochfürstlich-rüberunkelscher Laternrath extra statum ohne dich bleiben, als durch dich lutherischer Bischof in Schleßwig werden, wie Dr. Paulus. Ich kenne dich; du nennest dich den ewigen Juden, aber du schreitest vor als wahrer Antichrist. Und er hob sich von mir weg.

Sollte der geneigte Leser eine Beschwörung selbst vornehmen wollen, so bedarf er noch des neunten heiligen Wortes, welches ich im Rezepte geflissentlich ausgelassen habe. Es ist aber in allen guten Buchhandlungen in versiegelten Couverten für einen Friedrichsd'or zu haben. Briefe und Geld erbittet man sich franco. I. N.



Digitized by Google

17.

Historisch-politische Literatur.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben Ferdinands des Siebenten, Königs von Spanien. A. d. Engl. des Michael J. Quin übertragen von Friedrich Ritter. M. e. Bildn. Stuttgart, 1824.

Wir wollen nicht verhehlen, daß diese Denkwürdigkeiten unsere Erwartungen übertroffen haben, zwar nicht durch Reichhaltigkeit und Neuheit der Thatsachen, die darin erzählt werden, doch durch die Nüchternheit und Milde, womit über K. Ferdinand VII. größtentheils geurtheilt wird. Dies dürfte auch all das Gute sein, was sich von und über dies Buch sagen läßt, das, wahrscheinlich die Spekulation irgend eines Londner Buchhändlers, aus den verschiedenen Nachrichten, die wir bisher über den Gang der spanischen Revolution erhalten haben, zusammengetragen ist. Die Vorrede besagt, was dergleichen Vorreden gewöhnlich zu sagen pflegen: der Herausgeber sei ein Spanier, habe jedoch gute und wichtige Gründe gehabt, sich hinter den Schild der Anonymität zu verstecken; wir sind nicht unbescheiden genug, nach diesen Gründen zu fragen, oder sie gar untersuchen zu wollen. Rühmen müssen wir es, daß der Verf. uns seine Wahrhaftigkeit und Unpartheilichkeit nirgends anrühmt, Protestationen, ohne welche ein deutscher Pastor keinen Artikel für die Zimmermannische Kirchenzeitung abfassen könnte; indeß behauptet er doch die Aechtheit der «im Anhang enthaltenen Urkunden,» denn sie sind, sagt er, «zum Theil aus dem Moniteur entnommen.» Gegen eine solche Autorität wäre allerdings jeder Zweifel frevelhaft. Die Unterschrift lautet: «Der Herausgeber, Don ***», was wenigstens beweiset, daß sie von keinem Spanier herrührt.

«Ferdinand von Bourbon, so beginnen diese Memoire, wurde am 14. October 1784 im Escurial geboren. Seit seiner frühesten Jugend war er das Opfer zweier bedenklichen Umstände, welche auf alle Ereignisse seines Lebens mächtig einwirkten: eine weiche zärtliche Leibesbeschaffenheit und der Haß seiner Mutter gegen

Digitized by Google

ihn.» Von diesem unnatürlichen Hasse, den seine Mutter, wie das bei leidenschaftlichen und bornirten Müttern wohl öfters der Fall ist, schon in frühester Jugend auf ihn geworfen, sind uns selbst mehrere Anekdoten bekannt geworden. So pflegte sie Gegenstände, welche zu ihrem Gebrauche bestimmt waren, wohl mit den Porträten ihrer Kinder schmücken zu lassen, allein nie durfte sich das des Prinzen von Asturien dabei befinden. Wollte man den Folgen dieses eben so unnatürlichen als unseligen Hasses nachgehen, so würde man sie leicht in allen den Unfällen und Zerrüttungen, die über Spanien gekommen sind, wieder finden.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß Godoy's Absichten dahin gingen, den jungen Prinzen nach Möglichkeit vernachläßigen zu lassen, «um, wie der Verf. sagt, ihn abhängig zu erhalten und in den Zustand gänzlicher Nichtigkeit zu versetzen. Der königl. Jüngling befand sich überall von Spähern umringt, und sein Hof bestand aus den unwissendsten Leuten, deren alleinige Sorge war, seine Kindheit zu verewigen.» Folgende Anekdote, deren Aechtheit wir mit den gültigsten Zeugen beweisen könnten, ist ein Beleg dazu. Der Herzog von ***, Neapolitanischer Botschafter am Madrider Hof, der als solcher auch bei dem damaligen Prinzen von Asturien Zutritt hatte, schickte diesem, da ihm derselbe über müßige Stunden und lange Weile geklagt und sein Anerbieten, ihm einige Bücher zur Lectüre zu senden, angenommen hatte, Vertot's Révolutions des Romains. Des andern Tages ward die Herzogin zur Königin gerufen. Sie fand die Königin in großer Entrüstung, und mußte die bittersten Vorwürfe anhören, daß ihr Gemahl dem Prinzen von Asturien ein Buch geschickt, und noch dazu ein Buch über Revolutionen. Niemand habe sich in die Erziehung des Prinzen zu mischen, sie wisse selbst zu bestimmen, was der Prinz lesen solle, und wenn der Herr Botschafter sich noch einmal herausnehme, dem Prinzen ein Buch zukommen zu lassen, so werde sie sorgen, daß er auf der Stelle aus Spanien entfernt werde.

Der Verf. gedenkt gleichfalls des Umstandes, daß der frühe Tod von Ferdinands erster Gemahlin, Maria Antonia, seinen und ihren Feinden zur Last gelegt wird. Wir wissen über diesen Punkt nicht mehr, als hier gesagt ist, inzwischen ist das hier Gesagte ziemlich die allgemeine Ueberzeugung der Spanier. Die Erzählung der Ereignisse, welche des Prinzen Verhaftung im October 1807 und dessen Thronbesteigung im März 1808 herbeiführten, enthält nichts Neues, allein auch nichts von den ungerechten und grundlosen Beschuldigungen, welche neuerlich hie und da von gänzlich unwissenden Schriftstellern

Digitized by Google

wieder vorgebracht worden sind. Von Ferdinand's Benehmen während seiner Gefangenschaft in Valençay berichtet unser Verf. Folgendes: Weit entfernt, ein Zeichen des Kummers über seinen verlornen Thron von sich zu geben, oder eine Hoffnung blicken zu lassen, denselben je wieder zu erlangen, zeigten alle seine Handlungen eine vollkommene Entschlagung solcher Gedanken, eine rührende Unterwerfung unter die Fügungen der Vorsicht, eine großherzige Entschlossenheit, sein persönliches Interesse dem aufzuopfern, was er für das Heil und den Ruhm der Nation erkannte. Die milde und philosophische Stimmung seiner Seele hatte einen bemerkenswerthen Einfluß auf alle seine Verrichtungen; denn niemals waren seine Tage heiterer, niemals war er freier von Leidenschaft und Sorge. Unbekümmert um das Vergangene, und keine Furcht vor der Zukunft hegend, erweckte er in sich den Sinn der Wohlthätigkeit, und die Armen der Gegend fanden zu Valençay die Milderung ihrer Leiden.»

Diese milde und billige Gesinnung scheint nun den Verf. plötzlich zu verlassen; seine Liebe und Verehrung für die in Cadix entstandene Constitution der spanischen Monarchie, seine Bewunderung für die Weisheit ihrer Urheber und sein Eifer für die liberalen Ideen geht so weit, daß er dadurch verblendet in der Erzählung der Thatsachen unzuverläßig, in der Beurtheilung der Lage der Dinge und der Menschen ungerecht wird. Es ist hier der Ort nicht, uns in eine Sichtung der erdichteten oder entstellten Thatsachen von den wirklichen Ereignissen, der gegründeten Klagen von schiefen oder verkehrten Urtheilen u. s. w. einzulassen; wir können nur unser Bedauern ausdrücken, daß der Verf. fast keine einzige Begebenheit mehr berichtet, ohne eine beträchtliche Zugabe von Irrthümern, die den Charakter derselben, wenn nicht gänzlich entstellen, doch trüben.

Es sei uns vergönnt, diese Anzeige mit dem zu schließen, was Eduard Blaquiere in seinem Historical Review of the Spanish Revolution über Ferdinand's persönlichen Charakter sagt. Die bekannten liberalen Gesinnungen des Verf. müssen ihn vor den Vorwürfen, welche unsere Zeitungsschreiber allen, die in Ferdinand nicht einen Phalaris oder Nero finden wollen, so gerne machen, sichern. «Durch die Bemerkungen über Ferdinand den VII und seine Familie, welche ich mitzutheilen habe, sagt Blaquiere, könnten gewisse Personen auf die Idee kommen, daß ich eine von der ihrigen verschiedene Gesinnung hegte; allein sie würden sich ganz und gar irren. Wenn, wie uns die Erfahrung aller Jahrhunderte lehrt, der Mensch das Kind der Umstände und der Erziehung ist, wie kann man die verdammen,

Digitized by Google

welche von Menschen erzogen worden, deren Absicht es war, ihren Zöglingen falsche Grundsätze einzuflößen, und welche, obgleich wie Götter behandelt, nicht freier sind als der mit Ketten belastete Verbrecher, der seine Hinrichtung erwartet? Wenn die folgenden Notizen über den König von Spanien wahr und richtig sind, so behaupte ich, daß die Geschichte diesen unglücklichen Monarchen von den Beschuldigungen, die jetzt noch auf seinem Haupte lasten, freisprechen wird.» —

«Ich habe während meines Aufenthalts in Madrid alles, was ich über die Lebensweise und das Betragen der Mitglieder der königlichen Familie erfahren konnte, gesammelt; indeß konnte ich alle die Anekdoten, die man mir erzählte, mit meinen eignen Beobachtungen darüber nicht immer in Einklang bringen, und wenn mir oft Personen, deren Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe nicht bezweifelt werden durfte, gewisse Züge erzählten, konnte ich nicht umhin, zu fragen, wie ein Mann, dessen Privatleben so rein und fleckenlos ist, so abscheuliche politische Fehler begehen konnte? Ich fragte mich oft selber, ob denn die Heuchelei so weit getrieben werden könne? Der Widerspruch zwischen den öffentlich umlaufenden Gerüchten und meinen eignen Beobachtungen bestimmte mich, alles aufzubieten, um mir zuverläßigere Documente zu verschaffen. Was ich hier mittheile, ist aus einem Schreiben entlehnt, das von Jemanden, der alle Partikularitäten des Lebens des Königs genau kennt, obgleich er mit dem Hofe nie zu thun gehabt hat, herrührt.»

«Ich will nun, sagt mein Correspondent, zu den Details übergehen, welche ich Ihnen versprochen habe. Sie sind nicht zahlreich, denn die besagte Person war nie etwas anderes als ein leidendes Werkzeug in den Händen Anderer. Mit einer schwächlichen Constitution geboren, verfloß Ferdinanden seine Kindheit unter einer Reihe von physischen Uebeln. Mehrere seiner Lehrer waren Männer von Verdienst. Sie wissen, daß Escoiquiz ihm Philosophie und Geschichte vortrug; während der P. Scio, ein Mann von grossen Talenten und glücklicher Uebersetzer der Bibel, seine Studien der Religion leitete.. In den Militär-Wissenschaften erhielt er vom Oberst Maturana, einem sehr ausgezeichneten Mann und verdienten Artillerie-Officier, Unterricht. Kaum war er den Gefahren, womit die Schwäche seiner Gesundheit ihn in den ersten Jahren der Kindheit bedrohte, entronnen, so hatte er von den Wirkungen der Abneigung, welche seine Mutter von seiner Kindheit an gegen ihn gezeigt hat, zu leiden. Diese Abneigung (der Verf. sagt Haß) war das Werk des

Digitized by Google

Fürsten de la Paz, der im Thronerben ein unüberwindliches Hinderniß seiner ehrgeizigen Plane sah. Obgleich Ferdinand seine ganze Jugendzeit hindurch das Ziel der schmerzlichsten Verfolgungen gewesen war, so ließ er doch nie eine Regung des Zornes gegen seine Aeltern blicken. Mehrere Jahre hatte er keinen andern Verkehr als den mit einigen erbärmlichen Hofleuten, die mit der Bewachung seines Thuns beauftragt waren. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß alle, denen er einiges Wohlwollen bezeugte, sogleich verfolgt wurden.»

«Im Jahr 1804 wurde er mit Maria Antoinette von Bourbon, einer Prinzessin von Neapel, vermählt. Diese Prinzessin war von selbständigem und stolzem Charakter; sie säumte nicht, ihren Gemahl auf die unwürdige Behandlung aufmerksam zu machen, welche er von Seite des Hofes ertragen mußte. Sogleich ward der Untergang dieser jungen und liebenswürdigen Prinzessin beschlossen. Nach einer unglücklichen Entbindung und langen Krankheit, während welcher man so barbarisch war, ihrem Gemahl den Zutritt zu ihr zu versagen, starb sie als das Opfer einer heftig wirkenden Arzenei, die man ihr 1806 gegeben. Ein Hof-Apotheker wurde bald darauf (das heißt 1808, nach dem Sturze des Prinzen de la Paz) in seiner Wohnung todt gefunden. Er hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt, nachdem er eine Erklärung niedergeschrieben, worin er bekannte, an dem Tode der Prinzessin von Asturien mit schuldig gewesen zu sein.»

«Von jetzt bis zu den grossen Ereignissen im Escurial bietet das Leben des Prinzen nichts Merkwürdiges dar. Von seinen eignen Gefühlen und durch das Zureden einiger Personen vom Hofe getrieben, entschloß er sich 1807, sich Karl dem IV zu Füßen zu werfen und ihm vorzustellen, wie verhaßt der Prinz de la Paz bei dem Volke sei, in welcher Unordnung die Finanzen sich befänden, welche Uebel auf der ganzen Nation lasteten. Die Schrift, welche er bei dieser Gelegenheit selbst entwarf und mit seiner eignen Hand copirte, war wirklich ein Meisterstück von Raisonnement, kindlicher Ehrfurcht und Vaterlandsliebe. Dieses Document ist leider verloren gegangen. Ferdinand bat seinen Vater, den Menschen wegzuschicken, der seinen königlichen Pallast schändete, die Cortes zusammen zu rufen und endlich die Stimme des Publikums zu hören. Escoiquiz und der Herzog del Infantado waren die vorzüglichsten Urheber dieses Schrittes; sie rechneten auf die Unterstützung von Frankreich, welche ihnen vom Grafen de Beauharnais, Napoleon's Gesandten, versprochen war. Das Pro-

Digitized by Google

sekt wurde entdeckt, man fand eine darauf bezügliche Petition, welche Escoiquiz entworfen und durch seinen Zögling hatte schreiben lassen, im Rockfutter des letztern. Man kann sich von der Strenge, mit welcher der Prinz von nun an behandelt wurde, keinen Begriff machen. Escoiquiz wurde in ein Kloster gesteckt, Infantado verbannt, und von der Hausdienerschaft wurden diejenigen, welche bei dieser Intrigue Dienste geleistet, auf die Galeeren geschickt. Von dieser Zeit datirt die abgöttische Liebe des Volkes zu dem Prinzen von Asturien, das war auch die Ursache der Ereignisse von Aranjuez, wo das Volk sich zusammengerottet und des Prinzen de la Paz bemächtigt hatte, der ohne Ferdinand's Vermittelung unfehlbar umgekommen wäre.»

«Man kann sich von der Freude, welche die Nation an den Tag legte, als sie erfuhr, daß der König zu Gunsten seines Sohnes abgedankt habe, keinen Begriff machen. Die sehr kurze Regierung Ferdinands ward durch mehrere Akte der Gerechtigkeit und der Großmuth bezeichnet. Eine seiner ersten Masregeln war, alle Minister zurückzurufen, welche durch Godoy in Ungnade gefallen waren, als Jovellanos, Azara, O'Farril, und Andere. Ein grausames Verhängniß schien aber die Schritte Ferdinands und seiner Rathgeber zu lenken. Die Reise nach Vitoria ward beschlossen, und Sie wissen das Uebrige.»

«Ferdinand's Aufenthalt in Valançay ist ein merkwürdiger Abschnitt seines Lebens. In der festen Ueberzeugung, daß er nie mehr nach Spanien zurückkehren würde, wenigstens nicht als Souverain, ergab er sich mit der Ruhe eines Stoikers in sein Schicksal. Er beschäftigte sich mit Literatur, und da er in seinem Gefängniß eine vortreffliche Bibliothek fand, so verwendete er einen grossen Theil seiner Zeit auf die Uebersetzung mehrerer spanischen Werke ins Französische. Seine Güte hatte keine Grenzen, und seine Rückkehr nach Spanien wird noch jetzt vom ganzen Departement, zumal von den Armen, bedauert. Ein Mensch, oder vielmehr ein Ungeheuer, Ameraga, ein Neffe von Escoiquiz, hatte sich, als Ferdinand durch Biskaya reis'te, um nach Bayonne zu gehen, an dessen Gefolge angeschlossen, und Mittel gefunden, an Napoleons Hofe eingeführt zu werden. Da er von diesem die Unteraufsicht über das Schloß Valençay und die Person des Königs erhalten hatte, so übte er sein Amt mit solcher Strenge aus, misbrauchte seine Gewalt so sehr und behandelte den König auf eine so unwürdige Weise, daß sich dieser in die Nothwendigkeit versetzt sah, Napoleon deswegen Vorstel-



Digitized by Google

lungen zu machen. Ameraga erhielt sogleich Befehl, Valençay zu verlassen. Der Unglückliche warf sich aber Ferdinanden zu Füßen, bat um Verzeihung, und rührte ihn durch seine Thränen so sehr, daß der Prinz ihm ein beträchtliches Gut, am Ufer der Loire gelegen, schenkte.»

«Mehrere Schriftsteller haben Ferdinanden blinde Parteilichkeit für Napoleon vorgeworfen, und ihn wegen der Unterwürfigkeit, mit der er dessen Befehle aufnahm, und wegen der Verzichtleistung auf seine Krone zu den Gunsten des letztern, getadelt. Wenn Sie diese Notizen jemals drucken lassen, so vergleichen Sie das Betragen Ferdinands mit dem anderer Souveraine, und vergessen Sie dabei nicht, daß der junge König von Spanien sein ganzes Leben in einem Zustande von Abhängigkeit, welche ihm nicht erlaubte, sich nur im Geringsten mit den Staatsgeschäften bekannt zu machen, zugebracht hat. Ich weiß über das öffentliche Leben Ferdinands nichts mehr zu sagen, als dieses; vielleicht macht es Ihnen aber Vergnügen, einige Anekdoten aus seinem Privatleben zu vernehmen.»

«Auf seiner Rückkehr aus Frankreich las er mit San Carlos und dem berühmten Palafox die neue Verfassungs-Urkunde Spaniens. Ferdinand äußerte seine Bewunderung für die Constitution, und bemerkte selber die Aehnlichkeit zwischen derselben und den alten Gesetzen der Monarchie. So oft einer seiner Gefährten über die ungemessene Liberalität dieses Fundamental-Vertrags eine Bemerkung machte, bewies er durch die Anführung irgend eines Geschichtschreibers, daß dies der wahre Geist der alten spanischen Institutionen gewesen sei. Erst in einem Dorfe zwischen Saragossa und Valencia flößte ihm eine Deputation von Bischöffen Scrupel gegen die Constitution ein. Es ist dies eine höchst bemerkenswerthe Thatsache, die selbst in Spanien nicht sehr bekannt ist. Trotz der Bitten dieser frommen Geistlichen zauderte Ferdinand noch immer mit der Verwerfung der Constitution, und erst einige Tage nach seiner Ankunft in Valencia konnte er sich entschließen, das verderbliche Decret zu unterzeichnen. Wenn Europa alle Mittel kennen würde, die man anwendete, um den jungen König zu gewinnen, so würde es seinen persönlichen Charakter ganz anders beurtheilen. Ich habe Ihnen oft gesagt und wiederholt, daß auswärtiger Einfluß an der Vernichtung unsrer Freiheit grossen Antheil genommen hat, und ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, daß Ihr eigner Gesandter einer der ersten war, der Ferdinanden begrüßt hat. Viele behaupten sogar, daß ein berühmter Feldherr sich für die contrerevolutionären Maß-

Digitized by Google

regeln erkläret hat. Ohne die Wahrheit dieser Behauptung verbürgen zu wollen, ist doch so viel bekannt, daß ein englischer General die Reiterei befehligte, welche den König bei seinem Einzuge in der Hauptstadt begleitete. Man behauptet, daß dieser General denjenigen, welche ihm ihre Befürchtung über das Resultat des Unternehmens geäußert, geantwortet habe: Ich stehe für die Eroberung von Madrid und von den Cortes. Uebrigens kann ich doch diese Aeußerung nicht verbürgen.»

«Was die persönlichen Tugenden Ferdinands betrifft, so muß ich sagen, daß er der beste Sohn und Gatte ist. Ich habe schon erwähnt, daß man aus seinem Munde nie ein Wort vernommen hat, das den geringsten Mangel an Achtung für seine Aeltern verrathen. Sie kennen die Geschichte mit dem Porträt, denn Sie haben sie mir selbst erzählt [1]). Er stand mit seinem Vater, so lange derselbe lebte,

---

1) "Ich hatte schon Gelegenheit, den persönlichen Reizen der Königin, die wie die meisten sächsischen Damen blond und sehr weiß ist, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sie bildet einen angenehmen Contrast mit Donna Carlota und Donna Francisca, welche beide schwarze Haare, schwarze Augen und die vollen spanischen und portugiesischen Formen haben. Man sagt, daß alle Mitglieder der königl. Familie in der vollkommensten Eintracht mit einander leben. Der beste Beweis dafür ist, daß sie zusammen speisen, und öffentlich immer zusammen erscheinen: es ist dies ein Beispiel, das andere Familien beschämen muß. Obgleich das Aeußere Ferdinands für eine junge Frau nichts sehr Anziehendes hat, und obgleich die Königin von Spanien zwanzig Jahre jünger ist als ihr Gemahl (Ferdinand ist geboren 1784), so muß man doch glauben, daß sie ihren Gemahl sehr liebt, dessen Betragen als Gatte wahrhaft exemplarisch ist. Er läßt es nie an Aufmerksamkeiten fehlen, die, obgleich sie an sich nichts Wesentliches sind, doch die Liebe der Weiber zuverläßig gewinnen. Eine Person vom Hofstaat der Königin hat mich versichert, daß Ferdinand einen grossen Theil des Tags bei der Königin zubringt, und allen ihren Wünschen zuvorzukommen trachtet. Folgendes ist die erwähnte Anekdote: Se. M. der König hatte dem Maler Madrazzo den Auftrag gegeben, ihm ein kleines Kabinet, das er zum Studierzimmer bestimmte, auszumalen, und die Königin darin als Hebe darzustellen. Madrazzo machte den Entwurf, und nachdem er ihn vollendet hatte, wies er ihn dem König. Der König lobte die Aehnlichkeit und das Colorit nach Verdienst, fand aber doch einen Fehler. Der Maler hatte sich nämlich zu sehr an das Bild, das die Dichter von der Göttin der ewigen Jugend entwerfen, gehalten und die Formen unter der Draperie zu bestimmt angegeben, und diese leichter gemacht, als der König die weibliche Kleidung liebt. Das hinderte indeß den König nicht, dem Künstler Artigkeiten zu sagen, er fügte nur hinzu, daß einige Falten mehr der Wirkung des Ganzen keinen Eintrag thun würden. Madrazzo verstand den König, und gerade als ich sein Attelier besuchte, kam das Bild zurück, damit Hebe etwas decenter geklei-

Digitized by Google

in fleißigem Briefwechsel. Er ist von seiner Dienerschaft angebetet. Ich selbst habe ihn in die Kammer eines kranken Bedienten gehen, demselben die verordneten Arzeneien eigenhändig reichen und ihm so viele Aufmerksamkeit bezeugen gesehen, als wenn es sein eigener Bruder gewesen wäre. Eine Person, die auch Sie kennen, war eines Tages im Cabinet Sr. Maj., und weigerte sich, dem Könige einige Aufschlüsse zu geben, welche dieser begehrte. Da sagte der König zu ihm: Sie reden nicht mit Ihrem König, sondern nur mit einem spanischen Edelmanne!»

«Ferdinand hat allerdings viele Fehler begangen, allein alle rührten von der Erfahrungslosigkeit und der Unwissenheit her, in der man ihn erhalten hat. Er war so umstrickt, daß die Wahrheit nie bis zu ihm durchdringen konnte; allein wenn man ihn frei handeln ließ, hat er die Wahrheit immer eifrig gesucht. Eines Tags sagte ihm Jemand: «Ew. Majestät haben mir befohlen, Allerhöchstdenselben diese Schrift vorzulesen; sie enthält schwere Anklagen gegen eine Person, welche Ihr ganzes Vertrauen genießt.» — «Das thut nichts, antwortete der König, lesen Sie immerhin». Nachdem er den Inhalt der Schrift mit der größten Aufmerksamkeit angehört hatte, nahm er seinem Sekretär das Papier aus der Hand, legte es, ohne ein Wort zu sprechen, zusammen, und steckte es in die Tasche. Einige Tage darauf erhielt der so schwer Angeklagte die Erlaubniß, sich vom Hofe zu entfernen.»

«Als das unglückliche Unternehmen Porlier's am Hofe bekannt wurde, warf sich einer der Hofbedienten dem König zu Füßen, und sagte: «Sire, auch ich bin strafbar, aber Ew. Majestät sind gnädig: ich bin Porlier's Mitschuldiger.» Der König fragte ihn, ob auch sonst Jemand um sein Verbrechen wisse, und als der Unglückliche die Frage verneinte, befahl er ihm das strengste Stillschweigen. «Nimm Dich in Acht, sagte er noch, daß sonst Niemand als ich deinen Fehltritt erfährt!» Der Bediente behielt nicht nur seinen Platz, sondern erhielt sogar bald darauf noch einen bessern.»

«Sie wollen auch die Lebensweise des Königs kennen. Ich weiß, was ich Ihnen hier mittheile, aus dem Munde von Jemanden, der im Pallaste wohnt. Er steht um 6 Uhr auf und verwendet einen

---

det würde. Madrazzo sprach, als wir uns mit einander unterhielten, mit den größten Lobeserhebungen von den Kenntnissen des Königs im Fache der schönen Künste und von der Unterstützung, welche er denselben angedeihen ließ.»



Digitized by Google

Theil des Morgens auf religiöse Uebungen. Nach dem Frühstücke, das er mit der Königin gemeinschaftlich nimmt, und während welchem er sich mit seinem Leibarzt, dem Kapitän seiner Garden oder einigen seiner Bedienten, die gegenwärtig sind, vertraulich unterhält, verwendet er eine oder zwei Stunden zur Anordnung der Geschäfte seines Hauses und der innern Verwaltung. Hierauf fährt er, von einem einzigen Bedienten begleitet, und ohne Escorte, aus, um die freie Luft zu genießen. Auf dieser Spazierfahrt besucht er irgend eine öffentliche Anstalt oder eines seiner Landhäuser. An andern Tagen empfängt er um diese Stunde die Gesandten, die Granden oder die Minister. Um vier Uhr geht der König zur Tafel und speißt ganz ohne Etiquette. Alle Mitglieder der königlichen Familie speisen zusammen. Während der Tafel scherzt er mit den Frauen seiner Brüder und geruht auch wohl, mit den Personen der Dienerschaft zu spassen. Nach der Tafel zieht er sich in sein Appartement zurück, raucht eine Cigare, läßt sich ankleiden, und steigt dann mit der Königin in einen Hofwagen, und macht mit der ganzen königlichen Familie die gewöhnliche Ausfahrt. Nach der Promenade giebt er öffentliche Audienz, was er nie versäumt. Es wird Jedermann, ohne Unterschied des Standes, zugelassen, und ich habe selbst Leute gesehen, die gewöhnlich auf der Strasse betteln. Ferdinand hört Jedermann mit der größten Geduld an. Wenn die Leute sich wieder verlaufen haben, geht er mit einem Secretär in sein Kabinet, um die ihm übergebenen Bittschriften zu untersuchen. Kein Tag vergeht ohne despacho, d. i. ohne mit seinen Ministern gearbeitet zu haben. Der König empfängt oft zwei auf ein Mal. Den Rest des Abends bringt er mit Lectüre, Musik und in Gesellschaft mit seiner Familie hin.»

«Wenn dieß Porträt dem Original ähnlich sieht, wovon ich übrigens überzeugt bin, denn selbst die heftigsten Feinde des Königs machen ihm nur unbestimmte Vorwürfe, so giebt es in allen seinen Reichen Niemanden, der des Mitleids würdiger ist.» —

Diese Bemerkungen Blaquiere's wurden zu Anfang des vorigen Jahres, zu einer Zeit, wo über K. Ferdinand VII allgemein die ungerechtesten und härtesten Urtheile gefällt wurden, an die Redaction eines Berliner-Blattes gesendet, um beizutragen, das Urtheil über diesen Monarchen richtiger zu stellen. Das Manuscript kam aber mit der Bemerkung zurück: «Nachstehendem Aufsatze kann das Imprimatur nicht ertheilt werden. Unterz. Dittmar.» — Wir müssen es den einsichtigen und wohlgesinnten preuß. Staats-



Digitized by Google

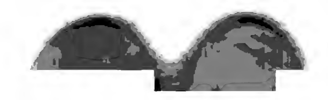
männern anheimstellen, zu beurtheilen, welche Resultate eine Censur-Behörde hervorbringen muß, die das Schlechte nicht unterdrückt, wie der «Freimüthige» es täglich beurkundet, dem Bessern aber den Eingang wehrt, wie wir hier einen Beleg zu geben glauben.

H.

Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812; par le général comte *de Ségur*. 2 vol. A Paris, 1824.

Das vorliegende Werk hat in der Welt und in der historischen Literatur Epoche gemacht. Wirklich hat seit der Auflösung des grand empire, seit dem Sturze jenes Mannes, den man uns als den Heros unter den Emporkömmlingen von Souveränen zu schildern sich abmüht, weder einer seiner Vertrauten noch einer seiner Generale es versucht, das ganze Leben desselben als ein historisches Bild aufzufassen, und ihn in Wort und That wenigstens mit scheinbarer Parteilosigkeit zu malen. Dieses schwierige Unternehmen forderte einen Mann, der in der Literatur und auf dem Schlachtfelde gleich berühmt ist. Es sei fern von uns, zu behaupten, das Werk des Grafen von Segur, den seine Lage bei der Abfassung desselben so sehr begünstigt hat, verdiene nicht wenigstens zum Theil die Aufmerksamkeit, die es in diesem Augenblick erregt. Allein wir dürfen auch untersuchen, ob die lebhafte Neugierde, mit der man dies Werk empfing, und das Interesse, welches man allerwärts daran zu nehmen scheint, nicht eben so sehr vom Zauber des Gegenstandes, als der Kunst des Verfassers herrührt.

Mit einer Art von Betrübniß machen wir die Bemerkung, daß die Ausartung der in unsern Tagen so sehr gerühmten Literatur sich selbst über die Geschichtschreibung zu erstrecken scheint, die in Zeiten des Verfalls des Social-Zustandes im Gegentheil sich zu heben und zu veredeln pflegt. Der General S. eröffnet für die historische Erzählung eine neue Schule, wie der berühmte Verfasser der «Märtyrer» in der Literatur eine neue Muse eingeführt hat, von der die romantische Muse nur der Bastard ist. Das imitatorum pecus wird sich ohne Zweifel bald in die Fußtapfen des Historikers werfen, wie es dem Dichter auf der Ferse nachfolgte, und sich durch ungeschickte Nachahmung der Verirrungen, welche das Genie allein rechtfertigen kann, lächerlich machen. Wir sind um so mehr zur Strenge berechtigt, als der Verf. für sein Werk den bescheidenen Titel von Memoiren verschmäht, der freilich heut zu Tage so herabgekommen ist, daß man Klio's Trompette damit verstopfen



Digitized by Google

könnte. Titel, Form und Eintheilung, alles rechtfertigt unsere Bemerkung; es ist, wenn ich so sagen darf, ein großartiger und pittoresker Bericht. Der Styl ist der romantische, obgleich viele Stellen auch dem ernsten Griffel der Geschichte Ehre machen könnten. Wir könnten gleich aus der an die Veteranen gerichteten Dedication Phrasen ausheben, die unsern Tadel rechtfertigen, wie z. B.: **Relevez ces nobles fronts sillonnés de toutes les foudres de l'Europe!** Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß man dieses Ausdruckes sich in der höhern Poesie bedienen könne; hier scheint er uns aber etwas schwülstig. Uebrigens wenn man auch den Styl eines Schriftstellers schon aus der Dedication beurtheilen kann, so darf man sein Werk doch nur im Zusammenhange richten, und das ist der Gang, den auch wir einzuschlagen gedenken.

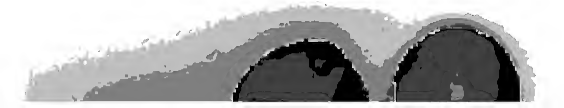
Die ersten drei Bücher bilden nur eine Art Einleitung oder endlose Vorrede von 136 Seiten, worin eine Masse von schlecht geordneten Thatsachen aufgehäuft ist, und man einen Autor gewahr wird, der sein Material noch nicht zu überschauen, zu vertheilen und ein Verhältniß unter den verschiedenen Theilen des Gebäudes herzustellen weiß.... Der Verf. bemerkt, daß Napoleon durch seine wegwerfende Politik sich gleich beim Ausbruche des Krieges um die Unterstützung der Türken und Schweden gebracht, und daß er sich in Betreff Bernadotte's, der Kronprinz von Schweden geworden, durch seine Leidenschaft und seinen alten Groll habe hinreißen lassen. Hier müssen wir auf ein Factum aufmerksam machen, das zu behaupten uns wenigstens gewagt scheint. Der Verf. versichert nämlich, Bernadotte habe, um die Wahl der Schweden auf sich zu lenken, ihnen 14 Millionen versprochen. Allerdings ein hübsches Sümmchen! Hätte Bernadotte es nur versprochen, so würde uns das nicht überraschen von einem Manne, der an den Ufern der Garonne geboren ist; allein wo hätte er denn die 14 Millionen hernehmen sollen? Er, der von Napoleon 2 Millionen borgen mußte, um sich anständig einzurichten! Nach unserm Verf. hat Bernadotte Schwedens Zukunft und Unabhängigkeit aufgeopfert, indem er es für immer den Russen preisgab. Herr v. S. hat sich nicht die Mühe genommen, die Umstände zu erwägen, in welchen sich Schweden befand, und die Vortheile, welche es sich durch seinen Doppelvertrag mit Rußland und England sicherte; denn es warf sich nicht so fast der erstern, als vielmehr der zweiten dieser Mächte in die Arme. Und indem es sich zur Entschädigung für das verlorne Finland Norwegen garantieren ließ, opferte es weder seine Zukunft noch seine Unabhängigkeit auf,

Digitized by Google

sondern sicherte sich vielmehr durch seine Allianz mit zwei Mächten des ersten Ranges diese seine Unabhängigkeit gegen Napoleon, der ihm Pommern nahm und überdies noch das absolute Opfer seines Handels forderte, und Bernadotten wie einen seiner Generale und Vasallen seines Reiches behandeln wollte. Es ist unangenehm, den Grafen von S. noch heute die Vorurtheile der kaiserlichen Politik theilen zu sehen; als Historiker hatte er einen höhern Standpunkt zu wählen. Eben so muß man es bedauern, daß er viele Thatsachen in seine Erzählung aufgenommen hat, die sich nur auf ein Hörensagen stützen; die Natur solcher Documente muß den Geschichtschreiber behutsam machen; er muß dann, was er erzählt, wenigstens dahingestellt sein lassen, eine Methode, welche die Alten und selbst Tacitus oft anwendeten.

Die eigentliche Erzählung der Expedition beginnt erst mit dem vierten Buche. Hier tritt der Verfasser mit mehr Sicherheit und Festigkeit auf; die Thatsachen sind geschickter verbunden, die Umrisse bestimmter, die Schilderungen besser colorirt. Aber auch hier muß man dem Verf. den Vorwurf machen, daß er sich zu oft des Organs von Personen bedient, die er nicht nennt; wenn dies Schonung ist, so muß die parteilose Geschichte sie verwerfen. So macht er z. B. mit Recht einen Unterschied zwischen den vertrauten Generalen, die er die Generale des Innern nennt, und denen, welche außerhalb standen und nicht ins Vertrauen gezogen wurden. Er erzählt von den erstern, daß sie fast alle gegen das Vorrücken über Witeps und Smolensk hinaus, das nachher so unselige Folgen für die Armee hatte, waren. Andrerseits sagt er von einem Marschall, daß er den Kaiser immer gespornt habe, alle Schranken zu überschreiten, ohne ihn jedoch zu nennen, und doch ist bekannt, daß dies Davoust gewesen ist.

Allein wenn man sich einen Begriff von den Unordnungen und Ausschweifungen machen will, welche diese übereilte Invasion von 400,000 Soldaten begleiteten, so muß man diese Beschreibung voll der entsetzlichsten Wahrheit und Treue lesen. Man wird sehen, wie das Marodiren zur gebieterischen Nothwendigkeit geworden, wie unsere Soldaten unsere Bundesgenossen die Kunst des Plünderns lehrten und von diesen an Rohheit bald überboten wurden; man wird einen Mann sehen, der, an schnelle Siege und plötzliche Friedensunterhandlungen gewöhnt, vor Begierde brennt, vorzurücken, um desto schneller fertig zu werden; wie ganz Rußland vor ihm zurückweicht und die Bevölkerung vor ihm verschwindet und ihm die mächtigsten Mittel zum Siege entzieht.



Digitized by Google

Endlich stellt sich der Feind bei Borodino auf, und Napoleon glaubt ihn schon in der Hand zu haben, wie er sich ausdrückte. Hier begann jener blutige Kampf, welcher das Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten übersäete. Man muß diese Schilderung im Werke selbst lesen, um so mehr, da der Verf. der erste ist, der schildert, wie «die Thätigkeit von Napoleons Genie von seinem durch das Gewicht der Fatiquen und des Fiebers niedergedrückten Körper gehemmt wird», wie er seine Reserven schont und seine Garden nicht angreifen lassen will; wie alles an diesem Tage vergossene Blut ihm keinen andern Vortheil gewährt, als den Besitz des Schlachtfeldes; ein theuer erkaufter und unvollkommener Sieg, ein Sieg, den er sombre, isolée et sans flatteurs nennt, mehr ein Sieg des Soldaten, als des Feldherrn.

Die Geschichte der Expedition der grossen Armee vom Jahre 1812 zerfällt natürlicher Weise in zwei Hälften; in der erstern folgt man Napoleon vom Niemen bis Moskaw, und das ist die aufsteigende Linie. Mit dem zweiten Bande beginnt der Niedergang von Napoleons Glück, und der Rest des Werkes enthält nichts als die Erzählung der Unfälle eines extravaganten Unternehmens. Dieser Ausdruck dürfte denjenigen anstößig sein, welche als enthusiastische Bewunderer der riesenhaften Plane des Kaisers das Gelingen eines solchen Feldzugs unter die Möglichkeiten rechnen, und ihn für die letzte Anstrengung halten, die Eroberung der Welt zu vollenden; allein es ist dies nur eine Illusion, die der kriegerische Geist erzeugt, und welche den Fall des Eroberungssystemes noch überlebt hat. Diese unsere Ansicht bestätigt auch Segur auf allen Seiten.

Was den Styl betrifft, so müßten wir bei diesem Bande uns in dem früher ausgesprochenen Tadel nur wiederholen. Obgleich kräftig und durch ein verführerisches Colorit gehoben, ist er doch häufig incorrect und schwülstig. In der Anordnung und dem Zusammenhange der Erzählung vermißt man wieder den ordnenden und seinen Stoff beherrschenden Geist. — Mehr über dieses gerühmte Werk zu sagen, erlaubt uns der beschränkte Raum unserer Zeitschrift nicht.

B.

De la Religion dans l'instruction publique; ou Essai sur le développement qu'exige l'éducation religieuse, et les limites dans lesquelles il convient de la renfermer; publié par *Auguste Gady*. A Paris, chez Dentu. 1824.

Hr. Gady sucht in diesem Werke zwei grosse Ideen zu entwickeln, nämlich den Unterricht religiös zu machen, was er bis jetzt nicht ist,

und zu verhüten, daß der Klerus sich nicht des ganzen Gebiets des öffentlichen Unterrichts bemächtige und so dahin gelange, den Staat mittelbar zu beherrschen. Die Erziehung in den k. Studien-Anstalten und Pensionnaten der Universität ist, wie er behauptet, nicht religiös genug, weil es an guten Vorbildern mangelt. Geistliche und Weltliche theilen sich in diesen Anstalten in den Unterricht, und der Jugend entgeht es nicht, wie verschieden die Art und Weise ist, in der die einen und die andern die Gebote der Religion erfüllen. Man habe den jungen Leuten gut vorpredigen; die erbaulichsten und rührendsten Reden wirkten nicht so nachdrücklich auf sie, als gute Vorbilder. Um zu diesem Resultate zu gelangen, wünscht unser Verfasser eine gesetzliche Verfügung, welche die Leser beurtheilen mögen.

Er wünscht, daß die Erziehung in den Pensionnaten einem geistlichen Orden übergeben werden möchte, der sich der Jugend in dem Augenblicke, wo sie zu reflectiren anfängt, bemächtigen und sie leiten soll, bis die jungen Leute in die königl. Studien-Anstalten eintreten können. Die erste Erziehung sollte demnach auf strenge Disciplin basirt sein, die Jugend sich im Schutze einer solchen Leitung entwickeln und befestigen. Der Gedanke scheint uns ziemlich gut zu sein. Die Disciplin macht allerdings den halben Menschen, und die Seele erstarkt bei geistlicher Zucht, wie der Körper bei den regelmäßigen Uebungen der Gymnastik. Es ist gut und heilsam, wenn die ersten Eindrücke, welche die Jugend empfängt, ihr das Bild eines strengen und ernsten Lebens zeigen. In keinem System ist die Natur des Menschen mehr miskannt, als in dem von J. J. Rousseau, der jede Disciplin verwirft und behauptet, die Jugend erziehe sich selbst kraft der Eindrücke, welche das Innere auf den Geist mache.

Der Verf. nimmt drei Stufen in der Erziehung und im Unterrichte an. Die erste ist die der Pensionnate; er wünscht sie vollkommen religiös und ausschließend den Händen einer geistlichen Corporation anvertraut. Die königl. Studien-Anstalten bilden die zweite Stufe, eine Art Vorschule für das bürgerliche Leben, wo das Leben sich schon mit dem Wissen verbinde. Er glaubt, die Geistlichen wären nicht mehr im Stande, auf dieser Stufe den Forderungen zu genügen, die man an die Erzieher stellen müsse, da sie ihrer Natur nach mit dem Leben nicht mehr in den mannichfaltigen Berührungen ständen; er befürchtet, sie dürften den Jüngling auf der Bahn, die er zu durchlaufen habe, nicht genugsam befestigen und ihn gegen die Schläge des Schicksals nicht hinlänglich stählen können. Der Verf. hat unter einem gewissen Gesichts-

Digitized by Google

punkte vielleicht nicht so ganz unrecht; allein wir sind der Meinung, daß er die Gefahr übertreibt. Aus den Reihen des Klerus sind häufig die größten Staatsmänner hervorgegangen; ein Mann, der die größte Regelmäßigkeit in seinen Handlungen beobachten muß, ist vollkommen im Stande, der Jugend das lebendige Vorbild der Verführungen, denen sie im Leben ausgesetzt sein wird, und des Charakters der socialen Ordnung darzubieten. Die Kirche besteht ja nicht gerade und nothwendiger Weise aus lauter Leuten, deren Gesichtskreis durch die Mauern eines Klosters beschränkt ist. Wer übertraf einen Suger, Ximenes, St. Bernhard an Entschiedenheit und Stärke des Charakters? Vielen von den Päbsten fehlte es weder an Großartigkeit der Ansichten, noch an den nöthigen Fähigkeiten, die Welt zu regieren. Wir wünschten vielmehr, man möchte für die zweite Stufe des Unterrichts eine heilsame Concurrenz zwischen den königl. Studien-Anstalten und denen, welche von geistlichen Orden geleitet werden, zulassen, und wünschten nur, man möchte die Privat-Erziehungs-Anstalten aufheben, welche mit den von irgend einem Fabrikanten unternommenen industriellen Speculationen nur zu grosse Aehnlichkeit haben.

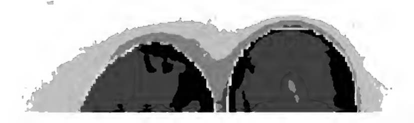
Der Verfasser befürchtet, der Klerus dürfte politische Vorurtheile hegen und des öffentlichen Unterrichts sich nur bemächtigen, um das alte Regime herzustellen. Allein der Klerus befindet sich in einer ganz andern Lage, als alle andern Stände; er besitzt in den Herzen der Gläubigen einen unzerstörbaren Boden, welchen er durch die Wunder des Glaubens befruchten kann. Die Klagen über das Vergangene, so rührend im Munde von Männern, welchen Erinnerungen und Gräber heilig sind, wären lächerlich und kleinlich bei einem Stande, der nur die Zukunft im Auge hat und sich um die Interessen der Gegenwart wenig sorgt. Die erste Pflicht, welche die Priester einer Religion der Wahrheit gegen die menschliche Gesellschaft haben, ist, sich in den Mittelpunkt der Bildung zu stellen, um sie zu heiligen, und durch das Licht der göttlichen Gnade zu regeneriren; es wäre ein grosser Fehlgriff und ein grosses Unglück, wenn sie sich in der Sphäre eines momentanen Daseins isoliren und die Erhabenheit ihrer Sendung vergessen wollten! Es ist mit dem Priesterthume nicht wie mit der Aristocratie und der Democratie; diese beiden Modificationen der socialen Ordnung schafft die Zeit; allein die, welche aus der Macht göttlicher Gesetze hervorgeht, ist ewig, sie hängt weder von der Zeit noch von Umständen ab.

Der Verfasser giebt eine sehr verständige Organisation der k. Studien-Anstalten an, um die religiöse Erziehung, welche nie


Digitized by Google

unterbrochen werden darf, mit dem wissenschaftlichen Unterricht und der Vorbereitung zum bürgerlichen und politischen Leben, die nicht zu früh beginnen kann, in Einklang zu bringen. Er will, daß jede Studien-Anstalt aus zwei ganz verschiedenen Klassen bestehe, nämlich aus geistlichen Erziehern (pensionnat religieux) und weltlichen Lehrern (professorat civil), beide, was die Leitung betreffe, unter eine höhere Autorität gestellt. Der jetzige Stand der Dinge, wo Weltliche und Geistliche untereinandergemischt sind, scheint ihm das Ansehen, welches das Beispiel auf die Jugend ausüben müsse, durch ein unzusammenhängendes Durcheinander nothwendig schwächen zu müssen; während zwei verschiedene Corporationen, eine geistlich, die andere weltlich, jede den ihr eigenthümlichen Charakter zeigend, durch den Ernst, die Milde und Festigkeit, welche sie unterscheiden würden, Achtung gewinnen müßten. Wir wissen nicht, ob der Plan des Verfassers ausführbar ist oder nicht; man könnte allerdings mancherlei Einwendungen machen, allein wir müssen gestehen, daß wenigstens Sinn und Verstand darin und Zusammenhang sichtbar ist, während der jetzige Zustand der k. Studien-Anstalten nur ein schlecht verbundenes Chaos darbietet.

Was auch das Schicksal der Plane des Verf. sein möge, sie verrathen einen wohlgesinnten Mann und beurkunden, daß er im Stande ist, selbstständig zu denken; es ist dies unstreitig eine der bessern Schriften, die seit langem aus dem Schooße der Universität hervorgingen. Vielleicht hat er nicht genug darauf Rücksicht genommen, wie unvollkommen die wissenschaftliche Ausbildung ist, welche die jungen Leute in den meisten unserer Studien-Anstalten erhalten! Paris ist, mit wenig Ausnahmen, der einzige Ort, wo man gründlichen und gediegenen Unterricht finden kann, den man sich übrigens in einem gewissen Alter doch erst selbst noch verschaffen muß. Gründliche Studien, damit man zu einer gediegenen Ansicht des ganzen Gebiets menschlicher Einsicht gelangt; feste Schranken gegen alles das, was mit halber Bildung, ohne Vermögen, ohne Halt, blos von vager Ambition getrieben, auf sein Halbwissen eitel, im Geiste verschroben und unzufrieden mit seiner zweideutigen Stellung in der Gesellschaft, in den öffentlichen Dienst sich eindrängen will; das ist's, wofür zu sorgen dringendes Bedürfniß ist. Dies wird aber nicht gelingen, so lange man nicht eine religiöse Erziehung mit der wissenschaftlichen Bildung und einer vollständigen Vorbereitung zu den Pflichten des Bürgers in allen Lagen des öffentlichen und Privat-Lebens Hand in Hand gehen läßt.



Digitized by Google

Wir bedauern, daß der Verf. die wichtige Frage von den Universitäten umgangen hat, wo alle Facultäten in ein und demselben Bau vereinigt würden, den Mittelpunkt und die Niederlage aller Wissenschaft und aller Religion (croyances). Diese Institute mangeln unserm Lande ganz und gar, und waren unter der alten Regierung gänzlich ausgeartet. Wir sind der Meinung des Verf., daß unser socialer Zustand durch die Jugend regenerirt werden müsse, angefangen mit den für die untersten Volksklassen bestimmten Primärschulen, bis zu den Universitäten, wo die höhern Stände ihre Erziehung und Bildung vollenden. Die besten Gesetze verfehlen ihren Zweck, wenn man den Geist einer Generation, die ihrer Seits einmal das Volk ausmachen wird, nicht mit der Natur derselben in Einklang bringt. E.

Der neue baierische Studienplan, aus dem religiösen Standpunkte betrachtet von einem Katholiken. 1825.

Die Ankündigung eines neuen Studienplanes in Baiern hatte einige Sensation erregt.» Man habe, sagte der Constitutionnel damals, für die Sache der Aufklärung zu fürchten angefangen; allein die endliche Erscheinung des Schulplanes selbst habe alle derartigen Besorgnisse glücklich zerstreut; so lange Hr. Frhr. v. Zehntner, dem Baiern alle die Reformen zu verdanken habe, welche das finstere Land so hell und liberal gemacht, noch seinen Einfluß behalte, brauche Niemand für die Sache des Liberalismus zu zittern.» Der Constitutionnel kann das freilich wissen, wir haben daher auch keine Ursache, in seine Versicherungen Mistrauen zu setzen. — Der neue Studienplan ist bekanntlich im vorigen Herbst erschienen, die meisten Bestimmungen desselben sind aber, wie vielleicht weniger bekannt ist, wieder zurückgenommen worden. Es ist vom ganzen neuen Plan, wie eine andere französische Zeitschrift sagt, fast nichts übrig geblieben, als die Umzugskosten, welche die Staatskasse den von einem zum andern Orte versetzten Lehrern zu bezahlen hat. Die vorliegende Schrift, welche einen Theil der neuen Anordnungen beleuchtet, enthält, obgleich sie weder sehr gründlich noch scharfsinnig ist, doch manche gesunde und heilsame Bemerkung, und verdient insofern unsre Aufmerksamkeit. Der neue Studienplan bestimmt §. 18. Folgendes: «Vor allem andern aber soll dem Religions-Unterricht ganz besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet werden. Der Lehrer der Religion darf nicht vergessen, daß am allerwenigsten bei seinem Gegenstande, der nicht auf dem Wissen, sondern auf dem Glauben

Digitized by Google

beruht, eine solche theoretische Behandlung anwendbar sei, die den Schüler zu dem Irrthume verleiten müßte, als ob die religiöse Ueberzeugung auf theoretischen Beweisen beruhe; wodurch an die Stelle des Glaubens der Zweifel gesetzt, und damit der Unglaube gepflanzt würde rc.» Diese Bestimmung hat des verständigen Verf. Aufmerksamkeit mit Recht auf sich gezogen, und er meint, «unsere schlichten katholischen Landleute, die es unbillig und ungerecht finden, wenn ihnen grobe Lutheraner einen durch und durch blinden Glauben oder einen Kohlenbrennerglauben vorwerfen — was werden sie denken, was werden sie sagen, wenn sie jetzt auf einmal hören oder lesen müssen, daß sogar ihren Söhnen, aus welchen einst öffentliche katholische Religionslehrer in der Schule und Kirche werden sollen, und zwar (wie man jedoch nur vermuthen will) aus einer lutherischen, antiphilanthropinischen, aber humanistischen Feder ganz wissenloser, d. h. stockblinder Glaube wolle angeworfen werden? Wirklich hat wenigstens der katholische gemeine Menschenverstand der Erwachsenen und Nichterwachsenen, denen ihre Geistlichen einen gründlichen Religionsunterricht beibringen, vom Wissen und Glauben einen solchen Begriff, daß er gar nicht fassen kann, wie ein Glauben ohne Wissen — ohne alles Wissen nur möglich sei.» Es mag für die katholischen Baiern immer einiger Trost sein, daß ihnen die Vortrefflichkeit dieses Schulplans nicht zur Last gelegt werden kann, obgleich es etwas niederschlagend ist, die ganze Erziehung dieser ehrwürdigen Nation der Aufsicht und Leitung einiger Geistesverwandten das «genialen» Dr. August Kuhn in Berlin, der letzthin in seiner naiven Weise schon in dem Titel von des Dr. Paulus «Denk-Gläubigen» eine contradictio gewahr wurde, anheimgegeben ist. Indeß hat die besondere Aufmerksamkeit, welche der Verfasser des Studienplanes dem Religionsunterrichte zuwendet, auch uns erbaut, die allerdings keine natürliche und gewöhnliche, sondern die besondere eines besondern Lehrers ist, dem wenigstens neben den Hauptfächern der Philologie, und zwar einer rein heidnischen, der Geschichte, und zwar einer rein unreligiösen, für den Religions-Unterricht so viele Lehrstunden zugestanden sind, als dem Professor der Rechenkunst; so wie die Vorschrift, wie Religion gelehrt werden solle, anstatt Lehrer zu wählen, von denen man versichert sein kann, daß sie einer solchen Vorschrift gar nicht bedürfen. «Die Bestimmung, daß der Religions-Unterricht ausschließend von Geistlichen ertheilt werden solle, meint auch unser Verfasser, verdiene den Dank, den man gerechten Handlungen schuldig ist. Habe ja

Digitized by Google

auch der Jude seine Rabbiner, der Grieche seine Popen, der Indier seine Braminen. Allein, fährt er fort, so lange der Staat die Aufstellung der geistlichen Religionslehrer für die niedern Schulen und Lycealisten, wie der Professoren der Theologie für die Kandidaten des Priesterthums zu seinem ausschließenden Ressort zieht; so lange kann der Katholik nicht ohne Besorgnisse für die Reinerhaltung der christkatholischen Lehre sein. Dadurch, daß der Bischof die Hände auflegt und zur gewöhnlichen Seelsorge die Gutheißung und Gerichtsbarkeit ertheilt, giebt er noch kein Zeugniß zur Tauglichkeit für den Religionsunterricht an Studien- und gelehrten Schulen. Und wie können die Bischöfe, die für die katholischen Zöglinge an den höhern Schulen vor Gott Rede zu stehen haben, sich beruhigen, wenn ihnen von andern Bisthümern her dergleichen Religionslehrer zugesandt werden?» Sie sollten sich auch gar nicht beruhigen, und wenn sie es thun, so beweiset es nur, daß sie von jener Verantwortlichkeit selbst nicht viel halten. Wenn sie die Hände auflegen, so autorisiren sie allerdings, wenn nicht zum Religionsunterrichte an Studienanstalten insbesondere, doch zu diesem Unterrichte und zur Seelsorge im Allgemeinen, und sie werden Gott und der Kirche verantwortlich, um nicht zu sagen, strafbar, wenn sie es mit so frevelhaftem Leichtsinne thun, wie es häufig geschieht, ohne genugsame Kenntniß der Subjekte, die sie zu Priestern weihen. Es mag sein, daß man den Bischöfen keinen Einfluß auf die Studienanstalten einräumt, wir beklagen dies, wie wir alles Verkehrte und Unsinnige beklagen; allein wer hat denn bisher die Bischöfe der katholischen Kirche gezwungen, Subjekte zu Priestern zu weihen, deren Erziehung, Kenntnisse und Sitten keine Bürgschaft geben, daß sie nicht morgen ihre Pflichten verrathen werden? Wir wissen die katholische Kirche von denen, welche ihre Diener sind, zu unterscheiden, und gerade weil wir die Erhaltung der erstern wollen, werden wir uns es in Zukunft zur Pflicht machen, diejenigen, welche ihr ihren Dienst gelobt haben, und sie verrathen, zur Warnung für diejenigen, welche durch sie verführt werden könnten, zu bezeichnen. — Wir bedauern, dem Verfasser nicht weiter folgen zu können, wenn er frägt: «Nach welchem Katechismus die Lehren der geoffenbarten Religion für die untern Klassen des Gymnasiums zu behandeln seien? Von wem noch Vorschläge über Lehrbücher zu gewärtigen, und von wem die Auswahl über die zu machenden Vorschläge zu treffen seien? Es liege, meint er, denn doch daran, ob darüber Männer des Staats, oder Männer der

Digitized by Google

Kirche (und welche?), Männer, denen die Sicherheit und äußere Ruhe der Unterthanen, oder denen die Religion Jesu Christi anvertraut ist, zu entscheiden haben.... Nach den vorliegenden allgemeinen und besondern Bestimmungen, wie es scheint, vom Staate. Aber auf solche Weise — wozu die Kirche, der Jesus Christus das Lehramt anvertraut, und zum unveräußerlichen Rechte und zur unerläßlichen Pflicht gemacht hat?» — Ob sich unser würdiger Verf. nicht zu leicht tröstet, wenn er sagt: «Die katholische Kirche hat die bürgerlich garantirte Freiheit der Religionslehre.» — Niederschlagend ist das Gemälde, welches der Verf. am Schlusse von dem durch Mangel tüchtiger Priester herbeigeführten Zustande der religiösen Bedürfnisse des Volkes entwirft. «Man durchwandere, sagt er, die Ruraldecanate, und vernehme Tausende und Tausende von rechtschaffenen Aeltern und Hausvätern! Wie bitter werden sie klagen, daß viele Pfarreien und viele Curatien ohne allen Priester verlassen dastehen; daß eben so vielen Dorfschaften, die das Recht auf pfarrliche Gottesdienste besitzen, aus Abgang eines seit Jahren umsonst verlangten Hülfspriesters, diese Wohlthat entzogen ist; daß Pfarrer von sehr hohem Alter und grossen körperlichen Gebrechen ihre geistlichen Amtsverrichtungen schlecht, oder nur zur Hälfte zu thun vermögen; daß daher gegen den christlichen Unterricht, der nicht gegeben, gegen das heil. Opfer, dem selbst an Sonn- und Feiertagen nicht beigewohnt werden kann, gegen Empfang der heil. Sakramente, denen es an Spendern fehlt, überall eine beispiellose Gleichgültigkeit einreiße, aus welcher praktischer Unglaube, Irrglaube, Aberglaube mit Unsittlichkeit und Lasterhaftigkeit entstehen; daß daraus Unwissenheit, Rohheit, grober Ungehorsam gegen alle Vorgesetzte, widerspänstige Unzufriedenheit mit allen Anordnungen, wahrer Trotz und stolze Unbändigkeit hervorgehen. ... In der einzigen Diözese Freising waren am Schlusse des Jahres 1823 unbesetzt 13 Pfarreien, 41 Benefizien, 2 Expposituren, 52 Cooperaturen und über 120 Koadjutorien, d. i. 241 Seelsorgposten.» — Und welche Subjekte werden, kann man hinzusetzen, wegen Mangel an bessern nun im Drange der Umstände geduldet oder verwendet? Und man wundert sich dennoch über Unordnung, Sittenverfall, Zunahme der Noth aller Art, nach solchen Thatsachen und bei solchem Stande der Dinge? Und die Minister, denen die Erhaltung des Throns, des Staats ꝛc. übertragen ist, rüttelt selbst die klare Einsicht der Dinge, die da sind und noch kommen müssen, von dem Ruhekissen der Bequemlichkeit nicht auf?

H.



Digitized by Google

Allgemeines.

Revue politique de l'Europe en 1825. A Paris et à Leipzig, ch. Bossange fr. 6 B. 8.

Principles of political economy and population, including an Examination of Mr. Malthus's Essay on those Subjects. By *John M'Inison*, a fisherman. London. 2 vol. 8.

Geschichte unserer Zeit seit dem Tode Friedrichs des Zweiten. Von K. A. Menzel. 2r. Thl. Berlin. 1825.

Deutschland.

Deutschlands Katastrophe. D. i. Nothwendiger Verfall der christlichen Religion und bürgerlichen Ordnung durch das Werk: «Die Stunden der Andacht.» Von P. M. R. Christianopel, 1825.

Frankreich.

Mémoire du duc de Rovigo sur la mort de Pichegru, du capitaine Wright, de M. Bathurst, et sur quelques autres circonstances de sa vie. A Paris, Ponthieu. 6 1/2 B.

Histoire de l'émigration. (1781—1825.) Par M. *F. de Montrol.* A Paris, Ponthieu.

Manuel de l'émigré, ou Choix de lois, décrets, ordonnances etc., rendus depuis 1791 jusqu'à 1825 sur l'émigration et la déportation etc. Par MM. *Allier* et *Cerclet*, avocats. A Paris.

Spanien.

Réponse d'un Espagnol à deux pamphlets, publiés à Paris, contre le Roi notre maître, et son gouvernement; trad. de l'espagnol. A Paris. 6 1/2 B. 8.

Flugschriften.

Sur MM. de Villèle et Ouvrard, relativement aux fournitures de l'armée d'Espagne.

Observations sur le rapport fait, au nom de la commission de la chambre des députés chargée d'examiner le projet de loi sur la dette publique et l'amortissement. Par M. *Armand Séguin.*

Vues d'un Parisien sur les moyens de recréer un esprit de cité tant dans la capitale que dans les autres grandes villes du royaume. 1 3/4 B.

Rapport de la commission créée par ordonnance royale du 30 juin 1824, pour recueillir des documens sur les dépenses de la guerre d'Espagne. 4 B.

Abrégé analytique du compte rendu et du rapport au Roi sur les dépenses de la guerre d'Espagne. 3 3/4 B.

A voice from Ireland, in 1825. Addressed to all Englishmen. London.

Encore un mot sur l'Espagne. Par M. *E. M.* A Paris. 3 3/4 B.

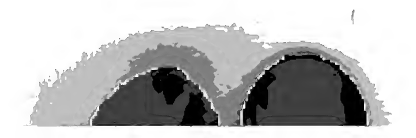
Digitized by Google

18.

Mannichfaltigkeiten.

Beherzigungen,
aus französischen Blättern gesammelt.

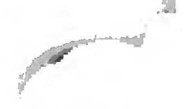
Seit einigen Tagen geben sich die Schriftsteller der Opposition alle nur erdenkliche Mühe, Stoff zu Besorgnissen aufzufinden, die Brandfackeln der Zwietracht zu schwingen, als hofften sie, einige verderbliche Funken unter die Völker zu streuen, oder den Ehrgeiz der Kabinete zu entflammen. Griechenland, Amerika, Portugal, Ireland, Senegal, alles ist ihnen genehm; sie bauen Luftschlösser in Spanien und speculiren auf die Nebel der Themse; das Land der Ueberschwemmungen muß herhalten, wie das Land der Vulkane; in Süden borgen sie die Fackeln, mit deren Hülfe sie das Eis des Nordens schmelzen, und dessen Lawinen über Europa herabstürzen wollen; der Weltfriede drückt sie, und sie merken nicht, daß der Verdruß, den sie darüber zeigen, nur eine Bürgschaft mehr für seine Dauer ist. Auf wen schmeicheln sie sich zu wirken? Auf die Nationen? Die Erfahrung der letzten zehn Jahre hätte sie eines Bessern belehren sollen. Die Völker haben in der Schule der französischen Revolution gelernt, wie viel Thränen, Gold und Blut derlei Umwälzungen kosten. Die revolutionären Budjets sind bekannt; einerseits unersetzliche Verluste, andererseits Spoliationen, die man dereinst vergüten muß. Das Princip des Eigenthums, dessen Restauration mit den Thronen begonnen hat, gewinnt wieder seine ganze Macht. Das Journal des débats verdankt diesem Princip sogar die Waffen, mit denen es heute gegen die daraus fließenden Folgen zu Felde zieht; denn nur durch die Wohlthat einer Integral-Restitution stehen ihm die Mittel zu Gebote, die Gerechtigkeit einer partiellen Indemnisation zu bekämpfen, welche interessanteren Schlachtopfern zu Theil werden soll. Wenn sich die Opposition nicht an die Völker wendet, hofft sie etwa durch die



Digitized by Google

von ihr gebrauchten Waffen auf die Regierungen zu wirken? Sie wirkt allerdings, aber gerade in einem ihren Absichten entgegengesetzten Sinne. Ihre heißen Wünsche, Spaltungen zu erregen, sind die stärkste Aufforderung zur Eintracht; man ist auf seiner Hut; die Vergangenheit ist für die Zukunft nicht verloren; und bei aller Großmuth im Vergessen vergißt man doch nicht so leicht die Lehren der Erfahrung, besonders wenn man sich täglich Mühe giebt, sie fleißig ins Gedächtniß zurückzurufen. Europa sieht, was es beim Frieden gewinnt, und Ihr gebt ihm nur zu deutlich einen Fingerzeig, was es beim Kriege verlieren würde. Es ist noch nicht sehr lange, daß England den heftigsten Angriffen von Seiten der Schriftsteller der Opposition ausgesetzt gewesen. Sein politischer Egoismus, seine damals ausschließende Herrschaft über alle Meere, die Ungleichheit der Stände durch seinen gesellschaftlichen Zustand sanctionirt, seine natürliche Eifersucht gegen die Freiheit und den Handel der übrigen Nationen — alles dieses war jeden Morgen ein obligates Thema zu Declamationen für einige Menschen, die England vor allem, im Grunde ihres Herzens, seine thätige Mitwirkung, zur Wiederherstellung des rechtmäßigen Thrones, nicht verzeihen konnten. Auf einmal wendet sich das Blatt: England scheint dem Princip der Insurrection hold zu sein; plötzlich ändert sich die Sprache unserer Publicisten; England ist heute der klassische Boden der Freiheit; die Matrosen-Presse, die Knechtschaft der Katholiken, die Massacren in Indien, die Sklaverei in allen Colonien, die beständige Feindseligkeit gegen den Handel und die Unabhängigkeit der Staaten der alten Welt, die Misbräuche einer drückendern Oligarchie, als in irgend einem andern Lande, — dies alles findet nun Gnade bei der Opposition, welche sogar Waterloo vergißt, und Sir Hudson Lowe bald eben so aufrichtig als Herrn Canning loben wird! Wir glauben in unserer Treuherzigkeit, dies alles geschehe England zu Liebe; die Engländer wissen besser, was sie davon zu halten haben; sie sehen wohl, daß es nur aus Haß gegen Frankreich und gegen die Ruhe des Kontinents geschieht, deren England mehr als Jemand bedarf.

Seit der Amnestie, welche diese Herren England bewilligt hatten, war Rußland bei ihnen in Ungnade gefallen. Alle ihre Bücher, alle ihre Journale waren gegen diese Macht gerichtet, deren Heere, wie sie behaupteten, Europa mit einer allgemeinen Invasion bedrohten, und deren Diplomatie sich allenthalben zur Einführung des Absolutismus verschwor. Der Leopard hatte auf einmal sanfte Manieren angenommen; alle ihre Besorgnisse hatten sich gegen den nordischen



Digitized by Google

Koloß gewendet, und sie machten Europa Angst vor einem Autocraten, wie sie im Jahre 1792 Frankreich vor einem Aristocraten bange machten. Das Reich der Worte ist vorüber; man fürchtet sich heute nicht mehr, selbst nicht vor einem Jakobiner. Nun eilt aber auf einmal ein Kurier durch Frankfurt nach der Schweiz, um zwei russischen Staatsmännern Befehle ihres Kaisers zu überbringen! Großer Lärm in der liberalen Coterie; man sendet einige Wolken Weihrauchs, den man sonst nur London streute, nach Petersburg. Man gebährdet sich, als hoffe man liberalen Einfluß von dem grossen Reiche. Der Tod der Frau von Krüdener hat dem System des Temporisirens ein Ende gemacht; noch einmal wird das Licht vom Norden strahlen! Wer sieht nicht in allem dem weit weniger ein aufrichtiges Vertrauen in den großmüthigen Alexander, als ein neues Mittel, einem geheimen Hasse gegen das Kabinet der Tuilerien Luft zu machen?

Hatten sie denn nicht am 20. März 1815 ihre Blicke nach Oesterreich, als der Quelle alles Guten, hingewendet? Welche Dank- und Lobgesänge zu Ehren des Fürsten von Metternich, wenn er ihre damaligen Wünsche hätte erfüllen wollen? Und wie viele Federn waren nicht seitdem noch beschäftigt, um zu beweisen, daß Oesterreich und England die natürlichen Alliirten Frankreichs seien? Aber jener Staatsmann ließ sich weder verführen, noch erschrecken; er hat den Aufruhr in Italien gebändigt; er hat einen Mord in Deutschland gerächt; er hat dem Uebel in seiner Quelle nachgespürt! Von diesem Augenblicke an keine Hoffnung mehr auf ihn; statt dessen heißt es nun, er komme nach Paris, um die Unterdrückung der Preßfreiheit, die Abschaffung der Charte zu verlangen! Dies sind jene Freunde der französischen Unabhängigkeit, die unseren Institutionen solche Achtung beweisen! Die Beleidigung ist hier nicht blos für den Fürsten von Metternich. Unsere Scham als Franzosen, unser Ehrgefühl als Royalisten halten uns ab, mehr zu sagen.

Griechenland, Spanien, Portugal, Aegypten, Peru, Brasilien und St. Domingo, welche Mühe geben sie sich nicht, einige Ideen von Unordnungen, einige Hoffnungen von Unruhen an die Angelegenheiten dieser Länder zu knüpfen? Eitles Bestreben! Ihre Stimme findet kein Echo mehr. Wir lernten aus dem Beispiele von Texas, und aus den Denkwürdigkeiten des Herrn Maximus Raybaud, daß man in Amerika und in Griechenland nichts von der Freiheit, wie sie in der Minerve gepredigt wurde, wissen will. Die Völker lassen sich von ihren Schmeichlern nicht mehr betrügen; die Fürsten fürchten

Digitized by Google

sich nicht mehr vor der Fantasmagorie der Revolutionen; die Regierungen wissen recht gut, was sie von den Oppositionen zu halten haben, die ihnen heute schmeicheln und morgen drohen, wie es das Interesse des Augenblicks gebietet; die wahre Freiheit hat die Zügellosigkeit überwunden, die Sache der Menschheit siegt über die falsche Philantropie, die Civilisation sucht ihre Bürgschaften an der wahren Quelle, und die Republik der Könige macht die Uebel wieder gut, welche durch die Volks-Republiken über die Welt verbreitet worden waren. Nichts wird also vernachlässigt werden zur Aufrechthaltung eines Friedens, dessen wohlthätige Folgen allmählig allen Völkern einleuchten werden, und die sich in unserm Vaterlande bereits so herrlich entwickelt haben.

(Journal de Paris.)

Nach der Niederlage, welche die Sache der Revolution in Spanien erlitten, glaubten viele Gutmüthige, daß es mit derselben nun ganz und gar zu Ende sei, und die Schlauern unter den Revolutionären nahmen die Miene an, als glaubten sie dasselbe. Aber was sind Worte? Eine Veränderung der Doctrinen, sagt die Etoile (Nro. 1646) würde uns besser überzeugen, allein wir sehen uns vergebens darnach um. Man feindet heute die katholische Religion und das Königthum an, wie man sie 89 anfeindete, und man findet fast in allen Zeitschriften jene gottlosen oder liberalen Maximen, mit denen man die Grundlagen der socialen Ordnung untergrub. Wir behalten uns vor, dies in Bezug auf das Königthum nachzuweisen, und beschränken uns heute darauf, zu zeigen, wie man eine der perfidesten und sträflichsten Ideen Voltaire's gegen die christliche Religion in einem der Vereine, die man jetzt gestiftet hat, zu realisiren sucht.

Die modernen Philosophen sagten: Die Völker sind durch die Verschiedenheit der Religionen getrennt, allein alle sind einig, was die Moral betrifft. So lassen wir denn die Religionen, welche scheiden, und halten wir uns an die Moral, welche vereinigt: das ist das Mittel, der Welt den Frieden zu geben.

Der «Verein für die christliche Moral» hat diesen Grundsatz aufgefaßt, allein in einer gewissen Einschränkung und Moderation, um ihn dem Zeitgeist anzupassen. Er beschränkt seine Philanthropie auf die Christen, und will nur unter diesen den Frieden herstellen, indem er ihnen denselben Indifferentismus in Bezug auf die Dogmen des Christenthums predigt, wie die Philosophen ihn

in Bezug auf alle Religion predigten, indem er sagt: die Christen sind in Bezug auf die Dogmen uneins, allein sie glauben alle an Jesus Christus und die Moral, die er im Evangelium lehrt. So lassen wir denn die Dogmen und halten wir uns an die Moral. Das ist das allgemeine Band, das alle Christen umschlingen wird, trotz der Verschiedenheit ihrer Confessionen.

Das ist der Entzweck dieses Vereins, er bekennt ihn in allen seinen Schriften und in so klaren Worten, daß man ihn unmöglich misverstehen kann.

«Der Verein für christliche Moral, heißt es in dem Prospectus, wird aus Personen von allen Confessionen bestehen. Ein Artikel der Statuten setzt fest, daß in seinen Arbeiten nur von den Wahrheiten, worüber die verschiedenen Confessionen einig sind, und insbesondere von dieser heiligen Moral, der selbst die wüthendsten Gegner des Christenthums ihre Bewunderung nicht versagen konnten, die Rede sein könne, und daß der Verein vermeiden werde, die Punkte, worüber die Christen früher uneinig geworden, zu berühren.» (No. 1. p. 10.)

Nun sind nach und nach alle Dogmen des Christenthums von Sekten angetastet worden, die sich alle Christen nannten. Man hat sogar die Gottheit Jesu Christi geläugnet, die Arianer und nach ihnen die aus dem Protestantismus hervorgegangenen Sozinianer lassen ihn bloß als Gottes berufenen Sohn, als eine höhere Creatur als andere und Abgesandten Gottes, um das Evangelium zu lehren und die Menschen durch seinen Tod zu erlösen, gelten.

Demnach erlaubt der Verein für christliche Moral nur die Heiligkeit des Evangeliums und das Dogma der Erlösung in seinem Kreis zu lehren, ohne zu untersuchen, ob der Erlöser Gott ist, aus Furcht eine Sekte zu kränken, mit der er sich vereinigeu will.

«Wir sind, sagte der Präsident 1) in der General-Versammlung vom 20. Dezember 1821, in einen Verein zusammengetreten, um diese wahrhaft himmlische Moral auszubreiten, die unter allem Göttlichen und Menschlichen allein nie ein Gegenstand des Hasses oder des Streites geworden. Der Verein für christliche Moral wird in seinen Verhandlungen und Schriften sorgfältig alles umgehen, was in religiöser Beziehung zu Controversen Veranlassung geben, oder Gegenstand eines Zweifels oder gefährlicher Discussionen werden könnte, denn diese könnten die Gemüther, welche wir vereinigen

1) Herzog von Larochefoucault-Liancourt.

Digitized by Google

möchten, reizen, Leidenschaften, die wir auslöschen möchten, aufregen, und jenes gegenseitige Wohlwollen, womit wir unsern Nebenmenschen zu durchdringen suchen, gefährden.» (No. 1. p. 2 u. 3.)

Welches Raisonnement! Alles was die Leidenschaften genirt, veruneinigt die Menschen, also müßte man, um consequent zu sein, die Moral wie das Dogma in Vergessenheit bringen; also zerstört sich der Verein für christliche Moral selbst durch sein eigenes Raisonnement.

«Beseitigen wir, sagt Hr. Alphons Mahul, einer der Secretäre des Vereins, achtsam die Punkte aus unsrer Discussion, über die wir uneins sind. Darum braucht nur Gott und das Herz eines jeden zu wissen; allein reichen wir uns die Hand im Gebiete der evangelischen Moral. Das Dogma hat seine Missionäre, warum soll nicht auch die Moral die ihrigen haben? Die Einen bedienen sich bei ihren Predigten des Wortes; wir werden in Schriften predigen.» (No. 3. p. 152 u. 153.)

In der That eigene Christen, die wollen, daß ihr Glauben ein Geheimniß zwischen ihnen und Gott bleiben solle, und nicht wissen, daß dem Christen befohlen ist, seinen Glauben vor aller Welt zu bekennen, welchen Widerreden und Verfolgungen er sich auch dadurch aussetze!

«Unser einstimmiger Wunsch, sagt ein anderer Secretär des Vereins, Hr. Karl von Remusat, in einem unterm 17. April 1823 der General-Versammlung vorgelegten Berichte, unser einstimmiger Wunsch ist, das seltene Beispiel von einem christlichen Vereine zu geben, welcher von den verschiedenen Confessionen abstrahirt, um sich nur an die geoffenbarte Moral, dies gemeinsame Erbe aller evangelischen Sekten, zu halten.» (No. XI. p. 246.)

Unter den verschiedenen und sich widerstreitenden Confessionen ist eine, welche die wahre ist, und es kann nur eine wahre geben. Von allen den verschiedenen christlichen Confessionen abstrahiren, heißt von den wahren wie von den falschen Confessionen abstrahiren. Ich frage, was ist ein christlicher Verein, der sich rühmt, der Welt das Beispiel eines Vereins zu geben, der von der wahren christlichen Confession abstrahirt? Ist es nicht vielmehr ein Verein von Ungläubigen, Indifferentisten, heuchlerischen Deisten, welche ihre schlechten Absichten unter einem Scheinvorwande verstecken?

Und doch beleidigt den Verein für christliche Moral nichts mehr, als der Vorwurf, daß er sich zum religiösen Indifferentismus bekenne. Er schreit über Verläumdung, er häuft in seinem Journal Declarationen über Declarationen, Explicationen über Explicationen

Digitized by Google

auf; er erklärt wörtlich, daß «der Deismus der Absicht der Gründer des Vereins fremd sei, daß er mit der Richtung, welche er seinen Arbeiten zu geben suche, gar nichts gemein habe.» (No. II. p. 73.) — Er erklärt, daß alle Mitglieder «über die Haupt-Dogmen einverstanden seien, ohne welche die evangelische Moral weder Leben noch Wirkung habe.» (No. III. p. 151.) — Er erklärt, «daß er nie ein Wort billigen werde, keine Schrift, welche über den himmlischen Ursprung des Evangeliums einen Zweifel übrig lasse; daß er nie Personen aufnehmen werde, welche sich zu einer Confession bekennen, wo das Evangelium nicht als der geoffenbarte Codex der Moral angesehen wäre.» (No. III. p. 152.)

Ich räume dies alles ein, allein was daraus schließen? Daß es höchstens zwei Dogmen giebt, welche der Verein nicht als gleichgültig nimmt, nämlich: Den Glauben an den Erlöser und die Göttlichkeit seiner Moral; da diese beiden Dogmen die einzigen sind, welche nicht durch irgend eine Sekte verboten worden. Allein in Bezug auf die übrigen Dogmen des Christenthums, auf den Kultus, die Mysterien, die Sakramente, worüber die Katholiken und die unzählbaren von ihnen getrennten Sekten uneins sind, bekennt sich der Verein für christliche Moral zum entschiedensten Indifferentismus, obgleich er das Gegentheil zu sagen scheint.

Unter den tausend Beweisen, die wir anführen könnten, nur einige:

«Bei dem aufrichtigsten Respekt für alle Meinungen, welche unter den verschiedenen christlichen Gemeinden herrschen, verwahret sich der Verein zugleich auch nachdrücklichst gegen jede Vermuthung des Indifferentismus.» (No. II. p. 72, Stapfer, Mitglied des Verwaltungs-Rathes und des Redactions-Ausschusses.)

Es liegt hier in den Worten der klare Widerspruch. Man kann eine Person respektiren, ohne in Bezug auf den Glauben gleichgültig zu sein, allein wer erklärt, daß er zwei Glauben, die einander widerstreiten, respectire, erklärt folglich, daß ihm der eine wie der andere gleichgültig sei. Wenn er einen von diesen Glauben für wahr erklärt, so muß er den, welcher diesem widerstreitet, nothwendig für falsch halten. Da nun der menschliche Geist für die Wahrheit geschaffen ist, so ist es ihm unmöglich, zu respektiren, was er für einen Irrthum hält: seinen aufrichtigen Respekt für so viele Dogmen, die mit einander im Widerspruche stehen, und worüber die christlichen Gemeinden uneins sind, bekennen, heißt seine Gleichgültigkeit gegen sie alle bekennen.

Digitized by Google

Warum verbannt der Verein für christliche Moral das Dogma aus seinen Schriften und Arbeiten? «Um, sagt einer seiner Berichterstatter, zu umgehen, was ein Apostel unnütze Fragen nennt, indem er wußte, daß sie eine Quelle von Streitigkeiten sind.» (No. I. p. 10. Bericht des Herrn Wilm an die General-Versammlung.)

Nun liegt es in der Vernunft und in der Natur des Menschen, über Fragen, welche er für unnütz hält, gleichgültig zu sein. Also ist religiöser Indifferentismus das Grundprincip des Vereins für christliche Moral.

Die Moral vom Dogma trennend behauptet er, «das Panier des reinen Christenthums aufzupflanzen, seinen wahren Geist in der Welt geltend zu machen; zwischen Katholiken und Protestanten das gemeinsame Band eines rein geistigen Interesses zu schlingen; einen heiligen Bund zwischen ihnen zu stiften, alle Brüderschaften, die verschiedenen Fahnen folgen, durch die Brüderschaft der christlichen Moral zu ersetzen, bis sie alle Christen in sich auflöset; kurz die Christen aller Confessionen sich einander kennen, verstehen, lieben zu lehren, lieben zu lehren als Mitglieder der grossen christlichen Familie, als verschiedene Zweige eines und desselben Baumes, gehalten von ein und demselben Stamme, genährt von ein und demselben Safte, ausgehend aus ein und derselben Wurzel, und jede von ihnen Früchte tragend, die ihren gemeinsamen Ursprung verbürgen.» (No. II. III. X. XI. XII.)

Dies ist das Bekenntniß des Deismus, des Indifferentismus, des Unglaubens; denn wenn der Verein für christliche Moral an das Christenthum glaubte, so würde er auch glauben, daß das reine Christenthum wesentlich alles in sich fasse, was von Jesus Christus eingesetzt worden, Dogma, Kultus und Moral. Er würde glauben, daß das wahre Christenthum nicht in allen Vereinen, welche sich christlich nennen, existiren könne, weil sie sich zu Dogmen bekennen und Kulte haben, die verschieden sind; er würde glauben, daß dieses nur in einem dieser Vereine, in welchem es nun sei, existire, daß nur dieser Verein allein die wahre christliche Familie bilde, und daß also alle andern unächte Christen sind, verschiedene Aeste desselben Baumes, wenn man will, allein abgehauene Aeste, welche nicht mehr aus derselben Wurzel wachsen, nicht mehr von demselben Stamme gehalten, und nicht mehr von demselben Safte genährt sind. Das sind Wahrheiten, welche die protestantischen Sekten eben so gut glauben müssen, als die katholische Kirche sie glaubt, und wenn sie selbe nicht glauben, so ist das nur ein Beweis, daß sie in den Deismus, wie man's nennt, gefallen sind.

Digitized by Google

Der Verein für christliche Moral ist demnach auf den Deismus gegründet, und die Katholiken und Protestanten, woraus er besteht, sind weder Katholiken noch Protestanten.

(L'Etoile.)

Franz von Spaun.

In allen Münchener Buchhandlungen wird folgende Schrift zum Kauf ausgeboten:

Ueber die religiösen Phantastereien der neuesten Zeit, von Franz von Spaun. München 1824. 39 S. in 8.

Diese neueste Schmähschrift eines berüchtigten Lokal-Pamphletisten, dessen Hartnäckigkeit im Schmähen bisher, wie es scheint, die Polizei vergebens das Handwerk zu legen sich einige, vielleicht nicht ganz genügende, Mühe gegeben hat, überbietet unstreitig, was viel sagen will, alles, was früher schon aus der Feder dieses Scriblers geflossen. Der Religions- und Ideenhaß hat sich hier in seiner gemeinsten, scheußlichsten Gestalt bis zur Wuth (Theophobie) gesteigert, und wälzt sich schreiend und schimpfend im Kothe, alles Edlere damit bewerfend. Daß nun letzteres nicht statt finde, scheint uns eine in den Pflichten der Polizei-Aufsicht über die Presse liegende Vorsorge zu sein. Die Privat-Injurien, welche diese Schmähschrift enthält, müssen von den Betheiligten um ihrer Ehre willen wohl unbeachtet gelassen werden, da ein dem Staatsgefängnisse entwischtes geächtetes Subjekt, welches den ihm bewilligten Schutz nachsichtsvoller Gnade dazu mißbraucht, die rechtlichen Bürger und die verdientesten Männer des Ortes, wo er ein Asyl gefunden, zu insultiren, Ehrenmänner zu beleidigen ausser Stande ist. Aber was der Polizei-Aufsicht nicht hätte entgehen sollen, was die Unterdrükkung dieser weit unter zwanzig Bogen betragenden Schmähschrift in Folge der vor Kurzem erst erneuerten Bundestagsbeschlüsse und der bestehenden allerhöchsten Censur-Verordnung hätte veranlassen sollen, sind die politisch anstößigen, das Benehmen der hohen europäischen Mächte angreifenden, wahrhaft aufrührerischen Stellen.

So weit die Eos. — Wir haben nur beizusetzen, daß die achtsame Münchner-Censur, welcher die Spaunische Schrift nicht anstössig war, in der Eos die Stellen, welche dieses Blatt zum Beleg für ihr Urtheil aus jenem Pamphlet ausgehoben und angeführt hatte, strich.

Digitized by Google

Buchhändler = Anzeige.

In der Hahn'schen Buchhandlung in Hannover ist erschienen:

Machiavell, N. Das Buch vom Fürsten. Aus dem Italienischen übersetzt und mit einer Einleitung und Anmerkungen begleitet von Dr. A. J. B. Rehberg. Zweite Auflage. 8. 1824. Preis 1 Rthlr.

Digitized by Google

Inhalt
des
März=Heftes.

Hauchsche Buchdruckerei in Offenbach a. M.

Digitized by Google

Z8

V. Heft IV.

STANFORD UNIV. L...

Der Staatsmann.

Monatschrift
für
Politik und Zeitgeschichte.

Herausgegeben
von
Dr. Pfeilschifter.

Jahrgang 1825.

April.

Offenbach am Main.
In der Expedition des Staatsmanns.

Digitized by Google

Diese, der Politik und Zeitgeschichte gewidmete Monatschrift enthält:

1. Abhandlungen und Betrachtungen über Gegenstände der Politik.
2. Denkschriften für die Zeitgeschichte.
3. Biographien und Charakteristiken berühmter Zeitgenossen.
4. Parlaments-Reden.
5. Kritische Uebersichten der historisch-politischen Literatur.
6. Mannichfaltigkeiten.

Dabei schließt sie eine offene und wackere Polemik gegen die in der politischen Schriftstellerei herrschend gewordene gemeine und frevelhafte Flachheit und das strafbare System der Lüge und Volksverführung, nicht aus, sondern sie hat vielmehr, aus einer diesem Treiben geradezu abholden Gesinnung hervorgegangen, den Zweck, bessern Doktrinen Eingang zu verschaffen, das zum Opfer der Selbsttäuschung oder Verführung bestimmte Volk wahrhaft aufzuklären, und zu diesem Behufe ein Vereinigungspunkt und Organ aller derjenigen zu werden, welche an öffentlichen Dingen Antheil zu nehmen berufen sind.

Beiträge und Mittheilungen, wozu wir die Freunde dieser Zeitschrift ergebenst auffodern, werden unter der Adresse des Herausgebers (in Frankfurt a. M.) postfrei erbeten.

Am Ende eines jeden Monats erscheint ein Heft von sechs bis sieben Bogen, deren vier einen Band ausmachen. Der Jahrgang, aus drei Bänden bestehend, kostet 7 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 12 fl. 36 kr. rhein., um welchen Preis man diese Zeitschrift durch alle solide Buchhandlungen und Postämter Deutschlands und der Schweiz beziehen kann. Subscribentensammler, die sich in frankirten Briefen direkt an uns wenden, erhalten bei Bestellung von 4 Exemplaren ein fünftes als Frei-Exemplar.

Digitized by Google

Der Staatsmann.

Monatschrift

für

Politik und Zeitgeschichte.

Herausgegeben

von

Dr. Pfeilschifter.



Fünfter Band.

Offenbach a. M. 1825.

In der Expedition des Staatsmanns.

Digitized by Google

Inhalt des fünften Bandes.

Digitized by Google

Seite

Digitized by Google

19.

Ueber die principlose Politik.

Von Herrn von Eckstein.

Es giebt eine Klasse von Menschen, die aus Ehrgeiz, und weil sie vorzugsweise Verstand haben, sich vom Mittelmäßigen fern halten. Indessen hat diese Klasse nicht mehr Grundsätze, als die mittelmäßigsten Köpfe. Sie hält Grundsätze für Träume der Unwissenden oder für den Aushängeschild der Ehrgeizigen, dessen sich diese bedienen, um auf die Einbildungskraft des grossen Haufens zu wirken. Wenn diese Klasse Menschen Grundsätze heuchelt, so geschieht es blos, um zu ihrem Zwecke, zur Herrschaft, zu gelangen; man kann aber versichert sein, daß sie sich in keiner andern Absicht hinter die Maske irgend einer Doctrine versteckt, als um sie desto wirksamer zu zerstören.

Diese Egoisten im Grossen hatten lange Zeit die Angelegenheiten von Europa in Händen. Als Minister, Gouverneurs und Gesandte haben sie in jener Epoche, wo unser Continent noch seine alte Verfassung hatte, dazu beigetragen, sie im Stillen und methodisch zu zernichten, um im Namen der Monarchie unumschränkte Gebieter zu werden. Gegenwärtig beginnt für diese Leute eine neue Zeitperiode. Man kann mit den Mitteln, mit denen man ehemals regierte, nicht mehr Minister sein; das Alte ist verfallen und — Egoisten pflanzen ihre Fahne nie auf Ruinen auf. Sie bedürfen ein neues Gebäude, um sich mit ihren Büreaux bequem darin einzurichten. Dahin arbeiteten sie

Digitized by Google

auch vordem unter dem Vorwande, von der Zeit gebotene Verbesserungen einzuführen.

Diese Raçe von egoistischen und principlosen Staatsmännern ging aus der berüchtigten Schule des Socinianismus hervor, welche in den beiden letzten Jahrhunderten Europa so viele, auf einen gemilderten Machiavelismus stolze Politiker geliefert hat. Religion und die Doctrinen der Societät haben bei diesen Menschen nichts zu bedeuten; Freiheit und Selbstständigkeit sind ihnen gleich sehr verhaßt. Sie möchten eine königliche Demokratie, unter deren Egide es ihnen vergönnt wäre, die ministerielle Gewalt auszuüben. Bei ihnen bedeutet Regierung die Staats-Verwaltung, und nicht die herrschende Staats-Idee.

Unter der alten Verfassung monarchisch, aber ohne Liebe für die Monarchie, sind sie seit der Revolution die alles auflösenden Demokraten, Gleichmacher, die nur den Lärmen scheuen, und einzig darauf bedacht, von allem, was unter der alten Ordnung der Dinge bestanden hatte, nichts unversehrt beizubehalten, als den Thron. Unter seinem Schatten möchten sie um sich greifen, ohne von populären Nebenbuhlern gehemmt oder ermüdet zu werden. Diese nämlichen Menschen sind für die gänzliche Individualisirung der Societät, oder die moderne Demokratie, weil sie die Gewalt, welche das Volk wie ein Regiment Soldaten behandelt, indem sie der Eitelkeit desselben schmeichelt, begünstiget. Sie streben nach dem Materiellen und Greifbaren in der Societät, die Idee, das Geistige derselben möchten sie tödten.

Diese Menschen sind geschickt; aber als vollkommene Egoisten denken sie nie daran, ihren Nachkommen etwas zu hinterlassen. Diese mögen sich von der Anarchie, oder dem militärischen Despotismus, so gut sie können, losmachen. Diese Menschen werden mehr dazu beitragen, den Staat zu demokratisiren, als alle Liberalen zusam-

Digitized by Google

men. Die vornehme revolutionäre Brüderschaft, die aus lauter grossen Ehrgeizigen zusammengesetzt ist, befindet sich immer hinter dem Vorhange, um im Namen der Grundsätze, die sie verlacht, ihre Interessen zu befriedigen.

Diejenigen, welche beim Ausbruche der französischen Revolution Mirabeau umgaben und sich von den Anglomanen, wie von der Lafayette'schen Amerikomanie, und von den untergeordneten politischen Intrikanten, wie etwa die Treiber der Coterie Lameth waren, fern hielten, waren sicher aus der Schule dieser Politiker der alten Regierung, welche sich seit zwei Jahrhunderten geübt, alle Grundlagen und alle Ressorts der National-Institutionen zu zerstören oder zu schwächen. Sie liebten die Revolution, wie Mirabeau, aber blos zu ihrem Vortheile, denn hier war die Gewalt.

Die Jakobiner waren indessen viel zu entschieden, um Leute dieses Gelichters aufkommen zu lassen. Als aber aus der revolutionären Krise die Regierung des Direktoriums hervorging, fühlten sie ihren unwiderstehlichen Beruf, von der Beute sich einen Theil zuzueignen. Ihre erste Sorge war, die Revolution etwas höflicher zu machen und sie von ihrem gröbsten Schmuze zu säubern. Von nun an sah man die Revolution chapeau bas, mit einer Hofmiene lächelnd und nach allen Seiten hin Gnaden und Pensionen versprechend. Freilich hatten die Politiker, als Urheber der Ereignisse, die Hand voll zu thun, die Schlechtigkeit von dem Cynismus zu trennen, wovon ihnen die erstere eben so sehr zusagte, als der leztere zuwider war.

Eine andere Verlegenheit für unsere Geschickten. Man mußte der Regierung den Anschein von Würde geben und sie mit angenehmen Manieren, mit welchen die in den Stürmen aufgeschossenen Emporkömmlinge eben nicht vertraut waren, schmücken. Das Materielle der Gesellschaft hatte so sehr die Ueberhand gewonnen, daß man nichts mehr achtete,

Digitized by Google

als das Geld, und sich aus der Hofluft gar nichts mehr machte. Man sah sich genöthigt, die Leute, denen man die Regierung übergeben wollte, erst etwas abzurichten und zu dressiren, damit sie ihre revolutionäre Gemeinheit mit einem gewissen Firniß übertünchen konnten. Und dies war die Hauptsorge derjenigen, die sich unter dem Direktorium mit der Leitung der Geschäfte befaßten.

Nichts galt für wesentlicher, als von Außen als etwas zu erscheinen, und im Aeußern zu glänzen, das im Laufe der Revolution auf eine so unedle Weise misstaltet worden war. Die Aufgabe war, dem gräßlichsten Macchiavelismus einen Anstrich von Legitimität zu geben und mit Moral zu prangen, während man sie gerade mit Füssen trat. Da die Revolution im Namen der Aufklärung und der Menschenliebe bewirkt worden war, so mußte man aus dem revolutionären Kauderwelsch die wohlklingendsten Phrasen auswählen, um nicht gegen die herrschenden Grundsätze zu verstossen; sie aber mit den diplomatischen Floskeln von ehemals verbrämen. Man bemühte sich also, zwei Arten von Schlechtigkeiten, nämlich die, welche dem alten Systeme eigen, und die noch schrecklichere des neuen zu vermählen. Indem man sie mit einander vermischte, neutralisirte man beide, und erzielte auf diese Weise, der höhern revolutionären Sphäre einen Anschein von Sociabilität zu geben, die geeignet war, den Fremden zu täuschen und die Anhänger des alten Systems wenigstens zu einiger Annäherung an die neue Ordnung der Dinge zu vermögen.

Da die Diplomatie der Revolution nach auswärts einigen Respekt verschafft hatte, so mußte die Polizei es über sich nehmen, ihr daheim ein anständigeres Aussehen zu geben. Sie verfuhr dabei mit der nämlichen Geschicklichkeit und auf dieselbe Weise, indem sie alle Schlechtigkeiten mit einander verschmolz, um sie zu läutern und zu neutralisiren, wie Gifte verschiedener Natur, aus deren Vermischung ein neues, viel feineres und stärkeres Gift entsteht. Es versteht

Digitized by Google

sich, daß das System des Fürsten v. Talleyrand und des Herzogs v. Otranto nicht in einem Tage zur Reife gediehen ist.

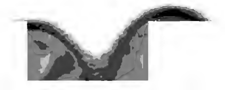
Die Diplomatie und die Polizei waren die Seele der revolutionären Regierung, als sie den Händen des Pöbels und der nach Vortheilen gierigen Volksmänner, die keinen Anstrich von Politik hatten, entwunden wurde; die seit der Entstehung der Revolution geschaffene Administrationsform war der Körper derselben. Unter Buonaparte wurde die absolute, ganz unumschränkte Gewalt in allen ihren Theilen völlig ausgebildet. Aber die in die Regierungsmaschine eingedrungene militärische Gewaltthätigkeit hat ihre Getriebe in Unordnung gebracht, und die Politik der Talleyrands und Fouchés zog sich zurück, um Frankreich dem Säbel und der Büreaukratie zu überlassen.

Diese nämliche pfiffige und auflösende Politik, welche die Triebfedern und alles Leben des Staatskörpers ins Stocken bringt, seine Emanzipation verbietet und den Thron auf dem Grund und Boden des revolutionären Zustandes der Dinge zu errichten sucht, hat man seit dem Sturze des Usurpators in mehrern Ländern Europas unter verschiedenen Formen wieder hervorgucken sehen. Allein die Demokratie, die offener ist und an sich selbst denkt, lohnte diejenigen stets mit Undank, die sie consolidiren wollten. Die Grundsätze der modernen Gesellschaft lassen sich eben so wenig zum Vortheile einiger Menschen in Beschlag nehmen; sie wollen eben so wenig ihre Vormundschaft, als in einem andern Sinne die Grundsätze der alten Ordnung der Dinge. Mit einem Worte, die Lüderlichkeit thut auch beim Regieren nur eine Zeitlang gut, und diejenigen irren sich sehr, welche die Menschen fortwährend durch Egoismus und Privatinteressen leiten zu können glauben. Es war allerdings möglich, an dem alten Europa zwei Jahrhunderte lang zu miniren, ohne daß es sich empörte; denn es war so reich an Sitten, Gewohnheiten und Ueberliefe-

rungen aller Art, daß die Völker gar nicht sahen, was man ihnen alles raubte, indem man sie einschläferte. Das moderne Europa, nackt und ausgeplündert, fühlt sich auf der Stelle verwundet, sobald man ihm seine Art von Emancipation nicht gestatten will; man stößt bei jedem Griffe auf die Grundlagen der Gesellschaft. Im Leeren kann sich alles gar leicht herumtreiben.

Was die Politik der jeder Herrschaft der Idee abholden Staatsmänner auf die entschiedenste Weise charakterisirt, ist ihr hervortretender und wirklich revolutionärer Abscheu vor jeder Rechtsbasis. Bei dem alten europäischen Staatssystem mußten sie zwar dergleichen bis zu einem gewissen Grade zugeben, weil sie damals de facto vorhanden war. Nachdem aber aus dem revolutionirten Europa alle Rechtsbasis verschwunden, hatten die Politiker im Grossen ein leichtes Spiel; denn die Sachen lassen sich arrangieren, die Rechte aber sind unbiegsam.

Es ist merkwürdig, daß nach dem Sturze Napoleon's so vielen Staatsmännern nichts mehr am Herzen lag, als ihre Stellung auf dem Gebiete der Revolution zu nehmen, um die Revolutionäre zu besänftigen, und den Anhängern der alten Ordnung der Dinge dort entgegenzukommen. Sie verbannten also die socialen Rechte und Legitimitäten aus der Politik, um nichts anzuerkennen, als die Thatsachen und die Usurpationen. Was sie eigentlich beabsichteten, unterliegt keinem Zweifel: sie wollten nämlich den Ministerialismus oder Regierungs-Egoismus beibehalten, die schlau combinirte Frucht der Anstrengung der Politik der alten Regierung und des Strebens der Vornehmen der revolutionären Brüderschaft, welche nichts sehnlicher wünschte, als sich in ihrer Gewalt zu consolidiren. Die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Politik nicht mehr haltbar ist; denn man stößt — wie ich schon gesagt — auf gleichgemachtem Boden unmittelbar auf die Grundfesten der Gesellschaft. Heut



Digitized by Google

zu Tage bedarf die Regierung, um sich zu befestigen, Institutionen.

Allerdings sind nach jeder grossen revolutionären Krisis zahllose Zugeständnisse und Ausgleichungen nothwendig; dies bringt aber keine hinterlistige und egoistische Politik zu Stande. Macht den Geist der Revolution so geschmeidig und fein, als ihr immer wollt; ihr werdet seine Natur nicht ändern. Er ist stärker, als ihr, die ihr mit demselben spielt, wie eure Vorgänger — unglücklicher Weise mit mehr Erfolg — mit der alten Verfassung gespielt. Es ist unmöglich, die Revolution nochmals zu betrügen; es versuchen wollen, ist ein grosser Irrthum von Seiten derer, welche die Restauration der alten Throne blos zum Vortheile ihres Egoismus gewünscht, und die gefunden haben, daß die absolute Gewalt keinen mächtigern Verbündeten gehabt, als die moderne Demokratie.



Digitized by Google

20.

Ueber Legitimität, in Bezug auf die Angelegenheit der Griechen.

Von Wilhelm von Schütz.

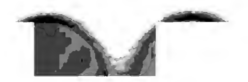
"Die liberalen Schriftsteller spielen jetzt ein gutes Spiel: sie haben das ganze Publikum zu Suppleanten." Göthe.

Es ist eine verfängliche Aufgabe, der ich diesmal nahe; deshalb muß ich einige Zeilen einleitend voranschicken.

In früheren Mittheilungen über politische Gegenstände war ich bemüht, das gewählte Thema mit den Gründen zu beleuchten, die in der Sache selbst lagen, die deren Bedingungen entsprachen, und die folglich Vernunftgründe heißen durften. Gegenwärtig ist es die praktische Seite, die mich beschäftigt. Jeder neue politische Vorgang nämlich findet bereits einen Zusammenhang feststehender Verhältnisse vor. Zu diesen bildet sich ein Bezug, in diese tritt er hinein, mit diesen beginnt eine Wechselwirkung. Und nicht die abgeschlossene Natur eines politischen Planes oder Unternehmens an sich, nicht die demselben angeborenen Eigenschaften sind es, welche dessen Folgen bestimmen, sondern aus der Concurrenz mit den vorgefundenen Verhältnissen gehen diejenigen Wirkungen hervor, welche man die praktischen zu nennen pflegt.

Den Blick vorzugsweise auf diese letzteren zu heften, dazu nöthigt eine bedeutungsvolle Veränderung, welche sich in den geschichtlichen Verhältnissen der Zeit zugetragen hat.

Als der Krieg gegen Frankreich geendet war, rechnete jeder unzweideutig gesonnene Mann, jeder Rechtliche, dem



Digitized by Google

geheime Plane fern lagen, auf dauernden Frieden. Nach einem begeisterten Kampfe gegen das Unheil der Volksaufwiegelung war es nicht glaublich, daß Empörungssucht neue Plane schmieden würde, und daß ihnen Menschen sich widmen könnten, welche gegen das Revolutionsprincip der Neufranken die Feder, ja den Degen geführt hatten.

Dennoch traten nach kaum hergestelltem Frieden Schriften in die Welt, welche sich das Ansehen gaben, als wollten sie gewisse Fragen, welche der Revolutionär verschieden beantwortet, wie der Anhänger positiver Wahrheiten, mit reinster Geistesunbefangenheit beleuchten. Manches literarische Produkt nahm die ehrwürdige Miene des Pflichtgefühls an, sich mit diesem rechtfertigend, daß es in gewissen Punkten gegen die Ansichten der europäischen Regenten seine Stimme geben müsse. Die Vernunft, ward gesagt, lege diese ernste Verbindlichkeit auf, die Vernunft, deren Ehrwürdigkeit ich fürwahr anerkennend achte, ohne jedoch zu vergessen, daß, wie jede Kraft, so auch diese, eine ihr eigenthümliche Natur besitzt, welche sie von andern Gaben des Menschengeistes unterscheidet, und daß mithin jener Vernunft Grenzen gezogen sind, innerhalb deren sie operiren darf, über welche sie aber auch nicht hinausschweifen soll, ohne Gefahr zu laufen, daß sie sich desorientiren möchte. Aller Grenzen bar aber wäre sie ein Unding und nichts weniger denn Vernunft.

Es wagten sich also damals manche Sophismen, manche verderbliche Irrlehren an das Licht; und es war zu entschuldigen, wenn guter Glaube ihr Entstehen aus Geistesunklarheit ableitete, den unedlen Verdacht abweisend, daß nicht Prüfung der Wahrheit, vielmehr Propagation absichtsvoll festgestellter Principien die Federn in Bewegung gesetzt habe. Wenigstens war es edel gedacht, wenn man den Stimmführern denjenigen Wahrheitssinn, dasjenige Wohlwollen und Pflichtgefühl wahrhaft zutraute, von dem sie fortwährend sprachen. Man durfte von Schriftstellern und Gelehrten annehmen, ihre Absicht sei gut und rein: nur gewisse Erfah-

Digitized by Google

rungen hätten sie niemals gemacht, zu gewissen Anschauungen wären sie niemals gelangt, und gewissen Unterscheidungen sei ihr Scharfsinn, gewissen Ergründungen ihr Denkvermögen nicht gewachsen. Daher der Entschluß, ihnen zu Hülfe zu kommen, ihren eigenen Standpunkt zu betreten, und von dort aus, in der Absicht, sie selbst zu berichtigen, die von ihnen angestellten Untersuchungen zu erneuern und zu vervollständigen. Aber die verlarvten Herren mögen genug gelacht haben über dergleichen wohlgemeinte Versuche. Denn daß nicht die verdunkelte Wahrheit entschleiert, daß vielmehr gewisse mit dem Gültigkeitsstempel von ihnen versehene Wahrheiten verbreitet, durch die ganze Welt in Gültigkeit gesetzt werden sollten, das begann im Laufe der Zeit erst sich kund zu geben.

Wirklich war es geheime Absicht, die Revolution abermals, nur behutsamer, nur im Erfolg gesicherter, zurückzuführen. Es ist Thatsache, daß in mehreren Ländern Empörungen ausbrachen, Thatsache, daß die neue Umwälzung der Dinge einen Stützpunkt durch Verbrüderungen gewinnen sollte, welche auf deutschem Grund und Boden abgeschlossen waren, und Thatsache, daß feststand, alles Wissen und Meinen, mithin auch der Unterricht der Jugend, müsse den Revolutionsdogmen entsprechend angeordnet werden. Einregistrirt standen die neuen Artikel des Glaubens und der Lehre. Niemand sollte, bei Gefahr eines Auto de Fé, sich unterfangen, die Frage, ob sie der Wahrheit entsprächen, aufzuwerfen, oder gar Prüfung, ruhige Prüfung gewisser Artikel zu empfehlen.

Lächerlich wäre es, nun ferner noch jene Geistesverwandte, jene politisch Verbündete zur unbefangenen Erörterung gewisser Probleme einzuladen. Thorheit beginge, wer ihnen sagen wollte, jedes Ding habe seine zwei Seiten; sie möchten doch einmal beide betrachten; man wolle dann desgleichen thun. Und weil der Stand der Sachen sich so auffallend verändert hat, muß der Beobachter wohl, dem demonstrativen Verfahren entsagend, es zu seinem Geschäft machen,

die Wirkungen gewisser Zeitversuche anzudeuten, deren geheime Zwecke aufzuhellen, und das Verderbliche gewisser Absichten, allen seinen heillosen Seiten nach, an das Licht zu ziehen.

Auch das Unternehmen der Griechen erregt vieler Menschen Theilnahme einzig und allein deshalb, weil sie darin einen Sieg des Liberalismus zu sehen vermeinen. Darum wäre es wohl der Mühe werth, den Gegenstand einmal blos von dieser Seite zu betrachten. Aber ihm sind Verwickelungen eigener Art mitgegeben, Verhältnisse, welche die Wahrheit so tief verbergen, daß der Blick vieler Redlichen nicht zu ihnen hindringt. Mancher wackere Mann versinkt, wenn die satyrische Ader irgend eines Misvergnügten den Spott wagt: «Legitimität heiße die Christen durch die Türken hinschlachten lassen», in ein bedauerndes Verstummen. Diese Erscheinung ist allein aus dem Antheil zu erklären, welchen die Religion am Kampfe der Neuhellenen behauptet. Es scheint nicht allen gegeben, das Verhältniß der Legitimität zur Religion zu durchschauen. Ueber dieses Verhältniß also müssen die Urtheiler aufgeklärt werden, und darum sehe ich mich genöthigt, noch einmal zu jenem gründlichen Denken einzuladen, welches das beruhigende Resultat giebt, daß von Seiten der europäischen Souveräne kein Unrecht geschehe, daß alles sich in seiner Ordnung befinde, und daß überall die richtige Consequenz gewaltet habe. Denn ich hege nicht die Absicht, für diese Behauptung eine Defension zu schreiben, sondern ich will meiner Mittheilung die Form eines rechtlichen Gutachtens, einer philosophischen Entwickelung geben, um gewissenhafte Gemüther zu beruhigen, und redlichen Denkern, die das Wahre wollen, zu Hülfe zu kommen.

Nicht blos schief gedeutet, auch falsch verstanden wird das treffliche Wort Legitimität, ein Wort, welches gerade das ausdrückt, was bezweckt und erstrebt werden mußte unter den Verhältnissen, aus welchen es hervorging.

Eine bewegte Zeit hatte die Principien angegriffen, auf denen die Gesellschaft beruht, die den politischen wie den

moralischen Uebereinkünften ihre Grundlage geben. Da sollte ein Friedensschluß zu Stande kommen. Was war es nun, das dieser festzustellen hatte? Ländergrenzen? — Man hatte auch um Grundsätze und Wahrheiten gefochten! — Also Grundsätze und Wahrheiten? Ueber diese war man noch nicht einig; der Kampf hätte also von neuem beginnen müssen.

Aber wäre man denn wirklich auch nicht über einen einzigen Punkt einig gewesen? — Ist es wahr, daß alles sich noch im Streite befand? — Keinesweges! Dem Nothstand des Krieges ein Ende zu schaffen, das war allgemeines Bedürfniß geworden. Soldatenwuth, die Schärfe des Schwertes, das Uebergewicht der Gewaltsamkeit dürfe nicht fernerhin die europäische Menschheit zerfleischen, das fühlte jeder, das wollte jeder, sogar der deutsche Volkslehrer und der deutsche Jüngling, der sich in die Reihen der Krieger gestellt hatte. « Mögen wir uns auch über die Grundsätze noch nicht wiedervereinigt haben, welche den Weltzwist angeregt; so soll doch nicht Gewaltsamkeit, nicht fanatische Kriegeswuth über sie entscheiden, sondern ein ruhig besonnenes Prüfen und Verhandeln eintreten, um Einigung zu stiften.» Das war die Vox populi, vox Dei, die damals waltete, und deren Geist sich in einem Friedensschluß aussprach, welcher zum erstenmale, statt derjenigen Basen, auf welche man ehedem gewohnt gewesen war zu transigiren, den Grundsatz der Legitimität als Fundamentalprincip anerkannte.

Diese Maxime aussprechen, hieß erklären: das Materielle aller der Fragen, welche die Zeit sich aufgeworfen, solle unbeantwortet, deren Entscheidung in suspenso bleiben; aber allgemeine Grund- und Vorbedingung des Friedensstandes sei, daß jeder Theil aller Gewaltsamkeit, sogar aller faktischen Einschreitung entsage. Dies ist die allgemein anerkannte Bedingung, aus welcher sich der Begriff der Legitimität von selbst entwickelt.

Digitized by Google

Es ist ein lange gekannter, lange geachteter Unterschied, der den Zustand faktischer Gewaltmittel vom begründeten Rechtszustand sondert. Nach Beendigung des Krieges gegen die revolutionäre Regierung — denn ein Kampf gegen den Usurpator ist gegen jene Regierungsart mitgerichtet — den Frieden suchen, des Friedens sich freuen, das hieße erklären, der Zustand einseitiger Einschränkungen solle aufhören, und darin lag, damit war unzertrennlich verbunden Anerkennung des Rechtszustandes, eine Anerkennung, die jeder von sich gegeben, der damals die Waffen niederlegte.

Aber über das Recht selbst waltete Streit, herrschte Verschiedenheit der Meinungen. Eben dies Recht, die Frage über seine Natur, stand mit in der Reihe der Behauptungen, Grundsätze und Begriffe, deren Feststellung aufgeschoben blieb. Und gerade weil über das Wesen des Rechts sich ein Zwiespalt der Ansichten gebildet hatte, mußte auch hier sein Materielles vom Formellen nach der nämlichen Analogie getrennt werden, nach welcher man das Materielle der sogenannten Zeitprobleme von den formellen Bedingungen ihrer Behauptung und Vertheidigung durch Resignation faktischer Einschreitung entsagte. Diese ganz nothwendige, sogar einzig mögliche Auskunft involvirte unerläßlich den Begriff der Legitimität, d. h. der Vertragsmäßigkeit in unangreifbarer Form. So muß man das Wort übersetzen, um den Unterschied der Formalität des Vertragsschlusses von der Begründung des Titels auszudrücken. Nur wenn dies geschiehet, ist über die Möglichkeit einer Vertragsaufhebung zu sprechen, d. h. ein Unterschied auch zwischen Vertragsaufhebung und Vertragsbruch festzustellen, nämlich auszumitteln, in wie weit Aufhebung eines Vertrages unter Beobachtung der nöthigen Formen, oder wie weit sie mit Nichtachtung, ja unter Verletzung jener Formen zulässig sei.

Niemand bezweifelt, daß Verträge Rechtsentsagungen begründen. Dies folgt aus dem Begriffe des Rechts und des Eigenthums. Unveräußerliche Gegenstände und Rechte

Digitized by Google

gehören dem Inhaber nicht unbedingt, z. B. Fideicommisse, oder solche Besitzthümer, woran dritten Personen ein Vorbehalt anderer Art zusteht, der unter gewissen Umständen zur Rückforderung berechtigt.

Nun kann jedweder Mensch dahin gelangen, daß er im Wege des Vertrages etwas weggiebt, das er nicht nöthig gehabt hätte wegzugeben, oder er kann Verpflichtungen auf sich laden, die zu übernehmen er gleichfalls ungezwungen war. Auch gestatten gewisse Maßnahmen und Auskünfte Rückforderung des Weggegebenen, Abwälzung des Uebernommenen. Ferner fallen beim Abschluß von Verträgen Irrthümer und Uebereilungen vor. Endlich kann man ein Pactum über die Gebühr drückend finden.

Unter allen diesen Umständen wird bei redlicher Gesinnung der Paciscenten der Bedrückte sich sagen: « Ich leide bei dem bestehenden Vertrage; allein ich bin ihn eingegangen, ich muß ihn daher erfüllen und ich werde ihn erfüllen: nur im Wege der Güte will ich versuchen, meinen Berechtigten für eine Erleichterung zu gewinnen. » Ist nun der Berechtigte von gleich guter Gesinnung, so spricht die höchste Wahrscheinlichkeit für das baldige Gelingen einer glücklichen Uebereinkunft; und gewiß dann um so mehr, wenn dem Verpflichteten zu viel geschehen sein sollte. Aber trotz dem hört man unglaublich oft sprechen: « Ich stehe in einem drückenden Vertragsverhältniß, von dem ich loskommen, rechtlich loskommen könnte; aber als Redlichdenkender muß ich das Uebernommene erfüllen, auch wenn mich's drückt. »

Hiernach ist der Versuch, sich einem Vertragsverhältniß zu entziehen, unter keinem Verhältniß rühmlich. Häufiger bestehen Verträge dann sogar, wenn die Rechtsgleichheit mangelt, so fern nur die Rechtsform bündig beobachtet worden. Denn diese ist ein so wesentliches Supplement des Rechtstitels, daß sie selbst zum Rechte wird. Der Eigner eines Gebäudes habe sein Haus irgendwem um sehr geringfügige Verwendungen unter der Bedingung übergeben, daß er ihn

Digitized by Google

wenige Zimmer auf Lebenszeit bewohnen lasse. Verwendungen und Werth des Gebäudes können alle Rechtsproportion entbehren, jene so geringe sein, daß sie einem Nichts gleichen. Dann hat der Eigner um den leeren Schein eines Aequivalenten sich zum Miethling herabgesetzt. Hier mangelt alles Rechtsverhältniß. Aber die Sache ist rechtlich abgemacht, nämlich der Rechtsform gemäß, und dadurch bündiges Recht geworden. An Aufhebung des Rechtsverhältnisses ist nicht ferner zu denken, am wenigsten an einseitiges Nichtachten der Rechtsform, oder an neue Besitzergreifung durch vorgreifendes Einschreiten.

Dies Verhältniß ist es, welches die Menschen so schwer begreifen, so vielfältig verwechseln. Daher finden sie sich nicht in den Begriff der Legitimität, welcher nicht eigentlich der der gültigen Vertragsmäßigkeit ist. Nämlich Europa hat, die Legitimität anerkennend, den Entschluß gefaßt, die Rechtsform, die hergebrachte Rechtsform so lange als Norm der Berechtigungen und Verpflichtungen gelten zu lassen, bis über den Rechtsinhalt eine neue Einigung vollendet sein würde.

Zweifler werden diesen dem bürgerlichen Leben entlehnten Betrachtungen die Anwendbarkeit auf den Weltzustand absprechen. Aber die Gültigkeit bleibt unerschüttert, so im Verhältniß der Regierten zu den Regierenden, wie in dem Bezug der Regierenden und der Regierten unter einander.

Die Revolutionsmänner und die Pseudophilosophen der Politik führten die Theilung der Gewalten vielfältig im Munde. Betrachte man diese Theilung doch nur in ihrer Wirksamkeit, wie sie thatsächlich da ist. — Ich räume ein, positive Verhältnisse und Gesetze können der Verbesserung bedürfen, können sogar auf Unrecht beruhen. Aber daraus folgt nur die Möglichkeit der ungerechten Grundlage; das ergiebt sich schon aus der Einräumung, welche die Zweifelhaftigkeit der Sache ausdrückt. Soll nun dieser in unbestimmter Allgemeinheit sich regende Zweifel die

Digitized by Google

executive Macht, aller bisherigen Gesetzlichkeit zuwider, befugen, hier richtend, dort einschreitend zu verfahren, ehe noch der Moment gekommen, der die Prüfung der legislativen Macht vermitteln mußte, kraft welcher allein unter Beobachtung aller Formen des Gültigwerdens der bisherige Rechtszustand sich für die Zukunft in einen neuen verwandeln durfte und Sanction davontrug? — Ja, was noch mehr ist, ein gesetzlicher Zustand konnte längst schon Verbesserung fordern, und die Gelehrten durch Debattenwechsel beschäftigen. Erwuchs daraus den in gegebenen Staaten positiven Gesetzen unterworfenen Individuen Befugniß, im concreten Fall feststehende Rechte gewaltsam zu vernichten? Auch mathematische Klarheit der Unrechtlichkeit des alten Rechtes hätte nicht von der Pflicht entbunden, die Sanctionirung des neuen Rechtsverhältnisses abzuwarten.

So darf denn ein Besitzstand auf unrichtigem Titel beruhen, und doch gebührt ihm Anerkennung. Wer ihn des bessern Rechtstitels wegen angreift, verschlimmert sein Recht. Denn die Frage nach dem Titel wird der Frage nach der Form untergeordnet. Das Unrecht in der Form stellt sich über das Recht in der Sache. Die Verletzung der erstern muß gutgemacht sein, ehe letzteres sich ansprechen läßt. Die Rechtsform wird heiliger wie der Inhalt des Rechts. Ein weises Verhältniß, aus welchem im römischen Recht jene Heiligkeit der legalen Besitzstandsklage hervorging, welche unverändert in das moderne Recht aller Völker hinübergegangen ist. Jahrtausende sind seitdem verflossen; Unzählbares haben sie angegriffen und umgestürzt. Nur jener unerschütterlichen Wahrheit konnte weder der roheste Barbar noch die höchste Weisheit der Denker aller Zeiten das Geringste anhaben. Sogar Frankreichs verschiedene Revolutions-Constitutionen wagten alleinig nur thatsächlich jenen Grundsatz zu verletzen, nicht ihn in der These zu bestreiten. Und so kann man sagen, er habe fester gestanden, wie je eine Wahrheit der Religion. Denn man mache nur den namhaft, der hier-

Digitized by Google

auf einen Angriff gewagt, hierüber einen Zweifel erhoben hätte. Ich wenigstens weiß kaum ein zweites Verhältniß, das sich dieser unerschüttert gebliebenen Anerkennung freuen dürfte.

Auch zwischen Staaten, auch gegen Regierungen hat sie bestanden. Denn auch hier ist es möglich, daß auf Seiten der einen Macht das Recht der Form, auf Seiten der andern Macht das Recht der Sache sich befindet. Und mag auch das Recht der Sache das Wesentliche sein, so verschiebt doch Verletzung der Form durch Einschreitung die Erörterung des Rechtsinhalts so lange, bis das formelle Unrecht abgelös't und das formelle Recht hergestellt worden. Namentlich bleibt, wer den Fehlgriff des Einschreitens wagt, so lange im Unrecht, als er die Einschreitung thätig fortsetzt.

Daß diese Wahrheit auch auf das Unternehmen der Griechen Anwendung finde, leidet keinen Zweifel. Denn nicht darum handelt sich's, ob die Griechen Recht haben gegen die Pforte, sondern auf die Relation der Erstern zu den europäischen staatsrechtlichen Verhältnissen kömmt es an und auf den angesprochenen Beistand der europäischen Souveräne.

In dem rechtsförmlich bis heute unaufgehobenen Staats- und Völkerrechte stehen Misbrauch der Regierungsbefugnisse und Auflehnung gegen misbrauchte Regierungsbefugnisse nicht auf gleicher Linie der Verschuldung. Jene erstgenannten Unbilden durch schädliche Folgen zu bestrafen, ist allein dem Himmel, allein der Wiedervergeltung vorbehalten, die nie schlummert. Deren Befugnisse darf sich kein Volk anmassen, und wenn es auch übermündig hieße. Im wirklichen Verhältnisse, in einem Rechtszustande, so begründet, daß Jahrtausende hindurch keine Weisheit und keine Frechheit ihn der These nach angreifen konnte, steht der Unterschied von Misbrauch und von Auflehnung fest, und ein Beweis seiner Anerkennung sind die

Digitized by Google

Majestätsverbrechen, als eine bekannte Schärfung des gemeinen Unrechts.

Diese allgemeinen Betrachtungen mußten einer besondern Würdigung des Unternehmens der Griechen, hauptsächlich der Frage vorangehen, ob dabei auf den Beistand der europäischen Mächte gerechnet, oder ob dieser außer Anschlag geblieben war? Die Mitwelt nun, lesendes und urtheilendes Publikum, spricht die Bewaffnung der Christenheit für die Hellenen an, und letztere selbst scheinen thätiges Theilnehmen gerecht zu finden. Daher kömmt denn die Frage zur Sprache: Ob die christlichen Souveräne befugt waren, ihren Grundsätzen und recht eigentlich dem Princip der Legitimität zuwider, das formelle Unrecht zu übersehen, und, die Rechtsform gleichsam brechend, sich nur um den materiellen Rechtsinhalt zu kümmern?

Denn ob die Griechen vertragsmäßige Unterthanen der Pforte sind, oder ob letztere jene blos gewaltsamer Weise unterjocht hält, das mag freilich dermalen die Rechtsfrage abgeben, jene wesentliche, den Inhalt betreffende Frage, mit welcher, als zweite, die in Verbindung steht: ob die Türken das gewöhnliche Recht legitimer Eroberer gekränkt, oder sogar die Befugniß von Siegern verletzt haben, die noch kein Vertrag bindet?

Diese wesentliche Frage würde meiner Erörterung nach jetzt zwar noch zurückstehen. Aber um alle Differenz mit den Griechenfreunden zu vermeiden und um bald zum Ziele zu gelangen, will ich annehmen, sogar die Befugniß des noch im Gewaltzustande befindlichen Siegers habe die Pforte überschritten. Immer könnte, wenn auch Beides der Fall wäre, nur Folgendes als eigentlicher Standpunkt der Dinge gelten.

Ob die Griechen allein, oder ob sie von Europa unterstützt kämpfen wollten, darauf kam es an. Im erstern Falle, alleinfechtend nämlich, erwarben die Neuhellenen aus der Einräumung, der Großsultan sei nicht legitimer Oberherr, sondern siegender Gewalthaber, und habe

sogar des Eroberers gewöhnliche Befugnisse überschritten, höchstens die Consequenz, daß die europäischen Mächte sie nicht als Rebellen behandeln konnten. Denn der Rapport zur Pforte begründet schwächere Verpflichtungen wie das christlich europäische Societätsverhältniß, und überhebt der Obliegenheit, gegen die Griechen wie gegen rebellirende Unterthanen zu verfahren. Damit konnten denn auch die Fragen unerörtert bleiben: ob der Großherr Usurpator oder legitimes Oberhaupt sei, und ob er des Siegers Befugnisse sogar überschritten habe.

Rechneten dagegen die Hellenen auf den Beistand des engverbündeten Europa, dann entgingen sie der Nothwendigkeit nicht, das Legitimitätsprincip dieser letztern zu berücksichtigen, und verboten war jede Formverletzung, welche den Bund der Souveräne hindern konnte, zur Rechtsfrage unmittelbar zu schreiten, weil ein Aufheben der Formverletzung diesem Schritte vorangehen mußte. Denn die Frage: wer Recht, wer Unrecht habe? wich einer Erörterung anderer Art. So gut, wie die Griechen, waren die Osmanen befugt, zu vermeinen, das Recht sei auf ihrer Seite. Weil das Civilrecht auch demjenigen, welcher sich im Unrecht befindet, gestattet, so lange zu vermeinen, für ihn spreche das Recht, bis richterliche Entscheidung vom Gegentheil belehrt, deshalb entstehen Prozesse, deshalb sind Gerichtsverfassungen organisirt. Unrecht zu haben, will man nie vom Gegner hören, nie diesem glauben; ein Obmann soll darüber belehren. Die Pforte, bei völligstem Unrecht, konnte und durfte vermeinen, daß für sie das Recht spreche. Sie war befugt, zu fordern, daß man ihr diese Möglichkeit einräume.

Hatten also die Griechen den Succurs des christlichen Staatenbundes im Auge, so mußte, bevor zur That geschritten ward, das Unrecht der türkischen Macht, und zwar nach gültiger Form, zur Sprache kommen. Erst wenn der Großherr nicht auf diesen Punkt hören wollte, war der Moment erschienen, die Intervention der christlichen Souveräne für

Digitized by Google

die Vermittelung eines Rechtszustandes anzusprechen. Die Griechen, dies verabsäumend, begingen einen schwer zu bessernden Fehler. Wären die Vorsteher des Aufstandes Europa's Regenten um Begründung eines Vertragsverhältnisses angegangen, so hätten diese die nöthigen Präliminarfragen in Erörterung ziehen und zur Feststellung befördern dürfen. Fand sich, daß den Griechen der Rechtszustand mangelte, ergab sich eine nicht duldbare Behandlungsweise der Pforte, und zeigte sich beides nicht als Behauptung, sondern als erwiesene Wahrheit und Thatsache: dann — das läßt sich mit Zuversicht erklären — dann hätten Europa's Souveräne sich den Gegenstand zu Herzen genommen.

Unerwünscht war der Ausbruch eines Krieges auf jener merkwürdigen Scheidewand sehr verschiedenartiger Interessen, welche die Griechen bewohnen. Man würde sich vereinigt, würde gemeinsam festgestellt haben, was den Griechen zukomme, was ihnen nicht vorzuenthalten sei. Die Pforte wäre aufgefordert worden, dem ihrer Botmäßigkeit unterworfenen christlichen Volke zu gewähren, was ihm gebühre. Und so gewiß wie dies geschehen wäre, so gewiß ist zu behaupten, daß Großherr und Divan den einstimmigen Anträgen des vereinten Europa Gehör geliehen hätten.

Auch ist folgender wenig beachteter Umstand nicht aus den Augen zu lassen. Die Anerkennung einer fremden Nationalität kann es mit sich bringen, daß gewissen volksmäßigen Begriffen Rücksicht eingeräumt wird; nnd bei den Osmanen möchte Gebrauch und Herkommen einen direkten Friedensabschluß mit den Griechen verbieten, entweder weil es dort wider die Gewohnheit läuft, mit einem Volke zu transigiren, das unter großherrlicher Botmäßigkeit gestanden hat, ja sogar noch unter derselben bleiben soll, oder weil man, von einem einst unterworfen gewesenen Volke pünktliche Vertragserfüllung bezweifelnd, die Besorgniß hegte, Verpflichtungen übernehmend, niemals deren Erwiderung durch Erfüllung der Gegenpflichten zu erleben. Wäre

Digitized by Google

nun bei sonstiger Neigung zum Frieden ein Hinderniß, wie dieses, das einzige gewesen, und hätte sich eine angemessene Auskunft dargeboten, solchem Impediment zu entgehen, welcher Vernünftige und Mäßige würde den sich zeigenden Ausweg verschmäht haben, namentlich wenn er sich in der Lage befand, ein Recht erst erwerben zu müssen? Es läßt sich vermuthen, daß, wie die europäischen Souveräne geneigt gewesen wären, dem Großherrn einen Vertragsabschluß über den Rechtszustand anzutragen, in welchem das verbündete Europa und die Pforte als Paciscenten auftraten, eben so letztere alle Bereitwilligkeit zur Annahme und zum Abschluß gezeigt hätte. Wenigstens fehlt aller Grund, einen hindernden Anstand zu besorgen, und bei der löblichen Gewissenhaftigkeit, mit welcher die Pforte Verträge hält und erfüllt, von deren bündigem Abschlusse sie sich überzeugt hält, schwand die Besorgniß einer Verletzung der türkischen Angelöbnisse, sofern die Griechen keinen Anlaß zu deren Bruch gaben.

Jene Nothwendigkeiten verabsäumend, legten die Neuhellenen den christlichen Mächten an den Tag, daß, dem Beistande der letztern entsagend, sie Freiheit und Sieg aus eigenen Mitteln erkämpfen wollten. Auch versetzten sie das verbündete Europa in die Unmöglichkeit, vermittelnd bei der Pforte aufzutreten. Denn auch zwischen jenem und zwischen dieser bestehen völkerrechtliche Verhältnisse, bestehen Verträge. Freilich spottet witzelnde Unkunde über die Weise, wie der Divan gewisse Verhältnisse mit den christlichen Mächten betrachtet, indem er letztere in der Behandlung scheinbar herabsetzt. Aber jener Witz vermag nicht in das Wesen des Orientalismus, in seinen Geist, in seine Formen einzudringen. Je beharrlicher und gewissenhafter die türkische Macht jenen alten Formen treu verbleibt, um so pünktlicher hält sie die eingegangenen Verträge. Des Türken Formen gegen christliche Potentaten mögen zuweilen verletzend sein; aber der Türk verletzt weder Form noch Sache. Und die Bekenner des Princips der Legitimität sollten, nachdem

die Griechen eine formelle Verletzung auf sich geladen hatten, die Partei dieser Formverletzung ergreifen? Die Neuhellenen selbst hatten sich die Möglichkeit einer Fürsprache oder einer Beihülfe des christlichen Europa abgeschnitten. Und wer dem Andern das Hinderniß giebt, für ihn zu handeln, der trägt alleinig die unvermeidlichen Folgen eines selbst begangenen Fehltrittes.

Unrichtig wird das Verfahren des abendländischen Staatenbundes beurtheilt, sobald man jene Formverletzung, jenes faktische Einschreiten der Hellenen übersieht, welches ersterem die Unmöglichkeit auflegte, vermittelnd einzutreten, und es ist Mäßigkeit, wenn den Griechen die Folgen jenes Bruches der Form nicht noch härter zu fühlen gegeben wurden.

Denn der endliche Sieg der Hellenen, fern ihren Zustand zu sichern, bildet erst die eine Hälfte des gewagten Unternehmens, und als zweite bleibt der Eintritt jenes Volkes in den Staatenbund von Europa zurück. Diesen Eintritt zu gewähren, sind die christlichen Mächte keineswegs verpflichtet, vielmehr befugt, den Griechen solche Bedingungen vorzulegen, kraft deren die bisherigen Verhältnisse der alten Verbindung, sowohl in sich, wegen des neu hinzukommenden Mitgliedes, als auch in Beziehung zur Pforte, gegen schädliche Alteration gesichert bleiben. Weil nämlich die Griechen zwischen der Pforte und zwischen der Christenheit mitten inne stehen, ist deren Lage eben so sehr mißlich wie bedeutend, wichtig, ja sogar entscheidend, und jene beiden Körper sind genöthigt, sich des neuen Staates wegen erst wieder zu vertragen, seinethalb abermals ein Bündniß oder Vertragsverhältniß zu stiften.

Wer also die Sache richtig beurtheilen will, dem Richter gleich, dem die Akten vorliegen, weil er berufen ist, parteilos einen Spruch zu fällen, der muß erkennen, daß, wie wünschenswerth es auch sei, die Lage der Griechen rechtlich festzustellen, dennoch die widerstrebenden Hindernisse Folge einer Verschuldung und Uebereilung sind, welche jenem Volke zur Last fallen.

Digitized by Google

Hätte das begangene Versehen alle und jede Beseitigung der wichtigen Angelegenheit unmöglich gemacht, so wäre das freilich übel. Aber die Besorgniß ist nicht gegründet. Noch bietet sich ein Ausweg dar, der freilich der letzte sein dürfte. Die Griechen müßten, die Verletzung der Form zuvörderst aufhebend, den früheren Zustand der Sache abermals zurückführen. Eine Geneigtheit der europäischen Mächte, sich bei der Pforte für einen Rechtszustand der Hellenen zu verwenden, ist anzunehmen, und so müßte das unter den Waffen befindliche Volk die vorläufige Bereitwilligkeit zur vorläufigen Unterwerfung in Erwartung eines durch die christlichen Mächte zu vermittelnden Rechtsstandes an den Tag legen.

Durch welches diplomatische Verfahren hiernächst eine solche Feststellung zu treffen wäre, die allen Theilen genügte, das werden die Eingeweihten in der diplomatischen Kunst sattsam zu beurtheilen wissen, und so kann ich, hierüber zu sprechen entbunden, für diesmal und vorläufig schließen.

Vielleicht bringen meine Betrachtungen zu Wege, daß mancher Leser von sonst billiger Gesinnung, der alleinig in seinem Beurtheilen der griechischen Angelegenheit sich befangen fühlte, künftig auch diesen Gegenstand mit dem nämlichen Rechts- und Billigkeitssinne beurtheilen werde, den er sonstigen Problemen schenkt. Vielleicht sogar entwickelt sich die Einsicht, daß eine Composition der Fehde, meinen Andeutungen entsprechend, nie leichter, nie möglicher sein konnte, wie gerade jetzt. Der bisherige Gang des Krieges möchte der Pforte eine Geneigtheit, mit den christlichen Mächten sich über den Zustand der Griechen zu einigen, einflößen. Die Griechen aber haben wohl zu berücksichtigen, in wie bedenklicher Lage sie fortwährend sich befinden werden, auch wenn sie die glänzendsten Siege erfechten sollten. Denn sie hören nicht auf, zwischen dem in sich sehr einigen Staatenbunde und zwischen den in sich gegen Religionsfeinde gleichfalls einigen muhamedanischen Religionsverwandten mitten inne zu schweben.


Digitized by Google

21.

Des Marquis de la Romana Denkschrift über Spaniens Zustand im J. 1809.

Aus der spanischen Handschrift übersetzt vom Herausgeber.

Obgleich vorliegende Denkschrift Vorfälle und Begebenheiten unberührt läßt, so gewährt sie doch über den Gang der Veränderungen, welche Spanien von 1808 bis 1812 erfuhr, höchst bedeutende Aufschlüsse, und ist, sofern man das, was damals in diesem eben so interessanten als unglücklichen Lande geschah und heute geschieht, begreifen will, von nicht geringer Wichtigkeit. Ueber die Art und Weise, wie diese Denkschrift entstand, so wie über den Zweck, welcher damit erreicht werden sollte, findet man die nöthigen Erläuterungen in diesem Aktenstücke selbst; was aber den Verfasser derselben betrifft, so sei es uns vergönnt, hier einem Vorbilde von Treue, spanischem Adel und Heldenmuth den Tribut unserer Verehrung darzubringen und dem ruhmgekrönten Marquis ein kleines biographisches Denkmal zu setzen; zumal wir fast behaupten möchten, daß man durch die flüchtigste Lektüre von Romana's Biographie, wie sie sein Trauerredner P. Johannes Villarroig [1]) erzählt, schon zu einer gründlichern und richtigern Kenntniß spanischer Denkweise und Sitten gelangen könne, als durch die albernen Reisebeschreibungen der Langle, Fischer und Anderer.

---

1) Elogio funebre del invicto general español *marques de la Romana.* Por el R. P. M. Fr. *Juan Facundo Isidro Villarroig*, teol. prim. d. l. univ. de Valencia, exam. sin. del arzob. etc. Valencia, impr. de M. Muñoz y C. 1816. Fol.

Digitized by Google

Der Marquis de la Romana ward 1762 auf der Insel Majorka geboren aus dem berühmten Geschlechte der Caro, das eine Reihe von Jahrhunderten hindurch dem Staate und der Kirche grosse Männer geliefert hat. «Der Adel ohne adliche Sitten und Tugenden, sagt sein Biograph, entehrt den, der ihn erbt, indem er ihn vor Gott und Menschen verächtlich macht; allein Romana athmete kein anderes Leben, als das der Ehre, und geboren in der Wiege aller Tugenden, deren Beispiel ihm edle Ahnen hinterlassen hatten, wucherte er mit seinem ruhmvollen Erbe, und konnte so mit Recht sagen, was er einmal einem seiner Verwandten schrieb: Ich weiß, wie viel ich dem Ruhme meines Hauses an Zinsen zu zahlen schuldig bin, und war auch stets bemüht, sie zu zahlen.»

Er genoß das Glück einer sorgfältigen Erziehung, und P. Juan rühmt, daß er in einem Alter von sieben Jahren in der Kenntniß der lateinischen und französischen Sprache, so wie in den schönen Künsten, bereits grosse Fortschritte gemacht habe. Damit diese glücklichen Anlagen sich glücklich entwickeln möchten, führte ihn einige Jahre später eine Tante von väterlicher Seite nach Lyon, wo er drei Jahre lang das k. Collegium besuchte. Nach seiner Rückkehr nach Spanien vollendete er auf der Universität Salamanka unter der Leitung eines würdigen Priesters seine Studien, und widmete sich, so vorbereitet, nach dem Beispiele seines Vaters, der vor Algier im Dienste seines Königs einen ruhmvollen Tod gefunden, dem Waffendienste.

Nachdem er, dem Wunsche seiner edlen Mutter gemäß, zu Cartagena im Collegium der Marine-Garden einige nautische und taktische Kenntnisse erworben hatte, ward er Schiffsfähndrich, und durchflog schnell die untern Grade, weil man noch nicht das thörigte Vorurtheil hegte, fleißiges Exercieren und Wachebeziehen sei die beßte Vorschule für den künftigen Feldherrn und Staatsmann. Durch Kenntnisse, edle Bescheidenheit und adliche Sitte war der junge Marquis eine Zierde seines Standes. Er hatte griechisch und hebräisch gelernt, und las gerne die klassischen Autoren


Digitized by Google

des Alterthums [1]); von den neuern Sprachen kannte er die französische, italienische, portugiesische, englische und deutsche.

Bei der Belagerung von Gibraltar, wo er als Schiffs-Kapitän bereits ein Fahrzeug befehligte, bewies er, daß er die Ansprüche, welche der Ruhm seiner Ahnen und die Ehre seines Standes an ihn machten, zu würdigen wußte: er verließ sein in Brand gerathenes Schiff nicht eher, als bis er die ganze Bemannung gerettet sah.

Die Tage des Friedens benutzte Romana, um Europa zu sehen. Er durchreiste Frankreich und England, Italien und Deutschland, und war zwei Mal in St. Petersburg. «Er reiste aber nicht, wie P. Juan sich ausdrückt, wie jene Fremden, welche den freundlichen Empfang, den sie bei uns finden, mit Verläumdungen und Grobheiten, wovon ihre Reisetagebücher strotzen, zu belohnen pflegen [1]),

---

1) «... teniendo sus delicias en trasladar los autores clásicos, y en cotejar las mas antiguas y mejores ediciones, para penetrar á fondo las sabias máximas de moral y politica, de que están llenos sus escritos.» pag. 24. Wir führen diese Stelle wörtlich an, damit die Unwissenheit unserer Gelehrten, die über Spanien und Spanier vollkommen im Reinen sind, ohne über dies Land irgend etwas kennen gelernt zu haben, als die schlechten Zeitungsartikel der Bayonner-Fabrik, sich daran erbauen möge. Es sind uns wirklich gelehrte deutsche Schulmeister vorgekommen, die in dem gutmüthigen Wahne standen, das ganze Unglück Spaniens rühre daher, daß die spanischen Erzbischöfe nicht auf das Conversations-Lexicon oder das Morgenblatt abonnirt seien. Nach dieser Aeußerung aus dem Munde eines Mönches wird man uns, zwar nicht glauben, doch nicht widersprechen, wenn wir behaupten, daß die Inquisition weder Platon's noch Cicero's Schriften verbrannt, sondern nur in die Weisheit der Leipziger-Platone billiges Mistrauen gesetzt habe. D. H.

1) «El marqués de la Romana, lauten die Worte des P. Juan, S. 30, bien provisto de conocimientos elementales y cientificos, se resuelve á viajar á los paises extrangeros, no por curiosidad como suelen algunos, ni por diversion y pasatiempo como acostumbran otros, y menos por emu-

Digitized by Google

sondern im grossen Buche der Welt zu lernen, was seine Begriffe berichtigen, seine Wünsche mäßigen und ihn zur Ausführung grosser und nützlicher Plane geschickter machen konnte.» Er brachte auf seinen Reisen eine kostbare Sammlung von Büchern und Maschinen zusammen, unter welchen er sich gerne befand, und wo er seine Freunde gerne empfing.

Beim Ausbruche des Krieges gegen die französische Revolution gehörte sein Arm wieder seinem Vaterlande. Er befehligte erst ein leichtes Corps in Navarra, und dann eine Division in Catalonien; nach dem Kriege ward er zum Lohne für seine Verdienste zum General-Lieutenant befördert. Es braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, daß er nie Godoy's Freund gewesen ist; wie hätte sich Romana's edle Natur mit diesem schamlosen Günstling vertragen können? Er nahm daher nie auf die politischen Angelegenheiten Spaniens Einfluß, bis er 1808, fern von seinem Vaterlande, auf einer dänischen Insel, wohin ihn die Politik des Usurpators mit der Blüthe des spanischen Heeres schlau verbannt hatte, den unerhörten Verrath, den Buonaparte zu Bayonne an dem Hause seines Königs und Herrn begangen, erfuhr. Hier galt es einen ernsten und männlichen Entschluß; der Marquis de la Romana faßte ihn, denn er wußte, wie jeder wahrhaftige Spanier, welche Pflichten die Religion, Ehre und Treue, und das Vaterland ihm auferlegten, und die Welt weiß, wie er diesen Pflichten entsprach. Er warf im Spätherbst 10,000 Mann an die Küste von Galizien, die beßtdisciplinirten Truppen Spaniens, die aber leider durch den ungeschickten Blake und die Junta von Galizien in den Schlachten von Balmaseda und Espinosa ohne Vortheil für das Vaterland größtentheils geopfert wur-

---

lacion como los extrangeros, que viajando en nuestro pays con la buena acogida que nos ès tan propia, suelen corresponder con los dicterios y calumnias de que están llenos los diarios de sus viages.» In einer Note setzt P. Juan noch bei: «Man könne die unsinnigen Albernheiten, welche fast alle Fremden, die ihre Reisen durch Spanien haben drucken lassen, von den Spaniern erzählen, nicht lesen, ohne entrüstet zu werden.»



Digitized by Google

den; er fand, als er selber landete, nur noch schwache Trümmer und grenzenlose Unordnung. Es gelang ihm indeß doch, im Frühjahr bei Orense einige Truppen zu sammeln; die Gallegos erhoben sich auf sein Geheiß und hielten den Marschall Ney im Schach; Galizien, Asturien und Leon verdankten ihm ihre Befreiung. Man muß es als einen der vielen Unfälle beklagen, die Spanien getroffen haben, daß Romana, kaum daß er eine Armee organisirt hatte, abgerufen und durch den Herzog del Parque ersetzt wurde. In die Junta von Asturien hatten sich vorzugsweise demagogische Elemente eingeschlichen; es waren Blüthen der Saamen, welche Jovellanos hier gestreut; Florez de Estrada und Menschen seines Gelichters hatten sich der Junta bemächtigt, und schalteten und walteten selbstherrlich, unbekümmert um die Verfügungen des Mittelpunkts der Autorität, der in Sevilla war. Romana's Klugheit war es gelungen, die Demagogen zu entfernen, den Ungehorsam zu bändigen, die Ordnung wieder herzustellen; allein er überlebte seinen Sieg nicht lange, denn auch in Sevilla hatten die Demagogen bereits die Oberhand. Florez de Estrada, der dahin geeilt war, hatte es dort durch seine Intriguen dahin gebracht, daß Romana abgerufen und in die Junta Suprema versetzt wurde.

Ganz Spanien fühlte damals die Nachtheile, welche die Ausübung der höchsten Gewalt in den Händen einer aus dreißig Mitgliedern bestehenden Versammlung, die überdies ihre Autorität von den Vollmachten herleitete, die die verschiedenen Mitglieder unter verschiedenen Modificationen von Provinzial-Junten erhalten, für die öffentlichen Angelegenheiten hatte, und begehrte laut nach Abhülfe. Bald nach Romana's Ankunft in Sevilla wurde dort eine Commission niedergesetzt, welche Vorschläge machen sollte, wie das Regiment zu organisiren sei, und Romana wurde zum Mitgliede dieser Commission ernannt. Diesem Anlasse dankt das nachfolgende Memoire sein Dasein. Die Verfasser des « Edinburgh Annual Register » haben dieses Memoire benutzt und uns auf dasselbe aufmerksam gemacht. Wenig Tage vor



Digitized by Google

meiner Abreise aus Madrid gelang es mir, durch die Güte eines vieljährigen Freundes des Marquis eine Abschrift dieses Memoire's zu erhalten.

Die Ereignisse, welche bald darauf in Sevilla eintraten, die Errichtung der Regentschaft u. s. w. sind bekannt. Diese berief den edlen Marquis wieder zum Commando einer Armee, die er sich aber erst schaffen sollte. Allein kaum war es ihm gelungen, eine Grundlage dazu zu bilden, so ward er von der Vorsehung abgerufen. Er starb in seinem Hauptquartiere zu Cartajo am 23. Januar 1811, betrauert von Spanien, das er wenigstens mit dem Ruhme seines Namens verherrlichte, da es ihm nicht gelungen, es von seinen mächtigen Feinden zu befreien.

« Soldaten, ruft unser Redner am Schlusse seines Vortrages, die ihr, verweichlicht und entnervt, und ohne Kenntniß und ohne andere Waffe, als Eitelkeit und Stolz, zu dem Ruhme von Helden gelangen wollt, ahmet Romana nach, wenn ihr dem Vaterlande als seine tapfern Krieger Ehre und euch würdig machen wollt, Armeen zu befehligen, wie er! Gelehrte, die ihr, von falschem Wissen aufgeblasen, wie der Apostel sagt, mit der matten Lampe eurer depravirten Vernunft den Himmel zu erklimmen und die wahre Wissenschaft dort schöpfen zu können glaubt, lernt von Romana bescheiden sein im Wissen, und verliert nie die glänzende Fackel der Offenbarung aus dem Auge, wenn ihr aus jenen Irrthümern, welche die Philosophen des Alterthums lehrten, herauskommen, und wie dieser Weise vor der blinden Gottlosigkeit ungläubiger Freigeister bewahrt bleiben wollt. Die da meinen, daß die Weisheit maschinenmäßig erworben werde, und jene für weise halten, welche sich in die gründlichsten Studien werfen und wirklich die profanen und heiligen Wissenschaften vollkommen innehaben, werden Romana ob der Mannichfaltigkeit der Kenntnisse, die er sich mit besonderm Fleiß und einem glücklichen Talent erworben hat, für einen der ersten Weisen halten. Aber nein, ein Gelehrter ist noch kein Weiser, obgleich Gelehrsamkeit und Kenntnisse zur Weisheit sehr behülflich sind, da, wie der heil. Augustin sagt,


Digitized by Google

die Wissenschaft eine der Stufen ist, die dahin führen. Weise ist nicht, wer viel weiß, wie schon ein alter Philosoph [1]) es sagte, sondern wer das Rechte weiß.»

Nachdem Ew. Majestät zu der Ueberzeugung gekommen, daß das jetzige Gouvernement den Bedürfnissen der Nation nicht entspricht, beschlossen Sie, dasselbe zu ändern, und ernannten eine aus mehrern Mitgliedern der Junta Suprema bestehende Kommission mit dem Auftrage, einen Entwurf abzufassen, wie das Gouvernement neu organisirt werden könne. Diese Kommission erstattete unterm 19. Sept. d. J. ihren Bericht, und Ew. Majestät geruhten, um in einer Sache von solcher Wichtigkeit mit aller Umsicht zu Werke zu gehen, eine zweite Kommission zu ernennen, zu der ich zu gehören die Ehre habe, damit sie diesen Entwurf prüfe und ihr Gutachten erstatte.

Ich habe, um in einer so wichtigen Angelegenheit meine Stimme geben zu können, alle meine Aufmerksamkeit und meine beschränkten Kenntnisse aufgeboten, so wie alle Achtung und alle Rücksicht, die ich den wahren Interessen des Vaterlandes schuldig bin. Es sind drei Ursachen oder Motive, nach meinem Dafürhalten alle wichtig, welche eine Veränderung des Regierungssystems zur Pflicht machen können oder müssen; erstens, wenn die Nation, welche gehorchen soll, über die Rechtmäßigkeit des Gouvernements in Zweifel; zweitens, wenn das Ansehen desselben dahin; drittens, wenn es die Verfassung gefährdet oder mit ihr im Widerspruche ist. Ich werde, bevor ich mein Gutachtung abgebe, einige Bemerkungen voraussenden, um zu beweisen, daß bei dem jetzigen Regiment leider diese drei genannten Ursachen oder Motive eintreten.

Man zweifelt an der Rechtmäßigkeit der jetzigen Regierung, aus Gründen, die ich zum Theil entwickeln will,

---

1) Aeschylos.

Digitized by Google

zum Theil aber über meine beschränkten Einsichten hinausliegen.

Die Staatsverfassung der spanischen Nation ist monarchisch; die Entfernung unsers geliebten Souverains hat daran nichts geändert; die Unmöglichkeit, in welcher er sich befindet, die höchste Autorität selber auszuüben, gestattet darum nicht eine National-Repräsentation und Regierung, welche von der, so der Monarch beschworen und anerkannt hat, vollkommen abweicht.

Da die Regierungsform, wie nicht geläugnet werden kann, eine monarchische ist, so kann sie durch keine andern Elemente repräsentirt werden, ohne daß die Verfassung wesentlich leidet; und eine Versammlung, welche aus mehr als dreißig Mitgliedern besteht, die die Souveraine ihrer Provinzen repräsentiren, anstatt unsern geliebten König und Herrn, Don Fernando VII, kann nicht bestehen, ohne ein souveraines Volk.

Diese demokratische Repräsentation ist nicht bloß mit der Verfassung des Reichs, sondern auch mit der heldenmüthigen Loyalität des spanischen Volkes, das nirgends Anspruch gemacht hat, als Souverain zu befehlen, obgleich sein rechtmäßiger Monarch entfernt und gefangen ist, im Widerspruche. Wenn das Volk die Provinzial-Junten und dann Ew. Majestät als den Repräsentanten seines Königs anerkannte, so hat es, weit entfernt, ihn durch seinen glorreichen Aufstand seiner hohen Prärogativen zu berauben, weder Anfangs noch späterhin einer andern Stimme oder einem andern Willen gehorchen wollen, als dem seines unglücklichen Monarchen. Daß es ihn mit so heroischer Kühnheit, mitten unter den Bajonneten des Tyrannen Napoleon proclamirte und ihm huldigte, das ist eine Thatsache, und beweiset, daß es keine andere höchste Gewalt, als die seines Herrn D. Fernando VII, und keine andere Verfassung oder Regierung als die wahrhaft monarchische anerkennen wollte.

Digitized by Google

Die da glauben, die Nation habe die auf die Nachkommen des Pelagius übertragene Souverainetät revindicirt, vergessen das Gesetz de Partida, welches dem König und der ganzen Nation verbietet, die Souverainetät in seinem Königreiche zu veräußern oder zu theilen, ein Gesetz, das sie als solches beschworen haben und zu halten sich verbindlich machten, auf die Gefahr hin, als Verräther bestraft zu werden, wenn sie als Vasallen in die geringste Zerstückelung der Krone einwilligten. Es ist eine der unabweislichen Pflichten der spanischen Nation, das zu thun, was sie in diesem Aufstande gethan und zu thun fortfährt; nie hat sie in ihrer makellosen Treue souverain zu sein Anspruch gemacht; nie hat sie einen andern Souverain, als ihren vergötterten Ferdinand anerkannt, nie hat sie die vaterländische Verfassung und vaterländischen Gesetze aufgegeben. Die Junten, welche das Volk in den verschiedenen Provinzen bildete, waren nicht berufen, sich zu Souverainen zu machen, sondern nur dazu, daß sie bei so gestellten Sachen, wo die legitimen Autoritäten entweder ausser Stande waren, zu regieren, oder das Zutrauen verloren hatten, regierten und ein Unternehmen beförderten, dessen nur spanische Ehre und Treue fähig ist. Da die Provinzial-Junten, deren Gewalt in Ew. Majestät vereinigt ist, nur zu dem Behufe, die Unabhängigkeit des Landes zu bewahren und den König zu erretten, der aus Liebe zu seinen Unterthanen und um sie vor unaussprechlichem Unglück zu bewahren, sich selber unglücklich machte, errichtet worden sind, so konnten sie von der Nation keine Souverainetät übertragen erhalten, welche diese nur in ihrem Herrn, D. Fernando VII, anerkannte, und die Regierung kann in seiner Abwesenheit unter keiner andern als der monarchischen Form und nur mit vollkommner Erhaltung der Reichs-Grundgesetze ausgeübt werden.

Da das ehrwürdige und heldenmüthige spanische Volk den seinem Fürsten schuldigen Gehorsam nicht einen Augenblick verläugnet hat, noch von der Reichs-Verfassung abge-

Digitized by Google

wichen ist, so folgt daraus offenbar, daß es weder souverain war, noch es zu sein Anspruch gemacht, daß es demnach nicht eine Gewalt, der es in seinem Könige gehorcht, übertragen konnte, und daß weder die Provinzial-Junten noch Ew. Majestät berechtigt sind, die Nation unter einer Regierungsform zu regieren, die, anstatt Ferdinand VII zu repräsentiren, sein Bild nicht blos gänzlich entstellt, sondern die Verfassung der Monarchie umstürzt.

Es sind übrigens dies nicht die einzigen Ursachen, welche gegründeten Anlaß geben, an der Rechtmäßigkeit der jetzigen Regierung zu zweifeln. Eine Usurpation, eine Perfidie, wie der korsische Tyrann beging, um uns unsers rechtmäßigen Königs zu berauben, konnte in den Gesetzen nicht leicht vorgesehen werden, auch ist buchstäblich nicht Vorsehung gethan; allein das Gesetz, welches die Form bestimmt, in der bei Unmündigkeit des Königs oder wenn er in einen Zustand moralischer Unfähigkeit verfällt, regiert werden soll, ist hier gleichfalls anwendbar; und wenn in demselben der Fall, in dem sich die spanische Monarchie heute befindet, mitbegriffen ist, so muß jede Regierung, welche den weisen Anordnungen dieses Gesetzes nicht gemäß ist, nothwendig gegründete Zweifel über ihre Rechtmäßigkeit oder Legitimität veranlassen.

Die Minderjährigkeit des Königs oder seine geistige Unfähigkeit sind die Fälle, für welche das Gesetz Vorsehung thut, die Art und Weise bestimmend, wie der Souverain zu repräsentiren sei. Giebt es irgend einen Grund zu glauben, daß die Monarchie anders regiert werden müsse, wenn der König sich in oder außer seinem Reiche gefangen befindet, als wie regiert wird, wenn er seinen Verstand verloren hat oder noch minderjährig ist? Da die Ursachen, welche das Selbstregieren des Monarchen unmöglich machen, verschieden sind, während die Wirkungen ein- und dieselben bleiben, wäre ein Grund vorhanden, diese in dem Mittel, welches das Gesetz vorschreibt, nicht mitbegriffen zu erklären? Was ist die Absicht des Gesetzes, den Wahn- oder Blödsinn

Digitized by Google

eines Monarchen zu heilen und ihn älter zu machen, oder die Repräsentation der höchsten Gewalt zu suppliren? Wenn nur blos dies letztere das Objekt des Gesetzes ist, muß dann nicht auch der Fall, in dem unser geliebter Souverain und die Nation sich heute befinden, unter demselben mitbegriffen werden? Die beiden, in dem Gesetze ausdrücklich bezeichneten Fälle sind die einzigen, welche zu bezeichnen zweckmäßig war, und die gewöhnlich nicht blos die Motive des Gesetzes sind, sondern das Beispiel, wornach entschieden werden muß.

So oft ich diesen Gegenstand in Ueberlegung nahm, so oft mußte ich an der Rechtmäßigkeit der jetzigen Regierung zweifeln. Es gibt der einsichtsvollen Männer viele in Spanien, und sie hegen denselben Zweifel, wie ich; ja diese Ansicht hat sich durch die ganze Nation verbreitet, wie ich in den verschiedenen Provinzen, die ich auf meiner Reise berührte, mich überzeugt habe. Ich sehe es nicht als den geringsten von den Diensten, welche ich dem König und dem Vaterlande zu leisten bemüht war, an, daß ich die Autorität Ew. Majestät mit meinem Beispiele und meinen Masregeln aufrecht erhielt, ihren Befehlen mich vollkommen unterwarf, und sorgte, daß von Seite der Junten und höhern Behörden der Provinzen Leon, Asturien und Galizien, so wie der ruhmbedeckten Armee, von der ich so eben abgerufen worden, dasselbe geschah; ich handelte so, weil ich es für nöthig erachtete, um die Nation vor der schrecklichen Anarchie, von der sie bedroht war und noch bedroht ist, und in der leider Viele sie befindlich glauben, zu bewahren.

Ich weiß wohl, daß selbst eine unrechtmäßige Regierung die öffentliche Wohlfahrt befördern kann, wenn ihr Ansehen von denen, die ihr zu gehorchen haben, respectirt wird, und wenn sie durch ein gerechtes Verfahren das Vertrauen des Volkes verdient; allein wenn ihr Ansehen schwankt und in der Meinung und dem Vertrauen sinkt, so giebt es für Nationen kein Uebel, das sie schneller in alle Unordnungen stürzt.

Digitized by Google

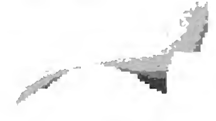
Ich werde Ew. Majestät zeigen, daß die jetzige Regierung ihr Ansehen **verloren** hat, und das ist der zweite Grund, warum sie geändert werden muß, und werde nachweisen, warum sie es verloren hat.

Als die Junta Suprema installirt ward, erschienen mehrere Schriften, welche die Illegitimität dieser Regierung andeuteten; allein würdige Spanier, welche nur das Glück des Vaterlandes, und die Vertreibung der treulosen Feinde vom Boden desselben im Auge hatten, widerlegten diese Schriften, beachtend, wie die kritische Lage, in der wir uns befanden, forderte, daß die Gewalt auf die eine oder andere Weise concentrirt werde, um jenen Hauptzweck zu erreichen. Diese Streitigkeiten regten die öffentliche Meinung auf; allein mit dem Manifest vom 16. October vorigen Jahres ward wieder alles beschwichtiget. Die Nation schöpfte die tröstlichsten Hoffnungen von einer Regierung, welche 500000 M. Fußvolk und 50000 Reiter unter den Waffen zu halten, und genaue Nachweisung über alle Einkünfte und Fonds versprach, deren Verwaltung sie übernahm; die heilsamen Reformen verhieß, welche in der Verwaltung und allen Zweigen der Regierung dringend nöthig waren; und zuletzt sich verbindlich machte, eine Konstitution auszuarbeiten, welche dem ausdrücklichen Willen unsers guten und unglücklichen Herrn und Königs, Don Fernando VII, gemäß, das Glück des Landes machen sollte. Das Volk, welches die Klugheit der Verfügungen nach den Resultaten zu beurtheilen gewohnt ist, tadelte unverholen die von der Junta Suprema zur Rettung des Vaterlandes genommenen Masregeln. Ich weiß, denn es ist nur zu bekannt, daß ein grosser Theil der Nation über die geringe Anzahl unsrer Truppen klagt, und die Unzulänglichkeit derselben der geringen Energie in den Verfügungen der jetzigen Regierung sucht, welche außer Acht gelassen hat, die für die wohlverdienten Vertheidiger des Vaterlandes nöthigen Subsistenzmittel und andere Bedürfnisse herbeizuschaffen; daß man

unterlassen habe, über die Verwendung der ungeheuern Summen, welche aus Amerika gekommen, oder uns von unsren edelmüthigen Verbündeten geliefert worden, oder aus den Einkünften der Krone und den freiwilligen Beiträgen, wodurch sich der heroische Patriotismus der Spanier kund gethan, geflossen sind, Rechnung abzulegen, wie es die Junta Suprema angeboten; daß man, anstatt Ersparnisse eintreten zu lassen, die Staatskasse mit unbilligen Besoldungen belastet hat; daß nirgends Männer von wahrem Verdienste und erprobter Vaterlandsliebe zu den Stellen berufen worden sind; daß Mitglieder der Junta, anstatt von der Autorität, womit sie bekleidet sind, großherzigen Gebrauch zu machen, sich ihres Interesses wegen loszuziehen suchen; daß andere unbedacht ihre Leidenschaften befriedigen, indem sie Verwandten oder Landsleuten lucrative Aemter und ehrenvolle Posten zuschanzen; daß blos in dieser Absicht viele geistliche Stellen vergeben worden sind, deren Einkünfte für die dringenden Bedürfnisse des Staats hätten verwendet werden können; daß es in der Junta an Eintracht fehle, weil viele Mitglieder nur an sich denken und den Provinzen, welche sie repräsentiren, Gnaden zuschanzen, gleich als wären sie Glieder eines andern Körpers als der spanischen Monarchie; daß die von den hohen Junten der Provinzen verliehenen militärischen Chargen und andere Gnaden bestätigt worden sind, ohne daß man die Brauchbarkeit, Verdienste und Vaterlandsliebe derjenigen, welche angestellt, befördert oder begnadigt worden sind, untersuchte, zur allgemeinen Unzufriedenheit der Armee und der übrigen Stände; ja da viele aus gänzlichem Mangel an militärischen Kenntnissen, weil sie nie einen Krieg mitgemacht, unbrauchbar, oder den Aemtern, welche das Volk ihnen übertragen hatte, nicht gewachsen waren, so warf man ihnen doch Gehalte aus, die sie vorher nicht gehabt und ihnen nicht gebührten, da es schon eine ihr Verdienst (wenn sie ja sich eines erworben) weit übersteigende Belohnung war, wenn man sie im Genuß der ihnen ertheilten Gnaden und Auszeichnungen beließ; daß

Digitized by Google

die Junta in ihren Sectionen Geschäfte abmacht, welche den Kenntnissen und Beschäftigungen der Mitglieder der Commissionen fremdartig sind, ohne den Ministern die Befugnisse zu lassen, welche diese immer hatten und ihnen zur Beförderung des Geschäftsganges nöthig sind; daß viele Pferde, welche man von den Eigenthümern requirirte, nicht zu den Armeen gesendet worden sind, sondern daß man sie lieber erhungern und zu Grunde gehen läßt; daß die wichtigen Zweige der Justiz und der Administration sich in den Händen von so manchen Menschen befinden, die sich durch ihr Benehmen seit dem Beginn unsers Unglücks oder als Creaturen des elenden Günstlings berüchtigt oder verdächtig gemacht haben. So redet und urtheilt man durch ganz Spanien; diese Gesinnung muß, man darf sich's nicht verhehlen, nothwendig den Verfall des Ansehens der Autorität des jetzigen Gouvernements nach sich ziehen. Von diesem traurigen Stand der Dinge bis zum förmlichen Ungehorsam ist nur ein Schritt. Es bedarf nur irgend eines Unfalles, der, wie ich fürchte, sehr nahe ist, wenn man nicht kräftige und geeignete Maaßregeln nimmt, das Vaterland von der drohenden Gefahr zu retten, so geschieht dieser Schritt. Die Uebelgesinnten und Feinde des Vaterlandes werden sich das erste beßte unglückliche Ereigniß zu Nutze machen, und dann werden die gräßlichste Anarchie oder Sklaverei das Resultat einer Regierung sein, der es gelang, die Autorität zu Grunde zu richten. Die Junta besitzt die Autorität nicht einmal in der Ausdehnung, in welcher sie selbe zu besitzen meint. Einige Provinzen haben ihre Repräsentanten abgerufen, weil die Zeit um ist, für welche sie bevollmächtigt waren; und andere, wie ich höre, weil sie ihren Deputirten keine Vollmacht ertheilt haben, die Souveränität auszuüben, sondern ein Gouvernement zu constituiren, das unsern geliebten Monarchen repräsentiren solle. Diejenigen Provinzen, welche sich in dem einen oder andern Falle befinden, können nicht die souveräne Autorität eines Körpers anerkennen, wo ihre



Digitized by Google

Bevollmächtigten nicht mehr gegenwärtig sind, oder welcher sich Befugnisse anmaßt, die ihm die Nation oder Namens der Nation die Junten nicht eingeräumt haben.

Wir alle erkennen die Nothwendigkeit der Einheit der Gewalt an, und wissen, welche Nachtheile die Theilung derselben für die Staaten hat. Das Regieren duldet keine Gefährten, und die Majestät läßt sich nicht theilen, wie der unsterbliche Saavedra (S. 70) sagt. Dieser weise Politiker zeigt meisterhaft und in mehrern Beispielen, wie nothwendig und zweckmäßig es sei, daß während der Minderjährigkeit des Königs das Reich dem oben angeführten Gesetze gemäß regiert werde.

Da die Reform des jetzigen Regiments decretirt ist, so habe ich nicht nöthig, erst noch auseinanderzusetzen, welche Nachtheile dieses Regiment hat, was der dritte Punkt war. Allein aus dem Projekte, das neuerlich entworfen worden, geht hervor, daß die Junta Suprema von der Nothwendigkeit, ein notorisch verderbliches Regiment so zu vernichten, daß kein Mensch mehr daran denkt, nicht so lebhaft überzeugt ist, wie ich es bin. Diese Wahrheit hat der Welt Ströme Blutes gekostet; in Frankreich ist es geflossen und fließt es heute noch, und in Spanien wird es fließen, weil man die höchste Gewalt einer Masse von Menschen anvertraut, welche die gräulichste Anarchie herbeiführen, um auf Spaniens Ruinen das unselige Reich ihrer Tyrannei zu errichten. Die Ereignisse der neuern Zeit überheben mich der Mühe, die Bürgerkriege zu erzahlen, welche bei allen Nationen gewüthet, und an den Untergang oder Despotismus zu mahnen, wohin eine Regierungsform führet, wie die jetzt in Spanien bestehende, zusammengesetzt aus vielen Königen, welche der eigenen Souveränität, mit der sie prunken, unterthan sind.

Ich habe den gegründeten und gerechten Klagen des Volkes Worte gegeben; den grossen Drangsalen, unter denen es wirklich schmachtet, läßt sich auf keine andere Weise abhelfen, als durch eine gänzliche Umstaltung des Regiments,

Digitized by Google

von dem sie herrühren. Nie hat sich ein demokratisches Gouvernement in politischen Erschütterungen und Krisen in der Mitte zwischen kluger Festigkeit und nothwendiger Energie zu erhalten gewußt; es verfällt stets entweder in blutdürstige Grausamkeit oder in das andere Extrem der verworfensten Schwäche; der Staat geht in dem einen wie in dem andern Falle zu Grunde, sammt denen, welche ihn regieren. Ich sehe mein Vaterland mit Schmerz in einer Lage, die diesem Zustande nahe ist, und ich sehe, daß zur Rettung desselben bald entscheidende Maaßregeln genommen werden müssen; aber ich halte die Anstrengungen des jetzigen Gouvernements doch für unnütz, und deswegen widme ich diese Betrachtungen diesmal dem, welches ich für unumgänglich nöthig und legitim halte, zu welchem Behufe ich, nachdem ich mein Gutachten über das neue Regiment, zu dessen Prüfung ich beauftragt worden, abgegeben, das einzige, das nach meinem Dafürhalten constituirt werden muß, vorschlage, auf daß die Junta Suprema die furchtbaren Beschuldigungen, welche sonst der König unser Herr und die Nation auf sie werfen könnten, von sich abwälze.

Das neue Projekt, das vorgelegt worden, reducirt sich darauf, eine Junta, bestehend aus einem Präsidenten und vier Räthen, welche aus der Junta Suprema zu nehmen wären, einzusetzen, ihnen die vollziehende Gewalt unter verschiedenen Beschränkungen zu überlassen, die Regeln für die Wahl und und den Turnus festzusetzen, damit alle Mitglieder des Körpers nach und nach zur Ausübung dieser Regalien gelangen, und alle Sectionen, in welche jetzt die Regierung zerspalten ist, aufzuheben, wobei indeß die Suprema Junta Central nicht blos der Souverän der Nation, sondern auch der zur Ausübung der vollziehenden Gewalt errichteten Junta bliebe, und überdies den Vorsitz in den Cortes führte und dabei über die Petitionen, welche diese etwa machen möchten, entschiede.

Ich finde in diesem neuen Gouvernement nichts, was es wesentlich von dem jetzigen unterschiede; im Gegentheil nur



Digitized by Google

einige Motive mehr, es für illegitim und verderblich zu halten. Es scheint mir überflüßig zu sein, eine Wahrheit zu demonstriren, die bei der flüchtigsten Betrachtung schon in die Augen fällt; leider aber läßt sich bei der aufmerksamsten nichts finden, was einen überzeugen könnte, daß Ew. Majestät die geeignete Reform im Regiment, oder um es besser zu sagen, die Rettung des Vaterlandes wollen auf Kosten einer gerechten und großmüthigen Verzichtung auf die souveräne Gewalt, wie sie da unter eine Masse von Repräsentanten eines einzigen Monarchen zerstückelt ist. Die Uebel des jetzigen Regiments rühren von der Theilung der höchsten Gewalt her, und das ist's, was man gerade wieder, dem Gesetze zuwider, in Vorschlag bringt, indem man sie zwischen die vollziehende und die Central-Junta vertheilen will.

Nachdem wir von den Zerrüttungen und Uebeln, welche mit dem demokratischen Regimente über Frankreich kamen, glücklicher Weise noch befreit geblieben sind; nachdem wir bei der so treuen und so gottesfürchtigen spanischen Nation, nur die heroische Tugend der Unterwürfigkeit und des Gehorsams noch gefunden; nachdem wir nicht mehr zweifeln können, daß die jetzige Regierung weder legitim noch passend ist, und daß sie bei längerem Bestande die Schrecken der Sklaverei über uns bringen oder den gänzlichen Untergang des Staats herbeiführen wird, so laßt uns das Vaterland mit einem Beispiel von Großherzigkeit retten, welches die Welt bewundern und uns der Dankbarkeit Spaniens würdig machen wird!

Das Vaterland hat ein Regiment nöthig, das kräftig ist, das in seinen Berathungen bedachtsam aber ohne Zögern, in der Ausführung eifrig zu Werke geht, in seinen Entwürfen Unabhängigkeit, in seinem Verfahren Majestät, in seinen Masregeln Gerechtigkeitsliebe zeigt, in allem selbst das Beispiel giebt, streng im Bestrafen, und anständige Sparsamkeit mit Würde verbindet. Bei solch einem Regiment wird die Nation unbesiegbare Heere, werden die Heere Generale, die Truppen Officiere, der Soldat Subordination



Digitized by Google

und Disciplin haben. Das Volk wird die unschätzbare Wohlthat genießen, die rechtmäßige Autorität der Gerichtshöfe und Richter wieder hergestellt, die Willkühr verbannt, die Gerechtigkeit mit den unauflösbaren Banden des Gesetzes gesichert, die Unschuld beschützt, und die Sitten einer unglückseligen Epoche, die unsre Tugenden verschlang, die Untauglichkeit belohnte, die Unwissenheit begünstigte, die Intriguen feierte, und dem Egoismus als dem wahren Gott huldigte, in das Grab der Verachtung gelegt zu sehen. Die Staats-Einkünfte, dieser für das Leben des Staats so wichtige Zweig der Verwaltung, die unbescholtenen und treuen Verwaltern abgenommen, das Besitzthum des Betrugs, und das den Lastern bestimmte Erbe geworden, werden nicht blos wieder gut, sondern mit jener Pünktlichkeit und Sparsamkeit, wie das Staatseinkommen verwaltet werden muß, verwaltet werden.

Ein solches Regiment brauchen wir; und im Vertrauen, daß Ew. Majestät einem solchen ohne Widerrede zustimmen werde, glaube ich, es dürfe, damit es legitim sei, und uns die bezeichneten Wohlthaten daraus erwachsen, auf keine andere als folgende Weise constituirt sein.

Vorläufig bis zur Berufung der Cortes soll der Souverän durch einen Reichs-Regenten oder Regentschafts-Rath (wenn man letzteres für besser hält) repräsentirt werden, bestehend aus drei oder fünf Personen laut des Gesetzes 3. Tit. 5. de partida 2a, welche die durch dieses Gesetz bezeichneten Eigenschaften und Qualitäten besitzen. Da es unter den gegenwärtigen Umständen nicht möglich ist, die Cortes so schnell zu versammeln, als das Wohl des Vaterlandes es erheischet, so wird die Suprema Junta Central den Regenten oder Regentschafts-Rath ohne Zeitverlust ernennen, in Betracht, daß jener Körper die Stelle der Cortes rechtmäßig oder unrechtmäßiger Weise vertritt, ohne Rücksicht auf den Mangel von speciellen Vollmachten für diesen Fall, wie es auch mit andern Deliberationen war, welche solche erfordert hätten, und es wäre ein Beweis von Hoch-

Digitized by Google

herzigkeit und sehr empfehlungswerther Patriotismus, in das neue Gouvernement keines der Mitglieder der jetzigen Junta zu berufen, so fern sich außerhalb derselben Männer finden, welche durch Tugenden, Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Einsicht und Körperkraft zur Uebernahme eines so schwierigen Amtes berufen sind.

Vorausgesetzt, daß die Suprema Junta Central sich als Stellvertreter der Cortes betrachtet und zur Ernennung eines Regenten oder Regentschafts-Rathes berufen hält, so möge sie es unter folgenden Bedingungen, welche als einsweilige Constitution erklärt werden können, bis daß die neue ins Leben treten kann.

1. Hat der Regent oder Regentschafts-Rath zu schwören, daß er die Nation vertheidigen, sie aus der Hand der Feinde gänzlich befreien, das Reich unserm geliebten Souverän und Herrn Don Fernando VII, und in Ermangelung seiner dessen rechtmäßigen Nachfolgern überantworten, und diesen heiligen Verpflichtungen mit Vergießung des letzten Tropfen Blutes nachkommen wolle.

2. Das gesammte Ländergebiet von Spanien und Amerika, welche zusammen die spanische Nation bilden, in ihrer gänzlichen Integrität zu erhalten, und weder einen Theil des Gebiets noch Unterthanen abzutreten.

3. Er wird der höchste Vollstrecker der Gesetze sein; auch steht ihm in Fällen, wo über den Sinn oder die Anwendung derselben Zweifel entstehen, die Entscheidung zu: allein seine Resolutionen haben kein anderes Ansehen, als das eines unwiderruflichen Urtheilsspruches in der betreffenden Sache.

4. Er kann die Staatsbeamten, von welcher Klasse sie sein mögen, nicht absetzen ohne einen förmlichen Urtheilsspruch der competenten Gerichtshöfe, wo nach der Strenge der Gesetze gegen sie zu verfahren ist. Allein er kann Justizbeamte und andere Angestellte, welche wegen notorischen Ge-

Digitized by Google

brechen ihrem Dienste nicht mehr vorstehen können, mit Pensionen zur Ruhe setzen.

5. Kriegserklärungen, Friedensschlüsse, Bündnisse, Handelsverträge und alle andern Tractate mit auswärtigen Mächten können nur nach vorgängigem Gutachten der Cortes, wenn sie gerade versammelt sind, oder der Reichs-Deputation, welche erwählt werden wird, und der zu diesem Behufe erwählten, durch ihre Talente, Erfahrung und Wissenschaft ausgezeichneten Staatsbeamten abgeschlossen werden, und nur im Fall einer unvorhergesehenen oder plötzlichen Invasion kann der Regent oder Regentschafts-Rath, als Oberhaupt der Nation, alle zur Vertheidigung nöthigen Anstalten treffen, gleich als wäre der Krieg mit allen bezeichneten Formalitäten erklärt.

6. Er wird der National-Repräsentation die Gerechtsame bewahren, aus deren Besitz sie durch die Gewaltthätigkeit der höchsten Gewalt verdrängt worden ist, und ohne Willen, Zustimmung und Genehmigung der Cortes weder Gesetze vorschreiben, noch Steuern auflegen; allein da unter den gegenwärtigen Umständen das Wohl des Vaterlandes eine schnelle Execution aller Verfügungen heischet, so kann dieser Willen, diese Zustimmung und Genehmigung der Cortes durch die einer Junta supplirt werden, welche unter dem Titel einer permanenten Landes-Deputation (Deputacion permanente del Reyno) die Cortes repräsentirt, bis diese berufen werden können, bestehend aus fünf Individuen und einem General-Procurator, welche die Junta Suprema Central aus ihrer Mitte oder sonst erwählen wird, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß eines der Mitglieder unsern amerikanischen Brüdern angehöre, als integrirendem Theile der Nation und rechtmäßigen Söhnen einer und derselben Familie.

7. Der Regent oder Regentschafts-Rath kann die Abgeordneten zu den Cortes oder Repräsentanten der Nation, und die Individuen der permanenten Landes-Deputation in ihren Verrichtungen nicht hemmen, noch in Criminalfällen gegen sie

einschreiten, bevor ihre Vollmacht erloschen ist; denn wenn sie in irgend einem Falle ihrer Funktionen sollen beraubt werden, so haben die Cortes oder die Landes-Deputation selbst unverzüglich unbescholtene Richter zu ernennen, welche über das Verbrechen erkennen, und die gesetzmäßigen Strafen über sie verhängen; und wenn sie in der Sache nicht competent sein sollten, so haben sie doch Jurisdiction, rechtlich zu erklären, ob das Verbrechen gewiß oder nicht gewiß ist, und ob hinreichende Beweise vorhanden sind, daß der Angeklagte es begangen habe und dem competenten Gerichte überantwortet werden könne, damit die gebührende Strafe verhängt werde.

Nach der Vertheidigung des Vaterlandes, der Vertreibung unserer Feinde und der Befreiung der Person des Königs hat der Regent oder Regentschafts-Rath sein vorzügliches Augenmerk dahin zu richten, daß die auf Befehl der Junta Suprema Central begonnenen Vorarbeiten zur Berufung der Cortes und Bildung der Constitution gefördert werden.

Die permanente Landes-Deputation wird als Organ der Stimme der Nation wachen, daß die Bedingungen, unter welchen die provisorische Regierung eingesetzt wird, pünktlich erfüllt werden; dabei hat es eine ihrer Hauptverpflichtungen zu sein, zu sorgen, daß die neue Constitution nicht blos in möglichst kurzer Zeitfrist zu Stande komme, sondern auch zum Frommen der Religion, des Königs und des Landes mit der größten Vollkommenheit ins Werk gesetzt werde. Damit diese wichtige Aufgabe mit gebührender Bedachtsamkeit und Schnelligkeit gelöset werden könne, hat der Regent oder Regentschafts-Rath zu befehlen, daß der Deputation alle Vorarbeiten ausgeliefert werden, welche aus dem Nachdenken und den Einsichten derer, die den Auftrag erhalten haben, ihre Ideen über die Reform und Organisation der verschiedenen Zweige der Verwaltung (monarquia) vorzulegen, hervorgegangen sind.

Die genannte interimistische Constitution ist allen Provinzen von Spanien und Amerika zu pünktlicher Befolgung mitzutheilen, damit das gerechte Verlangen nach einem legitimen

Digitized by Google

Gouvernement befriedigt werde, nach einem Gouvernement, wie es die kritischen Umstände des Vaterlandes, die wahre Repräsentation seines geliebten Monarchen und die unbestreitbaren Gerechtsame der Nation es erheischen.

Eine Constitution, wie die vorgeschlagene, kann allerdings nicht alle Wünsche und Erwartungen der Nation befriedigen; allein wenn wir unsere Unabhängigkeit verlieren, so gehen mit ihr alle Aussichten, auch andere Uebel gehoben zu sehen, verloren. Es helfen Reformen nichts, die man an einem Staatskörper anbringen will, der nicht mehr existirt; die Erhaltung des Lebens muß jetzt der einzige Gegenstand unserer Sorge sein.

Nach meiner Ueberzeugung darf die Staatsverfassung nicht geändert werden; denn D. Fernando VII ist weder ein entthronter noch imaginärer König, sondern unser wirklicher und rechtmäßiger Monarch, dem die ganze Nation gehuldigt hat und gehorcht; denn das treue und tugendhafte spanische Volk hat die Rechte der Souveränität, deren es sich bei der Einführung der monarchischen Staatsverfassung beraubte, nie zurückgefordert; es hat nie etwas anderes gewollt, als den Thron seines geliebten Monarchen aufrecht zu erhalten und ihn wieder mit dem Glanze der Majestät in seinen Schooß zurückkehren zu sehen. Diese und andere Gründe, die wir haben, keine andere souveräne Autorität, als die unsers Königs und Herrn D. Fernando VII, und keine andere Verfassung, als die, welche durch die Gesetze der Monarchie eingeführt ist, anzuerkennen, erlaubten mir nicht, unschlüssig zu sein, obgleich einige Mitglieder der Junta Suprema über die Regierungsform, welche einzuführen sei, einer entgegengesetzten Ansicht waren. Unser Gouvernement muß, damit es von den fremden Mächten anerkannt werde, legitim sein, und muß, damit es legitim sei, aus einem Regenten oder einem Regentschafts-Rathe bestehen, und dieser muß die souveräne Gewalt ausüben.

Wenn ich in einigen Punkten die höchste Gewalt durch die Gerechtsame des Volkes beschränkte, so habe ich darin nichts weiter



Digitized by Google

gethan, als daß ich die ursprünglichen Institutionen der spanischen Monarchie wieder ins Leben rief, durch welche sie so groß und herrlich geworden und welche der Despotismus einiger Minister unsrer Könige vernichtet hat.

Endlich ging mein Absehen dahin, daß bis zur Vollendung der neuen Constitution jene Gesetze, welche unsre alten Könige vor dem gefahrvollen Einflusse von Günstlingen sicherten und sie erinnerten, daß ihre Leidenschaften kein anderes Ziel haben dürften, als die Wohlfahrt ihrer Unterthanen, aufrecht erhalten werden müßten. Es ist keine neue Regierungsform, die ich beziele, gestützt auf die Pflichten, welche mir die Religion, König und Vaterland auferlegen in dieser Lage, wo eine mächtige, verschlagene, perfide und tyrannische Hand uns zu Grunde zu richten trachtet, und die entweder überwunden sein, oder uns der Gottlosigkeit, der härtesten Sklaverei preisgeben und uns in neue Regionen führen will, welche uns für immer von unserer geliebten Heimath trennen.

Brauchen wir mit einem Gouvernement, wie es die ganze Nation so einstimmig wünscht, mit einem Gouvernement, das, weit entfernt Neuerungen einzuführen, jene Ordnung wieder herstellt, welche der Despotismus vernichtet hat, mit einem Gouvernement, das auf den von uns so heilig beschwornen Gesetzen ruht, mit einem Gouvernement, welches den legitimen Souverän gerade so repräsentirt, als wenn wir ihn in unsrer Mitte hätten, mit einem Gouvernement, das unsere Zustimmung hat und aus unserer Unterwürfigkeit gegen den wahren Gott und aus den Bedürfnissen unserer traurigen und schwierigen Lage hervorgeht, brauchen wir mit einem solchen Gouvernement gefahrvolle Folgen zu befürchten, und insbesondere, daß ein Abentheurer unter uns aufstehe, und den Thron des geliebten Ferdinand usurpire? Sind wir Franzosen oder eine Nation ohne Gott, wie die Philosophen, und unbeständigen Charakters?

Und was werden die Resultate eines Gouvernements sein, das alle Gewalt in sich concentrirt, also leichter Maaß-

Digitized by Google

regeln nehmen kann, und mit denen, welchen die Execution derselben obliegt, nicht in einer unmittelbaren persönlichen Berührung steht? Werden unsere Armeen immer noch so schwach, solcher Mangel an Subordination, an militärischer Instruction, so viele Klagen über Ueberladung mit Chargen, mit unwissenden und feigen Officieren, über Mangel an Mundvorräthen und Bekleidung und über unordentliche Bezahlung sein? Werden diejenigen Generale befehligen, welche das Gouvernement hervorzieht, um ihr Ansehen aufrecht zu erhalten, oder die, welche zu befehligen und das Vaterland zu retten wissen? Und werden die Stellen, welche das Talent, die Einsicht, die Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe einnehmen sollte, dann noch länger in den Händen blosser Figuranten bleiben?

Städte und Dörfer, welche in den letzten Zeiten nur die niederschlagende Erfahrung gemacht, keine ihrer Beschwerden beachtet, die Schlechtigkeit beschützt, die Unschuld mishandelt, die Rechtschaffenheit der Magistrate mit Füssen getreten, die Autorität der Tribunale misachtet, die Gesetze auf die Unterwürfigkeit unter die Ignoranz, Unfähigkeit, Gunst, Schwäche und Ehrgeiz reducirt zu sehen, werden wieder Beamten gehorchen, deren Ruf, Einsicht und Sittlichkeit ihren Entscheidungen wieder Vertrauen einflößt, und den Befehlen derjenigen gerne nachkommen, die vor Jahrhunderten den ehrwürdigen Namen « Väter des Vaterlands » sich verdienten; und werden in den Provinzial-Junten neue Motive finden, Vortheil von ihnen zu erwarten, wenn es gelingt, sie auf die richtigen Grundlagen zu basiren, worauf diejenigen sich zu stellen haben, die noch nicht darauf stehen.

Die **Staatseinnahme** (Real Hacienda, d. i. das königliche Erbgut) wird so organisirt werden, daß der Ertrag nicht von räuberischen Händen aufgezehrt wird; auch muß in allen Zweigen eine wahrhaftige Oekonomie eintreten, ohne darum der Majestät der spanischen Krone Eintrag zu thun.



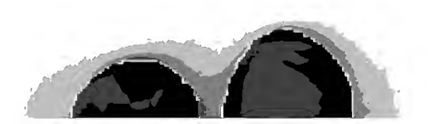
Digitized by Google

Man kann diese so dringenden Reformen, die jedes gute Gouvernement und jeder Monarch, als der höchste Handhaber der Gesetze, machen müßte, nicht umgehen. Möchte Spanien diesen glücklichen Tag bald sehen, von dem an es die Zeit seiner Hoffnungen zählen, und den es den glücklichsten unserer glorreichen Revolution nennen wird.

Das ist mein Gutachten. Ich höre auf, in der Eigenschaft eines Mitgliedes der Junta Suprema zu reden; allein ich darf nicht vergessen, daß meine notorischen Handlungen anders sprechen. Wer hat in der Armee und der Provinz, die ich befehligte, das Ansehen aufrecht erhalten, womit Ew. Majestät bekleidet ist? Wer hat sie mit Wort und Beispiel den Gehorsam nachdrücklicher gelehrt? Galizien! Eine unwiderstehliche Invasion hat mit ihren Unfällen mich in den Schooß deiner heldenmüthigen Treue geführt. Wem gehorchtest du? War das Ansehen, das du in mir ehrtest, ein anderes, als das der Suprema Junta Central? Erlaubte ich, daß du dich von einem Gouvernement losrissest, dem ich durch meine eigene Unterwürfigkeit Ansehen verschaffte?

Asturien! Sahst du nicht den Arm sich erheben, den du so dringend und bittend suchtest, und seine Kraft gegen eine Junta wenden, die erst die Autorität der Junta Central anerkannt und von ihr die Unterstützungen empfangen hatte, die meine ermüdeten und entblößten Soldaten bedurften, dann aber als Souverän sich gerirte, als Despot befahl, wie Buonaparte Gehorsam forderte, und sich unterstand, dem ausdrücklichen Willen unsers Königs und Herrn, D. Fernando VII, den Gehorsam zu verweigern? Ein mit Documenten belegtes Manifest wird über dieses alles bald nähere Aufschlüsse geben. Und doch hat Ew. Majestät einen so scandalösen Ungehorsam belohnt, dessen Fortschritten ich mit nur zu grosser Mäßigung Einhalt that; mich hat man durch Intriguen vom Commando entfernt, die Verbrecher dagegen mit Ehren überhäuft.

Ich habe damals gedacht, wie ich heute denke; allein die Umstände, in denen wir uns befinden, erfordern ein



Digitized by Google

Gouvernement; und irgend eines ist besser, als gar keines. Damals hatte ich zu gehorchen, und heute erfülle ich nur meine Pflicht, wenn ich überlege, was der Wohlfahrt meines Vaterlandes heilsam und was gerecht ist, und solches in Antrag bringe.

Obgleich ich gewünscht hätte, in einer so schwierigen Frage meine Stimme nicht geben zu müssen, so darf ich jetzt doch nicht darauf verzichten, sie zu geben. Und soll ich mit denen stimmen, welche die Lage, in der sich die Nation jetzo befindet, für höchst günstig halten, Vortheil für sich daraus zu ziehen? Soll ich die himmlische Flamme der Vaterlandsliebe auslöschen helfen, nachdem ich Zeuge gewesen, wie viele Schlachtopfer für die glorreiche Sache, die wir vertheidigen, gefallen sind? Wie viele tugendhafte Bürger in ihren stillen Hütten oder bei ihren ehrbaren Gewerben auf die grausamste und barbarischste Weise umgekommen sind? Wie viele treue Gattinnen mit ihren keuschen und geliebten Töchtern die Opfer der unerhörten Obscönitäten und empörendsten Schändungen geworden, ehe man sie unmenschlich gemordet hat? Wie gottgeweihte Jungfrauen, aus ihren Zellen vertrieben, flüchtig das Land durchirren, viele von ihnen eine Beute ausschweifender Gottlosigkeit? Wie so viele ehrwürdige Diener des Altars aus dem Heiligthum gerissen, die Tempel, in denen sie Gott das wohlgefällige Opfer ihrer Anbetungen dargebracht, in Pferdeställe verwandelt wurden? Wie Tausende von tapfern Spaniern, welche das Vaterland trösten könnten, unseliger Weise nur das Gewicht unserer Uebel zu vergrössern dienen? Wie so viele Armeen, die tapfersten Krieger der Nation, die in den größten Nöthen des Vaterlandes sich erhoben, durch Hunger, Entblössung und Vernachlässigung zu Grunde gingen? Wie so viele Einkünfte und so reichliche Geschenke von Spaniern und Amerikanern nicht für die dringendsten Bedürfnisse des Soldaten verwendet werden? Und endlich, da ich das Bild von zwölf Millionen Spaniern, welche die Sklaven des

Digitized by Google

größten Tyrannen oder die Kinder des gerechten und geliebten Königs Ferdinand sein sollen! nicht verbannen kann, soll ich ein gleichgültiger Zuschauer bleiben von so niederschlagenden Scenen, abgesehen von dem grossen und erhabenen Gefühl unsers persönlichen Interesses, unserer Eigenliebe und unserer Existenz?

Als Spanier bin ich entschlossen, tausend Mal mein Leben zu opfern für die Vertheidigung unserer Freiheit; als Edelmann habe ich den Nachkommen der Pelagius, Jayme und Garcia den Eid der Treue gelobt; als General werde ich mich mit dem letzten Soldaten verbinden, der das Vaterland in seinem Untergange noch vertheidigen will. Als Repräsentant der Nation muß ich dieser erhabenen Würde entsagen, wenn nicht unverweilt das legitime Gouvernement hergestellt wird, welches, durch die fremden Mächte anerkannt, unsern geliebten Souverän repräsentiren, und ein Volk retten kann, das für seinen Gott, seinen König und das Loos seiner Enkel sich aufopfert.

Sevilla, am 14. October 1809.

Marquis von Romana.

Digitized by Google

22.

Ueber die Restauration des öffentlichen Unterrichts und der Erziehung.

Vom Herausgeber.

> Vor Allem aber hörte das Lehren durch Autorität auf, und trat der verderbliche wechselseitige Unterricht ein, wo aus des Lehrers individuellen Ansichten und Zweifeln und des Schülers Unwissenheit und Eitelkeit das Licht kommen soll. (Cl. von Hügel.)

Auf dem Congreß zu Aachen wurde in einer vielgenannten Denkschrift [1]) unter den Ursachen des in Deutschland sichtbar gewordenen Zustandes von Unruhe, deren Ausbruch man früher oder später zu befürchten habe, vorzugsweise 1) der Verfall der Religion bezeichnet, welche, als das erste Bedürfniß der Menschheit, auch die Hauptwaffe der Bosheit wird, wenn es dieser gelungen, sie durch Irrthum zu verfälschen oder zu verdrängen, und 2) das täglich zunehmende Verderbniß der öffentlichen Erziehung, das so ungeheuer geworden, daß selbst das vollkommenste System der Gesetzgebung und Verwaltung nichts mehr fruchten könne. So mußte ein Fremder dem Schmerze, den das bessere Deutschland längst empfand, aber still im Herzen trug, Worte geben, und Klagen aussprechen, welche von den Lippen frommer Priester oder christlichgesinnter Aeltern längst nur noch als stumme Seufzer ungehört verhallten.

« Die Jugend, heißt es in dieser Denkschrift mit Bezug auf die deutschen Universitäten, die Jugend giebt sich, losgebunden von der Herrschaft des Gesetzes (und der Sitte), allen

---

1) Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne.



Digitized by Google

Unordnungen hin, die aus der Zerrüttung des Geistes und der Verdorbenheit des Herzens hervorgehen. Sie beginnt die Laufbahn des Lebens nicht mit der Uebung des Gehorsams, wodurch man allein eines Tags befehlen lernt; im Gegentheil sie lernt in dem Alter des Gehorchens alles sich erlauben, alles wagen, um in reifern Jahren alles zu verachten, alles über den Haufen zu werfen. Die demokratischen Staaten des Alterthums hielten unbeugsam auf die Disciplin der Jugend, und heut zu Tage sind es die monarchischen Staaten, die den Naturmenschen von aller Obhut entbinden, um den Staatsbürger desto besser zu discipliniren. — Die Lehrer, ihrerseits in denselben Grundsätzen und Schulen aufgewachsen, sehen in ihrer akademischen Laufbahn nur auf das Honorar und die Gunst der Zuhörer. Unter solchen Händen ist die Theologie eine Gegnerin der Religion geworden, die Hermeneutik nichts als die Profanirung der heiligen Bücher, die Medizin glaubt mit dem anatomischen Messer bis ins Heiligthum der Seele dringen zu können, und die Rechtswissenschaft lehrt das Recht des Stärkern. Die Ausnahmen sind selten, und der Ruf der Professoren hängt zum Theil von ihrer Bereitwilligkeit ab, mit dem Strome zu schwimmen. — Die Universitäten, Niederlagen der Irrthümer der Zeit, erzeugen und verewigen alle falschen Theorien und jede lügenhafte Doctrine, worüber eine jammerreiche Erfahrung die meisten Zeitgenossen schon eines Bessern belehrt hat. Die Wissenschaft, die Gerichtshöfe, der Altar sogar, alles ist ihnen anvertraut, und nichts bürgt für ihre Treue in der Bewahrung dieses Erbguts der Staaten.»

«Die Wiege, fährt der Verf. fort, in der Moses auf den Wellen des Nils herumschwamm, schloß Israel's Schicksal in sich; oder mit andern Worten: Die Wiege der jungen Generation wird einst das Schiff des Staats. Ist die Erziehung verdorben, so darf man sich über die Uebel, welche eine Nation etwa späterhin heimsuchen, nicht mehr wundern; mehr noch, wie soll man eine Gene-

sung erwarten, wenn das einzige Princip, welches der Zerrüttung aller politischen und religiösen Ideen steuern soll, gerade selbst die Krankheit ist, die am tiefsten Wurzel geschlagen hat?»

Wie ehrfurchtgebietend der Kreis, und wie bedeutsam die Umstände auch waren, vor dem und unter welchen der edle Fre' iwiing das Bild des Verderbens des öffentlichen Unterrichts, und die Perspective der natürlichen und nothwendigen Folgen desselben aufrollte, so schien es doch, als sollten auch diese ernsten Warnungen wie so viele rührende Mahnungen wohlgesinnter und einsichtsvoller Männer in der Wüste der Verblendung nutzlos verhallen. Denn es ist eine der traurigen Erscheinungen, daß, wie ein geistreicher Politiker sagt, in Zeiten des Verfalls die Sans-esprit der intellectuellen Welt sich bemächtigen, um dann die materiele den Sans-culottes zu überliefern.

Aber es gefiel der Vorsehung, zuzulassen, daß zu der Stimme der Warnung bald die entsetzlichen Thatsachen eines vom Fanatismus dieser Schulen erzeugten Mordes kamen, des niederschlagenden Skandals, daß fast die gesammte Jugend Deutschlands zum Belege, wie sehr ihr sittliches Gefühl bereits verfälscht und irre sei, für den Meuchelmörder Partei nahm, und der empörenden Erscheinung, daß ein berühmter Lehrer der Religion den Verbrecher mit Rücksicht auf dessen etwaige Privatmeinung entschuldbar zu erklären kein Bedenken trug. Es kamen dazu noch die Documente einer weitverzweigten und weitgediehenen formellen Verschwörung gegen die Ruhe Deutschlands und seiner Throne, auf daß endlich die Autorität durch ihre Erklärung über den Zustand des öffentlichen Unterrichts und der Erziehung wenigstens autorisirte, diesen Zustand in seinem Innern zu beleuchten.

Es wurde bekanntlich in den Eröffnungen, welche der österreichische Hof am 20. Sept. 1819 der hohen Bundesversammlung machen ließ, und welche die einhellige Zustim-

Digitized by Google

nung aller deutschen Gouvernements erhielten, nicht blos von der in einem grossen Theile Deutschlands herrschenden unruhigen Bewegung und Gährung der Gemüther, den Ursachen der bedenklichen Erscheinung, die sich seit einigen Jahren von Tag zu Tag vernehmlicher ankündige, zuletzt aber in unverkennbaren Symptomen, in Aufruhr predigenden Schriften, in weit verbreiteten sträflichen Verbindungen, selbst in einzelnen Gräuelthaten geoffenbart habe, gesprochen, sondern es wurde «die Gebrechen des Schul- und Universitätswesens» als eine der «Ursachen» dieser Erscheinungen bezeichnet. «Von dem Strome einer Alles erschütternden Zeit mit fortgerissen, heißt es in diesen Eröffnungen, hat ein grosser Theil der akademischen Lehrer die wahre Bestimmung der Universitäten verkannt, und ihr eine willkührliche, oft verderbliche untergeschoben. Anstatt, wie es ihre erste Pflicht gebot, die ihnen anvertrauten Jünglinge für den Staatsdienst, zu welchem sie berufen waren, zu erziehen, und die Gesinnung in ihnen zu erwecken, von welcher das Vaterland, dem sie angehörten, sich gedeihliche Früchte versprechen konnte, haben sie das Phantom einer sogenannten weltbürgerlichen Bildung verfolgt, die für Wahrheit und Irrthum gleich empfänglichen Gemüther mit leeren Träumen angefüllt, und ihnen, gegen die bestehende, gesetzliche Ordnung, wo nicht Bitterkeit, doch Geringschätzung und Widerwillen eingeflößt. Aus diesem so verkehrten Gange hat sich nach und nach, zu gleich grossem Nachtheil für das gemeine Beßte und für die heranreifende Generation, in dieser der Dünkel höherer Weisheit, Verachtung aller positiven Lehre, und der Anspruch, die gesellschaftliche Ordnung nach eigenen unversuchten Systemen umzuschaffen, erzeugt; und eine beträchtliche Anzahl der zum Lernen bestimmten Jünglinge hat sich eigenmächtig in Lehrer und Reformatoren verwandelt.»

Und die Präsidial-Propositionen wiederholten im vorigen Jahre unter Beistimmung aller Regierungen Deutschlands: «Es ist eine, leider! nicht mehr zweifelhafte

Digitized by Google

Thatsache, daß in Deutschland, wie in andern europäischen Staaten, mit planmäßiger Thätigkeit daran gearbeitet wird, in das unverdorbene und für jeden Eindruck empfängliche Gemüth der Jugend, durch deren erste Lehrer den Keim von Begriffen und Grundsätzen zu legen, welche sie in der Folge zu brauchbaren Werkzeugen jener politischen Sekten eignen soll, deren Streben dahin gerichtet ist, das Bestehende umzustürzen, um nach den siechen Erzeugnissen ihrer unseligen Theorie selbst zu regieren.»...

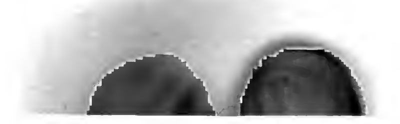
«Wenn der Lehrer schon dem unreifen Knaben und Jünglinge für den Glauben in der Religion den Zweifel gibt; wenn er, statt dem Knaben einen der jungen Denkkraft angemessenen Stoff hinzugeben, ihn zu selbstständiger Prüfung und Begründung solcher Materien auffordert, die oft dem gereiften Verstande des Mannes schwer zu lösende Aufgaben darbieten, wenn der so vorbereitete und mit unverdautem Wissen angefüllte Jüngling endlich in die Hochschulen tritt, und dort Verachtung aller positiven Lehre, oder die Sucht, die gesellschaftliche Ordnung nach eigenen, unversuchten Systemen umzuschaffen, vorfindet, sich in der Geringschätzung gegen alles Bestehende nur noch genährt und befestigt sieht, und wenn er endlich, statt sich an Ordnung und Disciplin zu gewöhnen, mit Ungebundenheit und Zügellosigkeit vertraut wird, und, statt den Handhabern der Gesetze die schuldige Ehrerbietung zu widmen, sich selbst in einem Ausnahmgesetze begriffen wähnt, welches ihn über Lohn und Strafe erhebt; — dann darf es nicht befremden, daß wir nicht blos auf Universitäten und Hochschulen, sondern fast auf allen Lehranstalten die absprechendsten Urtheile über Religion und Staat, über das Höchste wie über das Heiligste vernehmen; es darf nicht befremden, daß auf solche Art erzogene und unterrichtete Knaben, schlechte, unzuverläßige, dem Gehorsam abgeneigte Staatsdiener und misvergnügte Staatsbürger werden. Was läßt sich dann für die Erhaltung der Throne und der bestehenden Verfassungen, für die

Ruhe Deutschlands hoffen, wenn die so Gebildeten sich in allgemeiner Thätigkeit verbreiten. Ein Blick in die Untersuchungen, welche heute in mehr als einem deutschen Staate eine traurige Nothwendigkeit den Regierungen zur Pflicht gemacht hat, bietet für die Erwartung, die man sich von dem Gedeihen der heranreifenden Generation machen kann, ein zu trübes Gemälde dar, als daß Se. Majestät geneigt sein könnte, länger dabei zu verweilen; sie finden Sich aber in Ihrem Gewissen und in Ihren Verhältnissen zu den erlauchten deutschen Bundesregierungen verpflichtet, für diesen die Wissenschaft und das öffentliche Leben, das Familienwohl und die Festigkeit der Staaten betreffenden Gegenstand die Aufmerksamkeit dieser Versammlung ganz besonders in Anspruch zu nehmen.»

Nach diesen förmlichen und offiziellen Declarationen, welche Resultate sind einer bedachtsamen und über jeden Vorwurf der Parteilichkeit erhabenen Prüfung, muß es vergönnt sein, den Ursachen des Uebels nachzuspüren, unbekümmert um die mehr oder minder dunklen Schatten, welche dabei auf diejenigen fallen könnten, denen sonst in ihrer Stellung alle Ehrfurcht gebührt; muß es, nachdem die Krankheit zugestanden ist, auch erlaubt sein, die Ursachen derselben aufzudecken, denn wenn man die Natur eines Uebels kennen lernen will, so ist es nicht genug, die Wirkungen desselben zu betrachten, sondern man muß vor allem zu den Quellen desselben zurückgehen: auch ist dies der zuverlässigste, wenn nicht einzige Weg, die Mittel zu einer gründlichen Heilung aufzufinden.

Die Ursachen des Verfalls des öffentlichen Unterrichts.

Redet man von dem Unterricht und der Erziehung, wie beide heut zu Tage sind, und will man gründlich davon reden, so darf man den Unterschied, welcher zwischen jenen Staaten, deren Bewohner aus dem Verbande der katholisch-christlichen Kirche getreten sind, und jenen, welche sich noch



Digitized by Google

darin befinden, nicht aus den Augen verlieren, nicht des Zustandes wegen, wie er ist, sondern der Ursachen wegen, die ihn herbeigeführt haben, und der Mittel wegen, die zur Heilung oder zur Restauration der Erziehung gegeben und anwendbar sind.

Wenn alles Erkennen und Lehren, wie nicht zu läugnen, von der höchsten oder religiösen Erkenntniß und Lehre ausgeht, im Umfange der ganzen Christenheit demnach von dem, der da sagte und sagen durfte: Geht hin in alle Welt und lehret! wenn, wie zu jedem Amte, also auch zum Lehren eine Autorisation und legitime Sendung da sein muß und da ist, so ist ein Zustand, wie der unsrige, wo die Lehrer diese Autorisation und Sendung nicht nachweisen können, und ihre Lehre, wie wahr und vortrefflich die des einen oder andern sein möge, das Siegel der Gültigkeit entbehrt, ein Zustand der Anarchie zu nennen. Die Kirche ist die rechtmäßige Gewalt, welche zum Lehren autorisirt und autorisiren kann; es ist auch historisch nachzuweisen, daß alle Lehranstalten, von der Pfarr- oder Dorfschule bis zur Universität, von ihr autorisirt und unter Aufsicht gehalten worden sind.

Dieser natürliche Zustand ist durch die Reformation factisch zerstört worden; es traten Lehrer auf, die keine andere Sendung oder Autorisation nachzuweisen hatten, als den Geist der in jedem von ihnen lebte, also keine andern Doktrine vortragen konnten, als Privatmeinungen, aus deren Schooße sich demnach nothwendig jene Ungebundenheit und Anarchie der Lehrer wie der Doctrinen entwickeln mußte, die wir heut zu Tage sehen, die alle weisen und verständigen Männer beklagen, die die Regierungen erkannt und worüber sie ihre Besorgnisse ausgesprochen haben.

Die Genesis der auflösenden Grundsätze, welche in unsrer Zeit in ihren Consequenzen und verkörpert vor



Digitized by Google

uns stehen, ist bekannt, und hier der Ort nicht, sie nachzuweisen. Nachdem die der Kirche Verpflichteten und Unterworfenen sich gegen ihre rechtmäßige Autorität empört hatten, und durch physische Gewalt ein neuer Zustand befestigt war, wobei man als Grundsatz anerkannte, daß die Autorität der Kirche nicht von dem, der sie gestiftet und sie ihr also ertheilen konnte, herrühre, sondern von denen, die sie sich zu Gliedern gemacht, somit verpflichtet hatte; so war es eine in der Natur des menschlichen Geistes begründete Consequenz, daß er, dies Princip durch alle Verhältnisse durchführend festsetzte, daß der Grund alles Erkennens, also auch die Richtschnur alles Handelns, der Grund der Religion wie des Gesetzes in jedem Einzelnen liege, und also im eigentlichsten Sinn des Wortes, das Unterste zu Oberst kehrte, den Menschen über den Erlöser stellte, den Bürger über den Souverän, den Knecht über den Herrn.

Wir nennen diesen Zustand abnormer Entwickelung Revolution, und gebrauchen dieses Wort demnach in einer weitern Bedeutung, als die, welche damit nur die am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich erfolgten politischen Begebenheiten bezeichnen. Es ist leicht begreiflich, daß die revolutionären Theorien und Doctrinen nur von den Hochschulen oder dem emancipirten Betreiben der Wissenschaften ausgehen konnten, man dürfte aber einen grossen Irrthum begehen, wenn man sie heut zu Tage auf diesen engen Kreis beschränkt denken wollte; sie haben, wie der Sauerteig das Brod, bereits unser ganzes Leben durchdrungen, im Pallast wie in der Dorfschule werden sie mit gleicher Unbedachtsamkeit gepflegt, und es ist schwerer, nachzuweisen, wo sie nicht sind, als wo sie sind. Wie sie im Laufe des vorigen Jahrhunderts sich mit unglaublicher Raschheit der Volkserziehung in Dorf- und Bürger-Schulen bemächtigten, nachdem sie in den Gelehrten-Schulen sich die Werkzeuge gebildet und die weltliche Autorität, die sich zum eignen Verderben mit der Oberaufsicht über die Doctrine belastet hatte, für sich gewonnen, so daß sie



Digitized by Google

in unseliger Verblendung ihnen Thür und Thor mitunter sogar gewaltthätig öffnete, hat ein verständiger und wohlgesinnter Protestant [1]) vor Kurzem, wenn nicht erfassend und gründlich genug, doch mit rühmlicher Unbefangenheit nachgewiesen.

Er mag hier selber reden. «Im Laufe des vorigen Jahrhunderts, sagt er, ging im Gebiete der Theologie ein starker chemischer Zersetzungsproceß vor. Die Erhebung eines deutschen Fürstenhauses auf den englischen Thron und die seit Ludwig XIV immer wachsende Einwirkung französischer Literatur [2]) und Denkweise begründeten eine Revolution in den Ansichten des nördlichen protestantischen Deutschlands, wie sie von den Reformationszeiten her nicht statt gehabt hatte. Friedrich II sicherte dem Neo-Gallizismus damaliger Zeit einen festen Punkt in Deutschland; der bleibende Zusammenhang Hannovers mit England,

---

1) Eduard Glanzow. S. dessen «Kritik der Schulen und der pädagogischen Ultra's unsrer Zeit.» Bremen 1824.

2) Man hat in mehr als einer Beziehung Unrecht, der französischen Literatur den Vorwurf zu machen, daß sie die Quelle der verkehrten und auflösenden Doctrinen, die so allgemein herrschend geworden, gewesen sei; die französische Literatur war selbst nur eine angesteckte, und war es zu der Zeit, die hier gemeint ist, nicht in einem höhern Grade, als die Literatur anderer Völker, ja in einem viel geringern Grade, als die der Engländer oder Deutschen. Allerdings hatten die verderblichen Principien auch in Frankreich ihre Adepten gefunden, allein sie durften sie Anfangs weder in Schriften, noch viel weniger in den Schulen verbreiten, und ihre verruchtesten Schriften erschienen außerhalb Frankreich, so wie sie auch außerhalb Frankreich früher Unterstützung und also Anhang gefunden, als in Frankreich selber. Recht hat man aber, sobald man behauptet, daß diese Grundsätze durch die französisch schreibenden Adepten derselben (Franzosen und Fremde) vorzugsweise der sogenannten gebildeten oder vornehmern Klasse zugänglich gemacht, und nach dem Sinn derselben modificirt worden sind, weil die französische Literatur, in ihrer edlern und bessern Gestalt, durch die Corneille, Raçine, Bossuet und Massillon grossen Einfluß gewonnen hatte und die Literatur des gebildeten Europa war.

D. H.

Digitized by Google

und die Gründung der Universität Göttingen, durch englische Reichthümer, gaben dem herüberdringenden Anglicismus Raum. Beide, Preussen und Hannover, waren in der Zeit des siebenjährigen Krieges enge verbunden. Dagegen wurde der Zusammenhang mit dem Süden Deutschlands, erst durch die Waffen, dann durch Eifersucht gesperrt. Auf einen kleinern Raum zusammengedrängt, verstärkte sich der Einfluß der neuen Ansichten in angemessenem Verhältniß. Und es lag in der Zeit, daß auf Religion und Kirchenthum sich derselbe vornämlich conzentrirte.»

«Zu jeder andern Zeit würde aus einer so grossen Divergenz von den früheren Systemen die Gestaltung eines neuen religiösen Bekenntnisses und einer förmlich abtretenden Partei hervorgegangen sein. Warum das nicht geschah, ist eben nicht schwer nachzuweisen, gehört aber ausser unsern Weg [1]. Genug, daß sich wirklich kein neues Bekenntniß in organisirtem Kirchenthum aufstellte.»

«Jede solche Zersetzung will aber irgend eine Ausgleichung, überall muß aus zwei sich sondernden Elementen, die bis dahin ein Ganzes ausmachten, ein Neues hervorgehen und kann das nicht auf normalem Wege zur Existenz kommen, so geschieht es auf abnormer Seitenbahn.»

«Es waren der Theologen zu viele, die an ihren früheren Religionsansichten irre wurden, oder zum Theil selbst die

---

1) Doch, diese Nachweisung gehört hieher; die Ursache ist ganz einfach im Prinzip und Begriff des Protestantismus zu suchen und zu finden. Nachdem den Urhebern des Protestantismus die legitime Autorität nicht heilig war, warum hätte ihren Schülern eine usurpirte und sonach unrechtmäßige Autorität heilig sein sollen? Cannabich und Paulus sind blos consequenter als Luther. Ein neues Glaubensbekenntniß war weder nöthig noch denkbar, da jede Confession etwas Positives bekennt, das Princip des Protestantismus aber rein negativ und es auch jedem frei gestellt ist und sein muß, wie viel er negiren will oder nicht anerkennen kann. Die Neuerer fanden die Form, die sie bedurften, schon vollkommen fertig vor, sie brauchten sich darin nur einzurichten.

D. H.

Digitized by Google

neuen mit Enthusiasmus auffaßten. Unmöglich konnten sie alle sich zu der Heuchelei bequemen, daß sie lebenslänglich etwas gelehrt hätten, daran sie selbst zu glauben aufgehört. Ein neues Bekenntniß war dem Einzelnen nicht zu gründen gestattet, und selbst eine Vereinigung Vieler wäre ohne die nöthige Nachfolge des Volks ohne Frucht gewesen. Die Lehrstellen an Gymnasien und Akademien reichten bei weitem nicht aus, um alle die zu versorgen und zu beschäftigen, welche des Predigens nach den alten Symbolen satt und müde waren. Viele machten den Versuch, ihre neuen Ansichten von der Kanzel vorzutragen: aber das Volk, durch den unlängst erst entstandenen rigoristischen Pietismus in seinem symbolischen Glauben neu gestärkt, wollte an den meisten Orten an ihren Vorträgen keinen Geschmack finden, und die Gegenpartei warf ihnen mit Recht eine Untreue gegen das ausgesprochene Amtsgelübde vor, die mit sophistischen Unterscheidungen sich nicht wollte heben lassen. Das schreckte viele Andere von solchen Versuchen zurück, und geklemmt zwischen Heuchelei, Haß der Gemeinden und Brodlosigkeit sahen sich Hunderte in einer wahrhaft peinlichen Lage.»

«Allen diesen war es das Willkommenste, was ihnen begegnen konnte, wenn ein Ausweg gefunden wurde — und dieser Ausweg fand sich. Wie der Aetna, wenn er seine gährenden Stoffe nicht aus dem Krater werfen kann, irgendwo seitwärts sie durchbrechen läßt, so entledigte sich die Zeit, die nicht wie ehedem eine neue kirchliche Partei bilden konnte, auf einer Seitenöffnung ihres sich von dem früher damit vereinten, absondernden Elementes. Das ist die kurze Entstehungsgeschichte der neueren deutschen Pädagogik, die wir noch durch einige Bemerkungen vervollständigen müssen.»

1. «Der äussere Anstoß wurde allerdings zuerst von Frankreich her durch Rousseau's «Emil» und seine andern Deklamationen gegeben. Rousseau befand sich mit den protestantischen Geistlichen Deutschlands in einer ähnlichen



Digitized by Google

Lage; ohne Versorgung durch Besitzthum war er mit seiner Confession zerfallen. Uebertreten wollte oder konnte er zu keiner andern, weil keine ihm ganz zusagte. Scharfsinnig und paradox zugleich stellte er die Behauptung auf, daß der Mensch vor allen Dingen ganz ohne Vorurtheil, ganz aus sich selbst erzogen werden müsse. Seine vordringende Haupt-Absicht war, dadurch alle bürgerliche Uebereinkommnisse zu stürzen. Denn wenn alle positiven, auf Ueberlieferung und Gewöhnung ruhenden Einrichtungen, Gesetze, Standesverhältnisse u. s. w., von der neuen Generation abgeschnitten werden, was folgt sicherer, als daß sie mit der alten aussterben? Könnte man unserm Geschlecht alle Kinder wegnehmen, um sie in der Türkei, in China oder auch im Monde erziehen zu lassen, und nach vierzig Jahren wieder herzusetzen: was würde alle Ueberlieferung mit allem darauf Gebauten sicherer aufheben? Das ist freilich nicht thunlich. Aber eine Annäherung mit ähnlichem Erfolge ist doch nicht zu läugnen. Hält man von den Kindern alles Positive zurück, läßt man sie aus sich heraus sich entfalten, und setzt ihnen einen Erzieher zur Seite, der dem wenigen aus der Lebenserfahrung eines Kindes herunterwirkenden Positiven stets entgegen arbeitet, so müssen in Zeit einer Generation die stärksten Bande gelöst sein, die an früherer Zeiten Sitte, Glauben und Meinungen ketten.»

«Das politisch-revolutionäre Element, das die neuere Pädagogik sogleich durch ihren ersten Urheber erhielt, hat sich zu keiner Zeit bis heute verläugnet. Es konnte auch nicht abgeschieden werden, denn wo das Grundprincip bleibt, da müssen alle nothwendigen Folgen bleiben; wo ohne Beachtung der Gewöhnung, des Geschichtlichen, der Mensch durchaus kein Vorurtheil aufnehmen, sondern alles aus sich begreifen und werden soll, da ist der Staat, welcher auf historischer Basis ruhet, im voraus verur-

Digitized by Google

theilt, und es bleibt nichts anders, als eine neue Constitution nach dem contrat social.»

2. «Die französische Entdeckung nationalisirte sich bei uns vollkommen, das heißt, sie ging nicht in unveränderter, sondern mit zweckmäßig veränderter Form, dafür aber mit ganz unverändertem Wesen nach Deutschland über. Die Deutschen hatten kein grosses Interesse an einer politischen Tendenz derselben; aber eine andere war schon längst da, welche substituirt werden konnte. So viel hätten jene verlegenen Geistlichen auch wohl ohne ihre Verlegenheit bemerkt, daß das Princip der neuen Erziehung eben so gut dem Positiven der Religion entgegengesetzt werden könne, als dem Positiven der Staatsverfassungen. Rousseau selbst hatte ja schon darauf zur Genüge hingedeutet. Die Verlegenheit aber machte, daß hunderte zugleich die willkommene Aushülfe ergriffen.»

3. «Diese Aushülfe hatte etwas auf allen Seiten gleich Bequemes. Diejenigen Geistlichen, welche überhaupt ihren Stand nicht beibehalten mochten, wie Basedow, Salzmann und viele Andere, und die doch für akademische Lehrstühle nicht gelehrte Bildung genug besaßen, fanden eine Versorgung durch Stiftung von Erziehungsanstalten. Hunderten wurde auf diese Art geholfen, indem sie entweder als Direktoren an die Spitze, oder als Gehülfen einem Unternehmer zur Seite traten. — Diejenigen, welche blos die Studien ihres Standes gemacht, aber noch kein Amt verwaltet hatten, fanden theils bei ihnen, theils aber in noch grösserer Zahl als Hauslehrer einstweilen Versorgung. Die Neigung, sein Kind à la Rousseau durch einen eigenen Pädagogen bilden zu lassen, wurde Modesucht, und gleichzeitig wurde es herrschende Gewohnheit, daß gerade Candidaten der Theologie von den Professoren dazu eingeführt wurden. — Diejenigen, welche ihr Amt nicht aufgeben mochten und doch als Prediger und Seelsorger ihrer Gemeinde keine

Digitized by Google

Achtung abgewannen, fanden eine willkommene Gelegenheit zur Thätigkeit und Auszeichnung in der pädagogischen Reformation der Dorfschulen. Und so war vielen Hunderten mit der Aufnahme der pädagogischen Liebhaberei wesentlich geholfen.»

4. «Aber eine andere Hülfe konnte noch bedeutender scheinen, und war ebenfalls im Voraus ziemlich gewiß. Der Hauptanstoß für die purifizirten Glaubensansichten lag in dem Widerstreben der Gemeinden. Wie wenig auf geradem Wege zu schaffen war, hatten die berühmten Gesangbuchsstreitigkeiten nur zu deutlich bewiesen, — und was war allein mit einem neuen Gesangbuch gewonnen? Das Volk hatte noch überall alte symbolische Katechismen; an vielen Orten wurde nach diesen Katechismen noch gepredigt, in den Schulen wurde die Bibel gelesen oder ein Auszug in Hübner's Weise, in den Häusern waren pietistische Schriften verbreitet, alte Postillen und Glaubenspredigten. Ueberall auf dem Lande war noch der Protestantismus ganz ähnlich dem aus Luther's Zeiten. An diesem allverbreiteten Hindernisse scheiterte jede Hoffnung eines Predigers, seine neuen Ansichten der Gemeinde zu empfehlen. Sollte es je anders werden, so mußte gründlich gewirkt werden. Und dazu war die neue Erziehungsansicht wie eigens gemacht. Erziehung ohne Vorurtheil, das sollte heißen, ohne Anerkennung des Ueberlieferten und Bestehenden, socratische, rousseauische, pestalozzische Manier, oder wie sie im Wechsel der Jahre sich umtauschte, — das war, wenn nicht gerade fürs Volk, doch für jene geistliche Partei dringendes Bedürfniß. Nur wenn das Volk in seinem Nachwuchse gewöhnt wurde, alles begreifen zu wollen, nur dann ließ sich mit der Zeit eine Gemeinde erwarten, die nichts ihr und ihrem Prediger Unbegreifliches mehr dulden wollte. Nur wenn Vorurtheil absolut proscribirt wurde, nur dann ließ sich ein sicherer Erfolg berechnen, wo ein Prediger gegen Vorurtheile der Religion sprach.

Digitized by Google

5. « Wer kennt nicht das einige Millionen Mal, um billig zu rechnen, wiederholte Stichwort Aufklärung? Gegen die Gesangbücher hatten sich die Gemeinden gewehrt; man fing die Sache nun klüger an. Bald gab es eine Unzahl Liederbücher für Schulen, wo das Positive aus Grundsatz der Pädagogik gut vermieden war. Was konnte dagegen gesagt werden? Behielt doch das Volk seine Gesangbücher. Bald kamen eben so viele Kinderfreunde, Lehrbücher. Wer wollte dawider etwas einwenden? Hatte das Volk doch die Bibel, wie zuvor. Bald folgten eine gleiche Unzahl Leitfaden und Lehrbücher der Religion für Schulen. Wie durfte man tadeln, daß darin die positiven Glaubenslehren weggelassen oder kurz und allgemein behandelt waren? Die Kinder verstanden sie ja nicht in der Art, wie man es forderte, und gerade solches Verständniß war doch erste pädagogische Regel worden. Die Moral, die auf der Kanzel noch die Form ihrer biblischen Einheit mit der Glaubenslehre haben sollte, wurde fürerst wenigstens in die Schulbücher in ciceronischer Pflichtgestalt eingeführt. Eine verhältnißmäßige An- und Unzahl Katechisationen, Anleitungen für die Landschullehrer u. s. w. erschienen zur Beihülfe, um die eingeschlagene Strasse allgemeiner fahrbar zu machen. Von solcher Operation ließ sich unstreitig Erfolg erwarten, und man versäumte wirklich nichts, um denselben zu sichern. Selbst die Logik und Physik und ähnliche Wissenschaften mußten einige Bruchstücke hergeben, um unter der Firma gemeinnütziger Kenntnisse eine Hülfsmacht aufzustellen, die alle zur Seite umherstreifenden Vorurtheile bekämpfen, und namentlich die Lehre von der Schöpfung, von Wundern, von den bösen Engeln, von den außerordentlichen Gnaden und der Inspiration lichten helfen. »

« Der Klerus, welcher nach alter Vorstellung die Kirche zu seiner Frau haben sollte, nahm also die Schule zur Concubine — doch in der Absicht, nach dem Tode der

Digitized by Google

ersten Frau, der störrigen, alten Generation, sie zur rechten Frau zu erheben. Durch die Schule wollten die Prediger allgemach ihre Ansichten mit denen des Volks ausgleichen. Konnten sie von sich selbst nicht denken, daß sie dumm und verdüstert wären, was nicht zu fordern stand, so mußte das Volk verdüstert sein. Darum riefen sie Licht! und trugen ihre verschmähte Weisheit in die Pädagogik.»

6. «Die Pädagogik in ihrer modernen Gestalt als Verderberin des Zeitgeistes ging also aus der in der Religion statt findenden Zersetzung der Elemente hervor und ist der mächtigste Hebel der eben so berüchtigten als berühmten Volksaufklärung ihrer ersten Bestimmung und auch ihrer Wirksamkeit nach. Sie ist das abnorme Produkt eines grossen Glaubenszwistes, der auf normalem Wege die Frucht einer neuen Kirchenpartei nicht zeitigen konnte. So wie das natürliche Wasser nach chemischer Analyse aus dreizehn Theilen Sauerstoff und nur zwei Theilen Wasserstoff besteht, so ist auch in dem Wasser des pädagogischen, freilich ziemlich ungesalzenen Ozeans ein fremdes, sich versteckendes Element das vorherrschende und nur ²/₁₅ kommen auf den Antheil der eigentlichen Männer von innerm Beruf und reiner Absichtslosigkeit. Das Ganze hat aber eine eigenthümliche Gestalt genommen, indem beide Stoffe sich innig durchdrungen haben. Und so dient auch der quantitativ geringe Stoff, den Männer wie Pestalozzi zu dem Zeitprodukte liefern, unfrei und abhängig blos zur Vervollständigung dessen, was der quantitativ grössere begehrt und bedarf. Auch Erzieher von entschiedenem Beruf und erklärtem Fach arbeiten auf der von Anfang her eingeschlagenen Strasse, und die pestalozzische Methode mag Neues haben, soviel man will, sie ist darin jener ältern und neuern ganz gleich, daß sie die Bildung angeblich ganz von innen heraus bewirken, alles blosse Glauben abschneiden, alles zur Begreiflichkeit hinüber ziehen, alles anfängliche Vorurtheil nicht dulden, mithin ganz dasselbe leisten will, was die Geistlichen von Anfang jener Zeit

Digitized by Google

bis auf den heutigen Tag bezweckten. Und überhaupt ist noch kein Pädagog bei uns zur Celebrität gelangt, der nicht dieses Ziel im Auge gehalten hätte.»

7. «Das Hinzutreten einiger Männer, die wahrhaften innern Beruf zur Erziehung oder zum Unterrichte hatten, störte also den Charakter des Ganzen so wenig, daß es vielmehr zur Vervollständigung desselben beihalf. Der geistliche Sauerstoff blieb in der neuen Creatur darum doch das Vorherrschende. Geistliche, die ihrem innern Bekenntniß nach ihr kirchliches Amt nicht mit Lust und Treue verwalten konnten, blieben nach wie vor die Mehrzahl von denen, welche an der Lichtung und Aufklärung arbeiteten. Geistliche studirten, probirten, commentirten jede neue Methode, die nach ihrem Sinne war; sie sprachen das Anathem über jede andere — und bekanntlich ist dem immer so geblieben.»

8. «Wie glücklich die gefundene Auskunft für die dissentirenden Geistlichen war, zeigte der Erfolg. Die deutschen Fürsten, von je her wohlwollend und überdies vom alten symbolischen Glauben selbst in ihrer Ueberzeugung abgehend, ließen sich's einleuchten, daß Volksaufklärung, Schulverbesserung, Befreiung von allen Vorurtheilen das allernöthigste und verdienstlichste Werk sei [1]. Nirgend in ganz Europa war eine Spur zu sehen, daß dieses Unternehmen der bürgerlichen Ruhe gefährlich sei [2], und als die Spuren

---

1) Die natürliche und unvermeidliche Folge der Reformation. Ein symbolischer Glaube ist, wie die unsichtbare Kirche, nichts weiter als ein Schemen des abgethanenen lebendigen Glaubens, ein wesenloses Produkt verständigen Aberwitzes. Nachdem die Fürsten schon einmal «dissentirenden», d. i. gegen ihre natürliche und legitime Autorität empörten Geistlichen Gehör gegeben hatten, warum sollten sie es am Schlusse des 18ten Jahrhunderts nicht wieder? D. H.

2) Die «Spuren» konnten erst sichtbar werden, nachdem die Ruhe schon gestört worden; die Anzeichen waren aber da, und geistvolle Männer haben nicht verfehlt, darauf aufmerksam zu machen. D. H.

Digitized by Google

kenntlich genug eine nach der andern hervortraten, blieben doch die Deutschen fürerst an ihren alten Einrichtungen mit liebendem Vorurtheil halten. Den Fürsten läßt sich darum kein eigentlicher Vorwurf machen. Sie wurden durch die anhaltendsten, wiederholtesten Deklamationen gestimmt; sie konnten unmöglich alles durchblicken, was nur die Kenntniß des Zusammenhanges aufdeckt. So geschah es, daß nach und nach jene pädagogischen Geistlichen, die den Stand beibehalten hatten, immer häufiger in die einflußreichern geistlichen Aemter genommen wurden. Wenn man gegenwärtig die Superintendenturen und Consistorien durch das ganze Deutschland mustert, so wird man in den meisten Stellen solche Männer finden, von deren eigentlicher theologischer Gelehrsamkeit und Wirksamkeit wenig verlautet, die zum Theil entweder wegen ihrer Ueberzeugung, oder wegen ihrer Talentlosigkeit, oder gar wegen ihres Wandels, vormals kaum an den kleinsten Aemtern geduldet waren, die aber mit ihren Arbeiten an Schulen ganz vornämlich vortreten. Ich halte es für überflüssig, ihre Namen hier zu verzeichnen. Sie aber sind es, die ich unter der Gesammtbenennung pädagogischer Ultra's darum zusammenfasse, weil alles Uebel der Zeit größtentheils von ihnen ausgeht. Ganz eigentlich will ich sie in den Stand der Anklage vor dem Volke und der öffentlichen Meinung stellen.»

9. «Sobald diese wichtige Veränderung vorgegangen war, organisirte sich das geistliche Pädagogenthum vollständig. Der Einfluß der Consistorien und Superintendenturen auf die Studien und die Wirksamkeit der untergeordneten Aemter kann ja nie aufhören. Was zuerst Auskunft der Dissentirenden gewesen war, wurde nun vorgeschriebene Amtspflicht. Die Geistlichen durften nicht mehr mit ihrem geistlichen Amte sich allein befassen: auf ihre Tüchtigkeit dazu wurde immer weniger noch gesehen. Dagegen folgten der Anordnungen und Vorschriften zur Emporbringung der Volksaufklärung immer mehrere. Der Geist-

Digitized by Google

liche protestirte umsonst gegen Einführung neuer Methoden, Liederbücher, Kinderfreunde, religiöser Lehrbücher und Leitfaden in die Schulen, da die Weisung dazu nunmehr von seinen Vorgesetzten ausging. Und begreiflich hatte sich die Neigung zu protestiren bei den meisten ohnehin verloren.»

10. «Damit kam eine zweite Aenderung gleichzeitig. So lange die Elementarschulen nichts sein sollten, als Schulen für die Erlernung der Elemente, für Lesen, Schreiben und etwa Rechnen und Singen von Chorälen, bedurfte man an ihrer Spitze nur Männer, die das verstanden. Nun aber sollten nicht nur die Elemente gelehrt werden, sondern Volksaufklärung sollte befördert, die Anhänglichkeit an religiöse und bürgerliche Formen gebrochen, der neuen Weisheit der Weg bereitet werden. So lange man die Gesangbuchslieder sang, fanden sich wohl Leute, die das gelernt hatten und zu lehren wußten: aber die hatten an dem moralischen Gewässer der neuern Lieder keinen Gefallen und ließen sie ruhen. So lange man die Bibel las, gab es Lehrer für's Lesen genug: aber um die geistreichen Verfasser der neuen zahllosen Lesebücher zu verstehen und überall in ihrem Sinne gegen allerlei Vorurtheile bei den Kindern zu arbeiten, dazu fehlten die Leute. Schreiblehrer nach alter Weise hatte man: aber um bei Gelegenheit schriftlicher Aufsätze sich von Bibelsprüchen und Liederversen zu enthalten und aus der Alltagswelt zu sprechen, dazu konnten jene nicht helfen. Besonders aber fehlte es an Schulmeistern, die einen Leitfaden der Religion nach neuem Schnitt vor den Kindern zu behandeln, über jeden Glaubenssatz à la Dinter zu raisonniren, die ganze natürliche Theologie breitzuschlagen und die Moral in eine Legion von einzelnen Pflichten zu vereinzeln wußten. Wie konnte man aber dulden, daß blos biblische Geschichte gelesen und Bibelsprüche gelernt wurden? Wie es gut heißen, daß Kindern die Glaubenssätze blos positiv eingeprägt, daß sie nicht dabei an den kritisirenden Verstand, sondern blos an den Himmel und ihr Herz erin-

Digitized by Google

nert wurden? Und so fehlte es auch an Männern, welche die gemeinnützigen Kenntnisse neueren Stiles lehren konnten. Bisher hatte jeder die Natur nur aus eigener Erfahrung kennen gelernt, und zu gemeinnützigen Kenntnissen rechnete der Landmann höchstens Obstbau, Bienenzucht und dergleichen.»

«Hier ist noch viel zu thun! Hier muß gewirkt werden! Hier, Fürsten, könnt ihr euch unsterbliche Ehrenkränze verdienen!» — riefen jene emporgekommenen Halbgeistlichen. Es gelang, und nun entstanden die Seminarien, welche die neuen Zwittergeschöpfe ausschaffen, den Stand, der noch immer zwischen Thür und Angel steckt, zuerst als einen eigenen constituiren sollten. Sie wurden gleich Anfangs im Charakter von Schulmeister-Universitäten angelegt. Nicht, wie man hätte denken sollen, wurde den jungen Männern blos eine geprüfte und am beßten befundene Methode für jedes Unterrichtsfach eingeschärft und eingeübt: nein, sie sollten selbst denken, selbst versuchen, selbst lesen, wählen, combiniren. Auch wurde nicht blos unterrichtet, was wieder zu unterrichten war; damit wäre man zu schnell fertig geworden. Logik, Psychologie, Algebra, Trigonometrie, Naturgeschichte, Physik, Weltgeschichte, Erdbeschreibung, Moral, Teller'sche Exegese, Einleitung in's A. und N. T., Mathematik, Astronomie und was sonst irgend noch durch eine Deduktion, gleich der, wodurch Friedrich II sich Schlesien und Pohlen zusprach, der Sphäre des neu zu etablirenden Standes zugezogen werden konnte, — das alles wurde in das Lectionsverzeichniß aufgenommen. Wie gründlich, davon giebt es überall erbauliche Exempel in Menge. Aber nur durch einen solchen Bildungsweg erreichte man den Hauptzweck. Man förderte einen Stand in das Volk, der seiner Natur nach noch ungleich verbreiteter ist, wie der eigentliche geistliche. Man sicherte der Unzahl pädagogischer Schriften ein grosses Publikum. Man constituirte mit dem Stande zugleich die ganze neuere Parthei.»

Digitized by Google

«Freilich konnten diese Männer nicht eben mehr unterrichten, als die früheren auch: aber wenn sie lesen, schreiben, singen lehrten, so bequemten sie sich dabei den vorgeschriebenen Büchern und der vorgezeichneten, alles begreiflich machenden Methode. Sie rasirten die Vorurtheile der frühern Generationen, socratisirend, katechisirend und dogmatisirend, glatt an der Wurzel weg. Freilich bedurften sie mehr, als ihre Vorgänger, weil sie sich der Arbeit entwöhnt, dafür aber an Lectüre und auch an städtisches Leben gewöhnt hatten. Aber theils ließen sich die Fürsten zu Verbesserungen willig finden, theils wurde das Schulgeld erhöht, theils auch hier und da die Kirchen- und Pfarreinkünfte in Anspruch genommen.»

11. «Und somit blieb nur noch übrig, den unmittelbaren Schulzwang für alle Theile des Unterrichts auszusprechen, und das, was man vor zwei Menschenaltern anfing, steht als ein gegliedertes Ganze, im Besitz vorzüglicher Gewalt und des allgemeinsten Einflusses dem alten Principe gegenüber, das in der Religion seit Anfange des Christenthums, in den Staaten seit ihrem Ursprunge gelebt und gegolten hat. Dieses alte Princip ist Anhänglichkeit an das Bestehende und Bewährte, Anerkennung der Zulässigkeit vorgefaßter Urtheile besonders für alle, die zur Prüfung nicht reif sind. Das neue Princip aber ist, volle Vorurtheilslosigkeit vornämlich schon den Kindern beizubringen, und somit Feindschaft gegen alles Positive, worauf gerade die Aufmerksamkeit fällt. Jenes fordert Glauben, dieses dringt überall auf Begreifen; jenes sichert Dauer, dieses giebt alles, was Bestand gewonnen, gegen ein besser scheinendes Neues auf. Der theilweise Abfall eines Standes von seinem eigentlichen Berufe hat die moderne Pädagogik eingeführt, gehoben, verbreitet. Und aus ihr heraus wirkt nun allgemein und unwiderstehlich der Arm, der immer und immer das zu Bestand Gekommene stürzt, um ein besser geglaubtes Neue aufzubauen und bald jenem nachzustürzen.»



Digitized by Google

Wir ließen den Verfasser gern und absichtlich selber reden, und erachten es für einen tröstlichen Umstand, daß er uns der Nothwendigkeit überhoben hat, den Gang und die Entwickelung der protestantischen Schulbildung nachzuweisen, um so mehr, als man (und man weiß recht gut, zu welchem Zwecke) jede Reflexion oder historische Notiz, die ein katholischer Schriftsteller über den Protestantismus macht oder giebt, kurzweg für einen Angriff auf die Gerechtsame der protestant. Kirchengesellschaften erklärt. Wie die protestantische Pädagogik auch die der katholischen Theile von Deutschland geworden, ist so neu und so bekannt, daß es einer Nachweisung gar nicht bedarf. Indeß, wenn es hier auch nicht unsere Absicht sein kann, die Rechtmäßigkeit der Maaßregeln, durch welche dieses erreicht worden ist, zu untersuchen, Maaßregeln, die vielleicht sogar noch Vertheidiger und Lobredner fänden in einem Zeitalter, wo es dem Schlechten und Verkehrten nie daran gebricht, so dürfen wir doch diejenigen, in deren Beruf die Beseitigung dieses Uebels liegt, auffordern, ernstlich zu überlegen, ob man ohne noch gefährlichere Nachtheile, als die sind, welche im Schooße der hohen deutschen Bundesversammlung schon beklagt wurden, auf dem eingeschlagenen Wege weiter fortgehen könne? [1])

1) Es geschah wohl nur in Folge einer jener Anomalien, welche, zumal in unsern Tagen, in keinem Lande ganz vermieden werden können, daß die baierischen Schulbehörden gerade in dem Augenblicke, wo die Krone Baiern sich völkerrechtlich verpflichtet, «an eine gründliche Verbesserung des gesammten Schul- und Universitätswesens zu gehen», katholischen Provinzen ein von einem Protestanten, der von seiner religiösen und politischen Orthodoxie nichts weniger als erbauliche Proben gegeben hat, verfaßtes Lehrbuch aufdringt, das ganz im Sinne einer verkehrten Volksbildung angelegt ist, von den unbegreiflichsten Verstößen strotzt und die verschrobensten Grundsätze und Maximen zu Markte bringt, und daß die Behörde einen eben so wackern und frommen als verständigen Dorfpfarrer, der davor warnte und in seinem Gewissen sich verpflichtet erklärte, dem Wolfe den Zutritt in den Schaafstall der ihm anvertrauten



Digitized by Google

Mit einem Muthe, der gerühmt zu werden verdient (denn es gebricht heut zu Tage eben so oft an muthvollen, als an einsichtigen Männern), erklärt Herr Glanzow die untern Schulen, die Gymnasien, die Bürger- und Trivial-

---

Heerde zu verweigern, mit dem Kerker bedroht. Während ein weiser Regent, der vorletzte Großherzog von Baden, erklärt: «Wir finden Uns verbunden, die Uns zur Aufsicht anvertrauten (protest.) Kirchspiele Unsers Landes vor dem unmerklichen, aber eben darum gefährlichen Dominat der Lehrer zu schützen, wenn diese, statt sie in jener Ansicht zu unterrichten, welche von der Kirche, die sie zu Lehrern erkohren hat, nach langer und reifer Prüfung erfahrner und gottseliger Männer zur Lehrform angenommen ward, ihnen dafür ihre eigene, oft sehr einseitige Ansicht zum Modell ihres Glaubens aufdringen», scheint eine baierische Schulbehörde sich für berechtigt zu halten, die Lehrform und Lehren des Herrn Stephani, welchen die katholische Kirche nicht einmal zum Lehrer erkohren hat, den katholischen Unterthanen ihres Königs aufdringen, und die natürlichen und autorisirten Lehrer derselben in Ketten und Banden werfen zu dürfen, wenn sie «gegen die eigene und oft mehr als einseitige Ansicht» solcher Schulbücherschreiber zu protestiren sich in ihrem Gewissen verbunden erachten. Wir kennen das in Rede stehende Stephanische Machwerk nicht aus eigener Ansicht; allein schon das, was eine vor uns liegende Recension aushebt, beweiset, daß es alle Eigenschaften besitzt, die es unwürdig und unfähig machen, ein Lehr- und Lesebuch für kathol. Landschulen zu sein. Wenn die baier. Schulbehörde auch nicht Takt genug besitzt, das Verkehrte oder Schiefe von moralischen Maximen zu fühlen, wie z. B. folgende sind: «Es ist die einzige Art, wie man Gott für das viele Gute, das er uns giebt, danken kann, wenn man seine traurigen Kinder glücklich macht», oder: «Liebe Gott den Herrn und — thue, was du willst!» — wenn ihr der Widerspruch, in welchem Sätze, wie z. B.: «Der Mensch ist um seiner Selbst willen da», oder: «Es mag wohl sein — es kann wohl sein, daß Klima ꝛc. Ursache der Verschiedenheit unter den Menschen sind, und sie von Einem Paar abstammen», mit den heil. Büchern stehen, die auf einem andern Blatt als die höchste Wahrheit gerühmt werden, nicht bedenklich ist, so hätte schon ihr Patriotismus an so ungerechten, ungegründeten und verkehrten Beschuldigungen, wie z. B.: «Die Ursache des unglücklichen dreißigjährigen Krieges waren die häufigen Bedrückungen, welche die Anhänger der Refor-

Digitized by Google

schulen in Anklagestand; denn «die sind es, sagt er, in welchen die Nichtachtung der Autorität eigentlich entspringt. Die Männer, welche von den Regierungen selbst in hohe Stellen befördert, und arglos mit dem allgemeinsten Einflusse auf nachfolgende Geschlechter belehnt sind, die sollte man in den Anklagestand setzen, worin sich die Professoren mit so viel weniger Grund befinden. Die Gymnasien sind es, welche den Universitäten jene unreifen und doch anspruchsvollen egoistisch klügelnden Jünglinge zuschicken, die kein Professor leicht wieder zurechtrenken kann. Die Seminarien sind es, welche für die Bürger und Bauern jene Popularphilosophen erziehen [1]), die mehr als der untüchtigste, seines Glaubens vergessende Prediger über politische Verhältnisse raisonniren...»

Wir sind auch ganz und gar seiner Meinung, wenn er sagt: «Zu behaupten, daß jene Vorsteher der Gymnasien, Seminare, Bürger- und Elementarschulen irgend eine Absicht gegen die bestehenden Verfassungen hätten, wäre ungerecht.»

---

mation von den Katholiken erfahren mußten», Beschuldigungen, wodurch der ruhmreichste und weiseste Fürst des Hauses Wittelsbach geradezu angeklagt wird, einen ungerechten Krieg geführt zu haben, Anstoß nehmen sollen. D. H.

1) In einer Schrift, worin sich einer der Kieler-Seminaristen gegen die ihnen gemachten Beschuldigungen zu Anfang dieses Jahrhunderts (1801) vertheidigte, heißt es gerade zu: «Das Volk lernte durch die Seminaristen ihre natürlichen Rechte und Pflichten mehr oder weniger kennen; es fühlte fast allgemein mehr seine geistige Freiheit und Selbstständigkeit. Es lernte selbst nachdenken, und die Larve des blinden Glaubens und Gehorchens, unter welcher die Geistlichkeit im Ganzen von jeher es zu erhalten und nach eigner Absicht zu regieren suchte, riß das Volk herab und ließ sich nicht mehr täuschen.» — Wenn die Revolution ihre Plane und ihr Thun mit solcher Naivität berichtet, kann man sie wahrlich nicht beschuldigen, daß sie im Finstern schleiche und sehe, wen sie verschlinge: man muß nur beklagen, daß es Staatsmänner giebt, welche Ohren haben, aber nicht hören, Augen haben, aber nicht sehen. D. H.

Digitized by Google

Wir billigen es, daß er ihren Willen gänzlich freispricht, und meint, sie ruinirten den Volkscharakter mit aller Naivetät des guten Willens, und bildeten einen Illuminaten-Orden, der auf totale Zerrüttung hinarbeite, ohne mehr zu prätendiren als die Aufhellung der Köpfe der Einzelnen; und wir stimmen ihm bei, wenn er sagt, die Regierungen möchten thun, so viel sie wollten, sie würden nicht so viel zur Beruhigung und Selbstbefestigung aussinnen und leisten können, als sie bedachtlos durch ihre eigene Begünstigung der modernen Pädagogik entgegen wirken; es könne in unserm Deutschland diese beiden Theile gleichdrückende Opposition der Regierung und Völker nicht eher aufhören, bis daß die Jugend wieder eine Autorität anerkennen und ehren lerne.»

Die Jugend soll demnach wieder eine Autorität anerkennen und ehren lernen. Indem auch wir in der Wiederanerkennung der Autorität das einzige Mittel zur Restauration des öffentlichen Unterrichts sehen und hierin also mit dem würdigen Verfasser der «Kritik der Schulen» vollkommen gleicher Ansicht sind, so scheiden sich doch hier unsere Wege an dem Grenzstein der Erklärung dessen, was Autorität, d. h. die in der geistigen Welt legitime Autorität ist, wie sich bei der Beantwortung dieser Frage der katholische und protestantische Schriftsteller, so lange sie das eine oder andere sind und bleiben wollen, immer scheiden müssen. Es ist die Kirche, sagen wir, und die, denen sie ihre Gewalt ertheilt, eine Gewalt, die sie von dem erhalten, der, wie der Apostel sagt, erat docens eos sicut potestatem habens, et non sicut scribae eorum et Pharisaei, und stellen es den Protestanten anheim, zu bestimmen, was sie unter Autorität verstanden wissen wollen; welche von ihren Autoritäten Macht und Befugniß habe, die geistige Unterwerfung der andern zu fordern, d. h. ob Luther oder Calvin, Henhöfer im Hagenschieß oder Schuderoff in Ronneburg, der Superintendent Tzschirner oder der Prediger Claus Harms, diese

Digitized by Google

Unterwerfung zu fordern berechtigt sind; ob Prof. **Paulus** in **Heidelberg** oder die **Momiers** in Genf berufen sind, von den heiligen Büchern und religiösen Grundwahrheiten eine authentische und bindende Auslegung zu geben; ob die Räthe des Herzogs von **Hildburghausen**, den Superintendenten **Cannabich** an der Spitze, ein rechtmäßigeres oder auch nur ehrwürdigeres Collegium bilden als die unter ihrem rechtmäßigen Oberhaupte zu **Trient** versammelten Prälaten und Väter der ganzen Christenheit, denen sich die Privatüberzeugung mit Ehre unterwerfen kann; uns ist nur die ganze Hülf- und Rathlosigkeit der Wohlgesinnten unter ihnen in dem genannten Buche wieder rührend klar geworden, wo erst das von den **protestantischen Theologen** ausgegangene Verderben der Erziehung und des Unterrichts gründlich nachgewiesen und dann ihre gänzliche Unfähigkeit zur Restauration derselben erkannt wird, und der Verf. vor allem darauf dringt: «daß man den Einfluß aller noch fungirenden oder ehemaligen **Geistlichen auf das Schulwesen und den Unterricht rein und ganz abschneide.**»

Es kann hier nicht unsere Absicht sein, eine theologische Streitfrage anzuregen, sondern wir wünschen nur, daß der Staatsmann gleich dem Arzte, der in zwei verschiednen Körper-Constitutionen ein und dasselbe Uebel verschieden behandelt, auf die verschiedenen Lagen, in der sich die Mitglieder des Staats rücksichtlich ihres geistigen Lebens befinden, d. h. ob sie der Kirche oder geistigen Autorität unterthan geblieben oder sich emancipirt und isolirt haben, verständige Rücksicht nehmen möge; denn bei den erstern sind wenigstens die zu einer möglichen Wiederherstellung nöthigen **Bedingungen** und **Mittel**, wenn auch geschwächt, doch vorhanden.

Wir müssen es indeß vorweg für einen heillosen Irrthum erklären, wenn man sich schmeichelt, die Restauration irgend eines Theils des verfallenen socialen Gebäudes sei isolirt möglich, oder die Restauration des öffentlichen Unterrichts ausführbar, ohne daß unser öffentliches Leben selbst geord-

neter, wir selbst verständiger und besser zu werden oder aufzuhören brauchten, Aergernisse zu geben; wenn Minister meinen, die Welt oder wenigstens die Jugend werde die Autorität des Thrones, und diese an ihnen, den Sachwaltern derselben, zu respectiren anfangen, während sie etwa fortfahren dürften, scandalöse Beispiele der Verachtung aller Autorität und aller Legimitäten zu geben. Gesetzt auch, es wäre unter diesen Umständen ein vollkommen correcter Unterricht denkbar, so ist dieser ja doch nur unzureichend, weil er nicht die Erziehung, sondern nur eines der Mittel dazu ist und nur gar zu oft todt und fruchtlos bleibt; es ist neben der Schule das Haus, das Beispiel, das Leben, die da lehren, erziehen und bilden. Wenn nun gar der correct gelehrte oder erzogene junge Mann gerade in dieser Correktheit seiner Begriffe und Gesinnungen ein Hinderniß mehr fände, zu Anerkennung und Wirksamkeit, oder auch nur zu jener Stellung im Staat und in der Gesellschaft zu gelangen, auf die er sonst billig Anspruch machen könnte und machen muß, so dürfte man mit ziemlicher Zuverläßigkeit behaupten, daß zu einer solchen Restauration, wie dringend auch die Wünsche aller Wohlgesinnten und Verständigen und die Stimme der Regierungen selber sie fordern, noch wenig Aussicht und Hoffnung vorhanden wäre.

Wenn ein Gouvernement von den Nachtheilen des öffentlichen Unterrichts und der Erziehung, wie sie da sind, lebhaft durchdrungen wäre und eine wirkliche Restauration derselben wollte, so müßten vor allem die Ursachen derselben gehoben werden. Diese Ursachen sind aber nicht blos Sachen, sondern auch und insbesondere Personen. Wie häufig auch selbst von geistreichen Politikern jetzt von den Sachen und ihrer Gewalt geredet wird, so meinen wir, die Sachen in diesem Sinne des Wortes beständen durch die Personen, und das sei die wahre Größe, das heiße, über sein Zeitalter erhaben stehen, das sei ein wahres Regieren und Herrschen, sich nicht von den Dingen in ihrer Misstaltung regieren und beherrschen

zu lassen. Quand les choses sont dans leur ordre, ayez soin de ne pas les troubler; mais quand elles n'y sont pas, ayez soin de les y placer. Sind aber die Sachen in ihrer Ordnung, wenn diejenigen Männer, welche die verderbens-volle Richtung des öffentlichen Unterrichts nicht blos nicht erkannten, also nicht hinderten, sondern diese Richtung vielmehr billigten, begünstigten und beförderten, in ihrer bisherigen Stellung verbleiben, also dem Feuer täglich neue Nahrung gegeben wird? Man hat Unrecht, über den aus den Schulen ausgehenden Geist zu klagen, wenn man mit diesem Geiste zufrieden ist, und doppelt Unrecht, nichts zur Besserung derselben zu thun, wenn man klagen zu müssen glaubt. Es ziemt sich, und vor allem dem Staatsmanne, consequent zu sein.

Mit der Entfernung unverständiger oder schlechtgesinnter Chefs ist zwar das Uebel noch nicht gehoben, doch für ein Besseres Raum gewonnen. Sind die rechten Menschen gefunden, so finden sich die rechten Doctrinen; es ist aber rein lächerlich, zu untersuchen oder zu befehlen, wie oder was gelehrt werden soll, so lange die Lehrer fehlen, die dies wie und was kennen oder kennen wollen. Es ist rein unmöglich, zu verhüten, daß Schlechtes gelehrt werde, so lange es schlechte Lehrer giebt; die Wahrheit nicht lehren, ist ja vom Uebel, und wie sollen sie Wahrheit verkündigen, wenn sie nicht im Besitze derselben sind? Staatsmänner sollten bedenken, daß sie noch nichts gethan, wenn sie das Böse erkannt haben, man muß es zu thun unterlassen; daß es nicht genug ist, den richtigen Weg zu wissen, man muß ihn auch antreten: die Sünde erkennen, und das Gute doch nicht thun, ist Schwäche, und diese macht verächtlich.

Wem soll nun die Erziehung und der Unterricht anvertraut werden? Einer Corporation oder Individuen? Nachdem man noch gerade anfängt, einzusehen, wohin der Staat geräth, wenn er alle natürlichen Bande auflöset, alles geistig oder materiell Gebundene zerreißt und zerstückelt, alle

Digitized by Google

Individuen frei- oder sich selbst anheimstellt, (wornach er dann auch mit nichts als Individuen, Haltlosem und Unsicherm in Berührung kommen kann,) scheint es uns überflüssig, den Beweis zu führen, wie aller Natur zuwider, also gefährlich und nachtheilig es wäre, wenn er die Erziehung und den Unterricht Individuen anvertrauen, d. h. lassen wollte.

Es läßt sich, sagt ein geistvoller Politiker (de Bonald) fast mathematisch nachweisen, daß die öffentliche Erziehung einer Corporation anvertraut sein müsse. «Alle diejenigen, sagt er, welche einmal die Gesellschaft zu bilden, d. h. sie zu ordnen, zu regieren, zu richten und zu vertheidigen haben, erziehen, heißt die Gesellschaft selber erziehen. Nun ist die Gesellschaft ein Fortbestehendes, die Institution muß demnach ebenfalls eine beständige sein. Die Gesellschaft kann weder in einem und demselben Orte noch in einer einzigen Person erzogen werden; es ist demnach eine universelle Institution nöthig, damit sie eine grosse Anzahl von Personen in einer grossen Anzahl von Oertern gleichzeitig erziehen könne. Die Gesellschaft ist nur Ein Wesen, und muß trotz dem Laufe der Zeiten, der Verschiedenheit der Orte, der Mannichfaltigkeit der Personen, eine und dieselbe Erziehung erhalten; die Institution muß also gleichförmig, für alle Zeiten, Orte und Personen eine und dieselbe sein; es ist also eine Corporation nöthig, denn nur eine Corporation ist eine beständige, universelle und gleichförmige Institution.»

«In Erziehungs-Anstalten, fährt er fort, die aus isolirten und zufällig zusammengebrachten Individuen gebildet die durch kein anderes Band gebunden sind, als daß sie zusammen wohnen und zusammen arbeiten, ist weder Bestand, noch Gleichförmigkeit, noch Universalität. Stirbt ein Individuum, oder verläßt es die Anstalt, so weiß man nicht, wie es ersetzen. Die, welche sich um die Stelle bewerben, sind häufig diejenigen, welche man gerade ausschließen sollte. Man kennt die Leute nicht von früher her; es tritt jeder schon ganz gebildet ein, mit seinem eignen Kopfe,


Digitized by Google

seinem Geschmack, seinen Sitten, seinen Gewohnheiten; nichts ist im Voraus geregelt, und einer gleichförmigen Disciplin, einer gemeinsamen Richtung und universellem Geiste unterworfen. Man muß sich auf Zeugnisse und amtliche Berichte verlassen, deren Werth man kennt. Eine Administration muß es mit den Leuten eben probiren, und sie nehmen, wie sie sind; eine Corporation hat sie sich gebildet und kennt sie. Eine Corporation stirbt nicht, ändert sich nicht, und erhält also in der Societät durch die Erziehung, die sie den Gliedern derselben giebt, dieselben Principien aufrecht.»

Wenn der Unterricht und die Erziehung sich in den Händen einer Corporation befinden solle, so kann dies nur eine geistliche sein, weil in einer derartigen weltlichen Corporation weder die Bande so enge geknüpft sein können, noch sie selber von den äußern Verhältnissen so unberührt bleiben, und jene geregelten Sitten, Gemüthsart und gleichförmigen Bestrebungen haben kann, welche zum Erziehen nöthig sind.

Ein Anderes ist es aber, ins Werk zu setzen, was wir hier als heilsam oder nothwendig angedeutet haben. Die Restauration des öffentlichen Unterrichts und der Erziehung kann nicht das Werk eines Augenblicks, einer Verfügung, eines Decretes sein; es bedarf Umsicht, Klugheit, verständige Benutzung des Vorhandenen, Genie zur Herstellung des Mangelnden, und Zeit, damit die Samen sich entwickeln, die schwache Pflanze kräftiger werde, das Ganze Form, Gestalt und Halt gewinne. Wir sind sogar der Meinung derjenigen, welche es für unausführbar halten, den ganzen öffentlichen Unterricht, d. h. auch den wissenschaftlichen und höhern, heute dem Klerus zu übergeben, womit wir aber gar nicht sagen wollen, daß dies nicht geschehen solle; im Gegentheil wir halten es für dringend nothwendig, alle Anstalten zu treffen oder werden zu lassen, damit dies ausgeführt werden könne. Wir sind gar nicht der Meinung, daß man etwa die unglücklichen Reste einer berühmten Corporation, welche einmal den öffentlichen Unterricht, so weit die Welt christ-katholisch und gebildet

genannt wurde, nicht ohne günstige Erfolge besorgt hat, zurückrufen und sie in den Besitz unserer Schulen setzen müsse; wir würden das für ein Unglück halten; allein man soll eben so wenig hindern, daß sie oder eine auf ähnliche, wo möglich noch breitere Basen sich constituirende Corporation uns die Thore ihrer Schulen öffne, den Segen ihrer Zucht bringe, die sieghafte Kraft ewig wahrer Doctrinen verkündige.

In einem grossen Theile von Deutschland hat man bedenkliche Erscheinungen gewahrt; die Gouvernements selber haben sich überzeugt, daß diese Erscheinungen zum Theil von den Gebrechen des Schul- und Universitätswesens herrühren; diese Gebrechen sind die natürlichen Consequenzen der Misachtung der geistlichen Autorität, der daraus hervorgegangenen Ungebundenheit und Anarchie der Doctrine, des Ganges der Pädagogik, wie sie bei absoluter Autonomie sich gestalten mußte. Sollen jene bedenklichen Erscheinungen ohne Gefahr vorübergehen und ihnen für die Zukunft vorgebeugt werden, so muß man die Gebrechen des Schul- und Universitätswesens heilen; diese Gebrechen lassen sich nur gründlich heilen, wenn man der zum Lehren berufenen oder beauftragten Autorität wieder ihren natürlichen und heilsamen Einfluß gestattet, wenn also zu allererst diejenigen Männer entfernt werden, welche den bisherigen Gang der Doctrine und der Erziehung begünstigten und beförderten, und dem Legitimen und Bessern Raum gegönnt wird, sich wieder zu entwickeln und zu bilden. Vor allem halte man sich gegenwärtig, was Maistre warnend spricht: «C'est une grande erreur, de croire que, pour se défaire d'un ennemi puissant, il suffit de l'arrêter; on n'a rien fait si on ne l'oblige de reculer.

Einige Wünsche als überflüssige Zugaben.

Die Art der Erziehung und der Umfang des Unterrichts werden von den Verhältnissen, in welche das Kind zu treten zunächst bestimmt ist, bedingt. Allerdings haben aller Unterricht und alle Erziehung ein gemeinsames Ziel, wohin

Digitized by Google

sie streben und streben müssen; allein dies Ziel wird auf verschiedenen Wegen erreicht, und ist erreicht, wenn der Unterrichtete und Erzogene weiß und ist, was er in seiner individuellen Lage zu wissen und zu sein braucht. Wie alle einfachen Wahrheiten, scheint auch diese verloren gegangen zu sein.

Wie die Hüllen häufig länger vorhanden sind, als der Kern, den sie umschlossen, so sind auch die Namen der Schulen, wie sie als Volks- und Bürgerschulen, Gymnasien und Hochschulen entstanden und bestanden, noch vorhanden, während ihr Wesen längst verfälscht und entstellt ist; die Revolution hat auch hier in das alte Wort einen neuen Begriff hineingeschoben. Volksschulen bedürfen wir, so lange es eine ackerbauende, gewerbetreibende und musketentragende Klasse im Volke geben soll. Könnten und wollten wir uns mit dem Wesen der Volksschulen ausführlicher befassen, so wäre es unsere traurige Aufgabe, zu zeigen, wie viel man in den Volksschulen nicht lehren und nicht treiben solle, anstatt zu rathen, zu dem Vorhandenen hinzuzufügen. Man braucht übrigens nicht zu fürchten, daß das Volk durch das Vielerlei, das es in den Schulen lernen soll, klüger, einsichtiger und verständiger werde, es wird nur verschrobener und schlechter; und wenn irgend ein Staatsmann glauben sollte, daß für den Staat der Vortheil desto grösser sei, je verschrobener und schlechter das Volk ist, so könnte ihm nicht dringend genug angerathen werden, auf dem eingeschlagenen Wege weiterzugehen. — Wir stellen nicht in Abrede, daß es gut und dienlich ist, wenn der Landmann und die unterste oder dienende Klasse lesen und schreiben lernt; man wird uns aber auch nicht in Abrede stellen, daß das Landvolk wacker, redlich, mäßig, arbeitsam, treu, fromm und verständig sein, kurz alle lobenswerthen Eigenschaften besitzen könne, ohne jene Fertigkeiten zu besitzen: es ist mehr als zweifelhaft, ob es mit der Kenntniß der Buchstaben nur eine jener Tugenden erwirbt, desto gewisser aber, daß es ein

Digitized by Google

unbegreiflicher, um nicht zu sagen, unverantwortlicher Misgriff ist, wenn die Regierungen Gemeinden zwingen, sich durch den Bau kostbarer Schulhäuser und durch die Unterhaltung wohlbezahlter Lehrer zu Grunde zu richten, und wenn sie die stillen Dörfer mit jener Klasse von verschrobenen, eitlen, unzufriedenen, unverständigen und unsittlichen jungen Leuten bevölkern, die man Schullehrer nennt. Es könnte fast den Anschein haben, als riethen wir, die Volksschulen in Verfall gerathen zu lassen; man würde uns aber misverstehen, unsere Wünsche gehen vielmehr dahin, daß sie zurechtgestellt werden möchten. Die rechte Stellung erhalten sie aber, wenn sie unter die Leitung des Pfarrers und die Aufsicht des Bischofs gestellt sind, wie sie ursprünglich es waren, die Natur es fordert und in Frankreich man sie heute wieder stellt. Auch in Preußen, dessen Gouvernement in vielfacher Rücksicht als erleuchtet betrachtet werden muß, scheint man dies zu erkennen. «Die Grundlage aller Erziehung, sagt der Geh. Ober-Regierungsrath Beckedorf [1]), der im Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten den Vortrag hat, die Grundlage aller Erziehung besteht in der Anleitung zur Gottesfurcht. In dem Unterrichte kommen Kirche und Staat dem Hause bereitwillig zu Hülfe, und namentlich ist die erste verpflichtet und berechtigt, die ihr übertragene Verkündigung der göttlichen Lehren schon bei der Jugend zu beginnen. — Die Geistlichkeit ist als der eigentliche Lehrstand anzusehen, welchem auch die Schullehrer viel näher angehören, als den weltlichen Ständen. Die (ächten) Geistlichen für ihren Beruf immer mehr geschickt, eifrig und unverdrossen zu machen, sie in ihren Bemühungen für die Schule zu unterstützen, ihren Einfluß zu sichern und zu vermehren, und sich vorzugsweise ihrer Vermittelung zu bedienen, um allgemeine Theilnahme unter allen Ständen und Lebensaltern zu erregen, und vor-

1) S. dessen vortreffliche «Jahrbücher des preuß. Volks-Schul-Wesens. Berlin, 1825.»

Digitized by Google

nämlich um zwischen Haus und Schule Einverständniß und gegenseitige Hülfe zu erhalten, ist eine besondere Rücksicht, die von Staatswegen genommen werden muß. Religions-Unterricht ist in allen Schulen die Hauptsache.»

Der Schullehrer ist nichts weiter, als der untergeordnete Gehülfe des Pfarrers; ihn selbständig machen, heißt ihn seiner natürlichen Abhängigkeit entbinden, ihn unnatürlich, also verderblich stellen. Den Religions-Unterricht, d. h. den Unterricht in einer positiven Religions- und Glaubenslehre, aus der Schule verbannen, heißt die Hauptsache, die Grundlage aller Erziehung wegnehmen, die Schule alles dessen berauben, was sie heilsam machen kann, und nichts übrig lassen, als was überflüssig ist und verderblich werden muß. Es kann daher nichts Heilloseres und Verderblicheres gedacht werden, als das System der Communalschulen. Man kann sich daher nicht genug wundern, wie Regierungen ein solches System dulden, noch weniger, wie sie es begünstigen können: man muß zur Ehre der gesunden Vernunft und der Rechtschaffenheit derjenigen Staatsmänner, in deren Wirkungs- oder Aufsichts-Kreis der Volksschul-Unterricht gehört, voraussetzen, daß sie den Gegenstand nie eines reifern Nachdenkens oder einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt haben. Es ist ein verständiges und warnendes Wort, das wir oben von Herrn Glanzow entlehnten, und hier wiederholen zu müssen glauben: «Die Regierungen können nicht so viel zur Beruhigung und Selbstbefestigung aussinnen und leisten, als sie bedachtlos durch ihre eigene Begünstigung der modernen Pädagogik entgegenwirken.»

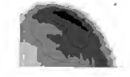
Die Verwaltung der öffentlichen Aemter in Staat und Kirche, und nebst diesen gewisse Gewerbe (wenn es erlaubt ist, sich dieses Wortes zu bedienen zur Bezeichnung des Gebrauches, den Individuen von ihrer Kenntniß der Heilmittel, der Gesetze u. s. w. zu Gunsten von Individuen machen) nehmen wissenschaftliche Kennntnisse oder gelehrte

Bildung in Anspruch. Es pflegt der Jüngling, auf sogenannten Gymnasien oder gelehrten Schulen vorbereitet, sie auf den Universitäten zu erwerben. Wir behalten uns vor, zu einer andern Zeit von den vorbereitenden Schulen zu reden, und gehen hier gleich zu den Universitäten über. Abgesehen von den schlechtern oder bessern Doctrinen, die auf der einen oder andern vorgetragen werden, und dem Mangel oder Bestehen einer verständigen Disciplin, sind wir der Ansicht, daß die Universitäten von ihrem ursprünglichen und ehrwürdigen Zwecke gänzlich abgewichen und ausgeartet, und als Vorbereitungs-Anstalten für den Staats- und Kirchendienst gänzlich unbrauchbar sind.

Sie hatten bekanntlich bei ihrem Entstehen ganz andere Zwecke, als der Kirche Priester, dem Staate Beamte, dem Gemeinwesen Aerzte und Advocaten zurechtzumachen oder zu liefern; ihr Entzweck war die Beförderung der Wissenschaft in ihrem Zusammenhange und die Untersuchung der schwierigsten Aufgaben, die der menschliche Geist sich vorlegen mag, vor einem, gelehrten Forschungen einzig obliegenden Publikum; und solchen Zwecken gemäß waren sie auch unter der Autorität der Kirche constituirt. Die neuern Universitäten, unglückliche Copien der ältern, bekamen, wie es im Wesen aller Nachahmung liegt, nichts vom Geiste jener großartigen, aus der Natur der Dinge hervorgegangenen Institutionen, desto mehr aber von der Form derselben, was bei der Beschränktheit der Mittel und Zwecke nicht blos nichts frommen konnte, sondern in der Folge nothwendig schädlich werden mußte. Es ist ein den Universitäten aufgedrungener, ihrem ursprünglichen Wesen fremder Beruf, Jünglinge für den Staats- und Kirchendienst zuzurichten; letzteres scheint uns auf andern Wegen leichter, sicherer und mit günstigerm Erfolge bewerkstelligt werden zu können.

Staats- und Kirchenämter nehmen allerdings Kenntnisse und Bildung in Anspruch, allein eine solche Bildung, wozu Menschen von mäßigen und gewöhnlichen Talenten erzogen, d. h. angelehrt und abgerichtet werden können. Forderten sie

wirklich Genie oder grosse Talente, so müßte man es der Natur oder vielmehr der Vorsehung zum Vorwurfe machen, daß sie dafür so wenig sorgt; denn alle Erfahrung lehrt, daß sie beide nur selten hervorbringt. Es bedarf und will die Kirche von denen, welche ihrem Dienste sich widmen, nur die Verkündigung, Verbreitung und Erhaltung der schon gegebenen Wahrheiten, der Staat nur die Bewahrung und Anwendung der schon vorhandenen Institutionen und Gesetze, die Heilkunst nur den Gebrauch der schon gefundenen Mittel und Geheimnisse, alle nur die Anwendung des Allgemeinen auf die gegebenen Fälle; es ist hier nirgends von einer tiefern Einsicht in das Allgemeine selbst, einer Erforschung des innern Zusammenhanges und der Bedeutung der Dinge, einer Erkenntniß der Metaphysik derselben die Rede, nirgends von neuen Entdeckungen, neuen Wahrheiten, neuen Doktrinen. Die Universitäts-Studien haben aber, so wie sie ursprünglich waren und demnach heute noch sind, die letztere Richtung; mehr noch, sie lassen heute sogar die Reflexion der Kenntniß des Materials vorangehen, setzen die Philosophie vor dem Wissen des Positiven, die Geschichte vor der Einsicht in die religiösen Wahrheiten, Institutionen, Rechtsverhältnisse u. s. w. Es liegt aber in der Natur der Dinge, daß die metaphysischen und historischen Studien einen mit gewöhnlichen Anlagen begabten Jüngling, statt ihn zu bilden, verbilden, statt seinen Verstand zu schärfen, ihn abstumpfen und austrocknen, statt die Dinge ihm aufzuhellen, den Blick ihm trüben, ihn verworren, unsicher und unfähig machen, bei den einfachsten Fragen den richtigen Standpunkt der Beurtheilung zu finden; er verliert, was er an allerlei unnützer und unbrauchbarer Gelehrsamkeit erwirbt, an gesunder Vernunft, Kraft und Heiterkeit des Verstandes. Die Natur der Dinge ist hier stärker als die Menschen, und wenn irgend ein ungemein wohlgesinnter und ungemein verständiger Lehrer mit glücklich organisirten Schülern etwas Besseres zu Stande bringt, so rührt es nur davon her, daß das Genie und die Stärke des Willens alle Hindernisse zu überwältigen wissen.



Digitized by Google

Man sollte meinen, der Natur der Dinge nach müßte es dem Staate und der Kirche, jedem für sich, anheimgestellt sein, für die Bildung und Erziehung derjenigen, welchen sie ihre Aemter anvertrauen sollen, Vorsehung zu treffen und zu sorgen. Sonst hatte die Kirche auch wirklich ihre Seminarien, wo unter der unmittelbaren Aufsicht und Leitung, also auch Verantwortlichkeit, des Bischofs Geistliche erzogen und gebildet wurden; neuerlich hat hie und da der Staat es übernommen, der Kirche Priester zu bilden; die Resultate waren aber bisher für ihn nicht günstiger als für die Kirche. Die Periode der unverständigen Mishandlung der Religion und Kirche, dieser unbändige Hang einiger Gouvernements, selber ihre edelsten Kräfte mit blinder Leidenschaft zu zerstören, geht allerdings seinem Ende nahe; es ist vorauszusetzen, daß die Erziehung der Geistlichen überall wieder den Kirchenvorständen überlassen werden wird; allein man darf sich von dieser Maaßregel keine günstigern Resultate versprechen, so lange bei der Ernennung dieser Vorstände jene Rücksichten vorwalten, die hie und da noch vorzuwalten scheinen.

Was nun die Staatsdienste betrifft, so hat der Staat bisher mit der größten Freiheit, ja Willkühr über die Anstalten und die Weise der Vorbereitung verfügt, und wenn die Resultate bisher seinen Erwartungen nicht entsprachen, so hat er wenigstens Niemanden als sich die Schuld beizumessen, und kann um so leichter zur Ueberzeugung gelangen, daß die Mittel nicht die rechten waren, oder daß vielmehr noch gar keine Anstalten getroffen sind, Staatsdiener zu bilden und zu erziehen. Ob eine spätere Zeit es wohl glauben wird, daß wir in der unsrigen unverständig genug waren, dem jungen Manne, der bei höchst bescheidenen Talenten zu nichts Anderm vorbereitet werden wollte und sollte, als dazu, die Streitigkeiten irgend einer Landgemeinde zu schlichten, ihre Angelegenheiten zu verwalten oder die Abgaben in Empfang zu nehmen, Jahre lang von höherer Mathematik und ihren Zweigen, von Physik, Philosophie, Natur-, Staats- und

Digitized by Google

Völkerrecht, Geschichte, Statistik u. s. w. mit grossen Kosten Vorträge halten zu lassen, Vorträge, wobei man sich Glück wünschen mußte, wenn sie an seinem Ohr vorübergingen, ohne verpestenden Saamen in seinem Herzen zurückzulassen, und so wenigstens nichts Kostbares verloren ward, als Geld und Zeit.

Das erste Bedürfniß, wenn von der Vorbereitung zum Staatsdienste die Rede sein soll, wäre eine bessere und verständigere Organisation der Verwaltung und der Beamten-Hierarchie selber. Es hat mannichfaltige Nachtheile, daß der Staat so Verschiedenartiges ohne charakteristische Unterscheidung unter eine und dieselbe Categorie stellt, während die Natur der verschiedenen Zweige doch nicht blos verschiedene Grade von Kenntnissen, sondern auch verschiedene Gemüthsarten, Sitten, Lebensverhältnisse in Anspruch nimmt; es hat mannichfache Nachtheile, daß man die gesammte Jugend mit todten Ziffern in eine Zahlenreihe verwandelt; die Ziffer der Note repräsentirt keinen lebendigen Menschen. Es giebt, um nur eine Unterscheidung festzusetzen, einen höhern und einen niedern Staatsdienst, es giebt ein Amt und einen eigentlichen Dienst, und es ist zuverlässig verkehrt, der Bildung der zu den erstern Berufenen dadurch einen fremden Charakter zu geben, indem man sie gleichartig mit den zu den letztern Bestimmten erzieht; abgesehen von dem Gift unglücklicher Ambitionen, die man durch das heutige unklug und unbarmherzig weckt, und wodurch man manchen wackern Jüngling zur Strafe des Tantalus verdammt. Es hat dies System ferner auch zur Folge, daß die Beamten sich mit ihren Aemtern nie verschwistern, sondern sie als blosse Absteigquartiere auf der langen Reise in den Staatsrath ansehen. Rücksichten auf den Geist, der sich am Praktischen am leichtesten und kräftigsten entwickelt, und Rücksichten auf die Sitten und Lebensgewohnheiten scheinen es uns wünschenswerth zu machen, daß der Staat, anstatt die jungen Leute en masse auf den Universitäten zu bilden, sie einzeln sich unter der Anleitung und Zucht einzelner, verständiger, in der Ausübung ihres Amtes wohlwollender und besonders sittlicher Landbeamten, in dem uralten und naturgemässen Verhältnisse des Meisters und Lehrlings, welches der Kunst zu allen Zeiten vortheilhafter war als die Schule, (und alles Regieren und Verwalten ist weniger Wissenschaft als Kunst zu nennen) heranbilden lasse. Hier lernt der Jüngling die Dinge nicht in todten Abstractionen, sondern in ihrer Wirklichkeit kennen, die er zu studieren und zu betreiben anfangen soll; hier beginnt

Digitized by Google

man die Bildung seines Geistes nicht mit Rechtssystemen, Deductionen und gelehrten Streitfragen, die anziehend genug sind für den in der Wissenschaft Orientirten und Lebenden, unbrauchbar aber für den zum praktischen Geschäftsmanne bestimmten Jüngling, und weit entfernt, sein Denkvermögen zu schärfen und seine Begriffe zu erweitern, ihn austrocknen und verwirren. Glaubt sich der junge Mann nach drei bis vier Jahren genugsam unterrichtet, so mag er sich zu einem Examen einfinden, und glaubt ihn die Behörde genugsam erzogen, so mag sie ihn in die Reihe ihrer Candidaten setzen.

Daß diejenigen, welche dem Staate als Richter an Justizhöfen dienen und die Magistratur bilden sollen, eine andere Vorbereitung bedürfen, versteht sich von selbst. Ob nicht auch für sie, etwa an Stadtgerichten, eine Einsicht in die Geschäfte, bevor sie mit dem theoretischen Studium der Rechtswissenschaften an Rechtsschulen den Anfang machen, rathsam wäre, wollen wir dahingestellt sein lassen. Es kann nicht in unserm Plane liegen, hier in nähere Details einzugehen, wie etwa diese Rechtsschulen zu organisiren sein möchten, damit die Jünglinge in Betreff der geistigen Ausbildung, so wie der sittlichen Zucht und Frömmigkeit und der besondern Verhältnisse, in welche ihr Amt sie stellen muß, und also der Staat den rechten Gewinn daraus ziehen mögen.

Ist für die Alltagsbedürfnisse des Staats und der Kirche auf diese Weise gesorgt, dann mag das höhere geistige Leben, die Wissenschaft mit ihren Forderungen von Staat und Kirche nicht überhört werden. So nachdrücklich wir uns gegen die heutigen Universitäten, wo das, was man die Wissenschaft nennt, verdammt ist, den kaum dem Knabenkleid Entwachsenen zum Betriebe gemeiner Geschäfte in Staat, Kirche oder dem Gemeinwesen zuzurichten, wo es, wie an ächten Schülern, eben so an geistreichen und der Wissenschaft wirklich mächtigen Lehrern in der Regel fehlt und fehlen muß, wo pedantische Professoren einem Haufen von Jünglingen, die zur Wissenschaft weder Beruf noch Neigung haben, einige Abstractionen in der unschmackhaften Sauce wissenschaftlicher Phrasen wohlverdünnt beizubringen bemüht sind, nach dem Beispiel des pädagogischen Jahrhunderts, in welchem man die Elemente derselben, wie man's nannte, schon den armen Kindern, wenn nicht zum Vortheil ihrer Bildung, doch zur unendlichen Erbauung der Aeltern und Schulmeister einzubilden den Anfang machte, erklären müssen, eben so sehr und so nachdrücklich wünschen wir eine wahre Universitas, wo die

Digitized by Google

kleine Anzahl von jungen Männern, die einmal, sei es durch den Reichthum ihres Genies oder die Gunst der Verhältnisse, berufen sein werden, leitend, lehrend und regierend in Staat und Kirche der ewigen Vorsehung zu dienen, durch Kenntnisse vorbereitet, durch die Jahre gekräftigt, in voller Erkenntniß ihres Berufes, wie in der rechten Liebe und dem rechten Ernste, demselben zu entsprechen, sich vor den Lehrstühlen solcher Männer versammelt, die wahrhaft gesegnet sind mit dem Lichte der Wissenschaft, um aus dem ewig frischen Borne zu trinken.

Wie lobenswerth wir auch die Vorsorge, welche man neuerlich für die Universitäten traf, finden müssen, so nehmen wir doch keinen Anstand, sie für unzulänglich zu erklären. Das Uebel liegt hier wirklich nicht blos in den Menschen, sondern in den Institutionen selbst, welche in Zwitter ausgeartet sind, denn die Universitäten waren und sind ihrem ursprünglichen Wesen nach nicht blos nicht dazu bestimmt, zu leisten, was sie heute leisten sollen, sondern es ist auch platterdings unmöglich, daß sie leisten, was wir bedürfen oder von ihnen gefordert werden möchte. Es dürfte übrigens aber nicht rathsam sein, die Unordnung länger fortdauern zu lassen; es ist eben so dringend nöthig, zweckmäßige Bildungsanstalten Behufs des Staats- und Kirchendienstes herzustellen, als den höhern Anforderungen dessen, was man Wissenschaft nennt, auf eine dem Standpunkte unsers Jahrhunderts entsprechende Weise zu genügen. Es liegt beides in den heiligsten Interessen, deren Wahrung den Regierungen überantwortet ist. C'est maintenant au gouvernement, sagte vor Kurzem ein geistreicher Landsmann in demselben Sinne, à faire son devoir, en s'emparant des esprits et en les empêchant de se livrer à des mesquins tracasseries. Que, d'accord avec l'église, il les dirige vers un but noble et élevé: c'est sa vocation, et il serait coupable en la négligeant. Nous devons croire que, prenant en haute considération la situation maladive des esprits, il ne s'abuse pas sur l'état florissant de notre matériel: quoique cet avantage ne soit pas à dédaigner, il est loin de faire l'unique et véritable force d'un pays. Dans cet état d'extrême civilisation un gouvernement doit se montrer inépuisable en ressources pour tenir les esprits constamment en haleine. C'est peut-être par le mouvement de la pensée que nous arriverons aux croyances, le seul refuge et le seul centre d'une majestueuse activité, pour les peuples comme pour les individus.

Digitized by Google

23.

Historisch-politische Literatur.

Allgemeines.

Annuaire diplomatique pour 1823. Leipzic.

Vrai système de l'Europe relativement à l'Amérique et à la Grèce. Par M. *de Pradt*, ancien archevêque de Malines. A Paris. 19 1/2 B.

Choix des oeuvres inédites de *Servan*, avocat général au parlement de Grenoble. Par *X. de Portets*, avocat etc. 2 vol. A Paris. 76 1/4 B.

Enthalten: 1. Eine Abhandlung über den Einfluß der Philosophie auf die Criminal-Gesetzgebung; 2. Hist. und krit. Commentar über die zwei ersten Bücher der Essais de Montaigne; 3. Ueber die Revolutionen in Beziehung zur allgemeinen Ordnung; 4. Auszüge aus einem Tagebuche, Aphorismen und dergl.

Sur le moyen de venir au secours de l'agriculture, réduite à vendre aujourd'hui son principal produit au dessous des frais de culture. A Nanci. 4 B.

Das allgemeine kanonische Recht der protestantischen Kirche in Deutschland; aus seinen ächten Quellen zusammengestellt und erläutert vom Kirchenrath Dr. Heinrich Stephani. Tübingen, bei Oswald.

Frankreich.

Du Sacre *des Rois de France*, et des rapports de cette auguste cérémonie avec la constitution de l'état aux différens âges de la monarchie. Par M. *Clausel de Coussergues*, conseiller à la cour de cassation. A Paris. 39 1/4 B.

Du Sacre des rois de France, de son origine et de la sainte ampoule, suivi du détail des cérémonies usitées au couronnement de nos rois dans l'église métropolitaine de Reims. Par *Félix Lacointa*. 10 1/4 B.

Louis XVIII et Napoléon dans les Champs Elysées. A Paris. 14 B.

Ephémérides historiques et politiques du règne de Louis XVIII, depuis la restauration. Par *Cyprien Desmarais*. A Paris. 26 1/4 B.

Digitized by Google

Mémoires inédits de Mad. la comtesse de Genlis sur le dix-huitième siècle et la révolution française, depuis 1756 jusqu'à nos jours. Tom. III et IV.

Mémoires sur divers évènemens de la révolution et de l'émigration. Par *A. H. Dampmartin*, maréchal des camps. 2 vol. A Paris. 55 B.

Memoires *du marquis d'Argenson*, ministre sous Louis XV; publiés par *René d'Argenson*. A Paris. 30 B.

Souvenirs de l'émigration, à l'usage de l'époque actuelle. Par feu le marquis *de Marcillac*. A Paris. 14 B.

Considérations sur les systèmes suivis en France dans l'administration des finances, et vues générales sur les elémens de la fortune publique, terminées par la proposition d'un nouveau plan de finances etc. Par *Armand Séguin*. 2 vol. 45 1/2 B.

Esquisses anecdotiques sur le munitionnaire de l'armée d'Espagne et sur ses marchés. Par M. *D. L. C.* 10 3/4 B.

Mesures administratives dans la campagne de 1823, armée des Pyrénées. 7 B. 4.

Armée d'Espagne: extraits des rapports de MM. les officiers généraux et intendans militaires, sur la manière dont a été généralement exécuté le service des vivres-viande de l'armée d'Espagne. 2 B. 4.

Mémoire du sieur Victor Ouvrard, ex-munitionnaire-général de l'armée d'Espagne. 6 B. 4.

Administration militaire de l'armée des Pyrénées, du 28 janvier au 21 avril 1823. Par M. *Sicard*, intendant militaire. 11 B. 4.

Réponse au mémoire de M. Sicard. Par M. *de Perceval*, ex-intendant-général de l'administration de la guerre. 6 1/2 B. 4.

De l'Administration et des Dépenses de l'armée d'Espagne au delà des Pyrénées: campagne de 1823. Par l'intendant militaire *Regnault*.

England.

Twelve letters on the State of Ireland. Addressed by J. K. L. to a friend in England. London.

The evidence on the State of Ireland, given before the Committees of the Houses of Lords and Commons, by the Irish Catholic Bishops, M. O'Connell and other wittnesses. London.

A history of the Penal Laws against the Irish Catholics. by Sir *Henry Parnell*.

Spanien.

Notice sur les mines d'Espagne, notamment sur celles dont S. M. C. a fait la cession à M. A. Aguado. A Paris, 3 1/4 B.

Digitized by Google

Türkei.

Charte turque, ou Organisation religieuse, civile et militaire de l'empire Ottoman; suivie de quelques réflexions sur la guerre des Grecs contre les Turcs. Par M. *Grassi (Alfio)*, officier supérieur. A Paris. 2 vol. 45 1/4 B.

Amerika.

Constitution fédérative des Etats-Unis mexicains, sanctionée par le congrès général constituant du 4 oct. 1824, trad. de l'espagnol. A Paris. 44/9 B.

Report presented to the General Constituent Sovereign Congress of Mexico, by their Commissions, upon the systems of Finance and Mines; on the inexpediency of augmenting the Duties on the exportation of Gold an Silver. London.

The Mine-Laws of Mexico, transl. from the original spanish, with some observations upon Mines and Mining-Associations. By *Charles Thomson*, barrister of Law. London.

Indien.

Moeurs, institutions et cérémonies des peuples de l'Inde. Par M. l'abbé *I. A. Dubois*, ci-devant missionnaire dans le Meissour. A Paris. 2 vol. 68 1/4 B.

Flugschriften.

Sur Messieurs de Villèle et Ouvrard, relativement aux fournisseurs de l'armée d'Espagne. Par M. *Coustelin*. 2 1/2 B.

Observations sur le nouveau projèt de loi pour la conversion des rentes. Par le comte *de Mosbourg*. 6 1/4 B.

Supplément aux Observations etc. Par le comte *de Mosbourg*. 2 B.

De la politique de l'Angleterre, et ses rapports avec les autres puissances et des causes qui l'empêchent d'adhérer aux principes de la Sainte-Alliance. 4 B.

Discussion du projet de loi sur le sacrilège. Par *N. A. de Salvandy*. 5 3/4 B.

Résumé de la conviction publique sur notre situation financière, et moyen proposé pour en diminuer les dangers. Par *I. Fiévée*. 4 1/2 B.

Du sacrilège et des Jésuites. Par *Isidore Lebrun*. 4 1/4 B.

Projet d'administration départementale. Par M. le comte *Louis de Villeneuve*, capitaine de vaisseau. 3 B.

Moyens d'acquitter intégralement le milliard des indemnités, et d'atteindre le but politique auquel elles se rattachent, en parant aux principaux inconvéniens des projets ministériels sur l'indemnité et sur la dette publique Par *Armand Séguin*. 2 B.

Digitized by Google

24.

Mannichfaltigkeiten.

Aus den Papieren eines einsamen Zuschauers.

Epigraphe.

La crainte est un frein nécessaire aux hommes, à cause de leur orgueil et de leur indocilité naturelle; il faut que le peuple craigne le prince; si le prince craint le peuple, tout est perdu.

Bossuet, dans sa Politique Sacrée.

Neuerungssucht der Liberalen. (1815.)

Durch die liberalen Sectirer ward die Neuerungssucht die grosse Hebekraft, durch welche die Altäre bereits gestürzt worden sind, und die Throne gestürzt werden sollen — erzeugt. Diese mit einer anhaltenden Anstrengung verbreitete Neuerungssucht ist auf alle gesellschaftlichen Institutionen ausgedehnt; sie greift nicht nur leicht zu verbessernde Misbräuche an, sondern sie will alles zerstören, was Vernunft, Erfahrung, Menschenkenntniß und Klugheit gegründet und bewährt haben. Das Alte wird nicht blos deswegen bekriegt, weil es alt ist, sondern weil seine Beibehaltung und Befestigung die Aufklärer oder Liberalen verhindern würde, ihren Plan auszuführen: auf den Trümmern der Altäre und der Throne eine allgemeine Anarchie entstehen zu lassen, um dann ihr Reich zu beginnen.

Moralische Geschichte der Schweiz. (1815.)

Einen langen ungestörten Frieden genießend, hatten sich die Schweizer, besonders die Städtebewohner, dem Handel, den Künsten und den Wissenschaften ergeben; jener bereicherte, diese verweichlichten sie, Luxus und Verdorbenheit der Sitten schlichen sich ein, und verdrängten republicanische Genügsamkeit und Reinheit. Genüsse schufen

Digitized by Google

das Bedürfniß sich immer erneuernder Genüsse; der Handel ward zum Wucher und die Gelehrsamkeit versank in geistige Selbstüberhebung und somit Verblendung. Mit der Einfachheit der Sitten verschwand auch der Nationalsinn, und an seine Stelle traten Egoismus, Neid, Ansprüche, Zwietracht, und die hauptsächlich den Republiken gefährliche Neuerungssucht.

So vorbereitet, mußten in der Schweiz das Beispiel des empörten Frankreichs und die gleichzeitigen Lehren der deutschen Aufklärer, welche daselbst viele Schüler und Verfechter gefunden hatten, von grosser Wirksamkeit sein. Sie waren es auch! Was der künstlich angefachte innere Zwiespalt nicht hätte vollenden können, wurde durch die von revolutionssüchtigen Verräthern herbeigerufenen Franzosen durch die Gewalt der Waffen vollbracht. Das alte ehrwürdige Gebäude der schweizerischen Freiheit, welches der Republik durch beinahe fünfhundert Jahre Ruhe und Unabhängigkeit zugesichert hatte, ward zertrümmert, und an seiner Stelle das blutige Panier der französischen Freiheit aufgesteckt.

Die Zerstörer des Glückes ihres Vaterlandes erreichten den Zweck ihrer Verbrechen, indem sie sich der Regierung bemeisterten, die Verfassung nach dem Vorbilde ihrer räuberischen Beschützer umgossen, ihre Mitbürger fremder Willkühr unterwarfen, und sie in Kriege zu Gunsten ihrer Unterdrücker verflochten.

Die Schweiz blieb eine französische Provinz bis zum Sturze der Usurpation in Frankreich; in diesem sechszehnjährigen Zeitraum erlitt sie verschiedene Constitutionsveränderungen, alle aber wichen im Wesentlichen von den Grundsätzen der Stifter des helvetischen Bundes ab, beeinträchtigten die heiligsten Rechte des Dritten, und trugen an der Stirne das Gepräge des Geistes, welcher dieses Land so unglücklich machte und Europa beunruhigte.

In dem Augenblicke des Triumphes der guten Sache erwachte die Hoffnung des rechtlichen Schweizers für die Wiederherstellung des durch französische Miethlinge und Bajonette zerstörten Glückes und Wohlstandes. Allein umsonst! Die nämlichen Personen, welche ihr Vaterland seiner Freiheit beraubten und über dasselbe namenloses Unglück brachten, traten wieder auf und fanden mächtigen Schutz, um ihr Werk zu handhaben. Der in der Schweiz und außer derselben so weit ausgebreitete Neuerungsgeist vereitelte die gerechten Erwartungen der ächten Patrioten — und das Werk der Habsucht, des Ehrgeizes, des Verraths und der Gewalt blieb mit sehr geringen Modificationen unangetastet.



Digitized by Google

Durch dieses Schicksal der Schweiz gehört nunmehr auch dieses Land in die Reihe der liberal-revolutionirten Staaten, und kann daher für seine zukünftige Ruhe keine Gewähr leisten, da zu viele Interessen verletzt, die Verräther und Empörer belohnt und unterstützt, die treuen Anhänger der gerechten Sache bestraft und verfolgt, die heiligsten Eigenthumsrechte vernichtet, und ein Ideensystem sanctionirt wurde, dessen Grundsätze allgemein verdammt werden sollten, weil die Erfahrung gezeigt hat, daß sie allen Gemeingeist tödten, die Eintracht hindern, die Selbstsucht nähren, die gesellschaftlichen Bande auflösen und ein anarchisches Chaos hervorbringen, welches der eigentliche Zweck der gegenwärtigen Zeitgeistsapostel ist.

Religion. (1815.)

In der römischkatholischen Kirche kann die Religion sich läutern, in der protestantischen phlogistisirt sie sich. Jene kehrt zu den ersten reinen Satzungen zurück, diese entfernt sich davon. Noch einige Generationen, so ist bei der letzteren aller Christussinn (Offenbarung) verschwunden, während erstere denselben festhält, und dadurch das ungestüme Eindringen des Atheismus, der Thierreligion, des puren Animalismus verhindert.

Bibelgesellschaften. (1816.)

Der Bischof von Lincoln in England, Doctor Prettyman, behauptet in seinem Buche: daß die Bibelgesellschaften der Kirche und ihren orthodoxen Grundsätzen sehr schädlich seien.

Sie sind es auch ganz zuverlässig! Denn wenn es Jedem unter dem Vorgeben, daß er das Gesetzbuch in der Hand habe, gestattet wird, sich selbst Dogmen, Gesetze und Sittenlehre zu machen, müssen Dogmen, Gesetze und Sittenlehre gänzlich aufhören.

Wenn diese unendliche Verbreitung der Bibeln nicht schädlich für die Religion wäre, so würden sie die Liberalen und ihre blinden Nachbeter nicht so emsig betreiben.

Die katholische Kirchenzucht erschwerte die allgemeine Lesung der Bibel nicht — wie deren Feinde es boshafter Weise behaupteten — damit die Laien blindlings den Geistlichen glauben und gehorchen sollten; sondern sie behält sich nur das Recht vor, sie auszulegen. Zudem — wie wird es mit der Uebersetzung der Bibel in die irokesische, tibetanische, birmanische, otaheitische und kalmukische Sprache aussehen?

Digitized by Google

Welche Gewährleistung bieten die Bibelgesellschaften für die getreue Uebersetzung der Bibel dar, da diese Unternehmung gleich bei ihrem Entstehen das Gepräge des Parteigeistes der Protestanten gegen die Katholiken; jetzt aber dasjenige der Liberalen gegen das Christenthum trägt?

Ehrfurchtsvolle und warnende Bitte an die Fürsten. (1816.)

Wollen die Fürsten, dem liberalen Geschrei der Zeitgeistsapostel das Ohr leihend, Verzicht auf ihre Rechte leisten, so möchten Sie es thun, insofern solche blos persönlich sind! Allein da diese Verzichtleistung einen Theil oder das Ganze ihres Amtes, wozu sie von Gott durch ihre Geburt berufen sind, und somit das Glück ihrer Unterthanen betrifft, so darf der denkende, rechtschaffene Bürger — ohne den Vorwurf eines Mangels an Ehrerbietung zu verdienen — die Monarchen vor einem solchen Fehlgriff warnen, Sie auf die Folgen aufmerksam machen und Sie flehentlich bitten, Ihre Gewalt nicht zum Unglück Ihrer Unterthanen falschen und treulosen Theorien aufzuopfern.

Ueber eine ziemlich allgemein herrschende Ansicht der Geschichte.

Von Görres.

Die gegenwärtige Zeit hat unter den vielen höchst schätzbaren Talenten, die sie zu Dem gemacht, was sie jetzt ist, ein schätzbarstes entwickelt, durch eine unschuldige Taschenspielerei ihre eigenen kleinen, leicht verzeihlichen Schwachheiten, den Männern der Vergangenheit anzuhängen, und dagegen alle ihre Ehren auf sich zu übertragen, so daß, indem die Cabiren zu Zwergen einschwinden, die Zwerge zu Cabiren erwachsen, und nun die schnell aufgeschossenen Kleinen im Niedersehen alle Mühe haben, sich innerhalb den Schranken einiger Bescheidenheit zu halten. Viele sind auf diesem Wege schon zu Ehre und Ansehen gelangt, und wenn wir die Länge der Zeit betrachten, in der das Geschäft mit Segen getrieben wird, und die grosse Concurrenz der Theilnehmer, dann müssen wir uns billig wundern, daß noch ein Vorrath solcher alten Magnifizenzen übrig geblieben, die die materia medica wie Mumien zerstückt, an Schwächliche und Kranke dispensiren kann. Darum hat es Schreiber dieses sehr befremdet, daß der alte Samuel nicht schon längst seinen Mann gefunden; und

Digitized by Google

als er recht zugesehen, hat er bald erkannt, daß dieß kleine aber sehr geschmeichelte Conterfei des Propheten wirklich aus einer größern Gallerie genommen sei, aus der die unvollkommene Skizze auf die Staffelei des Malers übertragen, unter liebender Pflege zu diesem Bilde sich vollendet. Gleichzeitig mit dieser Beatifikation des jüdischen Schofeten ist ihm nämlich K. F. Beckers «Weltgeschichte für die Jugend» zu Gesicht gekommen, und die besagte Skizze ist ihm sogleich ins Auge gefallen zwischen vielen andern Bildern aufgehängt, die alle in demselben Style und der gleichen Vollendung, wie aus der Hand des einen und selben Meisters hervorgegangen, der Schule Ehre machen, der sie angehören. Das Buch ist zuerst 1800 in acht oder mehr Bänden erschienen, zwei Jahre vor der Schlacht von Jena wurde die zweite Auflage veranstaltet, und im Jahre der Leipziger Schlacht ein Nachdruck gemacht. Im Jahr 1817 hat es Woltmann aufs Neue herausgegeben und fortgesetzt. und in gegenwärtigem Jahr hat Menzel abermals eine neue Ausgabe veranstaltet, so daß das Werk keineswegs zu den obscuren Hervorbringungen gehört, die ohne eine Spur nachzulassen, schnell nach ihrem Auftreten vergehen. Beim Erscheinen vom Freimüthigen und vielen andern Journalen und Zeitungen einstimmig gerühmt, mußte es nothwendig eine sehr allgemeine Verbreitung besonders in Preußen erlangen, und die dort jetzt blühende Generation der Gebildeten hat wahrscheinlich größtentheils aus ihm ihre Kenntnisse von der heiligen und Profangeschichte geschöpft. Der Verfasser erklärt in der Vorrede der zweiten Auflage, nicht für Kinder, wie die erste, sondern für heranwachsende Jünglinge sei nunmehr dies Buch bestimmt, und ernst und anständig sei fortan der Ton, wie es die Achtung für Leser, die man bilden wolle, und die Würde des Gegenstandes fordern. Nachdem er dann in einer Note gegen einige Rezensenten, die ihm vorgeworfen, daß er zu lange bei den biblischen Geschichten verweilt, sich damit gerechtfertigt, daß er sie so gut wie diese würdigen Männer als Volksmährchen erkenne, beginnt er seine Geschichte, mit dem ersten dieser Mährchen von der Schöpfung, und geht dann zur Fabel vom Paradiese über. Das sei Einbildung aller Leute von je, wie es in alten Zeiten besser gewesen als jetzt; dies Vorurtheil habe auch der Erfindung der hebräischen Dichter von dem Garten Eden den Ursprung gegeben; in Wahrheit gehe die Geschichte von dem traurigen Nova Zembla aus der Mitte der Seehunde und Wallrosse aus, und lerne, von Grad zu Grad durch den Norden herwärts (zur Spree) voran schreitend, immer blühendere Gegenden kennen, bis sie endlich in den

Digitized by Google

Kunstsälen von Paris verstummend stille stehe (S. 40). Dem gemäß heißt es S. 32: Ganz gewiß war zwischen dem vollkommensten Affen und dem ersten Menschenpaar in der Stunde der Schöpfung kein größerer Unterschied, als höchstens zwischen Esel und Pferd; und gewiß haben sich die ersten Menschen nur wie ein paar Schaafe angeblöckt; so daß nach vielen Generationen unstreitig die ältesten Männer noch nicht zusammenhängender und bestimmter gesprochen, als jetzt dreijährige Kinder. Der Verfasser wundert sich darauf, wie aus so schlechten, so zu sagen niederträchtigen Anfängen, eine so grosse Weisheit, wie die jetzt florirende, habe erwachsen können, und schließt daraus, das Menschengeschlecht müsse bei weitem älter sein, als die gewöhnlichen Angaben aussagen. Ihm ist es wohl unbekannt geblieben, wie sehr das Kreutzen der Raçen die Merinos bessert und verfeinert; doch behält er immer noch recht, und die Einbildungskraft schwindelt, wenn sie bedenkt, wie viel Versuche dazu gehörten, bis aus der Vermischung der löblichen Eigenschaften der verschiedenen Pavian- und Meerkatzenarten, mit zinnoberrothem Gefäße und violetten Nasenflügeln endlich das richtige Verhältniß getroffen, und nachdem erst der fatale Schweif abgemeiselt war, aus solcher Bestialität ein so ausbündiger Geschichtschreiber hervorgehen konnte. Nachdem er in solcher Weise Adam und Eva ins Compendium der Naturgeschichte einrangirt, erzählt er in der Kürze die Fabeln von den Kindern Gottes und denen der Menschen, von der Fluth und von dem Thurmbau. Hierauf wird Abraham vorgeführt, und mit diesem hat es sich nun schon in so weit gebessert, daß er in eine anständigere Klasse des Thierreichs vorgerückt. Der nämlich gab (S. 45) früher in Egypten, und später im Philisterlande seine Frau dem König des Landes preiß, und die gebar bei der Heimkehr einen Sohn, den sie I s a a k, d. i. m a n w i r d l a c h e n, genannt wissen wollte. Wer aber darüber am wenigsten lachte, war Abraham, zumal da Sara sich seitdem so herrisch bezeugte, daß die arme Hagar das Haus auf immer verlassen mußte, und nun den Ismael den Vater der Araber gebar, die also, und nicht die Juden, die wahren Nachkommen des Erzvaters sind. Dieser, von der cholerischen Sara unterdrückt, mußte seinen Verdruß verbeißen; er trug seinen Kummer mit sich herum, endlich nach vielem Sinnen und manchem Kampfe setzte sich der verzweifelte Gedanke in ihm fest, er müsse den verhaßten Isaak Gott zu Ehren schlachten, und so begab sich die Geschichte auf Moria. Nachdem der Schalk das Alles aus dem Bade von Freienwalde über bald vierzig Jahrhunderte ausgelauert, oder vielmehr es aus den Wolfenbüttler Fragmenten

Digitized by Google

zum Beßten der Jugend abgeschrieben, geht er zum Isaak über und seinen Söhnen Esau und Jakob. Der erste ein rascher, offener und kräftiger Mann, der andere ein Weichling und versteckter Schlaukopf, der lügt und betrügt, darum nach Mesepotamien entweichen muß, und dort an zwei Weiber geräth, die ihm mit ihrer neidischen Eifersucht einen schön geschilderten häuslichen Spektakel anrichten. Dann der eitle Träumer und Traumausleger Joseph, das Kornwuchrergeschäft, der Zug nach Egypten, die kluge Politik der Egyptier, die das fremde schwärmende, jedoch nicht so gar zahlreiche Volk unter Polizeiaufsicht der Frohnvögte, Aerzte, Priester und Hebammen setzen; endlich wird auch Moses vorgefordert. Als er in die Wüste geflüchtet, und vom Horeb und Sinai oft nach dem Lande seiner Väter hingeschaut, kömmt ihm der Gedanke, er könne wohl der Mann sein, durch den Jehova die Befreiung seines Volkes beschlossen. Das ist sein Beruf, der Dornbusch, die Gespräche mit Jehova, die Wundergaben, womit er ihn angeblich ausgerüstet, sind poetische Verschönerungen; sein wahrer innerer Zustand ist jedoch den trockenen Vernunftmenschen des neunzehnten Jahrhunderts schwer begreiflich. Sich selber kaum bewußt, daß er bisweilen auch Betrug und Dichtung unter die erlaubten Mittel mischt, geht er zu Pharao, daß er dem Volke auf drei Tage Urlaub gebe; der aber merkt die List, und verdoppelt die Strenge gegen die Meuterer. Da bringt aber das nächste Frühjahr eine ungewöhnliche Menge Ungeziefer mit; es fallen dicke finstere Nebel, und eine Epidemie bricht aus: alles Dinge, einem so feuchten Lande, wie Egypten, gar natürlich; aber Pharao kennt schon di Beschaffenheit seines Reiches, und mißt dem Moses keinen Glauben bei, da der ihm Dinge, die sich alle Jahre begeben, als Wirkungen von Jehova's Zorn vorspiegeln will. Diesem bleibt nun nichts übrig, als die Gewalt; eine Verschwörung wird glücklich eingeleitet; die Tapfersten und Verschwiegensten sollen in einer Nacht durch das ganze Land alle egyptischen Männer niederstossen, ihr Gold und Silber wegnehmen, und dann ein jeder stehend in aller Gemüthsruhe, als sei nichts vorgefallen, ein gebratenes Lamm als Reisekost zu sich nehmen, und sofort die Wanderschaft antreten. Pharao läßt sich durch den Kunstgriff bethören, und willigt in den Abzug, und der erfolgt nun von Raemses durch den Furth im rothen Meere zur Ebbezeit tiefer in die Wüste, wo aber Schmalhans Küchenmeister wird, und die Männer mit dem Absuchen des Manna von den Dornbüschen sich das Leben fristen, während Weiber und Kinder jämmerlich schreien und lamentiren. So wird unter abwechselndem Hungern und Murren zum Sinai gewan-

Digitized by Google

ert; aus einem eben abgezogenen Gewitter werden die Gesetztafeln abgenommen, und aus der Stiftshütte ertönen die Orakel; die Verschwörer werden von der Erde verschlungen, man weiß nicht, wie es zugegangen, aber der kluge Anführer hatte schon Mittel gefunden, sie auf die Seite zu schaffen. Die Gesetzgebung ward geordnet, aber zuletzt muß auch der Klügste dem Tod den Zoll bezahlen. Moses stirbt, und wird heimlich von den Priestern begraben. Er war sicher einer der ärgsten Despoten, die die Welt gesehen, aber ein nützlicher Mann, wie so viele unter dieser Klasse. So werden Einem nach dem Andern die kleinen Handgriffe und Schelmereien abgesehen; der Dekorateur steht auf der Leiter vor den alten Kirchenbildern, dem Einen malt er einen unmerklichen Schnurbart an, dem Andern setzt er ein kaum sichtbares Gehörne auf, dem Dritten schabt er die Augen weg, und von Zeit zu Zeit wendet sich der Artist gegen die zuschauenden Kinder um, und winkt verschlagen: anch io son pittore! Auch die Richter müssen das Todtengericht passiren, doch finden sie ihres martialisch soldatischen Wesens Willen Gnade, und werden mit einigen wohlgemeinten Warnungen in Frieden entlassen. Dann aber steigen, wie auf die Beschwörung des Zauberweibs von Endor, Götter aus der Erde, und Samuel muß wie dort mit dem seidenen Rocke angethan erscheinen, und unwillig zwar doch mit Ergebenheit seine Sentenz hinnehmen. Ihm wird dargethan, wie er durch seine Klugheit die Meinung zu verbreiten gewußt, als kenne er die Zukunft, und indem er nun unter dem Namen eines Propheten von Gau zu Gau gezogen, hinterlistig das allgemeine Vertrauen aller Stämme sich erworben. Als er aber, durch die Erfolge kühn gemacht, seine beiden nicht sehr beliebten Söhne zu seinen Nachfolgern zu weihen versucht, sei das Volk auf einmal umgeschlagen, und habe einen König von ihm verlangt. Da habe der bisher so uneigennützige Mann bald seine schwache Seite blosgegeben, ihm lange und weitläuftig den Werth der Freiheit vorgestellt, und Jehova's Zorn, und als er zuletzt nachgeben müssen, sich zwar zur Wahl angeschickt, aber so gewählt, wie etwa ein verschmitzter Bedienter sich einen Herrn erlesen würde (S. 127). Der Gewählte aber, seiner Schmiegsamkeit wegen ausgesucht, sei seinerseits auch bald umgeschlagen, und habe, nachdem er die Ammoniter in die Flucht gejagt, sich zu fühlen begonnen. Darum sei Samuels Neid erwacht, weil er geglaubt, er werde nun als überflüssig verachtet werden, habe er ihm zeitig einen Nachfolger aufgesucht, und seine Wahl sei auf David gefallen. Darauf habe der eigensinnige Prophet seine Wuth an dem würdigen Agag ausgelassen, den Saul

Digitized by Google

aber in alle Weise schikanirt, der darüber dem Trunke sich ergeben, und so sei Verwirrung und Tumult ins Land gekommen. Man sieht an allen Hauptzügen, es ist derselbe Samuel, den auch der neueste Lobredner herausgestrichen. Doch scheint dieser einige Rücksichten zu nehmen, und nachdem er aus den geheimen Tempelpapieren sehr wahrscheinliche Vermuthungen über seine wahre Abkunft mitgetheilt, vergleicht er ihn schonend nur mit Franz Moor. Darüber erzürnt der Verf. des vorliegenden Aufsatzes 1) sich nun ohne Grund, weil er von der wahren Lage der Dinge nicht gehörig unterrichtet ist. Franz Moor war wirklich kein so übler Mensch; er hatte einen kleinen häuslichen Verdruß mit seinem Vater, aber manche Völker haben ja unbeschadet der kindlichen Liebe ihre alten wunderlichen Väter aufgefressen, und das ist doch noch ärger, als sie in gelinde Haft zu bringen. Der verkannte Mann äußert sonst sehr aufgeklärte Gesinnungen, und wenn er zuletzt aus seiner Rolle herausfallend, ins Beten gerathen, so war das die Bedrängniß, und es kann auch ein Zusatz des Dichters sein, der bekanntlich zum Mystizism neigte. Nun nehme man dagegen den Nasiräer, der Könige einsetzt und absetzt; einen würdigen Greis durch seine Träume so erschreckt, daß er beinahe des Todes ist, und Land und Leute in Aufruhr bringt, und nebenbei Gewitter bestellt, wo er sie nöthig glaubt. Zwar gibt das ganze versammelte Volk ihm Zeugniß, er habe immerfort aufrichtig und reinen Herzens vor dem Herrn gewandelt, aber hier ist des Volkes Stimme nicht Gottes Stimme; zwar bestätigen Jeremia und der Psalter dies ehrenvolle Zeugniß, und setzen ihn dem Moses an die Seite, aber die Gründe dieses Lobes lassen sich leicht errathen. Es wäre ein verdienstlich Werk, auf diese Weise einen ganzen Plutarch des biblischen Alterthums zur Erhebung und Begeisterung unsrer Jugend anzulegen. Neben David und Salomon wären zunächst die vier größern Propheten vorzunehmen, unter denen der Jesajas selber sagt, wie seine Zeitgenossen ihn für unsinnig gehalten, und die Jungen gegen ihn herausgereckt; der Andere aber sicher nicht ohne gegründeten Verdacht geheimen Einverständnisses mit den Chaldäern, in die Kothgrube hinabgelassen wurde. Von den zwölf kleinern Propheten ist der Hosea sogleich im ersten Kapitel mit der Tochter Diblaim aus dem Feld geschlagen; der Murrkopf Jonas mit seiner seltsamen Reisekalesche will ebenfalls nicht viel bedeuten, und die Andern werden auch nicht sonderliche Mühe machen.

1) Der Verf. hat diese Bemerkungen nämlich mit Bezugnahme auf einen: "der Geist Samuels des Propheten" betitelten Aufsatze niederschrieben.

Digitized by Google

wenn man nur eben recht zusieht. Ist aber das alte Testament erst durchgemustert, dann läßt sich mit gutem Gewissen zum Neuen übergeben, und die biographischen Belustigungen werden auch hier mit Erfolg von statten gehen. Was die Apostel betrifft, so weiß man schon, daß sie alle insgesammt auf grosse Anstellungen im neuen Messiasreiche gezählt, und als nichts daraus geworden, nicht wenig sauer gesehen. Im Einzelnen hat Luther schon den Jakobus in der Einleitung zu seinen Briefen zurecht gewiesen. Der Jähzorn des Petrus ist bekannt genug, und wie schlecht er sich gehalten, als es darauf ankam, sich zu seinem Meister zu bekennen; auch später noch hat er, wie Paulus in der Epistel an die Galater ihn anklagt, ehe die andern Jünger zugegen gewesen, in Antiochia mit den Heiden gegessen, da jene aber ankamen, sonderte er sich aus Furcht vor diesen seinen alten Tischgenossen, und heuchelte mit den andern Juden, so daß auch Barnabas verführt wurde. Dieser Paulus aber erzählt den Corinthern von seinem Satansengel, der ihn mit Fäusten schlage; wie er Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meeres, wahrscheinlich unter einer Taucherglocke; wie er, ob mit dem Leib oder ohne ihn, in den dritten Himmel verzückt gewesen. Ferner habe er von den Juden empfangen fünfmal vierzig Streiche weniger eins; dreimal sei er gestäubt worden, einmal gesteinigt, einmal habe er im Korbe über die Stadtmauer von Damascus sich herabgelassen, und also durch Entweichung der ohne Zweifel wohlverdienten Strafe, womit der Statthalter Areta ihn belegen wollen, sich entzogen. Man denke, welche Aufführung für einen Apostel des Herrn, der noch obendrein meint, er sei des Selbstrühmens wegen solchen Herrlichkeiten ein Narr geworden! So verschwinden die Heiligenscheine, womit die Häupter sterblicher Menschen in der Beneblung des Aberglaubens sich umkleiden, vor der Heiterkeit des untersuchenden Verstandes, wie der dunstige Hof um den Mond vergeht, wenn sich die Atmosphäre lichtet; und so kommt alles, was die falsche Strahlenbrechung von seinem wahren Ort gerückt, wieder an die rechte Stelle. Ist aber erst die Geschichte von den usurpirten Reputationen rein gefegt, dann ist es dem Biographen vorbehalten, einen grossen Akt der Gerechtigkeit zu üben, zu dem achtzehn Jahrhunderte den Muth nicht aufgebracht, und dadurch, daß er eine grosse verkannte Natur wieder zu ihren verdienten Ehren bringt, sich selber ein unsterblich Denkmal zu bereiten. Dieser grosse Mann, ein Märtyrer für das Wohl der Menschheit, wenn je einer gewesen, ist kein anderer, als S i m o n J u d a, genannt I s c h a r i o t h, der Bekenner von Kiriath. Wie hat die blinde Wuth des verächtlichsten,

Kosten und durch die freiwillige Beisteuer aller Wohldenkenden ein Mal gesetzt werde auf demselben Blutacker, wo man sein Andenken so lange verlästert hat. Das wird eines der schönsten Blüthenreiser im Kranze deutscher Verdienstes sein, gleichsam der Strauß, den das Gewerke auf die Firste des grossen Beltempels setzt, an dem es schon seit einem halben Jahrhundert baut. Ist das erst vollbracht, ist dem Verkannten erst geworden, was sein Name Judas, das da heißt Lob und Lober in deutscher Sprache, prophetisch zum voraus angedeutet; ist er wie sein Vorbild, der alte Ahitophel, von vieljähriger Schmach befreit, und in alle seine Ehren und Würden wieder eingeführt, dann werden auch die Stühle der andern Aeltesten mit würdigern Subjekten besetzt. Paladine des neuen Reiches werden sie sitzen mit hochzeitlichen Kleidern angethan, brennende Lampen in den Händen tragend, und warten der Zukunft des Propheten, der da verheißen ist, wenn das wundersame Thier, in dem die bildende, schaffende, liebreiche Allmutter, die Natur verkörpert erscheinen soll, aus dem Meeresgrund auftaucht, und die Erde unter seinen Füßen, ein wahrhaftig Paradies ergrünt, und der Himmel von allem Qualme und allen Phantomen des Aberglaubens geklärt, den freien Blick in die unendliche Leere über dem All nicht länger hemmt. Dann wird endlich das wahre Jerusalem sich auf die Erde niederlassen, die ohne Sonne im eigenen Lichte sich beleuchtet; ein grosser Freistaat gleichgeborner Geister, die keiner Tyrannei sich fügen, der sich selber hält und trägt, und regiert nach Gesetzen, die seine Bürger allein sich nach freier Willkühr aufgelegt. Nur das sanfte Joch des alten Verhängnisses wird das gemeine Wesen mit losem Band umschlingen, und weil es Jeden ohne Unterschied, und ohne Ansehen der Personen trifft, wie die Loose des Zufalls es ihm zugetheilt, das edle Selbstbewußtsein der Freiheit unverletzt bewahren, und keineswegs die Rechte der Ebenbürtigkeit durch einen privilegirten Stolz zu kränken sich unterfangen, der, weil er sich selbst vom Anbeginn gesetzt, dadurch ein Geburtsrecht auf die Herrschaft begründet zu haben glaubt. Dann werden nicht mehr ins Leere die Hände betend aufgehoben, sondern das Volle füllt sie ungebeten mit seinen Gaben, und so ist die goldene Zeit zurückgekehrt, die von finsterem Fanatism ausgetrieben, seit so vielen Jahrtausenden von der Erde abgeschieden. (Aus dem «Katholiken.» Jahrg. V. Hft. 3.

Nachwort des Herausgebers.

Wir bedauern, dem sonst so verdienstvollen Görres das Verdienst, der erste Apologet des Judas Ischarioth zu sein, ab-

Digitized by Google

sprechen zu müssen; den Verräther des Gottmenschen zu vertheidigen, dieses Verdienst läßt sich ein evangelischer Prediger nicht nehmen, und wirklich hat der gräfl. Leiningen-Westerburgische Pfarrer und Consistorialrath, Karl Christ. Ludw. Schmidt, ihm es bereits 1805 vorweggeschnappt. Vergl. dessen «Repertorium für die Literatur der Bibel, der Religionsphilosophie, Kirchen- und Dogmengeschichte.» Hier (II St. 1 Heft) findet sich wirklich und in allem Ernste eine «Apologie des Judas Ischarioth.» Der geistreiche Verfasser derselben, d. h. der von einem andern Geiste beseelte, als Görres, wäscht seinen Helden mit aller Humanität weiß, und überläßt es den Christen, auch eine Apologie ihres Helden von Nazareth, an dem bei dieser Wäscherei natürlich und billig einige Schmutzflecken zum Vorscheine kommen, zu apologieren. «Wenn Jesus, sagt er, gegen einen moralisch-Unreinen, wofür man den Judas gerne ausgeben möchte, so zärtliche Gesinnungen gehegt habe, daß er ihn sogar zu einem Gastfreunde aufnahm u. s. w., so habe er die Bosheit dieses Mannes recht eigentlich unterstützt und sanctionirt.» «Mit einem Manne, fährt er fort, in dieser Stunde ein heiliges Bündniß errichten, von dem ich weiß, daß er es mit gutem Gewissen nicht eingehen kann, und ihn gleichwohl gewissermassen dazu zwingen, heißt das nicht, mit dem Gewissen eines armen Menschen Spott treiben? — — selbst höchst untreu handeln? sich selbst der Verbrechen des Andern theilhaftig machen? Bündnisse für Kinderpossen erklären? u. s. w.» «Wenn ich mir mit Fleiß, sagt der würdige Pfarrer S. 312, einen Strassenräuber zum Reisegefährden aussuche, so darf ich mich nachher nicht beklagen, wenn ich unterwegs geplündert worden bin, u. s. w.» Der Verf. ist der Meinung, «daß die Absicht und der Wille des Judas gar nicht bös gewesen, er selbst habe seine Handlung für nichts Böses angesehen»; ja es entgeht dem Verf. gar nicht, daß derselbe ein sehr verdienstvoller Mann gewesen, «der nicht gegen, sondern für den Zweck Jesu gearbeitet hat.» — Wir haben diese vortreffliche evangelische Schrift nicht selbst vor Augen, sondern nur eine Rezension derselben, finden aber, daß der Rezensent, obgleich hie und da eigener Meinung, wie ein Rezensent, zumal ein protest. Pastor, immer sein muß, dem Verf. alle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Nur daß Jesus die Bosheit des Judas recht eigentlich unterstützt und sanctionirt haben soll, will ihm nicht recht in den Kopf. «Wie sollte es eines edlen Mannes, sagt er, unwürdig sein, einen Freund, der im Begriffe ist, einen

Digitized by Google

schlechten Schritt gegen ihn zu thun, durch liebreiche Winke zu warnen? ihn durch Güte und Wohlwollen abzuhalten suchen? Judas konnte den feinfühlenden Lehrer, wenn er wollte, verstehen; daß er es nicht wollte, war nicht Jesu Schuld; physischer Zwang wäre Jesu nicht würdig gewesen; für einen edelsinnigen Jünger hatte Jesus genug gethan.» Ganz recht, wir meinen auch, er habe es bei den Winken bewenden lassen können. Daß man dem armen Judas bisher unrecht gethan, fühlt der Rezensent auch, zumal das Unbillige, ihn einem Strassenräuber zu vergleichen. «Rezensent glaube, fährt er fort, daß es noch ein Drittes gebe: Judas braucht weder ein moralisch-vollkommener Mensch, noch auch ein verruchter Bösewicht gewesen zu sein; er hatte vielleicht manche gute Eigenschaften, die Jesum vieles für die Zukunft hoffen ließen, aber auch manche schwache und unwürdige Seite (ja leider, wer hat die nicht?), z. B. Geiz, der sich mehr und mehr entwickelte, und ihn zu einer schlechten Handlung hinriß.» Er schließt, «daß er mit Freude der Gelehrsamkeit und dem Scharfsinne des Verf. Gerechtigkeit widerfahren lasse, und der versprochenen vollständigen Apologie des Judas mit Verlangen entgegensehe. Es liege so, meint er, in dem Ganzen (Gange?) der menschlichen Untersuchungen, daß erst die beiden Extreme aufgestellt werden müssen, um den einfachen Mittelweg der Wahrheit zu finden!» Ganz recht, es ist ein abscheuliches Extrem, den Verrath des Judas für ein Schelmenstück und ihn für einen verruchten Menschen zu declariren; man muß so was, wenn auch nicht mit Grund, doch um zum Mittelweg der Wahrheit zu gelangen, auch einmal loben; so bleibt am Ende kein Schelm mehr übrig, sondern so ein hübsch moderater Mensch, mit viel gutem Willen und einigen schwachen Seiten, der in der beßten Absicht nur wie der verruchteste Bösewicht handelt, und so kömmt die glückliche Zeit, wo bei fortschreitender Bildung und Aufklärung des Menschengeschlechts das Gute nicht mehr gut, das Rechte nicht mehr recht, wie das Schlechte nicht mehr schlecht, das Unrechte nicht mehr unrecht ist. O selige Zeit, von der wir selbst in der unsrigen, von den Dünsten des Aberglaubens, des Vorurtheils und der Unwissenheit allerdings noch etwas getrübten, doch schon einen kleinen Vorschmack haben! O beneidenswerthe Enkel, die ihr zu der Einsicht kommen werdet, daß Judas weder ein Bösewicht, wie man achtzehn Jahrhunderte hindurch ziemlich allgemein meinte, noch Jesus ein sonderlicher, von allen schwachen Seiten und Misgriffen freier Tugendheld war, wofür in den barbarischen Zeiten des

Digitized by Google

neunzehnten Jahrhunderts selbst die so aufgeklärt gepriesenen Verfasser der «Stunden der Andacht», (welche doch des Vorurtheils, daß er der fleischgewordene Sohn Gottes gewesen, glücklich losgeworden,) ihn noch ausgeben!

Bemerkungen eines Katholiken über zwei Artikel des «Rheinisch Westphälischen Anzeigers» (1825. Nr. 6 und Nr. 9), den Cölibat und die Ehescheidungen in der katholischen Kirche betreffend.

Ein Engländer sagt, es könne gar nicht schaden, wenn ein Schriftsteller etwas von der Sache verstehe, worüber er schreiben will. In der That möchte man dieses manchen unserer Journalisten und Pampheletisten wünschen, und insbesondere den Verfassern der oben genannten Aufsätze.

Der Verfasser des ersten eifert gegen den Cölibat der katholischen Geistlichen. Er erklärt ihn für einen Stein des Anstosses, behauptet, daß «er die Natur verläugne und zum immer grössern Aergerniß heranwachse», und fragt endlich: «Wenn nun einmal, dem Zeitgeiste und den Wünschen so vieler Katholiken offenbar entsprechend, die Grossen der Erde den katholischen Geistlichen in ihren Staaten die Ehe gestatten wollten, wie es in der griechischen Kirche üblich ist, welche Macht würde es ihnen wehren können?»

Wenn der Verfasser mit manchen Andern gegen den Cölibat eingenommen ist, so läßt sich dagegen nichts sagen. Es beweiset nur, daß sie sich dazu nicht berufen fühlen.

Der Apostel Paulus (1 Kor. 7), Newton und viele Weise aller Jahrhunderte waren nicht des Verf. Meinung. Sie lebten nicht nur selbst im Cölibate, sondern legten auch einen vorzüglichen Werth darauf, und rechneten es sich zur besondern Gnade, dazu berufen zu sein. Daraus folgt von selbst, daß sie ihn weder gegen die Natur noch als Aergerniß gebend angesehen haben können 1).

---

1) "Warum, sagt von Wessenberg, ward der Geschlechtsliebe in ihrer Annehmlichkeit sowohl als in ihrer Schmerzenbitterkeit, in ihrer Zärtlichkeit sowohl als in ihrer Wuth, im griechischen Drama nie die Hauptrolle? Warum waren ihr nur untergeordnete Rollen vergönnt? Blos deswegen, weil sie etwas Alltägliches, Gemeines ist; weil sie mit aller Macht, die sie ausübt, doch keinen höhern Adel verleihet; weil sie den Weisen, den Helden, den Edelsten vor allen Menschenkindern nicht auszeichnet, viel-

Digitized by Google

Dabei bleibt es jedoch immer richtig, daß derjenige, welcher sich dazu nicht berufen fühlt, sich einem Stande nicht widmen dürfe, der dieses Requisit erfordert. «Auf diese und überhaupt auf solche, sagt Professor Walter 1), die den geistlichen Stand aus weltlichen Rücksichten oder zur Versorgung ergreifen, hat freilich die Kirche nicht gerechnet; für diejenigen aber, welche ihren Beruf und die Bedeutung des Priesterthums erkennen, (und diese sind es, welche sich die Kirche als Priester denkt), ist die hohe Vorschrift keineswegs unerreichbar.»

Die Einrichtung gehört, wie bekannt, zu den Disciplinar-Gesetzen, und ist folglich allerdings einer Abänderung empfänglich; aber nur den Vorstehern der Kirche ist es auf dem höhern Standpunkte, worauf sie stehen und die ganze katholische Christenheit überschauen, möglich, mit Bestimmtheit zu beurtheilen, ob und wann darunter eine Abänderung nöthig sei? Wir können ganz sicher sein, daß, wenn die Kirche jemals eine Veränderung in dieser Hinsicht nöthig finden sollte, sie dazu den rechten Zeitpunkt nicht verfehlen werde; denn «was die Kirche, sagt Möser 2), oder eine Versammlung erwählter und berufener Bischöfe zuletzt für Wahrheit erklärt hat, das ist förmliche Wahrheit für alle diejenigen, so zu dieser Kirche gehören, ... und es ist die höchste menschliche Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die wirkliche Wahrheit dem Ausspruche zum Grunde liege.» Daß aber die Kirche, welche das Wort Gottes zu bewahren, zu verbreiten, und über dessen Befolgung zu wachen verpflichtet ist, dem Zeitgeiste fröhnen solle, wird wohl Niemand von ihr erwarten.

Was nun aber die Frage betrifft: «Welche Macht es wehren könne, wenn die Grossen der Erde den katholischen Geistlichen in ihren Staaten die Ehe gestatten wollen?» so ist die Antwort darauf sehr einfach. Die katholischen Geistlichen selbst werden die Ausführung eines solchen Beschlusses verhindern; denn so lange sie Katholiken sind, werden sie allen Anlockungen, den Grundsätzen und

---

mehr sie zu dem gemeinen Haufen herunterstellt; weil sie endlich die Herrschaft der Weiber über die Männer in einem die Ordnung und das Wohl der Gesellschaft störenden und gefährdenden Grad erweitert.» 1)

1) Lehrbuch des Kirchenrechts. 2te Auflage. §. 100. S. 208.

2) Patriotische Phantasien. Th. 4. Abhandl. 30. und Th. 1. Abhandl. 22.

---

1) Die politische Seite des Cölibats schildert Möser in den vermischten Schriften. Th. 1. S. 208 ff.

Digitized by Google

Anordnungen ihrer Kirche entgegen zu handeln, kräftigst widerstehen.

Ich bin weit entfernt, die protestantische Kirche zu tadeln, daß sie ihren Geistlichen das Heirathen erlaubt; aber eben so wenig vermag ich einen Tadel über die katholische Kirche auszusprechen, wenn diese eine entgegengesetzte Maxime befolgt. Beide Kirchen werden ohne Zweifel am beßten wissen, welche Mittel zur Beförderung ihres Zwecks, der Verbreitung und Befolgung des Wortes Gottes, in ihrer Lage am angemessensten sind.

Nicht ganz so tadelfrei aber erscheint es, wenn man bemühet ist, die Mitglieder einer andern Confession aufzureizen, gegen die Grundsätze ihrer Kirche zu handeln.

Der zweite Aufsatz ist den Ehescheidungen in der katholischen Kirche gewidmet.

Es wird behauptet: «daß die angegebene Unzertrennlichkeit der Ehe unter Katholiken nur auf Unkunde der Landes- und der canonischen Gesetze beruhe. Die letztern kennen eben so gut vollständige Trennungeu der Ehe; allein sie nennen sie Nichtigkeits-Erklärungen. Das komme auf Eins heraus, und es sei nicht schwerer, eine Ehe bei dem geistlichen Gerichte für nichtig erklären zu lassen, als nach dem allgemeinen Landrechte (die Scheidung), wenn nur beide Eheleute einverstanden und klug genug seien. Sind sie dieses, so klage die Frau, daß sie den Mann bei ihrer Schwester nach der Trauung ertappt habe; er gesteht's, und das weltliche Gericht trenne die Ehe wegen Untreue. Klage die Frau, daß dies vor der Ehe geschehen, so trenne das geistliche Gericht sofort die Ehe als von Anfang nichtig, es habe gar keine Ehe Statt gefunden. Ob eine solche Ursache der Ehe-Trennung wahr oder unwahr, sei einerlei. Wenn es der Gegentheil eingestanden, müsse es der Richter glauben. Man sehe hieraus, daß jede katholische Ehe eben so zu trennen sei, wie bei den Evangelischen, wenn nur beide Theile klug und einverstanden seien.»

Die Bekenner aller christlichen Confessionen werden ohne Zweifel mit mir darüber einverstanden sein, daß eine Ehe nur dann existire, wenn diejenigen Erfordernisse vorhanden, welche die Kirche, zu der die Brautleute sich bekennen, zum Wesen der Ehe erheischt.

Wenn es an einem dieser wesentlichen Requisiten fehlt, so ist keine Ehe vorhanden, sie kann nicht vorhanden sein, eben so wenig als ein Kauf-Contract existiren kann, wenn die Parteien über den

Digitized by Google

Gegenstand und den Preis desselben nicht einig geworden sind. Wenn also in diesem Falle die Kirche erklärt, daß keine Ehe vorhanden sei, so thut sie gerade das, was sie zu thun genöthigt und verpflichtet ist, was sie, ohne mit sich selbst und den bekanntesten philosophischen und juridischen Principien in offenbarsten Widerspruch sich zu stellen, nicht unterlassen kann noch darf.

Von einer Auflösung, Scheidung oder Trennung der Ehe kann hierbei keine Rede sein; denn ein Geschäft, welches nicht existirt, kann nicht aufgehoben werden. Es kann nur erklärt werden, daß es nicht existire, und daß dieses geschehe, wird jeder angemessen finden.

Ganz etwas anders aber ist es, ein an sich gültig eingegangenes Rechtsgeschäft wegen einer nachher hinzugekommenen Ursache auflösen. Dieses ist es, was in Beziehung auf den gegenwärtigen Gegenstand Ehescheidung genannt wird, und diese läßt die katholische Kirche nicht zu 1).

Der Unterschied zwischen einer nicht existirenden, und einer zwar Anfangs gültig eingegangenen, aber nachher aufgehobenen Verbindung ist jedem Anfänger in der Rechtswissenschaft rücksichtlich aller Contracte bekannt, und der gesunde Menschenverstand spricht ihn von selbst aus.

Ohne Zweifel hängt es aber von jeder Kirche ab, zu bestimmen, was zum Wesen der Ehe erforderlich sei und was nicht.

Um nun auch den Katholiken die Ehescheidungen recht leicht zu machen, räth der Verf. ihnen, Nichtigkeits-Gründe zu erdichten, diese erdichteten Gründe dem Richter fälschlich als wahr vorzutragen, die Wahrheit derselben vor Gericht zu behaupten, und dadurch den Richter zu täuschen und zu induciren, daß er die Ehe für nichtig, d. h. für nicht existirend erkläre, und dieses Benehmen nennt der Verf. Klugheit!

Wenn der Rath des Verf. Lug und Trug voraussetzt, so darf man erwarten, daß ein wahrer Katholik niemals auch nur in die Versuchung kommen werde, davon Gebrauch zu machen; denn lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Gräuel, und der Staat, welcher solchen Betrug zu begünstigen versucht sein könnte, dürfte bald Ursache haben, es zu bereuen.

Freilich sagt unser Meister und Lehrer: «Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichts (Lucas 16, 8).» Inzwischen besorge ich doch, daß selbst unsere Weltkinder, d. h.

1) Kistemaker, exegetische Abhandlung über den Primat und das Eheband. Götting. 1806

Digitized by Google

Staatsleute, mit der vom Verf. angepriesenen Klugheit nicht einstimmen werden.

Wenn endlich der Verf. dafürhält, daß es einerlei, ob die angeführten Ehescheidungs-Ursachen wahr oder unwahr seien, weil der Richter glauben müsse, was die Parteien ihm vorsagen oder eingestehen: so werden auch hierüber Sachverständige schwerlich mit ihm einverstanden sein.

Auch in den meisten protestantischen Kirchen ist das Geständniß allein nicht hinreichend, eine Scheidung zu begründen, aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Scheidung nicht von der Willkühr der Parteien abhängt, und bei allen solchen Geschäften, die nicht von der Willkühr der Menschen abhängen, oder, wie Brunnemann 1) sagt: «non sunt in potestate confitentis,» das Geständniß allein nichts wirken kann 2). Nur in den Kirchen ist man von diesem Grundsatze abgegangen, wo man die Trennung von der freien Einwilligung der Eheleute abhängig erklärt, und außer dieser freien Einwilligung keinen andern Scheidungsgrund erfordert. Und dazu wird wohl Niemand die katholische Kirche rechnen.

D....   V.....

Erbauliche, zum Theil auch ergötzliche Erscheinungen.

Wer sich einer Räuberbande beigesellen will, und mit einem Schandzeichen auf dem Rücken erscheint, bringt unstreitig einen vollgültigen Empfehlungsbrief mit, und darf sich schmeicheln, Vertrauen einzuflößen und eine freundliche Aufnahme zu finden; solches ist nicht blos begreiflich sondern auch in der Ordnung. Daß ein gebrandmarktes Buch in den deutschen Uebersetzungsfabriken zu Leipzig schon dieses Brandmarkes wegen freundliche Aufnahme findet, ist gleichfalls begreiflich, aber darum gerade nicht in der Ordnung. Die Tablettes Romaines par M. Sonto-Domingo wurden in Paris gleich nach ihrem Erscheinen unterdrückt, und der Verleger um 3000 Fr. bestraft und ins Gefängniß gesteckt. Es scheint wirklich, eine Schrift könne keine nachdrücklichere Recommandation nach Deutschland mitbringen, als irgend eine Straffentenz eines französischen Gerichtshofes. Herr Leopold Voß in Leipzig fand auch einen des Buches würdigen Uebersetzer, Hrn. *r (Becker), der durch seine

---

1) Brunnemann, de jure Eccl. Lib. 2. Cap. 17. §. 22. pag. 627.

2) S. des Oberappell. Raths Hagemann Praktische Erört. Band 6. Abh. 29.

Digitized by Google

«Anweisungen, wie man sich vor, bei und nach dem Beischlafe zu verhalten habe,» und ähnliche verdienstvolle Werke, in der Literatur und in H.... H...... es zu einiger Celebrität gebracht hat. Im Munde dieses Uebersetzers haben wir daher auch Anmerkungen, wie z. B. «Wann wird die alleinseligmachende Kirche einsehen lernen, daß alles gegen die Vernunft sei, was gegen die Natur ist; daß alles gegen Gott sei, was gegen die Vernunft (d. i. die Gelüste der Natur) streitet. O Ihr Heuchler und Ottergezüchte im Cölibate!» vollkommen an ihrem Platze gefunden, wenigstens mehr als im Munde des Landshuter Philosophen Salat; so wie wirs auch, recht begreiflich fanden, daß der Uebersetzer sein Gewerbe,«mit verbotenen literarischen Waaren Schleichhandel 1) zu treiben,» für höchst ehrenvoll und verdienstlich erklärt, nicht aber, daß die königl. sächsische Censur-Behörden (die Schrift unterliegt nach den Bundestagsschlüssen der Censur, da sie unter 20 Bogen ist) diesen entehrenden Schmuggel mit gerichtlich-gebrandtmarkten Ideen zu autorisiren sich für autorisirt halten.

Laut der «Cäcilia» und der «Zeitung für die elegante Welt» können in Spanien ausländische Musikalien in der Regel nur als Contrebande eingebracht werden. «Wahrscheinlich denkt man, sagt die «Zeitung für die elegante Welt,» eine kräftige Melodie könne schlummernde Kräfte rege machen.» — Es thut uns leid, der Eleganten die Pointe ihres schlecht placirten Witzes, der allem Anscheine nach sie noch dazu einige Mühe gekostet hat, mit der Versicherung stumpf machen zu müssen, daß in Spanien leider fast nur ausländische Musikalien gebraucht werden.

Die «Allgemeine Kirchenzeitung» berichtet uns (1825 Nro. 22.), daß «nach Privatbriefen aus Valparaiso vom 27. Sept. die dortige Regierung den Protestanten die Freiheit zugestanden habe, Kirchen zu bauen und alle religiöse Ceremonien rc. nach ihrem Ritus zu verrichten. Die Geistlichkeit habe einen Theil des Kircheneigenthums zu Bestreitung der öffentlichen Ausgaben hergeben müssen.» — «Es verdient, heißt es in dieser Zeitung noch weiter, überhaupt bemerkt zu werden, daß während die europäi-

1) "Das Buch, sagt er in der Vorrede, ist in Paris zwar verboten worden, indeß liegt die dritte, in Brüssel erschienene Auflage vor uns und beweiset, daß der Schleichhandel doch zu etwas gut ist. Er pascht die verbotenen Ideen, wie Zucker und Kaffee über die Grenze. Kann man die Frechheit weiter treiben?

Digitized by Google

schen Revolutionen des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts nur von katholischen Ländern ausgingen, die neuen katholischen Staaten in Süd-Amerika zuerst von den beiden mächtigsten protestantischen Reichen in Europa und Amerika anerkannt worden sind.» — Bemerkt zu werden verdient eigentlich nur die Naivetät, mit der unser wackere Pastor trotz der ewigen Protestationen gegen alle Verwandtschaft zwischen dem Geiste des Protestantismus und der Revolution erzählt, daß die südamerikanischen Lande dem Protestantismus schon geöffnet werden, kaum daß der Geist der Revolution dort zu einiger Stärke gekommen ist.

«In Dresden hat der Bischof, laut derselben Zeitung, durch Anschlag an der katholischen Kirche eine Art Wallfahrt nach Rom angeordnet (?), indem er erklärt, daß nur diejenigen Frommen, welche die von ihm aufgezählten Religionsübungen gewissenhaft befolgt haben, davon befreit seien.» Solches ist baare Lüge, und ein Beweis, wie bornirt die theologischen Studien und Kenntnisse des Redacteurs dieser Zeitung, Hrn. Hofpredigers Dr. Zimmermann, sind. — «Die Sprache in diesem Anschlage hat einen schlimmen Eindruck auf die dortigen Bürger (auf welche Bürger, die katholischen oder protestantischen?) gemacht, welche durch eine Adresse an die Landes-Regierung ihre Besorgnisse für ihre Religion (für welche Religion? für die katholische hat gerade der Bischof zu sorgen; und die protestantische geht doch jener «Anschlag an der katholischen Kirche» nichts an) ausgedrückt haben.» — Dieser absurde und lügenhafte Zeitungs-Artikel hat übrigens, ohne Zweifel gerade weil er so absurd und lügenhaft ist, durch unsere Civilisations-Buden die gewöhnliche Runde gemacht.

Es sind nun acht Jahre, daß die Protestanten das Reformations-Jubiläum feierten, d. h. den Tag, wo ein Priester, Mönch und Professor zu Wittenberg einen Erlaß der höchsten Kirchenbehörde, der er als Christ im Allgemeinen, und als Priester, Mönch und Lehrer speciellen Gehorsam schuldig war, öffentlich verbrannte und den ersten factischen Anstoß zur unseligen Glaubenstrennung gab. Haben die Katholiken sie in dieser Feier, wodurch sie ihre Freude über die Mißachtung der von den Katholiken respectirten Autorität zu erkennen gaben (Einzelne gaben ihre Freude auch noch über manches Andere zu erkennen), und das Andenken an beklagenswerthe Ereignisse und an ihre traurigen Folgen erneuerten, gestört, gekränkt oder geschmäht? Es ist uns davon nichts zu Ohren gekommen. — In diesem Jahre feiert die katholische Christenheit ein Jubeljahr, d. h. die Ertheilung besonderer Ablässe für diejenigen, welche nach Rom pilgern und dort gewisse Andachten verrichten. Was geht das den Protestanten an? Die Feier eines Jubeljahrs berührt ihn nicht mehr und nicht weniger, als der katholische Kultus überhaupt. Wie benehmen sich aber eine so grosse Anzahl von Protestanten, zumal ihre Schriftsteller, bei Gelegenheit der Feier des Jubeljahrs? Siehe ihre Zeitungen, Journale, theologischen Zeitschriften rc.! —

Die «Leipziger Literatur-Zeitung» nimmt es (1825. Nr. 31) höchlich übel, daß die Katholiken um das Aufhören der Ketzereien beten, d. h. zu Gott bitten, daß Zwist, Entstellung der ewigen Wahrheiten, religiöse Irrthümer u. s. w. verschwinden möchten; sie scheint es zu fühlen, daß es sich dabei um ihre eigene Existenz handeln würde. Es mag sein, daß sie Irrthum und

Digitized by Google

den aus demselben folgenden Zwist und anderes Unheil für wünschenswerth hält, daß sie nie Versuchung kommt, sich nach deren Beseitigung zu söhnen; wenn sie aber, wie sie es in dem bezeichneten Blatte thut, es den Katholiken zum Vorwurfe macht, daß sie solche fromme und vernünftige Gebete zu Gott senden, so lassen wir uns diesen Vorwurf gar wohl gefallen, und müssen nur bedauern, wenn die Protestanten ihn nicht mehr verdienen. Sonst wenigstens beteten sie auch noch, wenn nicht um die Erhaltung der christlichen, doch der lutherischen Lehre, wie wir da in ihren Gesangbüchern lesen:

"Erhalt uns doch ja rein
Die lutherische Lehre,
Daß keine Ketzerei
Dein Zion hier verheere.
Wo Judas Brüder sind,
Da stürze ihr Gelag,
Daß Mameluken-Rath
Zur Narrheit werden mag."

Der Haß gegen den Katholizismus scheint bei gewissen protestantischen Schriftstellern so habituell geworden zu sein, daß sie keinen Hofzeitungs-Artikel mehr schreiben können ohne eine Verunglimpfung der katholischen Religion. So lesen wir in der «Allg. Zeitung. Beil. 117.» einen Artikel aus Thüringen, worin unter anderm von der Vermählung S. D. des Herzogs von Sachsen-Meinungen die Rede ist und erzählt wird, daß J. D. die Frau Herzogin, seine Mutter, die Einwohner Meiningens an dem Tage der Vermählung zu einem Gottesdienste versammelt habe. Solch ein Gott wohlgefälliges Werk nun kann der Referent nicht berichten, ohne beizusetzen: «Das war eine wahre Stunde der Andacht, wozu es keiner sinnlichen Reizmittel, keiner Gaukelspiele entzündeter Phantasie, keiner Ablaßankündigung bedurfte.»

Scene aus einer deutschen Kammer.

«Der Redner (Hr. Wild) antwortete sofort insbesondere auf die Bemerkungen des Abgeordneten Föhrenbach, worauf dieser erwiedert: «Der Abgeordnete Wild habe ihn durch seine Aeußerungen nicht belehrt, und er sei auch nicht gesinnt, ihn in seiner Behaglichkeit von dem Wohlstande des Landes zu stören.»

Herr Wild: Auf eine Belehrung des Abg. Föhrenbach setze ich so wenig Werth, als er auf die meinige.

Herr Föhrenbach bittet, den Redner zur Ordnung zu rufen.

Herr Wild: Der Präsident werde keine Veranlassung dazu finden.

Herr Föhr.: Wenn der Abg. Wild nicht zur Ordnung gerufen werde, verlasse er den Saal. — Da der Präsident sich nicht dazu bewogen fühlte, so trat der Abg. Föhrenbach aus der Versammlung und erschien in dieser Sitzung nicht wieder.» (Neckar-Zeitung.)

Berichtigung.

S. 216. Z. 8 v. o. lies 200,000 anstatt 20,000.

Digitized by Google



Digitized by Google



Inhalt

des

April-Heftes.



Hauchsche Buchdruckerei in Offenbach a. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



JA14
28
5
1825

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google

